











ZEITSCHRIFT
FÜR
ASSYRIOLOGIE
UND VERWANDTE GEBIETE

IN VERBINDUNG MIT

J. OPPERT IN PARIS, A. H. SAYCE IN OXFORD, EB. SCHRADER
IN BERLIN, UND ANDEREN

HERAUSGEGEBEN VON

CARL BEZOLD.

DRITTER BAND.



LEIPZIG
OTTO SCHULZE

21 QUER-STRASSE 21

1888.



ZEITSCHRIFT
ASSYRIOLOGIE
UND VERWANDTE GEBIETE



Akademische Buchdruckerei von F. Straub in München.



INHALT.

	Seite
Eb. Schrader, Zur Aussprache der Zeichen  und  im Babylonisch-Assyrischen	I
J. Oppert, Une femme gardienne de son mari	17
A. Amiaud, L'inscription G de Goudêa	23
S. Fraenkel, Lexicalisches	50
J. Barth, Verschiebung der Liquidae im Assyrischen	57
M. Ohnefalsch-Richter, Die vorbabylonischen und babylonischen Einflüsse in Hissarlik und Cypern	62
F. E. Peiser, Studien zum babylonischen Rechtswesen	69
J. N. Strassmaier, Arsaciden-Inschriften	129
B. Teloni, Appunti intorno all' iscrizione di Nabonid V. R. 65	159, 293
J. Oppert, Les documents juridiques cunéiformes	174
Jos. Halévy, Notes assyriologiques	186, 332
P. Jensen und H. Zimmern, Namen und Zeichen für Haustiere bei Gudea	198
E. A. Wallis Budge, On some recently acquired Babylonian tablets	211
S. Landauer, Studien zu Merx' <i>Chrestomathia targumica</i>	263
B. T. A. Evetts, On five unpublished cylinders of Sennacherib	311
Eb. Schrader, Die Göttin Istar als <i>malkatu</i> und <i>sarratu</i>	353
F. E. Peiser, Eine babylonische Verfügung von Todes wegen	365
C. F. Lehmann, Aus dem Funde von Tell-el-Amarna	372

SPRECHSAAAL:

J. Barth, <i>Bit hilâni</i>	93
A. Amiaud, L'inscription assyrienne de Doungi	94
H. Zimmern, Einige Bemerkungen zu den altbabylonischen Königs- inschriften	96
S. A. Smith, Assyriological notes	100
A. Neubauer, Sargon-Yareb	103
J. Oppert, Un avant-dernier mot	104
C. P. Tiele, Berichtigung	106
H. Winckler, Noch einmal Samaria	108



	Seite
Eb. Schrader, Nachtrag zu dem Aufsätze: Zur Frage nach der Aus- sprache der Zeichen  und  (S. 1 ff.)	112
D. Feuchtwang, Zur Wurzel 	114
J. Oppert, Quelques remarques rectificatives	118
A. H. Sayce, Miscellaneous Notes	231
H. Zimmern, Das Traugesicht Gudea's	232
P. Jensen, Zur Bedeutung des Wortes <i>kimu</i>	235
R. E. Brünnow, Eine assyrisch-aramäische Bilinguis	238
C. Bezold, Eine assyrische „Hemerologie“	243
C. Bezold, Nachtrag	249
J. Oppert, Une rectification rectifiée	251
R. Koldewey, Aus einem Briefe desselben an C. Bezold	252
Aus einem Briefe an die Redaction	253
P. Jensen, Zu IV R 8, 51 b	407
R. E. Brünnow, Zur assyrischen Wortordnung	409
R. E. Brünnow, Zu dem Aufsätze „eine assyrisch-aramäische Bilinguis“ (S. 238 ff.)	414
C. Bezold, Ein Backstein aus dem Tempel   	415
M., Einige Bemerkungen zur Erklärung des Sintflutberichtes	417
J. Oppert, La langue cissienne ou kassite, non cosséenne	421
K. Vollers, Aus einem Briefe desselben an P. Jensen	424
H. Winckler, Aus einem Briefe desselben an C. Bezold	424
C. Bezold, Berichtigung	426

RECENSIONEN:

C. P. Tiele, Babylonisch-assyrische Geschichte. Zweiter Teil. Be- sprochen von Eb. Schrader	254
Bibliographie	125, 259, 427
Berichtigungen	127, 261, 431

Die Verantwortung für die einzelnen Artikel tragen allein die Verfasser.



Zur Aussprache der Zeichen $\Upsilon\Upsilon$ und $\Xi\Upsilon$ im Babylonisch-Assyrischen.

Von *Eb. Schrader*.

S. 367 dieser *Zeitschrift*, Jahrg. 1887, bemerkte ich, dass ich auf eine Erörterung der bereits von den Initiatoren der Assyriologie vertretenen Aussprache des Zeichens $\Upsilon\Upsilon$ als *ai* a. a. O. nicht weiter einzugehen beabsichtigte, da ich dieselbe, vorgebrachten Einwänden gegenüber, anderweit des Näheren begründet hätte und einer Widerlegung meiner Aufstellungen gewärtig wäre. Eine solche ist zwar formaliter auch inzwischen nicht erfolgt. Immerhin hat Herr Prof. P. HAUPT in dem in demselben Hefte enthaltenen Aufsätze über den Halbvokal *u* im Assyrischen S. 259 ff. diese Frage wiederholt gestreift, und so ist es denn wohl kein überflüssiges und ungerechtfertigtes Unternehmen, wenn ich den beregten Gegenstand meinerseits von Neuem in Erörterung ziehe, um so mehr dieses, als der betr. frühere Aufsatz in den *Monatsberichten der Berliner Akademie der Wissenschaften* (Jahrg. 1880. S. 271—284) so gut wie vergraben liegt, jedenfalls einem grossen Theile der Fachgenossen schwer oder auch wohl gar nicht zugänglich sein dürfte.

Ich recapitulire zunächst meine, dazumal ausschliesslich gegen die in Vorschlag gebrachte Aussprache des Doppelzeichens $\Upsilon\Upsilon$ (bezw. $\Xi\Upsilon$) als lang *a* = *â* gerichteten und in Rücksicht hierauf für die Aussprache *ai* geltend gemachten Argumente.

Zeitschr. f. Assyriologie, III.



Ausgehend von der Erwägung, dass, will man sich über die factische Aussprache des Schriftzeichens einer lediglich in der Literatur überlieferten Sprache klar werden, man sich, falls dieses möglich, an die Wiedergabe des durch das Schriftzeichen dargestellten Lautes in einer, bezüglich der Aussprache der Laute sonst bekannten, Sprache werde wenden und halten müssen, dieses mit der Kehrseite, dass, wo etwa fremde Wörter und insbesondere Namen in die ihrer Aussprache nach erst noch zu bestimmende und zu fixirende Sprache herübergenommen sind, diese so gesicherte Aussprache von Wörtern auch für die Ansetzung der Aussprache der bezüglichen Zeichen der diesseitigen Sprache werde massgebend sein müssen — ausgehend, sage ich, von dieser Erwägung haben wir schon früher einmal die Aussprache der Zischlaute im Assyrischen bezw. Babylonischen zu ermitteln gesucht (*Monatsber. der Berl. Ak. d. Wiss.* vom 5. März 1877 S. 79 ff., *Zeitschr. für Keilschriftforschung* Jahrg. I 1884 S. 1 ff.), und sind wir alsdann, von demselben Grundsatz uns leiten lassend, später bei der lautlichen Bestimmung der Zeichen $\Upsilon\Upsilon$ und $\Xi\Upsilon$ in unserer Ausführung im *Monatsbericht d. Berl. Akad.* vom 4. März 1880 S. 271 - 284 verfahren.¹⁾

Ich verwies für die Aussprache des Zeichens $\Xi\Upsilon$ als *ja* resp. *ia*²⁾ auf die Wiedergabe von hebr. יהיא durch assyr.

1) Ich bemerke, dass ganz dasselbe Verfahren neuerdings in durchaus verständiger Weise von P. HAUPT in seiner Ausführung "*The Assyrian E-vowel*" (Baltimore 1887) angewendet ist, um die Natur und die Aussprache gewisser Zeichen mit dem möglichen Werthe eines e-Vokals im Assyrischen zu ermitteln. Das Verfahren wird also als ein correctes auch von demjenigen anerkannt, mit dessen Aufstellungen wir uns in diesem Aufsätze in erster Linie werden zu beschäftigen haben.

2) Ich füge dieses „resp. *ia*“ ausdrücklich hinzu, damit man nicht, nachdem einmal die Frage nach dem consonantischen oder nicht consonantischen Charakter der assyrischen Halbvokale erhoben ist, aus der Transcription *ja* und nicht *ia* falsche Schlüsse ziehe. Der Fachgenosse, der die bezüglichen Varianten im Kopfe hat, weiss, was ich meine. Im Uebrigen s. d. Abhandlung passim.

𐎶 𐎶 𐎶 -*u-a*; desgl. von 𐎶 𐎶 𐎶 durch 𐎶 𐎶 𐎶 -*u-ha-si*, 𐎶 𐎶 𐎶 durch *Ha-za-ki*- 𐎶 𐎶 𐎶 -*u* (zu 𐎶 𐎶 𐎶 -*ki-in-lu-u* (𐎶 𐎶 𐎶 ?) vergl. 𐎶 𐎶 𐎶); sowie des Ferneren von pers. *Arijârâmma* durch babyl. *Ar*- 𐎶 𐎶 𐎶 -*ra-am-na'*; *Kāmbuj'ija* durch *Kam-bu-zi*- 𐎶 𐎶 𐎶 ; *Dârajavuš* durch *Da-ri*- 𐎶 𐎶 𐎶 -*vuš*; *Bard'ija* durch *Bar-zi*- 𐎶 𐎶 𐎶 ; endlich von kanaan. 𐎶 𐎶 „Joppe“ durch (𐎶 𐎶) 𐎶 𐎶 𐎶 -*ap-pu-u*; hebr. 𐤁 𐤁 durch (𐎶 𐎶) 𐎶 𐎶 𐎶 -*u-di* u. a. m. Auch die Wiedergabe ägyptischer Eigennamen stimmt hierzu, vgl. (*nâr*) 𐎶 𐎶 𐎶 -*ru*² = hebr. 𐤍 𐤁 „Nil“ = kopt. 𐩧𐩢𐩣 , 𐩧𐩢𐩣 (über *Bu-u*- 𐎶 𐎶 𐎶 -*va* und 𐎶 𐎶 *Sa*- 𐎶 𐎶 𐎶 = Sais s. u.).

Wenn an Stelle von 𐎶 𐎶 𐎶 in etlichen Fällen ein einfaches 𐎶 𐎶 erscheint, woraus man auf eine Aussprache *â* anstatt *ja* für das Zeichen 𐎶 𐎶 𐎶 glaubte schliessen zu sollen, so habe ich bereits in der angezogenen Abhandlung S. 277 darauf hingewiesen, dass dieses nur in dem Falle Statt habe, wenn diesem 𐎶 𐎶 = *a* ein Zeichen vorhergehe, das eine auf einen *i*-Laut ausgehende Sylbe ausdrücke, wie *mâti*- 𐎶 𐎶 = *mât(i)*- 𐎶 𐎶 𐎶 , mit dem es in den Varianten wechsele u. s. w. Nicht 𐎶 𐎶 𐎶 somit ist = 𐎶 𐎶 , sondern das in dem vorhergehenden Sylbenzeichen steckende *i* bildet mit dem 𐎶 𐎶 = *a* zusammen die Sylbe *ia* bzw. *ja* = 𐎶 𐎶 𐎶 , wie es korrekt ist.¹⁾

1) Darüber, dass 𐎶 𐎶 𐎶 in Wörtern wie 𐎶 𐎶 𐎶 -*u-a* und 𐎶 𐎶 𐎶 -*u-di* nicht zwei gesonderte Zeichen: 𐎶 𐎶 und 𐎶 𐎶 ausdrücken solle, sowie darüber, dass aus der Variante (𐎶 𐎶) 𐎶 𐎶 𐎶 -*at-na-na* und (𐎶 𐎶) 𐎶 𐎶 𐎶 -*na-na* keine Schlüsse auf die Identität der Aussprache der Zeichen 𐎶 𐎶 𐎶 und 𐎶 𐎶 zu ziehen sind, s. a. a. O. 278. Sonst vgl. in Bezug auf *ia* resp. *ja* oben S. 2, Anm. 2. Ein gesondert zu sprechendeszweisilbiges *i-a* bzw. *i'a* wäre korrekt im Assyrischen 𐎶 𐎶 𐎶 -*a* zu schreiben.

Wenn schliesslich das Zeichen $\Xi\Xi\Upsilon\Upsilon$, wie bekannt, in einer Reihe von Beispielen mit dem anderen: $\Upsilon\Upsilon$ wechselt (cf. $\Xi\Xi\Upsilon\Upsilon$ -*a-si* = $\Upsilon\Upsilon$ -*si*, $\Xi\Xi\Upsilon\Upsilon$ -*a-bu* = $\Upsilon\Upsilon$ -*bu* etc.), so folgt daraus nicht, dass das erstere dem zweiten zu lieb, das man, wie wir sehen werden, fälschlich mit dem Dehnungs- Υ auf gleiche Stufe gesetzt, will sagen herabgedrückt hat, ebenfalls zu einem Dehnungs- Υ herabzusetzen ist, vielmehr folgt daraus, dass das Zeichen $\Upsilon\Upsilon$ irgendwie einen dem $\Xi\Xi\Upsilon\Upsilon$ homogenen, also zugleich *i*-haltigen *a*-Laut repräsentiren müsse. Und wenn, wie wir sehen werden, dem Zeichen $\Upsilon\Upsilon$ in der That der Lautwerth *ai* zukommt, so stimmt es hiemit, wenn wir in dem mit diesem Zeichen wechselnden $\Xi\Xi\Upsilon\Upsilon$ einen Lautwerth *ia* bzw. *ja*, wie geschehen, monumental gesichert gefunden haben.

Wir kommen zu dem Zeichen $\Upsilon\Upsilon$. Auch hier wird durch die Umschrift babylonisch-assyrischer Eigennamen in fremden Sprachen und Schriftstücken, gleicherweise wie durch die Wiedergabe fremder Eigennamen im Assyrisch-Babylonischen der Lautwerth *ai* als der diesem Zeichen zukommende Lautwerth des Unwiderleglichsten an die Hand gegeben. Ich verwies a. a. O. S. 274 ff. in ersterer Beziehung auf das Land (*mât*) *Ma-da*- $\Upsilon\Upsilon$ = hebr. מַדָּי; auf *Da*- $\Upsilon\Upsilon$ -*uk-ku* = *Δημόκης*; *ka*- $\Upsilon\Upsilon$ -*ma-nu* hebr. קַיִן (Amos 5, 26), aram. كَيْوَان, arabisch كَيْوَان; (*nâr*) *U-la*- $\Upsilon\Upsilon$ = griech. *Eύλαιος* und hebräisch אֱלָיִם Dan. 8, 2; *Ulul*- $\Upsilon\Upsilon$ = *Ἰλουύλαιος*; (*arak*) $\Upsilon\Upsilon$ -*ru* = hebräisch אֲרָר. Es gehört, was insbesondere das letztangezogene Beispiel anbetrifft, schon eine ziemlich starke Zumuthung dazu, wenn man Jemanden glauben machen will, dass die Juden in Babylon ein gehörtes angebliches *âru* in ein geschriebenes אֲרָר (mit noch obendrein durch Verdoppelung verstärktem Jód) verwandelt hätten. Hieher zu ziehen ist auch die

Umschrift des assyr. Gottesnamens *Na-na-𐤆 𐤆* (s. IV R 36, Nr. 35 Z. 3; STRASSMAIER, *Berl. Oriental.-Congr.* 1882, I 62, 40 vgl. KAT² 457) durch *Navava* im 2. Maccabäerbuch (I, 13 ff.). Niemals hätte ein Grieche den auslautenden Vokal durch ein *ai* wiedergeben können, hätte er solchen nicht — gehört! Wie die Variante *Na-na-𐤆* d. i. *Nanâ* zu beurtheilen, darüber s. u. An der Thatsächlichkeit einer gehörten Aussprache *Nanai* für den Griechen oder griechisch redenden Judäer ändert letztere nichts.¹⁾

Das Gleiche ergibt sich aus der die Rückversicherung liefernden Wiedergabe fremder, namentlich vorderasiatischer Eigennamen im Babylonisch-Assyrischen. Ich verwies auf (*mât*) *Na-ba-𐤆 𐤆-ti*, (*mât*) *Na-ba-𐤆 𐤆-ta-𐤆 𐤆* d. i. Nabatäa, der Nabatäer (cf. hebr. נַבְיִיחַ und s. KGF 104 Anm. 1), sowie auf *La-𐤆 𐤆-li-i* (Asarh. Cyl. III, 40), falls dieser Name mit arab. لَيْلِيّ zusammenzustellen sei.

Das Gleiche gilt von *Ha-𐤆 𐤆-(ap)-pu* bezw. *Ha-ja-pa-(ai)* = hebr. עֵיפָה; *Ha-𐤆 𐤆-da-lu* wechselnd mit *Ha-i-da-la* und gar *Hi-da-la* (DEL. PD. 328 flg), sowie nicht minder von (𐤁 𐤆 𐤆) *Ba-na-𐤆 𐤆-bar-ka* = בְּנֵי-בָרַק (Sanh. Tayl. Cyl II, 66; — Jos. 19, 45). Wenn aramäischem שְׁמֵרֵי וּרְשָׁלַיִם und hebr. רִישָׁלַיִם assyrisches *Ša-mi-ri-na* und *Ur-sa-tim-mu* entspricht, so erläutert natürlich dieses die syrische Umschrift der betr. Namen als ܫܡܝܪܝܢܐ und ܘܪܫܐܠܝܡ . Deutlich aber wird auch hebr.-aram. *ai* durch ein *i*-haltiges Sylbenzeichen wiedergegeben, nicht etwa durch ein *a*-haltiges, also etwa durch *ra* oder im anderen Falle *lam*. Die Assyrer unterschieden also sehr wohl zwischen *a*-lautigen und *i*-lautigen Sylbenzeichen bei Wiedergabe von Fremdnamen.

Ich erinnere ferner an (𐤁 𐤆 𐤆) 𐤆 𐤆 𐤆 = ägypt.

1) Ueber die babylon. Umschrift des pers. *Tschaispis* durch babylon. *Sispis* (wo übrigens ebenfalls das babylon. 𐤆 𐤆 𐤆 als ein irgendwie ein *i* enthaltendes Zeichen auftritt! —) vgl. a. a. O. 276.



S-a-i d. i. *Sai* (die Endung wird im Aegyptischen *a-qq* d. i. *a-i* geschrieben!) sowie griech. Σαῖς (beachte auch im Griech. die Schreibung des *i* als *î*!); nicht minder an *Bu-u-YY-va* = ägypt. *Bu-a-i* (*qq*) *u-va* (*G. Sm.*). Aus Schreibungen ferner wie *Ar-ka-YY-i-ti* (Nomen gentile fem. gen.), Assurb. Sm. 250, 0, Varianten wie *A-tar-sa-ma-YY-in* zu *A-tar-sa-ma-in* (Assurb. Sm. 271, 104 vgl. mit 283, 92) u. s. w. ergibt sich jedenfalls soviel, dass das *YY* nicht zu dem Zweck gewählt bzw. hinzugeschrieben ist, um das kurze *a* des Diphthongs *ai* (vgl. das zu postulirende aram. ܐܝ) zu einem langen *â* zu stempeln, welches beidemale sinnlos sein würde. Und Varianten wie *YY-bu-ur-sa-bu-um* wechselnd mit *YY-i(!)-bu-ur-sa-bu-u* E. I. H. V, 38, 45 u. ö., s. NORRIS, *Assyrian dict.* p. 6, geben jedenfalls an die Hand, dass der in der ersteren Schreibung des Namens nicht ausgedrückte, in dem anderen Falle (NB. in derselben Inschrift! —) noch ausdrücklich hinzugeschriebene *i*-Laut nothwendig implicite in dem Zeichen *YY* mit enthalten gewesen sein muss (vgl. auch die Varianten *Ha-YY-da-lu*, *Ha-i-da-la* etc. auf S. 5); desgleichen *za²-i-ru* „Feind“ wechselnd mit *za- 𐤆𐤃 -ru*, *za-i-ri*; endlich Asarh. zerbr. Cyl. I, 15 *ša-i-du*, wechselnd mit *ša-YY*

1) Dem Sonderdrucke eines in den *Johns Hopkins University Circulars*, No. 58, May 1887, erschienenen Aufsatzes des Prof. HAUPT entnehme ich, dass die in den *Nachrichten von der k. Gesellschaft der Wiss. zu Göttingen* Nr. 4, 25. April 1883, S. 111, von dem Genannten mit den Worten: „Möglicherweise ist die Stadt *Shā'a* aber gar nicht *Sais*“ und zwar auf Grund einer Vermuthung AD. ERMAN'S, der „es nicht für ausgeschlossen“ halte, dass in *Shā'a* ein Derivat von altägyptisch 𓆎 (خع), kopt. Ⲫⲁ stecke, bezweifelte Identität des assyr. (𐤆𐤃) 𐤆𐤃 *YY* mit dem griech. Σαῖς, kopt. Ⲫⲁ , altägypt. *Sau*, jünger *Sai* (NB!) nunmehr von demselben anerkannt wird, nachdem inzwischen ERMAN in der *Aegypt. Zeitschr.* XXI, 2. Heft, S. 88 (vgl. ZK I, 5 Anm. unten) die lediglich als Vermuthung vorgetragene These seinerseits zurückgenommen hat. —



i-du, STRASSMAIER 867). Nur und ausschliesslich nur bei der Annahme einer Aussprache des Zeichens 𐤶 𐤶 mit einem *i*-haltigen Diphthong ist es ferner begreiflich, dass dieses Zeichen mit dem sicher *i*-haltigen, näher mit diesem Vokale anlautenden Zeichen 𐤳 𐤶 *ja* wechselt in fremdländischen Eigennamen ebensowohl, wie in heimischen Wörtern. Ich erinnere an 𐤮 𐤴 𐤶 𐤶 𐤵 𐤶 𐤵 𐤶 und 𐤮 𐤳 𐤶 𐤶 𐤵 𐤶 𐤵 𐤶 (Asurbanipal); 𐤶 𐤶 𐤶 𐤶 𐤵 und 𐤳 𐤶 𐤶 𐤶 𐤵 „Feind“ hebr. בַּיִט (Asurnâsirabal u. sonst); an 𐤶 𐤶 𐤶 𐤶 𐤵 𐤶 und 𐤳 𐤶 𐤶 𐤶 𐤵 u. a. m.

Im Uebrigen vgl. das oben S. 4 über den Wechsel von 𐤳 𐤶 und 𐤶 𐤶 Bemerkte.

Doch was reden wir? — Mag es ja auch richtig sein, dass, wo im Assyrischen ein 𐤶 𐤶 erscheint, uns in den anderen Sprachen, denen die betr. Namen entlehnt sind, ein *ai* oder sonst ein *i*-haltiger Vokal oder Diphthong entgegentritt, und umgekehrt: darum ist auf diese objective Thatsache dennoch nichts zu geben, denn — z. B. *Nabaitai* wäre „eine schreckliche Form“ (HAUPT in dieser *Zeitschrift* 1887, 281 Anm. 1)! Warum nun gerade diese ganz simple Form besonders „schrecklich“ sein soll, ist mir nicht ganz klar: ein Ungethüm der Form *Na-ba-a-a-ta-a-a* = *Nabâ'âtâ'a* könnte dem Einen oder Andern vielleicht noch „schrecklicher“ vorkommen — selbst wenn es nicht durch den zweimal eingefügten Spiritus lenis eine Verdunkelung des objectiven Thatbestandes involvirte. HAUPT meint, die Sylbe *ba-a-a* (in dem fraglichen Eigennamen) sei „entweder *bâ-a*, *bâ'a* zu sprechen, indem das erste *a* von 𐤶 𐤶 als Zeichen der Dehnung des vorhergehenden Vocals diene (wie in *a-hi-ia* d. i. *ahî'a*), oder 𐤶 𐤶 bilde ein Zeichen für *â* und drücke in Folge dessen zugleich (!) den Hiatus zwischen diesem *â* und der vorhergehenden auf *a* auslautenden Sylbe aus“ (a. a. O.). Schon das „entweder — oder“ muss hier auffallen und bedenklich machen: die Verlegenheit, in der sich der Verfasser dem objectiven Thatbestande gegenüber



befindet, konnte nicht drastischer zu Protocoll gegeben werden. Also um die selbstgemachte Form des Gentiliciums (NB!) *Naba'âtâ'a*, das wäre 𐤍𐤏𐤁𐤀𐤀𐤁𐤀 (!) begreiflich erscheinen zu lassen, wird zur Auswahl gestellt, einmal, anzunehmen, dass von dem einheitlichen Zeichen 𐤏 das erste 𐤏 ein Dehnungselif sei, das zweite aber eine selbständige Sylbe ausdrücke, die bekanntlich dann wenigstens durch einen zwischeneingeschobenen Hauchlaut, das Zeichen 𐤏𐤀 , den Spiritus ausdrückend, von dem ersteren zu sondern gewesen wäre. Gerade dieses 𐤏𐤀 findet sich aber bei der Form *Na-ba-𐤏𐤀-𐤏𐤀-ti* niemals! Ueber den Namen *Ni-ba'-a-ti*, den HAUPT a. a. O. für eine Pluralform hält (? —), habe ich mich bereits KGF 104 folgendermassen ausgesprochen: „Aber wie zuvörderst die beiden Namen *Napiati* und *Nabaiti* für den Assyrer im Grunde überhaupt nicht verschieden lauteten und gar keine verschiedene waren (s. Anm. [vgl. oben über 𐤏𐤀 -*ši* = 𐤏𐤀𐤀-ši etc.!]), so begegnen wir dem an *Nabatu* am nächsten anklingenden *Niba'ati*“ [*Ni-ba'-a-ti*] ,gerade auf einem auch sonst durch orthographische Eigen thümlichkeiten bei Wiedergabe fremder Eigennamen sich charakterisirenden Documente, der Depesche eines Offiziers aus dem Felde, der insbesondere, gegen die sonstige Uebung (297, 10), auch *Ar-a-bi* „Arabien“ statt *A-ri-bi* schreibt“ etc. Ganz abgesehen von dem hier, gänzlich ohne Rücksicht auf

1) Ganz ungehörig beiläufig ist es, wenn Jemand aus dem Umstande Capital schlagen will, dass auf etlichen Thontafeln — nämlich um die Zeile mit einem vollgeschriebenen Worte auslaufen zu lassen — der Tafelschreiber, falls die Nothwendigkeit eintritt, das Zeichen 𐤏𐤀 auseinanderzieht zu: 𐤏—𐤀 , wie z. B. bei DELITZSCH, LS² S. 92 ff.: (*mât*) *Man-na-𐤏—𐤀, mât 𐤏—𐤀* etc. Wie sollten denn die Tafelschreiber anders verfahren, die doch kein masorethisches, gedehntes Schlussmem 𐤏 oder Schlusslamed 𐤀 hatten? Und lesen wir nicht DELITZSCH LS³ S. 118 unten (vgl. V R 5) Z. 101 𐤏𐤀—𐤏𐤀 ?

die uns hier beschäftigende linguistische Frage, Bemerkten, wäre selbst hier noch zu beachten, dass der zu erwartende *i*-Laut der Sylbe *ai* wenigstens in der ersten Sylbe auftreten würde, sich hieher gewissermassen gerettet hätte.¹⁾ Und auf diesen ganz vereinzelt dastehenden Fall gründet HAUPT eine Theorie, die durch die gesammte sonstige im Vorhergehenden dargelegte thatsächliche Lage der Dinge widerlegt wird!

Durch die Ansetzung einer Aussprache *a'-a* für 𐎶 𐎶 , wofür aber regelrecht 𐎶 𐎶 hätte geschrieben werden müssen, entgeht HAUPT dem Einwurfe, dass das betreffende Zeichen einem *â* zu coordiniren wäre (die Hiatus-Theorie S. 7 wird einer Erörterung füglich nicht bedürfen). Bekanntlich drückt ja der Assyrer jeden langen Vokal — er mag ein *û*, *i* oder auch *â* sein — dadurch aus, dass er dem einfachen Sylbenzeichen, z. B. *ra* oder *ri* oder *ru* ein 𐎶 oder 𐎶 oder 𐎶 nachfolgen lässt: *ra-a*, *ri-i*, *ru-u* u. s. f. Der Genannte entzieht sich aber diesem Einwande doch nur scheinbar. Umschreibt er z. B. den Eigennamen *Ba-na-𐎶 𐎶-bar-ka* durch *Bana-a'(-)â-bar-ka* = 𐎶 𐎶 𐎶 𐎶 , so befindet er sich in der vollendeten Unmöglichkeit, den Diphthong *ê*, den durch das hebräische Jod (י) gewährleisteten *i*-haltigen Vokal im Assyrischen nachzuweisen. Denn NB.! es handelt sich bei Wiedergabe fremdländischer Eigennamen in einer andern Sprache nicht um — meinerwegen innerhalb der betr. Sprache geltende — Lautgesetze, denn vielmehr um einfache lautliche Nachbildungen, die sich an historische Lautgesetze und Lautentwicklungen so ziemlich in nichts kehren! Gesetzt z. B., HAUPT hätte Recht mit der Behauptung, dass jedes in der Bildung begründete heimische *au* im Assyrischen als *û* erscheint (a. a. O. 261 fig.),

1) Vgl. übrigens auch noch das hier zur Vergleichung sich bietende ganz besonders lehrreiche oben S. 6 angezogene Beispiel *za-𐎶 𐎶-i-ru* neben *za-ja-a-ru* und *za-i-ru*!



so folgt auch für HAUPT gemäss der Ausführung auf S. 261 nicht, dass die Assyrer einen Diphthong *au*, falls sie ihn in einem fremden Worte hörten, nicht so gut es ging wiedergaben, ô z. B. durch *a + u*. Dass dieses = *a'-u* sei (HAUPT a. a. O.), ist eine ohne Beweis dastehende Behauptung — auch wenn, wie zweifellos, die Assyrer fremdländisches אָו und ähnliche durch ein einfaches אָ gar nicht selten wiedergaben. Einen gehörten wirklichen Diphthong *au* in assyrischer Schrift gab es schlechterdings keine andere Möglichkeit wiederzugeben, als durch *a + u*. Demgemäss gab man ihn auch durch diese Zeichen bzw. diese Zeichenverbindung wieder. Genau so verhält es sich mit der Sylbe und dem Diphthongen *ai*. Das einzige dem Assyrer für die Wiedergabe dieser Sylbe oder dieses Lautes zu Gebote stehende Zeichen war אָ אָ, während *x + אָ* z. B. אָ אָ אָ = *ka-a* zum Ausdruck des langen *â* = *kâ* diene; natürlich soweit er, wie immer, die Länge des Vokals zu bezeichnen überall für gut fand. Pers. *Haṅmatâna* giebt der babylonische Text der Achämenideninschriften wieder durch (אָ אָ אָ) *A-ga-ma-ta-אָ-na* (nicht durch *-ta-אָ אָ-na*); *Dârajavuš* durch *Da-אָ-ri-ja-אָ-vu-uš* (u. Varr.) (nicht durch *Da-אָ אָ-ri* etc.); אָ אָ אָ durch *Az-ri-ja-אָ-u* (Var. *Az-ri-a-u*). Der Name des Judäers *Hizkia* wird, wo er nicht mit אָ אָ אָ geschrieben wird, als *Ha-za-ki-אָ-u* wiedergegeben, obgleich der Vokal *â* der ersten Sylbe von אָ doch notorisch lang ist. Warum wählte der Tafelschreiber statt des einfachen אָ nicht ein אָ אָ, wenn gerade dieses dem Zwecke der Wiedergabe des gedehnten *â* diene?¹⁾ Er wählte jenes für jenen

1) Dass mir nicht pers. *Mâda* = babylon. (אָ אָ) *Ma-da-אָ אָ* entgegengehalten wird, darf ich hoffentlich nicht besorgen; denn *Ma-da-אָ אָ* (lies *Madai*) ist die hergebrachte assyrisch-babylonische Aussprache des Namens cf. hebr. אָ אָ: die Hebräer haben nicht von den Persern her, sondern von den Assyrern und Babyloniern Kenntniss des Namens ge-



Lautwerth und reservirte dieses für diesen Lautwerth. Und die fremden Völker, die doch auch Ohren hatten, gaben ein mit jenem assyrischen Zeichen ($\Upsilon\Upsilon$ $\Upsilon\Upsilon$) geschriebenes assyrisches oder babylonisches Wort durch *ai* bzw. durch *ja* an der betreffenden Stelle wieder (s. o.), ein bei den Assyrnern mit dem Dehnungs- Υ geschriebenes Wort dagegen durch *â*! Ich erinnere an die Variante *Ha-u-ra- Υ -ni* neben *Ha-u-ra-ni* (und *Ha-u-ri-na*) = חוראן ; an die Schreibung *Ha-ma-a-ti*, man mag nun dabei an das historische חמאטי bei Zôbâ (in welcher Stelle das nebenstehende *Subat* [vgl. 2 Chr. 18, 9] zu beachten wäre), das sonst *Hamatti* geschrieben erscheint, zu denken haben, oder an eine andere also lautende Oertlichkeit (vgl. darüber KGF 122¹). Jedenfalls wollte der Assyrer ein langes *â* angedeutet haben, zu dessen Wiedergabe er aber in diesem Falle, wie die Schreibung an die Hand giebt, das Doppelzeichen $\Upsilon\Upsilon$ wiederum nicht verwandt haben würde.²)

Ueber die Schreibung *Ni-ba- Δ - Υ -ti* als Variante von *Na-ba- $\Upsilon\Upsilon$ -ti* haben wir schon oben uns ausgelassen.

wonnen. Ohnehin ist der auslautende Vokal (*a*) im Persischen kurz; ein langes *â*, angeblich = $\Upsilon\Upsilon$ $\Upsilon\Upsilon$, wäre also malplacé! —

1) Was ich KGF 122 über die beiden in derselben Liste erwähnten Städte ähnlich lautenden Namens geschrieben bzw. vermuthet habe, wird noch der näheren Untersuchung und Feststellung bedürfen. Es wäre z. B. gar nicht ausgeschlossen, dass der nach Vorlagen arbeitende Listenverfertiger den an verschiedenen Stellen verschieden (bald als *Hamat[ti]*, bald als *Hamâtuw*) geschrieben vorkommenden Name einer und derselben Stadt *Hamath* bei der Aufstellung seiner Liste differenzirt und für Namen zweier verschiedener Städte genommen hätte.

2) Lediglich, um es erwähnt zu haben, sei hier angemerkt, dass, wenn die Syllabare den Namen des Zeichens Υ auf $\Upsilon\Upsilon$ $\Upsilon\Upsilon$ $\Xi\Xi\Upsilon$ = d. i. *â-u* bestimmen, dieses in derselben Weise zu beurtheilen ist, wie wenn dieselben Syllabare auf der einen Seite das Zeichen für die kurze *ka*, *du*, *di* durch *ka-a*, *du-u*, *di-i* erklären, oder aber andererseits z. B. *ak* durch *a-ak* definiren u. s. w.

Dass wir es, die völlige Identität beider Namen angenommen, bei dem ersteren unter allen Umständen mit einer Absonderlichkeit des Schreibenden zu thun haben, der auch *Ar-a-bi* anstatt *A-ri-bi* bietet, ist schon anderswo bemerkt (KGF a. a. O.). Jedenfalls soll die Schreibung kein langes *â* wiedergeben, zu dessen Ausdruck *Ni-ba-Ÿ-ti* zu schreiben gewesen wäre. Die Form *Ni-ba²-a-ti* kann korrekt nur eine Form wie נבאה wiedergeben sollen, so gut wie ׀ ׀ א-ב (Ÿ) ׀׀׀ *Ma²-(a)-ab* bei Asurbanipal (neben א-ב א-ב ׀׀׀ *Mu²-ba* andernorts) wiederholt zum Ausdruck von נבאב dient. Wollte der depeschirende Offizier mit *Ni-ba²-a-ti* wirklich das Volk *Nabaitu* נבית bezeichnen wissen, so hat er auch wirklich נבאה bzw. נבאה gehört, bzw. glaubte solches gehört zu haben, d. h. sein Gewährsmann unterdrückte das ursprüngliche *i* resp. *j* zwischen den beiden dasselbe umschliessenden Vokalen — in ähnlicher Weise wie die Masorethen — zweifelsohne auf Grund späterer, faktischer Aussprache — anstatt בְּשָׂרָיָא (aus בְּשָׂרָיָא) vielmehr בְּשָׂרָיָא (mit Unterdrückung oder Verschmelzung des zwischentretenden Jôd) punktirt wissen wollten. So wenig es nun aber Jemand in den Sinn kommen wird, aus dieser historischen Umwandlung der Aussprache der letzten Sylbe des in Rede stehenden aramäischen Wortes auf einen Lautwerth *s* für *j* zu schliessen, so wenig wird es gestattet sein, aus einer ganz vereinzelt dastehenden Schreibweise, wie sie bei *Ni-ba²-a-ti* in jenem Falle vorliegen würde, für das assyrische Zeichen Ÿ Ÿ auf einem solchen der Aussprache *a²-a* zu schliessen. Jene andersartige Schreibung würde sich vielmehr historisch durchaus befriedigend erklären lassen. Und damit kommen wir auf einen weiteren Punkt. Wir wissen aus den Varianten der aramäischen Abschnitte der Bibel (vgl. HAUPT 275), dass die Masorethen in gewissen Fällen an die Stelle eines Jôd ein *s* gesetzt,



also an der Stelle des consonantischen Halbvokals den reinen Spiritus lenis gesprochen wissen wollten d. h. aber: im Laufe der Zeit, meinetwegen auch unter lokalen Einflüssen, hatte sich die halbconsonantische Aussprache des Jöd zu einer solchen eines einfachen *s* erweicht. Deshalb darf und wird aber doch Niemand dem überlieferten, geschriebenen Jöd selber den Lautwerth eines *s* geben! Das Richtige wird sein, dass man ursprünglich בְּשָׂרָיָא תְּלִיתָיָא u. s. f. sagte, später aber dafür sprach und schrieb: עֲלָאָה רְבִיעָאָה תְּלִיתָאָה בְּשָׂרָאָה etc., wie umgekehrt Aussprachen wie רְבִיעִין תְּלִיתִין etc., die doch sicherlich die ursprünglicheren sind, sich in die anderen קִימִין רִיין u. s. w. umsetzten. Wer würde aus diesen Varianten auf eine Gleichheit der Aussprache für die Zeichen *s* und *ʿ* schliessen? — Im letzten Grunde genau das Gleiche, was uns die Masorethen in diesen Varianten fixirt haben, haben uns die Assyrer in dem Wechsel in der Verwendung der Zeichen 𐤃 𐤃 und 𐤃 𐤃 𐤃 und dazu auch 𐤃 d. i. von *ai*, *ia* und *â* überliefert. Es existirten — sei es temporal, sei es local, sei es von Person zu Person — verschiedene Aussprachen bei Wörtern wie 𐤃 𐤃 𐤃 -*bu* neben 𐤃 𐤃 𐤃 -*a-bu* „Feind“, 𐤃 𐤃 -*ši* neben 𐤃 𐤃 𐤃 -*a-ši*, ta-𐤃 𐤃 -*ar-tu* neben ta-𐤃 𐤃 𐤃 -*ar-tu*, aber auch ta-𐤃 -*ar-tu* (d. i. *târtu*) u. s. w. Worauf es ankommt, ist lediglich zu ermitteln, welche von beiden Aussprachen die ursprünglichere, welche die entwickeltere ist. Dass auch hier wieder die Frage nicht von vornherein für alle bezüglichen Wörter gleich beantwortet werden kann, bezeugt ein Blick auf aramäisches, ursprünglicheres תְּלִיתָיָא gegenüber sicher späterem תְּלִיתָאָה u. s. w. einerseits, רְבִיעִין gegenüber vermuthlich späterem רִיין u. s. w. (s. vorhin) andererseits. Und in manchen Fällen wird der Entscheid für die eine oder die andere Annahme wohl zunächst noch dahingestellt bleiben müssen. Dass die Aussprache 𐤃 𐤃 𐤃 -*bu* d. i. *ai-bu* „Feind“, hebr. אֵיב , der anderen



𐎠𐎡𐎢-(a)bu d. i. *iâ-bu* gegenüber den Stempel grösserer Ursprünglichkeit an sich trägt, dürfte wohl nicht bestritten werden. Dasselbe wird gelten von 𐎡𐎢𐎣-*nu* d. i. *ai-nu* „wo?“ gegenüber 𐎠𐎡𐎢-*nu* d. i. *iâ-nu*; von 𐎡𐎢𐎣-*um-ma* d. i. *ai-um-ma* „irgendwer“ gegenüber 𐎠𐎡𐎢𐎣-*um-ma* d. i. *ia-um-ma* u. a. m. Bei 𐎡𐎢𐎣-*šî* „ich, mich“ gegenüber 𐎠𐎡𐎢𐎣-*a-šî* (dasselbe) liegt die Sache schon nicht so klar. Und dasselbe gilt von dem Wechsel von *ta-𐎡𐎢𐎣-rat* „Rückkehr“ neben *ta-𐎠𐎡𐎢𐎣-rat* einerseits, *ta-𐎡𐎢𐎣-rat* (d. i. *tâ-rat*) anderseits; nicht minder von *da-𐎡𐎢𐎣-an* neben *da-𐎡𐎢𐎣-an*, *u-ka-𐎡𐎢𐎣-an* neben *u-ka-𐎡𐎢𐎣-an* u. a. m. (s. HAUPT, *Sumer. Fam. Ges.* I, 63 bezw. 65 ff.). Dass aus dem Wechsel von 𐎡𐎢𐎣 und 𐎡 in diesen Fällen nicht auf Identität der Aussprache geschlossen werden darf, wird nach dem Ausgeführten einer Auseinandersetzung nicht mehr bedürfen. Es liegen hier eben zwei verschiedene Aussprachen: die eine mit *ai*, die andere mit *â* genau wie in תליתא und תליתא s. o.) etc. vor. Hienach ist auch der Wechsel von *Na-na-a* = *Nanâ* mit *Nanai Navai* (s. o. S. 5) zu beurtheilen.

Erwägen wir nun, dass es sich, wenn nicht in allen, so jedenfalls in den von HAUPT angeführten, bezw. den von mir a. a. O. 284 angezogenen Fällen um Verben mittleren Vokals, sog. „hohle“ Wurzeln handelt, in welchen der betreffende Vokal dem Wesen der Verbalresp. Nominalbildung gemäss frei und unbekümmert um den Halbvokal, sei es *u*, sei es *i*, angefügt wird (s. hierüber STADE, *hebr. Gramm.* I, § 143 b), so könnte es, entgegen unserer früheren Ausführung, vielleicht am nächsten liegen, die Aussprachen *târat*, *dânu*, *ukân* (II. Impf. = Praes. Pa.)¹⁾ für die ursprünglicheren zu halten, denen die anderen

1) Bezüglich der Aussprache des Imperfekts mit *â* (= II. Impf. = Praes. Pa.): *ukân*, *uttâr* (d. i. *utâr*) und wiederum *ukîn* und *utîr* (I. Impf.

tairat (und *taiartu*), *dainu*, *ukain* als die jüngeren in derselben Weise gegenübertreten würden wie קִימִין und דִּירִין gegenüber קִאמִין und דִּארִין im Aramäischen. Aber man könnte gegenüber der Heranziehung der letzteren Analogien vielleicht wieder einwerfen, dass es sich bei diesen um weitere Umformungen der Participien der hohlen Wurzeln in solche von med. *š*, eben nach aramäischer Art, handle, da ja die Formen קִימִין , דִּירִין auf die Singulare קִימָא , דִּירָא etc. zurückgehen. Darauf können wir erwidern: verhält sich dieses im Assyrischen wesentlich anders? Bildet nicht z. B. der Stamm רוּשׁ , resp. רִישׁ „(dreschend) niedertreten“, trotz des aoristischen Imperfekts *adiš* (*a-di-š* Salmanassars Monolithinschrift II, 52) das Particip in der Form *dâiš* geschrieben *da-a-š* (Ašurnâširabal, Stand. Inschr. 4)? und wird es deshalb Jemand in den Sinn kommen, für die betreffenden Formen einen Stamm דִּאשׁ anstatt רוּשׁ , רִישׁ anzusetzen, für welchen letzteren die Imperfektform *adiš* so entscheidend eintritt?¹⁾ Und anderseits lässt sich am Ende auch noch heute für die, auch von uns zunächst vortragene, ich möchte sagen ältere Ansicht Manches anführen, z. B. dass ursprünglich der (mittlere) Halbvokal in den bezüglichen Formen zur Geltung gekommen wäre (vgl. hiezu KAUTZSCH, *Bibl.-aram. Gr.* § 45; GESENIUS, *Gramm.* § 72 Anm. 1).

Für die uns beschäftigende Frage und Aufgabe der

= Aorist. Pa.) bemerkte ich schon a. a. O., dass sie sich zu einander verhalten wie *unakkar* (Praes.) zu *unakkir* (Aorist), d. h. die Aussprache der letzten Sylbe wird bestimmt durch den entscheidenden Vokal der dritten Sylbe, in dem einen Falle (Praes.) *a*, in dem andern Falle (Aorist) *i*, welche beide je nachdem als lange die „hohle“ Wurzel ausfüllen. — Dafür, dass *ukin* wirklich die Bildung des aoristischen Imperfekts der hohlen Wurzel ist, s. HAUPT FG, S. 58.

1) Ich verweise, durch C. BEZOLD aufmerksam gemacht, in beregter Hinsicht noch auf TH. NÖLDEKE, *Syr. Gramm.* S. 114 = S. 177 (zu vgl. § 33) einerseits, DUVAL, *traité de gramm.* p. 57 anderseits. Im Uebrigen s. oben HAUPT S. 275 flg. und ebend. Anm. 1.



Feststellung des objektiven lautlichen Thatbestandes ist dieses alles indess von secundärer Bedeutung. Bei Fragen der letzteren Art handelt es sich um historische Lautwandelungen, welche sich wie in anderen semitischen Sprachen, so auch innerhalb des Assyrischen vollzogen und welche auch in der Schrift ihren Ausdruck gefunden haben. Bei unserer Erörterung handelt es sich um Aufzeigung des objektiven lautlichen Bestandes der Sprache, wie er in der Schrift — zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten — man denke an babylon. *ga* gegenüber assyr. *ka*, an babylon. *sa* gegenüber assyr. *sa* und vice versa! — oft ziemlich verschieden seinen graphischen Ausdruck gefunden hat.

Wir kommen zum Schlusse. Wir befanden uns ausser Stande, von unserer, auf den durch die Inschriften selber an die Hand gegebenen objektiven Thatbestand gestützt, im Jahre 1880 vorgetragenen Ansicht über die Aussprache der Zeichen 𐎶 𐎶 und 𐎶 𐎶 d. i. aber der bereits von den Initiatoren der Keilschriftwissenschaft aufgestellten Ansicht auch nur in irgend einem Punkte abzugehen — selbst auf die Gefahr hin, als *laudatores temporis acti* gekennzeichnet zu werden („die alten, zu einem gewissen Teil immerhin berechtigten Lesungen hat ganz neuerdings SCHRADER in den *Monatsberr. der Berl. Akad. d. Wiss.* 1880, S. 271—284, aufs Neue zu begründen versucht“). Nicht alles Neue ist gut, und das Allerneueste ist darum noch nicht das Allerbeste.

Une femme gardienne de son mari.

Par *J. Oppert.*

Dans le cinquième volume des textes du Musée britannique pl. 67, n° 3, il se trouve une courte inscription juridique, dont on comprendrait difficilement la reproduction dans ce volume, si une inscription phénicienne retraçant le nom du principal personnage ne fournissait pas une excuse à cette hospitalité assez peu explicable. Le document en question est l'un des plus obscurs qu'on connaisse, et, ce n'est certes pas à cause de sa lucidité qu'il a été publié; tout au contraire on devra soupçonner plutôt, que l'éditeur ait voulu provoquer l'interprétation d'un texte en apparence inintelligible.

L'acte a trait à un nommé *Pani-Nabū-tēmi*, dont le nom est écrit en bas en caractères sémitiques פננבט. Il y a vingt ans, cette légende composée de cinq lettres aurait eu une importance réelle; à cette époque peu reculée encore, elle aurait pu servir à démontrer au monde savant que la lecture des textes assyriens reposait au moins sur une base solide. Car la transcription réputée charlatanesque de *Pani-Nabū-tēmi* était confirmée par des lettres phéniciennes, et la découverte de cette légende à cinq caractères était postérieure à la publication des soi-disant syllabaires: donc toute fraude littéraire pouvait sembler inadmissible. Je ne plaisante pas: c'est l'exacte vérité.

Voici ce texte que je transcris d'après la prononciation:

Adī yumu sa Pani-Nabū-tēmi ahusu sa Ili-qanūa ultu apak la 'ibbir (sal), Burāsu bud sēpi Ili-qanūa mutisu ina qatē Pani-Nabū-tēmi nasātav;



*yumu sa Pani-Nabū-tēmi itēbir, Ili-qanūa tapakkamma
ana Pani-Nabū-tēmi tanandin.*

Avil-mukinnu: Salammanu, abilsu sa

Baltammu', avil damqar sarri

Bel-edir abilsu sa Nirgal-ab-ušur

Nirgal-sar-ušur abilsu sa Salammanu

*u avil pišanni Nabu-zir-iddin, ablisu sa Assurnadin
Uḫki, Ululu yum, 2 satti II*

Nirgal-sar-ušur sar Babilu.

Le texte publié par M. PINCHES porte *ibbini*, ce qui est évidemment une faute pour *ibbir*. Ce que nous rendons par *ultu apak* est écrit *ta-a-lu*; quatre autres transcriptions essayées par nous à tour de rôle, nous paraissent moins admissibles.

Mais la question est encore autrement embarrassante.

Nous nous trouvons en présence de deux conditions: l'une d'elles est résolutoire et impose à la femme Burāsu une garantie: l'autre est suspensive et crée une obligation à cette même personne. Dans les deux cas, il s'agit de rapports juridiques entre l'épouse et son mari: d'abord celle là est gardienne d'une espèce d'otage; à la seconde occasion, elle doit le livrer.

Ce n'est rien encore: l'évènement auquel se rattachent les conditions et résolutoire et suspensive, est un même acte émanant de l'initiative de *Panu-Nabū-tēmi*, le frère et beau-frère, en faveur duquel les deux conditions sont écrites. C'est donc une condition potestative au premier chef, inique et inadmissible, si le personnage en question est absolument libre de la faire naître quand il lui aura plu de jouir des effets de sa volonté.

Il faut donc que cet acte de *Pani-Nabū-tēmi* quoique émanant de lui, soit subordonnée à une volonté autre que la sienne et qu'il se produise soit par une force majeure, soit à la suite d'un fait indépendant de sa initiative. Cet évènement est indiqué par le mot *apak* qui peut signifier «exil». Le verbe allié à l'hébreu פקד a été expliqué il y a

longtemps par l'action de tourner, faite, dé faite, et le terme s'emploie aussi des personnes envoyées et déportées en pays ennemi. *Pani-Nabū-temi* est donc sûrement absent, et son retour, qui ne dépend pas entièrement de lui, est l'événement auquel se rattachent les conditions.

Les difficultés inséparables d'un voyage dans l'antiquité, ne rendent pas impossible de traduire *apak* par voyage volontaire, dont le retour n'est rien moins que sûr pour une époque quelconque.

Pendant l'absence de ce personnage, la femme de son frère *Burāsu* (c'est-à-dire cyprès), est rendue responsable des *sēpi* de son mari; *sēpi*, a probablement ici son acceptation ordinaire du «pieds», et le sens peut être, qu'elle est garante avec toutes les conséquences de droit, de ce qu'il ne s'en aille pas, et qu'il restera à la disposition du frère quand celui-ci reviendra.

Mais que doit faire la femme *Burāsu* quand sa garantie prendra fin? Le texte nous le dit. *I. tapakamma ana P. tanandin* «elle laissera là son mari et le livrera à son beau-frère».

Les termes de cette obligation sont on ne peut plus clairs, et nous nous demandons ce qui pourrait véritablement se cacher sous cette obligation insolite et incompréhensible, imposée à une femme. Cette sujétion absolue du mari ne se comprend que dans deux cas: celui de la démence ou de la *capitis minutio*. Dans le premier cas l'époux est irresponsable à cause de maladie mentale que non seulement l'antiquité, mais des temps très-rapprochés de notre époque, regardaient avec des yeux autres que ceux de la psychiatrique de nos jours. Il est possédé par le mauvais génie, et bien des hymnes bilingues nous font connaître comment on se figurait la nature de la maladie (*ti'u* en assyrien), et comment on y remédiait. Mais, dans l'autre cas l'époux est coupable, il est devenu la chose, l'esclave de son frère qui a droit sur lui, et qui pendant son absence, a délégué ses pouvoirs à l'épouse du condamné.

Quant à la phrase *ina gatē P.*, elle est curieuse. On peut, à cause d'autres passages nombreux, la joindre à *nasāla* et admettre que la femme *Burāsu* soit responsable vis-à-vis de *Panu-Nabū-ṭemu*. Traduire le mot *ina gatē* par «envers les ayant droit» ou «en sortant des mains»¹⁾ est incorrect. *Ina gatē*²⁾ signifie *in manibus* ou *per manus*, pas autre chose: le sens en est «entre les mains, dans la possession». Les deux mots se joignent à *sēpē*, et le nombre de phrase exprime une formule d'une énergie originale: «les pieds d'J. dans les mains de P.» Cela veut dire que la personne et la liberté du frère captif doivent toujours être à la disposition du frère absent. D'autres passages, où se lit *bud sēpē*, ne renversent pas cette explication.

La grammaire elle-même milite en faveur de cette interprétation qui ne s'est imposée qu'en dernier lieu.

Le fait de garantie envers un tiers est toujours exprimée par la préposition *ana* ou *ana eli*, et non pas par *ina* „dans“.

Le mot *bud* est souvent écrit *buda*; il ne faut donc pas le rattacher à *pā*, mais plutôt à l'hébreu בער qui n'est pas ער avec la préposition ב, et indique l'intercession comme dans Jérémie 11, 14 ואתה אל-תתפלל בער-העם הזה. En assyrien, le mot *bud* s'emploie de la garantie d'une chose. *bud edir . . . nasu*, il sera responsable de la restitution. Surtout dans les actes de vente d'esclaves il y a quatre garanties contre les quatre eventualités suivantes:

bud avil sīhī ou *bud sīhī*, contre la révolte, y comprise l'évasion de l'esclave.

1) Ainsi la suicide d'Urzaha d'Arménie s'accompli *ina gatē ramanisu* par ses propres mains. *ina* est ou locatif ou instrumental: mais jamais *ina* est équivalent de *ultu*, malgré la confusion provenant du sumerien *ta*. La phrase *ina gatē N. mahīr* signifie «il touchera par les mains de N.», qui *sans chèque*, est débiteur ou mandataire du créancier.

2) Ordinairement on écrit *gatā*, *sēpā* pour le duel, et cette forme est vérifiée. Mais déjà en 1857 RAWLINSON a démontré la forme du duel en *z*, telle que *bēlēsū*. Je ne me souviens pas d'avoir jamais lu *ina gatā*, mais *ina gati*, ce qui repondrait à *ina gatē*.

bud paqirāni, contre la réclamation de l'acheteur pouvant résulter d'un vice rédhibitoire, ou contre celle que le vendeur soulèverait pour nullité de la vente;

bud arad-sarruti, contre la réclamation qui pouvait résulter de l'état d'esclave royal soumis à des corvées royales;

bud mar-banuti, contre toute action intentée à l'acquéreur pour revendiquer l'origine d'homme libre de *mar-banī* «fils d'ancêtre de tribus».

Le vendeur restait responsable pour ces éventualités: la première est difficile à expliquer, puisque le fait de la fuite d'un esclave ne pouvait pas engager l'ancien propriétaire. La dernière, comparable à l'*actio praejudicialis de ingenuitate*, fournissait un recours envers le vendeur, mais elle ne pouvait être applicable qu'en cas de dol de la part de ce dernier.

Nous remarquons ici encore que le verbe n'est pas à transcrire *tanamdin*, mais *tanandin*. La première forme, peu justifiable au point de vue grammatical, est écartée par les passages nombreux où nous lisons: *i-na-an-din*. Le signe a la valeur de *nan*, non seulement celle de *nam*.

Quant à *tapakkamma*, c'est le futur du verbe פָּקַח, *pakū* avec le sens de «laisser, abandonner¹⁾»: le verbe est différent d'un autre qui se rencontre souvent dans la forme *ibbakamma* dont la signification est encore obscure (voir STR. *Leyde* n° 4 et ailleurs). On pourrait aussi penser à un rachat du mari et effectué par Burāsu, des mains d'un tiers. Le mot permettrait cette interprétation, mais dans ce cas, le detenteur aurait été nommé, et je préfère me tenir à la première traduction.

Le lieu où le contrat de *Panu-Nabū-tēmu* a été conclu est *Uk-ki* encore douteux.

Les personnages ne semblent pas tous être assyriens, mais en grande partie ce sont des Phéniciens. Nous trou-

1) Ce mot est différent de פָּקַח «se fier». Je pensais à lire *tabakkamma*, «elle le pleuvera», pour marquer la séparation.

vons dans les documents de cette nature des noms égyptiens, juifs, phéniciens, et même perses. Le *damqar*, prototype sumérien de l'assyrien *damqaru*, peut-être eunuque, est *Salammanu*, Salomon, fils de *Baaltammū*, ce qui pourrait être באל-טעמו. Sa présence à la cour du roi de Babylone n'a rien d'étonnant puisque un nommé *Susanqu*, Sesonch, évidemment un Egyptien, est le beau-frère ou le beau-père (*hatanu*) du roi.¹⁾

Ce texte date de l'an 2 de Neriglissor, *Nergal-sar-ušur*, le 2 Elul: donc Septembre 558 ou 557 avant J. C.

Il devra être traduit ainsi:

«Aussi longtemps que Pan-Nabū-ṭēmu, frère d'Elqanūa, «ne sera pas revenu de sa pérégrination (ou de son exil), «Burāsu sera tenue responsable de la présence d'Elqanūa, «son mari, dans l'intérêt de Pan-Nabū-ṭēmu.

«Le jour où Pan-Nabū-ṭēmu reviendra, elle abandonnera Elqanūa, et le livrera à Pan-Nabū-ṭēmu.²⁾

Assistants:

«Salammanu, fils de Baal-tammū, *damqar* du roi

«Bel-edir, fils de Nergal-ab-ušur,

«Nergal-sar-ušur, fils de Salammanu,

«et le scribe: Nabu-zir-iddin, fils d'Assur-nadin.

«Dans la ville de Uḥ, le 2 Elul de la seconde année de Neriglissor, roi de Babylone.

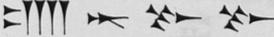
1) Si par hasard les deux *Salammana* étaient identiques, notre explication de *damqar* serait inadmissible. Elle se fonde d'ailleurs entièrement sur le signe *dam*, épouse, et même en admettant cet élément ici, on pourrait penser à autre chose.

2) Cela semble très simple, et néanmoins un autre savant que je n'ai pas le droit de nommer, a proposé une toute autre traduction erronée, il est vrai, autant qu'incompréhensible, reposant sur une lecture *aḫula* (!), en admettant, à son insu probablement, l'existence d'une servitude territoriale et en présentant une espèce qu'il ne se chargerait certes pas de nous exposer. Les choses évidentes ne le sont que lorsqu'on les a trouvées.

L'inscription G de Goudêa.

Par *Arthur Amiaud*.

Cette inscription n'a pas encore été publiée dans les planches des *Découvertes en Chaldée*. Elle est gravée sur le dos d'une statue debout, et, avec l'inscription d'une autre statue debout, la statue E, constitue un groupe à part parmi les textes de Goudêa. Toutes deux sont remplies, pour la plus grande partie, par une énumération identique des offrandes qu'on devait faire à la déesse Baou, le jour de sa fête. On pourrait donc les désigner sous le nom d'Inscriptions des offrandes.

La statue G était destinée probablement au temple  de Baou, temple situé dans Ourou-azagga, l'un des quartiers de Sirpoula.

Elle ne porte pas de cartouche et son inscription offre une curieuse particularité. Bien qu'elle nous soit parvenue dans un état parfait de conservation, elle n'est pas complète. Le graveur a laissé en blanc, à la troisième colonne, un espace de dix lignes, destiné indubitablement à recevoir plus tard le nom qu'on devait donner à la statue, selon un usage constant. Faut-il conclure de ce vide qu'un événement subit, peut-être la mort de Goudêa, a empêché l'achèvement de notre statue et son installation à la place désignée? On ne peut guère songer à un mouvement politique, puisque Goudêa a eu pour successeur, sur son trône de *patesi*, son fils Our-Ningirsou.

Colonne I.

	+	△	▶	▶	▶	▶	▶	▶
	▶	▶	▶	▶	▶	▶	▶	▶
3	+	▶	▶	▶	▶	▶	▶	▶
	▶	▶	▶	▶	▶	▶	▶	▶
6	+	▶	▶	▶	▶	▶	▶	▶
	▶	▶	▶	▶	▶	▶	▶	▶
9	+	△	▶	▶	▶	▶	▶	▶
	▶	▶	▶	▶	▶	▶	▶	▶
	▶	▶	▶	▶	▶	▶	▶	▶
12	▶	▶	▶	▶	▶	▶	▶	▶
	▶	▶	▶	▶	▶	▶	▶	▶
	▶	▶	▶	▶	▶	▶	▶	▶
15	▶	▶	▶	▶	▶	▶	▶	▶
	▶	▶	▶	▶	▶	▶	▶	▶
	▶	▶	▶	▶	▶	▶	▶	▶
18	▶	▶	▶	▶	▶	▶	▶	▶
	▶	▶	▶	▶	▶	▶	▶	▶



Colonne II.

	𐎗	𐎗	𐎗	𐎗
	𐎗	𐎗	𐎗	𐎗
3	𐎗	𐎗	𐎗	𐎗
	𐎗	𐎗	𐎗	𐎗
	𐎗	𐎗	𐎗	𐎗
6	𐎗	𐎗	𐎗	𐎗
	𐎗	𐎗	𐎗	𐎗
	𐎗	𐎗	𐎗	𐎗
9	𐎗	𐎗	𐎗	𐎗
	𐎗	𐎗	𐎗	𐎗
	𐎗	𐎗	𐎗	𐎗
12	𐎗	𐎗	𐎗	𐎗
	𐎗	𐎗	𐎗	𐎗
	𐎗	𐎗	𐎗	𐎗
15	𐎗	𐎗	𐎗	𐎗

1) C'est le signe n° 235 de notre *Tableau comparé des écritures babylonienne et assyrienne*, que je crois pouvoir maintenant assimiler à 𐎗. Le même signe se trouve encore plus bas, col. 6 l. 1.





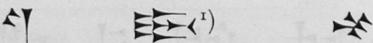
Colonne III.



3



[Ici, le graveur a laissé vide un espace de dix lignes, qui était évidemment destiné à recevoir plus tard le nom donné à la statue.]



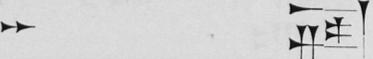
6



9



Colonne IV.



1) Signe n° 104 de notre *Tableau comparé*. Je montrerai dans le commentaire que cette assimilation est désormais certaine.

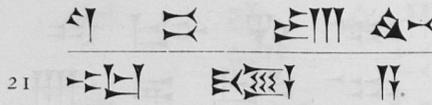
2) Signe n° 70 de notre *Tableau comparé*.



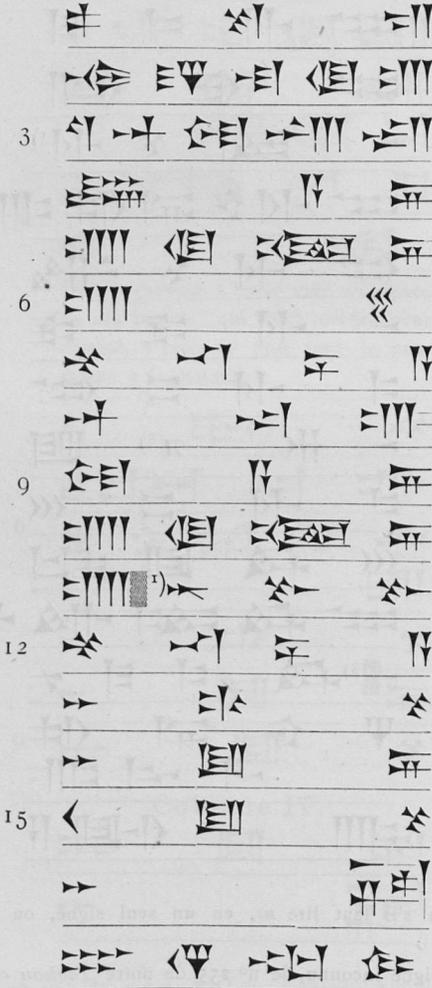
1) Incertain s'il faut lire *us*, en un seul signe, ou bien *se-lu*, en deux signes.

2) Ici un signe inconnu, le n° 255 de notre *Tableau comparé*.

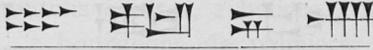
3) Ici les traces des premiers linéaments d'un signe, effacés par le graveur lui-même. On voit quelque chose comme \uparrow .

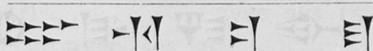


Colonne V.

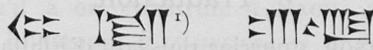
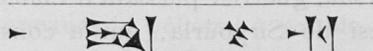
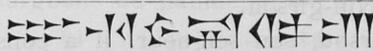


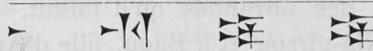
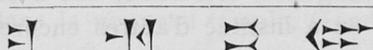
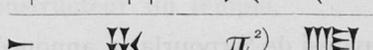
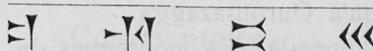
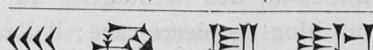
1) Ici une légère érasure de la pierre; mais rien ne manque.

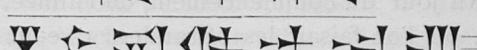
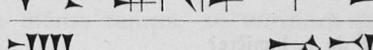
18 


 21 


Colonne VI.



 3 


 6 


 9 


 12 




1) Voyez la note de la col. 2, l. 2.

2) Voyez la note de la col. 4, l. 13.



15

18

Traduction.

A Nin-girsou, guerrier puissant d'Ellilla, à son seigneur, Goudêa, patesi de Sirpourla, qui a construit le temple *E-ninnoû* de Nin-girsou.

A Nin-girsou, son seigneur, il a construit le temple *E-goud*¹⁾, la ziggourrat²⁾, ce temple *E-goud* au sommet duquel quiconque s'élève, Nin-girsou lui dispense un sort heureux.³⁾

En outre des offrandes qu'il faisait, dans la joie de son cœur, à Nin-girsou et à Baou, fille d'Anna, son épouse bien-aimée, il en a institué d'autres encore pour son dieu Nin-gis-zida.

Goudêa, patesi de Sirpourla, a annoncé la paix depuis Girsou-ki jusqu'à Ourou-azagga.

En cette année-là, des montagnes du pays de Mâgan il a fait venir un bloc de pierre rare; il l'a fait tailler pour sa statue. (Ici le graveur a laissé vide un espace de dix lignes, qui était évidemment destiné à recevoir plus tard le nom donné à la statue.)

Au jour du commencement de l'année, jour de fête de Baou, où l'on faisait les offrandes, 1 veau, 1 mouton gras,

1) Le temple de la lumière?

2) Littéralement: le temple des 7 étages ou des 7 sphères.

3) J'hésite, pour la fin de cette phrase, entre le sens que j'ai donné et le sens suivant: «ce temple E-goud, du haut duquel Nin-girsou dispense les sorts heureux».

3 agneaux, 6 moutons adultes, 2 béliers, 7 *pat* de dattes, 7 *šab* de crème, 7 bourgeons de palmiers, 7
 . . . , 7 , 1 oiseau , 7 cygnes, 15
 grues, 1 oiseau (?) avec ses 15 ,
 1 avec ses 30 , 30 vête-
 ments de laine (?), 7 vêtements de , 1 vête-
 ment de , telles étaient les offrandes faites
 à Baou dans l'ancien temple, en ce jour-là.

Goudêa, patesi de Sirpourla, après qu'il a eu construit
 à Nin-girsou, son seigneur, son temple préféré, le temple
E-ninnoû, et qu'il a eu construit à Baou, sa dame, son
 temple préféré, le temple *E-silsirsira*, — 2 veaux, 2 mou-
 tons gras, 10 agneaux, 2 béliers, 7 *pat* de dattes, 7 *šab*
 de crème, 7 bourgeons de palmiers, 7 ,
 7 , 14 , 14 ,
 1 oiseau , 7 cygnes, 10 grues, 7 oiseaux
 , 1 oiseau (?) avec ses 15 . .
 , 1 avec ses 30 ,
 40 vêtements de laine (?), 7 vêtements de ,
 1 vêtement de , telles sont les offrandes à Baou
 qu'a ajoutées, dans le nouveau temple, Goudêa, patesi de
 Sirpourla, le constructeur du temple.

Commentaire.

Avant d'entamer le commentaire de notre texte, je
 voudrais appeler l'attention, par quelques notes très som-
 maires, sur un point de grammaire sumérienne que j'étu-
 dierai plus à fond dans un article spécial. La théorie
 que je vais présenter nous permettra, j'espère, de débrouil-
 ler plus aisément l'enchevêtrement de certaines phrases
 obscures, et, en même temps, se vérifiera par son appli-
 cation même.

Il me semble résulter de l'étude des textes non sémi-
 tiques et particulièrement des inscriptions de Telloh, qu'on
 peut distinguer en sumérien trois états du nom:

1° Un état simple, comme *an* «ciel», *en* «seigneur», *lugal* «roi», s'employant quand le nom est ou bien déterminé par un génitif (cf. l'état construit des langues sémitiques), ou bien qualifié par un adjectif;

2° un état prolongé ou emphatique en *ê*, répondant aux cas directs (nominatif et accusatif): *an-ê* «Anum» (Gudêa, B, col. 8, 44); *dingir Enlil-ê* (*ibid.* 45); *lugal-ê*;

3° un état prolongé ou emphatique en *a*, s'employant avec les postpositions, exprimées ou sous-entendues, et répondant par conséquent aux cas indirects (c'est à dire à tous les cas autres que le nominatif et l'accusatif): *anna*, *lugàlla*, *kalàmma*. L'état prolongé en *a* s'emploie encore devant les pronoms suffixes: *lugalàm*, *lugalàzu*, *lugalàni*¹⁾; avec déplacement de l'accent.

Si le nom qui est déterminé par un génitif ou qualifié par un adjectif demeure, comme je viens de le dire, à l'état simple, c'est qu'il ne forme en fait avec ce génitif ou cet adjectif qu'une seule expression complexe. Cf. HOMMEL, dans la *Zeitschrift für Keilschriftforschung* I, p. 200 (24). Aussi les terminaisons *ê* ou *a*, au lieu de frapper le nom qualifié, sont-elles toujours reportées après les adjectifs ou les noms en apposition qui le qualifient; et la terminaison *ê*, au lieu de frapper le nom déterminé, est-elle toujours reportée après le génitif ou même toute la série des génitifs qui le détermine.²⁾ Citons par exemple: *lugal*

1) Je ne crois pas que l'adjectif sumérien possédât un état simple, à moins qu'il fût pris substantivement. Il semble qu'il recevait la terminaison *a*, toutes les fois qu'il n'y avait pas lieu pour lui de recevoir la terminaison *ê*. On prononçait donc: *patesi gála* (*dingir*) *Nin-girsu-ka*, «le grand patesi de Nin-girsu» (*Pierre de seuil d'En-anna-du*), bien qu'on écrivit idéographiquement: *patesi gal*. Mais on eût dit: *patesi galê* «le grand patesi», sans génitif suivant.

2) J'ajouterai même que, lorsqu'à un nom à un cas direct s'attache une proposition relative, la terminaison *ê* est reportée après cette proposition relative. D'où les formes verbales prolongées en *ê*, qui proviennent d'une contraction de la forme prolongée en *a + ê*. Voir, par exemple, col. 2, 7 de notre inscription: *munata-aggê* pour *munata-agg-a-ê*. Je pourrais citer beaucoup d'autres exemples, que chacun trouvera d'ailleurs sans peine.

ursag-ê, «le roi guerrier, *šarrum qarrâdum*» (Gudéa, B, col. 8, 54); — *patesi aš-ê*, «un seul patesi» (*ibid.*, col. 7, 1); — *lugal kiagâni-ê*, «le seigneur objet de son amour» (*ibid.*, col. 5, 24); — *am Širpurlaki, azag (dingir) Gasigdig-ê*, «la mère de Sirpurla, l'auguste Gasigdig» (*ibid.* col. 8, 56). — *Ursag ágga (dingir) Enlilla-ra*, «au guerrier puissant d'Enlilla» (*passim*); — *sal šag-ga, dumu Anna* (Gudéa, H, col. 1, 2); — *šag gúlla* «de cœur joyeux», *ta* sous-entendu (Goudéa, G, col. 2, 2)¹). Pour le report de la terminaison *ê* après le ou les génitifs déterminant un nom, je prie qu'on veuille bien revoir les nombreux exemples cités déjà dans l'*Inscription A de Goudéa* (*Zeitschrift für Keilschriftforschung*, I, p. 237 suiv.), en tenant compte de ce que je vais dire maintenant au sujet de la postposition *gê*.

Il est remarquable en effet que la théorie que je défends ici permet de réduire effectivement à une seule les deux postpositions *gê* et *ka*, dont j'ai cherché à établir autrefois l'emploi distinct pour l'expression du génitif. Puisque la marque du cas direct d'un nom se reportait après le génitif ou la série des génitifs régimes de ce nom, il est bien séduisant de supposer que la véritable postposition du génitif était *ka*, et que la postposition *gê* n'était qu'une forme contractée de *ka-ê*, avec adoucissement de la faucale *k* en *g*, par suite de l'influence de la voyelle *ê*. Comparez cette formule: *Gudéa patesi Širpurla-ki-gê*, «Gudéa patesi de Sirpurla» (inscr. A, col. I, 5 à 7), avec cette autre: *En-anna-du, dû Entena patesi Širpurla-ki-ka-gê*, «En-anna-du, fils d'Entena, patesi de Sirpurla» (*Pierre de seuil d'En-anna-du*). Dans la première formule, il n'y a qu'un génitif, *Sirpurla-ki*, régime du nominatif *patesi*. *Patesi Širpurla-ki-gê* est donc pour *patesi-(Širpurla-ki-ka)-ê*, comme si nous disions en français: «patesi Sirpurla-de le.» Dans la seconde, il y a deux génitifs, dont le second, *Širpurla-ki-ka*, est encapsulé dans le premier, *patesi-ka*, lui-même

1) Et non *urságga ágga*, — *sála šágga*, — *šágga gúlla*.



encapsulé dans le nominatif *dû-ê*. *Dû patesi Širpurla-ki-ka-gê* est alors pour *dû-(patesi-(Širpurla-ki-ka)-ka)-ê*, comme si l'on disait en français: «fils patesi-(Sirpurla-de)-du le». Cette hypothèse, que *gê* est une contraction de *ka-ê*, est rendue plus que vraisemblable, si je ne me trompe fort, par l'observation suivante. Supposons un génitif régime non plus d'un nominatif sujet ou d'un accusatif complément direct, mais d'un accusatif attribut ou d'un accusatif circonstanciel, d'un 𒀭 . Cet accusatif se marque d'ordinaire, en sumérien, par la particule suffixée *a-an* (*ân*, *âm*) «certes, est certes, étant certes». La contraction de la postposition du génitif *ka* et de *a-an* devra nous donner alors la nouvelle particule *kân* ou *kâm*, 𒀭𒀭 . Et en effet, nous lisons dans le cartouche de l'inscription C de Gudéa: (*Dingir*) *Nin-giš-zida* | *dingir Gudea* | *patesi* | *Širpurla-ki* | *lu E-anna* | *inrûa-kâm*, «Nin-giszida est le dieu de Gudéa, patesi de Sirpurla, constructeur de l'E-anna». Même inscription, col. 1, 17: «Après que Nanâ eut jeté sur lui ses regards propices, Gudéa, patesi de Sirpurla», *giš-tug (pi) dagála-kâm*, *nitaġ ninâni kiġga-âm*, «d'entendement large étant certes, serviteur à sa dame dévoué certes . . . » Gudéa, inscr. B, col. 7, 59: *Alan igi-zu (dingir) Nin-girsu-ka-kâm*, «la statue en présence de toi, Nin-girsu, étant certes». Il me semble évident que, dans tous ces exemples, *lu inrûa-kâm*, *giš-tug dagála-kâm*, *Nin-girsu-ka-kâm* sont pour *lu inrûa-ka-âm*, *giš-tug dagála-ka-âm*, *Nin-girsu-ka-ka-âm*, et non pour *lu inrûa-gê-âm*, *giš-tug dagála-gê-âm*, *Nin-girsu-ka-gê-âm*¹). Cependant, ce sont ces dernières formes qu'on attendrait logiquement, si *gê* était une postposition originairement distincte de *ka*, et non une simple contraction de *ka-ê*, puisque les génitifs *lu inrûa*, *giš-tug da-*

1) La contraction de *gê-âm* ou *gê-ân* aurait donné *gêm* ou *gên*, puisque nous savons que *mê* «être» + *ân* «certes» a donné *mên* (WAI., IV, 1, a 48 et suiv.). Cf. d'ailleurs JENSEN, *Zeitschrift für Keilschriftforschung* I, p. 300 (22).

gála et *dingir Nin-(girsu-ka)* sont régis, dans les phrases citées, par des noms à un cas direct et non à un cas indirect (*Inscription A de Goudea, Z. für KF., loc. cit.*).

Je termine par un petit nombre de citations, qui aideront encore à juger cette étude superficielle d'une question très complexe. Au moins prouveront-elles l'existence en sumérien d'un état emphatique en ê¹):

Gudéa, D, col. 5, 3: *Lugal à dugudàni kur-ê nu êl-ê²*), (*dingir*) *Nin-girsu-gê* «le seigneur dont le pays ne peut soutenir la force immense, le dieu Nin-girsu». — Gudéa, B, col. 4, 5: *elâ-bi sal-ê nu el, sag ursag-ê munarû*; le sens est incertain, mais *sal-ê* et *ursag-ê* sont sûrement des nominatifs. — *Ibid.*, col. 5, 3: *uš-ku-ê* «*kalû*, le prêtre». — *Ibid.*, col. 7, 22 et 49: *alan-ê* «la statue». — *Ibid.*, col. 7, 55: *ki-a nag-ê gaba-gub*; sens incertain, mais *nagê* paraît être un accusatif ou un nominatif. — *Ibid.*, col. 9, l. dernière: *nam-mağàni kalam-ê gi-zuzu*, «que le pays proclame sa grandeur!» Avec *kalâm-ma*, la phrase signifierait: «qu'il proclame sa grandeur dans le pays!» — *Passim*: *nin ul-ê ġud muna-ên*, «il a fait le bien(?)». — Voir surtout la liste si instructive de noms divins au nominatif, qui ouvre la formule imprécatoire de l'inscription B (col. 8, 44 à col. 9, 4).³)

Je passe à notre inscription G.

Col. I, l. 1 à 10: (*Dingir*) *Nin-girsu* | *ursag ágga* | (*dingir*) *Ellilla*, | *lugalàni*, | *Gudèa* | *patesi* | *Širpurla-ki*, | *lu E-ninnû* | (*dingir*) *Nin-girsu-ka* | *inrûa*.

Il n'y a rien dans cette phrase qui demande explication. Je ferai seulement remarquer l'observation de deux règles de syntaxe sumérienne. D'abord la forme prolongée en *a* du verbe *inrûa*, dans la proposition incidente: *lu E-ninnû* *inrûa*. Ensuite la postposition *ka*

1) Cet état emphatique n'aurait-il pas pris naissance par l'adjonction à l'état simple d'une forme ancienne ou raccourcie du pronom *ênê* «lui», qui serait devenue par le fait une sorte d'article?

2) Pour *élla-ê*.

3) Faut-il rappeler enfin les pronoms *ma-ê*, *mê*, *za-ê*, *ênê*, *ênênênê*?

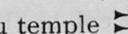


(au lieu de *gê* = *ka-ê*) après *dingir Nin-girsu*, postposition qui nous oblige à reconnaître ici dans *Nin-girsu* une suite de deux génitifs, et à traduire: «homme qui a construit le temple *E-ninnû* du dieu Seigneur du *girsu*.»

L. 11 à 18: (*Dingir*) *Nin-girsu* | *lugalâni* | *E-ğud*, *ê âr sisinna*, | *E-ğud bi* | *sagâbi-su êa* | (*dingir*) *Nin-girsu-gê* | *nam dūga târra*, | *munarû*.

Cette phrase est composée de deux propositions. 1° Une proposition principale: (*Dingir*) *Nin-girsu lugalâni ê-ğud, ê âr sisinna munarû*, «à Nin-girsu, son roi, le temple *E-ğud*, le temple des 7 étages, il a construit».

2° Une proposition incidente, insérée dans la proposition principale: *ê-ğud bi sagâbi-su êa (dingir) Nin-girsu-gê nam dūga târra*, «ce temple *E-ğud*, à celui qui sort (littéralement: au sortant) à son sommet Nin-girsu destine un sort heureux». La forme prolongée du verbe *târ*, au lieu de la forme simple *tar*, est nécessitée par le pronom relatif sous-entendu après *ê-ğud bi*. Et la postposition du génitif *gê*, après le complexe *Nin-girsu*, atteste que le premier nom de ce complexe est au nominatif et qu'il est le sujet de la proposition.

WAI, II, 8, a, 1 autorise peut-être à lire *ê-ğud* le nom du temple , et à traduire: «Temple de la lumière», *bit nûri*. Je verrais volontiers la preuve qu'il y a eu en effet un temple portant ce nom et consacré à Ninib, dans le fait qu'une inscription talismanique nomme un personnage divin, serviteur de Ninib: *Bit-nûru*¹). Cette inscription, publiée par M. F. LENORMANT dans son *Choix de textes cunéiformes*, n° 27, est ainsi conçue: (*Ilu*) *Bit-nûru*, | *arad*²) (*ilu*) *Ninib* | *dandan ilâni* | *narâm libbi* | (*ilu*) *Bêl, anâku*. | *Ana il Sippar*³) | *paqda*. «Je suis le dieu *Bit-nûru*, servi-

1) Est-ce une erreur? Je crois avoir rencontré, dans un texte qu'il m'est impossible de retrouver, la mention effective d'un temple *Bit-nûri*.

2) Le 1^{er} signe de la 2^e ligne pourrait être lu *sa*, au lieu d'*arad*.

3) Je lis , *ud-ğub-nun-ki*, *ğub* étant pour *kib*. La lecture *ğub* du signe  est assurée par l'orthographe fréquente du verbe *is-hup* dans les textes assyriens.

teur de Ninib, le plus puissant des dieux, le bien-aimé du cœur de Bél. Au dieu de Sippar je suis soumis¹⁾». (Suit une incantation à *Bît nîru*, qui se retrouve presque identique sur le cylindre n° 253 de la *Collection de Clercq*.) On pourrait objecter à la dernière partie de ma traduction, que le dieu de Sippar était Samas et non Ninib. Mais on sait que Ninib, ou Adar, n'était qu'une physionomie particulière du dieu Soleil. Et c'est à un dieu Adrammélech (en assyrien *Adar-maliku*?) que les habitants de Sippar transportés à Samarie continuaient leur culte national. Voyez II Rois, 17, 31.

Les mots *ê âr šisinna* sont-ils bien certainement une qualification de l'*ê-ğud*, et non pas le nom d'un temple distinct? A en juger déjà par la tournure de la phrase: «le temple *E-ğud*, le temple des 7 étages, ce temple *E-ğud* que . . .» je voudrais répondre affirmativement. Mais ma traduction est encore assurée par ce fait que, dans l'inscription de la statue D de Goudéa, col. 2, l. 11, on lit: *ê-ğud ê âr šisinnâ-nî munarû*, «il a construit le temple *E-ğud*, son temple des 7 étages», le suffixe *nî* se rapportant à Nin-girsu. J'ajoute que les mots *ê âr šisinna* n'apparaissent jamais dans les textes isolément; ils suivent toujours la mention de l'*E-ğud*. Au contraire, l'*E-ğud* est nommé, dans les inscriptions de quelques princes, sans qualification aucune. Voyez entre autres Our-Ninâ (*Déc. en Chaldée*, pl. 2, n° 1), col. 2, case 7.

J'ai traduit *ê âr šisinna*: «le temple des 7 étages»; mais on pourrait préférer traduire: «le temple des 7 sphères». Les deux interprétations conduisent également bien au sens de *ziggurrat*. On ne saurait comprendre *ê âr šisinna* comme signifiant: «le temple d'Erech». Le nom d'Erech pouvait s'écrire idéographiquement: *âr-šisinna-ki*, d'après WAI, II, a, 55 (STRASSMAIER, au mot *Uruk*), mais non pas *âr-šisinna*, sans le déterminatif *ki*.

1) Cf. LENORMANT, *La Magie chez les Chaldéens*, p. 43.



Je ne considère pas comme absolument certaine ma traduction du membre de phrase: *ê-gud bi sagâbi-šu êa dingir Nin-girsu-gê nam dūga târra*, «ce temple *E-gud*, au sommet duquel quiconque s'élève, le dieu *Nin-girsu* lui dispense un sort heureux». Le sens est peut-être le suivant: «Ce temple *E-gud*, du haut duquel (littéralement: au sommet duquel s'élevant) le dieu *Nin-girsu* dispense les sorts heureux».

Col. 2, l. 1 à 10: *Nin mûssa | šâ gûlla | (dingir) Nin-girsu-gê | (dingir) Bau | dû Anna | dam kiagâ-ni | muna-ta-ag-gê | dingirâni | (dingir) Nin-gis-zida | egirrâbi ib-uš*.

Cette phrase, assez obscure au premier abord, s'éclaire dès qu'on soumet chacune de ses parties à une analyse rigoureuse. Mais pour rendre cette analyse plus facile à suivre, il est bon de la faire précéder d'une traduction de la phrase aussi littérale que possible: «Les offrandes | [que,] avec un cœur joyeux, | au dieu *Nin-girsu* | [et] à la déesse *Bau* | fille d'*Anna* | son épouse bien-aimée, | il faisait, | à son dieu | *Nin-gis-zida* | un surplus d'elles il a institué».

On voit que notre phrase renferme encore deux propositions. Le verbe de la proposition principale est naturellement à chercher à la fin, comme toujours. Ce verbe est *ib-uš*, qui a en effet la forme simple. La proposition relative insérée a pour verbe *muna-ta-ag-gê*. Cette proposition *gê* placée après un verbe, m'a longtemps embarrassé. On aurait pu hésiter entre deux explications de *gê*. Ou bien il serait là pour marquer que *nin mûssa* (et en même temps la proposition relative qui en dépend: *šâ gûlla munatag*) est au génitif et régi par *egirra-bi*. C'est ainsi qu'on dirait en assyrien: *Ša tirhâti, — ša ina hud libbišu ana Ninib u Bau, mârât Anim, hîrat narâmišu, êpušu, — ana ilišu Nin-gis-zida arkatsina*¹⁾ (*ša tirhâti šênâtî!*) *êmed*. Ou bien, et c'est cette seconde explication qui est

1) Cf. le sens d'*arkatu* dans la phrase suivante; *ana arkat šimîšu lâ gamrûti*, «pour le surplus de son prix incomplet». WAI, II, 13, b, 55.

pour moi la vraie, il faut décomposer *muna-ta-ag-gê* en *muna-ta-ágga-ê*. *Agga* serait alors la forme prolongée du verbe, comme il convient dans une proposition dépendante, et *ê* serait la terminaison du cas direct, terminaison portant à la fois sur *nin-mússa* et sur toute la proposition incidente qui s'y rattache. Au lieu de traduire, comme je l'ai fait dans ma version assyrienne: «Des offrandes . . . un surplus d'elles», on traduit alors mot à mot: «Les offrandes un surplus d'elles»

La lecture de *nin-mússa* et sa traduction par *tirhātu* sont prouvées par WAI, V, 11, b, 7; V, 24, b, 46; V, 39, a, 44. Voyez encore JENSEN, ZA, I, p. 395.¹⁾ Le sens de *tirhātu* est connu. C'est proprement la «dot» que la femme recevait de son père, ou, peut-être mieux, que l'époux recevait de son beau-père à l'occasion du mariage. Voir WAI, V, 2, l. 61 et 70; et la traduction donnée par M. HAUPT, ASKT, p. 217, d'un passage des WAI qui semble se rapporter à un cas de divorce (V, 24, b, 46). *Tirhātu* a donc pu s'employer pour désigner les offrandes faites à une déesse, et auxquelles devait participer son époux ou ses époux.

J'explique *ša gúlla* comme une locution adverbiale, après laquelle est sous-entendue la postposition *ta*: «avec un cœur joyeux, de cœur joyeux». La postposition *gê* après *Nin-girsu* prouve que ce nom n'est point au génitif et ne dépend point de *ša gúlla*. Pour pouvoir comprendre: «le cœur joyeux de *Nin-girsu*», ou: «dans le cœur joyeux de *Nin-girsu*», il faudrait avoir: *ša gúlla Nin-girsu-ka-gê*, ou: *ša gúlla Nin-girsu-ka-ta*. Le signe archaïque que je lis  *gul* a été donné sans assimilation sous le n° 235 des *Ecritures babylonienne et assyrienne*. Je doute qu'on puisse songer dans notre passage à une autre lecture que *gul* = *hadû*.

1) Ce qui me décide à lire *nin-mússa* et non *nin-gal-ús-sa*, c'est la comparaison de      (*mu-u(d)-ru*) =  , V, 39, a, 43. Donc  = *mu*.



Les nominatifs *Nin-girsu-gê*, — *Bau, dû Anna, dam kia-gâni*, — et *dingirâni Nin-gis-zida* sont employés abusivement à la place de datifs, comme il arrive si fréquemment en sumérien.¹⁾

Je traduis *ib-uš* par *êmed*, «il a établi, institué». L'équivalence : *emêdu* est assurée par WAI, II, 15, a, 17, 39; II, 48, b, 27; IV, 4, b, 19; etc.

Col. 2, l. 11 à 16: *Gudêa | patesi | Širpurla-ki-gê | Girsu-ki-ta | Uru-azágga-šu | silima imdabi*.

M. HOMMEL a déjà donné une traduction de cette phrase, *Geschichte Babyloniers-Assyriens*, p. 315, note 1. Comparez les passages suivants: *En (dingir) Ninib-ra silima munnab-bi, ana bêli Ninib šulma iqabbî*, «au seigneur Ninib il dira: salut!» (II, 19, a, 58, corrigé par STRASSMAIER, au mot *qabû*). — *Giš-sigar azágga áanna-gê silima šumurabbi, šigar šamê ellûtum šulma liqbûkum*, «que les barrières brillantes des cieux te disent: salut!» (G. BERTIN, *Hymne au soleil*, dans la *Revue d'Assyriologie*, I, p. 157). — *Kuraš šulum ana Tintir-ki gabbišu qibî*, «Cyrus proclama la paix dans toute la Babylonie» (TSBA, VII, p. 166, l. 18).

Notre phrase signifie ou bien que Gudêa a fait régner la paix, ou bien qu'il a proclamé une amnistie dans toute la ville de Sirpurla, depuis Girsu-ki jusqu'à Uru-azagga, les deux quartiers extrêmes ou les plus importants de la ville.

Col. 2, l. 17 à col. 3, l. 4: *Šâ mu-ba-ka, | kur Mâgan-ki-ta | za-kal imta-duddu; | alanâšu | mu-tu*.

Šâ mu-ba-ka doit signifier «en cette année-là, en ce temps-là, alors». Cf. l'assyrien *ina šattima šiâti* (LAYARD, 89, 50; WAI, III, 8, 75). *Ba* est ici pronom démonstratif, non pas pronom suffixe. La postposition *ta* est sous-entendue, ce qui explique l'emploi de *ka* au lieu de *gê*.

Col. 3, l. 5 à col. 4, l. 20: *Ud zag-mu, | erim (dingir) Bau, | nin mússa agê-da* | (suit une énumération d'offrandes

1) Remarque faite déjà par F. LENORMANT, dans ses *Études Accadiennes*, I, 1^{ère} partie, p. 178 et 184.

qui tient 21 lignes) | *nin mússa (dingir) Bau* | *ê labarâ* |
ud bi-ta-kâm.

La construction de cette phrase et sa traduction mot à mot me paraissent être celles-ci: «Au jour du commencement de l'année, | fête de Baou, | lors du faire les offrandes, | 1 bœuf . . . | 1 mouton etc. . . . | les offrandes de Baou, | dans l'ancien temple, | de en ce jour-là (étaient) certes».

La postposition *ta* est sous-entendue après *ud zag-mu erim dingir Bau*. Pour traduire *zag-mu* par «le commencement de l'année», je m'appuie sur la col. 2, l. 56, de la grande inscription de Nabuchodonosor II: *ina zagmuku rêš satti*. *Rêš satti* me semble être là une traduction de *zag-muku*, comme *bitu kênû* est une traduction de *ê-zida* dans un autre passage de la même inscription (col. 3, l. 38). Cf. encore *ibid.*, col. 2, l. 54, où *ki-namtartarênê* est rendu à la ligne suivante par *parak šimâti*. Mais je m'appuie aussi sur l'équivalence *zag: rêšu* de WAI, V, 29, a, 70, et sur IV, 18, a, 23, 24, où on lit:  *mu-un-gar-*
 =  (fin de *i-na*?) *rêš satti is*, et où *rêš satti* a pu traduire quelque chose comme    ou   . Le signe : *šattu* aurait donc eu en sumérien une lecture *mug* ou *muku*? Je remarque enfin qu'Esarhaddon (WAI, I, 47, col. 6, 46) fixe l'époque du *zagmukku* au premier mois de l'année: *ina zagmukki arhî rêšti*¹⁾. Il ne sera pas inutile non plus de comparer Nabuchodonosor II, col. 4, l. 1: *mašdaḫa zagmuku, isinnim Šu-anna-ki*, et col. 7, l. 23: *ina isinnim zagmuku tabê bêl ilâni Marduk*, avec notre phrase: *ud zag-mu erim dingir Bau*. On pourrait conclure que la fête de la divinité principale était célébrée, dans chaque ville, au commencement de l'année, c'est-à-dire à l'équinoxe du printemps.²⁾

1) Dans le dernier numéro des *Hebraica* (IV, p. 117), M. R. HARPER traduit de même: «On the beginning of the year, in the first month».

2) Cf. encore les *Annales de Nabonide* (TSBA, VII, p. 153 suiv.): «Le

Le signe archaïque que je lis  est le n° 104 des *Écritures babylonienne et assyrienne*. J'avais songé un instant à l'assimiler à . Mais, sans parler de la phrase que j'explique présentement, un passage de l'inscription B de Gudêa tranche la question en faveur de *zag*. À la col. 7, l. 26 à 30 de cette inscription, le patesi dit, je crois, que pour fêter la reconstruction du temple *E-ninnû*, il suspendit dans sa ville, pendant 7 jours, les inégalités sociales. Et il ajoute, l. 31 et suiv.: *gin ninâni mu-da-di-ân*; | *nitağ-nê*¹⁾ | *lugalâni zag mu-da-gub-ân*; | *uru-ma u sigâ-ni* | *zag-ba mu-da-nâ-ân*; «la servante esclave de sa maîtresse était l'égale; le serviteur esclave de son maître était l'égal; dans ma ville(?), le chef de son sujet(?) était l'égal.»²⁾ Dans ce passage, ma traduction du verbe *da-di* par *sanânu* est justifiée par WAI, II, 8, a, 30; IV, 9, b, 9; IV, 20, n° 3, 4 et suiv.; IV, 27, a, 15. La même traduction est assurée pour *zag-da-gub* par IV, 29, a, 11. Le contexte l'impose, je crois, aussi pour *zag-da-nâ*. J'ajoute que notre même signe archaïque se retrouve encore à la dernière ligne de la dernière colonne du cylindre A de Gudêa, que je crois pouvoir lire maintenant: *Dingir Ningirsu zag-sal*, «gloire à Ningirsu!» Cf.  : *tanittu*, V, 44, b, 24.

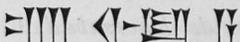
J'ignore la lecture sumérienne de : *isinnu*. J'ai adopté provisoirement la lecture *erim* de : *isittu*. Voyez ZIMMERN, *Busspsalmen*, p. 31, note 1.

roi ne vint pas au mois de nisân à Babylone. Nabou ne vint pas à Babylone; Bêl n'en sortit pas. La fête du grand sanctuaire(?) n'eut pas lieu». — Et voyez une intéressante étude sur *zagnuku* (d'où l'assyrien *zammuku*) chez POGNON, *Les inscriptions du Wadi-Brissa*, p. 73, 88 et suiv.

1) Ce passage prouverait que : *ardu* avait en sumérien une lecture autre que *nitağ* et finissant par *n*. Remarquez que la forme archaïque de  renferme le signe , *gin*; et cf. .

2) Ces lignes feront nécessairement songer aux *Saturnales* des Romains, qui duraient elles aussi 7 jours.

On sait que la postposition *da* répondait en sumérien à la préposition assyrienne *itti* «avec». Elle servait encore à deux usages. 1° Après le participe, que le sumérien formait par la prolongation en *a* de la racine verbale, elle servait à exprimer la *proposition Participe* ou *ablatif absolu* du latin. Voyez une suite d'exemples tirée de l'inscription E de Gudéa (col. 7, 22), que j'ai donnée déjà dans la *Zeitschrift für Keilschriftforschung*, I, p. 240. 2° Jointe à l'infinitif, que le sumérien formait par la prolongation en *ê* de la racine verbale, elle répondait au *gérondif ablatif* du latin, ou à la locution française *en* suivie d'un participe présent. Voyez WAI, IV, 12, l. 19 et 21; HAUPT, ASKT, 80, l. 19 à 23. L'infinitif avec *da* postposé est-il accompagné d'une négation, on a alors l'équivalent de la locution française *sans* suivie d'un infinitif. WAI, IV, 12, l. 9 et 17; *malla nu dagê-da, lâ mupparkû, lâ naparkâ* «en ne cessant pas, sans cesser». Je crois évident maintenant que, dans notre phrase, il faut lire: *nin mússa agê-da* et non *aga-da*. Je traduis donc: «en faisant les offrandes, lors du faire les offrandes, lorsqu'on faisait les offrandes».

Ma transcription de la ligne  est rendue certaine par la comparaison de la l. 14 de la col. 6: . La lecture sumérienne *labar* pour le signe : *labiru* est hypothétique et incertaine. La lettre de prolongation , *a*, manque dans le passage correspondant de l'inscription E, comme elle manque après *ê bil*, col. 6 de notre texte et col. 7 de l'inscription E. Mais, qu'il soit ou non exprimé par l'orthographe, l'état prolongé s'impose également dans les deux textes pour *labara* et *bila*, régis par la postposition *ta* sous-entendue.

Ud bi-ta-kâm est pour *ud bi-ta-ka-âm*. La postposition du génitif, après l'expression complexe: «en ce jour-là» donne à cette expression la valeur d'un véritable adjectif. «Les offrandes de Bau de en ce jour-là», cela revient à

dire: «les offrandes de Bau relatives à ce jour-là, propres à ce jour-là».

L'énumération des offrandes, à laquelle nous arrivons à présent, oppose à l'exégèse de grandes difficultés. Je m'arrêterai moins longtemps à cette partie de notre texte, puisque je devrai y revenir plus tard à l'occasion de l'inscription E.

Les cinq premières lignes mentionnent: 1 *gud* , 1 *udu* , 3 *udu* , 6 *udu* , 2 . La seule des lectures de  qui me semble convenir ici est *niga*: assyr. *marû*. Mais, au lieu de traduire *marû* par «gras» (héb. מֶרֶי), ou par «fort» (ar. مَرِي), je préférerais lui donner le sens de «jeune» (cf. l'arabe مَرِي et ses dérivés مَار, مَارِيَّة, مَرِيَّة). WAI, II, 32, a, 67: *lu, gud, udu. niga = marû*, signifierait en conséquence: «jeune homme, jeune bœuf, jeune mouton». — On sait qu'une des valeurs de  (*zal*) est *barû* «se nourrir, se rassasier». Je crois donc pouvoir expliquer  par *barû* «gras» (héb. מֶרֶי). Cf. Sargon, *Gr. inscr. de Khorsabad*, I, 168: *alpî mahhî bitrûti, su'ê marûti*, où l'on trouve à côté l'une de l'autre les épithètes *bitrûti* et *marûti*, comme ici *barû* et *marû*. — Quant à , ce signe ne peut être rendu par *marû* (d'après II, 32, a, 65), car nous aurions alors le même sens exprimé deux fois de suite. Il ne peut être rendu non plus par *zikaru* «mâle», car je montrerai tout à l'heure que c'est  qui signifie «bélier». D'ailleurs la forme moderne du signe  répond à deux formes archaïques distinctes; et ce n'est pas celle des deux qui servait à exprimer l'idée de «mâle» (par exemple, dans l'expression ) que nous avons dans notre passage. En définitive, , *us* doit répondre ici à l'assyrien *ridû* et signifier quelque chose comme «adulte» ou «domestique». De même que   (voir JENSEN,

Z. für KF., II, p. 28),   serait simplement «le mouton ordinaire». — , assyrien *puḫadu*, est «le bélier».

Voyez d'abord IV, 5, col. 3, l. 34: *ulinna burrumia šarat unīqi lā pitīti, šarat puḫadti lā pitīti tivē-ma*, «tresse un cordon avec le poil d'une chèvre qui n'a pas été saillie et avec la laine d'une brebis qui n'a pas été saillie». Si *unīqu* est, comme on le croit, «la jeune chèvre» (عناق), *puḫadtu* ne peut être que «la brebis»; or *puḫadtu* traduit là le sumérien  . Voyez aussi *Zeitschrift für Keilschriftforschung*, II, p. 8: *udra* (héb. ¹⁾ *u puḫadsa irakkussu, enza u lalaša irakkussu*, «il lie le troupeau et son bélier, il lie la chèvre et son petit». *Puḫadê* se rencontre encore, à côté de *kirrê* «agneaux», chez Tiglathpileser I, col. 7 l. 13.

Col. 4, l. 3, *kalum (ma)* est la «datte», assyrien *su-luppu*.  est peut-être une mesure: «7 pat de dattes».

L. 4, *ninun(na)* est la crème du lait», assyr. *himētu*.  peut être un vase ou une mesure: «7 šab de crème».

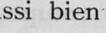
L. 5. *Ša gišimmar* signifie littéralement: «cœur de palmier». Cf. WAI, V, 26, c, 41 à 43: *giš-šâ-šâ-gišimmar = libbi išši* «le cœur de l'arbre = (*u*) *qûru*, syr.  «*cerebellum palmæ*» = *qamḫurû* (?). Et voyez JENSEN, *Z. f. KF.*, II, 26 (56). On lit dans Pline, *Histoire naturelle*, XIII, 4: «Genera earum (palmarum) multa. Sterilibus ad materias, operumque lautiora, utitur Assyria et tota Persis. Sunt et cæduæ palmarum quoque sylvæ, germinantes rursus ab radice succisæ. Dulcis medulla earum in cacumine, quod cerebrum appellant: exemptaque vivunt, quod non aliæ». Aujourd'hui encore, en Algérie, la partie cellulaire et naissante du bourgeon des palmiers est un mets très apprécié des indigènes.

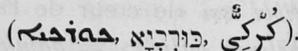
L. 6 et 7. J'ignore ce qu'étaient le *ḡu-giš-ma* et le

1) Le pluriel est *udrāti*, ce qui explique le suffixe féminin de *puḫadsa*.

gir-lam. Peut-être des végétaux. Avec *ġu-ġis-ma*, conf.  dans POGNON, *Inscriptions du Wadi-Brissa*, p. 66.

L. 8, *id-sê-ġu* est vraisemblablement le nom d'un oiseau, à moins qu'on doive lire: *id-us*.

L. 9. L'oiseau *ġu-mússa-gê* est nommé dans les textes assyriens: *tusmû* ou *tašmû*, et défini: *atân nâri* «l'ânesse du fleuve» (WAI, II, 37, a, 55; — Sargon, *Gr. inscr. de Khorsabad*, l. 129). M. DELITZSCH, dans ses *Assyrische Studien*, p. 93 et 118, a donné de très fortes preuves pour l'identification de cet oiseau avec le *Pelecanus onocrotalus*. Cependant, comme je doute que le pélican ait jamais passé pour un mets très agréable, je préfère traduire par «cygne», puisqu'aussi bien la vulgate traduit  par «*cycnus*». Le cygne avait droit, par son cri, au moins autant que le pélican, à l'appellation d'«âne du fleuve».¹⁾

L. 10. L'oiseau *ġu-* est sans doute le même que le -*ġu* de l'inscription en caractères modernes du Wadi-Brissa, col. 7, l. 20, et que le -*ġu* de Sargon, *Gr. inscr. de Khorsabad*, l. 168. Les trois orthographes sont à lire *kur-gig*, *kur-gi* et *kur-gu*. M. POGNON a rappelé que WAI, IV, 26, n° 7, 47 traduit *kur-gi-ġu* par *ki-e*. Je crois qu'on peut avec certitude lire ce dernier mot *kurkê* et le traduire par «grue» ().

L'assyrien: *šaman kurkê ša ištu šadî ibbabra ana libbi idî-ma*, signifie donc: «Ajoutez-y (à ce remède) de la graisse de grue apportée de la montagne».

L. 11 et 12. On est autorisé à chercher un oiseau dans le *ġu-tur-tur*.²⁾ Et si WAI, II, 37, b, 10 était à com-

1) «Olorum similitudinem onocrotali habent: nec distare existimarentur omnino, nisi faucibus ipsis inesset alterius uteri genus». Pline, *Hist. nat.*, X, 47.

2) Un insecte portait le même nom: -*tur-tur*, *zirirru*, *zunzunu* (WAI, II, 24, b, 15).

pléter: [tur]-tur-ġu, *pašpasu*, ce serait peut-être le «faisan» ou le «paon» (DELITZSCH, *Ass. Studien*, p. 105). Mais rien n'empêche de compléter plutôt [us]-tur-ġu (POGNON, *Inscr. du Wadi-Brissa*, p. 59). — Qu'est-ce que les 15 *gišġu* de cet oiseau? Des œufs?

L. 13 et 14. Que peut être le *ġa-?-tu*? Une tortue? Je ne crois pas que ce soit un poisson, car le déterminatif, dans ce mot, est *tu* et non pas *ġa*; l'inscription E écrit: *tu-ġa-?-a*. Le signe non assimilé pourrait être : *ġa-mun*.¹⁾ Que sont encore les 30 *giš-ġu* de cet animal? Serait-il permis de rapprocher de *giš-ġu* l'expression *isih* (ou *ishit*) *nûnê u iššurê* des inscriptions de Khorsabad et du Wadi-Brissa?

L. 15 à 17. Les objets énumérés dans ces lignes me paraissent être des vêtements. Ils sont tous précédés du déterminatif *tig*, qui peut signifier «étoffe, vêtement», puisque , *šubâtum*, se lisait *tug* (V, 14, b, 33), et que   est traduit par *nalbaš samê* (II, 47, c, 34).

Suis-je trop hardi en expliquant *lu-šar* par «toison de brebis, laine»? *Šar*,  , a le sens de *banû*, *ašû* «croître, pousser», en parlant des plantes.

Quant à *ne-gi-bar* et à *giš-ma-nu*, je vois dans ces mots les noms de plantes textiles. Cf. V, 26, a, 42, 43, 46; et aussi STRASSMAIER, aux mots *uturtum* et *erinnu*.

Col. 4, l. 21 à col. 6, l. dernière: *Gudêa* | *patesi* | *Šir-purla-ki-gê*, | — *ud (dingir)* | *Nin-girsu* | *lugalâni* | *ê kiagâni* | *E-ninnû* | *munarûa*, | (*dingir*) *Bau* | *ninâni* | *ê kiagâni* | *E-sil-sirsira* | *munarûa* | (suit une nouvelle énumération d'offrandes) | *nin mûssa (dingir) Bau* | *ê bila* | *Gudêa* | *patesi* | *Širpurla-ki* | *lu ê-rûa-gê* | *ban-dâġġa-ân*.

La construction de cette phrase est incorrecte. Le

1) Un insecte encore est appelé ainsi:    *ġa-mun*, *lallartum* (II, 5, b, 16).

scribe, trouvant sans doute que le sujet, *Gudêa patesi Šir-purla-ki-gê*, exprimé au début de la phrase, était trop séparé de son verbe par la longue liste des offrandes, l'a répété une seconde fois après cette liste, en y ajoutant les mots: *lu ê-rûa-gê*.

Je ne puis m'expliquer la postposition *gê* après *lu êrûa*, qu'en considérant *ê-rûa* comme un génitif et en traduisant: «l'homme du temple construit», *lu-ê-rûa-ka-ê*. Remarquez en effet que nous avons ici une simple forme participiale, *rûa*, et non la forme conjuguée *in-rûa*, comme dans la formule: *lu E-ninnû inrûa* (inscr. C, col. 2, 8 à 10, et inscr. A, cartouche).

La traduction «ajouter», *ruddû*, de *dağ*, *dâgga* est assurée par WAI, II, 12, a, 25; IV, 7, a, 28. *Dağ* est rendu encore dans le même sens par *eşepu*, II, 12, a, 23, 24; IV, 7, a, 26.

Dans mon article sur l'*Inscription H de Goudêa*, j'ai traduit dubitativement *E-sil-sirsira* par «le temple de la Voie lactée». Ne vaudrait-il pas mieux traduire: *bît har-râni mupasihti*, «le temple du chemin du Repos?» *Ĥarrânu mupasihat avelûti*, *Ĥarrânu gamirat nişê* étaient des noms de l'inévitable chemin de *arallû*; voyez IV, 30, c, 17, et JEREMIAS, *Leben nach dem Tode*, p. 49. Il n'y a point de doute que , et par conséquent  , puissent être traduits par «*puşşuĥu*»; cf. V, 38, a, 36. Et le nom du temple de Bau nous conduirait alors à expliquer tout naturellement par *bêlit na'buti*, «dame de l'anéantissement, de la mort», le titre de *nin nin-u-gu-dê-a*, donné à cette déesse dans l'inscription E, col. 1, l. 9.¹⁾

La nouvelle énumération d'offrandes que donne notre phrase diffère peu de la première. Le patesi s'est contenté le plus souvent d'augmenter le nombre des choses offertes. Il a pourtant ajouté trois catégories nouvelles:

1) Cf. II, 7, d, 46: *u-gu-dê* = *na'butum*.

14 *id-an-ka-lum* (col. 5, 22) et 14 *gul-el* (col. 6, 1); 7 *i-zi-gu* (col. 6, 5). Au contraire, les moutons *us* ont été supprimés.

Par suite de leur place dans l'énumération, on doit croire que les *id-an-ka-lum* et les *gul-el* étaient des plantes ou des fruits, ou bien encore des aliments ou des boissons tirés de plantes ou de fruits. Le mot *kalum* «datte» entre dans la composition du premier nom.

Les *i-zi-gu* étaient certainement des oiseaux.

Lexicalisches.

Von S. Fraenkel.

1) נִבְּיָהּ.

Das hebräische סִנְיָר Ezechiel 19, 9 wird von der Pešîṭâ durch נִבְּיָהּ übertragen, wie es scheint in Uebereinstimmung mit den LXX, die es durch γαλεάγρα wiedergeben, während die jüdische Tradition (Targûm u. A.) es als „Halseisen“ קוֹלְרִיין deutet.¹⁾ נִבְּיָהּ gilt aber nicht nur für die Falle, sondern auch für den Käfig. Bar Bahlûl bei PSM 2386 beschreibt die Vorrichtung u. A. folgendermaassen: „Es ist ein grosser breiter und hoher Kasten, der mit סִבְּרָה²⁾ d. i. mit verbundenen Bretterreihen versehen ist. In diese sind einige [Eisen-] Stäbe eingelassen. Zwischen jedem einzelnen Stabe und einem Holzpfahl³⁾ ist ein Zwischenraum“ oder „eine Art durchlöcherter Kasten,

1) Diese Deutung stützte sich wohl hauptsächlich darauf, dass in der Volkssprache סִנְיָר als „Halfter“ = אֶפְסֶרַג galt. LEVY, *Nhbr. Wtb.* III s. v.

2) Dies Wort ist seiner Herkunft nach recht dunkel; es gilt als Synonym von סִבְּרָה = רֹאץ „Halle“. Doch geht aus unserer Stelle hervor, dass auch jede aus Pfählen bestehende Reihe damit bezeichnet werden konnte. Mit PSM es von „bancus“ abzuleiten, ist kaum erlaubt. Da בִּנְיָהּ, an das man allenfalls denken könnte, schon als סִבְּרָה übernommen ist, so ist eine Beziehung unseres Wortes dazu sehr misslich.

3) BB. setzt hier סִבְּרָה hinzu, weil die eben erwähnten סִבְּרָה eiserne Stäbe sind.

in dem man Löwen und Panther festhält, damit sie Niemanden schädigen“.¹⁾

In der Erwähnung der Panther neben den Löwen hat man schon den Versuch einer Volksetymologie zu sehen, die das Wort an das allbekannte **يَنْحِر** „Panther“ anlehnte.

Im Ernste kann aber natürlich diese Deutung nicht aufrecht erhalten werden. Durch blosse Vocalveränderung und Anfügung der Femininendung konnte unmöglich der der Wurzel ursprünglich ganz fremde Begriff der Falle ausgedrückt werden. Neben der Bedeutung „Panther“, die in allen semitischen Sprachen gleichmässig wiederkehrt, hat die Wurzel NMR noch eine zweite, die zunächst davon wohl zu trennen ist, nämlich „glänzen“ so im Arabischen: **ابن نمير الليل المقير** (Ašma'î bei Ibn Doreid in der Ġamhara s. v.) **نَمِير** vom Wasser „rein“ Mufaḍḍalijjât (ed. THORBECKE) 16, 11, und Assyrischen: *namru* „glänzend“ (LYON, *Sargoninschriften*, Glossar; LOTZ, *Tiglathpileser*, S. 212). Auch zu dieser Bedeutung lassen sich für **نَجِد** keinerlei Bezüge finden.

Nun findet sich aber im Assyrischen (DELITZSCH, *Assyrisches Wörterbuch*, S. 54. 55) *nabaru*, *nabartu* in der Bedeutung „Falle“, und man wird in diesem Worte wohl das Original des syrischen zu suchen haben. Die Verwandlung des ursprünglichen B in M ist durchaus unauffällig, da diese Laute in den einzelnen semitischen Sprachen selbst, wie auch untereinander vielfach wechseln.²⁾ Ueber-

1) An Stelle des von PSM mit einem Fragezeichen vorgeschlagenen **نكح** ist **نكص** für **نكص** der Hdschr. zu lesen; Aphel von **نكص**, vgl. PSM 439 lin. 44. (Ein Ālaf wechselt in Handschriften nicht selten seinen Platz.)

2) Zu B wird M in **متاع** für **بتاع** (SPITTA, *Gramm.* S. 149). — Hebr. **בתר** „Stück“ entspricht arab. **بتر** „abschneiden“. Das gleichbe-

dies ist auch von vorneherein eine Anlehnung des Fremdwortes — denn als solches ist das syrische Wort anzusprechen — an das in demselben Bedeutungskreise liegende **ܢܚܝܢܐ** durchaus erklärlich.

ܢܚܝܢܐ ist dann weiter zu den Arabern gewandert — wie denn Lehnwörter auch von dem Volke, das sie entlehnt, häufig weiter gegeben werden — und erscheint da als **نامورة**, **نامورة**; vgl. *Aram. Fremdw.* 119. Die dort versuchte, schon in den Nachträgen 291 als fraglich bezeichnete Deutung aus dem Persischen ist natürlich nun definitiv aufzugeben.

deutende **ܢܚܝܢܐ** wird aber durch äthiop. **በተር**: gestützt, während **ܢܚܝܢܐ**: „Stab“ („das Abgeschnittene“) wieder die Wurzel **ܢܚܝܢܐ** zeigt. Hier scheint also eine alte Spaltung vorzuliegen, wie in **ܢܚܝܢܐ** neben **ܢܚܝܢܐ**. Vgl. ferner **ܢܚܝܢܐ**, = **ܢܚܝܢܐ**; **ܢܚܝܢܐ** für **ܢܚܝܢܐ** (Gauhari s. v. **ܢܚܝܢܐ**) „vor Trauer oder Schrecken die Farbe wechseln“. Die Grundform ist hier die mit B, trotzdem Gauhari sagt **ܢܚܝܢܐ**; denn die Wurzel entspricht hebr. **בקע** „spalten“; vgl. **ܢܚܝܢܐ** „doppelfarbig“. **ܢܚܝܢܐ** = **ܢܚܝܢܐ**; **ܢܚܝܢܐ** neben **ܢܚܝܢܐ**. — Das bisher etymologisch einsame hebräische **צרב** „brennen“ ist mit demselben Wechsel zu **צרם** zu stellen. — Das ebenfalls dunkle **ܢܚܝܢܐ** „Stab“ vergleicht sich ebenfalls so am Besten zu äthiop. **በተር**: „Stamm“ eigentl. „Gewächs“. Davon ist „Palme“ nur eine Specialbedeutung; vgl. **δρῦς** „Baum“ dann speciell „Eiche“. In dem hebräischen Namen des Smaragd **בִּרְקִית** könnte man, wenn er auf das indische *marakatu* zurückzuführen wäre, eine volksetymologische Anlehnung an **ברק** „Blitz“ finden; indessen auch das indische Wort gilt als Fremdwort. — Vgl. noch **ܢܚܝܢܐ** neben **ܢܚܝܢܐ** **ܢܚܝܢܐ**; **ܢܚܝܢܐ**; **ܢܚܝܢܐ** für **ܢܚܝܢܐ** SPITTA, *contes* I, 8. — S. noch NÖLDEKE, *Mand. Gramm.* § 52; PRAETORIUS, *Grammat. d. Tigrin.* § 67. Nicht selten erfolgte die Verwandlung eines ursprünglichen B in M unter dem Einflusse eines benachbarten N wie in **ܢܚܝܢܐ** für **ܢܚܝܢܐ**; den jüdischen Eigennamen **ܢܚܝܢܐ** für **ܢܚܝܢܐ** (palmyr. **ܢܚܝܢܐ**) und **ܢܚܝܢܐ** für **ܢܚܝܢܐ**; ferner im syr. ägypt. **ܢܚܝܢܐ** I. P. Plur. Impf. neben **ܢܚܝܢܐ**. Für die Assimilation eines vocallosen B an N zu M vgl. CURTIUS, *Grundzüge*, IV Aufl. S. 576. 578.

2) כִּשְׁלֵט.

NÖLDEKE hat in der *Mand. Gramm.* 114 das obige Wort wohl mit Rücksicht auf die ganz ungewöhnliche Form und den Mangel einer Ableitung für fremd erklärt. Dass er im Rechte war, zeigt nun das Assyrische, in dem uns *passûru* als „Schüssel“ überliefert wird (LYON, *Sargoninschriften* S. 70). Für den Bedeutungsübergang von „Schüssel“ zu „Tisch“ — denn פִּתּוּרָא ist = שלחני = *τραπέζις* — genügt es an unser „Tisch“ zu erinnern, das ursprünglich ebenfalls „Schüssel“ bedeutet (KLUGE, *Etymolog. Wörterbuch* 344). Das assyrische hat aber das Wort aus dem akkadischen *bansûr* entlehnt (LYON, l. l.); es kann also in das Aramäische nur als Fremdwort eingedrungen sein. — Das aramäische Wort ist nun aber deshalb höchst interessant, weil es in seiner Transcription genau dieselben Vocal- und Consonanten-Verhältnisse zeigt, wie die von NÖLDEKE in dieser *Zeitschr.* 1886, 270 ff. behandelte aramäische Umschrift des Namens Assyrien. Auch hier müssen wir wohl annehmen, dass der Laut *šš* dem *t* sehr ähnlich gesprochen wurde¹⁾; die Dehnung des vorhergehenden Vocales kann wohl schon bei den Assyrem erfolgt sein. Vgl. HAUPT, *NGGW* 1883, S. 92, Anm. 7.

3) כִּשְׁלֵט.

Dies Wort ist im Syrischen nur aus den Glossensammlungen bekannt. BA 5893 erklärt es als Schiff;

1) Dass in der Umschrift eines fremden Namens sich eine ältere Aussprache halten kann, zeigt u. A. das Beispiel von *Týros* gegenüber צַר. Natürlich darf man nicht daran denken, dass Aramäer — etwa im Rahmen ihrer Lautverschiebung — diesen Namen den Griechen vermittelt haben, sondern das T zeigt hier eine ältere dem deutschen Z = TS ähnliche Aussprache des צ an. Vgl. OLSHAUSEN, *Monatsberichte der Berliner Akademie* 1879, S. 560. Man bemerke übrigens, dass auch in diesem Worte die Griechen wie bei צִשְׁרָר den im Hebr. langen Vocal durch *ῥ* wiedergegeben haben.

ebenso B.B. bei PSM. Nach einer freundlichen Mittheilung des Herrn Professor NÖLDEKE kommt dasselbe Wort auch im Mandäischen (im Asfar Malwâsê) als מַזְוֹחָה vor. — Auch an einer Stelle des babylonischen Talmud Gittin 36^a lin. 25 findet sich מַזְוֹחָה, das R. Nathan im 'Ârûch — gewiss auf Grund alter Tradition — als „Schiff“ erklärt. — Eben dasselbe Wort ist nach Prof. NÖLDEKE مَكِيَّة als Schiffsname (Dozy, *Supplément* II, 606 aus DE GOEJE'S *Gloss. Geogr.*) — Dies Wort scheint aber noch über den aramäischen Sprachkreis hinaus verfolgt werden zu können, denn da es da ganz ohne Ableitung ist, so wird man als sein Original gern *makua* = *êlip* (*Proceedings of the Society of Biblical Archeology*, Dec. 6, 1887, p. 103) erkennen.¹⁾

4) *madudu*.

Dieser Ausdruck gilt nach den Mittheilungen von PINCHES (*Babylonian and Oriental Record* I, 41) als synonym mit *malab*. Ein Nichtassyriologe würde statt der dort vorgeschlagenen Ableitung gern an مَدَّار „Trecker“ (PSM 207 s. v. מַדְדָר *ὄλκάρου*) denken.

5) *جَعَنَة*.

Dieses von LAGARDE mehrfach²⁾ als indogermanisch bezeichnete Wort ist zwar durch das arabische مَسْك „Haut“ Mufaḍḍalijjât 3, 12 schon als semitisch gesichert; um jeden Zweifel an der Echtheit zu heben, kann man noch auf assyrisches *mašku* (LYON, *Sargontexte* S. 63) verweisen.³⁾

1) Mit diesen Wörtern wird nun wohl aber das persische ماکو, älter *mâkók* „Weberschiffchen“ (= مَكْوَل „navette“ Dozy II, 506) nichts zu thun haben. — Nach den oben gegebenen Nachweisen ist LAGARDE, *Armen. Studien* 1407, zu berichtigen.

2) LAGARDE, *Ges. Abh.* S. 282; *Arm. Stud.* 1432.

3) Auch mandäisches מַזְשָׁחָה und talmudisches מִשְׁחָה *Hullin* 59^b

6) רַטַּפֶּשׁ.

Hiob 33, 24 kommt dieses Wort allein vor. Die Bedeutung ist da ganz unzweifelhaft „zart, weich“ (LXX ἀπαλυνεῖ). Damit ist syr. ܪܘܬܦܫܐ PSM 1527, „schlaffes Fleisch“ jüd. טרפשא zu kombinieren. Die Grundwurzel der aramäischen Wörter ist טפּשׁ eigentlich „weit, schlaff¹⁾, zart sein“ (zum Bedeutungsübergange vgl. man die Entwicklung der arabischen Wurzel (خا) = assyr. *tapâsu*, ZIMMERN, *Busspsalmen* 99 A.

7) בוּעַתָּא.

Da eine Wurzel באן sonst im Semitischen nicht nachweisbar ist, so mag es wohl gestattet sein, assyrisches *buânu* „Geschwür“²⁾ — wenn die Vocalisation kein Bedenken erregt — an dieses dasselbe bedeutende aramäische Wort anzuknüpfen.

8) בַּלֶּשׁ.

Diese Wurzel ist im Jüd.-Aram. in mehrfachen Ableitungen verbreitet. Bedeutung „untersuchen, durchsuchen“. An einen Zusammenhang mit פּלַשׁ, פּלַצ „durchbohren“ ist wohl nicht gut zu denken. Dagegen scheint die Grundbedeutung in assyr. פּלֶשׁ (פּלֶם)³⁾ „ansehen“ erhalten zu sein.

9) תְּבַקִּיּוּן.

Mit diesem Worte ist eine Combination des assyrischen *tibki* versucht worden Lotz, *Tiglathpileser* S. 177;

(Mitte) können kaum Entlehnungen aus dem Armenischen sein. Das syrische *e* gegenüber *a* in den übrigen Dialecten ist wohl nur auf Rechnung des nachfolgenden Šin zu setzen; NÖLDEKE, *Syr. Gr.*, § 45.

1) Die Bedeutung „fett“ im Aramäischen und Hebräischen ergibt sich aus dieser; vgl. פֶּרֶךְ zu פֶּתֶךְ.

2) LYON, *Sargontexte* S. 69.

3) ZIMMERN, *Busspsalmen* S. 17.

aber wenn auch der Ursprung des Ausdrucks noch dunkel ist, so ist doch soviel klar, dass hier ein griechisches Fremdwort vorliegt, wie auch die Varr. der Endung zeigen (ⲓ in den Agg.; ⲓⲓ 'Ârûch), wahrscheinlich auf *iov* endigend. Ein Zusammenhang mit dem assyrischen Worte ist also ausgeschlossen.

10) الماس^ع.

Da versucht worden ist, mit diesem Worte das assyrische *êlmêšu* zusammenzustellen¹⁾, so soll hier die stets unbeanstandete Gleichung $\text{الماس}^{\text{ع}} = \text{ἀδάμας}$ nur durch ein anderes Beispiel, das unter denselben Verhältnissen denselben Lautwandel zeigt, gestützt werden, nämlich اقليميا aus καθμεϊα (Dozy, *Supplém.* I. 30).

1) Vgl. ZIMMERN, *Busspsalmen*, S. 104.

Verschiebung der Liquidae im Assyrischen.

Von *J. Barth.*

Mehrfach findet im Assyrischen eine facultative Verschiebung der Liquidae unter einander statt. Zumeist tritt das *n* unter gewissen Lautbedingungen an die Stelle von *l* oder von *r*, seltener ist das Umgekehrte der Fall. Unter Beachtung dieser Erscheinung lassen sich mehrere scheinbar isolirte assyrische Stämme mit ihren Aequivalenten in den anderen Sprachen identificiren. — Vornehmlich wirken hier Labiale umbildend ein, in zweiter Reihe Sibilanten.

In Stämmen mit einem Labialen vertritt

a) ein assyrisches *n* öfter ein ursprüngliches *r*. Im babyl. Dialect des Talmud entspricht נהמא „Brod“ dem hebr. und syr. לחם. — Ebenso vertritt das assyr. *na-maš-šu*, *nam-maš-ši*, *nam-ši*, *nam-maš-ti*¹⁾ „Gewürm“ das hebr. רמש, *namšu* für *ramšu*; wie die Schreibung *nam-šu* und *namaššu* erweist, ist die vermuthungsweise Erklärung des Wortes *namaššu* als aus *narmaššu*, *na* + רמש entstanden (SCHRADER, KAT², 70), ausgeschlossen.

Ferner ist *naptanu* „Tisch“ (von assyr. *patânu* „essen“ oder „zu essen geben“)²⁾ mit dem syrischen ܦܛܢܐ, talm. פתורא „Tisch“ zusammenzustellen. Auch hier enthält der Stamm einen Labialen, *p*. Doch ist hier nicht

1) Vgl. über die verschiedenen Schreibungen FR. DELITZSCH zu LOTZ 167, Anm., ZIMMERN, BB. 20. 48. 103.

2) Zu dem Stamm vgl. JENSEN, ZK II, 18; ZA I, 53.

auszumachen, welche von beiden Stammformen die ursprüngliche ist, so lange wir kein weiteres Vergleichsglied aus einer dritten Sprache besitzen.

Assyr. *bu-u-nu* „Glanz“ (syn. mit *simu* = 𐎶𐎵) ¹⁾ gehört zu hebr. בָּהַר = arab. $\sqrt{\text{بهر}}$ „glänzen“. Auch hier ein *b* im Stamm.

Das assyr. *ba-nu-u* „schaffen“, „erzeugen“ darf man darum — so verlockend es scheint — nicht als Grundstamm des ursemitischen *bin* „Sohn“ verwenden, weil die Bedeutungen jenes *ba-nu-u* sich mit denen des gemeinsemitischen בָּרָא, בָּרָא „schaffen“ decken, während unmöglich das gemeinsemit. בָּנָה „bauen“ alle jene Bedeutungen hätte haben können, die im Assyrischen sich mit *banuu* verbinden. Es ist *banuu* = *ipisu* „machen“, wie בָּרָא = עָשָׂה Gen. 1, 26 vgl. m. 27; 2, 4 (vgl. GESENIUS, *Lex.* [10]). Diese hebr. Stellen erweisen deutlich, dass auch בָּרָא mit עָשָׂה = *ipisu* synonym ist. Vgl. die Stellen in STRASSMAIER'S A. V., S. 163, Nr. 1016. Der „Mensch“ ist im Assyrischen ein *binutu* oder *nabnitu* Gottes oder seiner Eltern, wie er in der Mischnasprache gewöhnlich בְּרִיָּה, woraus arab. بَرِيَّةٌ, genannt

wird. Dass im Hebräischen dieses „schaffen = machen“ nur von Gott ausgesagt wird, im Assyrischen sowohl von Gott als von Menschen, beruht auf einer speciellen Einschränkung dieses Wortes im Hebräischen, die in der Grundbedeutung nicht nothwendig liegt. Auch hier ist ein Labial *b* im Stamm ²⁾.

b) Umgekehrt wird unter gleichen lautlichen Bedingungen semit. *n* zu assyr. *r* ³⁾: *bi-rit* „zwischen“ ist ⁴⁾

1) Vgl. JENSEN, ZA I, 57.

2) Es ist also im assyr. *banuu*, der St. בָּנִי „bauen“ und der andere St. בָּרָא „schaffen“ lautlich zusammengefloßen. — Umgekehrt hat der St. בָּנִי „bauen“ = בָּנָה בָּנָה im Sabäischen sich in בָּרָא verwandelt, es erscheint aber dort daneben noch בָּנִי, vgl. D. H. MÜLLER, ZDMG 37, 413.

3) Wie auch im Aram. *bin* zu בָּנִי.

4) Nicht von einem St. *biru* „binden“ (SCHRADER, DELITZSCH AL³,

= syr. **ܨܒܢܗ** in **ܨܒܗ**, vgl. **ܨܒܢܗ**, **ܨܒܢܗ**, **ܨܒܢܗ**. — Assy. *ra-pa-su* „weit, viel sein“ (von Ländern, Heerden u. s. w.) ist das aram. **נפיש** „viel, zahlreich sein“ (Targumin und bab. Talmud) Adj. **נפישא** = „viel“. Ebenso im Arabischen **المال الكثير** = **النَفِيسُ**; genau dem assyr. Sprachgebrauch entsprechend Tab. III 508, ¹²: **عَمَلٌ نَفِيسٌ** „weites Verwaltungsgebiet“.

Seltener sind Verschiebungen von *l* und *r* neben Labialen. *pa-ru-u* „suchen“¹⁾ hat unter diesen Bedingungen *r* für sonstiges *l*. Vgl. arab. **فَلَا** „nach etwas suchen“ z. B. Diw. Hud. 3, ¹¹ (von einem Schwert) **فَلَرْتُ عَنْهُ سَيْوَرًا** „ich durchsuchte nach ihm die Schwerter v. A.“ (schol. **أَخْرَجْتَهُ**). — Hierzu spätheb. **פלה בלויים** „Kleider durchsuchen“ (s. LEVY); ebenso syr. **ܥܠܗ**.

So entspricht assyr. *l* einem hebr. *r* in dem N. *bahulâti* „Mannen, Krieger“, mit welchem hebr. **בַּחורִים** „junge Männer, Krieger“ zusammenzunehmen ist. Die Schärfung des *ä* der ersten Silbe im Hebr. erweist, dass die übliche Herleitung des Wortes vom St. **בחר** „erwählen“ als Particip pass. falsch und dass es vielmehr ein actives Schärfungsparticip wie **חַרְרוּץ** (*charrûs*), **חַרְרוּץ** u. s. w. ist „der Starke, Kräftige“²⁾.

Vgl. auch die hebräische Aussprache des assyr. *maz-zaltu* als **מַצְרוּחַ**³⁾.

Reg.) oder aus „Dissimilation von *binini* und dann Analogiebildung“ (HAUPT, KAT² 499) abzuleiten. — Vgl. übrigens das neusy. **ܨܒܢܗ**.

1) Vgl. Sanh. Sm. 26, 7: *V ûmi i-pa-ru-nim-ma ul innabit ašaršu* „5 Tage suchten sie ihn, aber sein Ort ward nicht gefunden“.

2) Unabhängig von mir hat auch mein Hörer, Herr Dr. FEUCHTWANG, die gleiche Identification gemacht. — Ebenso hat mein Freund D. H. MÜLLER, wie ich erfahre, beide Worte gleichgesetzt.

3) Vgl. DELITZSCH, *Prolegomena* 142.

Umgekehrt hat für ein *r* des Assyrischen und Aethiopischen in 'amāru „sehen“ = **ḫmz** II, ¹ „zeigen“ das Arabische *l* in **تَمَّعَ** „betrachten“, von welchem in **أَمَلَّ** und der II. Conj. nur noch die abgeleitete Bedeutung „expectare“ vorliegt ¹).

Bei Sibilanten sind jene Verschiebungen gleichfalls in einigen Fällen nachweisbar. Assyrisches *n* für semitisches *l* im Stamm liegt in *nīsu* „Löwe“ = **لَيْش**, ² vor. — Mit assyr. *sapanu* „niederwerfen, überwältigen“ gehört das hebr. **סלה** „umstürzen, verderben“ zusammen. Das von HAUPT mit dem assyr. Wort verglichene **ሰረረ** und amh. *šanafa* ³) hat hier wie das Assyrische ein *n*, welches demnach älter zu sein scheint. Die Lautumstellung wie im Hebräischen liegt auch im Amharischen vor. — *inīs* „er war schwach“ (v. Menschen, e. Fundament), für das kein Aequivalent aufzutreiben ist, wird hebr.-aram. **חלש** „schwach sein“ entsprechen, im bab. Talmud das gewöhnliche Wort für „krank sein“. Die Lautverschiebung auch hier neben einer Sibilans.

Vermuthungsweise möchte ich noch *aniḫu* „schwach, unterliegend“ oder dgl. in der Phrase: *sakanakku lâ aniḫu* Neb. EIH I, ¹¹; Bors. 6 ⁴) mit hebr. **נִיחָה** in gleicher Bedeutung Ps. 14, ³ 53, ⁴ (parallel mit „zurückweichen“; — Hi. 15, ¹⁶ steht parallel **נִתְחַב**) zusammenstellen. Vgl. arab. **ايتلح الامر** „verwirrt sein“.

1) Möglicherweise leitet sich aber **تومور** „Wegweiser“ = hebr. **מְדוּרָיִם** (aus (האמ) von einer jetzt verlorenen Form **אמר** „sehen“ her, wie das synonyme **עַלַם** von **עַלַם**, **ראיה** „Fahne“ von **ראי**.

2) Dass man nicht an das poet. Qualificativ **نَهْوَس** (HOMMEL, HAUPT, LOTZ) denken darf, ist selbstverständlich. Wie ich aus HAUPT's Glossar zu KAT ² 511 entnehme, hat auch HALÉVY das Wort mit **لَيْش** gleichgesetzt.

3) SFG 74 und *Proc. amer. Or. Soc.* XIII, 52.

4) *lâ imuru munḫu* „er fand Keinen, der ihn besiegt (d. h. „unterliegend gemacht“) hätte“, Sarg. Cyl. 8.

Häufig sind auch in den anderen Sprachen die gleichen Erscheinungen, welche jedoch eine selbständige Untersuchung erfordern. Ueber den Wechsel von صرم لارم — ازلم und ازلم bei Sibilanten vgl. meine Anm. zu Ta'lab's Faṣḥ 28. — Den arab. Stamm سَجَن , سَجِن „Gefängniß“ wird man zu hebr.-aram. סגן (auch assyr. mit r) stellen müssen. — Auch an das r in הזים gegenüber dem arab.-hebr. n sei erinnert.

Ferner gehört z. B. syr. ܝܒܝܕ „verführen“¹⁾ als Causativum zu ܣܝܕܪ „leichtsinnig“, I. Hisâm 630, 7, „tollkühn“, „eigensinnig“, Diw. Hud. 7, 5, Ṭab. II 153, 7²⁾ — ܣܝܕܪ „verwirrt“, „bestürzt“, Agh. Kos. 75, 6. — Umgekehrt ist syr. ܝܒܝܕ das Causat. zu arab. سَدَل , intr. „ziehen“. — Also in beiden Wurzeln kreuzen sich r und l im Aramäischen und Arabischen unter dem Einfluss der Sibilans.

Doch sollen hier nicht die Fälle aus anderen Idiomen untersucht, sondern nur auf jene Lautverschiebungen im Assyrischen hingewiesen werden, durch deren Beachtung wohl weitere Identificationen sich leicht ergeben werden.

1) Gegen DELITZSCH, *Ass. lang.* 50, Anm.; *Proleg.* 101. — Vgl. auch NÖLDEKE, ZDMG 40, 735.

2) Hierzu ist auch bibl.-aram. ܝܒܝܕܝܗܘܢ „Aufruhr“ zu ziehen.

Die vorbabylonischen und babylonischen Einflüsse in Hissarlik und Cypern.

Von M. Ohnefalsch-Richter.

Dr. BEZOLD hat mich in einem Briefe vom 4. März d. J. aufgefordert, seiner *Zeitschrift* die Resultate desjenigen Theils meiner Forschungen einzuverleiben, der den babylonischen Einfluss in Hissarlik und die vorbabylonischen Gräberschichten auf Cypern betrifft.

Es ist mir eine Ehre, dieser Aufforderung sofort nachzukommen, wobei ich mir wohl bewusst bin, dass ein Theil meiner Auseinandersetzungen überhaupt noch hypothetisch ist. Ohne den Raum für eine lange Abhandlung zur Verfügung zu haben, ist es oft unvermeidlich, einen solchen Eindruck selbst da hervorzurufen, wo vielleicht die Beweisführung klar zu liefern wäre. Hoffentlich entschädigen hiefür andere, bereits klar bewiesene Momente den Leser.

Ein vollkommen deutliches, für immer geltendes Culturbild von diesen von den Euphrat- und Tigrisländern sich nach Klein-Asien und Cypern und weiter westwärts fortsetzenden frühen Bewegungen, die schon in der vorsemischen Zeit beginnen und noch in der Bronzezeit eine Menge verschiedener Phasen durchmachen, ehe die graeco-phoenikische Eisenzeit einsetzt, wird erst dann gewonnen werden können, wenn eine Kette von Ausgrabungsergebnissen über die in Betracht kommenden Ländergebiete und Culturstrassen vorliegt. Dasselbe gilt von derjenigen vor-

babylonischen Cultur, die — nicht semitischen, sondern höchst wahrscheinlich ganz oder hauptsächlich arischen Ursprungs, — sich bereits in Südost-Europa, im Archipel, auf Kreta, Rhodos, Cypem und in Kleinasien deutlich bemerkbar macht. Diese Abgrenzung eines Culturbezirkes ist vorläufig eine rein willkürliche, von mir aus praktischen Gründen gewählte, zunächst um einen Ausgangspunkt zu gewinnen, und dann, weil wir uns im Folgenden mit Cypem und Hissarlik zu beschäftigen haben. Mit der Zeit wird man voraussichtlich dieselben oder verwandte Civilisationen und Cultureinflüsse weiter westlich und nördlich in Europa, weiter nördlich, östlich und südlich in Asien, ja selbst in Afrika, zumal in Egypten, in irgend welcher Form verfolgen können.

Zuzüge aus Inner-Asien nach dem von mir flüchtig abgegrenzten Länderbezirk, die weder arisch noch semitisch sind, aber zur Bildung jener Culturepochen beitrugen, die wir in den Hyksos und Elamiten repräsentirt sehen, haben sicher auch Cypem erreicht. Doch liegt diese Periode hinter dem älteren Zeitabschnitte, der uns hier in erster Linie interessirt. Dasselbe gilt von den Cheta's der Bibel und der egyptischen Hieroglyphentexte, den Gegnern Ramses' II u. s. w.

Wir haben heute zwei Civilisationen aus dem vorliegenden Material herauszuschälen. Sie erscheinen in Hissarlik bereits gemischt, während ich auf Cypem nicht nur das Mischungsproduct und Uebergänge zu den folgenden Abschnitten, sondern beide Völkergruppen auch in getrennten Gräberschichten beobachten konnte. Erst dadurch, dass es mir gelang, eine ältere, „vorbabylonische“ Schicht auf Cypem, welche vermuthlich arisch ist, und bei der phrygisch-thrakische Elemente das Hauptcontingent bilden, von einer „frühbabylonischen“, wohl bereits semitischen, abzutrennen, war die Möglichkeit gegeben, die Mischcultur in Hissarlik aus West und Ost, Nordwest und Südost präciser als es bisher möglich war zu analysiren.



Bis wir durch neue Ausgrabungen in gewissen Höhlen Cyperns die reine Steinzeit erhalten werden, muss die Culturschicht, die ich durch die Bestimmung zahlreicher Nekropolen und mehrerer Niederlassungen constatirt habe und die „phrygisch-thrakische“ nennen will, als die bisher nachweisbar älteste betrachtet werden. Ich entschied mich bei dieser Bezeichnung der Kürze halber für den einen Namen „phrygisch-thrakisch“, weil die Phryger in erster Linie, die Thraker in zweiter zur Bildung dieser vorbabylonischen, südosteuropäischen und kleinasiatischen Cultur beigetragen haben. Auf andere Völker, welche dabei mitwirkten, kann hier nicht näher eingegangen werden.

Die Frage, in wie weit sumerisch-akkadische und kossäische Elemente, die den chaldäisch-semitischen Elementen in Mesopotamien vorausgingen, auch auf Klein-Asien und die in Hissarlik wie auch auf Cypern bereits sesshafte phrygisch-thrakische Bevölkerung einwirkten, ist heute noch nicht spruchreif. Jedenfalls lässt sich dort schon jetzt deutlich ein frühbabylonischer Einfluss nachweisen, der zeitlich dem Auftreten des ersten Keilschriftcylinders (von Sargon I. von Akkad) vorausgeht und Jahrhunderte lang auf Cypern gewirkt zu haben scheint. Er bringt bereits das babylonische Duodecimal- und Sexagesimalsystem. — Man findet Cylinder, aber ohne Löwen. Die Gewichte haben die Form von Ringen, Kegeln, Spinnwirteln und besonders — die Form von Götterbildern. Fast zehnjährige Beobachtungen auf Cypern und seit mehr als sieben Jahren geleitete Ausgrabungen gestatteten mir, einige Punkte betreffs der von Mesopotamien nach Cypern (auf dem vermittelnden Wege kleinasiatischer Völkerschaften oder direct durch mesopotamische Eroberer) gelangenden Einflüsse festzustellen und zu untersuchen, wie diese Einflüsse sich auf einer älteren Culturschicht aufbauten, die in Klein-Asien lag, bevor aus Mesopotamien die erste geistige Anregung von greifbaren Erfolgen begleitet dorthin drang.

Chaldäische Cylinder, babylonische wie assyrische, werden in ziemlicher Menge auf Cypern gefunden, aber nur in Gräbern der vorphönikischen und vorhellenischen Bronzezeit, nun und nimmer in einem Grabe der graeco-phönikischen Eisenzeit. Die als zum sogenannten Schatze von Curium (Cypern; CESNOLA-STERN) gehörig, sowie die als Salamisfunde (Salaminia; A. P. DI CESNOLA) bezeichneten Stücke beruhen auf absolut irrigen und falschen Fundortsangaben. Neben den nach Cypern importirten babylonisch-assyrischen Cylindern, mit der Zeit vor Sargon I. beginnend und durch die verschiedenen Epochen sich fortsetzend, tauchen schon früh locale Fabricate von Cylindern mit Gravirungen auf und werden massenhaft producirt. Aber ebenfalls nur in der Bronzezeit: ihre letzten Ausläufer verschwinden mit der Uebergangsperiode zur Eisenzeit.

Wann die ersten assyrobabylonischen Cylinder mit Keilschriften erscheinen, dann treten auch mit einem Male die Vasen mit bemalten Ornamenten auf. Das Schachbrettmuster, das Gittermuster auf Vasen aufgemalt sind ebenfalls chaldäischen Ursprungs. Siehe G. PERROT'S *Assyrie*. Pag. 714 und 715; Fig. 375 und Fig. 379. Nach diesen vorausgeschickten Gesichtspunkten zerfallen denn auch die zahlreichen, unter sich wieder durch Eigenheiten characterisirten Gräberschichten in zwei grosse Hauptgruppen.

Die cypr. Bronzezeit vorhellenisch und vorphönikisch.

I. Phrygisch-thrakische Zeit.

Das in dieser grossen Gräberschicht (wiederum in Abtheilungen sich gliedernd) bestattete Volk besteht aus friedlichen Hirten, die nur im Ausnahmefalle zur Vertheidigung oder zur Erlegung von Wild Waffen führen. Diese Schicht knüpft an die Steinzeit an, obwohl Feuerstein-Pfeilspitzen noch nicht nachweisbar wurden. Es finden sich steinerne Hämmer und Gefässe, die aber auch noch später im Ge-

brauch bleiben — Bronzen, immer schwach-zinnhaltig, oder Kupfergegenstände sind noch sehr selten und erscheinen erst eigentlich in den Uebergangsgräbern; hier aber begegnen uns stets Waffen und keine Schmucksachen oder Geräthe.

Zuerst nur nomadisirende Hirten, beginnt dies Volk allmählich zu sesshaftem Leben und zur Gründung von Niederlassungen und Wohnungen überzugehen. Ich konnte mehrere dieser Siedelplätze nachweisen, die sie wie ihre Begräbnissplätze mit Vorliebe auf erhöhten Punkten bei den Hauptquellen und Hauptströmen, in den fruchtbarsten Thälern anlegen. So bei den heutigen Städten und Dörfern Lapithos, Kythrea, Nicosia, Alambra, Psemmatismenos. — Sie beginnen damit schon Ackerbau zu treiben. Massen von Kornquetschern aus Grünstein-Arten, Diorit, Aphanit, primitive Handmühlen an den Siedelplätzen, zuweilen auch einzelnen Leichen mitgegeben, sprechen dafür. So bilde ich z. B. in der demnächst in meiner Zeitschrift *'The Owl'* erscheinenden Abhandlung über Ledrai-Lidir bei Nicosia eine Handmühle ab, die ich in der Niederlassung dieses Hirtenvolkes bei Psemmatismenos 1885 auflas. Sie ist circa 0,296 Meter hoch und ähnelt in Grösse und Form ganz und gar der aus Hissarlik stammenden (SCHLIEMANN, *Ilios*. Pag. 496, Fig. 678). Aber auch diese Handmühlen kommen noch in der Bronzezeit vor, mit der sie jedoch total verschwinden.

Es fand sich kein Grab in diesen Schichten, das nicht wenigstens eine der grossen Melk- und Milchschüsseln aus schlecht gebranntem Thone enthielt, in welchen Sand und Kohle gemischt sind. Ein oder zwei Paar stets verticale röhrenförmige Löcher am Schüsselrande dienen zum Aufhängen des Gefässes, aus welchem oft ein röhrenförmiger oder halbröhrenförmiger Ausgiesser weit vorspringt. Der Durchmesser der Schalen beträgt $\frac{1}{2}$ Meter und mehr. Siehe auch F. DÜMLER, *Mittheilungen*. Athen. XI. Pag. 225 und Beilage I, II, I.

Mir ist nur noch eine andere grosse Insel bekannt, welche dieselben Milchsüsseln aufweist, und zwar Kreta; von dort stammt eine Schale, die sich jetzt im Vasenzimmer des Polytechnion's zu Athen befindet.

Viele dieser Gräber enthalten nur rohe Gefässe ohne jede Verzierung, die in der Form Kürbisflaschen und Kürbistrinkschalen nachahmen. Die ersten Ansätze zu Verzierungen bestehen in rohen Höckern und Fortsätzen. Die Gräber liegen meist ganz flach und bilden nur zuweilen kleine Erhöhungen.

Am Ende dieses ersten Abschnittes erscheinen die ersten Ornamente: eingeritzt, eingeschnitten und eingestochen. Auch diese Technik entlehnte der Töpfer den Kürbisgefässen. Noch heute verziert der cyprische Hirt seine Kürbisflasche, aus der er Wasser trinkt, oder in der er sein Schiesspulver hält, mit eingeschnittenen Ornamenten, wie denn diese Technik bis jetzt in den Händen der Hirten liegt. Aus Kürbis macht man noch heute Schachteln, Trinkschalen, sehr gern Schöpfkellen und Schöpfelöffel. Die nämlichen Geräte und Gefässe sieht man in Thon in den Gräbern. Sie sind vielfach dieselben wie in Hissarlik. Vgl. z. B. den Thonlöffel bei F. DÜMMLER, *Mittheilungen*, XI, Taf. I, 8 und SCHLIEMANN's *Ilios*. Pag. 457 Fig. 474 und Fig. 475.

Diese grossen, alten Melksüsseln mit den verticalen röhrenförmigen Löcherpaaren wurden mit der Zeit in kleinerem Maassstabe fabricirt, das verticale Löcherpaar ward allmählich aufgegeben, und ein horizontal durchbohrter Oesenhenkel trat an seine Stelle.

In der Periode, da uns diese Geräte zuerst begegnen, treten weder Cylinder mit Keilinschriften noch auch bemalte Vasen auf. Der Hirt und Ackerbauer, der seine Todten in die Gräberschicht dieser Periode legte, kennt noch keine gewebten Gewänder, und weder Maass noch Gewicht. Anthropomorphe Götterbilder sind dort gleichfalls unbekannt. Keine Spur eines Spinnwirtels, eines



Gewichtes oder eines Idols, keine Spur eines Schriftzeichens oder irgend einer figürliche Darstellung ist in den Gräbern erhalten. Wenn man überhaupt eine Kleidung trug, mag sie in einem Blätterschurz oder umgehungenen Thierfell bestanden haben; die Religion mag Fetischdienst gewesen sein.

In dieser auf Cypren durch Tausende von Gräbern nachweisbaren Culturschicht ist aber auch noch keine Spur eines Einflusses aus den Euphrat- und Tigrisländern, der etwa auf die Akkader, Sumerer, Kossäer oder auf die Chaldäer zurückzuführen wäre, vorhanden.

[Soll fortgesetzt werden.]

Studien zum Babylonischen Rechtswesen.

Von *F. E. Peiser.*

Schwerlich hat sich auf einem Gebiete der Keilschriftforschung solch Auseinandergehen der Meinungen gezeigt, wie bei der Untersuchung der sogenannten „Contracte“, die besser wohl „Schriftstücke“ zu nennen sind.

Die Gründe dafür liegen auf der Hand; wir haben in jenen zahllosen Thontäfelchen die Reste des bürgerlichen Lebens im Zweistromlande vor uns; jeder, der sich einmal überlegt, welche Rätsel das Archiv eines heutigen Handelshauses Forschern in tausend Jahren bieten würde, wenn etwa die heutige Cultur vollständig verschwunden wäre, und seine Teile zerstreut gefunden würden, wird gern zugeben, dass wohl bei keiner anderen Gattung der auf uns gekommenen keilschriftlichen Texte ein weiterer Spielraum für die wildesten Phantasien zu denken ist. Darum aber ist hier ein um so grösseres Maass von Vorsicht nötig, um nicht von vornherein das Verständnis dessen, was hier vor uns liegt und ein treues Bild alten Lebens zu gewähren verspricht, zu verschleiern.

Da ich im folgenden mich natürlich mehrfach mit anderen Forschern auf diesem Gebiet zu beschäftigen habe, bemerke ich gleich im Voraus, dass ich nicht im geringsten beabsichtige, das wirkliche Verdienst ernster Gelehrter wie OPPERT zu schmälern. Im Gegenteil begrüsse ich es immer mit Freuden, wo ich mit ihnen übereinstimmen kann¹⁾.

1) Da ich ein Specialstudium mir nur dann erfolgreich denken kann,

Dagegen muss ich mich ganz energisch gegen einen Mann wie V. REVILLOUT wenden, der ohne auch nur mässig ausreichende Kenntnis der Schrift und Sprache, in der die von ihm behandelten Texte abgefasst sind, diese Schriftstücke übersetzt und auf diesen natürlich meist unbrauchbaren Uebersetzungen ein ganzes System errichtet hat. Dabei will ich gern zugeben, dass er mit grossem Fleisse und unleugbarem Geschick gearbeitet hat, und dass er, da beim Raten ja auch Chancen für Erraten des Richtigen sind, manchmal zu richtigeren Resultaten gelangt ist als andere Forscher.

Um eine Idee von der Uebersetzungsart REVILLOUT's zu geben, führe ich aus seinem Werke *sur le droit de la Chaldée* seine Besprechung des bei STRASSMAIER, Leyden N° 160 veröffentlichten Schriftstückes an (S. 336 ff.).

La femme Etillitum, dans la satisfaction de son cœur, donne à la femme Belitsunu, fille de Sulai, fils aîné de la femme Etillitum la femme Banitumlumur et la femme Bazitum, ses esclaves — en dehors des huit cannes de domaine que Sulaï, son père, lui a données.

Bis hierher ist der Sinn im Grossen und Ganzen richtig erfasst; ich bemerke nur, dass *ina hud libbisu*, obzwar es ähnlich von PINCHES „in the joi of his heart“ gefasst wird, sicher nichts mit Freude des Herzens zu thun hat¹⁾. *libbu* = Herz war bei den Babyloniern und Assyrern, wie bei allen alten Völkern, der Sitz des Verstandes, und

wenn es ab ovo beginnt, habe ich mich lange Zeit ausschliesslich mit den von STRASSMAIER herausgegebenen Texten beschäftigt; erst als ich so ziemlich auf den jetzt von mir vertretenen Standpunkt gelangt, habe ich die Arbeiten von OPPRET, PINCHES und REVILLOUT verglichen. Diese Bemerkung ist wohl nicht überflüssig gegenüber OPPERT's Worten (in *Revue d'Assyriologie* II, 33), deren Bitterkeit allerdings in mancher Beziehung berechtigt erscheint, wenn man z. B. HAUPT's S.F.G. vergleicht.

1) Die Babylonier hätten schnurrige Käuze sein müssen, wenn sie in Quittungen und ähnlichen trockenen Urkunden stets ihre Freude, z. B. einen Slaven losgeworden zu sein, ausgedrückt hätten.

da *hud* von *hadû* = wollen¹⁾ abzuleiten ist, so wird an eine Fassung wie „mit freier Entschliessung“ zu denken sein. Das mag darauf hinweisen, dass, um gerichtlichen Anfechtungen, seitens der Erben etwa, vorzubeugen, notariell bemerkt wurde, dass die testierende oder verkaufende Partei bei vollem Verstande und ohne Zwang ihre Bestimmungen getroffen hat.

Ob die *latani* ohne weiteres mit „Sclavinnen“ zu übersetzen sind, lasse ich dahingestellt; rechtlich von einander verschiedene Gattungen von Slaven waren, wie auch REVILLOUT auseinandersetzt, in Babylon jedenfalls vorhanden; näheres auch über diese Frage wird spätere Forschung wohl noch lehren.

Ferner heisst *ilat* nicht „ausserdem“, sondern ist = ferner, dazu, dazu kommt. Für das richtige Verständnis aller dieser Schriftstücke ist diese Bedeutungsnuance von Wichtigkeit.

a-na nu-dun-ni-i hat REVILLOUT in der Uebersetzung ganz fortgelassen; doch wird dadurch wenigstens der Sinn nicht geändert.

Wenn er endlich *iddassu* mit „... hat ihr gegeben“ überträgt, so ist das richtig mit Bezug auf „ihr“, da in der That in diesen Texten oft ein männliches Suffix eintritt, wo ein weibliches erwartet würde. Ob aber das Perfect wirklich den Sinn wiedergiebt, dürfte vielleicht bezweifelt werden. Doch scheint allerdings auch an einigen anderen Stellen diese Form in einer perfectischen Bedeutung vorzuliegen, während sie an anderen für ein perfectisches Futurum eintritt.

Nach einigen Bemerkungen über die Mitgift fährt REVILLOUT fort:

La grand' mère ne se borne pas à ce côté purement matériel au dont fait à la jeune femme. Elle tient à ex-

1) Cf. z. B. Z.A. II 232, wo nach der Auffassung von Dr. E. MÜLLER und mir diese Bedeutung klar genug erscheint. — Statt *hud* auch *migir* in einzelnen Texten.

primer ses voeux pour le bonheur des futurs époux et elle s'écrie¹⁾: „Eux qui prendront en grâce cette demande, les dieux Merodach et Zarpanit, qu'ils prononcent sa prophétie. Que le dieu Nebo, le scribe divine d'Esaggil rende joyeux ses jours à venir.“

Hier ist fast jedes für den Sinn wichtige Wort falsch übersetzt. *da-ba-ba* wird allerdings identisch sein mit dem Worte *dabâbu*, klagen; da nun *in-nu-u* nicht „annehmen“ heisst, sondern von *inû* ungiltig machen, Ungiltigkeit beantragen kommt, so ergiebt der Sinn entweder: wer diese Klage ungiltig macht, oder: wer mit dieser Klage Ungiltigkeit (sc. des obenerwähnten Actes) beantragt. Dass *an-na-a* hier = diese ist und nichts mit *annu* Gnade zu thun hat, wie REVILLOUT anzunehmen scheint, brauche ich wohl nicht weiter auseinanderzusetzen. Eher wäre die Frage möglich, ob nicht *annu* Bosheit in der Gruppe zu sehen ist; der Sinn würde sein: wer, böses zu suchen, Ungiltigkeit beantragt; cf. *dabib šalipî* und ähnliches; aber wir haben es in diesen Texten mit juristischen Formeln, nicht mit Stylblüten historischer Monumente zu thun; ich glaube deshalb, dass nur eine der ersteren Uebersetzungen in Frage kommen kann. Nun passt allerdings keine vollständig zu dem Vorhergehenden. Aufschluss aber geben ähnliche Stellen aus assyrischen Urkunden, z. B. III R 48 N° 5: *ša di-i-nu dabâ-bi istu Ninuai (etc.) ub-ta-u-ni* = wer wider Ninuai (etc.) mit Process und Klagen vorgeht, — und ferner aus dem hochwichtigen Document des Berliner Museums, dem sogenannten Salmanassar-Sargonstein²⁾, Col. II Zeile 6 ff.: *ša da-ba-bi an-na-a in-u-u*

1) *ša da-ba-ba an-na-a in-nu-u Marduk u Zar-pa-ni-tum*  *šu liq-bu-u Nabû (amilu) dup-sar Í-sag-gil û-mu-šu ar-ku-tu li-kar-ri.*

2) Der Anfang nimmt Bezug auf einen im 3. Jahre des Salmanassar geschehenen Act und ist nach dem 1., der Schluss nach dem 11. Jahre Sargons datiert. Das Ganze bildet eine Zusammenfassung der in diesem Zeitraum durch einen gewissen Nabû-da in Dûr-ilu und Di-ri ausgeführten Grundbesitzerwerbungen und giebt den Text der einzelnen auf Thon ge-

u-paḫ-ka-ru Anum Bīl u Í-a ilāni rabūti ar-rat la nap-sur maršiš li-ru-ru-šu und ebenso Col. V Z. 6 ff., wo nur u-paḫ-ka-ru fehlt, = wer mit solchen¹⁾ Klagen Ungiltigkeit beantragt (Forderungen stellt), den sollen die grossen Götter Anu, Bīl und Ía mit unlöslichem Fluche schrecklich verfluchen. Wir müssen also den fraglichen Satz fassen: wer mit solchen Klagen Ungiltigkeit beantragt, und eine Ellipse statuieren.

𐎶𐎵 𐎶𐎵 ist ferner nicht = Prophezeiung, sondern = *ḫa-lāku*²⁾, zu Grunde gehen, fliehen. Wenn es II R 48 cd 57 mit *na-bu-tum* übersetzt wird, so ist dies Wort natürlich von *'abātu* abzuleiten, beachte 58 *mun-na-ab-tum*, II R 7 gh 46 *na'-bu-tum*³⁾.

Dieser Satzteil ist also zu fassen: Dessen Untergang mögen Merodach und Zarpanit aussprechen.

Die Ableitung von *li-kar-ri* ist zweifelhaft; jedenfalls aber hat es mit ^فأفّر, das REVILLEOUT anführt, nicht das geringste zu thun. Am besten wird es mit *ta-kar-ru* STR. Leyd. 57 = Nabon. 67 zusammenzubringen sein; und da dies bedeutet: sie soll (nicht) fortnehmen, so wird es

schriebenen Urkunden, worauf Col. II Zeile 26/27 hinweist: „Nageleindruck des Inašitir gleich seinem Siegel“, oder besser an Stelle seines Siegels. Da das Document vom grössten Interesse ist, denke ich es baldigst zu publicieren.

1) Bezieht sich auf die vorhergehenden Zeilen: wer etc. Klage erhebt, das Grundstück wäre nicht verkauft, das Geld nicht erhalten worden etc.

2) Grundbedeutung wird „schwinden“ sein; zu „fliehen“ beachte vor allem II R 13 a b 8 ff.; da diese Stelle für das babylonische Sklavenwesen äusserst wichtig ist, werde ich sie weiter unten im Zusammenhange mit einem gerichtlichen Documente behandeln.

3) *munabatum* zwingt zur Ableitung von *'abātu*, sonst hätte für *nabatum* auch IV R 15 a 27/28 zur Erklärung herangezogen werden können, wo dem nichtsemitischen *kislah kur. ra. gi ab. ta. 𐎶𐎵 𐎶𐎵: a. miš: ina ni-du-ti i[r-si]-ti it-ti-ni-in-bu-u* in den Niederlassungen der Erde ducken sie sich (verbergen sie sich) entspricht.

wohl am nächsten liegen, den Sinn zu fassen: Nabû soll seine künftigen Tage fortnehmen, auslöschen¹⁾.

Das Ganze ist also eine Fluchformel, wie wir deren so vielfache in historischen wie urkundlichen Texten haben, im Zusammenhange: „Wer mit solchen Klagen Ungiltigkeit beantragt, dessen Untergang mögen Marduk und Zapanitum aussprechen; Nabû, der Schreiber von Ísaggil möge seine künftigen Tage auslöschen“.

Auf Grund „dieses tief religiösen Charakters eines in Babylon zur Zeit des Nabuchodonosor geschriebenen Actes“ wird Herr REVILLOUT wohl nun nicht mehr den guten Herodot als Schlachtopfer der Täuschung eines Cicerone hinstellen²⁾.

Fragen wir uns nun, was dem bis hierher nur philologisch untersuchten Documente sachlich zu entnehmen ist, so ist folgendes zu antworten:

1. 2 Slavinnen werden von einer Frau ihrer Enkelin gegeben; aus welchem Anlass ist nicht angeführt.
2. Hierzu kommen noch die 8 gi, welche der Vater seiner Tochter, und zwar zur Mitgift, giebt.
3. Wer gegen die Schenkung Widerspruch erhebt, soll dem Fluche der Götter verfallen.

Dass zu 1. nur *taddin* steht, ohne die sonst üblichen termini technici (*taknuk, tušadgil*), zeigt nun meiner Ansicht nach, dass der uns vorliegende Text gar nicht die eigentliche Schenkungsurkunde ist, sondern eine zu irgend einem

1) Ob die für spätere Zeit so naheliegende Vorstellung, Lebenstage im *Schicksalsbuche* als zu löschende zu denken, auch schon bei den Babyloniern existiert haben mag? Dass es gerade Nabû sein muss, der Herr des erhabenen Griffels, der die zukünftigen Tage *likarri*, ist jedenfalls zu beachten. Vergl. auch IV R 14 N^o 3, wo von ihm gesagt wird: Schreiber aller Dinge, zu (dessen?) Weisheit, Träger des erhabenen Griffels, Lenker (?) [des Alls].

2) Wenn einmal über das bürgerliche Leben der Babylonier und der Assyrer genauere Kenntnis vorhanden sein wird, mag auch das seine Würdigung finden, was augenblicklich in jenen alten Berichten unwahrscheinlich aussieht.

Zwecke gefertigte Abschrift; darauf weist auch die Anführung dessen, was der Vater giebt (gegeben hat), mit *i-lat*; dies *i-lat* findet sich häufig in Lieferungsverträgen und führt die Angabe dessen ein, was aus früheren Verträgen seitens der einen Partei noch schwebt. Da ich an anderer Stelle ausführlich die Bedeutung von *i-lat* und den mit ihm in Beziehung stehenden Ausdrücken zu besprechen habe, so mag dies hier genügen. Für unseren Text ist es eben insofern wichtig, weil es zeigt, dass er nicht die eigentliche Schenkungsurkunde sein kann.

Dass, 2., der Vater seiner Tochter, nicht dem eventuellen Schwiegersohne das Landstück übergiebt, scheint allerdings aus den Worten gefolgert werden zu können; aber da speciell erwähnt wird *a-na nu-dun-ni-i*, und da auch hier keiner der gebräuchlichen Ausdrücke verwandt ist, ausser *nadānu*, so wird in dem Texte, wie er uns vorliegt, wohl nur das zu suchen sein, was einmal dem unter 1. auseinandergesetzten nicht widerspricht, und zweitens die auffallende Thatsache, dass der Schwiegersohn gar nicht erwähnt wird, erklärt. Und da scheint es mir das Annehmbarste, in dem Texte nur einen Auszug zu sehen aus dem, was der *Bí-lit-su-nu* als Mitgift zugesichert ist, wenn sie sich vermählt.

Damit stimmt, 3., dass die Fluchandrohung derart an den Text gefügt ist, dass sie nur mit Annahme einer Ellipse verständlich wird, eine Androhung endlich, wie sie in der besonderen Gattung dieser Täfelchen nicht gebräuchlich ist, aber sehr wohl aus einem grösseren Texte mechanisch übernommen sein kann.

Dass in der That die Mitgift in die Hand des Mannes kam, zeigt STR. Leyden 154, welches Document ich im folgenden in Transscription und Uebersetzung geben werde¹⁾: *Zi-ri-ia apil-šu sa Nabû-ib-ni apil Na-ba-ai a-na*

1) Die von mir zu besprechenden Texte finden sich auch bei REVILLOUT; doch denke ich, dass das eine von mir gegebene Beispiel genügt; ich werde



Iddin-na-Marduk apil-šu ša Iḫī-ša-apil apil Nûr-Sin ki-a-am iḫ-bi um-ma 7 ma-na kaspi 3 a-mí-lut-tum u u-di-í bîti i-lat 3 ma-na kaspi ša ina ḫu-ub-bu it-ti (altu) Ina-í-šag-gil-ra-mat marti-ia a-na nu-dun-ni-í ki-i ad-dan-ka (amílu) rašúti ša fli Iḫī-ša-apil abi-ka nu-šur-ru-u¹⁾ ina lib-bi i-šak-ka-nu Iddin-na-Marduk a-na Zi-ri-ia ki-a-am iḫ-bi um-ma ku-um nu-dun-ni-í ša aš-šu-u (altu) U-bar-tum u 3 marí-šu (altu) Na-na-a-ki-ši-an-ni u 2 marí-šu u mim-ma-šu ša maḥâzi u šíri ma-la ba-šu-u ik-nu-uk-ma ku-um 7 ma-na kaspi nu-dun-nu-u ša (altu) Ina-í-šag-gil-ra-mat mûti-šu u-šad-gil. (Folgen die Zeugen und das Datum, 13. Ab des 34. Jahres von Nabû-kudûr-ušur.)

Das ist: Ziria sprach zu Iddina-Marduk: „7 minen Silber, 3 Sklaven und Hausgerät²⁾ — dazu 3 minen Silber, die im³⁾, — wenn ich sie dir mit meiner Tochter Ina-Ísaggil-ramat werde gegeben haben, werden die Gläubiger deines Vaters Beschlag darauf legen.“ Iddinna-Marduk sprach zu Ziria: „Anstatt der Mitgift, die ich werde genommen haben, (sollen als Sicherheit dienen) Ubartum und ihre 3 Kinder, Nanâ-ḫîši-anni und ihre zwei Kinder.“ Und er liess seine ganze Habe in Stadt und Land notariell aufnehmen und übertrug sie (als Besitz) an seine Frau Ina-Ísaggil-ramat.

Das Rätselhafte dieses Textes liegt darin, dass Iddinna-

von jetzt an nur in Anmerkungen das Schlimmste niedriger hängen. Wer vergleichen will, mag es thun.

1) *nu* ➔ *ru-u* wird nicht anders gelesen werden können; Form = *nudûnû*, vgl. auch *nu-ku-ti-i* in dem später folgenden Texte (STR. L. 38 (= Nab. 13). — REVILLOUT's *nuhuru* mit Vergleichung von  und seiner Bedeutung der 8. Form! ist nur der Curiosität halber zu erwähnen.

2) Cf. S. 81, Anm. 2.

3) In *ḫubbu* steckt selbstverständlich nichts von REVILLOUT's *promesses*; das Wort kommt gerade dann vor, wenn von einem Besitz einer Frau gesprochen wird; was es genau bedeutet, vermag ich nicht zu sagen; es mag vielleicht Besitz sein, der ausserhalb der Mitgift liegt und als Erbe von seiten der Mutter oder anderer Verwandten der betreffenden Frau anheimgefallen ist.

Marduk, dem Geld als Mitgift zu geben Ziria¹⁾ sich bedenkt, weil die Gläubiger seines Vaters darauf Beschlag legen würden, anderen Besitz hat, der frei ist, und den er zur Sicherung seiner Frau statt ihrer Mitgift auf sie überträgt. Welche Verhältnisse hier vorliegen mögen, ist nicht zu erkennen; denn wollte man annehmen, dass dieser Besitz des Ziria ein solcher ist, von dem Gläubiger nicht Beschlag ergreifen könnten, also etwa wie ein Fideicommiss, ein Familienbesitz, und dass sie die Gelegenheit ergreifen würden, wo sie sich an dem persönlichen Vermögen des Ziria, das ihm durch die Heirat zufällt, schadlos halten können, so wäre wiederum sehr fraglich, ob ein solcher Besitz auf die Frau geschrieben werden kann; und das um so mehr, da es allerdings nach dem Bunanitem-process wahrscheinlich Erbberechtigung von Bruder gegen Bruder gegeben hat. Ob andererseits beim Besitz und den daran sich knüpfenden Fragen Unterschied zwischen Geld und anderer Habe gemacht wurde, kann wenigstens vermutet werden. Dann liesse sich das Rätsel durch diese Unterscheidung lösen. Wir müssen, bis weitere Funde Licht verbreiten, diese Fragen unentschieden lassen.

Was sich jedoch als sicher ergibt, das ist: Gläubiger konnten sich nicht blos an die Person ihres Schuldners, sondern (nach dessen Tode?) auch an die Kinder des Schuldners halten. Dafür bietet wieder der oben-citierte Sargonstein ein prächtiges Beispiel, das ich in meiner Publication besprechen werde.

Schliesslich möchte ich bemerken, dass der besprochene Text natürlich kein „Heiratscontract“ ist, wie ihn DELITZSCH, *Lesestücke* III, wohl wegen des Vorkommens von *nudinû* bezeichnet; der Schluss, d. i. die Besitzübertragung, ist das, worauf es ankommt.

Wie „Heiratscontracte“ ausgesehen haben, zeigt der

1) Dass die Auslieferung der Mitgift oft erst geraume Zeit nach der Heirat geschah, geht auch aus anderen Urkunden hervor.



Text STR. L. 8, den ich im folgenden deshalb besprechen werde.

Nabû-aḫu-iddin etc. a-na Da-li-li-ís-su etc. ki-a-am iḫ-bu-u um-ma (altu) Ba-na-at-í-sag-gil marat-ka (altu) lub bi-in-nam-ma lu-u aš-ša-ti si-i Da-li-li-ís-su iš-mí¹⁾-í-su-ma (altu) Ba-na-at-í-sag-gil marat-su (amllu) lub a-na aš-su-tu id-da-aš-ši ina ū-mu Nabû-aḫu-iddin (altu) Ba-na-at-í-sag-gil un-da-aš-ši-ru-ma ša-ni-tu-ma i-taḫ-zu 6 ma-na kaspi i-da-aš-šum-ma a-šar ši-ma-a-tu ta-al-la-ak ina ū-mu (altu) Ba-na-at-í-sag-gil it-ti-ta²⁾ ša-nam-ma ina paṭri barzilli ta-ma-a-tu a-na la í-ni-í niš³⁾ Nabû u Marduk iláni-su-nu u niš Nabû-kudûr-ušur šarri bí-li-su-nu iz-ku-ru — i-na ka-na-ku duppi šu-a-tim — pan Šu-la-a etc. Folgen die Zeugen und Datum, 13. Airu des 41. Jahres Nabû-kudûr-ušur. Deutsch: Nabû-aḫ-iddin sprach zu Dalilíššu also: Deine Tochter Banatisaggil, die Sängerin⁴⁾, gieb⁵⁾ sie, und sie soll meine Frau sein. Dalilíššu hörte ihn und gab seine Tochter

1) STRASSM. giebt ein Zeichen, dass eher wie *šu* aussieht; doch wird *mí* wohl gemeint sein.

2) *ta* ist etwas verwischt, daher wohl REVILLOUT's Lesung *uš* und Deutung *zikaru*; aber diese Annahme, wenn sie auch nicht unmöglich ist, würde doch der sonstigen Schreibart in diesen Texten zu sehr widersprechen, daher zog ich es vor *ittita* zu lesen als 3. sing. des permansiv von *itû*.

3) *niš* von *našû* Erhebung (sc. der Hände), Anrufung; REVILLOUT's Vergleich mit dem ägyptischen *ka* zeigt seine ganze Kritiklosigkeit; wie wäre wohl nach seiner Auffassung die Stelle in den Beschwörungsformeln zu fassen z. B. II R 17 niš šami-í lu-u-ta-mat niš irši-ti lu-u-ta-mat?

4) REVILLOUT's femme noble verschleiert ihm den wahren Sinn der Urkunde vollständig.

5) *bi-in-nam-ma* ist meiner Ansicht nach mit dem z. B. in dem Bunanitumprocess (cf. PINCHES T.S.B.A. VIII) STRASSM., Leyden N° 98 vorkommenden *i-pi-in-ni-ma* Revers 10 zusammenzubringen, das aber „evidently“ nichts mit „to look upon with favour“ zu thun hat. REVILLOUT's Ansicht hier anzuführen, muss ich mir ersparen; vielleicht kommt sie noch zur Geltung, wenn einmal das „Arabische zur Zeit der Sargoniden“ erforscht ist, dessen Aussprache zu untersuchen ein „hübsches Thema für eine Promotionsarbeit“ sein würde, wie the greatest of living Assyriologists (cf. ZA. II, 452) wenigstens meint (cf. ZA. II, 261).

Banatisaggil, die Sängerin, zur Ehe. Wann N. die B. fortschickt und eine andere nimmt, wird er ihr 6 minen Geld zahlen, und sie wird ins gehen; wann die B. mit einem andern hurt, soll sie durch ein eisernes Schwert ums Leben kommen; (den Vertrag) nicht anzufechten, beteten sie mit Anrufung ihrer Götter Nabû und Marduk und ihres Herren des Königs Nabû-kudûr-ušur.

Da Nabûahiddin direct sagt: „sie soll meine Frau sein“, so wird in der That ein Heiratsvertrag vorliegen; aber einmal ist von einer Mitgift seitens der Frau keine Rede, und dann fragt es sich, ob in der Anführung von (*altu lub*) nicht irgend eine Absicht verborgen ist. War, wie ich glaube, die Art der Heirat, welche uns in diesem Document vorliegt, eine andere, als zwischen zwei Gleichstehenden (an Rang, Reichtum und Herkunft), war die Stellung der Banatisaggil als Sängerin eine derartige, dass sie nur wie eine minder Berechtigte betrachtet wurde, dann versteht sich allerdings, warum der sie Heiratende keine Mitgift erhielt, aber das Recht hatte, sie ohne Weiteres fortzuschicken und eine andere zu heiraten. Die Bedingung, die ihm in diesem Falle auflag, war die Auszahlung einer Summe, die allerdings, nach babylonischem Maasse, nicht unbeträchtlich war. Wer diese Summe erhielt, ist nicht ganz sicher; ich habe oben übersetzt „ihr“; aber, wenn auch in unseren Texten *šu* und *ši* wechselt, die Uebersetzung also durchaus möglich ist, so könnte doch auch angenommen werden, dass der Vater das Geld empfing, sei es als sein Eigentum oder nur in ihrer Vertretung. Würden wir wissen, was *ašar šimātu*¹⁾ ist, so dürften wir mit viel grösserer Sicherheit Schlüsse ziehen; da aber dieser Ausdruck vorläufig noch unerklärt gelassen werden muss, so begnügen wir uns mit dem Resultate, dass 1. der Mann nach Verstossung²⁾ der Frau eine

1) Ob hier eine Ableitung von *šamû*, verschliessen vorliegt?

2) In den sogenannten Familiengesetzen wird angegeben, dass der Mann, wenn er seine Frau verstösst, $\frac{1}{2}$ mine zahlen, dass die Frau, wenn

andere heiraten konnte; ob dies verboten war, bevor er die erste verstossen hatte, können wir nicht wissen; jedenfalls scheint selbst bei einer solchen Heirat, wie wir sie oben skizziert haben, wenigstens der Gebrauch dagegen gewesen zu sein; dass 2. auf Ehebruch seitens der Frau der Tod (durch's Schwert) gesetzt war. Ich brauche wohl nicht erst hinzuzufügen, dass die Schlüsse, welche REVILLOUT aus diesem Texte gezogen hat, vollständig falsch sind, sie basieren eben auf der Uebersetzung von (*altu*) *lub* durch *femme noble*.

Als Gegenstück zu dieser Urkunde mag die folgende dienen, STR. Nabon. 243:

Nabû-na-din-aḫi apil-šu ša etc. a-na Šu-um-ukîn apil-šu ša etc. ki-a-am iḫ-bi um-ma (*altu*) Ina-í-sag-gil-ba-na-at marat-ka ba-tu-ul-tu a-na aš-šu-tu ana U-bal-liṭ-su-Gu-la ma-ri-ia id-din Šum-ukîn iš-mí-šu-ma (*altu*) Ina-í-sag-gil-ba-na-at marat-su ba-tu-ul-tum a-na U-bal-liṭ-su-Gu-la mari-šu id-din 1 ma-na kaspi (*altu*) La-tu-ba-ra (?) -nu (*altu*) Ina-šilli-bîti-ni-ziz (*altu*) Ta-as-li-mu u u-di-í bîti it-ti (*altu*) Ina-í-sag-gil-ba-na-at mar-ti-šu nu-dun-nu-u ša (*altu*) Ina-í-sag-gil-ba-na-at a-na Nabû-na-din-aḫi id-din (*altu*) Na-na-a-ki-ši-rat gal-lat ša Šum-ukîn ina kaspá- 1 ma-na ša nu-dun-ni-í Šum-ukîn ku-um $\frac{2}{3}$ 1) ma-na kaspi a-na šîmi gam-ru a-na Nabû-na-din-aḫi id-din $\frac{1}{3}$ ma-na kaspi ba-ab-tum 1 ma-na kaspi Šum-ukîn Nabû-na-din-aḫi i-nam-din ma nu-dun-na-su a-pi-il isti-ín. a. an ša-ṭa-ri il-la-ḫu-u — folgen die Zeugen und Datum, 10. Addar des 6. Jahres Nabû-na'id, Königs von Babylon.

d. i.: Nabû-nadin-aḫi sprach zu Šum-ukîn also: Gieb deine jungfräuliche Tochter Ina-í-sag-gil-banat meinem

sie ihrem Mann untreu wird, ins Wasser geworfen werden soll; die Ausdrücke: „Du bist nicht meine Frau, Du bist nicht mein Mann, sie behandelt ihn feindlich“ sind sicher nur euphemistisch; ebenso in den anderen Sätzchen vom Verhalten des Sohnes gegen den Vater etc.

1)  für $\frac{2}{3}$ gebraucht? oder verschrieben für .

Sohne Uballitsu-Gula zur Ehe. Šum-ukîn hörte ihn und gab seine jungfräuliche Tochter Ina-ísaggil-banat an jenes Sohn, Uballitsu-Gula. 1 mine Geld, Latubaranu, Ina-šilli-bîti-niziz, Taslimu¹⁾ nebst Hausgerät²⁾ gab er mit seiner Tochter I. als Mitgift der I. an Nabû-nadin-aĥi. Die Nanâ-kisirat, Sclavin des Šum-ukîn hat Šum-ukîn (für: an Geld 1 mine, der Mitgift)³⁾ an Stelle von $\frac{2}{3}$ minen Geld als vollem Preise an Nabû-nadin-aĥi gegeben; $\frac{1}{3}$ mine Geld ist (ungedeckt)⁴⁾. 1 mine Geld wird Šum-ukîn dem Nabû-nadin-aĥi geben, und seine Mitgift ist ausgezahlt⁵⁾. Je ein Schriftstück nehmen sie.

Hier wird die Mitgift angegeben; von Strafen etc. aber ist nicht die Rede. Die Mitgift ist zum Teil ausgeliefert; nur das als ein Teil derselben erwähnte Geld, 1 mine, fehlt noch. Dafür ist zur teilweisen Deckung noch eine Sclavin mitgegeben; diese wird wohl zurückgenommen sein, wenn Šum-ukîn die Mine ausgehändigt und damit die volle Mitgift ausgezahlt hat. Offen muss die Frage noch bleiben, warum der Vater, der für seinen Sohn wirbt, auch die Mitgift erhält, während direct erklärt wird, dass dem Sohne das Mädchen übergeben wird.

Ein für die Art der Processführung in Babylon wichtiges Document, STRASSM., Leyd. 38 = Nabon. 13, ist wohl interessant genug, es in Transscription und Uebersetzung folgen zu lassen, umsoeher, da die Uebersetzung REVILLOUT's von Anfang bis Ende geraten ist. Ich wähle diesen Text mit auch deshalb, um eine Permansivform in ihm aufzuzeigen, die für meine Fassung *ittita* als Vergleich dienen mag.

1) Drei Sclavinnen.

2) So wohl sicher zu übersetzen; *udi* = *giš. sub. ba* cf. unten (STR. L. 42!). Eine Tafel im Berliner Museum (Inv. VII 1705, 13) führt als *u-di-i* eine Reihe von Geräten auf.

3) *ina* vor *kaspa*² zeigt meines Erachtens sicher, dass das folgende parenthetisch zu fassen ist.

4) Schuld ohne Deckung, ohne Pfandunterlage, dem Sinne nach geraten!

5) Wörtl. erhalten (d. i. von Nabû-nadin-aĥi).

(altu) Dil-li-li-tum marat-su ša Bîl-u-sî-zib apil (amîlu) šip-ri a-na (amîlu) daiâni ša Nabû-na'id šar Babili taḫ-bi um-ma ina araḫ Abu šattu I. (kam) Nîrgal-šar-ušur šar Babili Ba-zu-zu gal-la-a a-na $\frac{1}{2}$ ma-na 5 ṭu kaspi ā-na Nabû-aḫî-iddin mar-šu ša Šu-la-a mar Í-gi-bi ad-din-ma u. an. tim i-il-ma¹⁾ kaspā la id-di-nu (amîlu) daiâni ša šarri iš-mu-ma Nabû-aḫî-iddin ub-lu-nim-ma ma-ḫar-šu-nu uš-ziz-zu²⁾ Nabû-aḫî-iddin rik-si ša itti³⁾ (altu) Dil-li-li-tum ir-ku-su-ma kaspā šîm Ba-zu-zu i-di-ru-uš⁴⁾ iš-sa-am-ma (amîlu) daiâni u-kal-lim u Ziri-ia Nabû-šumi-lîšir u Í-dil-lu kaspā ša (altu) Dil-li-li-tum ummi-šu-nu id-ri-tu⁵⁾ ina pan (amîlu) daiâni u-kin-nu (amîlu) daiâni im-dal-ku-ma $\frac{1}{2}$ ma-na 5 ṭu kaspi ma-la mu-ḫut-tî-í-šu ina íli (altu) Dil-li-li-tum ip-ru-su-ma a-na Nabû-aḫî-iddin id-di-nu i-na purussî di-ni šu-a-ta — folgen die Richter, der Schreiber und das Datum, 12. Šabat Anfangsjahr des Nabû-na'id.

Dillilitum etc. sprach zu den Richtern des Königs von Babylon, Nabû-na'id, also: Im Ab, im ersten Jahre des Nîrgal-šar-ušur, Königs von Babylon, habe ich meinen Sklaven Bazuzu für $\frac{1}{2}$ mine 5 šekel Geld an Nabû-aḫî-iddin etc. verkauft; einen Schein hat er erhoben, aber Geld hat er nicht gegeben. Die Richter hörten (die Klage), citierten den Nabû-aḫî-iddin und liessen ihn vortreten. Nabû-aḫî-iddin brachte und zeigte den Richtern den Vertrag, den er mit Dillilitum geschlossen und das Geld, den

1) *ilû* = erheben; ist für die vorliegende Form eine Wurzel 'ilu anzunehmen? cf. I, 21, 43; 71 etc. Das Vorkommen von Wurzeln "ע" und "ה" nebeneinander mit gleicher Bedeutung ist für das Assyrische wohl als sicher zu betrachten.

2) Statt *zu* etwa *su* zu lesen, für *ušziz-šu*?

3) STR. Nabon. fehlt 𐎶𐎵𐎶 ! Dann wäre Dillilitum Subject.

4) Für *idirusu*, Relativsatz mit Auslassung der Relationspartikel; daher der überhängende Vocal der Verbform.

5) *idritu* 3 pers. f. permansiv; dies die oben erwähnte Form; dass so zu lesen, zeigt z. B. STR. L. 10 . . . ina katâ Nabû-aḫî-iddin etc. id-ri-it (6 minen etc.) empfängt sie (Amat-Bilit) aus der Hand des Nabû-aḫî-iddin.

Preis für Bazuzu, das er empfangen hatte. Ziria Nabûsumi-lîsir und Îdillu legten vor den Richtern Zeugnis ab über das Geld, welches ihre Mutter Dillilitum empfangen hatte. Die Richter berieten ¹⁾ und entschieden betreffend die $\frac{1}{2}$ mine 5 šekel Geld, soweit ihr Anspruch ²⁾ (war), wider Dillilitum und gaben (sc. das Streitobject)³⁾ an Nabû-aḫi-iddin. Bei der Entscheidung dieses Prozesses (haben gerichtet) —.

Die Grundlage für diesen Process bildete also der Kauf eines Slaven, für den die Verkäuferin kein Geld erhielt; ihr Anspruch war auf irgend eine andere Weise erledigt; sie machte denselben jedoch, aus welchem Grunde und auf welche Thatsachen gestützt, ist nicht klar ersichtlich, einige Jahre später geltend. Bevor ich hier auf näheres eingehe, muss ich jedoch erst das Document (STR. L. 4 = 113, Duplicat) vorlegen, welches über den Verkauf aufgenommen ist: Dil-li-li-tum marat-su ša Bil-u-šî-zib apil Ša-na-ši-šu ina ḫu-ud lib-bi-šu Ba-zu-zu (amîlu) gal-la-šu a-na $\frac{1}{2}$ ma-na 5 ⁴⁾ tu kaspi a-na šîmi gam-ru-tu a-na Nabû-aḫi-iddin apil-šu ša Šu-la-a apil Î-gi-bi ta-ad-din pu-uṭ⁵⁾ (amîlu) si-ḫi-i (amîlu) pa-ki-ra-nu (amîlu) arad. šarrû-u-tu u (amîlu) mar. banû-u-tu⁶⁾ ina fli Ba-zu-zu il-la-'

1) Ueber REVILLOUT's *imriku* brauche ich wohl kein Wort zu verlieren!

2) *mukuttû* (k?) oder *mukûtû* ist vorläufig noch nicht sicher zu bestimmen; meine Übersetzung ist nur dem Sinne nach; STR. Leyden 13, Zeile 18, ist mir nicht ganz klar, beweist aber wohl zur Genüge, dass es nicht bedeuten kann „en litige“.

3) Oder, wenn man will, das Geld; denn er hatte es ja vor den Gerichtshof gebracht.

4) Während L. 4 „15“ hat, bietet L. 113 wohl richtiger „5“.

5) *pûṭ* hat weder hier noch einige Zeilen später die Bedeutung: Bürgerschaft. Ob ich mit „Quittung“ ganz genau das Richtige getroffen, lasse ich dahingestellt; zu beachten ist vor allem STR. L. 169, 13. Ueber *pûṭ* wie u. an. tim und *ilat* an anderem Orte Ausführlicheres.

6) Vier Beamtenkategorien, die stets bei Kauf oder Verkauf von Slaven erwähnt werden.

Í-dil-lu apil-šu ša Ba-laṣ-su apil Dan-ni-í-a maru ša Dil-litum na-si ištín pu-uṭ ša-ni-i¹⁾ na-su-u — folgen die Zeugen und Datum, Babel, 3. Ab des ersten Jahres Nírgal-šar-ušur, Königs von Babylon. D. i.: Dillilitum hat freiwillig²⁾ Bazuzu, ihren Sklaven, für $\frac{1}{2}$ mine 5 šekel Geld als vollem Preis³⁾ an Nabû-aḫí-iddin verkauft. Die Quittung des Siḫu-, Pakiranu-, Arad. šarrûtu- und Mar. banûtu-Beamten, welche über Bazusa erhoben ist, hat Ídillu genommen, eine Quittung haben beide genommen.

Um Missverständnissen vorzubeugen, bemerke ich noch, dass unter den Zeugen die Söhne der Dillilitum nicht genannt werden.

Da Ídillu, ihr Sohn, als derjenige genannt wird, der die Quittung jener Beamten erhält, so folgere ich, dass mit dem in unserem Texte vollzogenen Kauf noch nicht alle Rechte an Nabû-aḫí-iddin übergegangen waren; das Wahrscheinlichste ist, dass ein Teil des Wertes des Bazuzu verpfändet war⁴⁾; solange die Pfandschuld nicht ausgezahlt war, blieb Dillilitum für dieselbe haftbar; sie sicherte sich also dadurch, dass Nabû-aḫí-iddin nicht die Quittung erhielt, durch die er freie Verfügung über den Sklaven bekommen hätte. Nun ist in der Verkaufsurkunde nicht angegeben, dass Dillilitum Geld empfangen hat, dagegen sehen wir die Angabe, dass sie und ihr Sohn eine Quittung erhalten; vergleichen wir damit ihre Klage, so ergibt sich, dass Nabû-aḫí-iddin einen (Verkäufer-) Schein erhoben und als „Gegensatz“⁵⁾ eine Quittung ausgestellt

1) „beide“ sind Dillilitum und ihr Sohn Ídillu.

2) „Freude des Herzens“ und Ähnliches würde hier natürlich wunderbar passen!

3) D. h. insoweit „voll“, als $\frac{1}{2}$ mine 5 šekel ihren Besitz an dem Sklaven repräsentieren, sich darüber im Text. Gegensatz: *ana šimi ḫarisi* unter Anzahlung.

4) Meiner Ansicht nach so, wie auf ein Grundstück etwa eine Hypothek aufgenommen wäre.

5) So erklärt sich das Wort vielleicht auch etymologisch.

hat. Da nun Nabû-ahî-iddin den Richtern einen Vertrag vorlegt, durch den er beweisen kann, dass der Anspruch Dillilitums hinfällig ist, so muss dies ein anderer¹⁾ sein, als der uns vorliegende. Wahrscheinlich hatte Dillilitum eine Schuld zu bezahlen; Nabû-ahî-iddin machte mit ihr ab, dass er die Bezahlung übernehmen, dass er den Slaven Bazuzu ihr abkaufen und den Rest des Kaufgeldes nach Abzug dessen, was er für sie bezahlt, ihr übergeben würde. Denn darauf, dass sie überhaupt Geld empfangen hat, weist das Zeugniß ihrer Söhne hin.

Fragen wir uns nun, wieso Dillilitum nach einigen Jahren den Process anhängig macht. Sie behauptet, kein Geld erhalten zu haben; und in der That sagt die Verkaufsurkunde nichts von einer Zahlung. Würde es zum Process gekommen sein, weil Nabû-ahî-iddin die oben besprochene Beamten-Quittung verlangt hätte, so würde er wohl der Kläger gewesen sein. Ich vermute (und betone, dass ich das Folgende nur als Vermutung geben kann), dass Nabû-ahî-iddin den Slaven weitergab, dass Dillilitum, die hiergegen vielleicht mit Recht hätte einschreiten können, versucht, weil in der Verkaufsurkunde keine Zahlung angegeben war, und weil sie die Beamten-Quittung wohl noch in Händen hatte, jetzt auf gerichtlichem Wege noch einmal Zahlung zu erzwingen. Auf Grund des von Nabû-ahî-iddin vorgebrachten Vertrages, der aber vielleicht nicht so gefasst war, dass er allein entscheidend gewesen wäre²⁾, und auf Grund davon, dass die Söhne bezeugen müssen,

1) Ich hebe das vor allem darum hervor, um einer Gleichsetzung von u. an. tim und *riksu*, die ja sonst nicht unmöglich ist, auf Grund dieser Stellen vorzubeugen.

2) Zu beachten ist hierbei auch die Art des Kaufs durch Vermittler; ob Nabû-ahî-iddin im Bezug auf Bazuzu die Rolle einer solchen gespielt, können wir aber aus dem vorliegenden Materiale nicht ersehen; auf die Fragen, die durch derartige Vermittlung erwachsen, hoffe ich in einem späteren Hefte eingehen zu können, wo ich auch Beispiele für Transactionen zu geben gedenke, wie ich oben eine vermuthungsweise construiert habe.

dass Dillilitum tatsächlich Geld erhalten hat, während sie angegeben hatte, Nabû-aḫī-iddin hätte kein Geld bezahlt, wird sie abgewiesen. Von einer Strafe, die bis dato angenommen wurde, steht nichts in der Urkunde; ich werde nachher zeigen, dass auch sonst nur auf Grund falsch verstandener Texte an vielen Stellen eine Bestimmung über Strafen herausgelesen werden konnte.

Die im Anfang dieses Artikels erwähnte Stelle II Rawl. 13 a b 7 ff. behandelt das Verfahren, das Sklaven gegenüber, die entflohen waren, eingeschlagen wurde:

7. í . lugal . a . ni . ta ba . da . 
 = is-tu bîti bîli-su [ih-li-ku]
 aus dem Hause seines Herren ist er geflohen
8. ba . da .  . ta im . ma . an . gur . í s
 = is-tu ih-li-ku [u-tí-ru-šu]
 nachdem er geflohen ist, bringen sie ihn zurück
 (er wird in Fesseln gelegt etc.)
13. mulu . zu  . dib
 Mensch + dein entflohen wenn (?) [er ihn] fängt
 = ḫa-laḫ ṣa-bit
 den Ausreisser hat er gefangen¹⁾,
14. idí . ni . na ni . in . bal
 Auge + sein + vor er + ihn + bringt (? cf. Z. 12)
 = i-na pa-ni-šu ik-kur
 zu seiner Verfügung²⁾ nimmt er ihn weg³⁾,
15. nam . nita . a . ni mi . ni . in . 
 Sklaventum + sein er + ihn + lehrt(?)
 = ardû-su u-ra-ad-di
 zu seinem Sklavenstande fügt er (ihn) hinzu.

1) Wohl zu fassen: Wer den Ausreiser gefangen hat, der etc.

2) So noch dem allgemeinen Gebrauch der Urkunden.

3) Entfremdet ihn (sc. dem ursprünglichen Besitzer).

19. nam . gab . a . ni . ku azag ní . in . lal
 = a-na iptiri-šu kaspa iškul
 zu seiner Auslösung zahlt er¹⁾ Geld.

Vergleichen wir dazu nun STR. L. 42, das leider an einigen Stellen unklar ist:

[Ba-ri-itti-il]âni ardu pu-ṭu-ru kaspi ša (altu) Ga-ga-a marat-su ša ina šattu 35. (kam) Nabû-kudûr-ušur šar Babili [Aḥ]-nu-u-ri apil-šu ša Nabû-na-din-aḥi a-na $\frac{1}{3}$ ma-na 8 ṭu kaspi [i-bu]-ka²⁾ (?) í-nin-ni ir-gu-mu um-ma maru ba-ni-i lu nu³⁾ ša Bîl-ri-man-ni-li-šu ša ka-tá Šamaš-mudammi-iḫ apil-šu ša Nabû-na-din-aḥi u (altu) Ḳu-da-šu marat-su ša Aḥ-nu-u-ru a-na-ku i-na ma-ḥar (amīlu)⁴⁾ (amīlu) rabûti u (amīlu) daiâni ša Nabû-na'id šar Babili di-i-ni id-bu-bu-ma dib-bi-šu-nu iš-mu-u ri-ka-su ša ardû-u-tu ša Ba-ri-itti-ilâni ša ul-tu šatti 35. (kam) Nabû-kudûr-ušur šar Babili a-di šattu 7. (kam) Nabû-na'id šar Babili a-na kaspi na-ad-nu a-na maš-ka-nu sak-nu a-na nu-dun-ni-í a-na (altu) Nu-ub-ta-a marat-su ša (altu) Ga-ga-a na-ad-nu ar-ki (altu) Nu-ub-ta-a tak-nu-ku-šu-ma it-ti udí⁵⁾ bîti u a-mí-lu-ut-ti ana Zamama-iddin mari-šu u Iddin-na-apil mu-ti-šu ta-ad-di-nu-uš iš-ta-as-su-u-ma a-na Ba-ri-itti-ilâni iḫ-bu-u um-ma tar-gu-mu um-ma maru ba-ni-i[lu nu] a-na-ku mar. ba-nu-ut-ka kul-lim-an-na-a-šu Ba-ri-itti-ilâni an-ni-ti up (?) -pu-ul um-ma 2   ul-tu bîti bíli-ia ad-di-ma šabûti ma-du-ti la an-na-mir ap-laḥ-ma aḫ-bi um-ma maru ba-ni-i a-na-ku mar. ba-nu-ta-a la i-ši ardu pu-ṭu-ru kaspi ša (altu) Ga-ga-a a-na-ku (altu) Nu-ub-ta-a martu-šu ta-at-ta-an-na-an-ni (altu) Nu-ub-ta-a

1) Der ursprüngliche Besitzer, der seinen Slaven zurück halten will.

2) Diese Ergänzung scheint am meisten den von STR. wiedergegebenen Resten zu entsprechen.

3) Oder *dîp-nu* (von *dapânu* schützen) zu lesen?

4)    bietet STR. Da dies = *manzazu* cf. Sb 267, so ist vielleicht (*amīlu*)    *manzasânu* zu lesen.

5) giš. sub. ba cf. oben.

ta-ak-nu-ka-an-ni-ma a-na Zamama-iddin mari-šu u Iddin-na-apil muti-šu ta-ad-di-na-an-ni ar-ki mi-tu-tu ša (altu) Ga-ga-a u (altu) Nu-up-ta-a a-na Itti-Marduk-balaṭu apil-šu ša etc. a-na kaspi [ka-] (?) na-ak ardu a-na-ku
 rabûti u (amîlu) daiâni mu-kin-nu [-tu (?)] iš [-mu-u]
 arad. banû-tu u-tî-ru-ma ina u šu us (?) ša Šamaš [-mudammik apil-šu ša Nabû-na-din-aḫi] u Ẁu-da-šu marat-su ša Aḫ-nu-u-ri (amîlu) na-di-na [ardi?]
 šu-a-tim¹⁾ — folgen die Namen der Richter und Datum, 17. Marḫešwan des . . . Jahres Nabû-na'id, Königs von Babylon.

D. i.: Bari-itti-ilâni, mit Geld gelöster Slave der Gagâ, welchen im 35. Jahre Nabû-kudûr-ušur Königs von Babylon, Aḫ-nûri für $\frac{1}{3}$ minen 8 shekel Geld gekauft hatte, erhebt jetzt²⁾ folgenden Anspruch: „Client³⁾ des Bîl-ri-manni aus der Hand des Šamaš-mudammik und der Ẁudašu bin ich“. Vor dem, den Grossen und Richtern des Nabû-na'id, Königs von Babylon erhoben sie gerichtliche Klage; jene hörten ihre Klage, lasen die Verträge über die Slavenschaft des Bari-itti-ilâni —, der vom 35. Jahre Nabû-kudûr-ušur, Königs von Babylon bis zum 7. Jahre Nabû-na'id, Königs von Babylon: für Geld verkauft, als Pfand gegeben, zur Mitgift an Nubtâ, Tochter der Gagâ gegeben war; darnach hatte ihn Nubtâ nebst Hausgerät und Slaven an Zamama-iddin, ihren Sohn, und Iddin-na-apil, ihren Mann, legaliter begeben. — und sprachen zu Bari-itti-ilâni: „„Du erhebst folgenden Anspruch: „Client bin ich“ zeige uns⁴⁾ deine Clientel(-Urkunde)“. Bari-itti-ilâni antwortete auf dieses: „2 Fluchten vom Hause meines Herren habe ich gemacht(?),

1) Vor *šu-a-tim* wäre etwa *ina purussî dîni* zu erwarten; da aber . . . na-ku ud da . . . davor steht, so ist die Zeile vielleicht [ina ka-] na-ku duppi(?) *šu-a-tim* zu lesen.

2) REVILLEOUT macht aus *ininni* einen Mann dieses Namens!!

3) Vermutungsweise angenommene Uebersetzung.

4) REVILLEOUT: *mensonger celui-là!!*

nicht kenne (?) ich viele Leute, ich fürchte mich und sage: Client bin ich, aber ich habe meine Clientel(-Urkunde) nicht; mit Geld gelöster Slave bin ich, Nuptâ, ihrer Tochter, gab sie mich, Nuptâ hat mich legaliter an Zama-ma-iddin, ihren Sohn, und Iddin-na-apil, ihren Mann, begeben. Nach dem Tode von Gagâ und Nuptâ bin ich ein an Itti-Marduk-balaṭu etc. für Geld legal zugewiesener¹⁾ Slave Die Richter hörten die Zeugen machten eine Knechtschaft(-Urkunde)

Wie in dem aus II R. 13 gegebenen Texte der entlaufene Slave, der von anderen eingefangen war, durch seinen Herrn von diesen für Geld ausgelöst werden konnte, so scheint dies in der That mit Bari-itti-ilâni der Fall gewesen zu sein, der ja, falls ich das Document richtig verstehe, angeht, zweimal entflohen zu sein, und deshalb, nach seiner Einlösung *ardu puṭuru kaspi* genannt wird.

B. war zuerst als Slave von Aḥ-nûri²⁾ gekauft, *nadnu* in den erwähnten Verträgen, dann wohl an Gagâ als Pfand gegeben, *šaknu*, von dieser ihrer Tochter Nuptâ in der Mitgift mitgegeben, *nadnu*, — B. behauptet, Client des Bîl-rimanni aus der Hand(?) des Bruders und der Tochter des Aḥ-nûri zu sein, nennt sich dann *ardu puṭuru kaspi* der Gagâ und giebt dann gleichfalls an, in der Mitgift an Nuptâ gekommen zu sein — von Nuptâ kam er, wie er und die Verträge aussagen, an deren Sohn und Mann. Damit brechen die Verträge ab; er giebt dann aber eine weitere Notiz, deren Verständnis leider durch die Lücke hinter *a-na kaspi* erschwert wird. Nach derselben nennt er sich einen Slaven, der nach dem Tode

1) Hauptsächlich bleibt bei dieser Ergänzung die Form bedenklich, die auch nur in diesen Urkunden denkbar ist.

2) Wer der Verkäufer war, ist nicht angegeben. Auch das weist darauf hin, dass die über ihn aufgenommene Slavenurkunde nicht zur Hand war, cf. unten.

von Gagâ und Nuptâ an Itti-Marduk-balaṭu für Geld gesiegelt d. i. legal zugewiesen ist.

Da, wie es scheint, die Aufführung der Verträge mit den sonstigen Angaben auch zeitlich im Einklang steht, so entspricht allerdings die Angabe, als Pfand gegeben, dem *ardu puturu kaspi* B.'s; und es ist deshalb möglich, anzunehmen, dass Gagâ B. als Pfand erhalten und dann, etwa durch eine Zuzahlung, für sich gekauft, gleichsam aus dem früheren Verhältnis gelöst habe. Dann könnte der besprochene Ausdruck vielleicht auch daher kommen. Aber meine vorher auseinandergesetzte Ansicht scheint mir in Hinblick auf den Text II R. 13 doch vorzuziehen.

Wieso erhob B. erst im 7. Jahre des Nabû-na'îd seine Klage? Wahrscheinlich fällt in dieses Jahr der Tod beider obengenannter Frauen oder wenigstens derjenigen, welche die andere überlebt hatte. Die Erben gaben ihn an Itti-Marduk-balaṭu, wobei sich wohl herausstellte, dass die ihn betreffende Slavenurkunde entweder nicht mehr existierte oder überhaupt nicht existiert hatte; stellen doch die Richter nachher eine solche aus. Vielleicht war er als Pfand bei Gagâ gewesen und dann verfallen, ohne dass von Seiten des Schuldners (wohl Aḥ-nûri) die Urkunde zu erhalten war; solange die Transactionen (kein eigentlicher Verkauf!) nur zwischen Gliedern derselben Familie vor sich gingen, war dann dieser Mangel entweder nicht bemerkt, oder wenigstens nicht beachtet. Zum Verkaufe war aber die Urkunde nötig; daher spricht auch B. nur davon, dass er *kanak* sei, nicht etwa *nadin*.

Lag die Sache aber so, dann konnte B. allerdings versuchen, sich die Freiheit zu verschaffen; ob er wirkliche Ansprüche gehabt hatte, können wir natürlich nicht ausmachen; als diejenigen, auf die er sie stützt, nennt er Verwandte des Aḥ-nûri, der als sein erster Käufer angegeben wird. Aber schon im Anfang seiner Vernehmung scheint er die Hoffnung aufgegeben zu haben, da er dem Verlangen der Richter, seine Urkunde als Client vorzu-

zeigen, nicht entsprechen kann. Er scheint mit Ausflüchten seine Klage zurückzuziehen oder wenigstens nicht ganz aufrecht zu erhalten; denn hätte er sie vollständig zurückgezogen, so wäre eine Zeugenvernehmung nicht mehr nötig gewesen. Das Resultat scheint gewesen zu sein, dass er abgewiesen wurde, und dass die Richter über ihn eine Sklaven-Urkunde ausstellen liessen.

Ebensowenig, wie hier etwas von einer „Strafe“ steht, war es auch oben der Fall gewesen. Die Stellen, in denen bis jetzt meistens eine (gerichtliche) Strafandrohung gesehen wurde, finden sich in den den Grunderwerb behandelnden Texten. OPPERT hat diese zwar teilweise richtig erklärt, leider aber fasst er Stellen, wie z. B. STR. L. 165, Zeile 36: Der Kläger soll das Geld und eine Busse bis zum 12 fachen des Geldes zahlen, während meiner Ansicht nach pa-*kir*-a-nu kaspi im-*hu*-ru a-di 12 . ta . a . an i-ta-*nap*-pal nur bedeutet: der Zurückfordernde (des verkauften Grundstücks) soll das Geld, welches er erhalten hat, bis zu 20% (Zinsen)¹⁾ bringen machen (also: verzinsen). Als Vergleich ziehe ich besonders aus assyrischen Contracten III Rawl. 46 N° 1, 5; 48, N° 5 kaš-pu a-na 10. miš-ti ana bili-su u-tar (uti-ra) das Geld (und zwar das bei Beginn des Processes hinterlegte!) soll seinem Herrn $16\frac{2}{3}\%$ ²⁾ bringen. Auch auf die hier berührten Fragen denke ich später näher eingehen zu können.

Nachschrift. — Während der Correctur vorstehender Arbeit hatte ich Gelegenheit, die eben erschienene zweite Lieferung des Lexicons von FRIEDR. DELITZSCH einzusehen, und fühle mich veranlasst, wenigstens an ein Wort eine Bemerkung anzuknüpfen. D. bringt das so vielfach in den

1) Bis zu je 12 (tu auf eine Mine pro Jahr).

2) Die grammatische Erklärung von a-na muss ich leider noch schuldig bleiben.

Urkunden vorkommende *idiru* (meinetwegen auch *itiru* zu schreiben) mit dem aus historischen Texten bekannten *itiru* zusammen und müht sich ab, eine Bedeutungsentwicklung zu finden, die ihn dann schliesslich dazu führt, die ganz unbewiesene Behauptung aufzustellen, dass *idiru* eigentlich den Sinn von „decken“ hätte, dass also in den Verträgen von einer Deckung der einen Partei durch die andere die Rede sei; ich glaube, schon die wenigen Stellen, die in den umstehend gegebenen Uebersetzungen vorkommen, zeigen, dass daran gar nicht zu denken ist. Ausserdem kann ich mit einer ganzen Reihe von Stellen aufwarten, an denen direct *idir* mit *mahir* wechselt; noch dazu mit Beifügung von *ina katà* desjenigen, der eine Zahlung (nicht bloss Rückzahlung) zu leisten hat; etc.

Sprechsaal.

Bît hilâni.

Von J. Barth.

Eine Bezeichnung *bît hilâni* (auch *hi-la-an-ni* als Var.) findet sich einige Male bei Sargon und seinen Nachfolgern für einen prächtigen Vorbau oder Porticus vor einem Palast. Vgl. Sarg. Cyl. 64: *bît hilâni tamšil ikal Hatti mîkriṭ bâbišim aptikma* „eine Vorhalle nach Art eines Chettiterpalastes baute ich auf vor ihren Thoren“. — Aus der Parallelstelle Sarg. St. 67–69 erfahren wir, dass jene Benennung *bît hilâni* nicht assyrisch, sondern der „Sprache des Westlands“ entnommen ist (*ša ina lišân mât aḫarri bît hilâni isasušu*). Auf zwei weitere Stellen, wo jene Bezeichnung für den „nach Art der Chettiter“ errichteten Vorbau angewandt wird (Sanh. Kuj. 4, 4; Assurb. 10, 101), verweist LYON zur ersteren St. — Durch diese inschriftlichen Mittheilungen wird endlich die Stelle Jerem. 22, ¹⁴ verständlich. Dort verwarnt der Prophet den hoffärtigen König Jōjakīm der mit Hilfe erpressten Frohndienstes sich einen stolzen Palast baut: „Der spricht: Ich will mir einen ausgedehnten Palast und geräumige Söller bauen“ ... יִקְרַע לוֹ יְקִיבֵי... „und täfelt (ihn) mit Cedernholz und streicht ihn mit Mennig“. Es ist klar, dass יְקִיבֵי in diesem Zusammenhang ein Theil des Palastes war, welcher als Luxuswerk den Zorn des Propheten erregte. Die Bedeutung „Fenster“, an die man bisher denken musste, passt schon darum in den Zusammenhang nicht; ebensowenig liess sich hierbei die

seltene Endung erklären. Es ist dies חֲלוּנֵי eben jenes (*bit*) *hilâni*, jener prächtige und weitgerühmte Vorbau oder Porticus der „Chettiter“paläste. Dass etwa mit *mât aḥarri* hier in weiterem Sinn Palästina gemeint sei, ist an sich wenig wahrscheinlich; die unhebräische Endung in חֲלוּנֵי schliesst dies fällig aus. Es ist im Hebr. ebenso technisches Fremdwort, wie im Assyrischen; aber seine Bedeutung ist durch obige Stellen erschlossen. — Von dem targ. חֲלוּנֵי = hebr. חָרַץ „Fremder“ ist es darum zu trennen, weil dieses zum St. حَرَم (Gegstz. zu حَرَم) gehört, jenes aber ein חָ = خ enthält. — Der bautechnische Ausdruck קָרַע für das „Errichten“ dieser Halle muss sich aus der speciellen Form der Herrichtung desselben erklären, die uns aber unbekannt ist.

L'inscription assyrienne de Doungi.

Par Arthur Amiaud.

J'espère pouvoir établir dans un autre travail, que la *Ninâ-ki* des textes de Telloh n'a rien à faire avec Ninive, la dernière capitale des rois d'Assyrie. Aujourd'hui je voudrais seulement montrer qu'on ne peut conclure de la provenance d'une tablette de pierre noire trouvée à Ninive, qui est conservée au Musée du Louvre, que l'empire de Doungi, roi d'Our, dont cette tablette porte une inscription en langue assyrienne, s'étendait jusqu'à Ninive¹⁾. Si cette tablette a réellement été trouvée à Ninive, elle avait été déplacée. Il me suffira, pour en faire la preuve, de donner une copie améliorée de son inscription, dont

1) HOMMEL, *Geschichte Babyloniers-Assyriens*, p. 337.

Table of Contents

1	Introduction
2	Chapter 1
3	Chapter 2
4	Chapter 3
5	Chapter 4
6	Chapter 5
7	Chapter 6
8	Chapter 7
9	Chapter 8
10	Chapter 9
11	Chapter 10
12	Chapter 11
13	Chapter 12
14	Chapter 13
15	Chapter 14
16	Chapter 15
17	Chapter 16
18	Chapter 17
19	Chapter 18
20	Chapter 19
21	Chapter 20
22	Chapter 21
23	Chapter 22
24	Chapter 23
25	Chapter 24
26	Chapter 25
27	Chapter 26
28	Chapter 27
29	Chapter 28
30	Chapter 29
31	Chapter 30
32	Chapter 31
33	Chapter 32
34	Chapter 33
35	Chapter 34
36	Chapter 35
37	Chapter 36
38	Chapter 37
39	Chapter 38
40	Chapter 39
41	Chapter 40
42	Chapter 41
43	Chapter 42
44	Chapter 43
45	Chapter 44
46	Chapter 45
47	Chapter 46
48	Chapter 47
49	Chapter 48
50	Chapter 49
51	Chapter 50
52	Chapter 51
53	Chapter 52
54	Chapter 53
55	Chapter 54
56	Chapter 55
57	Chapter 56
58	Chapter 57
59	Chapter 58
60	Chapter 59
61	Chapter 60
62	Chapter 61
63	Chapter 62
64	Chapter 63
65	Chapter 64
66	Chapter 65
67	Chapter 66
68	Chapter 67
69	Chapter 68
70	Chapter 69
71	Chapter 70
72	Chapter 71
73	Chapter 72
74	Chapter 73
75	Chapter 74
76	Chapter 75
77	Chapter 76
78	Chapter 77
79	Chapter 78
80	Chapter 79
81	Chapter 80
82	Chapter 81
83	Chapter 82
84	Chapter 83
85	Chapter 84
86	Chapter 85
87	Chapter 86
88	Chapter 87
89	Chapter 88
90	Chapter 89
91	Chapter 90
92	Chapter 91
93	Chapter 92
94	Chapter 93
95	Chapter 94
96	Chapter 95
97	Chapter 96
98	Chapter 97
99	Chapter 98
100	Chapter 99
101	Chapter 100

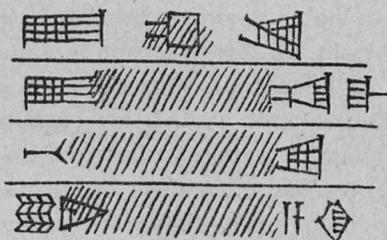


Tablette votive de Doungi

—
Recto



Verso



la fin mutilée a été imparfaitement reproduite par M. Fr. LENORMANT, dans son *Choix de textes cunéiformes*, n° 61. (Cf. EB. SCHRADER, *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft*, 1875, p. 37.)

Voici, sans doute, comment on doit lire et restituer ce texte :

𐎠𐎵𐎠𐎠𐎠𐎠 | 𐎠𐎠 𐎠𐎠 | 𐎠𐎠𐎠 𐎠𐎠𐎠 𐎠𐎠
 𐎠𐎠 | 𐎠𐎠𐎠 𐎠𐎠𐎠 | 𐎠𐎠 𐎠𐎠 𐎠𐎠𐎠 | 𐎠𐎠𐎠𐎠
 𐎠𐎠 𐎠𐎠 | 𐎠𐎠 𐎠𐎠 (sic transcribendum!) | 𐎠𐎠𐎠
 𐎠𐎠 𐎠𐎠 | 𐎠𐎠𐎠 𐎠𐎠 𐎠𐎠 𐎠𐎠 | 𐎠𐎠 | 𐎠𐎠𐎠
 𐎠𐎠 | 𐎠𐎠𐎠 𐎠𐎠 𐎠𐎠 | 𐎠𐎠 𐎠𐎠. C'est à dire: «Doungi,

le puissant, roi d'Our et roi des quatre régions, qui a construit l'*E-sitlam*, le temple de Nirgal, son seigneur, dans Koutha.»

Si cette restitution est exacte, évidemment la place originaire de notre tablette était dans Koutha. Cf. l'inscription sumérienne de Doungi traduite par M. PINCHES dans le *Guide to the Nimroud central saloon*, 1886, p. 69. Il résulte de la comparaison des deux textes que le dieu *Sitlamta-êna* était Nirgal.

On remarquera qu'à la dernière ligne du recto, le scribe a écrit fautivement 𐎠𐎠𐎠 𐎠𐎠 pour 𐎠𐎠 𐎠𐎠. — A l'avant-dernière ligne du verso, je ne vois pas qu'on puisse songer à une autre restitution que *bê-[li]-su*. Le scribe a-t-il encore écrit à tort *su* pour *šu*? Ou bien a-t-il reproduit la pronociation particulière aux Babyloniens?

Einige Bemerkungen zu den altbabylonischen Königsinschriften.

Von H. Zimmern.

1. — I R 3, X, 12 b ist zu lesen e -ag-gà sum-mu statt e -ag-gà sum-mu. Vgl. dazu die Inschr. der x — Istar (?), Gemahlin des Ri-im-EN-ZU, veröffentl. von WINCKLER in *Mitteilungen d. akad.-orient. Vereins zu Berlin* 1887, S. 17 f. Rev. 5; LEN., *Choix*, Nr. 70 I, 3; Gud. Cyl. A X, 24; (XV, 10. 14) ¹⁾. ag-gà, bezw. mit dem Nominalpräf. à-ag-gà, ist Ideogr. für 'urû (וּרֻ) „leiten, führen“, têtû, ûrtu „Weisung, Gesetz“. Siehe dazu II R 27, 45 c d; V R 39, 33. 35 c d; — II R 62, 22 f. a b; V R 20, 20 f. a b (wo entsprechend zu ergänzen ist); IV R 15, 47/48 a (hier wird die Ideogr.-Gruppe à-ag-gà sum-mu, welche in obigem Tempelnamen figurirt, wiedergegeben durch ûrta nadânu); IV R 28, 23/24 a (têrit st. c. zu têtû). — Aehnlich wie I R 3, X der Tempelname aus à-ag-gà (têtû) + sum-mu (nadânu) besteht, begegnen wir Inschr. d. x-Istar (?) dem Tempelnamen e à-ag-gà ab-ur-ur d. i. têtû + hamâmu, LEN., *Choix* Nr. 70 I, 18 e me ur-ur d. i. parsu + hamâmu (vgl. zu me ur-ur = hânim(u) parsê II R 57, 26 f. c d; V R 43, 36 c d). — Nun wird auch Z. 2 a unserer Inschr. verständlich. Statt  ist natürlich, wie in der ganz ähnlichen Stelle d. Inschr. d. x-Istar Obv. 2,  (parsu) zu lesen, und ab-ba(?) ag-e wird wol Aequivalent des Stammes וּרֻ sein.

1) Die von PRICE, *Introduction into the Inscriptions discovered by Mons. E. de Sarzec*, Munich 1887, befolgte Methode der Zeilen- und Columnnennumerirung erscheint mir weit weniger empfehlenswert, als die AMIAUD'sche. Es ist nur zu wünschen, dass PRICE in seinem beabsichtigten grösseren Werke über die de Sarzec'schen Inschriften wieder zu AMIAUD's Methode zurückkehrt, und so die einheitliche und m. E. gerade für diese Inschriften auch allein rationelle Art des Citirens gewahrt bleibt.

2. — Mit Recht wird Zeichen Nr. 266 der AMIAUD'schen Tabelle von LEHMANN ZA II, 243 mit  identificirt. Darnach muss nun auch I R 4, XV, 2 a. 16 b und ebenso Steincyl. ERI-EN-ZU's (82, 7—4, 1) 1 a (s. *Mitt. d. ak.-or. Ver. zu Berl.* S. 16), entgegen der bisher üblichen Lesung, ZA--UNU-(ki) transscribirt werden. Der gleiche Ortsname findet sich in der Schreibung ZA--UNU-(ki) V R 22, 18 f. a b (vgl. II R 26, 2 a b) und II R 60, 25/24 a b, wo die Istar ZA--UNU-(ki) als *sarrat ḫal-la-bi-(ki)* (wol kaum Fehler für -la-ki-(ki)?) bezeichnet wird. Es ist deshalb, entgegen DEL., *Par.* 226, zunächst wenigstens ZA--UNU-(ki) von -UNU-(ki) bzw. -lab zu trennen und letztere Gruppe um so gewisser *Kullab* (aus *kul* +  mit dem Lautw. *ab*?) statt *Zirlab* zu lesen. Auch die Glosse 82, 8—16, 1, Obv. 43 (s. S. A. SMITH, *Misc. Ass. Texts* p. 26) legt diese Lesung sehr nahe. — Möglicherweise ist übrigens in den oben angeführten Stellen aus altbabylonischen Texten ebenfalls ZA--UNU-(ki) zu transscribiren, so dass das Zeichen Nr. 266 der AMIAUD'schen Tabelle sowohl  als  entspräche und die Differenzirung dieser beiden eng verwandten Zeichen erst später eingetreten wäre. — Beachtenswert für die Entwicklung des Zeichens  ist endlich auch noch die Form desselben IV R 35 Nr. 6, 14 a in dem Ideogr.    d. i. *nindabû*.

3. — Das Zeichen Nr. 31 der AMIAUD'schen Tabelle (Gud. F IV, 5) entspricht wol --.

4. — Das Aequivalent des Zeichens  in den Gudea-texten findet sich Cyl. A XVIII, 3 in dem Ideogr. - (*ramâku*) und XIX, 21 in dem bekannten Gottesnamen   .

5. — Ur-Ba' u II, 6 ist zu ergänzen: KI-[DI(?)-A(?) X(?)] U *mu-na-ba-al*. *ba-al* ist hier, wie Gud. Cyl. A. XVI, 5. 14; I R 5, XX, 15 (cf. daselbst zu  (*gi*) = *lu* IV R 35,

Nr. 6, 21 a); IV R 36, Nr. 42; 46—56 (*ba-là, ba-al-là, ba-al*) und in der Bilinguis Hammurabi's ZA II, 174 ff. Col. I, 22/17 phonetische Schreibung für  = *hirû* „graben“, ähnlich wie II R 48, 40 g h *ba-al* i. d. Bed. „feindlich sein“ phonetisch für  steht. — Auch sonst finden sich in den Gudeatexten phonetische Schreibungen, z. B. D II, 13:     für     (*tirhātu* „Spende“).

6. — Das bekannte Ideogr. EN-ME-LI = *sâ'ilu* (s. BRÜNNOW 2917 ff.) erscheint auf Gud. Cyl. A, während II, 1; IV, 12 die gewöhnliche Schreibung aufweisen, II, 17; III, 26 in der Weise wiedergegeben, dass, ähnlich wie sonst  und ,  und  in ein Zeichen zusammengezogen sind. Beachte auch Srz. Pl. 37 Nr. 8: EN-ME zi an-na ME-AD-KU und dazu die Ideogr.-Gruppe EN-ME-AD-KU bei BRÜNNOW 2931 ff.

7. — Ohne mich hier auf die Beantwortung der heiklen Frage näher einzulassen, ob die Texte der de Sarzec'schen Inschriften sumerisch oder assyrisch zu lesen sind, seien wenigstens einige Fälle angeführt, wo semitischer Einfluss wol mehr oder weniger vorliegt.  (*kuš*) findet sich häufig bei Gudea i. d. Bed. *nâhu* „ruhen“, II, 1 „beruhigen“, so z. B. Cyl. A I, 23; XXII, 13; XXVI, 12; XXIX, 2; abe auch (*giš*) *nu-kuš* (*nukušû, almattu* „Schloss“) XXVI, 23 und AN-KUŠ (*šalûlu* „Schatten“, „Schutz“) III, 14, welches letzteres Ideogr. seinen Ursprung vielleicht nur dem zufälligen Gleichklang von *šalûlu* „beschatten“ und *šalûlu* „sich niederlassen“ syn. *nâhu* verdankt. — Beachte ferner   Cyl. A VIII, 11; XIII, 27 und dazu meine Bemerkungen BB 98; —  = *ummu* „Mutter“ und *rapšu* „weit“; letzteres z. B. Ur-Ba'u III, 1; Gud. B III, 1; D II, 2; Cyl. A III, 14. — Zweifelhaft kann man sein über Fälle wie *gu-za* (*kussû* „Thron“) Cyl. A XXIII, 28; *si-gar* (*šigâru* „Verschluss“) XXVI, 24; *a-di* (*âdu* „Mal“) XXI, 1. 3. 5 etc.; UD-ZAL-LA (*namîratu* „Glanz“) XXI, 12

(vgl. dazu BB 31); *me-lam* (*mêlammu* „Glanz“) XVII, 17; SAK-KUL (*sikkûru* „Riegel“) XXVI, 22; *ninda-ba* (*nindabû* „Gabe“) Gud. B VII, 17; UD-UL-NI-a-ta (*istu ùm šâti* Gud. B VIII, 27 (vgl. dazu ZA II, 176, 16; I R 4, XIII, 16; XIV, 2, 11. 3, 13; I R 5, XXI, 6; IV R 13, 24/25 a; V R 20, 9 gh; Lotz, TP 181, 16). — Wol speciell semitische Wendungen sind *ki-bi gi* (*ana ašrišu turru*) Srz. Pl. 6, Nr. 4, 15. 19; Gud. B V, 18 u. ö.;   *lal* (*šillu tarâsu*) Gud. Cyl. A XXII, 19; GIŠ-PI-KU *gà-gà* (*uzna šakânu*) ibid. I, 12; HI-LI *dù-dù* (*ina hišbi duhhu*) ibid. XXI, 25; *gab-gi nu-tug* (*mutêr irti là isû*) ibid. XIV, 14. — Beachtenswert ist endlich auch der zuweilen beinahe wörtliche Anklang an die Ausdrucksweise der Busspsalmen, welche letztere ja aus verschiedenen Gründen speciell semitischen Ursprungs zu sein scheinen. So Gud. Cyl. A III, 5: DUN *zi gal ige mu-bar-ra-zu nam-ti mu-na-šud* „erhabene Herrin, neigst du dich einem Menschen (gnädig) zu, so verlängert sich sein Leben“ vgl. mit ASKT 115, Obv. 7/8: *mu-lu i-de bar-ra-zu mu-lu-bi al-ti = amêlim tappalasi amêlu šû ibâlut* — wie überhaupt der Ausdruck *ige zi bara* (= *kêniš naplusu*) bei Gudea häufig auftritt (z. B. B II, 10; III, 7; Cyl. A I, 3; XIII, 18; XVII, 9; XIX, 5; XXIII, 17) und andererseits term. techn. der Busspsalmen ist. Beachte ferner die bereits unter 2) angeführten Stellen für *kuš* = *munîh* (*libbi*); *zur-zur mu-na-bi* (*ikribê ikâbi*) Cyl. A II, 27 (vgl. II, 21; IV, 1); *luğ gu-šag-ga-zu* und *dingir gu-šag-ga-zu* „der Bote deines Flehens“ und „der Gott deines Flehens“ ibid. III, 20 f.;      (*munîh libbi*) ibid. XVIII, 2;     (*libbu pasâhu*) ibid. XII, 18 f.; XIX, 28 (vgl. BB 83, 25);   (*šigû*) Gud. B V, 3 f.

Assyriological notes.

By S. Alden Smith.

The purpose of the following notes is to call attention to several words which, in the opinion of the writer, have been incorrectly transcribed and explained and to point out some facts as to words that are wholly unexplained or unknown.

𒀭𒀭𒀭 𒀭𒀭𒀭 𒀭𒀭𒀭. These signs seem to me to be correctly transcribed by *ap-kit-ti*. The text cannot be read *arad kit-ti* as Dr. LEHMANN, *Fahrgang* 1887 p. 59 of this *Zeitschrift* does; the first character of line 9 of K. 95 is certainly *ab*, *ap*. Cf. my edition of this text in my *Asurbanipaltexte*, Heft II. The root is 𒀭𒀭𒀭, but the form is unusual, perhaps it is emphatic. The *t* of the last sign is employed because of the two previous sharp consonants.

𒀭𒀭𒀭 𒀭𒀭𒀭 𒀭𒀭𒀭. This word occurs ALS³ p. 81 line 63 and again line 70, where the correct reading is 𒀭𒀭𒀭-*ki-il-tum*. I know no other passage where the word occurs so that it is difficult to arrive at the meaning and derivation. Perhaps the Hebrew 𐤎𐤏 and 𐤎𐤏𐤍 Eccl. 2. 3 are to be compared.

𒀭𒀭𒀭 𒀭𒀭𒀭. I should not refer to this group again if it had not been misunderstood by Dr. LEHMANN (see *Fahrgang* 1887 p. 65 of this *Zeitschrift*). His conception of it is certainly wrong. Of course the transcription is uncertain, but the meaning seems to me quite certain in many passages. The meaning 'feast' has been accepted by Assyriologists generally and by SCHRADER and PINCHES especially. This appears to me to make perfect sense in the passage that Dr. LEHMANN had in hand, while his translation certainly does not fit in. The king says

harrâna ina šêpâ-šu al-ta-kan nu-be(?)ti ina Ninua ul i-mal 'the way for his feet I have determined, the feast in Nineveh he shall not fulfil (spend)'. This word occurs in the account of the flood line 269 where it seems, as I have remarked *Asurbanipal, Heft I*, p. 103, 11 to mean 'halt, resting-place'. The passage is: *ana XX kas-bu iš-ku-nu nu-be(?)ta* 'after 20 double-hours they made a halt', but here the meaning may be 'feast, rest-day'. Is it not possible that the reading here is *ša-bat-ta* and that we are to accept the syllabic value *ša* for ?

A few words in the very difficult letter K. 183, which will appear shortly in my *Asurbanipal, Heft III* are of sufficient interest to receive notice here. There are many words in this text for which I can find no satisfactory explanation and I leave them to be discussed as far I may be able in the work just referred to.

K. 183 line 16 we have , which I have met in two other passages with a slight difference in form. V R 53, N° 3 obv., line 15 ff. we read *ultu da-ba-bi an-ni-i u ik-ri-bi an-nu-ti ša šarri be-li a-na kalbi-šu ana am. ardi-šu u par-šu-me ša bîti-šu iš-pur-u-ni u ik-ru-bu-u-ni* 'From the time of these words and these prayers of the king, my lord to his dog, to his servant, and the aged of his house he has sent and has been gracious'. As given in V R, there are two mistakes in this text (K. 618): in line 11, the original has  instead of , and the sign preceding the last is  instead of . This word also occurs in K. 482 line 19 which I have published in PSBA, June 1887, p. 243—4. From line 15 to the close we read: *šarru be-li apil aplê-šu ina bur-ki-e-šu li-in-tu-ku par-šu-ma-a-te ina zi-ik-ni-šu-nu li-mur* 'May the king, my lord his grandsons upon his knees rest, gray hairs (?) upon their beards may he see.' I do not know any word which is to be compared and its derivation I am unable to give.

*



The word following this *i-ra-ku-du* certainly has its Hebrew equivalent — דָּנָן 'to dance, to spring'. See Eccl. III, 4 and Isa. XIII, 21. I do not know of any other passage in Assyrian texts

Line 45 of this text occurs the expression *abbuttu šabātu* which ZIMMERN, *Babylonische Busspsalmen*, p. 59 discusses at such length. The passage is not altogether clear, but perhaps *i-mak-har-an-ni-ni ab-bu-ut-ti i-šab-bat-u-ni* may be translated: 'They came before me, took my part'. As to the etymology of *abbuttu*, it may be remarked that ZIMMERN's attempt to derive it from the root עבט is quite unnecessary and involves him in difficulties. The Hebrew possessed the two roots עבט and עבה as seen in Deut. 24: 10, Joel. 2: 7 and עָבַהּ, Judg. 15: 14 &c. DELITZSCH is probably right in his *Assyrisches Wörterbuch* in giving the root אָבַהּ to this word, but his discussion of the word is not what it might have been with the material that we have.

This text (K. 183) will be edited in *Heft III* of my *Asurbanipal* accompanied by as complete a translation and commentary as my knowledge of the words will allow.

Sargon-Yareb.

By A. Neubauer.

Professor SAYCE has shown (in the *Babylonian and Oriental Record* II, No. 1, p. 18 sqq.) that the name of Yareb (Hosea, V, 13; X, 6) must refer to "Sargon the younger", in whose time Samaria had not yet fallen (see also Dr. DRIVER's *Isaiah: his Life and his Time*, p. 44 seqq.). Double names of kings and rulers we find not only in Assyria (*Pûlu* = Tiglath-Pileser III, and *Ulula* = Shalmaneser IV) but also in Israel. Compare Solomon = Yedidiah, Gideon = Yerubaal, and according to Prof. SAYCE's ingenious conjecture David = Baal Hanan Gen. XXXVI, 39. There cannot indeed be any doubt that Yareb is a proper name, although Hoshea frequently plays upon the word ירב (see for instance IV, 4). ירב seems to represent an eponyme or the name of a deity in Yarob-am and probably also in Yerub-baal (the latter, however, might represent Yeru-baal analogous to Yeru-shalem; comp. Yeru-bosheth). The proper names יריבי (one of David's heroes; I Chron. XI, 46, missing with many other names in II Sam. XXIII); ריבי (II Sam. XXIII, 29; I Chron. XI, 31); יריב (I Chron. IV, 24; Ezra, VIII, 16, X, 18); מרב (daughter of Shaul I Sam. XIV, 49; XVIII, 17, 19); מריב בעל (son of Jonathan I Chron. VIII, 34 and elsewhere), and finally מריבת קרש (Num. XXVII, 14; Deutr. XXXII, 51, and most likely in XXXIII, 2) prove certainty that names formed from the root ירב were by no means rare. Of course יריבי and ריבי point to a compound with יה. Yareb however seems to be a northern form for ארב in the South and probably in Assyria (compare ארבאל, Hoshea X, 14), and if so, Sargon's other name would be Aribu.

Oxford, April 8th, 1888.

Un avant-dernier mot.

Par J. Oppert.

M. HALÉVY a répondu dans cette revue (1887, p. 431 suivv.) à un article publié dans le *Journal asiatique* de Paris. Il a intitulé son oeuvre: Un dernier mot sur le *Kakkab mesri*. Il n'est pas question d'étoile dans ces pages, à moins qu'il ne regarde comme astres MM. SAYCE et JENSEN, ainsi que l'auteur de cette réplique. Je crois que nous laisserons volontiers M. HALÉVY persister dans sa thèse de la chaleur survenue subitement en Susiane pendant l'hiver de l'expédition du roi Sennachérib: nous ne verrons pas l'inconvenient à ce que notre contradicteur admette une hausse thermomètre, tandis que nous croyons à la baisse. La fonte des neiges croyons-nous est bien moins embarrassante pour la marche d'une armée, qu'un tourmente de neige qui couvre les ravins. Nous le laissons volontiers confondre une racine *kaşas* כַּשַׁץ, avec une autre *kevas*, כֵּוַץ, avec le ו consonne et parente de קבץ. Nous ne lui observons pas que le passage du Thalmud qu'il cite (il se trouve 6 hull. 46, 6)¹⁾ mis pas conformément au texte ne prouve rien dans notre cas, et nous n'avons besoin de lui faire remarquer que ces arguments ne sont pas de ceux qui portent la conviction de son côté.

Nous regrettons d'avantage et dans l'intérêt de M. HALÉVY qu'il «se soit permis» d'insinuer que le savant attaqué ait changé «subrepticement» un texte que M. HALÉVY ne connaît que par mes citations, remontantes à vingt-cinq ans. Nous ajoutons: Quand on fait dériver

1) Il s'agit du poumon טרפה ou כֶּשֶׁר, et de la manière de savoir, s'il est permis. בחמימי לא דמכווצי בקרירי לא זמטרשי אלא ברהים. «Il ne faut la mettre ni dans l'eau chaude car elle le racornirait, ni dans l'eau froide, car elle le durcirait: mais il faut l'examiner dans l'eau tiède: s'il fait des bulles, il est impur, si non, il est permis». On voit qu'il y a loin de ce כַּשַׁץ, du כֵּוַץ qu'indique une situation météorologique.

nindagara de *dagar*, tandis qu'il y a vingt ans (G. A. p. 57, 1868) que la forme est justement caractérisée comme iph-teal de *magar*, on perd le droit de s'ériger avec cette hauteur en juge des choses assyriologiques. Quand on interprète בנאלמה de l'inscription d'Esmunazar, comme *ben al-mot* «fils de la non-mort», fils de l'immortalité, on n'a pas non plus l'autorité suffisante pour décider les questions de syntaxe sémitique.

Je maintiens donc ma traduction de «mers» malgré M. HALÉVY; quant à celle de *naph*, il faudrait d'abord écarter les passages assyriens par lesquels j'ai prouvé ma traduction: il ne suffit pas de dire que l'arabe نفخ signifie briller, ce qui est absolument erroné, quand انتفاخ الشمس veut dire le soleil s'acheminant vers le midi.

Quant à la question de l'arabe, je fournissai à M. HALÉVY une nouvelle preuve, ou une nouvelle matière à discussion. *Eru* est effectivement l'expression pour «ambre iaune». Un passage qui traite des différents sens donnés aux mots assez variés tous exprimés par *eru*, entre autres aigle, bronze et autres, cite aussi *tak har har* «pierre des colliers». (R. II, 39, 32): le signe *har* indique les ornements portés au cou, aux bras et aux jambes¹⁾. Il est très-probable, si non certain, que cette pierre qui formait des bracelets et des colliers, exprime l'ambre, car de nulle pierre on ne fabrique ces ornements, cités déjà par Homère et retrouvé dans les fouilles. Comme en grec où ἤλεκτρον rend et le métal melangé et l'ambre jaune, ainsi en assyrien *eru* signifiait et le bronze et le succin. Citer de ronceaux, me semble la meilleure manière de répondre aux attaques peu justifiées.

Mais nous sommes plainement de l'avis de M. HALÉVY que le passage cité par M. BEZOLD sur les mots pour *eru*

1) De ce signe s'est déformé le perse ⚡, *mi*, à cause du mot *mizda*, ayant la même signification.

chez les Assyriens «se passe de commentaire» et que «c'est aux assyriologues impartiaux d'en faire le sujet d'une sérieuse méditation». C'est la condamnation absolue du principe antismérien du *rebus* «dont M. HALÉVY est l'inventeur». Nous prenons acte avec reconnaissance de la sérieuse méditation et de l'impartialité de M. HALÉVY.

Nachschrift des Herausgebers.

Wir haben der Erörterung der in Rede stehenden Streitfrage in unserer *Zeitschrift* in einem weitgehenden Maasse Raum gegeben; glauben aber nunmehr die Discussion, soweit unsere *Zeitschrift* dabei in Betracht kommt, als definitiv geschlossen betrachten zu sollen.

London, am 4. Mai 1888.

C. Bezold.

Berichtigung.

Verehrtester Herr Redacteur,

Als ich in dem vor ein paar Monaten erschienenen 2. Teile meiner *Babylonisch-assyrischen Geschichte*, S. 438 f. dem angeblichen Bildnisse Nebukadrezars einige Zeilen widmete, hatte ich das Wichtigste, was in letzter Zeit über diesen Gegenstand geschrieben wurde, übersehen. Ich meine die kurze Abhandlung des Herrn Dr. A. FURTWÄNGLER zu Berlin: *Nebukadnezar-Phrygillos*, S. 243 f. der *Études archéologiques etc. dédiées à M. le Dr. C. LEEMANN*s, aus welcher überzeugend hervorgeht, dass das Bild gefälscht ist und „durchaus keiner Periode der orientalischen oder classischen Kunst zugeschrieben werden kann.“ Allerdings war auch mir „die unantike Form des Helms“ aufgefallen, aber ich fühlte mich zu wenig Archäologe, um mir darüber ein Urteil anmassen zu dürfen. Jedenfalls hätte ich die Abhandlung kennen sollen, denn die Sammlung, der sie angehört, war schon längst in meinem

Besitz. Meine einzige Entschuldigung ist, dass sie dort nicht in der assyriologischen Abteilung vorkommt, sondern sich in der Rubrik: „Archéologie générale“ meiner Aufmerksamkeit entzogen hatte. Wollen Sie die Güte haben dieser Berichtigung in Ihrer nächsten Nummer Raum zu gönnen?

Oder ist eine solche Bitte meinerseits allzu unbescheiden? Verwundern Sie sich nicht über diese Frage! Schreibt doch ein Vater und Begründer der assyriologischen Wissenschaft, Herr Professor JULES OPPERT, in der eben erschienenen Nummer seiner *Revue d'Assyriologie et d'Archéologie orientale*, S. 32 folgende für mich ominöse Worte: „M. C. P. TIELE, qui n'est pas un assyriologue, a tenté d'écrire une „Babylonisch-assyrische Geschichte“ Tout en rendant hommage à l'érudition de l'auteur, on pourrait signaler dans son oeuvre, surtout pour les origines, des omissions assez nombreuses.“ In dem zuletzt gesagten wird der gelehrte Herr schon Recht haben. *Omissions* die Menge, auch viele vorsätzliche: denn nicht alle Hypothesen, mit welchen namentlich die älteren Herren Assyriologen die Wissenschaft bereichert haben, konnte ich, der ich nicht einmal ein Assyriologe bin, als Geschichte betrachten. Aber ich fühle mich in tief demütiger Stimmung. Ich, verwegener! Versucht habe ich es und — es steht wohl nicht in klaren Worten geschrieben, aber zwischen den Zeilen ist es deutlich zu lesen — es ist mir nicht gelungen! Eingedenk der zu gleicher Zeit aus demselben Munde an Herrn Professor REVILLOUT gerichteten Mahnung: que la modestie ne messied à personne, beuge ich das schuldige Haupt unter der Rute des allzeit modesten Altmeisters! —

Leiden, März 1888.

C. P. Tiele.

Noch einmal Samaria.

Von H. Winckler.

Am 15. 3. 1888 kamen mir zu gesicht:¹⁾ *Journal of the Am. Or. Soc.*, vol. XIII, p. CCXXXV—CCLXX. *Proceedings* for Oct. 1887. — auf s. CCLXI kommt herr Prof. PAUL HAUPT nochmals auf die unglückliche identificirung von Ša-ma(ba²)-ra²-in mit Samaria bab. chron. I, 28 zurück. ich hatte geglaubt, dass dieselbe durch meine ausföhrungen in ZA II, 350 aus der welt — oder doch wenigstens aus der wissenschaftlichen welt — geschafft sei.²⁾ soviel mir bekannt ist, ist auch von dem urheber jener ansicht kein weiterer versuch einer verteidigung derselben gemacht worden, derselbe hat sie also wohl aufgegeben. ich halte es nun zwar eigentlich für überflüssig noch einmal diese frage zu erörtern, da jeder einigermassen competente beurteiler meiner ansicht sein muss³⁾; da aber den assyriologen zu oft der vorwurf der sensationsmacherei gemacht worden ist, — und leider oft mit recht — so will ich ein übriges tun, um nach meinen kräften allem, was nur von fern an das alte unwesen erinnern könnte, entgegenzutreten.

Der text der chronik lautet in verbesserter übersetzung: 27. (arḫu) Ṭibitu ūmu XXV Šul-man-a-ša-rid ina (mātu) Aššur 28. ki ina kussū ittaša-ab maḫāzu Ša-ma (od. ba²)-ra²-in iḫ-ti-pi: „Im Tebet am 25. tage, als Sal-manasser in Assyrien den thron bestieg, zerstörte (oder „verwüstete“, was für mich dasselbe ist; Prof. HAUPT macht feine unterschiede) er die stat Šamara'in.“ die zerstörung der betreffenden stat fand also unmittelbar

1) Mir später auch durch güte des herrn Prof. HAUPT zugegangen.

2) Vergl. auch, unabhängig von mir, SAYCE in *Academy*, October 22nd, 1887. meine widerlegung wurde am tage des erscheinen der betreffenden nummer des Literarischen Centralblattes niedergeschrieben.

3) Z. b. TIELE, *Gesch.* II, 614.

nach der thronbesteigung statt. Salmanasser zog aber, so weit wir (d. h. die mit der alten geschichte etwas vertrauten) wissen, erst während der drei letzten jahre seiner regierung nach Palästina. ich gehe auf die weiteren einzelheiten nicht wieder ein und verweise dafür nur auf meine früheren ausführungen. eine davon war sehr kurz gefasst, da ich sie nur für die leser dieser *Zeitschrift* und somit für gelehrte bestimmt hatte. sie lautete: „Die lautliche identificirung hinkt; zwar lässt sich š als baby-lonisch erklären, der hauchlaut der endung kann aber kaum untergebracht werden.“ darüber äussert sich nun der „grösste lebende assyriologe“¹⁾ wie folgt: „I will only mention in conclusion, that, if Dr. Winckler does not know how to account for the š in Šâmarâ'in²⁾, he must have rather peculiar views about Assyrian phonology. Perhaps he does not believe that سماء means "heaven", or ماء, "water", since these words exhibit an š instead of the Hebrew ש. Nor does he seem to be acquainted with the passage V, 8, 124.³⁾ I do not think it impossible that the common Assyrian name Sa-me-ri-na, i. e., according to the Ninevite pronunciation (BAL. § 12), Šâme-rêna⁴⁾, refers especially to the city of Samaria, the capital of the *Zehnstämmereich*; while the Babylonian pronunciation Šâmarâ'in = שַׁמְרִינַן in the Babylonian chronicle may represent עֲרֵי שַׁמְרֹן (cf. 1 Kgs. XIII. 32), i. e. the whole kingdom of Israel = Assyr. gimir or kâla mât Bît-Ĥumrî'a (KAT². 191; COT. 181.). The determinative âlu instead of mâtu is of no consequence; cf. KGF. 96.

1) S. ZA II, 452.

2) Für die länge der beiden â muss ich die verantwortung der phonologischen weisheit des Baltimorer assyriologen überlassen.

3) *Atar-sa-ma-ai-in* zeugt gerade gegen HAUPT, da hierdurch bewiesen wird, dass die Assyrer den aramäischen plural sehr wohl wiederzugeben verstanden.

4) Prof. HAUPT hat sie vermutlich selbst gehört, diese aussprache, weil sonst unerfindlich ist, wo er sie her hat.

İhtépî does not mean *he destroyed* (ibbul iqqur,) but rather *he devastated*"¹⁾. Daher (*accordingly*) werde Salmannasser als der verwüster des landes Samaria von der chronik, Sargon als der eroberer von der stat Samaria bezeichnet.

Was zunächst meine anschauungen von der assyrischen phonologie betrifft, so bekenne ich gern, dass dieselben mit denjenigen, welche zu Baltimore vorgetragen werden, nicht übereinstimmen. ich kann mich z. b. nicht rühmen, der semitischen sprachwissenschaft dadurch neue bahnen gewiesen zu haben, dass ich sie zu einer *shemiti-*schen machte, wie es das unbestreitbare verdienst Prof. HAUPT's ist²⁾. mir war aber durch die ausführungen STADE's in ZATW III bekannt, dass der name von Samaria, wie es schon die assyrische schreibung lehrt³⁾, in der letzten silbe ein *i* haben musste (herr Prof. HAUPT macht natürlich ein *ê* daraus, nach bekanntem recept). ich kann nun hier, da das auffahren schweren geschützes nicht nötig ist, die tatsache bei seite lassen, dass fremde eigennamen, solange sie noch nicht in den volksmund übergegangen sind, selbstverständlich nicht den lautgesetzen einer sprache unterliegen, und erwähne sie nur,

1) Feiner unterschied! *ıhtıpî* heisst einfach ursprünglich „er zerbrach“, woraus sich jeder leser das nötige selbst entnehmen kann. herr Prof. HAUPT scheint noch nicht auf die idee verfallen zu sein, dass vielleicht ein unterschied sein könnte zwischen der schmucklosen ausdrucksweise einer babylonischen chronik und dem schwulst einer halb-poetischen königsinschrift.

2) Vgl. die prospecte des *Shemitic Seminary. Johns Hopkins University*. Baltimore.

3) Die schreibung *Sa-mi-ur-na*, die sich bei BOTTA (s. KAT 191) findet, ist lediglich einem versehen des lithographen zuzuschreiben.  (*ri*) und  (*ur*) sehen auf stein oft sehr ähnlich aus. — Die frage nach der ursprünglichen form des namens kommt hier natürlich nicht in betracht; die aramäische aussprache [vgl. oben, s. 5 — SCHRADER] war eben schon damals diejenige, welche die Assyrer uns überliefert haben.

um herrn Prof. HAUPT die überflüssigkeit des apparatus arabischer kenntnisse, welchen er in bewegung setzt, darzutun. ich würde aber der „junggramatischen“ schule, welche jetzt in Baltimore blüht, für den nachweis des assyrischen lautgesetzes dankbar sein, nach welchem aus Šamerin: Šamarā'in werden kann ein Assyrer oder Babylonier hätte wol aus Šamarā'in Šamarin machen können, doch aber nun und nimmer die sache herum-drehen. wenn aber herr Prof. HAUPT als wirkliche form des namens שַׁמְרִין annahm, so hätte er erst die richtigkeit dieser lesung nachweisen sollen. ich brauche wol für keinen einsichtigen erst zu bemerken, dass die (aramäische!) punctation (שַׁמְרִין) lediglich fälschlich nach analogie der (biblisch-) aramäischen plurale fabricirt worden ist. bei dieser frage noch länger zu verweilen, verbietet mir die rücksicht auf die geduld wissenschaftlicher leser. für mich ist die sache erledigt, da ich einsehe, nun nicht mehr verhindern zu können, was mich von anfang an bewogen hatte, die frage lieber gar nicht zu berühren: dem sensationsbedürftigen dilettantismus ist ein neues object für seine speculationen geliefert worden. möge nun herr Prof. HAUPT, der die verantwortung dafür trägt, sehen, wie er die gerufenen geister wieder los wird.

Ich möchte zum schluss einen an derselben stelle veröffentlichten aufsatz des herrn Dr. CYRUS ADLER vom *Shemitic Seminary* niedriger hängen. wenn die polemik des genannten herrn gegen mich denjenigen meiner leser, welche des latein genügend mächtig sind, um meine bemerkungen zur bab. chron. zu lesen — herr Dr. CYRUS ADLER ist es, wie seine ausführungen beweisen, nicht — ein gleiches ergötzen bereitet als mir, so kann ich ihnen einige heitere augenblicke im voraus versprechen.

Berlin, d. 28. März 1888.

Nachtrag

zu dem Aufsätze: Zur Frage nach der Aussprache der Zeichen 𒀭𒀭 und 𒀭𒀭𒀭 (S. 1 ff.).

Von *Eb. Schrader*.

S. 3 Anm. 1. Ich habe an dem angeführten Orte MBBAW. 1880) die Schreibung des assyrischen Namens für die Insel Cypern in den Stierinschriften Sargons, wo er *At-na-na* lautet (vgl. hiezu KGF. 242), während er sonst durchweg *Ja-at-na-na* geschrieben wird, aus den, auch sonst zu constatirenden, „graphischen Eigenthümlichkeiten und Absonderlichkeiten“ dieses Theils der Sargonsinschriften erklärt. Sehe ich recht, so entpuppt sich die hier vorliegende Absonderlichkeit als eine einfache Nachlässigkeit oder Unaufmerksamkeit desjenigen Tafelschreibers, der die Vorlage für den oder die Steinmetzen zu liefern hatte und der auf seiner Vorlage oder in seinem Brouillon in dem Namen (𒀭) 𒀭𒀭𒀭 𒀭𒀭 -*na-na* das Auge vom 𒀭𒀭𒀭 sofort auf das nächstfolgende ganz ähnliche Zeichen 𒀭𒀭 abirren lassend das 𒀭𒀭𒀭 übersah und bei seiner Niederschrift nicht mit zum Ausdruck brachte. Die gehorsamen Steinmetzen führten dann den ihnen so gewordenen Auftrag auf allen Stierinschriften gleichmässig aus.

S. 4, 1 ff. (vgl. 7, 1 ff.). Für den Wechsel von 𒀭𒀭 und 𒀭𒀭𒀭 , bzw. 𒀭𒀭𒀭 insbesondere bei Gentilicien s. bereits die durchaus stringenten Nachweise bei H. RAWLINSON, *Memoir etc.* (alphabet) im *Journal of Roy. Asiat. Soc.*, XIV part. 1, Lond. 1851, p. 8, der in ann. 2 bereits auch den einzig richtigen Schluss aus der constatirten Thatsache

zieht. Ich mache a. a. O. 271 auch einige Angaben über die vorhergegangenen tastenden Versuche LONGPÉRIER'S und HINCKS', den Lautwerth des in Rede stehenden Zeichens $\Psi\Psi$ zu bestimmen.

S. 4, 15 ff. Zur Erläuterung des Lautwerthes *ai* des Doppelzeichens $\Psi\Psi$ gegenüber dem Lautwerthe *a* des einfachen Zeichens Ψ hätte ich auch auf die Analogie des ägyptischen Zeichens $\mathcal{Q}\mathcal{Q}$ hinweisen sollen, welchem als Doppelzeichen der Lautwerth *i* zukömmt, während der des einfachen Zeichens \mathcal{Q} vielmehr *a* ist. S. darüber HAUPT, SFG I, 65, der seinerzeit damit seine mit in Vorschlag gebrachte, später aufgegebene Lesung des Zeichens $\Psi\Psi$ als *i* (im Anlaut) erläuterte.

S. 5 Anm. 1 tilge das Eingeklammerte.

S. 8 Anm. Z. 1 anstatt ist lies wäre; Z. 2 anstatt will l. wollte.

Zu S. 10 Z. 4. Zu der Wiedergabe des Diphthongs *au* bzw. des Mischlautes \hat{o} durch assyr. *a + u*, sowie zum Uebergange dieses *au* in \hat{u} innerhalb des Assyrischen vgl. noch (*mât*) $\mathcal{K}a-u-ai$, wechselnd mit (*mât*) $\mathcal{K}u-u-ai$ (Salmanassar II s. KGF. 242), sowie *A-sa-a-u* wechselnd mit *A-su-u* (ebend.). In beiden Fällen wird es sich um die Wiedergabe eines fremdländischen *au* oder \hat{o} handeln.

S. 11 Anm. 1 Z. 6 anstatt Name l. Namen.

S. 12 S. 7 v. u. anstatt einem l: einen.

S. 14 Z. 12 v. u. l. I, 63—65.

Die vom Verfasser bei der Correctur übersehenen Druckfehler in den hebräischen Wörtern S. 10, 7. 22 und vielleicht auch sonst wird der Leser selbst verbessern.

Zur Wurzel בָּחַל .Von *D. Feuchtwang*.

Anschliessend an die ausföhrungen prof. BARTH's auf S. 57 ff. dieses Bandes über die semitischen liquidae, von deren drucklegung ich durch den verehrten herrn ver-fasser kenntnis hatte, dürfte die folgende bemerkung einiges interesse beanspuchen.

Es wird die aufgabe späterer zeit sein, die beiden Talmude, insbesondere den Babylonischen, durchzumustern und auf ihren assyrisch-babylonischen sprachgehalt hin gründlich zu prüfen. Die wenigen resultate, welche fach-leute bislang aus diesen riesenwerken für die Assyriologie gewonnen haben, beweisen zur genüge, dass sich diese mühe verlohnt; nur wird immer vorsichtig zu werke ge-gangen werden müssen, da die chronologische feststellung der abfassungszeiten der talmudtractate noch immer nicht sehr weit gediehen ist. Aber trotzdem kann man zuweilen mit klarheit zu sicheren schlüssen kommen. So bei dem stamme בָּחַל , der in seiner eigentlichen und derivaten be-deutung, wie sie im Assyrischen allgemein angenommen wird, noch nicht aus dem Hebräischen oder einer andern sem. sprache nachgewiesen ist. Im Assyrischen selbst ist $\sqrt{\text{בָּחַל}}$ ziemlich häufig, z. B.:

I R. 37, 56: ba-ḥu-la-tí (ir) Ḥi-gil-mí nakrûti ak-ši

I R. 39, 66: ina V. gir-ri-ia ba-ḥu-la-tí Tu-mur-ri etc.

I R. 43, 26: ilânišunu a-di ba-ḥu-la-tí šar mat Ílamti aš-lu-lam-ma ¹⁾

1) Diese drei stellen haben mir, nachdem ich sie selbst aus meinen sammlungen notirt, auch herr prof. D. H. MÜLLER und mein freund Dr. PEISER freundlichst zugesandt.

Sargon Cyl. 29: mat Zi-kir-tí ša gi-mir ba-ḥu-la-tí-šu-nu
aš-li-iš u-ṭa-bi-ḥu-ma

Sargon Cyl. 46: ba-ḥu-la-ti-ia gab-ša-a-tí ad-ki-ma

III Botta 15, 21--27 (Sargon): ina baḥulatí nakirí kisitti
kâti'a âlu ípuš¹⁾.

Tigl. P. VI 62: ša bu-ḥal rimí dan-nu-tí

Tigl. P. VI 70: u piri bu-ḥa-li dan-nu-tí.

Aus diesen stellen ergibt sich deutlich die bedeutung von baḥulatí = mannschaften, kriegler, von buḥal = männlich-kräftiges thier (buḥal heisst nach DELITZSCH AL³ pag. 139 auch „hengst“ und wird wohl noch immer mit arab. قَحْلٌ = mas animalis cuiusque zu vergleichen sein). Man sucht wohl vergeblich nach diesem stamme im A.T., da es unmöglich ist Zachar. XI/8 hieher zuziehen. Weit besser passt aber die schwierige stelle in Proverb. XX/21: בְּרֵאשׁוֹנָה וְאַחֲרֵיכֶּהָ (קרי מכהלת) לֹא תִבְרָךְ, und ich möchte mit ZUNZ übereinstimmend übersetzen²⁾; das K'tib macht m. e. keinerlei schwierigkeit, wenn man, was die Masoreten nicht in betracht gezogen zu haben scheinen, weiss, dass $\sqrt{\text{בחל}}$ ganz ähnliche bedeutung hat, wie die von ihnen vorgeschlagene $\sqrt{\text{בהל}}$ ³⁾; die LXX geben מבְּחָלָה wieder durch: ἐπισποῦνδαζουένη, was mit der auch dem Arab. eigenen $\sqrt{\text{بحل}}$ und dem Hebr. בחל vortrefflich übereinstimmt. Wo aber finden wir die hebr. $\sqrt{\text{בחל}}$? In der abtheilung: „Zehent“ des babyl. Talm. Misnah II/I heisst es: מאמתי הפירות חייבות במעשרות d. h. „von welchem zeitpunkte an sind die früchte zehentpflichtig?“; antwort: התאנים

1) Die angebe dieser drei stellen verdanke ich der freundlichkeit des h. prof. D. H. MÜLLER.

2) ZUNZ: „ein besitzthum übereilt genommen etc.“

3) „ein frühreifer besitzthum“ müsste man dem K'tib nach übersetzen; aber eben die aehnlichkeit der beiden stämme im laute und sinne hat zur masoret. auffassung geführt.



משיבחו d. h. „die feigen, wenn sie reif geworden¹⁾ sind“.

ferner das. Nidah 47/a: בוחל אלו ימי הנעורים d. h.: „בוחל, d. i. die Zeit der Jugend“²⁾.

Šebiṯh, abschnitt IV. Mišnah VII: בייחלו פוגם לתוך ביתו: d. i.: „wenn sie (die baumfrüchte) reif geworden sind, heimst man sie ein“.

Talm. Hierosol. Sabbath p. 27/b (ed. Dessau):

כל דבר שנהיה מבחיל את הפירות

כל דבר שהוא למבחיל את הפירות

d. h. „alles, was die früchte zur reife bringt, (wie: das pflanzen, pfropfen, begiessen, abraupen etc. wird als schwere arbeit betrachtet)“. All' diese stellen führen zu dem sicheren schlusse, dass בחל ein allgemein bekannter und vielgebrauchter ausdruck zur bezeichnung der reifezeit, bei baumfrüchten sowohl als bei der jungfrau, war; schon in dem alten literaturwerke der Mechiltah findet sich dieses wort³⁾. Und dieser so häufig angewandte stamm ist vollkommen identisch mit dem in baḥulatī steckenden. Der übergang von „reif, kräftig“ zu „mannbar, jugendlich“ ist ein ganz directer und selbstverständlicher. Aber

1) So übersetzen sämtliche commentatoren.

2) Aruch ed. LANDAU art. בחל übersetzt $\sqrt{\text{בחר}}$ durch „überreifen“, ebenso KOHUT in *Aruch novum* s. v.; doch gibt letzterer die unrichtige ableitung von arab. يقبل oder بجل mit Rasi u. A.

3) Mechiltah ed. Livorno zu abschn. Bō. Die lesarten, welche WEISS und FRIEDMANN in ihren Mechiltahausgaben (Wien) anführen, nämlich כייחל für ביחל sind, wie auch KOHUT annimmt, nach der Livorner edition herzustellen. — Der umstand, dass nicht bloss in der Mišnah des babylon. Talmud, sondern auch im hieroslym. Talmud die $\sqrt{\text{בחל}}$ in der bedeutung „reifen“ zu finden ist, zeigt, dass dieses wort überall (auch in Palaestina) recht wohl verstanden war, also nicht als bab. Lehnwort aufgefasst werden darf. Andererseits aber beweist die thatsache, dass die Mišnahrklärer über den sinn von בחל disputiren, man sei in nach-mišnaischer zeit sich nicht recht klar über denselben gewesen; dass die bezeichnung aber ursprünglich ganz populär war, erweist zur genüge ihre anwendung in der ihrerzeit gemeinverständlichen Mišnah.

selbst das Biblisch-Hebräische hat den stamm in der form בחר erhalten und im worte בְּחֹרִים = jüngerlinge aufbewahrt. ל und ר sind offenbar ineinander übergegangen¹⁾. Hebr. בְּחֹרִים ist ganz speciell von der kriegstüchtigen jugend gebraucht²⁾, ganz so, wie Assyr. baḫulatí, mit welchem es auch der form nach im ersten theile übereinstimmt. Auffallend dürfte es sein, dass das Assyrische von dem collectiven feminin-abstractum³⁾ den plural baḫulatí bildet, während das Hebr. בחורים hat. Von der √ בחל ist im Hebr. hingegen ein plural nicht zu finden. Höchst bemerkenswerth ist also die erscheinung, dass im Hebr. beide formen בחל und בחר vorhanden sind, aber nur von letzterer die pluralform baḫurím erhalten ist. Das Assyrische hingegen besitzt nur den ersten stamm, und davon die pluralform baḫulatí.

1) Die bedeutung der Assyr. √ בחל ist durch das Hebr. in den Talmuden vollständig sicher gestellt⁴⁾.

2) Im Hebr. sind beide wurzeln, בחל und בחר vorhanden gewesen.

3) Assyr baḫulatí ist identisch mit dem Hebr. בְּחֹרִים.

1) Siehe J. BARTH, oben, s. 59.

2) Am. 4, 10. Jes. 31, 8. 2 Reg. 8, 12. Prov. 20, 29. u. o.

3) Dieses fem.-abstr. lautet im Hebr.: בְּחֹרֹת (vgl. Eccl. 11, 9. 12, 1).

4) Bemerkenswerth ist es, dass man im Bibl.-Hebr. nur בחורים, niemals בחול findet, dass nur die eine wurzel בחר aus dem A. T. nachweisbar ist, trotzdem aus späterer zeit das vorhandensein des stammes בחל für das Hebr. klar erwiesen ist. Im Assyr. ist das verhältnis ein umgekehrtes; hier hat sich bloss √ בחל erhalten; und die trennung der sicherlich einmal gleichzeitig vorhanden gewesenen stämme ist in nicht bestimmbarer zeit, und da unvollständig vor sich gegangen.

Quelques remarques rectificatives.

Par *J. Oppert.*

1) *Imhuru.*

Dans l'acte de vente d'immeubles dont j'ai donné la traduction dans cette revue (1884, p. 49), il se trouve un membre phrase qui m'a toujours paru manquer d'une explication tout à fait satisfaisante. Quand il s'agit d'assurer la possession définitive de l'acquéreur, il est dit que le reclamant (*paqirānu*) doit payer la somme de l'achat et une autre douze fois plus grande:

paqirānu kašpa imhuru adi XII ta-a-an itanappal.

J'ai été embarrassé par cet *imhuru* que ne veut jamais dire, »il a payé«, mais toujours »il a reçu«, »il a acheté«. *Kašpa mahir* est la formule pour dire »il touchera l'argent«. La solution est très-simple: *imhuru* est un substantif comme *iptūru* »rançon«, *idiru*, d'une acception rapprochée de celle de prix, valeur restituée. *Imhuru* signifie »somme reçue« seul, et la phrase veut dire:

Actor argento pretii excepti et duodecies aucta multabitur.

»Le plaignant sera puni de la somme reçue et de sa valeur douze fois plus grande«.

Cette explication est garantie par un texte (St. Nab. n° 442, 8):

ana kašpi imhurus tanassamma ana Nabu-ban-ak ta-nandin.

»Elle les (les meubles) enlèvera pour le prix d'achat et les donnera à Nabu-ban-akh.«

2) *Rasutānu.*

Très-rarement, il se rencontre le mot *rasutānu*, qui a toute l'apparence d'un duel féminin, comme *sallatanu*, *ebirtanu*, *simetanu*, et qui dans trois passages sur quatre que j'ai présents à la mémoire, se trouve avec *akī* »con-

formément«. J'ai revu le texte de la collection de Leyde (Str. n° 132, l. 3) et je dois revenir sur l'interprétation proposée dans cette revue (1886, p. 328). Le P. STRASSMAIER aura peut-être dû copier   au lieu de     ; que j'ai lu *sutbā*; la phrase serait alors: *rasuti sa eli qanē sa pani rasutanu sudgulu*. Si cette lecture est la vraie, il est difficile de voir dans le mot *rasutanu* autre chose qu'une personne, car cette même phrase s'applique exclusivement aux hommes auxquels on confie la quelque chose.

M. V. REVILLOUT avait déjà vu (Ob. p. 382) dans *rasutanu* un personnage: mais la définition du rôle de cet homme est trop vague et trop artificielle pour être acceptée par les jurisconsultes. Il dit: »cet homme qui, »sans être propriétaire détenait le bien (et à quel titre, »le détenait-il donc?) et en disposait à la place du propriétaire était, comme on le voit, obligé, quand il se »trouvait complètement désintéressé à transmettre à »l'acheteur ses droits sur la chose«.

Si *rasutanu* est un personnage, il signifie tout bonnement »débiteur«.

Car si ça avait été une personne tierce, il devrait y avoir le nom; ce qui est également étranger c'est la formation du mot, car y on s'attendrait à *rasānu*.

Les quatre pages que M. REVILLOUT consacre à ce prétendu intermédiaire, tombent devant les considérations grammaticales, et Justinien doit céder la place à Priscien. Toutes les fois qu'on a besoin de recourir à des subtilités juridiques, on peut être certain que la traduction est défectueuse, et les difficultés s'aplanissent comme par enchantement par l'intervention modeste de la grammaire.

Le passage du n° 132 (Evlméródach, an 2, 26 Nisan) serait donc à traduire:

»Cinq sixièmes (Deux tiers?) de mine d'argent est la »créance de Bel-zir-ibi, fils de Dabiq-zir, le forgeron, sur »Nabu-abla-iddin, fils de Balaṭ, des hommes *sa binasisu* »(distillateurs d'eau-de-vie). Cette créance est née des

»terrains mesurés qui ont été confiés au débiteur¹⁾. Et
 »la maison de Nabu-abla-iddin, Nergal-sar-uşur, fils de
 »Bel-sum-iskun, l'a achetée pour de l'argent. Un tiers de
 »mine a été payé, conformément au bilan du débiteur.
 »Marduk-abla-uşur, fils de Bel-zir-ibni, le forgeron, l'a
 »reçu, sur mandat de Nergal-sar-uşur, par les mains de
 »Nabu-akhē-iddin, fils d'Egibi. La créance de deux tiers
 »de mine, que Bel-zir-ibni avait sur Nabu-abla-iddin,
 »Marduk-abla-uşur, son fils, l'a cédée à Nergal-sar-uşur.
 »Jusqu'à ce que Marduk-abla-uşur aurai parlé aux scribes
 »du roi, et aurai scellé le contrat de transfert, Nabu-akhē-
 »bullit, fils de Nabu-nadin-sum, de la tribu de Bel-pattanu,
 »sera garant de la restitution des deux tiers de mine.»

Il y a donc dans cette affaire une opération assez simple, au détriment du créancier forgeron. Le beau-frère du roi, et le roi futur Nériglissar, lui paye une partie de sa créance, pour une raison que nous ne reconnaissons pas, et il se fait céder le reste de la créance, pour la faire valoir contre le débiteur²⁾.

Donc ce sens de débiteur attaché à *rasutanu* sera bien simple; mais la phrase: *akī edir sa rasutanu* que nous avons rendue par »conformément au bilan du débiteur«, reste toujours obscure.

Et la phrase *akī rasutanu* St. n° 110, l. 4, ne l'est pas moins: elle autoriserait absolument l'explication du mot par un duel de *rasūtu*, »le deux créances, doit et avoir, bilan«. Peut-être les deux formes existent-elles simultanément.

1) Cela n'est pas plus malin que cela!

2) Cette cession de créance ne pourrait engager le débiteur au delà de la somme due premièrement, et dont une somme avait été payée déjà par l'abandon à son créancier du prix de sa maison vendue à un tiers. La publication de P. STRASSMAIER porte $\frac{2}{3}$ de mines, il est probable qu'il faille lire $\frac{1}{3}$, ce qui se trouve deux fois répété. Nériglissar avait comme haut fonctionnaire, des créances sur les deux personnages, ce qui expliquerait la concession du créancier et la cession de la créance entière contre un débiteur qui s'était déjà partiellement libéré.

J'avais fait valoir contre l'emploi du terme comme personnage, le marque du mot *avil*: ce n'est pourtant pas une objection, car on trouve *napal kakamu*, »celui qui laisse passer le terme fixé pour le payement.« (Str. N. n° 210, 10.)

3) *Azazu, Uzuzu, Nazazu, Zāzu, Zazazu.*

Il existe un verbe *nazazu* connu des tablettes astronomiques, dont le sens est certain. Quand R. III, 51, n° 9 l. 8 il est dit que le 26^{me}, 27^{me} et 28^{me} jour du mois on ait observé la lune qui *izzaz* le 29^{me} jour, personne (pas même ceux qui croient ou voudraient croire que *napahu* veut dire »se lever«) ne pourra traduire autrement que par: »disparut«. En effet, le signe *du* (*duba* ou *gubba*) qui exprime *nazazu*, est l'équivalent d'*alaku*, »s'en aller«.

Le verbe *azazu* semble avoir la même signification, et non pas celle de croître. Le mot *izzu* comme équivalent de 𐎠𐎢𐎽𐎢 , *sur* »cesser, ἐκλείπειν, *deficere*, et synonyme de *anahu* »cesser«, appartient au même ordre d'idée: *abubu izzu* (IV R, 26, 1, a) ne veut pas dire »l'orage fort«, mais »l'orage accalmi«.

Nous croyons donc que le mot *uzuz* employé en justice pourrait signifier »en l'absence«, et non pas »en présence«. Ainsi, il est douteux que dans le document de Barachiel (Str. L. n° 42, l. 26) où le texte imprimé lit *uzuz*, et où je propose *uzuz*, le sens soit celui d'en présence des époux, pour le mariage desquels l'esclave avait mensongèrement allégué être le célébateur. Il est bien plus probable d'admettre que le plaignant avait articulé des faits que la disparition des intéressés, rendait plus difficiles à démentir.

D'autre part, on lit souvent *ina du zu*, qui pourrait être la même expression que *ina uzuz*, et qui ne signifie probablement pas dans l'absence, mais dans la présence. C'est ainsi que j'ai traduit dans les *Documents juridiques*,

p. 100, la suite des *ina gubba* de la vente d'Ada (R. III, 43), quoique au besoin on pourrait faire défendre le sens d'absence. Mais ce qui est impossible à rendre autrement que par »présenter«, c'est le passage du texte traduit par moi (*Journal asiat.* Juin 1880), et publié par St. N. n° 13, l. 6.

*Nabu-akhē-iddin ublunumma maharsunu uszazzu*¹⁾.

»Les juges firent amener N. et le firent comparaître, devant eux.«

En dehors des deux racines *nazazu* et *azazu* »disparaître« *uzuzu*, d'où vient le *saphel*, *useziz* ou *usziz*, »je fixai, j'érigeai«, il y a les mots *zazu*, *zazaz* également fixer partager. Nous ne parlons pas de *ziz* de nouveau.

Quant au mot *usuz* dans *usuz bīti ina liti* du texte d'Antiochus Soter R. V, 66 = Str. B. III, col. I, 27, il ne saurait être expliqué que par une anomalie absolue et un oubli des règles grammaticales comme il s'en trouve dans toutes les langues. La forme *usuz*, si elle ne repose pas d'ailleurs sur une erreur du scribe, est une altération de *suzuz*, car *usuz* ce qui se trouve également dans le texte de Barachiel, ne pourrait venir que d'un verbe *asašu asašu* ou *asazu*, dont les formes sont insolites.

Cette exposition montre qu'il y a des racines presque semblables qui ont une acception diamétralement opposée²⁾.

4) II 𐎶𐎵 𐎶𐎵 𐎶𐎵 𐎶𐎵.

La forme ci dessus, se lit souvent après l'indication du prix, après les mines et drachmes, quelquefois sans que les drachmes soient mentionnées: elle exprime donc un poids indépendant, et quoiqu'il constitue une subdivision de la drachme, il n'indique pas qu'il en soit un quote-part. Avant de procéder à son examen, nous voulons donner les vraies divisions de la drachme ou du

1) La forme *uszazzu* est irrégulière comme *izzazzuzu* (v. gr. ass. § 146).

2) Il est bien entendu que le mot *sasū*, parler, est étranger aux racines nommées.

secel, *sicle* שקל, terme employé par les textes bilingues araméens. Le mot »drachme« vient comme je l'ai dit en 1872 (*Fourn. as.* VII, IV, 479), de *daragmana*, *daragu* degré ou 60^{me} partie de la mine, et se retrouve dans le biblique דרבמון, dont דרבון et אדרבון sont une altération, à moins qu'ils ne soient identiques au mot perse grécisé *δαρειζός*: ce dernier est étranger au terme qui nous occupe.¹⁾

La drachme était divisé ainsi:

La moitié ✚, *paraš*,

Le tiers 𐎠 *sussan* ou *sullustu*, *sullultu*,

Le quart 𐎡𐎢𐎣 *ribātu*,

Le cinquième 𐎡𐎢𐎣𐎤 *hummusu*,

Le sixième 𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥 *suššu*, *sanabu*.

Puis on connaît les chiffres pour $\frac{2}{3}$ 𐎠𐎡 et $\frac{5}{6}$ 𐎠𐎡𐎢, *paraš*, ce qui rendent les mots sumériens pour 40 et 50.

La subdivision en tiers, quart et cinquième conduit naturellement et forcément à la division par soixante, sans laquelle l'existence simultanée de ces trois subdivisions n'est pas possible. La somme des trois fractions donne 47 soixantièmes.

Quant au terme 2 *ta qatā ê*, il est très-insolite. Après le duel, nous voyons le signe du pluriel, ce qui surprend: et nous pourrions hésiter à joindre *ta* au signe 2, comme cela se trouve souvent, pour unir en une seule expression *ta qatā ê*. Le groupe ne se trouve, ensuite, qu'avec le chiffre *deux*, et il semble indiquer de regarder le groupe entier comme un seul terme.

Mais que pourrait-il signifier? Il ne nous reste qu'à procéder par exclusion, et nous proposons, jusqu'à preuve du contraire la seule valeur possible et qui ne soit pas encore pourvue d'un terme unique, c'est-à-dire, les deux

1) Cf. Gg. HOFFMANN, dans cette revue 1886, p. 49 suivv. — *Réd.*



cinquième de la drachme, ou les vingt-quatre soixantièmes: peut-être, un doigt de chaque main.

5) *Bingani-sar-ali*.

Il est temps d'en finir avec cette inadmissible plaisanterie, de lire le nom du roi Sargon — *Sargani*. Le groupe ci-dessus dont M. HOMMEL a reconnu pour le dernier signe, la vraie lecture, forme un même et indivisible nom, ce que ne niera personne qui a l'habitude de l'écriture sumérienne: les éléments ne sont pas séparés par une ligne, donc ils constituent un seul mot. Le mot *sarganu* ou *hirganu* ou *binganu* veut dire fort (R. V, 40): le roi antique portait un nom signifiant »fort est le roi de la ville«, et quoique roi d'Agade, il n'est pas plus Sargon, que les empereurs Louis et Lothaire ne sont un même personnage.

Rectification.

Je crois devoir revenir à une première idée et prendre le mot *ahulā* dans le sens de »moisson«, comme il est employé dans le texte de Bunanit (voyez STRASSMAIER, Nabonid n° 356, l. 7), de sorte qu'il faudra traduire:

»Jusqu'au jour où Panu-Nabu-temu, frère d'El-qanua, sera revenu de la moisson« etc.

Le reste est à maintenir.

J. O.

Bibliographie.

- Amiaud, A.** — L'inscription bilingue de Hammourabi: *Revue d'Assyriologie et d'Archéologie orientale* II, 1 (1888), p. 4—19.
- Ball, C. J.** — The India House Inscription of Nebuchadrezzar: *Proceed. Soc. Bibl. Arch.* 1888, p. 87—129.
- Inscriptions of Nebuchadrezzars II.: *ib.* 1888, p. 215—30; 290—300.
- Bel and the Dragon, Introduction and Commentary: *Speaker's Commentary on the Apocrypha*, London (John Murray) 1888, p. 346 f.
- Barth, J.** — Vergleichende Studien. I. Ueber bilaterale Nomina: *Zeitschr. d. D. Morg. Ges.* XLI, S. 603—41.
- Bertin, G.** — Origin and development of the cuneiform syllabary: *Journal Roy. Asiatic Society* 1888, vol. XIX, p. 625—54.
- Abridged Grammars of the Languages of the cuneiform inscriptions, containing I. — a Sumero-Accadian grammar, II. — an Assyro-Babylonian grammar, III. — a Vannic grammar, IV. — a Medic grammar, V. — an Old Persian grammar. London (Trübner) 1888, VIII, 117 pp. in 8o.
- Bezold, C.** — Kritik über Strassmaier's „Babylonische Texte etc.“, Hft. I: *Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes* II, S. 76—8.
- A new text concerning the star KAK-SI-DI: *Proceed. Soc. Bibl. Arch.* 1888, p. 265 (and 3 plates).
- Borchardt, L.** — Ein babylonisches Grundrissfragment: *Sitzber. der k. preuss. Akad. d. Wiss. zu Berlin* 1888, S. 129—137.
- Boscawen, W. St. Ch.** — Inscriptions relating to Belshazzar: the *Babylonian and Oriental Record* II, Nr. 1, p. 14—18.
- Brown, R. jr.** — Ugro-altaic Numerals: one-five: *Proceed. Soc. Bibl. Arch.* 1888, p. 207—14.
- Budge, E. A. W.** — The fourth tablet of the Creation series: *ibidem* 1885, p. 86 (and 6 plates).
- Cylinder of Neriglissar (6 plates): *ibidem* 1888, p. 146.
- Delattre, A.** — Cyrus dans les monuments assyriens: *Le Muséon* 1888, p. 236—43.
- Delitzsch, Friedr.** — Kritik über S. A. Smith's „die Keilschrifttexte Asurbanipals“ etc. Heft I und II: *Literarisches Centralblatt* 1888, Nr. 9, p. 252—4.

- Erman**, Ad. — Ueber altbabylonische Nekropolen: Wochenschr. für classische Philol. 1888, S. 87—93.
- Evers**, E. — Der historische Wert der griechischen Berichte über Cyrus und Cambyses: Wissenschaftliche Beilage zum Programm des Königstädtischen Real-Gymnasiums zu Berlin. Ostern 1888. Berlin (Gaertner) 1888. 26 Ss. in 4°.
- Evetts**, B. T. A. — A bilingual list of Assyrian Gods: the Academy 1888, N° 819, p. 30.
- Guthe**, H. — Kritik über Sayce's „alte Denkmäler im Lichte neuer Forschungen“: Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins 1888, S. 68.
- Halévy**, J. — Recherches bibliques. X—XII. — Notes et Mélanges. I—III. [Extr. de la Revue des ét. juives 1887], p. 247—301.
- Harper**, R. F. — Transliteration and translation of Cylinder A of the Esarhaddon Inscriptions (I R. 45—47): *Hebraica* 1888, Jan., p. 99—117.
— Cylinder A of the Esarhaddon Inscriptions transliterated and translated, with textual notes, from the original copy in the British Museum; together with the hitherto unpublished texts of Cylinder C; 80, 7—19, 15 PS. and K. 1679. Leipz. Dissertation. New Haven 1888, IV, 35 pp. in gross 8°.
- Haupt**, P. — Prolegomena to a comparative Assyrian grammar. Together with an announcement of a new periodical devoted to Assyriology and Comparative Semitic Grammar: *Journal of the American Oriental Society*, vol. XIII, = *Proceed. for Oct.*, 1887, pp. CCXLIX—LXX.
— On the Assyrian Writing: *Johns Hopkins University Circulars*, 1888, N° 64, p. 41.
- Hoffmann**, Gg. — Die Dubar-Sage und der keilinschriftliche Sintfluthbericht: *Die Grenzboten*, 47. Jahrg.
- Houghton**, W. — The Phoenician god Malakhum: the Academy 1887, N° 817, p. 445.
- Müller**, A. — Bibliographie über Keilinschriften: *Orientalische Bibliographie I* (Berlin, 1888), S. 156—60; 162—3.
- Oppert**, J. et **Ledrain**, E. — Bibliographie [über Keilinschriften]: *Revue d'Assyriologie et d'Archéologie orientale* II, 1 (1888), p. 29—34.
- Pinches**, Theo. G. — A Babylonian Dower-Contract: the *Babylonian and Oriental Record* II, Nr. 1, p. 1—8.
— Babylonian etymologies: *ibidem* Nr. 2, p. 39.
— Lament over the Desolation of Ur (Mukeyyer): *ibidem*, Nr. 3, p. 60—63.
— An old Babylonian Will: *The Independent* 1887, Oct. 13th, p. 1298—9.
— A bilingual list of Assyrian Gods: the Academy 1887, N° 816, p. 428.
— The Messianic idea among the early Babylonians and Assyrians: *ibidem* 1888, N° 820, p. 46—47.
- Revellout**, E. et V. — Sworn obligations in Babylonian law: the *Babylonian and Oriental Record* II, Nr. 1, p. 22—4.

- Revellout**, E. et V. — A claim of Priority as to deeds relating to Belshazzar: *ibidem*, Nr. 2, p. 44—8.
- Istar Taribi: *ibidem*, Nr. 3, p. 57—9.
- Notice sur un nouveau contrat daté d'Hammurabi et sur les donnes historiques que nous fournissent les contrats de ce temps: *Proceed. Soc. Bibl. Arch.* 1888, p. 266—80.
- Rösch**, G. — Assyrien und Babylonien: Jahresbericht der Geschichtswissenschaft, hgg. von J. Hermann und J. Jastrow. VI. Berlin 1888, S. 8—22.
- Salmone**, H. A. — *Zumru* and *zamāru*: the Babylonian and Oriental Record II, Nr. 3, p. 64.
- Sayce**, A. H. — Was Jareb the original name of Sargon?: *ibidem*, Nr. 1, p. 18—22.
- Smith**, S. A. — Assyrian Letters: *Proceed. Soc. Bibl. Arch.* 1888, p. 155—77.
- An unpublished text of Asurbanipal: *Revue d'Assyriologie et d'Archéologie orientale* II, 1 (1888), p. 20—22.
- Strassmaier**, J. N. — Babylonische Texte. Inschriften von Nabonidus, König von Babylon (558—538 v. Chr.) von den Thontafeln des britischen Museums copirt und autographirt. Heft III. N^o 541—807. Vom 11. bis zum 14. Jahre der Regierung. Leipz. (Ed. Pfeiffer) 1888. 160 Ss. in 8^o.
- Teloni**, B. — Kritik über Tiele's „Babylonisch-assyrische Geschichte“, I. Teil: *Estratto dall'Archivio Storico Italiano* 1887, dicembre. 8 pp. in 8^o.
- Tiele**, C. P. — Babylonisch-assyrische Geschichte. II. Teil: Von der Thronbesteigung Sinacheribs bis zur Eroberung Babels durch Cyrus. Gotha (Perthes) 1888. VI. 365 Ss. in gross 8^o.
- Tyler**, Th. — The Hittites, with special reference to very recent discoveries: *Nature* 1888, N^o 961, p. 511—14; N^o 962, p. 536—40.

Berichtigung.

S. 460 des vorigen Bandes, N. 3 l.: „R^m 2. 37“ st. „2. 27“.

Abgeschlossen am 17. April 1888.

Akademische Buchdruckerei von F. Straub in München.



Arsaciden-Inschriften.

Von J. N. Strassmaier, S. J.

Die späteren Keilinschriften aus dem zweiten und ersten Jahrhundert vor Chr. haben schon oft die Aufmerksamkeit der Forscher auf sich gezogen; aber soweit bekannt, hat noch kein Assyriologe ausser Prof. JULES OPPERT es gewagt, einen solchen Text zu copiren und zu ediren. Die meisten dieser Texte sind sehr fragmentarisch, schlecht erhalten; die Schrift ist so eigentümlich nachlässig und cursiv, dass es keinen Assyriologen anzieht, Zeit und Mühe mit diesen schwierigen Texten zu verlieren, so lange noch hunderte und tausende von schön geschriebenen assyrischen und babylonischen Inschriften auf Bearbeitung und Herausgabe warten. Wenn ich hier einige dieser Texte, die eben leicht in den verschiedenen Sammlungen des Britischen Museums zusammengefunden werden konnten, mit grosser Reserve gebe, so geschieht auch dies nur auf den ausdrücklichen Wunsch einiger Gelehrten, welche sich für die Daten der Seleuciden- aus und Arsaciden-Aera interessiren; ich hoffe dass dieser erste Versuch ein späteres Verständniss dieser Texte anbahnen wird.

Zu den autographirten Texten will ich nur folgende kurze Bemerkungen beifügen, und die Transcription, soweit der Text gut erhalten und klar ist.

1. Inschrift vom Jahre 108 des Arsaces.

Der Text lautet:

1. $\frac{1}{3}$ ma-na kaspu kaspu 2 ma-na
2. ša ina pana-ma (?) ina 2-ta taḫ-šiš-na (?)
3. ultu makkuru (= ša-ga) Bel a-na ki- . . . Iddin-Bel
4. Nabû-šum-ušur aplâni ša Bel-iddi-na
5. amelu ša-ki-il kirrî (? = lu-nita-meš) ša maḫiru
(= ki-lam)
6. a-na niqî ša (araḫ . . ?) ûmu 1 kan iddi-nu.
7. išten kirru Iddin-Bel u Nabû-na-šir
8. (ina ki-)bi ša (meš) ana makkuru Bel
9. ûmu 17 kan šanat 108 kan
10. Ar-ša-ka-a šar šarrâni.

2. Inschrift vom Jahre 156 des Arsaces.

Dieser fragmentarische Text enthält astronomische Beobachtungen über die Planeten, wie aus Zeile 10 erhellt „ša sanat 156 kan Ar-ša-ka-a šar šarrâni“. Die meisten der Zeichen ausser denen für die Zahlen sind ziemlich unsicher, und es ist wohl unnütz, diese Texte erklären zu wollen, bevor nicht die grösseren astronomischen Tafeln aus dieser Zeit, die noch im Britischen Museum vorhanden sind, von einem Astronomen behandelt werden. Wir dürfen hoffen, dass die Arbeiten des P. JOSEPH EPPING einiges Licht darüber bringen werden.

3. Inschrift vom Jahre 209 des Arsaces.

Der Text lautet:

1. šanat 209 kan
2. ka-lum (= suluppi) ša zîru
3. 11 gur 72 qa ša amelu irrišêti (?)
4. qa-ti (?) mu(?)-ta-a ša ilu Bi-lit ilâni
5. 14 al(?) - lu ša Qu-da-ai
6. 17 gur ša ḫa-la (= zittu) ša-ni-e-tu
7. 90 qa la-pan A-rid(?) - Na-na-a
8. š1 kaspu ša-ni(?) - ta paq-du.

9. 6 gur ša zittâni (= ḫa-la-meš-ni)
10. ša ūmu ar-ku-u
11. napḫar napḫaru 34 gur 162 qa ka-lum (= suluppi)
12. 5 gur 144 qa
13. ša E-ra-ak-li-di-e.

Dieser Text ist beschrieben im *Guide to the Nimroud Central Saloon*, n° 115. Die Erklärung der verschiedenen Zahlzeichen für die Maasse verdanken wir dem Scharfsinne J. OPPERT'S in den *Mémoires divers relatifs à l'archéologie assyrienne*, premier fascicule, Paris 1886¹⁾.

4. Inschrift vom Jahre 218 des Arsaces.

Der Text lautet:

1. ... (ma)-na kaspu ša ūmu 29 kan ša araḫ Simanu šanat (151 kan ša ši-i)
2. šanat 215 kan ina iṣ ṣu-ra-ru ina gi ḫal-[lat ša-kin]
3. u ina da (?) Ra-ḫi-i-me-e-su pi-qid na-[ša-a].
4. $\frac{1}{2}$ ma-na kaspu ša ūmu 10 kan ša araḫ Ṭebitu šanat 152 kan ša ši-i
5. šanat 216 kan ina iṣ ṣu-ra-ru ina gi ḫal-lat ša-kin
6. u ina da(?) Raḫîmêsu pi-qid na-ša-a.
7. $\frac{1}{3}$ ma-na 1 ba-ši(?) kaspu ša ūmu 12 kan ša araḫ Dûzu šanat 152 kan
8. ša ši-i šanat 217 kan ina iṣ ṣu-ra-ru ina gi ḫal-lat ša-kin,
9. u ina da(?) Raḫîmêsu pi-qid na-ša-a.
10. $6\frac{1}{2}$ šiqlu 4 ba-ši(?) kaspu ša ūmu 2 kan ša Araḫ-samna šanat 217 kan
11. ina iṣ ṣu-ra-ru ina gi ḫal-lat ša-kin, u ina da(?) Raḫîmêsu pi-qid na-ša-a.
12. $5\frac{1}{2}$ šiqlu 4 ba-ši(?) kaspu ša ūmu 10 kan ša Araḫ-samna šanat 217 kan
13. ina iṣ ṣu-ra-ru (ina gi ḫal-lat ša-kin, u ina da(?) Raḫîmêsu pi-qid na-ša-a).
14.

1) S. auch diese *Zeitschrift*, 1886, S. 87 ff. — *Red.*



15. i-nam-din gur 2
16. . . ma-na ta-na-qa-ri u ba-
17. 52 2 . . ša bîtu ħi-il-šu ša bîtu Sa-bat(?)
18. (ina qâtâ?) Marduk-šum-iddin amelu mu(?) aplu
ša Nabû-našir;
19. ri-ħi $\frac{2}{3}$ ma-na 8 šiqu 1 ba-ra(?) kaspu
20. ina qâtî(?) na-aš-si(?) ina gi ħal-lat ša-kin, u
ina da(?)
21. Ra-ħi-mi-e-su na-(din-ma?)
22. Bâbilu, araĥ Abu ūmu 21 kan šanat 218 kan
23. Ar-ša-ka-a šar šarrâni.

Aus den Doppeldaten dieser Inschrift lernen wir mit Sicherheit, dass das Jahr der Arsaciden-Aera (von 248 v. Chr.) mit dem Monate Tischri beginnt, während die Seleuciden-Aera (von 312 v. Chr.) mit dem Monate Nisan den Anfang macht; denn nur so lassen sich die obigen Zahlen verstehen: der Monat Tebet des Jahres 152 ist das Jahr 216, und der Monat Tammuz des Jahres 152 ist das Jahr 217 der Seleuciden-Aera. — Diese Inschrift gibt ferner eine bis jetzt unbekannte Unterabtheilung des Schekels, leider ist das Zeichen an allen Stellen ziemlich unklar: ba-sik, ba-ši (dasselbe Zeichen, oder weniger wahrscheinlich) ba-ra. In den babylonischen Inschriften kommen sonst Viertel des Schekels vor, *ribâtu* z. B.  $2\frac{1}{4}$ Schekel.

5. Inschrift vom Jahre 218 des Arsaces.

Der Text lautet:

1. $\frac{2}{3}$ ma-na $6\frac{1}{2}$ (šiqu) 2 ba-si(?) kaspu
2. ir-bi ša iṣ qu-up-pi u pa-na-at(?) iṣ qu-up-pi
3. ša makkuru ilu Za-ma-ma u ilat Nin-ge
4. ša ultu ūmu 21 kan ša araĥ Tebitu šanat 154 kan
5. ša ši-i šanat 218 kan adi ūmu 18 kan
6. ša araĥ Šabatu ša šanat (? = mu-an-na?) ultu
libbi ušû (? = ud-du)
7. 16 šiqu ana ħi-ših-ti ša bîtu ħi-il-šu

8. ša ultu ūmu 4 kan ša araḥ Šabatu ina qâtâ Bel-zir-ibni
9. ša bi-lu(?) ša amelu tu-mal(?)-u-tu gil(?).. na-din(?)...
10. 1 ku ḥi(?) ana(?) na-du-u ša ti-tur ana ūmu 18 kan ša araḥ Šabatu
11. 1 šiqlu (1) ribâtu ana ši-me . . . (?) šîri gi-nu-u
12. . . . ša ana amelu pa-ḥat(?) Bâbilu qur-ru-ub . . .
13. ri-ḥi $\frac{1}{3}$ ma-na 9 šiqlu 3 ba-si(?)
14. ina ku šu-ra-ru ina gi ḥal-lat ša-(kin)
15. u ina da(?) Ra-ḥi-me-su pi-qid (na-ša-a)
16. araḥ Šabatu ūmu 18 kan šanat 154 kan ša ši-i šanat 218 kan Ar-ša-ka-a šar šarrâni.

6. Inschrift vom Jahre 219 des Arsaces.

Der Text lautet:

1. 18 šiqlu kaspu pa-kan(?) za(?) šul-lu(?) (man meš?)
2. ša ultu bîtu ḥi-il-šu ša bîtu Sa-bat¹⁾
3. ša ultu ūmu 26 kan ša araḥ Simanu
4. šanat 218 kan adi ūmu 30 kan
5. ša araḥ Airu šanat 219 kan
6. Marduk-sum-iddin u Marduk-zir-ibni
7. amelu tu-mal(?)-ûtu ša bîtu Sa-bat
8. ana makkuru Bel it-ta-šu-u-nu;
9. kaspu (pa kan za(?)) -ma (= a-an) 18 šiqlu
10. ina ku šu-ra-ru ina gi ḥal-lat
11. ša-kin u ina de(?) Ra-ḥi-me-su
12. pi-qid.
13. araḥ Airu ūmu 30 kan šanat 219 kan
14. Ar-ša-ka-a šar šarrâni.

7. Inschrift vom Jahre 219 des Arsaces

Der Text lautet:

1. 11 $\frac{1}{2}$ šiqlu ribâtu kaspu ša ūmu 6 kan
2. ša araḥ Ulûlu šanat 155 kan ša ši-i

1) Dieser Tempel *Sa-bat* wird bereits von Nebukadnezar erwähnt in E. I. H. IV, 40.

3. sanat 219 kan i-na pi-qid (na-ša-a?)
4. ina gi ḫal-lat ša-kin (u ina da?)
5. Ra-ḫi-i-me-e-su pi-qid
6. ultu lib(?) -bi pi-
7. 1 siqlu ribātu kaspu
8. ša sip-pi-e ša abullu
9. ša bâbu be-en(?) ina ku-
10. amelu kû(?) ša
11. aplu ša Bel-
12. 1 siqlu
13. qâti(?) Ra-
14. iṣ
15. qu-

18. 6 siqlu 2 (ba-ši
19. ša i-nam-din
20. ša bitu Sak-ki-la
21. ša ina si-mat(?) ri-mat(?)
22. ri-ḫi
23. 3 siqlu 5 ba-ši kaspu
24. i-na ina mut(?) ša ilu Šamaš
25. ša-kin û ina da(?) Ra-ḫi-i-(me-su)
26. pi-qid.
27. araḫ Ulûlu ûmu 20 kan sanat 155 kan
28. ša ši-i sanat 219 kan
29. Ar-ša-ka-a šar šarrâni.

8. Inschrift vom Jahre 219 des Arsaces.

Ein kleines Fragment, auf dessen Vorderseite von den 10 Zeilen nur Z. 7 einigermaassen klar zu lesen ist: „bitu ḫi-il-šu ša bitu (Sa-bat)“; auf der Rückseite ist das Datum:

„araḫ Ulûlu ûmu 26 kan
 sanat 155 kan ša ši-i
 sanat 219 kan Ar-ša-ka-a
 šar šarrâni.“

4. ra-šu-tu ša Pi-ri-ta-a ša ana eli
5. aplu-šu Bel-zir-iš(?) Du-ra-a apil Ki-din-(nu?)
6. Ta-nit-še-zib-Bel apil Bel-bulliṭ-su u (Si-ik-?)
7. ša šumu-ša ša-nu-u Ri-ba-a aššati ša Marduk-šum-iddin
8. ina su ši-kir(?) -tum ša amelu si-pi-ri ša Marduk-(šum-iddin)
9. a-na Bel-aplu-iddin aplu-šu Aḫe-iddin-Marduk
10. id-din-nu; kaspu ma $\frac{1}{3}$ ma-na lib-bu-u
11. su ši-kir-ti-šu gam-ru Bel-aplu-iddin ki-i
12. u-tir-ru a-na Marduk-šum-iddin apil Bel-zir-iš(?)
13. it-ta-din kaspu $\frac{1}{3}$ ma-na lib-bu-u su ši-kir-ti-šu
14. gab-bi Marduk-šum-iddin apil Bel-zir-iš(?)
15. ina qâtâ Bel-aplu-iddin aplu-šu Aḫe-iddin-Marduk
16. ma-ḫi-ir e-dir šal-ma dīni (= di-tar) u da(?) -ni- . . .
17. ša Marduk-šum-iddin ana eli kaspu ma
18. $\frac{1}{3}$ ma-na lib-bu-u su ši-kir-ti-šu itti
19. Bel-aplu-iddin ana ūmu ṣa-a-tu ia-a-nu
20. . . . sar(?) su ši-kir-tum ša kaspu ma $\frac{1}{3}$ ma-na
21. (ana šu?) -mu ša Marduk-šum-iddin tak-kaš-ši-du ḫi- ūmu
22. (ša?) -a-tu ši-i; mu-kin-nu: Nabû-zir-iš(?) aplu(šu)
23. (ša?) Ta-nit-tum, Nabû-aplu-ušur aplu-šu
24. Bel-(id?) -dan-baliṭ, Dainu-šum-iddin
25. apil Bel-ušur-šu, Ḫu-ra-a amelu da-
26. apil Bel-iddi-nu, Mit-ra-a apil Bel-
27. Bel-našir amelu dupsar apil Nabû-iddi-nu (Gudu-a-ki?)
28. ūmu 25 kan šanat 11 kan
apil Di-(mit-ri-su?)

Siegel: amelu dupsar Dainu-šum-iddin,
 amelu dupsar Nabû-aplu-ušur,
 amelu dupsar Nabû-zir-iš,
 amelu dupsar Mit-ra-a,
 amelu dupsar Ḫu-ra-a.



11. Inschrift vom Jahre 170 des Demetrius.

Der Text lautet:

1. šanat 170 kan Di-mit-ri-(su)
2. araḥ Adaru 30 mi(?) 6 sak mi 30
3. ina pan šurbû(?) 4 si 1 u
4. 6 ina nûri(?) amelu apil a-lid(?)
5. ina si man ni-šu 30 ina sak bar-bar(?)
6. 20 ina gal(?) te ut ina nûri Dil-bat
7. u kakkab ina šu namir(?) tur (me-a?)
8. araḥ Airu 14 na
9. 27 mat
10. šanat 170 kan
11. $\frac{1}{2}$ 4 lal-
12. ina bîtu ni-bu-u
13. ša te ut amêlu apil a-lid(?).

12. Inschrift vom Jahre 6 des Alexander.

Diese Inschrift ist übersetzt im *Guide to the Nimroud Central Saloon*, n° 110. Nur ist dort der bekannte Eigenname Marduk-irba aus Irrtum verlesen in *siḫusu*. Der Text lautet:

1. 27 qa še-bar šu(?) šuk ħia(?) ša
2. Nabû-bel-šu-nu apil Bel-aḫe-iddin
3. amelu bar-bar(?) u Marduk-irba
4. apil Iddin-Bel amelu
5. maḫru-' araḥ Simanu
6. ûmu' 4 kan šanat 6 kan
7. A-lik-sa-an-dar
8. apil A-lik-sa-an-dar;
9. un-qa Nabû-bel-šu-nu u un-qa Marduk-irba.

13. Inschrift vom Jahre 94 des Antiochus.

Der Text lautet:

1. $\frac{2}{3}$ ma-na kaspu qa-lu-u šul-šu kur(?) -ba-nu-u is-ta-tir-ra-nu
2. ša An-ti-'-i-ku-su mi-nu-tu ša Bâbilu paq-du



3. ša Bel-ku-šur-šu aplu ša Bel-edir apil Aḫu-'u-a
4. ina pani Itti-Marduk-balaṭu aplu ša Iddin-Bel apil Mu-še-zib
5. ūmu 2 kan ša araḫ Airu šanat 94 kan An-ti-'i-ku-su šarri
6. kaspu ma $\frac{2}{3}$ ma-na paq-du mu-a-mu(?) Itti-Marduk-balaṭu
7. aplu ša Iddin-Bel utir-ma a-na Bel-ku-šur-šu aplu ša
8. Bel-edir i-nam-din; ki-i ina a-dan-ni-šu la ut-tir-ri Itti-Marduk-balaṭu
9. la id-dan-nu lib-bu-u da-a-tu ša šarri ša ana eli paq-du
10. šaṭ-ri i-nam-din, ina ūmu ša Bel-ku-šur-šu ši-bu-u
11. kaspu ma $\frac{2}{3}$ ma-na paq-du mu-a-mu(?) la-pan
12. Itti-Marduk balaṭu lip-paṭ-ṭar(?) pu-ud tur-ru(?) ū nabutum(?)
13. ša kaspu ma $\frac{2}{3}$ ma-na paq-du mu-a-mu(?) Itti-Marduk-balaṭu
14. aplu ša Iddin-Bel na- . . . (?) -na šumu ša Bel-ku-šur-šu
15. su-pu-u duppu ša-ṭar gab-ri duppu ša-ṭar šumu mu-kin- . . . (?)
16. u-šak-kan-nak-ku i-gam-mar u in-am-din-nu te- . . . (?)
17. Itti-Marduk-balaṭu i-paṭ-ṭar; amelu mu-kin: Bel-aplu-iddin
18. aplu ša Marduk-našir, Nabû-bel-aplu(?) aplu ša Bel- (?)
19. Bel-balaṭ-su-iqbi u Nabû-ušur-šu aplâni ša
20. Bel-bulliṭ-su(?) Nabû-na-din-šum aplu ša Bel-ušur-šu
21. Bel-kašir aplu ša Bel-ušur-šu, Nabû-iddi-na
22. aplu ša Nabû-ušur-šu, Nirgal-eššu(?)-ediru aplu ša
23. Bel-abu-ušur, Šamaš-bulliṭ-su aplu ša Nabû-balaṭ-su-iqbi,
24. Bel-šu-nu aplu ša Nabû-aplu-ušur, Bel-riû-šu-nu
25. (kunukku) aplu ša Bel-šu-nu
(Bel-šu-nu)

26. Bel-su-nu amelu dupsar apil Nabû-aplu-uşur
 27. ûmu 2 kan şanat 94 kan Si-lu-ku

Siegel:

kunukku Nabû-bel-apli,	kunukku Bel-aplu-iddin
kunukku Nabû-na-din-şum,	kunukku Bel-balaş-su-iqbi
kunukku Bel-kaşir,	kunukku Nabû-uşur-şu
kunukku Şamaş-bulliş-su,	kunukku Nabû-iddi-na
kunukku	
kunukku Itti-Marduk-balaşu,	Nirgal-eşşu(?)-edir
	ina qâtâ-şu aplu ša
	Bel-abu-uşur.

Die Inschrift ist datirt vom Jahre 94 der Seleuciden-Aera aus der Regierungszeit des Antiochus III., d. i. 218 vor Chr.

14. Inschrift vom Jahre 14 des Seleucus.

Der Text lautet:

1. ša Ĥa-ri-şa-nu aplu-şu ša Iddin-(Bel?)
2. -si Be-lit-id-din-nu (?) . . .
3. a Amti-ia marat ša Id-
4. 2 gur(?) ša Ĥa-ri-şa-nu bitu a-na i-di
5. a-na šattu 6 šiqlu kaspu a-na
6. Bel-ħa-tin aplu-şu ša Bel-baliş id-din
7. ultu ûmu 5 kan ša Araħ-samna şanat 14 kan
8. bîtu ina pani-şu, u-ru i-şa-an-nu pit-qa(?)
9. ša a-şur-ru-u i-şab-bat, araħ Adaru ûmu 2 (kan)
10. araħ Dûzu u araħ Kislimu nu-ub-tum
11. i-nam-din, kaspu
12. ia
13.
14. i-nam-din, pu-ud
15. ša Ĥa-ri-şa-nu aplu
16. na-şa-a-ta
17. amelu mu-kin-nu: Bel-da amelu
18. Bel-na'id aplu-şu ša Iddina-

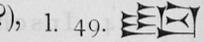
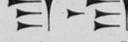
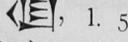
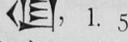
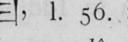
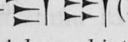
19. aplu-šu ša Bel-id-dan-nu
20. Bel-iddin amelu dupsar, Bâbilu arah
21. ûmu 6 kan šanat 14 kan
22. šar mâti isten ta-a-an(?)

.

Diese Inschrift ist also vom Jahre 14 des Seleucus Nicator, d. i. vom Jahre 298 vor Chr. Die folgenden Inschriften sind nur als Beigabe hier mitgetheilt.

15. Cylinder-Inschrift von Samsu-iluna.

Darin wird der Bau von 6 Castellen erwähnt:

1. 42. , 1. 46. 
, 1. 48. , 1. 49. 
 -    , 1. 52.  -   
 , 1. 56.  -   ,
dûru ilu Zaġar, dûru pad-da(-ki), dûru Ad-mu-kiit(?), dûru Ma-la-ga-ba(-ki), dûru alu Fa-bu-bi-ni(-ki), dûru alu Gu-la-ab(?-ki). Eine ausführliche Bearbeitung dieser schwierigen Inschrift dürfen wir vielleicht später von Dr. H. WINCKLER erwarten.

16. Inschrift vom Regierungsantritte des Šamaš-irba.

Der Text lautet:

1. bîtu hu-uš-šu ša ittu(?) bîti Šad-ai
2. û ittu bîtu(?) ra-mat(?)-tum ša Ni-din-ti-Bel
3. aplu ša Marduk-našir-aplu apil E-gi-bi
4. Ni-din-ti-Bel a-na i-di bîtu a-na
5. ûmu 3 qa še-bar a-na Nabû-balaṭu-uššeš(?)
6. aplu ša A-na-Bel-u-pa-qu apil amelu ri'û
7. id-din, arah Nisanu arah Dûzu u arah Kislimu
8. nu-ub-tum i-nam-din; ul-tu ûmu 1 kam

9. ša Araḥ-samna bîtu ina pani Nabû-balaṭu-uššeš(?)
10. mit-ku(?) ša še-bar i-di bîti Nabû-balaṭu-uššeš(?)
11. ul i-šak-kan
12. amelu mu-kin-nu: Bel-ik-šur aplu ša Ni-qu-du
13. apil amelu(?) rab banû, Bel-ik-šur aplu ša Mar-duk-našir
14. apil Da-bi-bi, Bel-edir aplu ša Mu-še-zib apil amelu ir(?)
15. Iddin-Marduk, aplu sa Nabû-usallim apil Sin-na-din-šum,
16. amelu dupsar Bel-id-dan-nu aplu ša Ni-qu-du
17. apil Aḥu-ba-ni-(i)
18. Bâbilu araḥ Tišritu ūmu 22 kam
19. šanat riš šarrûti Šamaš-irba
20. šar Bâbilu u mâtâti.

Dieser König *Šamaš-irba* ist sonst nicht weiter bekannt, aber nach dem Titel „König von Babylon und der Länder“ zu schliessen, gehörte er zur persischen Dynastie, da Cyrus der erste König ist, welcher diesen Titel führt.

17. Inschrift vom Jahre 20 des Artaxerxes.

Der Text, der am Anfange abgebrochen ist, lautet:

1. Bel-abu-ušur
2. ultu ūmu 22 kan ša araḥ Tišritu šanat 20 kan
Ar-tak-šat-su šar mâtâti
3. a-di ūmu ba-la-tu-ia a-na ša(?) ḥia(?) til
4. lu-u pal-ḥa Bel ki(?) šuk-ḥia(?) tilu mu-šib-tum
5. i-bi-in Ta-nit-tu a-na Ša-Nabû-iddin(?)
6. ba-la-tu . . .(?) ma-la ib-šu ša ḥia(?) til-
7. a-na Ša-Nabû-iddin i-nam-din, til-lu sa(?)
8. Ta-nit-tu a-na Ša-Nabû-iddin u-
9. . . . (Ša)-Nabû-iddin sul- ki-i Ša-Nabû-iddin
10. Ta-nit-tu un(?)-da-šal-lim a-na
11. it-ta-Bel ak-ku 10 šiqlu kaspu
12. -ni u ina ma-ḥar

13. . . . (Ta)-nit-tu i-nam-din
14. amelu mu-kin-ni: Nabû-ku-şur-su aplu şa Bel-zir-iddin,
15. La-ba-şi aplu şa Ikişa-a
16. Nabû-iddin aplu şa Marduk-zir-ibni,
17. Nabû-aşe-bul-liṭ aplu şa Bel-balaṭ-su-iqbi,
18. Nabû-şum-ukin aplu şa Nabû-ku-şur-su,
19. Nabû-bulliṭ-su aplu şa Nabû-uşallim,
20. Nabû-luşşû aplu şa Nabû-şaknu (?),
21. Nabû-balaṭ-su-iqbi aplu şa Nabû-damiq
22. -Bel aplu şa Nabû-al-ḫu-iş-şi-a-bu- . . . (?)
23. -nu aplu şa Bel-ibni,
24. aplu şa Marduk-zir-ibni, Bar(a)-siba(-ki)
25. şanat 20 kan Ar-tak şat-su şar mâtâti.

Siegel: un-qa Nabû-luşşû,
un-qa Nabû-şaknu.

Arsaciden Inschriften.

1. Arsac. 108. 0. 17. (R^m N. 106.)

1. 𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦𐎧𐎨𐎩𐎪𐎫𐎬𐎭𐎮𐎯𐎰𐎱𐎲𐎳𐎴𐎵𐎶𐎷𐎸𐎹𐎺𐎻𐎼𐎽𐎾𐎿𐏀
 𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦𐎧𐎨𐎩𐎪𐎫𐎬𐎭𐎮𐎯𐎰𐎱𐎲𐎳𐎴𐎵𐎶𐎷𐎸𐎹𐎺𐎻𐎼𐎽𐎾𐎿𐏀
 𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦𐎧𐎨𐎩𐎪𐎫𐎬𐎭𐎮𐎯𐎰𐎱𐎲𐎳𐎴𐎵𐎶𐎷𐎸𐎹𐎺𐎻𐎼𐎽𐎾𐎿𐏀
 𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦𐎧𐎨𐎩𐎪𐎫𐎬𐎭𐎮𐎯𐎰𐎱𐎲𐎳𐎴𐎵𐎶𐎷𐎸𐎹𐎺𐎻𐎼𐎽𐎾𐎿𐏀

5. 𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦𐎧𐎨𐎩𐎪𐎫𐎬𐎭𐎮𐎯𐎰𐎱𐎲𐎳𐎴𐎵𐎶𐎷𐎸𐎹𐎺𐎻𐎼𐎽𐎾𐎿𐏀
 𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦𐎧𐎨𐎩𐎪𐎫𐎬𐎭𐎮𐎯𐎰𐎱𐎲𐎳𐎴𐎵𐎶𐎷𐎸𐎹𐎺𐎻𐎼𐎽𐎾𐎿𐏀
 𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦𐎧𐎨𐎩𐎪𐎫𐎬𐎭𐎮𐎯𐎰𐎱𐎲𐎳𐎴𐎵𐎶𐎷𐎸𐎹𐎺𐎻𐎼𐎽𐎾𐎿𐏀
 𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦𐎧𐎨𐎩𐎪𐎫𐎬𐎭𐎮𐎯𐎰𐎱𐎲𐎳𐎴𐎵𐎶𐎷𐎸𐎹𐎺𐎻𐎼𐎽𐎾𐎿𐏀
 𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦𐎧𐎨𐎩𐎪𐎫𐎬𐎭𐎮𐎯𐎰𐎱𐎲𐎳𐎴𐎵𐎶𐎷𐎸𐎹𐎺𐎻𐎼𐎽𐎾𐎿𐏀

10. 𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦𐎧𐎨𐎩𐎪𐎫𐎬𐎭𐎮𐎯𐎰𐎱𐎲𐎳𐎴𐎵𐎶𐎷𐎸𐎹𐎺𐎻𐎼𐎽𐎾𐎿𐏀

2. Arsac. 156. 0. 0. (Sp. II. 567.)

1. 𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦𐎧𐎨𐎩𐎪𐎫𐎬𐎭𐎮𐎯𐎰𐎱𐎲𐎳𐎴𐎵𐎶𐎷𐎸𐎹𐎺𐎻𐎼𐎽𐎾𐎿𐏀
 𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦𐎧𐎨𐎩𐎪𐎫𐎬𐎭𐎮𐎯𐎰𐎱𐎲𐎳𐎴𐎵𐎶𐎷𐎸𐎹𐎺𐎻𐎼𐎽𐎾𐎿𐏀
 𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦𐎧𐎨𐎩𐎪𐎫𐎬𐎭𐎮𐎯𐎰𐎱𐎲𐎳𐎴𐎵𐎶𐎷𐎸𐎹𐎺𐎻𐎼𐎽𐎾𐎿𐏀

Rev. 𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦𐎧𐎨𐎩𐎪𐎫𐎬𐎭𐎮𐎯𐎰𐎱𐎲𐎳𐎴𐎵𐎶𐎷𐎸𐎹𐎺𐎻𐎼𐎽𐎾𐎿𐏀

6. 𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦𐎧𐎨𐎩𐎪𐎫𐎬𐎭𐎮𐎯𐎰𐎱𐎲𐎳𐎴𐎵𐎶𐎷𐎸𐎹𐎺𐎻𐎼𐎽𐎾𐎿𐏀
 𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦𐎧𐎨𐎩𐎪𐎫𐎬𐎭𐎮𐎯𐎰𐎱𐎲𐎳𐎴𐎵𐎶𐎷𐎸𐎹𐎺𐎻𐎼𐎽𐎾𐎿𐏀

𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦𐎧𐎨𐎩𐎪𐎫𐎬𐎭𐎮𐎯𐎰𐎱𐎲𐎳𐎴𐎵𐎶𐎷𐎸𐎹𐎺𐎻𐎼𐎽𐎾𐎿𐏀
 𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦𐎧𐎨𐎩𐎪𐎫𐎬𐎭𐎮𐎯𐎰𐎱𐎲𐎳𐎴𐎵𐎶𐎷𐎸𐎹𐎺𐎻𐎼𐎽𐎾𐎿𐏀
 𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦𐎧𐎨𐎩𐎪𐎫𐎬𐎭𐎮𐎯𐎰𐎱𐎲𐎳𐎴𐎵𐎶𐎷𐎸𐎹𐎺𐎻𐎼𐎽𐎾𐎿𐏀

11. 𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦𐎧𐎨𐎩𐎪𐎫𐎬𐎭𐎮𐎯𐎰𐎱𐎲𐎳𐎴𐎵𐎶𐎷𐎸𐎹𐎺𐎻𐎼𐎽𐎾𐎿𐏀

3. Arsac. 209. 0. 0. (n. II. 78-7-30.)

1. 𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦𐎧𐎨𐎩𐎪𐎫𐎬𐎭𐎮𐎯𐎰𐎱𐎲𐎳𐎴𐎵𐎶𐎷𐎸𐎹𐎺𐎻𐎼𐎽𐎾𐎿𐏀
 𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦𐎧𐎨𐎩𐎪𐎫𐎬𐎭𐎮𐎯𐎰𐎱𐎲𐎳𐎴𐎵𐎶𐎷𐎸𐎹𐎺𐎻𐎼𐎽𐎾𐎿𐏀

Zeitschrift für Assyriologie



3. 人 行 下 年 口 多 子 子 亥
 人 行 下 年 口 多 子 子 亥

5. 人 行 下 年 口 多 子 子 亥
 人 行 下 年 口 多 子 子 亥
 人 行 下 年 口 多 子 子 亥
 人 行 下 年 口 多 子 子 亥

Rev. 人 行 下 年 口 多 子 子 亥

10. 人 行 下 年 口 多 子 子 亥
 人 行 下 年 口 多 子 子 亥
 人 行 下 年 口 多 子 子 亥

13. 人 行 下 年 口 多 子 子 亥

4. Arsac. 218. 5. 21. (n. 242. 81-6-25.)

1. 人 行 下 年 口 多 子 子 亥
 人 行 下 年 口 多 子 子 亥
 人 行 下 年 口 多 子 子 亥
 人 行 下 年 口 多 子 子 亥

5. 人 行 下 年 口 多 子 子 亥
 人 行 下 年 口 多 子 子 亥
 人 行 下 年 口 多 子 子 亥
 人 行 下 年 口 多 子 子 亥

10. 人 行 下 年 口 多 子 子 亥
 人 行 下 年 口 多 子 子 亥
 人 行 下 年 口 多 子 子 亥
 人 行 下 年 口 多 子 子 亥



Rev.

16. ...

...

...

...

20. ...

...

...

23. ...

5. Arsac. 218. 11. 18. (n. 8. 78-7-30.)

1. ...

...

...

...

5. ...

...

...

...

...

10. ...

...

...

...

11. ...

Rand ...

Rev. 鳳州年命多 乘下 後 命

17. 口命研 乘下 命多 一 命 口 命 研 乘 下 命 多

6. Arsac. 219. 2. 30. (n. 8. 78-7-30.)

1. 命 研 乘 下 命 多 命 研 命 多
口 命 研 乘 下 命 多 命 研 命 多
口 命 研 乘 下 命 多 命 研 命 多
乘 下 命 多 命 研 命 多

5. 命 研 乘 下 命 多
一 命 研 乘 下 命 多 一 命 研 乘 下
命 研 乘 下 命 多 命 研 命 多
一 命 研 乘 下 命 多 命 研 命 多

9. 命 研 乘 下 命 多 命 研

Rev. 一 命 研 乘 下 命 多 命 研

口 命 研 乘 下 命 多 命 研
命 研

命 研 乘 下 命 多 命 研 乘 下 命 多

14. 一 命 研 乘 下 命 多 命 研 乘 下 命 多

7. Arsac. 219. 6. 20. (n. 123. 81-6-25.)

1. 一 命 研 乘 下 命 多 命 研 乘 下 命 多
口 命 研 乘 下 命 多 命 研 乘 下 命 多
乘 下 命 多 命 研 乘 下 命 多
命 研 乘 下 命 多 命 研 乘 下 命 多

5. 一 命 研 乘 下 命 多 命 研 乘 下 命 多

命 研 乘 下 命 多 命 研 乘 下 命 多

一 命 研 乘 下 命 多 命 研 乘 下 命 多

8. 一 命 研 乘 下 命 多 命 研 乘 下 命 多



9. 口 王 孫 王 孫 一 口
 口 王 孫 王 孫 一 口
 口 王 孫 王 孫 一 口
 口 王 孫 王 孫 一 口
 口 王 孫 王 孫 一 口

Rand 口 王 孫 王 孫 一 口

15. 口 王 孫 王 孫 一 口

Rev. 口 王 孫 王 孫 一 口

口 王 孫 王 孫 一 口

口 王 孫 王 孫 一 口

20. 口 王 孫 王 孫 一 口

口 王 孫 王 孫 一 口

口 王 孫 王 孫 一 口

口 王 孫 王 孫 一 口

25. 口 王 孫 王 孫 一 口

口 王 孫 王 孫 一 口

口 王 孫 王 孫 一 口

口 王 孫 王 孫 一 口

口 王 孫 王 孫 一 口

Rand 口 王 孫 王 孫 一 口

8. Arsac. 219. 6. 26. (n. 134. 81-6-25.)

1. 口 王 孫 王 孫 一 口

口 王 孫 王 孫 一 口

口 王 孫 王 孫 一 口

口 王 孫 王 孫 一 口

5. 口 王 孫 王 孫 一 口

口 王 孫 王 孫 一 口

口 王 孫 王 孫 一 口

口 王 孫 王 孫 一 口

10. 口 王 孫 王 孫 一 口

Rev. 口 王 孫 王 孫 一 口

11. 口 王 孫 王 孫 一 口

口 王 孫 王 孫 一 口

口 王 孫 王 孫 一 口

口 王 孫 王 孫 一 口

口 王 孫 王 孫 一 口

口 王 孫 王 孫 一 口

9. Arsac. 232. 1. 0. (R^o N. 118^a)

1. 口 王 孫 王 孫 一 口

口 王 孫 王 孫 一 口

口 王 孫 王 孫 一 口

口 王 孫 王 孫 一 口



4. 鳳平合合甲甲 甲甲 甲甲

甲甲 甲甲 甲甲 甲甲

10. 甲甲 甲甲 甲甲 甲甲

Rev. 甲甲 甲甲 甲甲 甲甲

甲甲 甲甲 甲甲 甲甲

甲甲 甲甲 甲甲 甲甲

甲甲 甲甲 甲甲 甲甲

15. 甲甲 甲甲 甲甲 甲甲

甲甲 甲甲 甲甲 甲甲

甲甲 甲甲 甲甲 甲甲

甲甲 甲甲 甲甲 甲甲

19. 甲甲 甲甲 甲甲 甲甲

Rand 甲甲 甲甲 甲甲 甲甲

10. Demetrius (?) 11. 0. 25. (Sp. 94.)

1. 甲甲 甲甲 甲甲 甲甲

甲甲 甲甲 甲甲 甲甲

甲甲 甲甲 甲甲 甲甲

甲甲 甲甲 甲甲 甲甲

5. 甲甲 甲甲 甲甲 甲甲

甲甲 甲甲 甲甲 甲甲

甲甲 甲甲 甲甲 甲甲

甲甲 甲甲 甲甲 甲甲



9. 𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦𐎧𐎨𐎩𐎪𐎫𐎬𐎭𐎮𐎯𐎰𐎱𐎲𐎳𐎴𐎵
 𐎶𐎷𐎸𐎹𐎺𐎻𐎼𐎽𐎾𐎿𐏀𐏁𐏂𐏃𐏄𐏅𐏆𐏇𐏈𐏉𐏊𐏋
 𐏌𐏍𐏎𐏏𐏐𐏑𐏒𐏓𐏔𐏕𐏖𐏗𐏘𐏙𐏚𐏛𐏜𐏝𐏞𐏟𐏠𐏡
 𐏢𐏣𐏤𐏥𐏦𐏧𐏨𐏩𐏪𐏫𐏬𐏭𐏮𐏯𐏰𐏱𐏲𐏳𐏴𐏵𐏶𐏷
 𐏸𐏹𐏺𐏻𐏼𐏽𐏾𐏿𐐀𐐁𐐂𐐃𐐄𐐅𐐆𐐇𐐈𐐉𐐊𐐋𐐌𐐍𐐎

10. 𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦𐎧𐎨𐎩𐎪𐎫𐎬𐎭𐎮𐎯𐎰𐎱𐎲𐎳𐎴𐎵

Read 𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦𐎧𐎨𐎩𐎪𐎫𐎬𐎭𐎮𐎯𐎰𐎱𐎲𐎳𐎴𐎵

Rev. 𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦𐎧𐎨𐎩𐎪𐎫𐎬𐎭𐎮𐎯𐎰𐎱𐎲𐎳𐎴𐎵

𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦𐎧𐎨𐎩𐎪𐎫𐎬𐎭𐎮𐎯𐎰𐎱𐎲𐎳𐎴𐎵
 𐎶𐎷𐎸𐎹𐎺𐎻𐎼𐎽𐎾𐎿𐏀𐏁𐏂𐏃𐏄𐏅𐏆𐏇𐏈𐏉𐏊𐏋
 𐏌𐏍𐏎𐏏𐏐𐏑𐏒𐏓𐏔𐏕𐏖𐏗𐏘𐏙𐏚𐏛𐏜𐏝𐏞𐏟𐏠𐏡
 𐏢𐏣𐏤𐏥𐏦𐏧𐏨𐏩𐏪𐏫𐏬𐏭𐏮𐏯𐏰𐏱𐏲𐏳𐏴𐏵

20. 𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦𐎧𐎨𐎩𐎪𐎫𐎬𐎭𐎮𐎯𐎰𐎱𐎲𐎳𐎴𐎵

𐎶𐎷𐎸𐎹𐎺𐎻𐎼𐎽𐎾𐎿𐏀𐏁𐏂𐏃𐏄𐏅𐏆𐏇𐏈𐏉𐏊𐏋

𐏌𐏍𐏎𐏏𐏐𐏑𐏒𐏓𐏔𐏕𐏖𐏗𐏘𐏙𐏚𐏛𐏜𐏝𐏞𐏟𐏠𐏡

𐏢𐏣𐏤𐏥𐏦𐏧𐏨𐏩𐏪𐏫𐏬𐏭𐏮𐏯𐏰𐏱𐏲𐏳𐏴𐏵

𐏶𐏷𐏸𐏹𐏺𐏻𐏼𐏽𐏾𐏿𐐀𐐁𐐂𐐃𐐄𐐅𐐆𐐇𐐈𐐉𐐊𐐋

25. 𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦𐎧𐎨𐎩𐎪𐎫𐎬𐎭𐎮𐎯𐎰𐎱𐎲𐎳𐎴𐎵

𐎶𐎷𐎸𐎹𐎺𐎻𐎼𐎽𐎾𐎿𐏀𐏁𐏂𐏃𐏄𐏅𐏆𐏇𐏈𐏉𐏊𐏋

𐏌𐏍𐏎𐏏𐏐𐏑𐏒𐏓𐏔𐏕𐏖𐏗𐏘𐏙𐏚𐏛𐏜𐏝𐏞𐏟𐏠𐏡

Rand 𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦𐎧𐎨𐎩𐎪𐎫𐎬𐎭𐎮𐎯𐎰𐎱𐎲𐎳𐎴𐎵

Siegel: a) 𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦𐎧𐎨𐎩𐎪𐎫𐎬𐎭𐎮𐎯𐎰𐎱𐎲𐎳𐎴𐎵

31. 𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦𐎧𐎨𐎩𐎪𐎫𐎬𐎭𐎮𐎯𐎰𐎱𐎲𐎳𐎴𐎵

11. Demetrius 170. 2. 0. (Sp. III. 22.)

1. 𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦𐎧𐎨𐎩𐎪𐎫𐎬𐎭𐎮𐎯𐎰𐎱𐎲𐎳𐎴𐎵

𐎶𐎷𐎸𐎹𐎺𐎻𐎼𐎽𐎾𐎿𐏀𐏁𐏂𐏃𐏄𐏅𐏆𐏇𐏈𐏉𐏊𐏋



4. 丁 希 子 金 丁 到 三 羅

拜 丁 希 及 拜 拜 丁

5. 丁 到 金 拜 丁 希 丁 到 拜 拜

金 丁 希 丁 希 丁 希 丁

丁 希 丁 希 拜 拜 丁 希

拜 拜 金 希 丁

Rand 金 拜 丁

Rev. 希 丁 希 丁 希

11. 丁 希 丁 希 拜 拜

丁 到 拜 希 丁 希

13. 丁 希 金 希 拜 拜 丁

12. Alexander 6. 3. 4. (Guide to the Nimroud C.S. n.110.)

1. 拜 拜 丁 希 丁 希 拜 拜

丁 希 拜 拜 丁 希 丁 希 拜 拜

拜 拜 丁 希 丁 希 拜

拜 拜 拜 拜 拜 拜 拜

5. 金 金 拜 拜

金 拜 拜 拜 拜 拜

Rand 丁 希 拜 拜 拜 拜

拜 拜 拜 拜 拜 拜

Rev. 拜 拜 拜 拜

Siegel.

10. 丁 希 拜 拜 拜 拜 拜 拜

13. Antiochus 94. 2. 2. (n. 65. 81-6-25.)

1. 拜 拜 拜 拜 拜 拜 拜 拜 拜 拜 拜 拜

拜 拜 拜 拜 拜 拜 拜 拜 拜 拜 拜 拜



Siegel: a) 𐎠𐎡𐎢𐎣 b) 𐎠𐎡𐎢𐎣 c) 𐎠𐎡𐎢𐎣 d) 𐎠𐎡𐎢𐎣
 𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦𐎧 𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦𐎧𐎨 𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤 𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥

e) 𐎠𐎡𐎢𐎣 f) 𐎠𐎡𐎢𐎣 g) 𐎠𐎡𐎢𐎣 h) 𐎠𐎡𐎢𐎣
 𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥 𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦 𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦 𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦𐎧

i) 𐎠𐎡𐎢𐎣 j) 𐎠𐎡𐎢𐎣
 𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥 𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦𐎧
 𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦 𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦𐎧

14. Seleucus (C) 14. 8. 6. (Sp. II. 20.)

1. 𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦𐎧𐎨𐎩𐎪𐎫𐎬𐎭𐎮𐎯𐎰𐎱𐎲𐎳𐎴𐎵𐎶𐎷𐎸𐎹𐎺𐎻𐎼𐎽𐎾𐎿𐏀𐏁
 𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦𐎧𐎨𐎩𐎪𐎫𐎬𐎭𐎮𐎯𐎰𐎱𐎲𐎳𐎴𐎵𐎶𐎷𐎸𐎹𐎺𐎻𐎼𐎽𐎾𐎿𐏀𐏁
 𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦𐎧𐎨𐎩𐎪𐎫𐎬𐎭𐎮𐎯𐎰𐎱𐎲𐎳𐎴𐎵𐎶𐎷𐎸𐎹𐎺𐎻𐎼𐎽𐎾𐎿𐏀𐏁
 𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦𐎧𐎨𐎩𐎪𐎫𐎬𐎭𐎮𐎯𐎰𐎱𐎲𐎳𐎴𐎵𐎶𐎷𐎸𐎹𐎺𐎻𐎼𐎽𐎾𐎿𐏀𐏁

5. 𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦𐎧𐎨𐎩𐎪𐎫𐎬𐎭𐎮𐎯𐎰𐎱𐎲𐎳𐎴𐎵𐎶𐎷𐎸𐎹𐎺𐎻𐎼𐎽𐎾𐎿𐏀𐏁
 𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦𐎧𐎨𐎩𐎪𐎫𐎬𐎭𐎮𐎯𐎰𐎱𐎲𐎳𐎴𐎵𐎶𐎷𐎸𐎹𐎺𐎻𐎼𐎽𐎾𐎿𐏀𐏁
 𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦𐎧𐎨𐎩𐎪𐎫𐎬𐎭𐎮𐎯𐎰𐎱𐎲𐎳𐎴𐎵𐎶𐎷𐎸𐎹𐎺𐎻𐎼𐎽𐎾𐎿𐏀𐏁
 𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦𐎧𐎨𐎩𐎪𐎫𐎬𐎭𐎮𐎯𐎰𐎱𐎲𐎳𐎴𐎵𐎶𐎷𐎸𐎹𐎺𐎻𐎼𐎽𐎾𐎿𐏀𐏁

9. 𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦𐎧𐎨𐎩𐎪𐎫𐎬𐎭𐎮𐎯𐎰𐎱𐎲𐎳𐎴𐎵𐎶𐎷𐎸𐎹𐎺𐎻𐎼𐎽𐎾𐎿𐏀𐏁

Rand 𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦𐎧𐎨𐎩𐎪𐎫𐎬𐎭𐎮𐎯𐎰𐎱𐎲𐎳𐎴𐎵𐎶𐎷𐎸𐎹𐎺𐎻𐎼𐎽𐎾𐎿𐏀𐏁
 𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦𐎧𐎨𐎩𐎪𐎫𐎬𐎭𐎮𐎯𐎰𐎱𐎲𐎳𐎴𐎵𐎶𐎷𐎸𐎹𐎺𐎻𐎼𐎽𐎾𐎿𐏀𐏁

Rev. 𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦𐎧𐎨𐎩𐎪𐎫𐎬𐎭𐎮𐎯𐎰𐎱𐎲𐎳𐎴𐎵𐎶𐎷𐎸𐎹𐎺𐎻𐎼𐎽𐎾𐎿𐏀𐏁
 𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦𐎧𐎨𐎩𐎪𐎫𐎬𐎭𐎮𐎯𐎰𐎱𐎲𐎳𐎴𐎵𐎶𐎷𐎸𐎹𐎺𐎻𐎼𐎽𐎾𐎿𐏀𐏁
 𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦𐎧𐎨𐎩𐎪𐎫𐎬𐎭𐎮𐎯𐎰𐎱𐎲𐎳𐎴𐎵𐎶𐎷𐎸𐎹𐎺𐎻𐎼𐎽𐎾𐎿𐏀𐏁

15. 𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦𐎧𐎨𐎩𐎪𐎫𐎬𐎭𐎮𐎯𐎰𐎱𐎲𐎳𐎴𐎵𐎶𐎷𐎸𐎹𐎺𐎻𐎼𐎽𐎾𐎿𐏀𐏁
 𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦𐎧𐎨𐎩𐎪𐎫𐎬𐎭𐎮𐎯𐎰𐎱𐎲𐎳𐎴𐎵𐎶𐎷𐎸𐎹𐎺𐎻𐎼𐎽𐎾𐎿𐏀𐏁
 𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦𐎧𐎨𐎩𐎪𐎫𐎬𐎭𐎮𐎯𐎰𐎱𐎲𐎳𐎴𐎵𐎶𐎷𐎸𐎹𐎺𐎻𐎼𐎽𐎾𐎿𐏀𐏁



18. 𐎶𐎵𐎶𐎵𐎶𐎵𐎶𐎵𐎶𐎵𐎶𐎵𐎶𐎵𐎶𐎵𐎶𐎵𐎶𐎵
 𐎶𐎵𐎶𐎵𐎶𐎵𐎶𐎵𐎶𐎵𐎶𐎵𐎶𐎵𐎶𐎵𐎶𐎵𐎶𐎵
 𐎶𐎵𐎶𐎵𐎶𐎵𐎶𐎵𐎶𐎵𐎶𐎵𐎶𐎵𐎶𐎵𐎶𐎵𐎶𐎵
 𐎶𐎵𐎶𐎵𐎶𐎵𐎶𐎵𐎶𐎵𐎶𐎵𐎶𐎵𐎶𐎵𐎶𐎵𐎶𐎵

22. 𐎶𐎵𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶𐎵
 𐎶𐎵𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶𐎵
 Rand 𐎶𐎵𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶𐎵
 𐎶𐎵𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶𐎵

15. Cylinder-Inschrift von Samsu-iluna.

Col. I. 1. 𐎶𐎵𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶𐎵
 𐎶𐎵𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶𐎵

𐎶𐎵𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶𐎵
 𐎶𐎵𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶𐎵

5. 𐎶𐎵𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶𐎵
 𐎶𐎵𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶𐎵

𐎶𐎵𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶𐎵
 𐎶𐎵𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶𐎵

10. 𐎶𐎵𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶𐎵
 𐎶𐎵𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶𐎵

𐎶𐎵𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶𐎵
 𐎶𐎵𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶𐎵

15. 𐎶𐎵𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶𐎵
 𐎶𐎵𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶𐎵

𐎶𐎵𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶𐎵
 𐎶𐎵𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶𐎵

𐎶𐎵𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶𐎵
 𐎶𐎵𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶𐎵



18. 十 五 金

..... 十 五 金

20. 十 五 金

..... 十 五 金

..... 十 五 金

..... 十 五 金

..... 十 五 金

25. 十 五 金

Col. II. 十 五 金

..... 十 五 金

..... 十 五 金

..... 十 五 金

30. 十 五 金

..... 十 五 金

..... 十 五 金

..... 十 五 金

..... 十 五 金

35. 十 五 金

..... 十 五 金

..... 十 五 金

..... 十 五 金

..... 十 五 金

40. 十 五 金

..... 十 五 金

..... 十 五 金



43. 采 子 訓 訓 丁 金

采 夢 直 夢 丑 丑 丑

44. 訓 訓 訓 訓 訓 訓 訓 訓

訓 訓 訓 訓 訓 訓

采 采 采 訓 訓 訓 訓

訓 訓 訓 訓 訓 訓 訓

訓 訓 訓 訓 訓 訓 訓

50. 采 長 金

Col. 采 丑 丑 丑 采 采 丑

丑 丑 丑 丑 丑 丑 丑

采 丑 丑 丑 丑 丑 丑

采 丑 丑 丑 丑 丑 丑

55. 丑 丑 丑 丑 丑 丑 了

丑 丑 丑 丑 丑 丑 丑

采 丑 丑 丑 丑 丑 丑 丑

采 丑 丑 丑 丑 丑 丑

丑 丑 丑 丑 丑 丑 丑

60. 丑 丑 丑 丑 丑 丑 丑 了

丑 丑 丑 丑 丑 丑 丑

丑 采 丑 丑 采

丑 丑 丑 丑 采

丑 丑 丑 丑 丑 丑 丑

65. 采 采 采 丑 丑

采 采 采 丑 丑 丑

丑 丑 丑 丑 丑 丑



68. 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎

𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎

70. 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎

𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎

𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎

𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎

𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎

76. 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎

Col. IV. 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎

𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎

𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎

𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎

80. 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎

𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎

𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎

𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎

𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎

85. 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎

𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎

𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎

𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎

𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎

90. 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎

𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎

𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎



93.

... 𐌲𐌹𐌸𐌰 𐌹𐌺𐌰
𐌹𐌺𐌰 𐌲𐌹𐌸𐌰 𐌹𐌺𐌰 𐌹𐌺𐌰

95.

𐌹𐌺𐌰 𐌲𐌹𐌸𐌰 𐌹𐌺𐌰 𐌹𐌺𐌰
𐌹𐌺𐌰 𐌲𐌹𐌸𐌰 𐌹𐌺𐌰 𐌹𐌺𐌰
𐌹𐌺𐌰 𐌲𐌹𐌸𐌰 𐌹𐌺𐌰 𐌹𐌺𐌰
𐌹𐌺𐌰 𐌲𐌹𐌸𐌰 𐌹𐌺𐌰 𐌹𐌺𐌰

100.

𐌲𐌹𐌸𐌰 𐌹𐌺𐌰 𐌹𐌺𐌰

16. Samas-irba acc. 7. 22. (Sp. II. 19.)

1. 𐌲𐌹𐌸𐌰 𐌹𐌺𐌰 𐌹𐌺𐌰 𐌹𐌺𐌰 𐌹𐌺𐌰 𐌹𐌺𐌰

𐌹𐌺𐌰 𐌲𐌹𐌸𐌰 𐌹𐌺𐌰 𐌹𐌺𐌰 𐌹𐌺𐌰 𐌹𐌺𐌰

𐌹𐌺𐌰 𐌲𐌹𐌸𐌰 𐌹𐌺𐌰 𐌹𐌺𐌰 𐌹𐌺𐌰 𐌹𐌺𐌰

𐌹𐌺𐌰 𐌲𐌹𐌸𐌰 𐌹𐌺𐌰 𐌹𐌺𐌰 𐌹𐌺𐌰 𐌹𐌺𐌰

5. 𐌲𐌹𐌸𐌰 𐌹𐌺𐌰 𐌹𐌺𐌰 𐌹𐌺𐌰 𐌹𐌺𐌰 𐌹𐌺𐌰

𐌹𐌺𐌰 𐌲𐌹𐌸𐌰 𐌹𐌺𐌰 𐌹𐌺𐌰 𐌹𐌺𐌰 𐌹𐌺𐌰

𐌹𐌺𐌰 𐌲𐌹𐌸𐌰 𐌹𐌺𐌰 𐌹𐌺𐌰 𐌹𐌺𐌰 𐌹𐌺𐌰

𐌹𐌺𐌰 𐌲𐌹𐌸𐌰 𐌹𐌺𐌰 𐌹𐌺𐌰 𐌹𐌺𐌰 𐌹𐌺𐌰

9. 𐌲𐌹𐌸𐌰 𐌹𐌺𐌰 𐌹𐌺𐌰 𐌹𐌺𐌰 𐌹𐌺𐌰 𐌹𐌺𐌰

Rand 𐌲𐌹𐌸𐌰 𐌹𐌺𐌰 𐌹𐌺𐌰 𐌹𐌺𐌰 𐌹𐌺𐌰 𐌹𐌺𐌰

𐌹𐌺𐌰 𐌲𐌹𐌸𐌰 𐌹𐌺𐌰 𐌹𐌺𐌰

Rev. 𐌲𐌹𐌸𐌰 𐌹𐌺𐌰 𐌹𐌺𐌰 𐌹𐌺𐌰 𐌹𐌺𐌰 𐌹𐌺𐌰

𐌹𐌺𐌰 𐌲𐌹𐌸𐌰 𐌹𐌺𐌰 𐌹𐌺𐌰 𐌹𐌺𐌰 𐌹𐌺𐌰

𐌹𐌺𐌰 𐌲𐌹𐌸𐌰 𐌹𐌺𐌰 𐌹𐌺𐌰 𐌹𐌺𐌰 𐌹𐌺𐌰

15. 𐌲𐌹𐌸𐌰 𐌹𐌺𐌰 𐌹𐌺𐌰 𐌹𐌺𐌰 𐌹𐌺𐌰 𐌹𐌺𐌰

𐌹𐌺𐌰 𐌲𐌹𐌸𐌰 𐌹𐌺𐌰 𐌹𐌺𐌰 𐌹𐌺𐌰 𐌹𐌺𐌰



Appunti intorno all' iscrizione di Nabonid.

V. R. 65.

Di B. Teloni.

Questa iscrizione, come è noto, racconta in parte le vicende del tempio *Ī-babbar-ra* dedicato al Sole nella città di Sippara: tempio che fu oggetto delle cure speciali del re Nabonid, come del suo grande antenato Nabuccodonosor. Mi sembra inutile riassumere la storia di tale edificio, che risulta dai documenti di Nabonid stesso; il lavoro del chiariss. sig. LATRILLE sul testo V. R. 64¹⁾ me ne dispensa. Soltanto come appendice ricorderò alcuni testi di Nabucco pubblicati dal Dr. WINCKLER e dal P. O'CONOR²⁾, che accennano molto vagamente al tempio *Ī-babbar-ra*. Qui come altrove è il caso di lamentare la brevità soverchia degli epigrafisti babilonesi che colla abituale espressione *issis ipus*³⁾, «feci di nuovo», (= restaurai?) ci lasciano incerti sull'importanza dei lavori a cui accennano. Ad ogni modo queste testimonianze di Nabucco, se non altro, servono a mostrare come Nabonid non effettuò una rivoluzione religiosa col provvedere degnamente al culto di Samas. Nabonid, seguendo tale cammino, fu il continuatore dell'opera dei suoi maggiori; e d'altra parte non mancano

1) V. ZK., vol. II fascicoli 3 e 4; ZA., I, fasc. 1.

2) V. ZA., vol. II, p. 129; et O'CONOR, *Cuneiform text of a recently discovered Cylinder of Nebuchadnezzar*, Woodstock College, 1885; *Hebraica*, III, 166—170.

3) ZA. vol. II, p. 129, n° 5, lin. 9.

prove dirette che egli sia curato di Babilonia¹⁾ come di città sacra, e dei suoi Dei. Solamente, dietro l'esempio dei suoi predecessori, rispettò i culti locali di Sin, e Marduk dove la fama dei loro santuarii lo esigeva; in Sippara naturalmente la sovranità di Samas fu riconosciuta dal pio monarca, che nel luogo istesso prediletto dal Dio rimosse con pompa il tempio principale della città.

Nell'iscrizione che stiamo studiando la devozione del re Nabonid per Samas è espressa ripetutamente e con termini e concetti tali che non solo richiamano altri brani di iscrizioni storiche babilonesi; ma altresì il linguaggio degli inni alle divinità. Un inno al Sole che avremo occasione di ricordare più sotto²⁾ contiene quasi tutte le idee espresse da Nabonid nella preghiera finale di questa iscrizione. Un'altra composizione (ASKT. 122), che il sig. ZIMMERN pensa appartenga alla categoria dei salmi penitenziali, contiene pure qualche idea somigliante a quelle dell'inno ora ricordato. Ora se la dottrina che recentemente hanno esposto con diversità non sostanziali l'HOMMEL³⁾ e il SAYCE⁴⁾ sarà confermata da studii ulteriori, cioè se si potrà ammettere con sicurezza che gli inni dedicati al Samas di Sippara o alla sua sposa divina appartengono ad un'età abbastanza rimota quale è quella che precedette il re *Zâbû* (*Ṣâbû?*)⁵⁾, avremo nella storia religiosa della Babilonia un fatto assai degno di nota, cioè la persistenza, l'invariabilità delle credenze relative al Dio Sole di Sippara per un lungo periodo quale è quello che corse fra Nabonid e i tempi anteriori a *Zâbû* (*Ṣâbû*). L'origine di questo culto si deve ai Semiti della Babilonia? o ad altra stirpe? A tale problema possono proporre soluzioni quegli assirio-

1) V. V R. 65; 46 b.

2) Cf. p. 164.

3) *Geschichte*, p. 205 e 392.

4) *Hibbert Lectures*, p. 340.

5) Per le ragioni che si adducono a sostegno della ipotesi detta vedi HOMMEL, op. cit. p. 205.

logi che ancora ammettono l'esistenza di una razza sumerica in Mesopotamia, e che si sforzano, come il SAYCE e l'HOMMEL, di distinguere nello svolgimento della religione assiro caldea gli elementi appartenenti alle diverse presupposte popolazioni del paese. Lo studio dei diversi miti solari nella Mesopotamia dalle origini storiche agli ultimi tempi della civiltà semitica può appena oggi incominciarsi coll' aiuto di documenti scarsi e difficili. V. tuttavia HOMMEL, *Geschichte* pp. 253—258; 265—268; 322—325; 375—379.

Finora le iscrizioni non hanno sparso molta luce sul culto famoso di Sippara del quale sembra far cenno anche la Bibbia, quando parla di Sepharvaim e dei suoi Dei Adrammelech e Anammelech (II. Re XVII, 31)¹⁾. Ultimamente anzi le ricerche intese a ritrovare nelle iscrizioni cuneiformi i corrispondenti delle due divinità si sono complicate perchè un recente esploratore della Mesopotamia, il Dr. WARD afferma di avere scoperto che Sippara era città quadrupla²⁾, non doppia, come il biblico ספריים lasciava supporre: quindi la identificazione proposta fra ספריים da un lato e Sippara di Samas e Sippara di Annunit dall' altro, diverrebbe sospetta. Ma intorno a questo punto io sottoscriverei volentieri il parere del SAYCE³⁾ che per farci ammettere l'esistenza di una duplice Sippara è di gran peso soprattutto la testimonianza dei testi babilonesi. Con questo riconosco per altro che pure i contraddittori del Dr. WARD non escono dal campo delle ipotesi; e che le letture sostenute per l'ideogr. (*ilu*) *A-a* da chi identifica il Samas di Sippara-Sepharvaim con Moloch-Adrammelech mancano altresì di assoluta certezza, perchè spesso i testi cuneiformi non ci offrono modo di distinguere il vero e

1) Questa almeno è la più accettata ipotesi. L'HALÉVY sostiene sempre che ספריים non è città della Babilonia. V. ZA. II, p. 401 sg.

2) V. *Proceedings of the Americ. Orient. Society*, Oct. 1885, p. 29 sgg. Cf. HOMMEL, *Geschichte* p. 203 et 228.

3) *Hibbert Lectures*, p. 169.

proprio nome di un Dio da un appellativo che può ben convenire ad altra divinità.¹⁾ Intorno poi al gruppo *ilu A-a* in quanto rappresenta la consorte del Dio Samas di Sippara (divinità in ultima analisi identica con Anammelech, nella ipotesi sopra citata) non potrei che fare una simile osservazione. Se si dovesse dietro le indicazioni dei testi didattici, delle liste bilingui, degli inni bilingui ecc., accennare tutte le Dee che sembrano in ultima analisi identiche con la sposa di Samas (*ilu*) *A-a*, converrebbe passare in rivista presso che tutto il Panteon babilonese. Anunit, Istar, Nanâ sono le più comuni figure di Dee con cui sembra si confonda (*ilu*) *A-a*, la diletta consorte del Dio Sole; tenendo poi conto del fatto che i diversi culti locali di Samas in Babilonia debbono tutti in origine provenire da un solo culto, la identità di questa Dea con altre si potrebbe molte più volte rintracciare.²⁾ Ma che fosse distinto ai tempi di Nabonid il culto di Istar, di *A-a*, di Anunit, la signora del famoso tempio Ì-UL-BAR (?) è mia ferma persuasione e mi propongo di dimostrarlo altrove. Cominciando da tempi anteriori, quello di *A-a* singolarmente fu esteso ed importante, come sembra accennare tutta una classe di cilindri babilonesi, in cui i nomi e forse anco le figure di Samas e della sua consorte sono accoppiati, e benchè accenni manchino alla città di Sippara, la provenienza e il lavoro babilonese dei monumenti sono certi³⁾.

1) Per evitare inutili citazioni vegga il lettore tra le ultime letture proposte pel gruppo  (in alcuni casi) quella del chiariss° JENSEN, ZA. II, 204.

2) V. per la relazione di *ilu A-a* con *Beltis*, per il suo appellativo di signora di Akkad ecc. DELITZSCH, *Die Sprache der Kossäer* pp. 51—54. Per l'ideogr. KU.NIR.DA = (*ilu*) *A-a* v. BERTIN, *Revue d'Assyriologie* I, 158; LEHMANN, *De inscriptionibus cuneatis* etc.

Il passo II. R. 51, 21—31 confesso che mi è oscuro malgrado le ingegnose ricerche del SAYCE, *Hibbert Lectures*, 177.

3) V. *Proceed. of the American Orient. Society* 1887, May, pp. IV—V; PINCHES, *Guide to the Kouyunjik Gallery*, pp. 124 e sgg.; specialm. numm. 42, 45, 48, 52, 55, 69, 74, 76 ecc.

Il nome della Dea compare poi spesso nei testi di Nabonid¹⁾ associato a quello di Samas come nell' età di Nabûpaliddina e negli inni religiosi²⁾; il suo nome negli archivii di Sippara si trova un gran numero di volte formante un elemento di qualche composto; la sua «veste»³⁾ è ricordata più volte nei documenti giuridici⁴⁾ che così ci scoprono indirettamente una cerimonia importante del culto babilonese⁵⁾. Le preghiere di Nabonid a questa dea tanto venerata appaiono oggi in tutta la loro importanza; è cosa strana e spiacevole che di una tale divinità non ci sia concesso pronunziare il nome come suonò nell' antica Babilonia, e che dobbiamo contentarci di indicarla col nome convenzionale di *Malkatu* (il f. di Mâlik-Moloch) e coll' altro anche più convenzionale di (*ilu*) *A-a*, che è la lettura fonetica del suo ideogramma.

Accanto a Samas appariscono alcune divinità di ordine secondario: (*ilu*) *Mišaru*, (*ilu*) *Kittum*, (*ilu*) *Dâ'innu*, intorno alla prima delle quali diremo qualche parola. Innanzi tutto la sua unione cogli altri due consiglieri e ministri del Sole non può apparire che naturale a chi conosce anche superficialmente i testi assiri⁶⁾: tutte le scuole religiose dell' antica Mesopotamia hanno rappresentato Samas come *buono e giusto* giudice. Il fatto più degno di nota è che questi attributi si siano estrinsecati in tante personificazioni. Generalmente si ammette, ed in massima credo con ragione, che nel Panteon assiro-caldeo l'albero genealogico delle Divinità si vada sempre più ramificando coll' avanzarsi dei

1) V. STRASSMAIER, *Inschriften von Nabonidus*, passim.

2) Cf. SAYCE, *Hibbert Lectures* 510; K. 2866, 10 recto, ecc.

3) *Kusitu*; v. su questa voce ZK. II, 328; ZA. I, 54.

4) V. STRASSMAIER, *Inschriften von N.*; n° 465 e 547. PINCHES ZK. II, 326; *Babylonian and Oriental Record* I, 65.

5) Cf. MENANT, *Glyptique* I, 162.

6) Le voci *kittum* (il diritto), *mišaru* (la rettitudine) si trovano accoppiate, p. es. Sanh. I, 4; V. R. 35, 14; Sarg. Cil. 50; Neb. Cil. di New-York I, 5-6; II. R. 59, 4-6 e, f. Cf. STRASSMAIER, AV. s. vv., V. R. 65, 5 a.

secoli; quindi anche intorno a Samas sorgono, sotto le forme di altrettanti Dei, quelli che non erano in origine che suoi attributi.¹⁾ Peraltro nel caso nostro non vuol tacersi che già in un antico inno a Samas, proveniente da Borsippa a quanto pare²⁾, è ricordato Mišaru, il diletto messaggero [?] (*sukkallum*) del Sole: (BERTIN, *Revue d'Assyriol.*, I, 158: «*le directeur messenger bien aimé*», cf. AMIAUD, *ibid.*, II, 10). Questo e simili fatti non potranno spiegarsi se non quando avremo più precise notizie intorno ai culti del tempio *Ì-babbar-ra* a Sippara e alle classe speciale degli inni a Samas relativi a questi culti. Un secondo ricordo di *Mišaru* negli inni babilonesi mi pare probabile, ma niente più che probabile. Alludo al testo ASKT. 122, diretto alla consorte di Samas, (*ilu*) *A-a*, testo che nella litania della chiusa si volge al Dio sole di Sippara, non a quello di Larsam. Ivi la espressione *mišaru* (rov. 13) e *ki šîru* (rov. 15) sono riferite dal Dr. ZIMMERN³⁾ e dal Prof. HOMMEL⁴⁾ a Samas medesimo già menzionato nel testo. Non contrasto tale interpretazione; accenno però alla possibilità di vedere qui in *mišaru* uno dei guidatori del cocchio solare, ossia la medesima personificazione onde ci dà notizia la iscrizione di Nabonid che andiamo studiando. Per la linea che segue,

1) Per Samas come Dio della rettitudine v. p. es. IV. R. 28, 26 a; IV. R. 50 recto 30, K. 2585 recto 8 presso SAYCE, *Hibb. Lect.* 510. Per l'appellativo *dâ'imu* cf. fra gli altri Tig. I, 7, Nab. IV, 29; Sarg. cil. 43; IV. R. 28 n° I, 2 a. K. 2585 (SAYCE, *op. cit.*, 510) recto 9. V. R. 65, 35 a, *Revue d'Assyriologie* I, 160; IV. R. 7, 11 a. — Nel testo Sm. 949, un inno a Samas tradotto dal SAYCE (*op. cit.* 100 e 320) troviamo le espressioni: «*director of things above and below*» lin. 1, «*director of mankind*» lin. 3 che, non essendo data la trascrizione dall' A., non sappiamo a quali parole assire corrispondano.

2) V. intorno a questo documento BERTIN, *Revue d'Assyriologie*, I, p. 157 e sgg.; PINCHES, *Guide to the Nimroud Central Saloon*, p. 62; HOMMEL, *Geschichte*, p. 228; SAYCE, *Hibbert Lectures*, p. 513.

3) *Babylonische Busspsalmen*, pp. 53 e 60.

4) *Geschichte*, p. 392.

cioè *rov.* 15, il testo corrotto rende anche più difficile una interpretazione: alle congetture ingegnose del sig. ZIMMERN e del sig. HOMMEL mi permetto di porre accanto la mia, cioè che ivi si tratti del Dio $\rightarrow \uparrow \rightarrow \rightarrow \rightarrow \rightarrow$. È anche questa una supposizione; ma certamente l'epiteto di *libir*, che bene si adatta a Samas ed eziandio ad *Isum* (?), come hanno dimostrato i due citati assiriologi, non sconverrebbe a $\rightarrow \uparrow \rightarrow \rightarrow \rightarrow \rightarrow$: anzi gli sarebbe appropriato come è appropriato all' altro auriga del Sole il nome di *Misaru* (da $\rightarrow \uparrow \rightarrow$).

Fra le divinità di Sippara tiene appunto un luogo eminente $\rightarrow \uparrow \rightarrow \rightarrow \rightarrow \rightarrow$, il cui nome fu letto sino ad ora da alcuni¹⁾ *Bunene*, da altri²⁾ *Sernene*, credo senza veruna sicurezza. Il suo culto ebbe qualche importanza ai tempi di Nabûnâ'id e già nei secoli precedenti: lo rileviamo non dal fatto che un apposito santuario poté essergli consacrato nel tempio *Î-babbar-ra*³⁾, ma dal fatto che molti nomi di persona hanno, negli ultimi tempi della Caldea, tra gli elementi che li compongono $\rightarrow \uparrow \rightarrow \rightarrow \rightarrow \rightarrow$.⁴⁾ Che tale nome nei testi si trovi frequentemente unito a quello di Samas e della sua divina consorte fu già notato, ed oggi se ne possono addurre

1) V. p. es. LATRILLE, ZK. II, p. 357; TIELE, *Geschichte*, p. 462; STRASSMAIER, AV, *passim* nell' *Appendice*.

2) V. BOSCAWEN in *Babylonian and Oriental Record*, I, 65.

3) Questo almeno non mi sembra risulti con chiarezza da V. R. 65, 33 b.

4) V. STRASSMAIER, A V., *Append. s. v. Bu-ne-ne-ibni*. Lo stesso nome ricorre spesso nella raccolta del medesimo STRASSMAIER: *Babylonische Texte: Inschriften von Nabonidus, König von Babylon*, (Leipzig, E. Pfeiffer, anno 1887, p. 18 e segg.). V. specialmente n° 22, 5; n° 37, 7; n° 89, 4; n° 113, 7; n° 230, 4; n° 281, 4, 14; n° 298, 3, 6, 9; n° 351, 13, 16, 32; n° 357, 16; n° 379, 8; n° 449, 8; n° 450, 9; n° 656, 3, 9, 13; n° 781, 10, 14. Non mancano altri nomi in cui entra in composizione quello di B. — Cf. anche n° 115, 7; n° 163, 5; n° 464, 8; e finalmente n° 432, 3; 471, 4.

altre prove desunte dalle iscrizioni di Sippara¹⁾. Non pare improbabile l'opinione di chi ha ravvisato in questo Dio uno dei guidatori del cocchio solare che si dicono rappresentati sul monumento di Nabûpaliddina; forse una esplicita menzione del carro solare è contenuta (in un testo dell' anno 9° del regno di Nabonid)²⁾ nelle parole *narkabtu sa (ilu) Bu-ni-ni(?)*, per tacere dell' altra menzione assai chiara nella nostra iscrizione, col. II. 33; *B råkib narkabta* (STRASSMAIER, AV., append. p. 32 legge, non so in che modo, *kispu*). Con simile attributo altri giudicherà se si accordino quelli di una Dea³⁾ ricordata dal chiar^{mo} SAYCE, la mano della quale secondo una traduzione del medesimo assiriologo, è chiamata «*the inundator of the lightning*». Per ora risulta chiaro che nei Santuarii di Sippara, non solo come auriga del Dio Samas, ma eziandio come Dio «dai miti consigli» era venerato      dai fedeli. Per ciò alla col. II, 37 invece di , *ia-si ta-al-lik-ka* (STRASSMAIER, AV, append. p. 31), leggi: *sarrûti-ia lim-ta-al-lik-ka* ecc.: questa lettura è dimostrata, se non altro, dal sost. *milku* (lin. 33)⁴⁾, dal parallelismo del precativo *lidammik* con *limtalik*, ecc., e poi mi pare opportuno che a Samas, un Dio il cui «consiglio» è celebrato⁵⁾, sia stato attribuito dalle credenze religiose di quel tempo, un ministro venerato per la virtù medesima.

1) V. V. R. 61-62, col. V, 40-41; col. VI, 5-13, 46-47. Nella col. VI, 5-13, luogo di cui ha dato una trascrizione e traduzione il sig. BOSCAWEN, *Babylonian and Oriental Record*, I, 65 si parla di doni offerti da Nabû-pal-iddina alle tre divinità. Cf. STRASSMAIER, *Inschrr. von Nabonidus*, n° 699, 5-7; n° 789, 2-4 ecc.

2) STRASSMAIER, *Inschrr. von Nabonidus*, n° 333, 6.

3) SAYCE, *Hibbert Lectures*, p. 301 «*the goddess Bunene*». Al contrario nel nostro testo col. II, 33 un suffisso mascolino (*su* in *miliksu*) è riferito a    .

4) Cfr. per il senso IV. R. 26, 31 a.

5) Anche V. R. 50, 20 a è spiegato dal SAYCE, *Hibbert Lectures*, 516, in questo senso.

Un monumento assai noto nella storia dell' arte sembra riassumere le nostre conoscenze sul culto del Sole a Sippara; è la stele del re Nabûpaliddina¹⁾ che forse ci offre l'unica rappresentazione figurata di una sorta di *vaoc* babilonese chiamato *agû*.²⁾ Quantunque nei particolari dell' interpretazione del monumento gli archeologi dissentano, p. es. sull' ornamentazione del seggio divino³⁾, il soggetto è chiaro in quanto rappresenta tre personaggi che si avanzano a fare omaggio a una divinità sul suo trono. Io penso, senza peraltro poterlo dimostrare, che la seconda delle tre figure presentate al Dio sia il re stesso Nabûpaliddina, mentre altri veggono raffigurati nei tre dei sacerdoti o semplici mortali che si avanzano per sacrificare o per pregare.⁴⁾ Il tema, comunque sia ciò, ha qualche affinità con altri temi dei cilindri assiro-babilonesi⁵⁾; la divinità dentro al santuario potremmo facilmente riconoscerla, se le iscrizioni che accompagnano il monumento, una singolarmente, fossero meno oscure. Non ignoro che gli assiriologi in grande maggioranza ravvisano nell' immagine divina quella del Dio Samas⁶⁾, ed inclino anche io fortemente a questa opinione, parendomi essa avvalorata dalla presenza sul monumento dei simboli di Istar e di Sin, e dalla presenza delle due figure sostenenti con funi il disco del Sole sopra un altare.⁷⁾ Nondimeno il dissenso su questo

1) V. R. 60; MENANT, *Glyptique*, I, 243.

2) V. F. REBER, ZA. I, 161—162; per l'ideogr. babilon. v. AL³ *Schriftt.* n° 192.

3) Cf. p. es. DELITZSCH in MÜRDTER, *Kurzgefasste Geschichte*, p. 274, e MENANT, *Glyptique* I, 247.

4) Cf. LENORMANT-BABELON, *Histoire de l'Or.* II, pp. 251 e 303; HOMMEL, *Geschichte*, 219.

5) Cf. un celebre cilindro de Urba'u; HOMMEL, *Geschichte*, p. 393: cf. anche MENANT, *Glyptique*, I, 246.

6) V. p. es. PINCHES, PSBA 1884, 180; HOMMEL, *Geschichte*, 129; TIELE, *Geschichte*, pp. 525; DELITZSCH presso MÜRDTER *op. cit.* p. 274; BABELON, *op. cit.* II, pp. 251 et 303.

7) Cf. sopra pag. 164. Sono i supposti guidatori del cocchio di Samas.

punto del MENANT¹⁾. la cui competenza in materia di archeologia tutti riconoscono, fa desiderare intorno alla questione maggiori schiarimenti di quelli che ad esso è piaciuto di darci. Il MENANT dà una singolare interpretazione dell' iscrizione collocata al di sopra del santuario: dove il segno , che altri prende come *sir* della voce *sir-ti*, è riguardato come l'ideogramma del nome *Serah* (cioè *Širah*)²⁾. Come tale interpretazione si trovi d'accordo con quello che da altri lati sappiamo sui culti di Sippara, lasceremo stabilire al MENANT; il quale peraltro confessa essergli il Dio Serah pressochè sconosciuto. Quanto all' interpretazione generale che noi sosteniamo, non vogliamo nasconderne le difficoltà. Le due iscrizioni innanzi al capo della divinità e sopra al santuario potrebbero dar qualche lume se interpretate con precisione. Secondo ogni probabilità, siamo innanzi a Samas, o, per dir meglio, a una speciale forma di Samas adorata a Sippara. In generale nei testi storici o negli inni più conosciuti della lirica assira questo Dio si distingue come giudice del mondo, come Dio che libera dai maligni incantesimi e li annienta. Non è quindi meraviglia se quella sorta di scettro o di attributo qualunque della Divinità che il creduto Samas tiene sul nostro monumento sia stato diversamente chiamato dai dotti lo scettro della giustizia, il bastone della misura, la bacchetta magica e così di seguito.³⁾ Ma questo attributo di potere sempre così oscuro per noi lascia indeterminata la figura di Samas. Il TIELE⁴⁾ ha ingegnosamente ricor-

1) *Glyptique*, I, 243 sgg.

2) V. V. R. 52, 19/20 a; II. R. 59, 21 a b. Cf. LENORMANT, *Die Magie*, pp. 45, 79, 128.

3) Alcuni archeologi vedono nel supposto scettro due oggetti distinti, un bastone ed un anello, simboli diversi di giustizia e di eternità. Cf. del resto BABELON, DELITZSCH, HOMMEL, II. cc.; MENANT, *Glyptique*, I, 245. È probabile che nella tavola di Nabupaliddina Samas riceva omaggio appunto nella qualità sua di giudice.

4) *Geschichte*, p. 525.

dato a questo proposito che, giacchè Samas sembra essere stato adorato sotto due aspetti, il Dio visibile quotidiano, il Sole, e l'invisibile Dio della luce, lontano dal mondo, in questo secondo aspetto è probabilmente rappresentato dal monumento di Nabûpaliddina. La congettura sembra degna di attenzione; non solo per le acque celesti sparse di stelle¹⁾, su cui il tabernacolo del Dio appare appoggiato, ma altresì per la chiara menzione che si fa dell' abisso (in assiro *apsû* = ZU-AB) nell' iscrizione al di sopra del santuario all' esterno.

Riservando qualche altra osservazione al Commento, soggiungo la trascrizione della Colonna b. Mi sono valso specialmente del testo V. R. 65, accettando peraltro alcune correzioni introdotte dal P. STRASSMAIER. Per questo ho consultato il Vocabolario dato dal chiariss^o A. in appendice al suo *Alphabetisches Verzeichniss*. Senza potere accettare tutte le letture proposte da lui²⁾, riconosco che in quel lavoro si trovano buoni contributi alla interpretazione del testo. Esprimo poi pubblicamente la mia gratitudine al Sig. T. G. PINCHES, il dotto illustratore delle antichità assire al Museo Britannico, per aver voluto, dietro mio invito, collazionare alcuni passi delle linee 3, 6, 9, 10, 17, 20, 32, 33, 37, 40, 41, 51.³⁾ Secondo il sig. PINCHES ambedue i cilindri sono materialmente male scritti e talora scorretti: p. es. lin. 10  (sic) *ta-ku* dovrebbe stare per -*ta-ku*; lin 3 il carattere  non ha sull' originale questi tratti usuali, ecc. ecc. Ciò nondimeno il testo seguito principalmente per l'edizione della raccolta inglese, a giudizio del medesimo dotto, è il migliore dei due.

Non ho creduto opportuno di dividere con arbitrarii punti e virgole il testo assiro; si vedrà dal commento e

1) Così TIELE l. c.

2) Le ricorderò qui appresso nel commento.

3) La collazione fu fatta sul testo principale, perchè il duplicato, come il sig. PINCHES mi fa sapere, è tornato al Sultano a Costantinopoli.

dalla traduzione quale interpunzione mi sembri più propria. Colle parentesi tonde () intendo i varianti del duplicato: colle quadre [] le sillabe che mancano nel duplicato. Quanto ai segni  e  che in questo testo spesso si confondono, senza badar troppo alla litografia di V. R., mi son permesso talora di leggere come il contesto mi pareva richiedere.

L'interrogativo (?) dopo una sillaba o una voce indica lettura incerta.

Trascrizione (col. b).

1. i-sid-sú ú-dan-nin-sú(ma) ki-ma šad-i zaḫ-ru-[ú] ul-la-a ri-ša(šá)-a-su(sú) Ī-babbar-ra bîti-su(su) ša(šá) sú-pu-sú
2. a-na bí(mu)-lu-ti-su šu-lu-ku a-na si-mat [ilu-ú]-ti-sú a-na *ilu* Šamas bîli-ia ís-si-is ( ís-is) ú-ší-pis-ma(sú)
3. ki-ma sú-ú ú-mi¹⁾ ú-nam-mir-su(sú) I. M. L. *išsu* irinî *pl* pa-aḫ-lu-[tú] la mi-nu(ni) ašuhū(a-sú-ḫu) ši-ḫu(ḫu-ú)-ti(tu)
4. *išsu* šur-i-ni iṣ-ši dam-ḫu-tu [*išsu*] MĪŠ²⁾-KAN-NA iṣ-si dâra-a ana (a-na) si-i-bu(?) [*išsu*] tal-lu 5. *išsu* ḫittu *išsu* LĪB ká-na-ku u (ù) šu-lul-[tum] bîti ú-šat-iḫ (mi-iḫ)-ma ki-ma *išsu* kišti ḫa-šur(sú-ru) i-ri-is-sú(su) uš-ṭi-ib-šu 6) *išsu* dalâti *pl* *išsu* irinî *pl* mahḫûti nukušî³⁾ irî dan-nu-tu mí-di-lu⁴⁾ sú-pu-tu í-ma bâbâti-*pl*-šu ú-si-ka-(si)ma⁵⁾
7. ki-ma ni-ri-bi kîn-ni-í ú-dan-nin ri-kis(ki-si) bît pa-pa-ḫi(ḫu) bí(mu)-lu-ti-su a-na mu-šá-bu ilu-ú-ti-ša 8. šá-lum-ma-at(tum) ú-šal-bis ú-nu-tu bîti ina (i-na) kaspî u(ù) ḫurâši ú-ša²⁾-in-ma 9. a-na tab-

1) V. R. indica come var. a «ú ú-mi» mi-ku(?)-šá.

2) Con MĪŠ si potrebbe distinguere il segno UM a differenze di MĪŠ (ŠIT) e MĪŠ segno del pl. La „Schrifttafel“ del DELITZSCH (AL³⁾ adotta oggi segni diacritici con molta parsimonia.

3) Così ho supposto; e il sig. PINCHES mi conferma che nel testo oggi si trova   (=  ).

4) Così STRASSMAIER (AV Append.) e PINCHES.

5) Così STRASSMAIER l. c. e PINCHES.

raṭ-a-ti ni-šî¹⁾ la-la-a uš-ma-al²⁾ šî-tîr sù-mi-ia u(ù) ša-lam
 sarru-ù-ti-[ia] 10. dâra-a u-kîn ki-rib-šu pa(mas)-ta(ták)-ku
 la-li-[i]-šu(sù) pa-pa-ḫi ^{pl} ù šubâti ^{pl} ina(i-na) šî-ip-ri
 11. *ilu* Libittu(?) ud-di-iš-ma zi-i-mî nam-ru-tu ú-ša-aš-si-ma
 sù-bat dâ'ini³⁾ rabî ilâni da-ri-ti 12. ú-kîn ki-rib-šu a-na
ilu Šamaš u *ilu* A-a bílu-[^{pl}]-ú-a bît da(ta)-na-da-a-tú(ti) ú-ší-piš
 13. sîp-pu šî-ga-ri mí-di-lu u dalâti ^{pl} šamna gu(gúl)-la-a
 ú-dâḫ-ḫi-id-ma ana (a-na) ni-ri-bi ilu-ú-ti-sú(ša)-nu 14. šî-ir-ti
 si-mat(?) bîti ú-mal-la-a i-ri-sú ṭa-a-bi⁴⁾ bîtu a-na í-ri-bi
ilu Šamaš bíli-ia 15. sù-pal-ka-a(?) bâbâti-^{pl}-sú(su)-ma li-ri-sá
 a-ti(ta) *ilu* Šamaš bílu šî-i-ri ana (a-na) Ī-babbar-ra sù-bat
 16. [sù-bat] tap-sù-uḫ⁵⁾-ti-ka ina (i-na) í-ri-bi-ka bâbâti ^{pl}
 ni-ri-bi ^{pl} pa-pa-ḫi u šubâti ^{pl}⁶⁾ 17. pašḫú pa-[nu]-uk-ku
 ki-ma a-a-ri li-ri-šu-ku(ka) ina pa-pa-ḫi(ḫu) bí(mu)-lu-ti-[ka].
 18. sù-bat da-ai-nu-ti-ka ina (i-na) a-ša(sá)-bi-ku(ka) ilâni ^{pl}
 ali-ka u bîti-ka li-šap-si-ḫu 19. kab-ta-at-ka ilâni ^{pl} rabûti ^{pl}
 lib-ba-ka li-ṭi-ib-bi *ilu* A-a kallâtu⁷⁾ rabî-ti 20. a-sî-bat bît
 ki-ná(?) ka-ai-nam-ma pa-nu(ni)-ka liš-nam-mir û-mi-šam-ma
 liš-mi ta-a ib-bi-ku(ka)⁸⁾ 21. i-na bu-ni-ka nam-ru-tu ḫi-du-tu
 pa-ni-ka li-bit-[ti] ga(ka)-ti-ia(ia) sù-ḫu(ku)-ru 22. í-ip-ší-
 tu-ú-[a] dam-ḫa-a-ta šî-tîr sù-mî-ia u (ù) ša-lam sarru-ù-ti-ia
 23. ḫa-di-iš na-ap-[li]-sa-[a]-mâ damḫâtu-^{pl}-ú-a liš-ša-kîn
 šap-tuk-ku(ka) i-bi sù-mi ana (a-na) du-ru û-mî 24. bîtu
 í-pu-uš-sù lu-[ub]-bi(bí)-ir ina ki-ri-bi-sù li-ku-un sù-bat-ka
 25.   u-šu-rat bîti tal-lu iṣu bittu iṣu LÍB ka-na-ku

1) Scritto col segno *šig*.2) *ma-al*: var. *mal* (segno *tîr*).3) Scritto coll' ideogr.  : nel duplicato manca il segno .4) La var. del dupl. (V. R.) ai segni *sù-ṭa-a-bi* ha *da-ra-a-ti*.5) Il duplicato sostituisce a *uḫ*: *uḫ-ḫu*.6) I segni *bi* *šubâti* ^{pl} sono sostituiti nel dupl. da *ba nu* (che credo sia qui l'ideogr. di *šalmu*) e ù *šubati*: è da leggere forse: *niriba šalmu ù šubâti*.7) Scritto con     . Nel duplicato manca .8) Il testo in V. R. in questa lin. indica una var. del duplicato: *ka*. Non è detto a quale sillaba; ma credo debba essere l'ultima della linea.

síp-pu si-ga-ri askuppattu bît piristi(?) u ^{isu} dalâti ^{pl}
 26. ki-ib-su li-iş-şi-(şu)-ru(úr) lis-tî-şi-ru tal-la-ak-ka(ki)
 27. i-na maḥ-ri-ka li-sá-ki-ri í-ip-sí-tu-ú-a 28. ur-ra ù mu-su
 lit-taş-ka-ar dum-ķu-ú-a 29. *ilu* Kit-tum *ilu* Mi-sa-ri ù *ilu*
 Da-ai-nu ilâni [^{pl}] a-sib(şi-ib) maḥ-ri-ka 30. ina (i-na) ki-bi-
 ti-ka şi-ir-ti şa(şá) la ut-ták-ka-ri ina (i-na) a-mat [ilu]-ti-ka
 rabî-ti 31. şá [la] us-tî-pi-lu ḥarrân sul-lum u mîs-ri-í ur-
 ru-uḥ kit-ti ù mi-şa-ri 32. li¹⁾-şa-aş-ki-na a-na sí-pi-ia(iá)
 lu it-la-ku²⁾(ka) şîru(şi-i-ri) mu-uz-zi-iz³⁾ maḥ-ri-ku(ka)
 33. *ilu* Bu-ní-ní(?) şa mi-lik-şú dam-ķa ra-kib(ki-ib) *isu*
 narkabta a-si-[bi] sa(şá)-as-si(su) şa la im-maḥ(ma-ḥa)-ri
 34. ka-bal-sú şa-mi-id pa-ri-í ķar-du(ru)-tu şá la in-na-[ḥu]
 bir-ka-sú-[nu] 35. ina (i-na) a-ka(la)⁴⁾-ku u ta-a-ri şá i-sá-
 aṭ-[ti]-ḥu a-na [maḥ]-ri-ka 36. ina (i-na) su-ú-ķu u(ù) su-la-
 li-da-am-mi-ķu í-gir-ra-ai 37. a-ra-ku ù-mí sarru-ú-ti-ia lim-
 ta-al-lik-ka [ka]-a-şu 38. i-na si-ip⁵⁾-ri-ka sú-ķu-ru lil-lik-ki
 ri-şu-ú-tu 39. mí-lam-mu bir-bir-ru-ka zi-i-mí bí-lu-[ú]-tu
 şa-lum-ma-at⁶⁾ sarru-ú-tu 40. a-na şa-la-la mât *amîlu* nâkiri-ia
 sú-lik(li)-ki(ku) i-da-ai lu-ur-ḥi-iş mât ai-bi-ia 41. lu-lul
 za⁷⁾(i)-ri-ia şil-lat na-ki-ri-ia(a) luku⁷⁾-ul bu-si-í ma-ti-tan
 42. lu-sí-ri-bi a-na ki-rib ma⁸⁾-ti-ia a-na-ku lu-[ú] sarru
 za-ni-in(nu) 43. mu-diş(ud-di-is) ma-ḥa-zu(zi) mu-sak-lil ís-ri-
 í-ti a-na ù-mí da-ru-tu 44. a-na zi-ķir sú-mi-ia kab-tu kul-lat
 na-ki-ri lit-tar-ri li-nu-sú 45. lik-ní(nu)-sú a-na sí-[í]-pi-ia

1) V. R. dà per variante del dupl. a *li*: *ki*(?).

2) Ovvero *ítîl-la-ku*?

3) V. R. dà per var. del dupl. a : . Suppongo che si debba considerare come 2 segni; *iz ina*.

4) La variante è corretta; mentre la lettura *ka* non dà senso.

5) Così suppongo: V. R. ha .

6) Il dupl. ha per var.: *şá-mi-na-ta*.

7) Il testo V. R. ha *şú*. PINCHES dice esser possibile anche *ku* quan-
 dunque meno probabile: il cuneo verticale a sinistra in  non è più visibile.

8)   nel dupl. in luogo di *rib ma* sembrano a me varianti erronee.

a-na û-mí sa-a-ti liš¹⁾-du-du ni-i-ri 46. bi-lat-su-nu ka-bit-ti
 a-na ki-rib ali-ia Bâbîli li-bîl-nu²⁾ ana (a-na) maḥ-ri-ia(ia)
 47. ina ki-rib Bâbîli li-kun(ku-un) sù-ub-ti ina³⁾ su-lî-î-sù
 (su) a-tál-lu-ku lu-uš-bu 48. i-na Ì-sag-ila u Ì-zi-da sa a-ram-
 mu lu-lab-bi-ir man-za-za 49. i-na maḥ-ri bí-lum *ilu* Na-
 bi-um u *ilu* Nîrgal⁴⁾ 50. ilâni-*pl*-[f]a u ilâni-*pl* si-ḫi-ir-[ti bîti]
 akit sa bílum⁵⁾ ilâni-*pl* *ilu* Marduk⁶⁾ 51. a-na ni-ki-i ma-
 as-ḫa-ti(?) pa-ka-du   ⁷⁾ ḫígalli ù ut-nin-ni
 bílî 52. lu-u-sa-ad-ra-ka tal-lak-ti a-na dâra-a-ti.

[Si continua].

- 1) V. R. offre come variante (forse erronea) del duplicato il segno *tar*.
- 2) Var. del dupl. *lu-bîl-lu-ni*.
- 3) Var. *ia* nel dupl. Così mi pare, ma non lo affermo perchè le varr. in questa lin.^a non sono indicate con molta chiarezza nel testo di V. R. V'è una var.  che suppongo se riferisca a  di *su-lî-î-sù*.
- 4) Scritto      . Il secondo segno è fatto inesattamente nella pubblicaz. di V. R. Nel dupl. dopo *bîlu* i nomi dei tre dei sono scritti      .
- 5) Scritto *ilu* ÌN-LÍL.
- 6) Scritto : var.  .
- 7) *Sic* (PINCHES): non *ki*. Ma il sig. PINCHES pensa che sia errore di scrittura per .



Les documents juridiques cunéiformes.

Par J. Oppert.

Nous devons saluer avec reconnaissance tout effort tenté pour faire progresser l'intelligence à peine ébouchée des textes assyriens en général et des documents juridiques en particulier. Et cette considération nous fait réprimer notre désappointement quand tant de peine honnêtement dépensée aboutit à un effet nul ou même négatif. Un tel résultat est cependant à prévoir quand ces textes très-difficiles sont abordés avec les seules ressources de la philologie, sans les soutenir par quelques études de droit, fussent elles les plus élémentaires.

Si dans le *Corpus juris civilis* personne ne peut faire des interprétations juridiques sans connaître le latin, si dans les documents assyriens, où toute tradition est interrompue et éteinte, le raisonnement du légiste doit reposer sur une base philologique assurée, la contrepartie est également indéniable. Tous les assyriologues qui ont examiné ces textes sans s'être souciés des principes du droit lesquels sous tous les cieux et dans tous les temps restent les mêmes, ont échoué dans leur tentative d'ailleurs très-honorable. Les traductions les plus simples, les interprétations les moins contestables, n'ont pu être obtenues qu'au prix de recherches incessantes et consciencieuses; fréquemment les vérités acquises à la science ont dû remplacer des suppositions erronées qu'on n'arrache pas toujours de notre esprit, aussitôt qu'elles y ont germé.

Toutes les fois qu'il faut des artifices pour expliquer ces textes, on peut être convaincu que le document est mal interprété, et que les conclusions juridiques sont erronées. Mais quand l'interprétation dégage un sens intelligible pour tout juriste, on peut également être certain que même la base philologique est mal assise.

Ces réflexions viendront à l'esprit de tout lecteur impartial qui a vu l'article de M. PEISER intitulé: *Studien zum babylonischen Rechtswesen.*¹⁾ Malgré le titre qui semble promettre beaucoup, malgré l'assurance irréfléchie et surprenante de l'auteur, malgré le ton injustifié qu'il prend vis-à-vis des personnes plus autorisées que lui, jusques et y compris M. le docteur REVILLOUT, je dois regretter que l'article frappe, avec une étonnante sûreté, toujours à faux. Les traductions les plus certaines sont remplacées par d'autres au sujet desquelles le doute n'est pas permis, et dont l'intelligibilité est en raison inverse des connaissances juridiques du lecteur. Rien, absolument rien de ce que M. PEISER propose comme sien, ne tient debout, et dans l'intérêt du progrès de nos études, je crois de mon devoir, d'opposer à ses assertions la dénégation la plus peremptoire et la récusation la plus énergique.

Certes, M. REVILLOUT a tort d'étayer trop souvent ses développements juridiques sur des traductions erronées; mais tout n'est pas defectueux dans les traductions qu'il donne et qui d'ailleurs ne sont pas réclamées par lui comme étant siennes. Quand p. 71 M. PEISER attaque M. REVILLOUT sur *elat*, il a tort: ce terme qui traduit le perse *apataram*, ne veut pas dire, «ferner», mais bien «ausser, en dehors de»¹⁾. Puis, M. REVILLOUT, a bien traduit  par «esclaves»; il faut lire

1) Voir cette Revue, 1888, p. 69 suivv.

1) Ainsi à Nakch-i-Rustam Darius parle des pays „en dehors de» la Perse: *elat (mat) Parsu* (voir déjà E. M. t. II, p. 171. Aussi tous les passages analogues sont mal compris par M. P.

*sallatāni*¹⁾ «les deux servantes»: M. PEISER dit: «Ob die *latani* ohne Weiteres mit «Sclavinnen» zu übersetzen sind, lasse ich dahingestellt (!)».

M. PEISER a raison contre M. R. pour la fin du texte, mal compris par ce dernier: mais son *ha-a-su* est à prononcer *hulluqsu*. Sa traduction manque de précision: «Wer mit solchen (?) Klagen Ungültigkeit beantragt», n'est pas juste. *Ana la ēnē* veut dire: «pour qu'on ne révoque pas», et il faudrait traduire en allemand «Wer durch eine Klage diese Schenkung widerrufen lässt».

Et l'acte, dont s'occupe M. R. est bel et bien le véritable acte de la donation des deux esclaves faite par la grandmère «en dehors» de l'autre document perdu qui antérieurement avait été dressé par le père de l'épouse. L'idée emise par M. Peiser, se fondant d'ailleurs sur une fausse interprétation du mot *elat*, est absolument inadmissible: point n'est besoin que toutes les circonstances qui ont marqué la dotation paternelle, soient répétées dans un acte postérieur et indépendant du premier.

Cette netteté de la conception s'aquiert par l'étude du droit, qui nous préserve à son tour des bévues philologiques. Ce que nous avons redressé jusqu'ici ne sont que des bagatelles en comparaison des énormités par lesquelles M. PEISER voudrait remplacer des traductions véritables et acceptables au point de vue du sens commun. Examinons, par exemple, l'acte de vente de l'esclave Bazuz que M. Peiser traduit (p. 84):

«Dillilitum hat freiwillig Bazuzu ihren Slaven für « $\frac{1}{2}$ Mine 5 Sekel Geld als vollen Preis an Nabû-ahî-iddin verkauft. Die Quittung des Siḫu, Pakiranu Arad-sarrutu und Mar-banutu Beamten, welche über Bazuzu erhoben ist, hat Idillu genommen, eine Quittung haben beide genommen (!!!)» Um Missverständnissen vorzubeugen, be-

1) Comme   *avelut* avec le sens d'«esclaves».

«merke ich, dass unter den Zeugen die Söhne der Dillilitum nicht genannt werden.» (1)

Naturellement nul n'est témoin dans son propre acte dans aucun pays: à Babylone, l'une des parties pouvait rédiger le document certifié par d'autres.

M. PEISER fait suivre cette traduction inintelligible de remarques bien plus obscures que n'est le texte assyrien que, par équité, je traduis, en allemand:

«Béli-litu¹⁾, Tochter des Bel-ysezib, aus der Caste der Branntweinbrenner (?), hat, in guter Absicht²⁾, Bazuzu, ihren «Sclaven, für $\frac{1}{2}$ Mine 5 Drachmen Silber an Nabu-akhē-iddin, Sohn des Sulā, vom Stamme Egibi, verkauft. Im «Falle einer Rebellion, eines Redhibitionsklägers, einer «Nöthigung zu königlichem Frohndienst, einer Klage wegen «Geburt als Freier, ist Edillu, Sohn des Balatsu, vom «Stamme Danni-qibā³⁾ haftbar: einer (sowohl Mutter als Sohn) haftet solidarisch für Beide».

Faut-il dire que personne ne comprendra un mot aux explications sur la «quittance»? Dans tout cet exposé embrouillé, M. PEISER semble croire que la validité d'un marché consiste dans l'existence du reçu qui, à Babylone, comme partout ailleurs, n'est qu'un moyen (Beweismittel) de prouver la propriété. Mais *bud* n'a jamais été qu'une préposition (v. p. 20), *ilput budni* (Déloge IV, 26), veut dire: «il se tourna vers nous», *bud sēpē*, n'est pas la quittance des pieds, *52 tu kaspa bud zinat (hala) qanē* n'est pas: 52 drachmes d'argent quittance de la quote-part des

1) Le nom se trouve aussi écrit *Belit-litu* «Bélit est sublime».

2) Pourquoi cette formule se trouve-t-elle généralement pour les ventes d'esclaves? M. PEISER la comprend mal: ce n'est pas sponte, freiwillig, mais *bona mente* in wohlthätiger Absicht.

3) Je crois que les noms propres en *ē-a* sont à lire *qibā* «dit». Ces formes me paraissent des impératifs emphatiques; ainsi j'explique *Basā* (non *Ikišā*, (v. R II 64, 42) «existe», *Bullā* «vis», *Idinā* (pas *Iddinā*) «donne», *Ušrā* «protège», *Damqā* «sois heureux», *Iribā* «augmente» et d'autres. Je dois pourtant faire remarquer que ce dernier non est écrit dans la transcription araméenne ירבי.

Zeitschr. f. Assyriologie, III.



terrains mesurés. M. PEISER a pensé à *padū* «redimere, racheter», mais la quittance détruit et fait disparaître la dette, d'où l'hébreu שׁוֹכַר et le classique *apocha*.

Šihū dans tous les textes assyriens signifie la révolte; c'est la fuite de l'esclave et le retour à l'ancienne maison contre lesquels l'acheteur doit être garanti. *Paqiranu* est traduit par M. PEISER (p. 91), d'après moi par «der Zurückfordernde». *Arad-sarruti* ou *sallat-sarruti* pour les femmes, n'est pas plus un homme que le «Dernièrement» de M. R., dont se moque M. P.; c'est un abstrait et signifie «état d'esclave royal» ou de «servante royale». *Marbanutu* traduit par M. P. par «clientel», (p. 89) est la condition du *marbanī* «fils d'ancêtre», *ingenuitas*, et nullement un „Beamter“. *Nasū* signifie partout «être garant», litt. «supporter», le mot employé dans l'acception que lui prête M. P., est *laqū* (souvent *ilteqū*), des documents qu'on reçoit en guise de preuve. Le sens de la dernière phrase est absolument incontestable, et désigne la responsabilité (Haftbarkeit) mutuelle.

Quel est le sens qu'on peut attacher au fait que le ou les quatre fonctionnaires auraient écrit une quittance au sujet de Bazuzu, et pour lesquels le contrat conclu entre les deux personnes libres de leurs actions, serait toujours une *res inter alios acta*? Pourquoi Edillu prendrait-il cette quittance, qui ne le regarde pas et pourquoi serait-il jamais question de deux quittances quand il n'y a qu'un seul vendeur et qu'un seul objet (Rechtsobject?)

Ne nous arrêtons pas à ces questions ni à leurs conséquences qui échappent à toute discussion, et examinons le sens du jugement intervenu quatre ans après la vente qui est visée dans la sentence¹⁾. Ma traduction de 1880 est à modifier, mais dans des détails seulement; le sens reste, et j'en donnerai ici la version rectifiée, en me bornant à signaler l'interprétation inacceptable de M. PEISER.

1) J'ai pu copier ce texte à Paris, le 13. avril 1880, avant qu'il fût acquis per la Musée britannique: j'en ai donné une traduction (J. A. 1880, cahier du Juin).

«Bēli-litu, fille de Bel-yusezib, . . .¹⁾, parla ainsi aux juges de Nabonid, roi de Babylone: «Au mois d'Ab, de l'an 1 de Nériglissar, roi de Babylone, j'ai vendu mon esclave, Bazuzu, pour $1/2$ mine 5 drachmes d'argent, à Nabū-akhē-iddin, fils de Sulā, de la tribu d'Egibi; il a prétexté «une créance sur moi²⁾, et n'a pas donné l'argent». Les juges entendirent, firent amener Nabu-akhē-iddin, et le firent comparaître devant eux. Nabu-akhē-iddin (produit) les contrats qu'il avait conclus avec³⁾ Bēli-litu; l'argent du prix, il en prouva la réception (de la part de B.)⁴⁾, et convainquit les juges. Et Ziriya, Nabu-sum-lisir et Edillu, attestèrent devant les juges que Bēli-litu, leur mère, avait reçu⁵⁾ l'argent. Les juges se recueillirent et condamnèrent Bēl-litu à payer la somme d'une demi-mine et 5 drachmes, toute la somme dont elle pouvait être punie, et la donnèrent à Nabu-akhē-iddin».

Voilà l'espèce très-simple. La femme subit la *poena temere litigantium* (Institut. IV, 16) qui se complique ici par la *calumnia* prévue dans le texte cité. Dans toute l'antiquité et dans les temps modernes, on procède d'une manière analogue. Le défendeur est dédommagé par une

1) Ma copie ne porte pas *sip-ri*: le texte est effacé, ailleurs on lit *sa-(bi)-nasisu*. Ce terme est difficile, j'ai pensé à distillateur de boissons fermentées.

2) M. P.: «einen Schein hat er erhalten!» Depuis quand *resutu* signifie-t-il *Schein* et *i'il* «erhalten»? Le mot vient de עויל, non de עילה.

3) Le *ki* se lit dans ma copie: ii se trouve donc dans l'original.

4) La phrase est très-difficile: *rikši sa itti B. irkušūwa kašpa simi idirus issamma satammē* (pas *dayanē*: il y a *ydi-tar-mē!*) *yukallim*. Le verbe après *irkušūwa* est sous-entendu: Le mot *idirus* est sa réception. M. PEISER traduit: «Das Geld, welches er empfangen hat». Mais l'acheteur ne reçoit pas d'argent! Dans les questions les plus simples du droit, M. PEISER fait de ces lapsus-là.

5) Les lectures *idritu* et *muquttēsu* sont bonnes et j'ose dire les seules choses acceptables du travail tout entier. Mais alors, il est étonnant que M. P. n'ait pas interprété *muquttū* (comp. *rugummū*, *puqurrū*, du verbe *maqat* «succomber, périr, disparaître»): le mot signifie la punition d'avoir succombé dans le procès.

amende payée par la condamnée. En tout cas, notre traduction se comprend; il ne nous faut pas quatre pages d'explications qui prouvent l'absence absolue du sentiment des affaires.

La seule chose acceptable que M. PEISER émet, c'est la question pourquoi la femme ait hésité si longtemps à tenter son action? Mon Dieu, nous ne le savons pas, elle croyait peut-être perdus les documents qui peuvent faire découvrir sa fraude. Mais celle-ci n'en est pas moins constatée, et la punition l'est également.

Une sanction pénale est de même établie dans les formules de vente de terrains, où une pénalité est édictée contre eux qui pourraient vouloir attaquer la validité de la convention. Dans les textes plus antiques, on met le contrat sous la protection des dieux; ceux qui le violent ou l'abolissent, s'exposent à des exécutions et des malédictions dont l'étonnante variété ne fait pas honneur au sentiment d'humanité des anciens. Je n'accepte donc pas, et à aucun degré, l'hommage d'avoir bien traduit partiellement (*theilweise*), et je repousse énergiquement, comme étant complètement erronée, la prétendue émenation de M. PEISER. La phrase dont il s'agit se traduit: «Le réclamant sera puni du prix de l'achat et de la somme douze fois plus grande». (voir p. 118)¹⁾.

M. PEISER propose: «Der Zurückfordernde soll das Geld, welches er erhalten hat, bis zu 20% (Zinsen) bringen machen». Comme *interpretatio authentica* l'auteur ajoute en note: «Bis zu je 12 (*tu* auf eine Mine pro Jahr)».

Constater une pareille opinion, c'est déjà beaucoup: la discuter, ce serait trop.

Il en est de même de la traduction du procès de *Bariki-ili*, Barachiël, certainement un Juif, et que M. PEISER

1) Mais ce qu'il y avait de défectueux dans mon ancienne traduction, M. P. ne l'a pas vu: le relatif ne pourrait pas manquer. *Imhuru* est un substantif, et non pas un verbe.

imagine de nommer Bari-itti-ilāni. Il ferait en même temps bien de nous traduire ce nom-là. Tout y est confondu, acheteur et vendeur, et rien n'y est compris, ni compréhensible. D'un esclave pouvant se racheter par son pécule et qui revendique à tort la condition d'homme libre, il fait «un client»! *Mar-banī* veut dire «fils de père, et *mar-banūt* est la qualité d'*ingenuus*. Pourquoi client, et qu'entend M. P. par ce mot? Nous renonçons à initier le lecteur à ce dédale de suppositions enchassées l'une dans l'autre, et toutes également inintelligibles. L'espèce est pourtant elle aussi, très-claire.

Un esclave, Barachiel, *ardu puṭuru*, «pouvant se racheter avec de l'argent», réclame à tort la condition d'homme de race (*mar-banī*). Il avait été vendu (non pas acheté!!) par Akhinūri à une femme Gagā, en l'an 35 de Nabuchodonosor (570 a. J. C.), et était resté dans la famille de cette dernière jusqu'au l'an 7 de Nabonid (549); il avait été traité comme une chose, avait même été (passagèrement bien entendu) constitué en gage. Il avait finalement été donné comme bien dotal à Nuptā, la fille de Gagā, et qui plus tard, l'avait cédé à son fils et à son mari. Après la mort des deux femmes, il est vendu au riche publicain, de la tribu d'Egibi, Itti-Marduk-balat. De là il s'enfuit deux fois, est vu, et se donne, dans sa peur, comme *mar-banī*: il intente même une action en reconnaissance d'ingénuité et il déclare ceci: «car je suis de la race de Bel-rinanni, et la preuve est que j'ai, comme officiant, lié «les mains de Samas-mudammiq et de sa fiancée, Qu-dasu, fille de l'ancien maître, Akhi-nuri¹⁾». On examine l'affair et on lui dit: «Prouve-nous donc ton état d'homme libre». Barachiël est obligé, faute de preuves, de se retracter, d'avouer qu'il a menti et il est réintégré dans sa situation d'esclave rachetable.

1) Le père du beau-père et celui du gendre s'appelaient tous les deux *Nabu-nadin-akh*: mais à cause de cela, l'époux n'était nullement l'oncle de la femme. M. P. n'a rien vu du mariage.

Voilà le document que j'ai traduit dans les *Actes du Congrès de Vienne* et dans le *Journal asiatique* 1887, t. X, p. 536. Je renonce à critiquer la traduction de M. PEISER, et à en relever les nombreuses erreurs.

Quelques unes de ces déficiences n'ont rien de juridique, et sont d'un ordre purement philologique. La convention que j'ai traduite (J. A. 1886, VII, p. 555) en offre un exemple. Il s'agit d'un mari qui stipule qu'il donnera à sa femme, 6 mines d'argent, s'il en épouse une autre; le texte continue: *asar šibāta tallak*. M. P., comme M. R., lisent par erreur tous les deux *šimāta*! et le premier parle d'un couvent. Après une discussion juridique «dont nul œil n'a jamais vu le fond», pareille aux puits de Bagdad chez Alfred de Musset, M. P. dit: «Würden wir wissen, was *asar šimāta* ist, so dürften wir mit viel grösserer Sicherheit Schlüsse ziehen: da aber dieser Ausdruck vorläufig noch unerklärt geblieben ist, so begnügen wir uns mit dem Resultate» (suit le résultat).

Or, le passage était expliqué depuis 1886:

«Si l'homme abandonne la femme et en épouse une autre, il payera six mines d'argent, et elle ira où elle voudra.» (!!)

Car tel est le sens de la mystérieuse phrase:

asar šibāta tallak.¹⁾

Dans ce traité il s'agit d'une *sal lul* ou *sal lul-bi*, que j'ai traduit par «musicienne», M. P. par «chanteuse»: mais il commet, ainsi que M. R., l'erreur assyriologique, de comprendre *sal lulbi innamma* «la musicienne»: et puis, comme si *binamma* était l'adverbe en question. (Voir surtout le dernier mot du grand Prisme de Teglatphalasar I.). Mais le document n'est nullement un contrat de mariage, mais une stipulation se rapportant uniquement à la disso-

1) Dans les lettres de divorce des Juifs, on lit souvent la formule: תלכי תתנסבי למן הצבאי «tu iras, tu te joindras à qui tu voudras»; d'après le Talmud en Ghittin: למתנסבא לכל גבר די הצבויין.

lution possible du lien conjugal. C'est un contrat de divorce, si l'on peut s'exprimer ainsi. Aucune dot n'est promise ni donnée, le mari s'engage à donner à la femme de condition inférieure, s'il la renvoie, six mines d'argent, au cas que la femme ne commet pas d'infidélité; alors elle périra par le glaive, et naturellement elle ne touchera pas les six mines en question.

La stipulation du contrat est absurde et ne peut être comprise que comme une promesse de rester fidèle autant qu'elle sera la femme du mari. Car contrairement à l'opinion de M. P., la loi ancienne ne punissait pas de mort la femme adultère: elle était conduite nue hors de la maison et pouvait, comme courtisane, gagner sa vie dans la rue. Cela apparaît par les textes bilingues (comp. R. II, 10 et ma traduction G.G.A., 1879, p. 1613).

La reconnaissance des choses possibles en droit aide l'interprétation philologique du texte qui sans ce discernement indispensable, restera toujours défectueuse. L'absence de cette sorte de routine juridique se fait remarquer jusque dans le langage de M. PEISER, sans parler bien entendu du fond des idées enchevêtrées et inextricables. Ainsi M. P. dit: «da es wahrscheinlich Erbberechtigung von Bruder gegen Bruder gegeben hat». En allemand, car cette phrase n'est pas de l'allemand, on dit: «da wahrscheinlich Brüder Notherben gewesen sind». ¹⁾ Mais la pensée est fautive; les frères n'étaient héritiers réservataires pas plus à Babylone qu'à Rome ²⁾ ou dans le droit moderne; la femme, dans une succession *ab intestat* a droit à ses reprises, mais à défaut d'enfants et d'ascendants, ce sont les collatéraux, qui héritent. À Babylone, il y avait,

1) Citons „legal“, donc „gesetzlich“, für „rechtsgültig“, „zugewiesen“ für „erworben“, „Besitz“ für „Eigenthum“, „Sclavenurkunde“ für „Sclavenverkaufsurkunde“ etc.

2) Où une personne non honorable (*turpis*) ne pouvait pas leur être préférée.

pour les immeubles et quelquefois pour les biens meubles, comme ailleurs un droit de retrait lignagé, au bénéfice des agnats, et les droits des frères se sont perpétués dans les coutûmes provinciales francaises jusqu'à la Révolution.

Nous ne releverons qu'un seul autre fait. Gagā débitrice d'un tiers inconnu, met Barachiël en gage: elle paye sa dette, recouvre la chose engagée, et la donne alors à Nubta, comme bien dotal. Elle en était depuis 570 a. J. C. devenue propriétaire en l'achetant pour 28 drachmes, d'Akhi-nuri, qui est nommé vendeur de l'esclave. M. P. croit, qu'il soit possible, «dass Gagā B. als Pfand erhalten (?!) und dann etwa durch eine Zuzahlung (!!) für sich gekauft, gleichsam aus dem früheren Verhältnisse gelöst habe». M. PEISER voulait dire: «dass Gagā B., nachdem sie von ihrem Schuldner befriedigt worden, für sich gekauft habe». Voyons: si Gagā est créancière, elle détient comme gage l'esclave de son débiteur: elle n'a pas besoin de payer «un supplément» (Zuzahlung). C'est à elle qu'on doit de l'argent: quand elle est satisfaite, elle rend l'esclave. Si elle veut l'acquérir plus tard, c'est son affaire, et cela n'a rien à faire aux rapports juridiques antérieurs: ce ne serait pas même une compensation, ni une novation, ce serait un autre contrat nouveau. Dans ce cas, Gagā ne «résout» rien, elle ne «relève» pas l'esclave de sa condition servile, puisqu'il reste esclave; on ne donc peut pas dire d'un serf simplement acheté avec de l'argent, qu'il est un esclave délié (gelösster) avec de l'argent. Mais d'après le document, Gagā était débitrice d'un inconnu et s'était libérée, puisqu'elle avait recouvré le gage.¹⁾ Et tout cela, parce que le *Corpus juris* ne secourait pas celui qui dans le Dictionnaire de CASTELLI ou de GÉSENIUS cherchait la racine *paṭar*!

1) Il est bien évident que ce fait de la constitution momentanée de Barachiël comme gage donné par Gagā à un des créanciers, est seulement allégué par les adversaires de l'esclave pour prouver sa situation servile et pour détruire la prétention à une noble origine.

Je dois donc exhorter M. P. de faire quelques études des *Institutes* et de l'*Histoire du droit romain*, et c'est plein de bienveillance sincère que je m'autorise à lui donner ce conseil. Car pourquoi ne serions-nous pas enchantés d'avoir un nouveau travailleur zélé dans un champ ardu et délaissé? Qu'on appelle ces textes *contrats*, *jugements*, comme on voudra: je passerai même condamnation sur le terme mauvais de *Schriftstücke* qui ne dit rien du tout: qu'on les nomme *Schriftstücke*, mais ce qui est plus difficile que de leur donner un nom, qu'on les explique, et surtout, qu'on les traduise bien! Je remercie M. PEISER de sa bienveillante intention, de ne pas vouloir «diminuer» mon «mérite réel». Je ne sais pas comme M. PEISER s'y serait pris, car on ne diminue le mérite de personne: il est ce qu'il est. Mais en tout état de cause, je prends l'intention pour le fait, et je lui serre cordialement la main, en disant:

«Herr Doctor, das ist schön von Euch!»

Anmerkung der Redaction.

Wir haben keinen Anstand genommen, die vorstehende Ausführung in unserer *Zeitschrift* voll und ganz zum Abdruck zu bringen, da es sich bei der Controverse um eine wichtige principielle Frage, betreffend die Interpretation der in Rede stehenden Documente handelt. Es versteht sich, dass dem Angegriffenen, unserm hochgeschätzten Mitarbeiter, zu einer sachlichen Begründung der gegnerischen Auffassung die Spalten dieser *Zeitschrift* jeder Zeit geöffnet sind.

Notes assyriologiques.

Par Jos. Halévy.

II. 1)

4. *Mandu* (a, i).

Les peuples guerriers de l'est et du nord-est de la Mésopotamie portent souvent l'épithète de *Umman manda* (u, i) «gens *manda*». La première mention s'en trouve dans les textes astrologiques qui découlent d'originaux babyloniens dont la rédaction est en tout cas antérieure à la domination assyrienne dans ce pays. Non seulement, on n'y parle pas des rois d'Assur, mais on suppose la possibilité pour la Babylonie d'être directement envahie par les *Umman manda*, ainsi que la possibilité pour ces envahisseurs d'être chassés de la Babylonie sans le secours de l'Assyrie. «Quand une éclipse de lune a lieu un tel jour d'un tel mois *umman manda itibama ana šadi* (? | ✎) *irakabama mata* (✎) *usallalma ubbutu ibašima niši marisina ina kaspi ipaššaru* (? R III, 56, 17—18 a) «la gens *manda* arrivera, traversera la montagne (?), mettra le pays au pillage et le réduira en esclavage; les pères (mot-à-mot «les hommes») rachèteront leur fils avec de l'argent». Par contre, si l'éclipse a lieu dans d'autres circonstances, la gens *manda* sera vaincue (*ibidem* 61, 27). Tout cela semble indiquer une époque où la Babylonie formait un royaume

1) V. cette Revue, 1887, p. 397 suivv.



indépendant de l'Assyrie et se trouvait en état de guerre avec les peuples du Kurdistan: les Cosséens, les Qouti et les *Ellipi* ou habitants du territoire d'Ecbatane. La désignation *umman manda* est donc indubitablement antérieure au VIII^e siècle avant l'ère chrétienne. L'application du terme *mandu* à ces contrées montagneuses s'observe aussi dans R II, 49, 55, où l'apparition d'une certaine étoile pronostique l'abondance des biens dans les montagnes des *Manda, damqâti (ši-çab-mcs) ina šadi Manda*.

Dans les textes historiques, l'épithète *umman manda* est appliquée par Assur-ah-iddin à Teoushpa le Gimiréen (*gimirrà*) habitant au loin (*ša ašarsu rûqu*). Nabonide appelle *umman manda* les destructeurs du temple de Sin à Harrân, et *Istumegu* ou *Astyage* est leur roi. Cyrus, enfin, annonce d'avoir soumis le pays de Qouti et la totalité de la gens *manda (gimir umman manda ukanniša ana šepišu)*. Ces passages établissent un premier fait: l'expression *manda* qui s'applique à des peuples différents ne peut pas être un nom propre mais un nom commun faisant fonction de qualificatif.

Le sens exact du mot en question est difficile à déterminer et la dérivation même en est très controversée. Dans la 2^e livraison de son Dictionnaire assyrien, récemment parue, M. DELITZSCH traduit *umman mandu* par «hommes du nord (*Nordländer*)» et voit dans *mandu* un substantif féminin formé de la racine ען «demeurer», identique avec l'hébreu מְעוֹנָה (forme masculine מְעוֹן) «demeure». La forme primitive en serait *má'antu* et la terminaison actuelle *du* serait due au contact de la nasale précédente, ainsi que cela s'observe aussi dans *tamdu* «mer» pour *tamtu* et *sinundu* «hirondelle» pour *sinuntu*. J'avoue que cette règle d'euphonie énoncée pour la première fois par M. P. HAUPT dans SFG 43, note 2, me semble rien moins qu'incontestable, je persiste encore à croire que la seule lecture exacte de ces mots est *tantum* et *sinuntum* et la preuve c'est que l'orthographe *du* se rencontre aussi à défaut



d'une nasale précédente comme par exemple dans *pallaq-du* «hache» où il faut certainement transcrire *pallaqtum*. Cette considération semble être de nature à faire regarder le *d* de *mandu* comme une lettre radicale et le mot tout entier comme un nom du genre masculin.

Les deux autres radicales de ce mot ne sont pas non plus faciles à reconnaître. Procédons toutefois par voie d'élision. A l'hypothèse précédemment citée qui prend le *m* initial pour le formatif du nom, s'oppose formellement la voyelle *a* qui suit. Le 'aïn première radicale se révèle d'ordinaire dans ce cas par *e* ou *i* comme par exemple dans *melamu*, *nimequ*, *neribu*, de 'alamu, 'amaqu, arabu. On ne saurait pas non plus supposer à la place du 'aïn une autre gutturale faible comme *aleph* et *he*, et cela par cette excellente raison que les racines און et הון n'indiquent pas l'idée de «demeurer». Ces considérations nous conduisent donc naturellement à prendre le *m* de *mandu* (*a, i*) pour une lettre radicale tout aussi bien que l'est certainement le *d* de la syllabe finale. Quant à la deuxième radicale, elle ne peut pas être représentée par le *n* qui forme la première syllabe de *mandu*, une racine מנר ne se constate dans aucune des langues sémitiques connues. Cette nasale doit jouer un rôle purement euphonique, tout pareil à celui qui apparaît dans le vocable très analogue *namandu* «mesure», pour *namaddu* de מדר «mesurer». D'autre part je crois avec M. DELITZSCH que la forme *ma-at-ti* se substitue à *mandu* dans R III, 63, 38, où l'apparition de Vénus au lever du soleil du 4 Siwan indique la défaite des *Umman Matti* (*ri-ri-ga çab Māt-ti*), mais j'incline à penser que cette forme est, non pour *Ma-an-tu*, mais pour *ma-ad-tu*; c'est simplement le féminin de *mandu-maddu*. Il faut donc maintenir jusqu'à plus ample informé l'ancienne interprétation qui assigne à *umman manda* le sens général de «barbares». C'est plus spécialement: «hommes de massacres et de pillage». Le passage de mesurer à massacrer s'explique par des cruautés du genre de celles que David

exerça sur les prisonniers moabites au rapport de II Samuel VIII, 2, où les vaincus furent mesurés au cordeau (וַיִּמְדְּרֵם בַּחֶבְל) et massacrés aux deux tiers. Ce sens de מִדָּר apparaît aussi *Habakuk* III, 6 où וַיִּמְדַּר אֶרֶץ «il mesura (c'est-à-dire il massacra les habitants de) la terre» est parallèle à וַיִּתַּר גּוֹיִם «il a fait fuir les peuples». Les massacres, cela va sans dire, aboutissaient à des pillages effrénés.

L'expression hébraïque מִדָּר אֶרֶץ «dévaster la terre» se retrouve, si je ne me trompe, dans le passage assyrien R IV, 19, 3-4. Les mots *muruşsu dannu zer mandi qaqqari* signifient selon moi «sa maladie violente, semence de dévastation (= dévastatrice) de la terre». La rédaction allographique offre *gul gar-ki ki-a* «semence qui abîme la terre». Il y a une expression vague qu'il ne faut pas serrer de trop près.

Je suis porté à retrouver le même sens dans R IV, 64, 55 et je traduis *išdim mušab su* (= *mašak*) *manda ti-mu* (= *balatiya*) par «la base du siège de la lèpre destructive de ma vie». L'idéogramme *su* figure le mot *mašku* au double sens de «peau» et de «lèpre»; cf. l'araméen מִשְׁכָּה. L'équation *gi-in-zu* = *man-di* (R V, 16, 32 ef) est inintelligible par suite du manque du premier signe de l'idéogramme. Si la leçon *su* au lieu de *zu* vue d'abord par M. DELITZSCH, se vérifiait, on serait tenté de compléter l'idéogramme en *ni-gi-in su* = *naphar maški* «toute sorte de lèpre», ce qui serait une périphrase de «maladie destructive», mais cela n'est qu'une légère conjecture.

Peut-être faut-il faire venir de la racine מִדָּר les noms d'animaux *mandinu* (R II, 6, 6) et *mandanu* (STRASSMAIER AV, 5055). Le premier a pour idéogramme un signe qui paraît signifier «[mangeur] d'agneaux». L'idéogramme du second équivaut à *nushu* «destructif». En tout cas la lecture *mandinu* est seule exacte; la transcription *ništinu* adoptée par quelques uns n'a pour elle aucune raison plausible.

Notre explication de *Umman mandi* ou *matti* par «gens

de massacre et de pillage» rend peut-être compte de l'épithète hébraïque **אִישׁ מְדָה** que l'on traduit habituellement par «homme de haute taille». Dans la plupart des passages, la traduction usuelle convient assez bien, excepté Isaïe XLV, 14 qu'il faut peut-être rendre: «les biens acquis péniblement par l'Égypte, les profits réalisés par l'Éthiopie, les Sabéens [et] les gens manda (**אֲנָשֵׁי מְדָה**) passeront près de toi et te seront remis». Par **אֲנָשֵׁי מְדָה** le prophète aurait désigné les habitants du Kurdistan desquels parle précisément l'inscription de Cyrus. On sait que le chapitre XLV d'Isaïe est une chaleureuse apologie des faits et gestes de ce conquérant perse. Peut-être faut-il voir aussi dans les **אֲנָשֵׁי מְדוּת** des Nombres XIII, 32, au lieu d'hommes de haute taille des «gens de sac et de corde». Cette explication ferait cadrer très bien l'épithète dont il s'agit avec l'affirmation précédente des mêmes explorateurs, d'après laquelle la Palestine était **אֶרֶץ אוֹרְבֵת יוֹשְׁבֶיהָ** «un pays qui détruit ses habitants». Il ne peut pas être question ici d'un climat malsain, puisque les habitants sont dits être forts et guerriers; il y a plutôt très probablement cette idée que les habitants confiant en leur force, se font la guerre entre eux et se détruisent mutuellement. Une population aussi aguerrie et réconciliée en face d'un ennemi étranger, saura exterminer du premier coup les tribus israélites qui oseraient l'attaquer. Je ne donne ces hypothèses, j'ai à peine besoin de le dire, que pour ce qu'elles valent, sans insister d'aucune façon.

5. *Kima* (R IV, 3, 36—37).

Le passage R IV, 3, 37 *kuttimma kima esirma* est des plus embarrassants. La difficulté vient du mot *kima* qui, quoique tout-à-fait semblable au *kima* du verset précédent, ne semble pas convenir au contexte quand on le prend pour l'adverbe comparatif ordinaire «comme». Dans

ce sens qui convient très bien au verset 35, où il exprime la nuance temporelle «quand, aussitôt que», le *kima* du verset 37 reste sans liaison aucune entre les deux impératifs *kuttimma* et *eširma*. Cette difficulté m'a donné tout d'abord à penser que ce dernier était également un adverbe de temps signifiant «et en même temps, et aussi (*Documents religieux* p. 71)». Dans un travail récent et en présence d'une affirmation, qui prétend que le scribe assyrien en voulant rendre mot-à-mot le texte accadien a produit une violation extraordinaire de la grammaire, j'ai essayé de considérer le *kima* du verset 37 et son correspondant idéographique *kim* ou *dim* du verset 36 comme représentant le substantif *kimu* «vêtements» et j'ai traduit le passage en question par: «couvre-la (la plante) et dans le vêtement serre-la». Après un nouvel examen du contexte, j'ai acquis la conviction que la solution du problème est beaucoup plus simple et que le mot *kima* = *kim* conserve dans les versets 36—37 le sens qu'il a dans 34—35, savoir celui de «quand, aussitôt que». Pour faire comprendre la solution qui je propose, il est nécessaire de mettre sous les yeux des lecteurs le passage tout entier qui commence au verset 32 et se termine au verset 40, où la phrase phonétique est placée entre deux fractions de la phrase idéographique:

32. *u hùl ti kil-la an-edin-na aš-na sar-ra*
 33. *idem-a šar ina šêri ediššišu ašû*
 34. *an-par e-a-na tu-tu-ne kim (ou dim) ku sag-zu*
ù-me-ni-tul
 35. *kima an-samas ana bitišu eribi šubata qaqqadka*
kuttimma
 36. *u hùl ti kil-la ù-me-ni-tul kim ù-me-ni-har*
 37. . . . *idem-a kuttimma kima eširma*
 38. *id tig zi-ga ta an-par nam ta-ud-du*
 39. *ina šêri lām an-par la ašê*
 40. *kì-du-ba-a-ni ta: ina manzazi kuššuma: ù-me-ni-bu*



L'opération magique que le dieu Ea-Iaou recommande à son fils Marduk ou plutôt au prêtre qui le représente est des plus simples. Le prêtre qui veille le malade se procure une certaine herbe ou plante. Au coucher du soleil, après s'être couvert la tête, il couvre en même temps les plantes et les lie ensemble. Le lendemain matin, il les découvre à la lueur de l'aube et les dissémine sous les pas du malade. La construction du passage ne souffre aucune difficulté quand on complète après le second *kima* es mots *an šamaš ana bitišu eribi* qui se trouvent après le premier à la ligne 35. Dans la version idéographique, il faut au contraire placer avant le second *kim* les phonèmes *an-par e-a-na tu-tu-ne* qui figurent avant le premier à la ligne 35. Le presque mot-à-mot de la période entière est donc comme il suit :

- 32—33 L'herbe « Joie-de-vie-produisant (?) » croît seule dans la plaine.
- 34—35 Aussitôt que le soleil entrera dans sa demeure couvre ton chef d'un turban.
- 36—37 L'herbe « Joie-de-vie-produisant (?) » (aussi) couvre-la (aussitôt que le soleil entrera dans sa demeure) et lie-la.
- 38—39 A l'aube brillante(?), le soleil ne s'étant pas levé,
40 sur le lieu où il (le malade) se tient dissémine-la.

L'abréviation des phrases qu'on ne veut pas répéter en entier se rencontre souvent dans les textes magiques. L'exemple classique en est cette formule si fréquente du verset 31: *an-meri-dug ši: gar mal-e: gin-na du-mu* se complète en *an-meri-dug ši im-ma-an-sum* = *an Marduk ip-palissuma* «Marduk le voit» auquel doit succéder le récit relatif aux démarches faites par ce dieu auprès de son père, la réponse stéréotype de celui-ci: «mon fils, que ne sais-tu pas, que puis-je t'instruire. Marduk, que ne sais-tu pas que puis-je ajouter (à ton savoir)». C'est après cela seulement que viennent les débuts de phrases précités qu'il

faut compléter l'une en *gar-mal-e ni-zu-a à za-e in-mal-e-zu* = *ša anaku idû atta tîdî* «ce que je sais, tu le sais»; l'autre en: *gin-na du-mu an-meri-dug* = *alîk mari an-Marduk* «va mon fils, Marduk».

La signification de l'opération curatoire dont il s'agit est évidemment symbolique. L'acte de couvrir et de serrer les tiges de la plante au nom fatidique «joie-de-vie-produisant(?) pendant la domination des ténèbres nocturnes, figure la disparition de la santé du malade; la dissémination de la plante merveilleuse sous les pieds du malade de bon matin, signifie que celui-ci recouvrera la santé au lever du soleil. L'idée est enfantine et touchante.

6. *Mar-ki.*

L'extrait donné par M. BEZOLD d'un texte babylonien contenant des mots en plusieurs langues pour «dieu» et «déesse» auquel j'ai fait allusion au numéro 2 de ces notes, a été récemment complété par M. PINCHES dans *l'Academy*.¹⁾ En attendant la publication mise en perspective du texte entier, il ne sera pas superflu d'attirer l'attention des spécialistes sur les utiles renseignements qu'il nous fournit dès aujourd'hui. Ce sera la meilleure façon de montrer notre reconnaissance aux savants éditeurs et de les prier de parachever le plus tôt possible leur œuvre commencée. Pour faire mieux saisir les observations qu'il nous a suggérées, il est nécessaire de mettre sous les yeux des lecteurs la transcription de M. PINCHES.

1. <i>qa-ad-mu</i>		<i>i-[lu</i>
2. <i>dî-gi-ru-u</i>		¶¶ <i>hi-li-bu-u</i> ¶¶
3. <i>e-ne</i> ¶¶ <i>Su-[ki</i>		<i>nab</i> ¶¶ <i>Nim-[ki</i>
4. <i>ma-la-hu-um</i>		¶¶ <i>Mar-[ki</i>
5. <i>ki-u-ru-um</i>		¶¶ <i>Lu-lu-bu-[ki</i>
6. <i>ma-aš-hu-u</i>		¶¶ <i>Kaš-šu-u</i>

1) Voir aussi M. EVETTS, dans *l'Academy* 1888, n° 819, p. 30. — *Réd. Zeitschr. f. Assyriologie*, III.



7. <i>du-ur-du-u: il-tum</i>		<i>Ka-nu-tu: il-tum</i>
8. <i>il-tum: iš-ta-ru</i>		<i>aš-ta-ru</i> ¶¶ <i>Mar-[ki</i>
9. <i>ki-ri-ir</i>		¶¶ <i>Nim-[ki</i>
10. <i>usan</i>		¶¶ <i>Nim-[ki</i>
11. <i>nigin dingir-ri-e-ne</i>		<i>naphar ilâni</i>
12. <i>bu-ru</i>		<i>ša-mu</i>

En résumant le contenu de ce passage d'après l'ordre des langues mentionnées, nous trouvons :

1° que « dieu » est exprimé en assyrien par les quatre synonymes: *ilu*, *qadmu*, *digirû* et *hilibû*; en langue souti par *e-ne* (*ebil*, *e?e*?); en susien, par *nap*; en langue de *Mar*, par *malahûm*; en langue de Louloubou, par *kiurûm*; en kassite par *mashû*.

2° que « déesse » se dit en assyrien: *iltum*, *durdû*, *kanutu* et *istaru*; en langue de *Mar*, *aštaru*; en susien: *kirir* et *usan*; ce dernier est probablement un idéogramme. Les mots en langues souti, louloubou, et kassite pour « déesse » font défaut, soit que l'auteur de la tablette ne les a pas connus, soit que ces déesses n'étaient pas invoquées dans les formules magiques des Babyloniens.

Ces alternatives ne sauraient expliquer l'absence parfaite et absolue d'une langue, qui devait figurer en tête de la liste, langue religieuse et sacrée par excellence que le scribe ne pouvait pas ignorer puisqu'il y a composé la souscription du paragraphe: *nigin dingi-ri-e-ne*. Or, comment se fait-il que la seule langue qui manque soit précisément celle de Sumér et d'Accad qui, conformément à la tradition créée par les fondateurs de l'assyriologie, occupait de droit la place d'honneur dans les inscriptions « bilingues », dans laquelle étaient rédigés les textes les plus archaïques des rois babyloniens et dont aucun texte sémitique ne pouvait se passer? L'occasion a cependant été belle et engageante pour le scribe à remplir son devoir de linguiste. Et de quelle reconnaissance ne nous eût-il rendu redevable s'il avait écrit ces petites lignes hautement instructives:

din-gir | *ilu mat šumerim (ki-en-gi)*
dim-mer | **Y** *mat Akkadim (bur-bur-ki)*

Pour les antiaccadistes, l'explication de ce silence obstiné est des plus simples: le scribe n'a pas pu mentionner une langue qui n'a jamais existé.

L'identification des pays mentionnés dans ce passage ne prête au doute qu'à propos d'un seul nom. Il est absolument certain que *Nim-ki* et *su-ki* désignent respectivement la Susiane et le Souti ou la Sitacène, pays que traversait la route qui menait de Babylonie à Suse. Les pays de Louloubou et de Kassou ou Cossée, deux territoires contigus au nord de la Susiane, sont aussi très bien connus. Mais quel est le pays nommé dans notre texte: *Mar-ki*? Dans le numéro 2 de ces notes, j'ai suivi l'opinion presque générale des assyriologues qui l'indentifie avec *Mar-tu-ki* qui désigne la Syrie. Je crois maintenant que *Mar-ki* doit en être séparé et qu'il faut plutôt y voir la désignation de la côte maritime de la Babylonie, confinant aux territoires de la Susiane. Cela explique pourquoi *Mar-ki* se trouve porté soit immédiatement après la Susiane (l. 4) soit immédiatement avant (l. 8). Les deux mots cités de la langue de *Mar-ki* conduisent aussi à cette conclusion: la forme *aštaru* (l. 8^b) a toutes les apparences d'une légère variante du babylonien ordinaire *īstaru*. S'il s'agissait de la Syrie, on aurait soit la forme phénico-hébraïque *Asturtu*, עֶשְׂתֵּרְתָּ, soit la forme araméenne עֶתְרָה. L'expression *Malahūm* pour Dieu en général (l. 4^a), même en faisant abstraction de la mimation qui est un trait babylonien, conviendrait tout au plus à la Phénicie, mais non point à la Syrie entière. Que si, au contraire, on pense à la côte maritime de la Babylonie, tout rentre dans l'ordre des faits connus. En effet, *Ea-Iau*, dieu de ce pays, dit *Mairu* (*Ma-ir-ki*), porte souvent le titre honorifique de *malaku* «navigateur, marin». L'idéogramme **Y** *mar(ki)* représente peut-être la forme contracte de *Mairu*, figuré

ordinairement par le rébus $\text{𐤎𐤍𐤏𐤍} \text{ } \text{𐤎𐤍} \text{ } \text{𐤎𐤍}$ *mâ-er-ki* «vaisseau-ville-lieu». Quant à l'idéogramme de la Phénicie *Martu-(ki)*, il représente le mot *marratu*, *martu* «mer» de la racine 𐤍𐤏𐤍 , coupé artificiellement afin de produire le rébus «demeure du couchant (du soleil)».

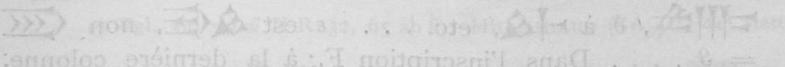
Les mots fournis par notre texte ne manquent pas non plus d'intérêt, soit par leur nouveauté, soit par leur signification intrinsèque. On a discuté pendant quelque temps sur la question à savoir si le 𐤎𐤍 hébreo-sémitique vient de 𐤎𐤍 , «être le premier», de 𐤎 , «protéger» ou de 𐤎𐤍 «joindre». Notre document appuie la première étymologie par le synonyme *qadmu* 𐤒𐤎𐤍 «celui du devant» et la seconde par les deux autres synonymes *digirû* et *hilibû* «protecteur». La question n'est pas résolue, mais on constate du moins que les idées de primauté et de protection étaient au fond de la conception de dieu chez les Assyriens.

Des mots assyriens qui signifient «déesse», *iltu* vient de *ilu* et ne nous apprend rien de nouveau; *kanutu* a toute l'apparence d'une forme abstraite dérivée de *kanû*, 𐤒 «être»; cela fournit un parallèle au dieu phénicien 𐤎𐤍 et au יהוה des Hébreux. Le terme *durdû*, privé de la terminaison du féminin, en rappelant le mot 𐤎𐤍 , *ummu* «mère» donne à penser qu'il désigne au propre un organe particulièrement féminin et cela doit être aussi le cas de *istaru* et עשתרת , ainsi que je l'ai déjà supposé dans mes écrits antérieurs.

Le nouveau mot assyrien pour «ciel», *buru* (l. 12) mérite aussi notre attention. Comme son synonyme *šamu* = hébr. שָׁמַיִם , ar. سما , il doit signifier au propre «hauteur». A la même idée se rattache probablement aussi le mot assyrien *birtu* et le mot hébreu בִּירָה «ville fortifiée, capitale, demeure royale». La forme identique *buru* avec le sens de «citadelle, forteresse» a été naguère constatée dans les noms de ville des pays hittites.

Il y a peu de chose à remarquer au sujet des mots étrangers à l'assyro-babylonien. Le terme *nap* pour «dieu»

est expressément donné comme susien et comme il se retrouve intact et avec le même sens dans la seconde langue des inscriptions achéménides, il en résulte sans contestation possible que cette langue appartient à la Susiane et nullement à la Médie comme quelques uns l'ont pensé. La langue médique était trop éloignée pour pouvoir entrer dans le cadre étroit d'un vocabulaire qui se bornait aux langues voisines de la Babylonie et dans laquelle il n'y avait même pas de place pour la langue de la Mésopotamie supérieure ni pour celle du royaume de Van.



 Dans l'inscription I, à la dernière colonne,



Namen und Zeichen für Haustiere bei Gudea.

Von P. Jensen und H. Zimmern.

Schon seit längerer Zeit hatten wir die Absicht, den Schlusspassus der Inschrift auf der Gudeastatue F (SARZEC, *Découv. en Chaldée*, Pl. 14) eingehender zu besprechen. In dieser Veranlassung schrieben wir an Herrn AMIAUD in Paris und baten ihn, uns womöglich eine Copie des noch unveröffentlichten Gudeacylinders B zugänglich zu machen, bei welcher Gelegenheit wir ihm zugleich einige, jedoch durchaus skizzenhaft gehaltene, Andeutungen hinsichtlich etlicher von uns in den Gudeainschriften gemachten Beobachtungen gaben. Daraufhin hatte derselbe die ausserordentliche Liebenswürdigkeit, uns eine heliographische Abbildung des betr. Cylinders zuzusenden, zugleich mit einem längeren Begleitschreiben, aus dem wir, um Prioritätsfragen, welche sich in der Zukunft erheben könnten, von vornherein aus dem Wege zu gehen, folgende Stelle mitzuteilen uns verpflichtet fühlen: «Vous me permettez de remarquer, pour éviter le soupçon de plagiat, que j'étais arrivé déjà à quelques-uns des résultats que vous faites connaître: Dans les traductions des textes de Telloh que j'ai envoyées il y a un mois à ... j'avais déjà identifié comme vous γ^1) à , δ à , etc. . . . ϵ est , non  = ϑ Dans l'inscription F, à la dernière colonne,

1) Die kleinen griechischen Buchstaben beziehen sich hier wie im Folgenden auf die beigegebene autographirte Zeichentafel.

ohne Bedenken ν mit 𐎶𐎵𐎶 und α mit 𐎶𐎵𐎶𐎶𐎶 identificirt werden darf, erscheint also hier α in unmittelbarer Verbindung mit 𐎶𐎶 „Feld“ und 𐎶𐎶𐎶 „(= Weizen?)-Getreide“, wie denn auch gleich darauf (Z. 24) der Gott Nin-Girsu, der öfters mit dem Ackerbau in Verbindung gebracht wird, das Epitheton α 𐎶𐎶𐎶𐎶𐎶𐎶𐎶𐎶 erhält. Demnach hat α sowohl mit dem Getreidebau als mit der Viehzucht etwas zu schaffen, dürfte also den Ackerbauer bezeichnen. Ackerbauer heisst im Assyrischen *irrišu* (= talm. ארריסו cf. JENSEN ZA I, 406 A. 1) resp. *ikkaru* (= hebr. אִקָּר cf. ZIMMERN, BB. 5 N. 1) und wird ausgedrückt durch 𐎶𐎶𐎶𐎶𐎶𐎶𐎶𐎶 oder auch durch 𐎶𐎶𐎶𐎶𐎶𐎶𐎶𐎶 . Letzteres Ideogramm findet sich als Aequivalent von *ikkaru* auch auf einem unveröffentlichten, von JENSEN copirten Vocabular als letzter von folgenden 3 eine Gruppe bildenden Zeichencomplexen

[𐎶𐎶𐎶𐎶𐎶𐎶𐎶𐎶 | 𐎶𐎶𐎶𐎶𐎶𐎶𐎶𐎶 | 𐎶𐎶𐎶𐎶𐎶𐎶𐎶𐎶
 𐎶𐎶𐎶𐎶𐎶𐎶𐎶𐎶 | 𐎶𐎶𐎶𐎶𐎶𐎶𐎶𐎶 | 𐎶𐎶𐎶𐎶𐎶𐎶𐎶𐎶
 𐎶𐎶𐎶𐎶𐎶𐎶𐎶𐎶 | 𐎶𐎶𐎶𐎶𐎶𐎶𐎶𐎶 | 𐎶𐎶𐎶𐎶𐎶𐎶𐎶𐎶]

Darnach dürfte es keinem Zweifel unterliegen, dass α dem Zeichen 𐎶𐎶𐎶 entspricht und den „Ackerbauer“ bedeutet. Das Fehlen des Determinativs 𐎶𐎶𐎶𐎶 vor 𐎶𐎶𐎶 hat an unserer Stelle nichts Auffälliges, ist vielmehr der Obsoleszenz der Gudeainschriften durchaus entsprechend.

3. — 𐎶𐎶𐎶 -*ra*. Einen auf *r* auslautenden Lautwert für 𐎶𐎶𐎶 bieten II R 51, 13 c (*dapara*) und III R 68, 64 a; 69, 63 d (*gar*), ersteren allerdings nur für einen Gottesnamen und letzteren nur mit der speciellen Bedeutung „Himmeltier“ = *taurus* (worüber an anderem Orte). (Möglicherweise bildet übrigens 𐎶𐎶𐎶𐎶𐎶𐎶𐎶𐎶 eine zusammengehörende Ideogrammgruppe mit der Bedeutung „Rinderzüchter, Rinderhirt“, zu welcher dann *ra* das phonetische Complement wäre).

4. — Für die Bedeutung des wiederholt im Folgenden vorkommenden Ideogramms  kommen in Betracht: II R 24, 60 a: -(ud)-da  = *ridû sa alpi*; II R 31, 54 c ff. 62 c:  , d. i. *rid*, in Verbindung mit Kammeelen und Rindern und unmittelbar vor  , also sicher mit der Bed. „Hirte“; und vor allem das unter Nr. 2 mitgeteilte *rid alpi* zwischen *nâkidu* und *ikkaru*. Daher dürfte (*ridû* =)  hier etwa die Hirtentätigkeit des Hirten bezeichnen. Cf. *ridû* = „nachfolgen“. Zu bemerken ist übrigens, dass in einem anscheinend ganz ähnlichen Zusammenhange, wie dem unsrigen, auf Gud. Cyl. B XV, 10 f. zu lesen ist:  *x*¹-la  -a-da  -ra-bi -ba--ba-da. Hier steht an Stelle des obigen : *zag*²)-*gub-ba* (= Seite + setzen; cf. *imîdu* = ).

5. —  = *utullu*. Einem etwaigen Zweifel daran, dass *utullu* „Hirte“ bedeutet, macht diese Stelle ein Ende.

6. — β =  =  (III R, 65, 28 b) und  resp.  auf einem unveröffentlichten Syllabar 80, 11—12, 9. Für die folgende Stelle ist von grösster Wichtigkeit das zuerst von SAYCE ZK II, 8 und jetzt vollständiger und zuverlässiger von DELITZSCH AW 196 veröffentlichte Fragment S. 2148 (Z. 4/5 und 6/7: *par(!)-ra u puhadsa, enza u lalâša*). Da es keinem Zweifel unterliegt, dass in Z. 2  steht und dass δ =  ist, so dürfte auch die Identification von β mit  sicher sein. Aus dem Zusammenhang unserer Stelle — wie auch schon aus S. 2148, — ergibt sich, dass  nicht die „Herde“, vielmehr ein einzelnes Tier und zwar ein „Mutterschaf“

1) *x* scheint kaum   zu sein.

2) Siehe dazu AMIAUD in ZA III, 42.

bezeichnet, also auch die Lesung *udru*, auf Grund des hebr. עֲדָרָה, jeder Grundlage entbehrt. Nehmen wir nun noch hinzu, dass 𐎠𐎢𐎡 im Syr. „Mutterschaf“ bedeutet¹⁾, so erhellt, dass die Lesung *parru* vor *udru* den Vorzug verdient. Das Z. β ist etwas beschädigt resp. vielleicht bei der Präparation für die photographische Aufnahme vernachlässigt worden. Wir können dasselbe daher auf unserer Zeichenübersicht nicht vollständig wiedergeben. Mit dem Vergrößerungsglas meinen wir vorn 2 horizontale Linienpaare zu erkennen; doch ist es wol wahrscheinlicher, dass darin nur zwei einfache Striche zu erblicken sind. Das würde, so könnte man meinen, eine Identification des Z. β mit  ausschliessen. Allein bei *Šamsiramman* (Col. II, 55) erscheint als Determ. vor Schafen  (siehe dazu AMIAUD et MÉCHINEAU, *Tableau comparé* 145 ob.), und III R 65, 28 b erscheint das Z.  vor *ur-maḡ u-tu* (zu übersetzen: (wenn) ein Schaf einen Löwen gebiert; diese Stelle beweist übrigens ebenfalls, dass wir in *par-ru* ein „Mutterschaf“ und keine „Herde“ zu erblicken haben). Der Umstand, dass  1) = Herde (*rubṣu*) und 2) = Mutterschaf (nicht = Schaf im Allgem.) in Verbindung mit der absoluten Unvereinbarkeit der älteren und jüngeren Formen des Zeichens macht es fast gewiss, dass in demselben 2 Formen, eine für den Begriff „Herde“ und eine für den Begriff „Mutterschaf“, aufgegangen sind. Die Richtigkeit dieser Annahme erweist das unveröffentlichte, babylonisch geschriebene Syllabar 80, 11–12, 9. Auf demselben wird *ru-ub-ṣu* durch  mit hineinge-

1) Herr Prof. NÖLDEKE bemerkt betreffs 𐎠𐎢𐎡: «Dasselbe ist = „Schaf“, übersetzt כַּבֶּשֶׂה und wird Efr. I, 174 c durch 𐤎𐤍 glossirt. Eigentlich aber wol „junges Schaf“. Im Hebr. ist פָּרָה die junge Kuh, masc. פָּרָה (auf die Identität der Wörter hat schon MICHAELIS hingewiesen); פָּרָה, פָּרָה = „Lamm, junge Gazelle“ ist nicht davon zu trennen».

setztem $\triangle III$ (so ungefähr!) ideographiert, ferner ein sum. Wort *ba-ru-un*, welches auch = *rubšu*, durch \square mit hineingesetztem $\Xi|\Xi$ (!). Ueber diesem Ideogramm steht in der in Rede stehenden Liste \square mit hineingesetztem $\Xi|\Xi$ = $\blacktriangleright \Xi|\Xi$ und die Zeile über diesem Zeichen hat JENSEN, wie folgt, in seiner Copie:

ga-nam | $\square \Xi|\Xi$ | $\Xi|\Xi$ | *im-mir-tum.*¹⁾

(Ich bemerke, dass ich die Liste an einem „trüben Novembertage flüchtig eingesehen“, oder sagen wir lieber,

1) Ich erlaube mir hierzu folgendes zu bemerken. Das oben erwähnte dreispaltige Syllabar ($6\frac{3}{4} \times 4\frac{1}{2}$ in., 56 + 58 + 48 + 45 zum Teil stark verstümmelte und, zwar deutlich eingeschriebene, aber teilweise verwitterte Zeilen in babylonischer, gedrängter Schrift), mit der catch-line *na-du-u* ($\blacktriangleright \Xi|\Xi \blacktriangleleft$), beschäftigt sich, soweit erhalten, fast ausschliesslich mit der Erklärung der Zeichen \square , $\square\square$, und solcher, die aus \square mit irgend andern Zeichen darinnen gebildet sind. Col. I ist \square gewidmet, der Anfang von col. II $\square\square$; col. II, weiterhin, col. III und col. IV mit \square umschriebenen ZZ.; diese selbst sind, offenbar um das Lesen zu erleichtern, ohne das umgeschriebene \square , nochmals rechts neben dem vollen (zu erklärenden Zeichen) angebracht, z. B.: $\square \Xi|\Xi$ | $\Xi|\Xi$ | od. $\square \Xi|\Xi$ | $\Xi|\Xi$ |. In dieser Weise werden u. a. folgende Zeichen eingeschrieben und dann neben die so entstandene Gruppe gestellt: Col. II: \blacktriangleleft etc.; Col. III: $\Xi|\Xi$, \blacktriangleright , $\blacktriangleleft \Xi|\Xi$, $\blacktriangleleft \blacktriangleright III$ (?), \blacktriangleright , \square , $\blacktriangleright \blacktriangleleft$, $\Xi|\Xi \blacktriangleleft$ (?), $\Xi|\Xi$, $\Xi|\Xi$, $\Xi|\Xi$, $\Xi|\Xi$ etc.; Col. IV: $\Xi|\Xi \blacktriangleright$, $\blacktriangleleft \blacktriangleleft$, \blacktriangleleft , etc. Durch diese Regelmässigkeit werden nun die complicirten Zeichen col. IV, 13 ff. völlig klar. Z. 13 steht rechts neben und somit auch innerhalb \square : $\Xi|\Xi$ (erklärt durch *ga-nam*, resp. *im-mir-tum*), ebenso Z. 17; Zz. 14, 15, 18: $\Xi|\Xi$ (vgl. STR., *A. V.* 1134, N. 332) und Z. 16 $\blacktriangleright \blacktriangleright II$. Pater STRASSMAIER sowohl wie auch Dr. BRÜNNOW haben von der betr. Partie des Syll. unabhängig von mir Copien angefertigt und sind zum gleichen Resultat wie ich gekommen. Die Richtigkeit von Dr. JENSEN's obigen Lesungen dürfte damit ausser Frage stehn. — *Die Red.*



unzuverlässig copiert habe, weil dieselbe z. T. sehr gelitten hat und weil ich im Lesen babylonisch geschriebener Texte in der kurzen Zeit meines Londoner Aufenthaltes mir nicht die gehörige Fertigkeit erworben habe. J.) JENSEN konnte also nicht entscheiden, ob in  zwei oder drei horizontale Keile zu lesen sind. Jedenfalls aber ist das eben dargestellte Zeichen das Z. für „Mutterschaf“. (Denn *im-mir-tum* wird doch wol das Femininum von *immiru* = „Schaf“ sein und für „Herde“ gibt es im Neubabylonischen andere Zeichen). Dass hier schon früh eine sehr starke Confusion stattgefunden hat, ist einleuchtend. Die pragmatische Geschichte derselben zu schreiben dürfte aber vor der Hand unmöglich sein. — Noch sei bemerkt, dass die sum. Glosse zu *immirtum ganam* ist, wol = *ga* (= Milch) + *nim* (= *kirru* = Schaf). (Also ist der Gott *Inda--ma* *Indaganama* zu sprechen).

7. — Schon aus der oben angeführten Parallele S. 2148 ergibt sich, dass $\gamma = \text{𐎶𐎶𐎶𐎶}$ ist. Beachte ferner auch Gud. Cyl B X, 4: γ  γ   d. i. *inzu illu inzu ni-ki sizbi* (vgl. dazu S. 1708 — veröffentl. von DEL. AW 197 f. — Rev. 1—2: *mür ni-ki sizbi* = . . . *ga-nag*). Es sei bei dieser Gelegenheit erwähnt, dass wir im Neubabylonischen V R 46, 38 a als eine Variante des Zeichens  d. Z.   haben, da hier wegen des folgenden *sugur*  (vergleiche III R 57, 68 b) jedenfalls das Ideogramm für die Ziege vorliegt. (Der *Sugur*-fisch und die Ziege bilden am Himmel unseren Steinbock mit Fischschwanz). Es würde zu weit führen den Entstehungsgrund dieser Variante zu erörtern.

8. — Zu $\delta = \text{𐎶𐎶}$ s. oben. Sonst findet sich das Zeichen in den Gudeatexten z. B. noch Cyl. A I, 14; VIII, 8; XII, 16 f.; XIII, 16 f.; XVIII, 7; Cyl. B VI, 4; VII, 5; X, 4. 7 etc. Zur Bedeutung „Zicklein“ d. Z.  bemerken wir noch Folgendes. IV R 26, 20 b ff.; 27, 54/56 b

entspricht demselben ass. *u-ri-su*. Der Zusammenhang erfordert es, in diesem Worte ein Tier zu erblicken. Es liegt am nächsten, *urīšu* wie *lalū* (= ) mit „Zicklein“ zu übersetzen. Dass dies berechtigt, zeigt aufs Schönste arab. عَرِيض.

Wir haben demnach scheinbar arabisch ع = assyrisch *u* in diesem Falle, wie sonst ع und غ = assyr. *u* in *غَرَال* = *uzālu* und *عَنَاق* *unīku* (vgl. auch *غَرَاب* = *ārību*?) und vielleicht in *urnīku* = *غَرْنِيْق* = Kranich? Dies ist indes nur scheinbar. In Wirklichkeit haben wir in den Wörtern *urīšu*, *unīku* und *uzālu* assyr. Diminutivbildungen der Form *Fu'āl* und *Fu'āl* (= arab. فُعَيْل), wie solche auch sonst ziemlich zahlreich nachzuweisen sind.

9. — ε = . Zur Begründung diene Folgendes:

a) Dass wir in ε    ein Tier und zwar Muttertier und in den Zeichen der folg. Zeilen das zugehörige Junge zu erkennen haben, lehrt der Zusammenhang. b) Auf Cyl. A VI, 18 erhält Gudea den Befehl: ε    *ša-ši-* d. i. „ein ε    spanne vor!“ (unmittelbar vorher wird ein Wagen erwähnt); VII, 20 wird die Ausführung dieses Befehls mit den Worten berichtet:   *-bi 9-ṣ-i pad-da im-ma-ši-* d. i. „sein  “, welches 9-ṣ-i genannt wird (d. i. nämlich ein 9-ṣ-i) spannte er davor“. Schon aus diesen beiden Stellen ergibt sich, dass in ε das Determinativ für Zugtier zu erblicken ist. Ferner bietet Gud. Cyl. B IX, 16, ebenfalls unmittelbar hinter der Erwähnung eines Wagens, fast ganz gleichlautend mit Cyl. A VII, 20, nur wieder mit Hinzufügung des Determ. ε: ε    *-bi 9-ṣ-i pad-da*, und ebenso ib. XIII, 19, gleichfalls in Verbindung mit *narkabtu*: ε   *-bi*. Was das Element  in dieser

wandten Zeichen , ,  etc. zu behandeln sind, behalten wir uns für die Zukunft vor, da eine Erörterung darüber hier zu weit führen würde.

10. —  wird jedenfalls Aequivalent von *alâdu* sein. Siehe dazu BRÜNNOW 4037 und vgl. hierzu wie zum Folgenden S. 1708 (DEL. AW, 197), Obv. 13 ff.: *atânu alittu vor mûr nîki sizbi*.

11. — Zu ζ = . BRÜNNOW bietet unter Nr. 4987 aus K. 4204 die Gleich.    = *šanû*. Allein sowol STRASSMAIER'S (469; 7979) als auch JENSEN'S Collation () schliessen  aus. Dagegen dürfte auf Grund von II R 27, 17 cd:  = *šanû* und einem unveröff. Syllabar, wo  = *gir* und  = *gir* = *ša-nu-u* (dasselbe Syllabar bietet für  und  mit der sum. Lesung *gim* die assyr. Lesung  also wol *šanû*), auch K. 4204 sicher   ¹⁾ zu lesen sein. Dass diese Zeichen-Gruppe einen Tiernamen darstellt, lehrt unzweideutig der Zusammenhang auf K. 4204, wo *šanû* zwischen lauter Tiernamen erscheint. Wir dürfen daher unbedenklich   ζ als    lesen und darin *šanû* „Eselstüllen“ erblicken. Da   den „(Esel)s-hengst“ bedeutet, so steckt offenbar in  der Begriff „Junges“, ebenso wie in der Ideogrammgruppe \mathcal{J} — ζ Cyl. A VII, 20; Cyl. B IX, 16, welche sofort näher besprochen werden soll. Beachtet man einerseits die Verwandtschaft resp. Verwechslung der Zeichen  und  (z. B. in dem Ideogr. für *Namrašit*, welches IV R 2, 21 b   *-ra*, IV R 23, 26 c dagegen   *-ra* geschrieben

1) Dazu stimmen die Spuren des Originals, wie bei einer vorgenom-
menen Nachprüfung sich Dr. BRÜNNOW, Pater STRASSMAIER und der Her-
ausgeber überzeugten. — Red.

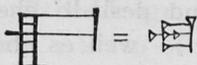
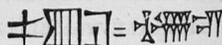
wird), und andererseits die der Zz.   und  (vgl. z. B., dass beide *isdu* entsprechen), so ist es wenigstens als möglich zu bezeichnen, dass (  )  dieselbe Lesung wie das oben besprochene (  )  hat. — Hinsichtlich des Zeichens \mathcal{J} , welches in dem Ideogr. \mathcal{J} - figurirt, ist zu bemerken, dass dasselbe so gut wie sicher mit  zu identificiren und als das eigentliche Ideogr. für „(Pferde)hengst“ anzusehen ist. Siehe dazu AMIAUD et MÉCHINEAU, *Tableau comparé* S. 85 N° 204, wo man wegen des sofort Folgenden die Verschiedenheit der Formen des Zeichens in einem und demselben Texte Nebukadnezars beachte! Es scheint nämlich unser  = „(Pferde)-hengst“ (also = *bithalu*) vorzukommen bei *Nabuna'id* V R 63 b 11 + 14 + 28; wenigstens ist dort Z. 28 von einem  *šâmid* (so ist ZA-MI-ID doch wol zu lesen)  d. i. also „(Jemandem(?)), der ein  anspannt“, die Rede und einen anderen Sinnwert als unser „(Pferde)-hengst“ gibts nicht, so weit wir bis jetzt wissen, für dieses Zeichen.

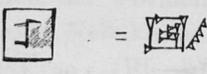
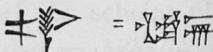
12. — $\eta = \text{†}$. Dass *na- η na-kid* zu lesen ist, haben AMIAUD und wir unabhängig von einander gesehen. Bestätigt wird diese Lesung durch das unter Nr. 2 erwähnte Vocabular, wo [] *na-kid* durch *nâkidu* übersetzt wird vor folgendem *riid alpi* und *ikkaru*. Einen weiteren Beweis dafür, dass die Identificirung von η mit † zweifellos richtig ist, bietet SARZ. Pl. 29, Nr. 1 Rev. 1, wo ein Tempel als    $\eta + x$  bezeichnet wird, was im Hinblick auf II R 61, 7 c nur    †    gelesen werden kann, wodurch auch die schon von AMIAUD vermutete Identität von μ und  bestätigt wird. Und endlich muss Gud. Cyl. B IV, 10:  $\eta + y$ im Hinblick auf S^b 1, IV 6; IV R 26, 30 b; 27, 4 a etc.  †   (= *bînu* =

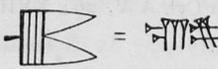
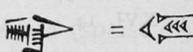
Tamariske) gelesen werden.¹⁾ Wir erwarten, dass die Antiakkadisten von hüben und drüben über dieses sumerische alias paläo-volapükische *nakid* in einen frenetischen Jubel ausbrechen werden. Sollten sie dies, und sie werden es zweifellos, dann bemerken wir für Andere, dass dieses Wort *nakid*, dessen Zusammenhang mit semitischem *nâkidu*, נִקַּד zu läugnen Torheit wäre, mit seiner phonetischen Schreibung innerhalb der sämtlichen Inschriften Gudea's so gut wie vereinzelt dasteht, und deshalb eher gegen als für HALÉVY-DELITZSCH spricht: — weil es eben als semitisches Lehnwort in der Schrift der Sumero-Akkader kein Ideogramm hatte.

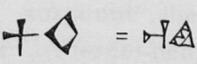
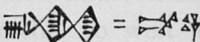
1) Zum Nachweis des Zeichens  innerhalb der Gudeatexte s. ZIMMERN ZA III 97 und vgl. ausserdem Cyl. A V, 26; XVII, 14; Cyl. B IX, 6. 7; XVI, 14.

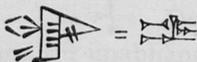
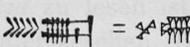
Übersicht der besprochenen Zeichen.

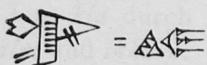
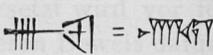
α  $\eta+x$ 

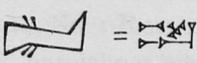
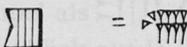
β  $\eta+y$ 

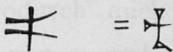
γ  θ 

δ  ι 

ϵ  κ 

ϵ'  λ 

ζ  μ 

η 

On some recently acquired Babylonian tablets.

By *E. A. Wallis Budge.*

Within the last year the fine collection of Babylonian tablets in the British Museum has received a substantial addition to its number by about eight hundred contract tablets, the greater part of which belong to a period about 2200 years before Christ, which I acquired in the East for the Trustees of the British Museum. They were found at various places in Babylonia and many of them are of considerable interest. It has for many years past been understood by the expert that it is from this peculiar class of documents that the history of the civilization and internal arrangement of the affairs of the Babylonian empire and its people is to be obtained, and this idea is strengthened by nearly every text from a contract tablet that is published. The first scholars who seriously undertook a general examination of contract tablets, were Dr. OPPERT and Dr. STRASSMAIER and it is to their exertions that we owe the publication of material indispensable for the proper study of these interesting texts. It does not appear to be possible to translate such texts entirely as any one may see, who will take the trouble to read through twenty or thirty of them: it is possible however to glean such facts from each one as will, in course of time, enable us to gain a clear insight into the great legal questions which sprung up side by side with the great commerce of ancient Babylonia. The incidental allusions which are made

are frequently most interesting and the facts which may be deduced from the study of these texts are of considerable importance. The six texts which I publish here belong to various periods and will, I hope, form a small contribution not entirely devoid of interest to those who care for such matters; I hope, too, that the publication of these specimens from the newly acquired collection of tablets will induce other students to study them and to publish the results of their labours.

Owing to the untoward circumstances which usually accompany the finding of tablets in Mesopotamia it has been impossible to say how contract tablets were preserved and arranged in the days when the contracts between the people whose names are written upon them were in force. Diggings are secretly carried on by the native fellâhîn by day and by night and it is only by good fortune that any information about the locality where and how they were found can be arrived at. It is to the interest of every native to hide and keep secret the lucky spot where tablets have been found, and no hesitation is shown in destroying any number of priceless tablets when it is thought by their possessor that their existence will bring him into conflict with the authorities. The following anecdote will more clearly give our meaning. Some four or five years ago a certain native of Bagdad possessed an object of considerable antiquity which he valued highly. He had bought it from one of the members of a caravan which had travelled up "from the South" and having taken a liking for the antiquity he had given what was, to him, a good price for it. When the man of Bagdad discovered that "anticas" could be sold for much money he determined to send it to Europe for sale. The only way of getting the object there was by ship and the greatest difficulty was found by him in passing the object through the *gumruk* or custom-house, for it was heavy. At last, in sheer desperation, he gave the antiquity into

the hands of one of his servants and told him to carry it through the customs-house on to the boat publicly, adding at the same time: "if the soldier on the boat asks what you have there throw it into the river before you answer him". The soldier or policeman on the boat did not notice the arrival of the servant and thus the object came to one of our great European Museums where it is regarded as an unique object of the highest importance. The number of tablets which have been destroyed by careless excavating, bad packing and wilful smashing is grievous to think upon, for most priceless pieces of information have undoubtedly perished in this way.

That the Assyrian tablets in Assurbanipal's library were arranged in order upon shelves we know well, and it appears at least equally certain that the keepers of the archive chambers and commercial documents must have had some such similar arrangements for making their treasures accessible to the public of those days. We see that at a very early period 'cases' or 'envelopes' made of clay enclosed the tablet upon which the contract was written, and though the impressions of the seals of the witnesses and the parties to the contracts were impressed upon them, it is probable that the first idea underlying their use was that of protection of the tablet enclosed. We know that inscriptions were sometimes placed in terra-cotta cases as for example the celebrated Sun-god tablet, and we know now that this was not the only instance. In some excavations which have been made within the last year or two it was found that contract tablets were kept in earthenware jars upon the outside of which were inscribed the names of the contracting parties mentioned on the tablets. As many as five jars full of tablets were found *in situ*, but every attempt made to remove these jars failed because they were made of that peculiar Babylonian loamy earth which keeps its shape only as long as it is wet: as soon as it begins to dry it crumbles away

and falls down in dust. From recent excavations it is also certain that the Babylonians did not preserve carefully every tablet which was made. The 'draft' copies of contracts, the pieces of clay upon which memoranda were jettied down, illegible copies of tablets and those upon which the inexpert scribe learned and practised his writing were all thrown together in one fixed spot, and they were ground up again into material for new tablets. A large number of such objects are now in the British Museum.

A recent excavation has shown that there were two ways of sealing tablets in use among the ancient Babylonians. The first and apparently, most generally adopted way was by rolling a cylinder seal, or impressing a seal upon the tablet when moist. In the second way the seals of the witnesses were impressed upon a three-sided clay cone in the top of which a piece of reed was inserted; the other end of the reed was stuck into the clay tablet and thus the seal hung from the document in much the same way that seals hang from ancient charters. Examples of which seals are BU. 88—5—12, 84—91. Careful excavating would no doubt have shown which seal belonged to which tablet: as it is, however, the seals are in London and the tablets belonging to them may be in Berlin, Paris or New-York.

1. Darius 14—12—2. (Bu. 25. 88—5—12.)

1. ma-na kaspu qa-lu-u ri-iḫ-tum šīmu zīru zaq-pi
2. ša ina ḥammu(?) Kab-ri-ni u ba-ra-ti-šu ša ina Ša-ḥa-ri-ni(-ki)
3. ša emidu eliṣ iltanu emidu (Kab?)-dan-nu amelu sipir ša bītu un-qa-a-ta
4. 500 ammat emidu šapliṣ sūtu emidu zīru makkuru Nabū
5. 420 ammat riṣ eliṣ aḥarru emidu nāru Ṭu-pa-a-šu
6. 255 ammat riṣ šapliṣ šadū emidu zīru makkuru Nabū
7. 275 (1) ammat napḥar napḥaru 2 gur 43 qa 5 ša-ḥia zīru mi-ša-ḥat



8. iqlu šatti¹⁾ ša Ta-nid-ti-Bel apilšu ša Nabû-našir apil I-ra-ni
9. ina eli Nabû-balaṭ-su-iqbi apilšu ša Ša-Nabû-iddin apil Ga-ḫal-Tu-tu
10. ina araḫ Nisannu šanat 15 kan kaspu ma(= a-an) 2 ma-na qa-lu-u
11. ri-iḫ-tum šîmi zîru-ma ša ina ḫammu Kab-ri-ni 2 gur 43 qa 5 ša-ḫia
12. Nabû-balaṭ-su-iqbi apilšu ša Ša-Nabû-iddin apil Ga-ḫal-Tu-tu
13. a-na Ta-nid-ti-Bel apilšu ša Nabû-na-šir apil Ir-a-ni i-nam-din.
14. amelu mu-kin-nu: Bel-aplu-ušur apilšu ša Bel-ušur-su apil Da-bi-bi,
15. Nabû-zir-ibni u Ardi-ia aplâni ša Ša-Nabû-iddin apil Ga-ḫal-Tu-tu,
16. Šamaš-ibni apilšu ša Bel-bulliṭ-su apil Ardu-Nirgal,
17. Bel-na'id (?) apilšu ša Nirgal-iddin, amelu dupsar ekal, Saggil-liš-si
18. apilšu ša Ušallim-Bel apil Ardu-Nirgal, Bel-su-nu apilšu ša Ina-šilli-Na-na-a,
19. Bel-e-de-ru apilšu ša Nabû-ušur-šu, Bel-ku-šur-šu
20. apilšu ša Id-dan-nu-Bel, Nirgal-id-da-nu apilšu ša Nirgal-ušallim
21. apil amelu nappaḫu,
22. Bel-u-šur-šu amelu dupsar apilšu ša Bel-ediru apil amelu šangû Šamaš,
23. Ša-ḫa-ri-ni(-ki), araḫ Adaru ūmu 2 kan, šanat 14 kan
24. Da-a-ri-muš šar Bâbilu u mâtâti.

kunukku Bel-ediru; kunukku Nabû-balaṭ-su-iqbi; kunukku Saggil-liš-si; kunukku Šamaš-ibni.

1) I. e., this field, not a field "of names", as Mr. PINCHES suggests in the translation of a similar passage, in his *Guide to the Nimroud Central Saloon*, p. 100, l. 21.

Tablet N^o 1 is dated on the second day of Adar in the fourteenth year of Darius from the city Sha-ḥa-ri-ni¹); the addition of the sign *ki* is interesting; the scribe's name was *Bel-u-šur-šu* the son of *Bel-ediru*. The tablet sets forth that it was incumbent upon *Nabû-balat-šu-iqbi*, the son of *Ša-Nabû-iddin*, the son of *Gaḥal-Tutu* to pay two manas of silver being the remainder of the price of a piece of corn-land which was the property of *Ta-nit-ti-Bel*, the son of *Nabu-našir*, the son of *Irani*. The piece of land adjoined the property of Nebo and the river (canal) called *Ṭu-pa-a-šu*; apparently it produced 2 qur 48 qa and 5 *šahia* of wheat. The price, that is to say the two manas of silver, was to be paid in the first month of the next year. The rarity and unusual forms of the proper names would almost lead us to suspect that the text belongs to a period later than that of Darius Hystaspes.

2. Darius 25—12—8. (Bu. 27. 88—5—12.)

1. 2¹/₃ ma-na kaspu pišu-u ša ina 1 šiqlu pit-qa nu-uḥ-ḥu-tu
2. ša a-na ku-um ba-ta-qa ša minû-tum ša Marduk-ri-e-man-ni
3. aplu ša Bel-baliṭ apil amelu ni-šur gi-ni-e a-na ma-la
4. ḥa-la ša Itti-Nusku-eni-ya aplu ša Nusku-ai-lu
5. û 1 ma-na kaspu pišu-u ku-um zib-te-e-ti ša Itti-Nusku-eni-ia
6. napharu 3¹/₃ ma-na kaspu pišu-u ša ina 1 šiqlu pit-qa nu-uḥ-ḥu-tu
7. ša a-na ku-um ba-ta-qa ša minû-tum ša Marduk-ri-e-ma-ni
8. û zib-te-e-ti ša Itti-Nusku-eni-ia Itti-Nusku-eni-ya
9. aplu ša Nusku-ai-lu ina qâtâ Marduk-ri-e-man-ni
10. aplu ša Bel-baliṭ aplu amelu ni-šur gi-ni-e ma-ḥi-ir.
11. e-di-ir Itti-Nusku-eni-ya a-ḥi-istum itti Marduk-ri-man-ni

1) For other ways of spelling the name of this city see STRASSMAIER, *Wörterverzeichnis zu den Bab. Inschriften zu Liverpool*, p. 59 col. 1.



12. a-na eli ba-ta-qa ša minû-tum ša Marduk-ri-e-man-ni
13. u zib-te-e-ti ša Itti-Nusku-eni-ya Itti-Nusku-eni-ya
14. it-ti Marduk-ri-e-man-ni i-te-pu-us
15. dib-ba ša Itti-Nusku-eni-ia ana eli ba-ta-qa
16. ša minû-tum ša Marduk-ri-e-man-ni û
17. zib-te-e-ti ša Itti-Nusku-eni-ia it-ti
18. Marduk-ri-e-man-ni ia-a-nu, dib-bi-su-nu itti a-ḥa-meš
19. qa-tu-u, a-na eli a-ḥa-meš ul i-tu-ru-nu.
20. amelu mu-kin-nu: Bul-ṭa-a aplu ša Ri-mut-Bel apil Nûr-Marduk, Marduk-irba
21. aplu ša Li-nu-uḥ-lib-ilu, Ramânu-še-zib aplu ša Ri-ma-a-tu,
22. Ni-din-tum aplu ša E-til-lu apil amelu sangû Šamaš,
23. I-qu-bu apilšu ša Bel-iddi-na. Bel-ta(?)-ibni, Bel-ri-man-ni
24. aplu ša Bel-iddin apil amelu rab banû, Bel-baliṭ aplu ša Šamaš-iddin apil amelu ni-šur gi-ni-e.
25. Bel-id-dan-nu aplu ša Marduk-šar-ušur, Bel-iraššî(?) aplu ša Nabû-balaṭ-su-iqbi
26. Bel-id-dan-nu aplu ša Ni-din-tum aplu ša Sin-ilu apil Bel-e-de-ru
27. Gi-mil-lu aplu ša Ri-mut-Bel apil amelu sangû Šamaš, Nabû-aḥe-bul-liṭ
28. aplu ša Bel-iddin apil amelu paḥaru, Šamaš-iddin aplu ša Ki-rib-tu apil amelu ba'iru,
29. Iddina-Nabû aplu ša Lib-luṭ apil Ši-gu-u-a, U-bar aplu ša Zil-la-a
30. apil Epeš-ilu, Bel-iddin aplu ša Sin-ilu apil Aš-kan-nu, Bel-ušallim aplu ša
31. Ni-qu-du apil Danni-e-a, Nabû-ušallim aplu ša Nabû-kin-aplu apil Ili-ia,
32. Mi-nu-u-a-na-Bel-da-a-nu, dupsar aplu ša Edir-Marduk
33. apil Im-bu-ši-ia, Bâbilu araḥ Adaru ûmu 8 kan sanat 25 kan
34. Da-ri-ia-muš šar Bâbilu šar mâtâti.

Tablet N^o 2 is dated on the 8th day of the month Adar in the 25th year of Darius. The tablet records two transactions between *Marduk-ri-e-man-ni* and *Itti-nusku-eni-ya* involving a total sum of $3\frac{1}{3}$ manas. Some of the names are rare and all are interesting. The clause *dibbi-sunu itti ahameš qatû, ana eli ahameš ul iturunu* is very unusual.

3. Darius 19—4—26. (Bu. 625. 88—5—12.)

1. 120 gur ka-lum-ma $1\frac{1}{2}$ ma-na 5 šiqu
2. kaspu pišu-u ša ina 1 šiqu pit-qa nu-uḫ-ḫu-tu
3. ša Kin-aplu(?) apilsu ša Ardi-ia apil Ḫu-za-bi ina eli
4. Irba-Marduk apilsu ša Bel-iddin apil Zir-ai
5. ina araḫ Araḫ-samna šanat 19 kan ka-lum-ma' 120 gur
6. ina Bâbilu ina eli nâru ina mu(?) se-pi-e-su ša araḫ magiru(?)
7. ina-ad-din, û kaspu ma $1\frac{1}{2}$ ma-na 5 šiqu pišu-u
8. nu-uḫ-ḫu-tu ša ina išten šiqu pit-qa ina ki-it ša arah Dûzu
9. šanat 19 kan Da-ri-ia-muš šarri ina-ad-din;
10. ki-i ina araḫ Araḫ-samna ka-lum-ma la id-dan-nu
11. kaspu šîmu ka-lum-ma a-ki-i a-ra-nu ša araḫ Araḫ-samna ina-ad-din
12. amelu mu-kin-nu: Marduk-sum-iddin apilsu ša Ši-rik-tum
13. apil Ardu-Bel, Bel-id-dan-nu apilsu ša Aḫe-iddin
14. apil Mu-kal-lim, Nabû-na-din-aḫu apilsu ša Nabû-sum-ša-kin
15. apil amelu nangaru, Nabû-bul-liṭ-su apil šu Bel-kašir,
16. Nabû-id-dan-nu apilsu ša Edir-Marduk apil Ina-ki-bi-Tu-tu
17. Mu-se-zib-Marduk apilsu ša Bel-ussiš(?) apil Amelu Nannaru,
18. Ka-šir apilsu ša Šum-ukin apil E-de-ru, Nabû-id-dan-nu apilsu ša
19. Si-lim-Bel apil Sin-ša-du-nu, Ba-zu-zu apilsu ša
20. Ri-mut-Bel apil Sin-imittu, Nabû-ri'û-su-nu apilsu ša

21. Šum-ukin apil Nûr-Sin, amelu dupsar Nabû-buliš-su apilšu ša
22. Ki-na-a, Bâbilu araḥ Dûzu ūmu 26 kan šanat 19 kan
23. Da-ri-ia-muš šar Bâbilu u mâtâti.

Tablet N° 3 is dated on the 26th day of the month Tammuz in the 19th year of Darius and was written in Babylon by *Nabû-bul-liš-su*, the son of *Kinâ*. It records the sale of 120 *gur* of the fruit *suluppu* for 1½ manas and 5 shekels of silver by *Kin-aplu*, the son of *Ardi-ia* to *Irba-Marduk*, the son of *Bel-iddin*. The fruit *kalumma* is to be delivered in Babylon on the canal *Mu(?)-šepiešu* in the eight month or Marchesvan. A stipulation is made in lines 10 and 11 that if *Kin-aplu* does not deliver the *kalumma* fruit in the month of Marchesvan, he may do so later but that the price of the article shall be according to the tariff of the month Marchesvan; the full price, however, of the *kalumma* fruit is to be paid by the buyer in the month Tammuz that is to say one month before the delivery of the goods.

4. Cyrus 5. 1. 10. (Bu. 59. 88 - 5 - 12.)

1. 41 qa zîru iqlu šîri kîru iṣ gišimmari zaq-pi
 2. iṣ-ši bil-tum iṣ gišimmari šihrûti û ki-ru-bu-u
 3. e-la-a-ni nâru ša Aḥe-ušallim irat abulli Bel
 4. pi-ḥa-at Bâbilu
 5. i-na lib-bi 18 qa zîru maḥiru ša ina araḥ Simanu
 6. ūmu 11 kan šanat 3 kan Kur-ra-aš sar Babilu sar mâtâti ib-su
-
7. 410 ammat emidu eliš šâru aḥarru emidu
 8. Marduk-ri-man-ni aḥu ša Nabû-aḥe-iddin na-din iqlu;
 9. 410 ammat emidu šapliš šâru sadû emidu
 10. iqlu nu-dun-ni-e ša (sal) ka-la-bu-ut-tum
 11. martu ša Nabû-aḥe-iddin na-din iqlu;
 12. 30 ammat riš eliš šaru iltânu emidu



13. Marduk-šum-iddina apilsu ša Tabik-zîru apil amelu
 sangû ilu Za-ri-qu,
14. 30 ammat rîš sapliš šâru sûtû kisad nâru ša Ahe-ušallim
-
15. napharu 41 qa zîru mi-si-iḫ-tum iqli su-a-ti
16. i-na lib-bi 38 qa zîri kîru iṣ gišimmari
17. ki-i 4 ša-ḥia zîru ana 1 šiqlu kaspu
18. 1 1/2 ma-na 5 šiqlu kaspu si-i-mi-šu
19. û ša 3 qa zîru ki-ru-bu-u 1 šiqlu kaspu sími-šu
20. it-ti Nabû-ahe-iddin apilsu ša Marduk-edir
21. apil amelu abu bîti, Nabû-ka-šir apil ša Ina-ešsu-edir
22. apil amelu abu bîti maḥiru im-bi-e-ma
23. 1 1/2 mā-na 6 šiqlu kaspu i-šam sími-šu gam-ru-tu
24. û 4 šiqlu kaspu ki-i aṭ-ru id-dî-in-šu.
-
25. napharu 1 2/3 ma-na kaspu si-bi-ir-ti
26. i-na ga-at Nabû-ka-šir apil-su ša Ina-ešsu-edir
27. apil amelu abu bîti, Nabû-ahe-iddin apil-su ša Mar-
duk-edir
28. apil amelu abû bîti si-i-mi-šu iqli-šu kaspu gamir-tim
ma-ḥir,
29. a-pil ru-gum-ma-a ul i-ši ul i-tur-ru-ma
30. a-ḥa-meš ul i-rag-gu-mu; ma-ti-ma i-na aḥâni
31. aplâni ki-im-tum ni-su-tum û sa-la-tum
32. ša apil amelu abu ša i-ra-ag-gu-mu um.ma: iqlu su-a-ti
33. ul na-din-ma, kaspu ul ma-ḥi-ir, pa-ki-ra-nu kaspu
im-ḥu-ru
34. i-dî 12 ta-a-an i-ta-na-ap-pa-al.
-
35. i-na ka-na-ku duppi kunukki su-a-ti.
-
36. maḥar: It-ti-Bel-lu-um-mir apil-su
37. ša Ap-la-a apil amelu mašsar abulli,
38. Iṣ-šu-ru apil-su ša ku-dur-ru apil Bel-e-de-ru,
39. Bel-edir apil-su ša Nabû-iddina apil Bel-e-de-ru,
40. Gim-mil-lu apil-su ša Nabû-luṣṣû apil Sin-imittu,
41. Li-bu-ru, dup-sar, apil Na-bu-un-na-ai;
42. Bâbilu, araḥ Nisanu ûmu 10 kan, sanat 5 kan
43. Kur-ra-aš sar Bâbilu sar mâtâti.



44. su-pur Nabû-aḫe-iddin na-din iqlu ki-ma kunukki-šu,
kunukku Li-bu-ru dup-sar.

Tablet N^o 4 is dated on the 10th day of the month Nisan in the 5th year of Cyrus and was written in Babylon by *Liburu* who has also affixed his seal to the tablet. It records the sale of a field and garden situated on the canal of *Aḫe-ušallim* opposite the gate of Bel in the district of Babylon. The property was sold by *Marduk-ri-man-ni* the brother of *Nabû-aḫe-iddin* to *Nabû-ka-šir* for $1\frac{2}{3}$ manas of silver.

5. Samas-sum-ukin 14. 7. 14. (Bu. 343. 88—5—12.)

1. Ša-Nabû-šu-u Mun-na-bit-ti di-i-ni
 2. iq-ri-e-ma um-ma: iqlu ša bîti I-bu-ni
 3. ul-tu eli du-uk-ku di-in-du a-na u-šal-la
 4. ša nâru Du-ba-ta ul il-li ina pa-an Bel-da
 5. amelu ša-ku Bâbilu ki-i(?)ni id-bu-bu-ma,
 6. di-in-su-nu u-par-su-ma ḫar-ša-an ina eli-šu-nu
 7. ip-ru-su, ar-ka-niš ina bâbu ḫar-ša-an $\frac{1}{2}$ ma-na 3 siqlu kaspu
 8. la-pa-an Mun-na-bit-ti iš-šu-num-ma
 9. a-na Ša-Nabû-šu-u id-(di?)-nu û Ša-Nabû-šu-u
 10. ina ḫu-ud lib-bi-šu duppu kunukku la ta-ri
 11. u la da-ba-bu ik-nu-uk-ma,
 12. a-na Mu-na-bit-ti id-din,
 13. ul utar-ma Ša-Nabû-šu-u it-ti Mun-na-bit-tu
 14. ul i-dib-bu-ub.
-
15. amelu mu-kin-nu: Ap-la-a apil E-gi-bi,
 16. Kur-ban-nu-Marduk apil Sag-di-ti,
 17. ki-rib-ti apil Mas-tuk,
 18. Ap-la-a apil amelu rab banû,
 19. Bel-iddi-na apil Dan-ni-e-a
 20. û amelu dup-sar Ba-laṭ-su apil Bel-e-de-ru,
 21. Bâbilu, araḫ Tišritu ûmu 14 kan, sanat 14 kan
 22. Šamaš-sum-ukin sar Bâbilu;



23. \check{s} u-pur \check{S} a-Nabû- \check{s} u-u u Mun-na-bit-tu

24. kima (duppu) kunukki-su-nu.

Tablet N° 5 is dated on the 14th day of the month Tisri in the 14th year of \check{S} amaš-sum-ukin and was written by *Balašsu* in Babylon. The transaction recorded upon this tablet appears to be a settlement of a dispute between *Mun-na-bit-ti* and \check{S} a-Nabû- \check{s} u-u in respect of a field belonging to the family of *Ibuni* which was situated on the bank of the river, or canal, *Dubata*. The decision was made in favour of *Mun-na-bit-ti*. This is an example of a very unusual document.

Tablet N° 6 is dated on the 6th day of Tammuz in one of the years of *Amizaduga*, king of Babylon. It is a decision of the four judges *Nannaru-iddin*, *Sin-išmeani*, *Ibku-Annunitum* and *Ibku-ilāni-šu* about certain properties belonging to *Ardu-Sin* and the sons of \check{S} amaš-našir. This tablet belongs to the class of the so-called "Case-tablets" which are notoriously difficult to read.

Further examination of this new collection may reveal similar texts and, if this be the case, we will print a transliteration of this text in a future number.

For the authographic writing of the texts I am indebted to the kindness of the Rev. J. N. STRASSMAIER whose long practice in copying difficult Babylonian texts is sufficiently well known.

1. Darius 14. 12. 2. (Bu. 88 - 5 - 12. 25.)

- 1. 𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦𐎧𐎨𐎩𐎪𐎫𐎬𐎭𐎮𐎯𐎰𐎱𐎲𐎳𐎴𐎵𐎶𐎷𐎸𐎹𐎺𐎻𐎼𐎽𐎾𐎿𐏀𐏁𐏂𐏃𐏄𐏅𐏆𐏇𐏈𐏉𐏊𐏋𐏌𐏍𐏎𐏏𐏐𐏑𐏒𐏓𐏔𐏕𐏖𐏗𐏘𐏙𐏚𐏛𐏜𐏝𐏞𐏟𐏠𐏡𐏢𐏣𐏤𐏥𐏦𐏧𐏨𐏩𐏪𐏫𐏬𐏭𐏮𐏯𐏰𐏱𐏲𐏳𐏴𐏵𐏶𐏷𐏸𐏹𐏺𐏻𐏼𐏽𐏾𐏿𐐀𐐁𐐂𐐃𐐄𐐅𐐆𐐇𐐈𐐉𐐊𐐋𐐌𐐍𐐎𐐏𐐐𐐑𐐒𐐓𐐔𐐕𐐖𐐗𐐘𐐙𐐚𐐛𐐜𐐝𐐞𐐟𐐠𐐡𐐢𐐣𐐤𐐥𐐦𐐧𐐨𐐩𐐪𐐫𐐬𐐭𐐮𐐯𐐰𐐱𐐲𐐳𐐴𐐵𐐶𐐷𐐸𐐹𐐺𐐻𐐼𐐽𐐾𐐿𐑀𐑁𐑂𐑃𐑄𐑅𐑆𐑇𐑈𐑉𐑊𐑋𐑌𐑍𐑎𐑏𐑐𐑑𐑒𐑓𐑔𐑕𐑖𐑗𐑘𐑙𐑚𐑛𐑜𐑝𐑞𐑟𐑠𐑡𐑢𐑣𐑤𐑥𐑦𐑧𐑨𐑩𐑪𐑫𐑬𐑭𐑮𐑯𐑰𐑱𐑲𐑳𐑴𐑵𐑶𐑷𐑸𐑹𐑺𐑻𐑼𐑽𐑾𐑿𐒀𐒁𐒂𐒃𐒄𐒅𐒆𐒇𐒈𐒉𐒊𐒋𐒌𐒍𐒎𐒏𐒐𐒑𐒒𐒓𐒔𐒕𐒖𐒗𐒘𐒙𐒚𐒛𐒜𐒝𐒞𐒟𐒠𐒡𐒢𐒣𐒤𐒥𐒦𐒧𐒨𐒩𐒪𐒫𐒬𐒭𐒮𐒯𐒰𐒱𐒲𐒳𐒴𐒵𐒶𐒷𐒸𐒹𐒺𐒻𐒼𐒽𐒾𐒿𐓀𐓁𐓂𐓃𐓄𐓅𐓆𐓇𐓈𐓉𐓊𐓋𐓌𐓍𐓎𐓏𐓐𐓑𐓒𐓓𐓔𐓕𐓖𐓗𐓘𐓙𐓚𐓛𐓜𐓝𐓞𐓟𐓠𐓡𐓢𐓣𐓤𐓥𐓦𐓧𐓨𐓩𐓪𐓫𐓬𐓭𐓮𐓯𐓰𐓱𐓲𐓳𐓴𐓵𐓶𐓷𐓸𐓹𐓺𐓻𐓼𐓽𐓾𐓿𐔀𐔁𐔂𐔃𐔄𐔅𐔆𐔇𐔈𐔉𐔊𐔋𐔌𐔍𐔎𐔏𐔐𐔑𐔒𐔓𐔔𐔕𐔖𐔗𐔘𐔙𐔚𐔛𐔜𐔝𐔞𐔟𐔠𐔡𐔢𐔣𐔤𐔥𐔦𐔧𐔨𐔩𐔪𐔫𐔬𐔭𐔮𐔯𐔰𐔱𐔲𐔳𐔴𐔵𐔶𐔷𐔸𐔹𐔺𐔻𐔼𐔽𐔾𐔿𐕀𐕁𐕂𐕃𐕄𐕅𐕆𐕇𐕈𐕉𐕊𐕋𐕌𐕍𐕎𐕏𐕐𐕑𐕒𐕓𐕔𐕕𐕖𐕗𐕘𐕙𐕚𐕛𐕜𐕝𐕞𐕟𐕠𐕡𐕢𐕣𐕤𐕥𐕦𐕧𐕨𐕩𐕪𐕫𐕬𐕭𐕮𐕯𐕰𐕱𐕲𐕳𐕴𐕵𐕶𐕷𐕸𐕹𐕺𐕻𐕼𐕽𐕾𐕿𐖀𐖁𐖂𐖃𐖄𐖅𐖆𐖇𐖈𐖉𐖊𐖋𐖌𐖍𐖎𐖏𐖐𐖑𐖒𐖓𐖔𐖕𐖖𐖗𐖘𐖙𐖚𐖛𐖜𐖝𐖞𐖟𐖠𐖡𐖢𐖣𐖤𐖥𐖦𐖧𐖨𐖩𐖪𐖫𐖬𐖭𐖮𐖯𐖰𐖱𐖲𐖳𐖴𐖵𐖶𐖷𐖸𐖹𐖺𐖻𐖼𐖽𐖾𐖿𐗀𐗁𐗂𐗃𐗄𐗅𐗆𐗇𐗈𐗉𐗊𐗋𐗌𐗍𐗎𐗏𐗐𐗑𐗒𐗓𐗔𐗕𐗖𐗗𐗘𐗙𐗚𐗛𐗜𐗝𐗞𐗟𐗠𐗡𐗢𐗣𐗤𐗥𐗦𐗧𐗨𐗩𐗪𐗫𐗬𐗭𐗮𐗯𐗰𐗱𐗲𐗳𐗴𐗵𐗶𐗷𐗸𐗹𐗺𐗻𐗼𐗽𐗾𐗿𐘀𐘁𐘂𐘃𐘄𐘅𐘆𐘇𐘈𐘉𐘊𐘋𐘌𐘍𐘎𐘏𐘐𐘑𐘒𐘓𐘔𐘕𐘖𐘗𐘘𐘙𐘚𐘛𐘜𐘝𐘞𐘟𐘠𐘡𐘢𐘣𐘤𐘥𐘦𐘧𐘨𐘩𐘪𐘫𐘬𐘭𐘮𐘯𐘰𐘱𐘲𐘳𐘴𐘵𐘶𐘷𐘸𐘹𐘺𐘻𐘼𐘽𐘾𐘿𐙀𐙁𐙂𐙃𐙄𐙅𐙆𐙇𐙈𐙉𐙊𐙋𐙌𐙍𐙎𐙏𐙐𐙑𐙒𐙓𐙔𐙕𐙖𐙗𐙘𐙙𐙚𐙛𐙜𐙝𐙞𐙟𐙠𐙡𐙢𐙣𐙤𐙥𐙦𐙧𐙨𐙩𐙪𐙫𐙬𐙭𐙮𐙯𐙰𐙱𐙲𐙳𐙴𐙵𐙶𐙷𐙸𐙹𐙺𐙻𐙼𐙽𐙾𐙿𐚀𐚁𐚂𐚃𐚄𐚅𐚆𐚇𐚈𐚉𐚊𐚋𐚌𐚍𐚎𐚏𐚐𐚑𐚒𐚓𐚔𐚕𐚖𐚗𐚘𐚙𐚚𐚛𐚜𐚝𐚞𐚟𐚠𐚡𐚢𐚣𐚤𐚥𐚦𐚧𐚨𐚩𐚪𐚫𐚬𐚭𐚮𐚯𐚰𐚱𐚲𐚳𐚴𐚵𐚶𐚷𐚸𐚹𐚺𐚻𐚼𐚽𐚾𐚿𐛀𐛁𐛂𐛃𐛄𐛅𐛆𐛇𐛈𐛉𐛊𐛋𐛌𐛍𐛎𐛏𐛐𐛑𐛒𐛓𐛔𐛕𐛖𐛗𐛘𐛙𐛚𐛛𐛜𐛝𐛞𐛟𐛠𐛡𐛢𐛣𐛤𐛥𐛦𐛧𐛨𐛩𐛪𐛫𐛬𐛭𐛮𐛯𐛰𐛱𐛲𐛳𐛴𐛵𐛶𐛷𐛸𐛹𐛺𐛻𐛼𐛽𐛾𐛿𐜀𐜁𐜂𐜃𐜄𐜅𐜆𐜇𐜈𐜉𐜊𐜋𐜌𐜍𐜎𐜏𐜐𐜑𐜒𐜓𐜔𐜕𐜖𐜗𐜘𐜙𐜚𐜛𐜜𐜝𐜞𐜟𐜠𐜡𐜢𐜣𐜤𐜥𐜦𐜧𐜨𐜩𐜪𐜫𐜬𐜭𐜮𐜯𐜰𐜱𐜲𐜳𐜴𐜵𐜶𐜷𐜸𐜹𐜺𐜻𐜼𐜽𐜾𐜿𐝀𐝁𐝂𐝃𐝄𐝅𐝆𐝇𐝈𐝉𐝊𐝋𐝌𐝍𐝎𐝏𐝐𐝑𐝒𐝓𐝔𐝕𐝖𐝗𐝘𐝙𐝚𐝛𐝜𐝝𐝞𐝟𐝠𐝡𐝢𐝣𐝤𐝥𐝦𐝧𐝨𐝩𐝪𐝫𐝬𐝭𐝮𐝯𐝰𐝱𐝲𐝳𐝴𐝵𐝶𐝷𐝸𐝹𐝺𐝻𐝼𐝽𐝾𐝿𐞀𐞁𐞂𐞃𐞄𐞅𐞆𐞇𐞈𐞉𐞊𐞋𐞌𐞍𐞎𐞏𐞐𐞑𐞒𐞓𐞔𐞕𐞖𐞗𐞘𐞙𐞚𐞛𐞜𐞝𐞞𐞟𐞠𐞡𐞢𐞣𐞤𐞥𐞦𐞧𐞨𐞩𐞪𐞫𐞬𐞭𐞮𐞯𐞰𐞱𐞲𐞳𐞴𐞵𐞶𐞷𐞸𐞹𐞺𐞻𐞼𐞽𐞾𐞿𐟀𐟁𐟂𐟃𐟄𐟅𐟆𐟇𐟈𐟉𐟊𐟋𐟌𐟍𐟎𐟏𐟐𐟑𐟒𐟓𐟔𐟕𐟖𐟗𐟘𐟙𐟚𐟛𐟜𐟝𐟞𐟟𐟠𐟡𐟢𐟣𐟤𐟥𐟦𐟧𐟨𐟩𐟪𐟫𐟬𐟭𐟮𐟯𐟰𐟱𐟲𐟳𐟴𐟵𐟶𐟷𐟸𐟹𐟺𐟻𐟼𐟽𐟾𐟿𐠀𐠁𐠂𐠃𐠄𐠅𐠆𐠇𐠈𐠉𐠊𐠋𐠌𐠍𐠎𐠏𐠐𐠑𐠒𐠓𐠔𐠕𐠖𐠗𐠘𐠙𐠚𐠛𐠜𐠝𐠞𐠟𐠠𐠡𐠢𐠣𐠤𐠥𐠦𐠧𐠨𐠩𐠪𐠫𐠬𐠭𐠮𐠯𐠰𐠱𐠲𐠳𐠴𐠵𐠶𐠷𐠸𐠹𐠺𐠻𐠼𐠽𐠾𐠿𐡀𐡁𐡂𐡃𐡄𐡅𐡆𐡇𐡈𐡉𐡊𐡋𐡌𐡍𐡎𐡏𐡐𐡑𐡒𐡓𐡔𐡕𐡖𐡗𐡘𐡙𐡚𐡛𐡜𐡝𐡞𐡟𐡠𐡡𐡢𐡣𐡤𐡥𐡦𐡧𐡨𐡩𐡪𐡫𐡬𐡭𐡮𐡯𐡰𐡱𐡲𐡳𐡴𐡵𐡶𐡷𐡸𐡹𐡺𐡻𐡼𐡽𐡾𐡿𐢀𐢁𐢂𐢃𐢄𐢅𐢆𐢇𐢈𐢉𐢊𐢋𐢌𐢍𐢎𐢏𐢐𐢑𐢒𐢓𐢔𐢕𐢖𐢗𐢘𐢙𐢚𐢛𐢜𐢝𐢞𐢟𐢠𐢡𐢢𐢣𐢤𐢥𐢦𐢧𐢨𐢩𐢪𐢫𐢬𐢭𐢮𐢯𐢰𐢱𐢲𐢳𐢴𐢵𐢶𐢷𐢸𐢹𐢺𐢻𐢼𐢽𐢾𐢿𐣀𐣁𐣂𐣃𐣄𐣅𐣆𐣇𐣈𐣉𐣊𐣋𐣌𐣍𐣎𐣏𐣐𐣑𐣒𐣓𐣔𐣕𐣖𐣗𐣘𐣙𐣚𐣛𐣜𐣝𐣞𐣟𐣠𐣡𐣢𐣣𐣤𐣥𐣦𐣧𐣨𐣩𐣪𐣫𐣬𐣭𐣮𐣯𐣰𐣱𐣲𐣳𐣴𐣵𐣶𐣷𐣸𐣹𐣺𐣻𐣼𐣽𐣾𐣿𐤀𐤁𐤂𐤃𐤄𐤅𐤆𐤇𐤈𐤉𐤊𐤋𐤌𐤍𐤎𐤏𐤐𐤑𐤒𐤓𐤔𐤕𐤖𐤗𐤘𐤙𐤚𐤛𐤜𐤝𐤞𐤟𐤠𐤡𐤢𐤣𐤤𐤥𐤦𐤧𐤨𐤩𐤪𐤫𐤬𐤭𐤮𐤯𐤰𐤱𐤲𐤳𐤴𐤵𐤶𐤷𐤸𐤹𐤺𐤻𐤼𐤽𐤾𐤿𐥀𐥁𐥂𐥃𐥄𐥅𐥆𐥇𐥈𐥉𐥊𐥋𐥌𐥍𐥎𐥏𐥐𐥑𐥒𐥓𐥔𐥕𐥖𐥗𐥘𐥙𐥚𐥛𐥜𐥝𐥞𐥟𐥠𐥡𐥢𐥣𐥤𐥥𐥦𐥧𐥨𐥩𐥪𐥫𐥬𐥭𐥮𐥯𐥰𐥱𐥲𐥳𐥴𐥵𐥶𐥷𐥸𐥹𐥺𐥻𐥼𐥽𐥾𐥿𐦀𐦁𐦂𐦃𐦄𐦅𐦆𐦇𐦈𐦉𐦊𐦋𐦌𐦍𐦎𐦏𐦐𐦑𐦒𐦓𐦔𐦕𐦖𐦗𐦘𐦙𐦚𐦛𐦜𐦝𐦞𐦟𐦠𐦡𐦢𐦣𐦤𐦥𐦦𐦧𐦨𐦩𐦪𐦫𐦬𐦭𐦮𐦯𐦰𐦱𐦲𐦳𐦴𐦵𐦶𐦷𐦸𐦹𐦺𐦻𐦼𐦽𐦾𐦿𐧀𐧁𐧂𐧃𐧄𐧅𐧆𐧇𐧈𐧉𐧊𐧋𐧌𐧍𐧎𐧏𐧐𐧑𐧒𐧓𐧔𐧕𐧖𐧗𐧘𐧙𐧚𐧛𐧜𐧝𐧞𐧟𐧠𐧡𐧢𐧣𐧤𐧥𐧦𐧧𐧨𐧩𐧪𐧫𐧬𐧭𐧮𐧯𐧰𐧱𐧲𐧳𐧴𐧵𐧶𐧷𐧸𐧹𐧺𐧻𐧼𐧽𐧾𐧿𐨀𐨁𐨂𐨃𐨄𐨅𐨆𐨇𐨈𐨉𐨊𐨋𐨌𐨍𐨎𐨏𐨐𐨑𐨒𐨓𐨔𐨕𐨖𐨗𐨘𐨙𐨚𐨛𐨜𐨝𐨞𐨟𐨠𐨡𐨢𐨣𐨤𐨥𐨦𐨧𐨨𐨩𐨪𐨫𐨬𐨭𐨮𐨯𐨰𐨱𐨲𐨳𐨴𐨵𐨶𐨷𐨹𐨺𐨸𐨻𐨼𐨽𐨾𐨿𐩀𐩁𐩂𐩃𐩄𐩅𐩆𐩇𐩈𐩉𐩊𐩋𐩌𐩍𐩎𐩏𐩐𐩑𐩒𐩓𐩔𐩕𐩖𐩗𐩘𐩙𐩚𐩛𐩜𐩝𐩞𐩟𐩠𐩡𐩢𐩣𐩤𐩥𐩦𐩧𐩨𐩩𐩪𐩫𐩬𐩭𐩮𐩯𐩰𐩱𐩲𐩳𐩴𐩵𐩶𐩷𐩸𐩹𐩺𐩻𐩼𐩽𐩾𐩿𐪀𐪁𐪂𐪃𐪄𐪅𐪆𐪇𐪈𐪉𐪊𐪋𐪌𐪍𐪎𐪏𐪐𐪑𐪒𐪓𐪔𐪕𐪖𐪗𐪘𐪙𐪚𐪛𐪜𐪝𐪞𐪟𐪠𐪡𐪢𐪣𐪤𐪥𐪦𐪧𐪨𐪩𐪪𐪫𐪬𐪭𐪮𐪯𐪰𐪱𐪲𐪳𐪴𐪵𐪶𐪷𐪸𐪹𐪺𐪻𐪼𐪽𐪾𐪿𐫀𐫁𐫂𐫃𐫄𐫅𐫆𐫇𐫈𐫉𐫊𐫋𐫌𐫍𐫎𐫏𐫐𐫑𐫒𐫓𐫔𐫕𐫖𐫗𐫘𐫙𐫚𐫛𐫜𐫝𐫞𐫟𐫠𐫡𐫢𐫣𐫤𐫦𐫥𐫧𐫨𐫩𐫪𐫫𐫬𐫭𐫮𐫯𐫰𐫱𐫲𐫳𐫴𐫵𐫶𐫷𐫸𐫹𐫺𐫻𐫼𐫽𐫾𐫿𐬀𐬁𐬂𐬃𐬄𐬅𐬆𐬇𐬈𐬉𐬊𐬋𐬌𐬍𐬎𐬏𐬐𐬑𐬒𐬓𐬔𐬕𐬖𐬗𐬘𐬙𐬚𐬛𐬜𐬝𐬞𐬟𐬠𐬡𐬢𐬣𐬤𐬥𐬦𐬧𐬨𐬩𐬪𐬫𐬬𐬭𐬮𐬯𐬰𐬱𐬲𐬳𐬴𐬵𐬶𐬷𐬸𐬹𐬺𐬻𐬼𐬽𐬾𐬿𐭀𐭁𐭂𐭃𐭄𐭅𐭆𐭇𐭈𐭉𐭊𐭋𐭌𐭍𐭎𐭏𐭐𐭑𐭒𐭓𐭔𐭕𐭖𐭗𐭘𐭙𐭚𐭛𐭜𐭝𐭞𐭟𐭠𐭡𐭢𐭣𐭤𐭥𐭦𐭧𐭨𐭩𐭪𐭫𐭬𐭭𐭮𐭯𐭰𐭱𐭲𐭳𐭴𐭵𐭶𐭷𐭸𐭹𐭺𐭻𐭼𐭽𐭾𐭿𐮀𐮁𐮂𐮃𐮄𐮅𐮆𐮇𐮈𐮉𐮊𐮋𐮌𐮍𐮎𐮏𐮐𐮑𐮒𐮓𐮔𐮕𐮖𐮗𐮘𐮙𐮚𐮛𐮜𐮝𐮞𐮟𐮠𐮡𐮢𐮣𐮤𐮥𐮦𐮧𐮨𐮩𐮪𐮫𐮬𐮭𐮮𐮯𐮰𐮱𐮲𐮳𐮴𐮵𐮶𐮷𐮸𐮹𐮺𐮻𐮼𐮽𐮾𐮿𐯀𐯁𐯂𐯃𐯄𐯅𐯆𐯇𐯈𐯉𐯊𐯋𐯌𐯍𐯎𐯏𐯐𐯑𐯒𐯓𐯔𐯕𐯖𐯗𐯘𐯙𐯚𐯛𐯜𐯝𐯞𐯟𐯠𐯡𐯢𐯣𐯤𐯥𐯦𐯧𐯨𐯩𐯪𐯫𐯬𐯭𐯮𐯯𐯰𐯱𐯲𐯳𐯴𐯵𐯶𐯷𐯸𐯹𐯺𐯻𐯼𐯽𐯾𐯿𐰀𐰁𐰂𐰃𐰄𐰅𐰆𐰇𐰈𐰉𐰊𐰋𐰌𐰍𐰎𐰏𐰐𐰑𐰒𐰓𐰔𐰕𐰖𐰗𐰘𐰙𐰚𐰛𐰜𐰝𐰞𐰟𐰠𐰡𐰢𐰣𐰤𐰥𐰦𐰧𐰨𐰩𐰪𐰫𐰬𐰭𐰮𐰯𐰰𐰱𐰲𐰳𐰴𐰵𐰶𐰷𐰸𐰹𐰺𐰻𐰼𐰽𐰾𐰿𐱀𐱁𐱂𐱃𐱄𐱅𐱆𐱇𐱈𐱉𐱊𐱋𐱌𐱍𐱎𐱏𐱐𐱑𐱒𐱓𐱔𐱕𐱖𐱗𐱘𐱙𐱚𐱛𐱜𐱝𐱞𐱟𐱠𐱡𐱢𐱣𐱤𐱥𐱦𐱧𐱨𐱩𐱪𐱫𐱬𐱭𐱮𐱯𐱰𐱱𐱲𐱳𐱴𐱵𐱶𐱷𐱸𐱹𐱺𐱻𐱼𐱽𐱾𐱿𐲀𐲁𐲂𐲃𐲄𐲅𐲆𐲇𐲈𐲉𐲊𐲋𐲌𐲍𐲎𐲏𐲐𐲑𐲒𐲓𐲔𐲕𐲖𐲗𐲘𐲙𐲚𐲛𐲜𐲝𐲞𐲟𐲠𐲡𐲢𐲣𐲤𐲥𐲦𐲧𐲨𐲩𐲪𐲫𐲬𐲭𐲮𐲯𐲰𐲱𐲲𐲳𐲴𐲵𐲶𐲷𐲸𐲹𐲺𐲻𐲼𐲽𐲾𐲿𐳀𐳁𐳂𐳃𐳄𐳅𐳆𐳇𐳈𐳉𐳊𐳋𐳌𐳍𐳎𐳏𐳐𐳑𐳒𐳓𐳔𐳕𐳖𐳗𐳘𐳙𐳚𐳛𐳜𐳝𐳞𐳟𐳠𐳡𐳢𐳣𐳤𐳥𐳦𐳧𐳨𐳩𐳪𐳫𐳬𐳭𐳮𐳯𐳰𐳱𐳲𐳳𐳴𐳵𐳶𐳷𐳸𐳹𐳺𐳻𐳼𐳽𐳾𐳿𐴀𐴁𐴂𐴃𐴄𐴅𐴆𐴇𐴈𐴉𐴊𐴋𐴌𐴍𐴎𐴏𐴐𐴑𐴒𐴓𐴔𐴕𐴖𐴗𐴘𐴙𐴚𐴛𐴜𐴝𐴞𐴟𐴠𐴡𐴢𐴣𐴤𐴥𐴦𐴧𐴨𐴩𐴪𐴫𐴬𐴭𐴮𐴯𐴰𐴱𐴲𐴳𐴴𐴵𐴶𐴷𐴸𐴹𐴺𐴻𐴼𐴽𐴾𐴿𐵀𐵁𐵂𐵃𐵄𐵅𐵆𐵇𐵈𐵉𐵊𐵋𐵌𐵍𐵎𐵏𐵐𐵑𐵒𐵓𐵔𐵕𐵖𐵗𐵘𐵙𐵚𐵛𐵜𐵝𐵞𐵟𐵠𐵡𐵢𐵣𐵤𐵥𐵦𐵧𐵨𐵩𐵪𐵫𐵬𐵭𐵮𐵯𐵰𐵱𐵲𐵳𐵴𐵵𐵶𐵷𐵸𐵹𐵺𐵻𐵼𐵽𐵾𐵿𐶀𐶁𐶂𐶃𐶄𐶅𐶆𐶇𐶈𐶉𐶊𐶋𐶌𐶍𐶎𐶏𐶐𐶑𐶒𐶓𐶔𐶕𐶖𐶗𐶘𐶙𐶚𐶛𐶜𐶝𐶞𐶟𐶠𐶡𐶢𐶣𐶤𐶥𐶦𐶧𐶨𐶩𐶪𐶫𐶬𐶭𐶮𐶯𐶰𐶱𐶲𐶳𐶴𐶵𐶶𐶷𐶸𐶹𐶺𐶻𐶼𐶽𐶾𐶿𐷀𐷁𐷂𐷃𐷄𐷅𐷆𐷇𐷈𐷉𐷊𐷋𐷌𐷍𐷎𐷏𐷐𐷑𐷒𐷓𐷔𐷕𐷖𐷗𐷘𐷙𐷚𐷛𐷜𐷝𐷞𐷟𐷠𐷡𐷢𐷣𐷤𐷥𐷦𐷧𐷨𐷩𐷪𐷫𐷬𐷭𐷮𐷯𐷰𐷱𐷲𐷳𐷴𐷵𐷶𐷷𐷸𐷹𐷺𐷻𐷼𐷽𐷾𐷿𐸀𐸁𐸂𐸃𐸄𐸅𐸆𐸇𐸈𐸉𐸊𐸋𐸌𐸍𐸎𐸏𐸐𐸑𐸒𐸓𐸔𐸕𐸖𐸗𐸘𐸙𐸚𐸛𐸜𐸝𐸞𐸟𐸠𐸡𐸢𐸣𐸤𐸥𐸦𐸧𐸨𐸩𐸪𐸫𐸬𐸭𐸮𐸯𐸰𐸱𐸲𐸳𐸴𐸵𐸶𐸷𐸸𐸹𐸺𐸻𐸼𐸽𐸾𐸿𐹀𐹁𐹂𐹃𐹄𐹅𐹆𐹇𐹈𐹉𐹊𐹋𐹌𐹍𐹎𐹏𐹐𐹑𐹒𐹓𐹔𐹕𐹖𐹗𐹘𐹙𐹚𐹛𐹜𐹝𐹞𐹟𐹠𐹡𐹢𐹣𐹤𐹥𐹦𐹧𐹨𐹩𐹪𐹫𐹬𐹭𐹮𐹯𐹰𐹱𐹲𐹳𐹴𐹵𐹶𐹷𐹸𐹹𐹺𐹻𐹼𐹽𐹾𐹿𐺀𐺁𐺂𐺃𐺄𐺅𐺆𐺇𐺈𐺉𐺊𐺋𐺌𐺍𐺎𐺏𐺐𐺑𐺒𐺓𐺔𐺕𐺖𐺗𐺘𐺙𐺚𐺛𐺜𐺝𐺞𐺟𐺠𐺡𐺢𐺣𐺤𐺥𐺦𐺧𐺨𐺩𐺪𐺫𐺬𐺭𐺮𐺯𐺰𐺱𐺲𐺳𐺴𐺵𐺶𐺷𐺸𐺹𐺺𐺻𐺼𐺽𐺾𐺿𐻀𐻁𐻂𐻃𐻄𐻅𐻆𐻇𐻈𐻉𐻊𐻋𐻌𐻍𐻎𐻏𐻐𐻑𐻒𐻓𐻔𐻕𐻖𐻗𐻘𐻙𐻚𐻛𐻜𐻝𐻞𐻟𐻠𐻡𐻢𐻣𐻤𐻥𐻦𐻧𐻨𐻩𐻪𐻫𐻬𐻭𐻮𐻯𐻰𐻱𐻲𐻳𐻴𐻵𐻶𐻷𐻸𐻹𐻺𐻻𐻼𐻽𐻾𐻿𐼀𐼁𐼂𐼃𐼄𐼅𐼆𐼇𐼈𐼉𐼊𐼋𐼌𐼍𐼎𐼏𐼐𐼑𐼒𐼓𐼔𐼕𐼖𐼗𐼘𐼙𐼚𐼛𐼜𐼝𐼞𐼟𐼠𐼡𐼢𐼣𐼤𐼥𐼦𐼧𐼨𐼩𐼪𐼫𐼬𐼭𐼮𐼯𐼰𐼱𐼲𐼳𐼴𐼵𐼶𐼷𐼸𐼹𐼺𐼻𐼼𐼽𐼾𐼿𐽀𐽁𐽂𐽃𐽄𐽅𐽆𐽇𐽋𐽍𐽎𐽏𐽐𐽈𐽉𐽊𐽌𐽑𐽒𐽓𐽔𐽕𐽖𐽗𐽘𐽙𐽚𐽛𐽜𐽝𐽞𐽟𐽠𐽡𐽢𐽣𐽤𐽥𐽦𐽧𐽨𐽩𐽪𐽫𐽬𐽭𐽮𐽯𐽰𐽱𐽲𐽳𐽴𐽵𐽶𐽷𐽸𐽹𐽺𐽻𐽼𐽽𐽾𐽿𐾀𐾁𐾃𐾂𐾄

1. 一 王 后 今 年 一 王 后 今 年 一 王 后 今 年 一 王 后 今 年 一 王 后 今 年
25. 一 王 后 今 年 一 王 后 今 年 一 王 后 今 年 一 王 后 今 年 一 王 后 今 年
30. 一 王 后 今 年 一 王 后 今 年 一 王 后 今 年 一 王 后 今 年 一 王 后 今 年
34. 一 王 后 今 年 一 王 后 今 年 一 王 后 今 年 一 王 后 今 年 一 王 后 今 年

3. Darius 19. 4. 26. (Bu. 625. 88-5-12.)

1. 一 王 后 今 年 一 王 后 今 年 一 王 后 今 年 一 王 后 今 年 一 王 后 今 年
5. 一 王 后 今 年 一 王 后 今 年 一 王 后 今 年 一 王 后 今 年 一 王 后 今 年
10. 一 王 后 今 年 一 王 后 今 年 一 王 后 今 年 一 王 后 今 年 一 王 后 今 年
- Rev. 一 王 后 今 年 一 王 后 今 年 一 王 后 今 年 一 王 后 今 年 一 王 后 今 年

- 1. 甲一受子子入一子孫 甲一受子子入一子孫
- 2. 甲一受子子入一子孫 甲一受子子入一子孫
- 15. 甲一受子子入一子孫 甲一受子子入一子孫
- 16. 甲一受子子入一子孫 甲一受子子入一子孫
- 17. 甲一受子子入一子孫 甲一受子子入一子孫
- 18. 甲一受子子入一子孫 甲一受子子入一子孫
- 19. 甲一受子子入一子孫 甲一受子子入一子孫
- 20. 甲一受子子入一子孫 甲一受子子入一子孫
- 21. 甲一受子子入一子孫 甲一受子子入一子孫
- 22. 甲一受子子入一子孫 甲一受子子入一子孫
- 23. 甲一受子子入一子孫 甲一受子子入一子孫

4. Cyrus 5. 1. 10. (Bu. 59. 88-5-12.)

- 1. 甲一受子子入一子孫 甲一受子子入一子孫
- 5. 甲一受子子入一子孫 甲一受子子入一子孫
- 10. 甲一受子子入一子孫 甲一受子子入一子孫



Sprechsaal.

Miscellaneous Notes.¹⁾

By A. H. Sayce.

20. — The word quoted by Mr. ALDEN SMITH in the last number of the *Zeitschrift*, p. 101, , must be read *parsumute* and interpreted "barbers". *Parsumâte ina ziqni-sunu limur* is "May he see beards upon their chins". In W. A. I. II. 24. 59, the Accadian *parsumal* is explained by *galla(bu)* "to shave". *Parsumal* would be regularly contracted into *parsumâ*. This was borrowed by Semitic Babylonian in *parsumâte*, and from the "root" so formed other words were derived like *parsumute*. The simple *parsu* itself seems to have been borrowed under the form of *parsû*; cf.  STRASSMAIER 1072. *Parsume* is another word borrowed from *parsu-mal* and seems to me to signify one who had been shorn in token of servitude. The Sumerian *parqa* (W. A. I. II. 24. 61.) bears the same relation to *parsu* that the postposition *-ku* bears to *-su*. It is possible that we ought to read the non-Semitic words *barsu* &c., i. e. *warsu*, since we find   (? *gir-su-mal*) explained by *naglabu* "a shaving". But   may be merely an ideographic mode of writing the word ("blade + shaving"); at all events,

1) Cf. this *Zeitschrift*, 1885, p. 399 ff.; 1887, p. 331 ff.

𒂗 𒂗 is the ideographic expression of *gallabu* pronounced *kinda* in Accadian. *Kinda* may be related to *kud* "to divide".

21. — *Nu-bat-ti*, "day of mourning" (*yum idirti*), has no connection with *sabattu*; for the two words see my Lectures on the *Religion of the Ancient Babylonians*, p. 71 note 1 and p. 76 note 2.

22. — Dr. LEHMANN'S *arad kitti*, signifying "trustworthy servant", is supported by the Tel el-Amarna tablets in which the expression occurs several times, and is sometimes replaced by *arad asirta*.

23. — *Birit* must be excised from the list of Dr. BARTH'S examples in the last number of this *Zeitschrift*, p. 58 f. It has no connection with 𒂗, but is a derivative from *baru* "to see", and is best translated whenever it occurs, "in the sight of".

Das Traumgesicht Gudea's.

Von H. Zimmern.

Der Eingang der Cylinderinschrift A Gudea's enthält, so viel lässt sich auch jetzt schon mit Sicherheit entnehmen, eine zumeist dialogisch gestaltete Schilderung des Wechselverkehrs zwischen Gudea und den von ihm verehrten Gottheiten. Auf ihren Befehl werden alle Taten Gudea's bis ins Einzelne zurückgeführt. Sehr interessant ist nun aber die spezielle Form, in welche die göttlichen Befehle eingekleidet erscheinen: Die Götter lassen ihn im Traum ein bedeutungsvolles Gesicht sehen. Gudea wendet sich an dieselben um Aufklärung über die rätselhafte Erscheinung. Diese wird ihm von der Göttin NINA gegeben, zugleich damit aber auch die Weisung, das auszuführen, was der Grundgedanke des Traumgesichts ist. Der Beweis, dass so und nur so der Zusammenhang im Eingang unserer Inschrift aufzufassen ist, soll im Folgenden in Kürze erbracht werden.

Der Schlüssel zum richtigen Verständnis des Textes liegt in den ZZ. Col. V, 11 f.: PA-TE-SI-*ra ama-ni dingir* NINA *mu-na-ni-ib-gè-gè sib-mu* MA-MU-*zu gà ga-mu-ra-bur-bur*. Hier kommt es nur auf die richtige Bestimmung der Wörter MA-MU und *bur-bur* an, da alles übrige klar ist. Dass *zu* Suff. der 2. Pers. zu einem Subst. MA-MU ist, lehrt Col. I, 29; III, 25, wo dasselbe Wort mit dem Suff. der 1. Pers., *mu*, verbunden erscheint. Aus diesen beiden letztgenannten Stellen geht schon so viel hervor, dass MA-MU etwas ist, dessen Inhalt (𐎠𐎢𐎣) Gudea nicht kennt (I, 28), welchen ihm vielmehr die Göttin NINA, die deshalb von ihm auch als die EN-ME-LI (d. i. *ša'iltu* „Wahrsagerin“) bezeichnet wird, aussagen soll (II, 3; III, 28). Nun beachte man, dass V R 13, 51 c 𐎠𐎢𐎣 𐎠 durch *ša'iltu* erklärt wird; dass 82, 8—16, 1 (s. S. A. SMITH, *Misc. Texts* p. 25), Obv. 24 EN-ME-MU (aus älterem *en-ma-mu?*) als Synonym von EN-ME-LI erscheint. Ferner ist 𐎠𐎢𐎣 𐎠 Name des Traumgottes (s. dazu meine BB S. 105) und 𐎠 𐎠𐎢𐎣 (viell. geradezu *ma-mu* zu lesen?, cf. den für 𐎠𐎢𐎣 bezugten Lautwert *mu*) ist Ideogr. für *suttu* „Traum“. Aus all diesem scheint hervorzugehen, dass MA-MU eine Bedeutung, wie „Traumgesicht, Vision“ zukommen muss. Das passt aber vorzüglich für unsere Stelle Col. V, 12, insofern hier MA-MU gerade mit 𐎠𐎢𐎣𐎠 *pašàru*, dem Synonym von *patàru* (term. techn. für „Träume deuten“), verbunden ist. Wir haben demnach V, 11 f. zweifelsohne zu übersetzen: „Dem *patesi* erwiederte seine Mutter, die Göttin NINA: ‚mein Hirt, dein Gesicht — ich will es dir deuten!““ Nun fällt mit einem Schlage auch Licht auf die ganze vorhergehende und nachfolgende Passage: Von Col. IV, 14 b an bis V, 10 incl. erzählt Gudea der NINA den Inhalt der Vision, welche er hatte. Darauf gibt ihm NINA (von V, 13—VI, 13) die Deutung, und zwar in der Weise, dass sie immer erst die Schilderung

der Einzelbilder des Gesichts wörtlich wiederholt, dann aber an der betreffenden Stelle die Deutung einsetzt. So beginnt Gudea (IV, 14) seine Erzählung mit der Beschreibung eines Mannes (*gàl I a-an*), der ihm erschienen ist, und den er nach seiner äusseren Erscheinung schildert und die von ihm vernommenen Worte mitteilt: „Sein Haus zu bauen befahl er mir“ (Z. 20). Aber „sein (sc. des Gesichtes) Herz (d. i. Inneres, Bedeutung) kannte ich nicht“. Dem hilft NINA ab, indem sie betreffs der von Gudea beschriebenen Manneserscheinung erklärt: „Mein Bruder, der Gott Nin-Girsu, ist das; die Behausung seines Tempels E-L zu bauen, gebietet er dir“ (V, 17 f.). Ein zweites Moment in Gudea's Traum betrifft den Gott Nin-Giszidda (IV, 22 und V, 19—21). Weiter sah Gudea ein Weib (*sal I a-an*) mit Schreibgriffel und Schreibtafel (IV, 23 ff.). Dieses Weib oder wie es hier heisst, Mädchen (KI-EL), „ist meine Schwester, die Göttin Nisaba (               “ (V, 22—26). Und so noch einige weitere von Gudea erzählte und von NINA ihm gedeutete Bilder, bis es schliesslich beim letzten, einem Hengst, heisst: das bist du (*ši-me* IV, 13 vgl. dazu Col. III, 7. 8: *ama-mu ši-me, a-mu ši-me* „du bist meine Mutter, du bist mein Vater“).

Was nun aber dieses Traumgesicht Gudea's und seine Deutung noch ganz besonders interessant macht, ist der Umstand, dass darin gleichsam das Thema der ganzen grossen Cylinderinschrift, die ja wesentlich einen Bericht vom Bau des Tempels E-L bildet, enthalten ist: In grossen Grundzügen, oder noch genauer gesagt, im Grundriss (              ), wird Gudea hier von der Göttin mit der Schreibtafel und dem Griffel der Bau des Tempels E-L vorgezeichnet, und die späteren Ausführungsberichte geben sich gleichsam nur als eine Entwicklung dieses Programms.

Eine Uebersetzung des Traumgesichtes Gudea's in extenso zu geben, wollte ich noch nicht wagen, trotzdem mir einiges darin durchaus klar, anderes wenigstens sehr

wahrscheinlich ist. Dass der Zusammenhang als solcher richtig gefasst ist, dürfte jedoch unbestreitbar sein. Und diese Art der Interpretation wird vor der Hand für den grössten Theil der Gudeatexte auch die einzig rationelle bleiben, bis die Schwierigkeiten so weit überwunden sind, dass an eine wörtliche Uebersetzung gedacht werden kann.

Strassburg i. E., 14. Juli 1888.

Zur Bedeutung des Wortes *kēmu*.

(Nach DELITZSCH *kēmu*).

Von P. Jensen.

Auf S. 186—188 seines Wörterbuchs weist mir DELITZSCH bei sich darbietender Gelegenheit zu einem Excurs eine Reihe vermeintlicher und tatsächlicher Irrtümer in früheren Arbeiten nach, wofür ich ihm in Bezug auf die letzteren zu bestem Danke verpflichtet bin. In der Hauptsache aber fühle ich mich ausser Stande, ihm beizupflichten und dies aus den gleich folgenden Gründen. Unten auf S. 186 sagt DELITZSCH: „Indem Jensen (ZK. II, 56 Anm. 2) die für *kēmu* (sic!) durch sieben Stellen und mehr gesicherte Bed. „Ort, Stelle Präp. an Stelle; von, anstatt“ verkannte,“ und S. 188: „Wie Jensen (ZK. II, 31) unter Ver- kennung der Präp. *kēmu* aus dieser Stelle ein assyr. Wort *kīmu* „(grünes wie trockenes) Kraut“ erschliessen konnte ist mir . . . unerfindlich . . . Diesen Bemerkungen DELITZSCH's gegenüber verweise ich den „geneigten“ Leser auf die Texte:

II R 5, 38 cd wird nach einem *kalmat arki* (Blatt- (Grün-)käfer) und von einem *kalmat šubāti* (Kleiderkäfer) ein *kalmat ki-mi* = *uḡ-zi-da* d. i. Käfer (resp. Insect) des *ki-mu* genannt. Dass hier *ki-mu* keine Präposition ist,

lehrt die Lokalinspection und dass es etwas Correcteres und Specielleres anzeigt als „Ort“ etc., fordern die Grundbegriffe der Texterklärung und Entzifferung.

IV, 2, 20 c steht zu lesen: *ma-tum kīma i-kam-mu-u* d. i. „sie üben auf das Land die durch *kamū* ausgedrückte Handlung aus, wie entweder auf das *kimu*, oder wie das *kimu* dies tut“. Hierzu bemerke ich dasselbe, was ich zu II R 5, 38 cd zu bemerken hatte.

IV, 3, 36–37 ist, wie mir ZIMMERN sagt, gemäss DELITZSCH zu lesen: *Gultigila ša-mi-ni-dul zi(da) ša-mi-ni gar* = *hultigilā kuttim-ma ki-ma iširma* d. i. „Bedecke ihn mit Gurken(ranken) und binde ihn (und binde herum) *ki-ma*. Auch hier lehrt die Lokalinspection, dass in *kīmu* eine Präposition nicht gesucht werden kann. Wie man hier das Wort mit „Ort“ übersetzen will, ist mir „unerfindlich“.

IV, 13, 53 b finden wir *ki-im ašnan illiti bāba kamā pirik(?)ma*. Dass hier, da wenigstens ich *pi-rik* (?) nicht zu deuten wage, *ki-im* mit „anstatt“ ohne Gefahr übersetzt werden kann, leugne ich nicht, aber es muss nicht so übersetzt werden und es kann auf der anderen Seite just sogar als „Getreide“ etc. gedeutet werden. (Ich würde vermutungsweise übersetzen: „Mit herrlichen Weizen(?)halmen versperre(?) das Tor“.) Für DELITZSCH ist diese Stelle also absolut nicht anzuführen. Auf K. 166 wird in einer Beschwörungsformel, nachdem vorher der Wunsch ausgesprochen, dass eine Reihe böser Dämonen aus dem Körper des (kranken) Menschen herausfahren möchten, fortgefahren: *Zi gib-ba nig-gig dingiragi zi-ši-SIS¹⁾ nig-gig gigima-gi* = *ki-im kib-ti ik-kib²⁾ ilā-ni*  *ik-kib i-kim-mi* d. i. „*ki-im* des Siechthums, Krankheit der Götter, [*ki-im*] d. . . Krankheit des *ikimmu*“ (natürlich ist zu ergänzen: mögen herausfahren). Ich vermag hier nicht zu übersetzen:

1) =    

2) Zu *kibtu* = sum. *gib* (= *gig*) und *ikkibu* = *im(im)-gib* (= *gig*) s. HAUPT in KAT 72, ZIMMERN BB, 67 und meine Bemerkungen ZA I, 12 f.

„Statt des Siechthums, der Krankheit der Götter etc.“. Dann müsste etwa etwas wie: „möge sich in dem Körper ein guter Dämon oder Gesundheit niederlassen“, was aber erst zu restituieren wäre.¹⁾ Auf diese Stellen nun gründet DELITZSCH seine Uebersetzung von *kīmu* durch „Ort“ resp. „anstatt“ und trägt sie nun auch in III R 41, 33 b (*ki-mu ur-ki-ti id-ra-nu ki-mu AN-ŠĪ-NAG bu-kut-tu li-ih-nu* →) hinein, in eine Stelle, wo gemäss DELITZSCH selbst die Bedeutung des 3. und letzten Wortes nicht sicher ist. So lange auch der Lesung *li-ih-nu-kaš* vor der Unform *li-ih-nu-bi* (wo hätte je ein starkes Verbum mit *u* im Praeteritum nach dem 3. Radikal *i*!) der Vorzug zu geben ist, obwohl uns dann leider eine Belegstelle für ein Wort mit etwaiger Bedeutung: „üppig spriessen“ etc. verloren geht und so lange man kaum wird sagen können, dass in Bezug auf ein „üppiges Spriessen“ (denn so will doch DELITZSCH *hanabu* übersetzt haben, wenn er S. 188 seines Lexicons demselben eine Bedeutung wie die von *šamaḫu* zuerkennt) „Trauer“ (= Verödung!; DELITZSCH l. c. 182 oben) mit „Dornengestrüpp“ im Parallelismus stehen kann, so lange dürfte meine Beweisführung, oder sagen wir vorsichtiger Weise, in ZK II, 31 versuchte Beweisführung zu Gunsten einer Uebersetzung von *kīmu* durch „fruges, pabulum, proventum agri“ und einer Lesung *kīmu* (mit *k*) durch DELITZSCH's Zweifel nicht umgestürzt werden.

Von, wenn nicht den Ausschlag gebender Bedeutung, so doch einiger Wichtigkeit, scheint mir nun aber noch folgender Umstand zu sein:

An der von mir zuerst angeführten Stelle folgt das *kalmat ki-mi* nach dem *kal-mat urkiti*; an der Stelle IV, 3, 36—37 steht *ki-mu* in Parall. mit der Gurke; IV, 13, 53 b wird es verbunden mit einem Kornnamen; auf K. 166 un-

1) Zu *ki-im* (wenn = *palulum*, vielleicht auch urspr. „Speise“ und daher weiter Getreide etc.) *kibti ikkib ilani* cf. ASKT 119, 6 ff: *amtum ikkiba itakal*.

mittelbar vor , welches = „Getreide“ und an der zuletzt genannten Stelle III, 41, 33 b vor *urkiti* und einem Kornnamen genannt, und endlich wird es III, 2, 20 c mit *kanū* verbunden, von dem wenigstens nicht bewiesen worden ist, dass es nicht „essen, auffuttern“ bedeutet, wie ich ZK II, 31 glaubte behaupten zu dürfen. Also von 6 Stellen, in denen *kīmu* vorkommt, verbinden es 5 mit Getreide oder sonstigen Pflanzen. Das sollte Zufall sein?

Eine assyrisch-aramäische Bilinguis.

Von R. E. Brünnow.

Seitdem Sir HENRY RAWLINSON im *Journal of the Royal Asiatic Society, New Series*, vol. I, pp. 223 sqq. seine Arbeit über assyrisch-aramäische Thontafelinschriften hat erscheinen lassen, ist über diesen Gegenstand fast nichts Neues geschrieben worden¹⁾, hauptsächlich wegen Mangel an neuem Material. Unter den im Jahre 1881 im British Museum eingetroffenen Thontafeln befindet sich nun eine ziemlich vollständig erhaltene aramäische Bilinguis, die bisher offenbar unbeachtet geblieben ist.²⁾ Ich gestatte mir, dieselbe hier kurz mitzuthemen, indem ich das (natürlich mit phönizischen Buchstaben geschriebene) Aramäisch in hebräischer Transcription wiedergebe.³⁾ Die Tafel ist, wie auch die anderen derselben Klasse, herzförmig. Nach STRASSMAIER weist die assyrische Schrift auf die Zeit des Sanherib, also auf etwa 700 v. Chr.

1) S. jedoch NÖLDEKE, ZDMG XXXIII, 1879, S. 321, Anm. 3.

2) Den Hinweis auf diese Tafel verdanke ich Herrn J. N. STRASSMAIER, der mir auch bei der Erklärung des assyrischen Textes behülflich gewesen ist.

3) Ein mit Benützung einer von mir aufgenommenen Photographie hergestelltes Facsimile der Inschrift wird im nächsten Heft dieser *Zeitschrift* veröffentlicht werden.

81, 2—4, 147. Obv.

■¹⁾ 𐎶 𐎠𐎢𐎺 𐎠𐎢𐎺 𐎠𐎢𐎺 𐎠𐎢𐎺 𐎠𐎢𐎺
 𐎠𐎢𐎺 𐎠𐎢𐎺²⁾ 𐎠𐎢𐎺 𐎠𐎢𐎺
 𐎠𐎢𐎺 𐎠𐎢𐎺 𐎠𐎢𐎺 𐎠𐎢𐎺 𐎠𐎢𐎺 𐎠𐎢𐎺 𐎠𐎢𐎺
 𐎠𐎢𐎺 𐎠𐎢𐎺 𐎠𐎢𐎺 𐎠𐎢𐎺 𐎠𐎢𐎺 𐎠𐎢𐎺
 5. 𐎠𐎢𐎺 𐎠𐎢𐎺 𐎠𐎢𐎺 𐎠𐎢𐎺²⁾ 𐎠𐎢𐎺 𐎠𐎢𐎺 𐎠𐎢𐎺
 𐎠𐎢𐎺 𐎠𐎢𐎺 𐎠𐎢𐎺 𐎠𐎢𐎺 𐎠𐎢𐎺 𐎠𐎢𐎺 𐎠𐎢𐎺 𐎠𐎢𐎺
 𐎠𐎢𐎺 𐎠𐎢𐎺 𐎠𐎢𐎺 𐎠𐎢𐎺 𐎠𐎢𐎺 𐎠𐎢𐎺
 𐎠𐎢𐎺 𐎠𐎢𐎺 𐎠𐎢𐎺 𐎠𐎢𐎺 𐎠𐎢𐎺 𐎠𐎢𐎺
 𐎠𐎢𐎺 𐎠𐎢𐎺 𐎠𐎢𐎺 𐎠𐎢𐎺 𐎠𐎢𐎺 𐎠𐎢𐎺

Transcription.

V imêru ŠĪ.PAT. *pl.*

šá mâr šarri katâ

m. Ta-ku-u-ni *amêlu* šanu-u

ina pân *m.* Ḥa-ma-ṭu-ṭu

5. šá *êlu* Ḥa-an-du-a-ti

ŠĪ.PAT *pl.* a-na I imêru XXXIV ka

tar-rab-bi. araḥ Tašritu

lim-mu *m.* Nabû-šar-ušur

V *amêlu* êšidâni *pl.*

Uebersetzung.

5 chomer Gerste (?)

des Prinzen, durch die Vermittlung

Takûni's, des Agenten,

an (?) Ḥamaṭuṭu

1) Hier scheint Nichts zu fehlen.

2) Etwas verwischt, aber auf einer ähnlichen Tafel, K. 3784, ganz deutlich.

5. aus der Stadt Ḥanduata ;
Gerste(?) für je einen chomer 34 ka
werden als Zins gezahlt. Monat Tischri,
Eponymat des Nabû-sar-ušur.
.5 Schnitter.

Commentar.

Z. 1: Das Ideogramm $\text{𐎗} \text{𐎗}$ wird von RAWLINSON a. a. O. zweifelnd durch „Reis“ wiedergegeben; jedenfalls ist es eine Getreideart. — Z. 3–5: Taḫūni und Ḥanduata (-*ta* zur Hälfte weggebrochen) finden sich auch auf K. 3784. — Z. 6–7: *tar-rab-bi* ist wohl 3 fem. sing. niphāl (von $\text{𐎗} \text{𐎗}$ abhängig), des Verbums *rabû* „Zins zahlen“; vgl. STRASSMAIER, *Alph. Verzeichn.*, n° 7442, besonders die dort angeführte Stelle aus K. 291, 5: *sum-ma la i-din a-na I imêru XXX-šu-nu i-rab-bi*. Was das Ganze bedeuten soll, ist nicht vollkommen klar: entweder werden die 34 ka als Lohn für das Einernten eines chomers an Ḥamaṭuṭu und seine fünf Schnitter gezahlt, oder es handelt sich um Getreide, das Ḥamaṭuṭu von dem Prinzen leihweise erhalten hat, und wofür er nun einen Zins zu entrichten hat. Wir sind mit den Verhältnissen zu wenig vertraut, um hier eine sichere Entscheidung treffen zu können. — Z. 9: Das Ideogramm $\text{𐎗} \text{𐎗} \text{𐎗}$ wird an mehreren Stellen durch *êšêdu* erklärt (s. meine *List*, no. 7494), was HAUPT ASKT 204, 22 (vgl. aber p. 68, 5) mit dem aramäischen חצר verglichen hat.

Der aramäische Text lautet:

שערן זנה וי
בר מלכא על
חמטט מן הדוה

$\text{𐎗} \text{𐎗} \text{𐎗}$ ²⁾ || ||| יב (?)¹⁾ • (?)¹⁾ || |||

1) Könnte 𐎗 sein.

2) Sehr verwischt; vielleicht eher das zum assyr. Texte Z. 6 gehörige $\text{𐎗} \text{𐎗}$.

|| ||| חצרון
לאם? ברנרי
נבסרצר

Hier ist Z. 2 בר מלכא = *mâr sarri*, ebenso על = *ina pân*; חמטט entspricht *Ḥamaṭutu* und חרוה¹⁾ מן = *sá (âlu) Ḥanduâtê*. Die folgende Zeile besteht offenbar aus Zahlenangaben, die aber leider zum Theil etwas verwischt sind. Die ersten fünf Striche entsprechen den fünf chomer des Assyrl. (Z. 1); im Folgenden wird vielleicht die Zahl 34 stecken. Möglicherweise ist aber die zweite Hälfte |||| |||| ב' = im 7. Monat, also Tischri, zu lesen. — Z. 5 entspricht V חצרון²⁾ vollkommen Zeile 9 des assyrl. Textes. — Z. 6 ist לאם natürlich = *limmu* (man beachte das א!), und Z. 7 ist נבסרצר = *Nabû-šar-ušur*. — Was ברנרי³⁾ sein soll, vermag ich nicht zu sagen; möglicherweise stellt es einen Titel des betreffenden Eponymen dar.

Z. 1 שערן wird auf den ähnlichen Tafeln K. 3784 und K. 3785 von RAWLINSON mit „Gerste“ (*seoran*) übersetzt, was aber wegen des ש (hier gewiss ש) nicht gut angeht. Ich möchte שערן lesen, ein in den Targumen in der Bedeutung „Zins“ vorkommendes Wort⁴⁾; wir hätten darin das Equivalent von *tar-rab-bi* zu sehen. — Das folgende Wort ist

1) Das Schlusszeichen ist sicher ה, nicht ת; es kommt auch auf Z. 1 in זנה vor. *Handuatê* wäre dann die (wohl archaische oder vielleicht eher archaisirende) assyrische Schreibweise für den *Hadduah* auszusprechenden Eigennamen.

2) Wohl חצרון oder besser חצרון zu lesen.

3) Auf K. 3785 ברנרי, s. u.

4) Entsprechend dem hebr. נִשְׁבָּה; z. B. Lev. 25, 36: לֹא תִסְבּוּן לָא אֶל-תִּקַּח מֵאִתּוֹ נִשְׁבָּה וְתִרְבִּית = שְׁעָרֵיו וְלֹא רִבְּנוּ רִבְּנוּ, sing. רְבִית (syr. ܪܘܒܝܬܐ), wie auch hebr. תִּרְבִּית von derselben Wurzel wie *tar-rab-bi* stammen.

wohl זנה zu lesen, = רנה, wie יי = יי'). — Der Text wäre demnach folgendermaassen zu übersetzen:

Zins ist dieses des
Prinzen an (?)
Ḥamaṭuṭ von Ḥadduah
5 (chomer) zu je 34 (ka)
Schnitter 5.
Im Eponymat des Bar-nadî
Nabû-sar-uşur.

Da Takûni hier nicht genannt wird, so darf man wohl annehmen, dass er selbst den aramäischen Theil geschrieben hat.

Nunmehr können wir die von RAWLINSON a. a. O. p. 223 (als no. 16) behandelte rein aramäische Legende auf K. 3785 verstehen, die folgendermaassen lautet:

Obv. שערן זי בר

מלכא על נבירבן

מן עירן || |||

ב ||| |||

Rev.

|| ||| וחצרן

לם סרנרי

Zins des
Prinzen an Nabû-irib-anni
aus 'Airân 5 chomer
zu je sieben ka (?)²)
und Schnitter 5.
Im Eponymat des Sar-nadî.³⁾

1) Vgl. hiemit die von NÖLDEKE a. a. O. angeführten Wörter שלשה, אשת etc.; die Affricatae scheinen in diesem Aramäisch zu Zischlauten erhoben zu sein.

2) Oder: „im 7. Monate“? s. oben, S. 241, Z. 10.

3) RAWLINSON liest סרנרג; vgl. NÖLDEKE a. a. O.

Eine assyrische „Hemerologie“.

Von C. Bezold.

Von der Art der „liturgisch-cultischen Stücke“, wie ich einige wenige derselben in meiner *Liter.*, S. 185, § 102 c aufzählen konnte, existirt im Brit. Museum eine ziemlich grosse Anzahl. Besonders der Text IV R 32—33, der mit Noten und gelehrtem theologischen Commentar von Lotz, *de hist. Sabbati* und jüngst wider von SAYCE, *Hibb. Lect.* p. 70 ff. behandelt wurde, ist in einer Reihe von verschiedenen, nicht ganz identischen Exemplaren (soweit wir wissen, mindestens sechs) erhalten und sollte baldmöglichst von irgend einer Seite kritisch herausgegeben werden.¹⁾ Die Edition möglichst vieler Texte erscheint auch hier als eine der wichtigsten und nächsten Aufgaben der Assyriologie, aus dem speciellen Grund, weil die „kleineren“ Texte, die gleichsam praktisch von den Astrologen gehandhabt wurden, sei es nun wörtlich, sei es auch nur inhaltlich, auf jene grösseren, gleichsam theoretischen zurückgeführt werden zu können scheinen.

Ich erlaube mir deshalb, umstehend einen verhältnissmässig sehr vollständigen und sehr sorgfältig geschriebenen derartigen Text vorzulegen, der aus der schönen

1) Mr. PINCHES freilich scheint die Gabe, kritische Textausgaben zu besorgen, nicht in die Wiege gelegt zu sein; man vgl. z. B. die Textedition Mr. EVETTS' in den PSBA, June 1888, mit den Uebersetzungsproben in *The Academy* 1888, No. 820, p. 46 f., und meine Bemerkungen zu K. 2675 in S. A. SMITH's *Keilschrifttexte*, Heft 3. — Nur schade, dass darunter auch die Benützer des 5. englischen Inschriftenbandes zu leiden haben!



und mannigfaltigen Sammlung stammt, die Mr. E. WALLIS BUDGE in diesem Jahre vom Orient nach England gebracht hat. Die betr. Tafel, von gebranntem Thon, misst $4\frac{3}{4}$ in. by $2\frac{5}{8}$ in.; die gleichmässige hübsche assyrische Schrift weist auf die Zeit Sardanapal's.

Eine Uebersetzung oder auch nur Transscription des Textes zu geben überlasse ich Berufeneren. Hingegen sollen womöglich bald einige erklärende Noten folgen, über die Einordnung der Tafel in ähnliche, und etwa auch über Varianten von Duplicaten, die zweifellos früher oder später im Londoner Museum auftauchen werden.

Bu. 88, 5-12, 11. — Obverse.

1. 𐎎𐎏𐎐𐎑𐎒𐎓𐎔𐎕𐎖𐎗𐎘𐎙𐎚𐎛𐎜𐎝𐎞𐎟𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦𐎧𐎨𐎩𐎪𐎫𐎬𐎭𐎮𐎯𐎰𐎱𐎲𐎳𐎴𐎵𐎶𐎷𐎸𐎹𐎺𐎻𐎼𐎽𐎾𐎿𐏀𐏁𐏂𐏃𐏄𐏅𐏆𐏇𐏈𐏉𐏊𐏋𐏌𐏍𐏎𐏏𐏐𐏑𐏒𐏓𐏔𐏕𐏖𐏗𐏘𐏙𐏚𐏛𐏜𐏝𐏞𐏟𐏠𐏡𐏢𐏣𐏤𐏥𐏦𐏧𐏨𐏩𐏪𐏫𐏬𐏭𐏮𐏯𐏰𐏱𐏲𐏳𐏴𐏵𐏶𐏷𐏸𐏹𐏺𐏻𐏼𐏽𐏾𐏿𐐀𐐁𐐂𐐃𐐄𐐅𐐆𐐇𐐈𐐉𐐊𐐋𐐌𐐍𐐎𐐏𐐐𐐑𐐒𐐓𐐔𐐕𐐖𐐗𐐘𐐙𐐚𐐛𐐜𐐝𐐞𐐟𐐠𐐡𐐢𐐣𐐤𐐥𐐦𐐧𐐨𐐩𐐪𐐫𐐬𐐭𐐮𐐯𐐰𐐱𐐲𐐳𐐴𐐵𐐶𐐷𐐸𐐹𐐺𐐻𐐼𐐽𐐾𐐿𐑀𐑁𐑂𐑃𐑄𐑅𐑆𐑇𐑈𐑉𐑊𐑋𐑌𐑍𐑎𐑏𐑐𐑑𐑒𐑓𐑔𐑕𐑖𐑗𐑘𐑙𐑚𐑛𐑜𐑝𐑞𐑟𐑠𐑡𐑢𐑣𐑤𐑥𐑦𐑧𐑨𐑩𐑪𐑫𐑬𐑭𐑮𐑯𐑰𐑱𐑲𐑳𐑴𐑵𐑶𐑷𐑸𐑹𐑺𐑻𐑼𐑽𐑾𐑿𐒀𐒁𐒂𐒃𐒄𐒅𐒆𐒇𐒈𐒉𐒊𐒋𐒌𐒍𐒎𐒏𐒐𐒑𐒒𐒓𐒔𐒕𐒖𐒗𐒘𐒙𐒚𐒛𐒜𐒝𐒞𐒟𐒠𐒡𐒢𐒣𐒤𐒥𐒦𐒧𐒨𐒩𐒪𐒫𐒬𐒭𐒮𐒯𐒰𐒱𐒲𐒳𐒴𐒵𐒶𐒷𐒸𐒹𐒺𐒻𐒼𐒽𐒾𐒿𐓀𐓁𐓂𐓃𐓄𐓅𐓆𐓇𐓈𐓉𐓊𐓋𐓌𐓍𐓎𐓏𐓐𐓑𐓒𐓓𐓔𐓕𐓖𐓗𐓘𐓙𐓚𐓛𐓜𐓝𐓞𐓟𐓠𐓡𐓢𐓣𐓤𐓥𐓦𐓧𐓨𐓩𐓪𐓫𐓬𐓭𐓮𐓯𐓰𐓱𐓲𐓳𐓴𐓵𐓶𐓷𐓸𐓹𐓺𐓻𐓼𐓽𐓾𐓿𐔀𐔁𐔂𐔃𐔄𐔅𐔆𐔇𐔈𐔉𐔊𐔋𐔌𐔍𐔎𐔏𐔐𐔑𐔒𐔓𐔔𐔕𐔖𐔗𐔘𐔙𐔚𐔛𐔜𐔝𐔞𐔟𐔠𐔡𐔢𐔣𐔤𐔥𐔦𐔧𐔨𐔩𐔪𐔫𐔬𐔭𐔮𐔯𐔰𐔱𐔲𐔳𐔴𐔵𐔶𐔷𐔸𐔹𐔺𐔻𐔼𐔽𐔾𐔿𐕀𐕁𐕂𐕃𐕄𐕅𐕆𐕇𐕈𐕉𐕊𐕋𐕌𐕍𐕎𐕏𐕐𐕑𐕒𐕓𐕔𐕕𐕖𐕗𐕘𐕙𐕚𐕛𐕜𐕝𐕞𐕟𐕠𐕡𐕢𐕣𐕤𐕥𐕦𐕧𐕨𐕩𐕪𐕫𐕬𐕭𐕮𐕯𐕰𐕱𐕲𐕳𐕴𐕵𐕶𐕷𐕸𐕹𐕺𐕻𐕼𐕽𐕾𐕿𐖀𐖁𐖂𐖃𐖄𐖅𐖆𐖇𐖈𐖉𐖊𐖋𐖌𐖍𐖎𐖏𐖐𐖑𐖒𐖓𐖔𐖕𐖖𐖗𐖘𐖙𐖚𐖛𐖜𐖝𐖞𐖟𐖠𐖡𐖢𐖣𐖤𐖥𐖦𐖧𐖨𐖩𐖪𐖫𐖬𐖭𐖮𐖯𐖰𐖱𐖲𐖳𐖴𐖵𐖶𐖷𐖸𐖹𐖺𐖻𐖼𐖽𐖾𐖿𐗀𐗁𐗂𐗃𐗄𐗅𐗆𐗇𐗈𐗉𐗊𐗋𐗌𐗍𐗎𐗏𐗐𐗑𐗒𐗓𐗔𐗕𐗖𐗗𐗘𐗙𐗚𐗛𐗜𐗝𐗞𐗟𐗠𐗡𐗢𐗣𐗤𐗥𐗦𐗧𐗨𐗩𐗪𐗫𐗬𐗭𐗮𐗯𐗰𐗱𐗲𐗳𐗴𐗵𐗶𐗷𐗸𐗹𐗺𐗻𐗼𐗽𐗾𐗿𐘀𐘁𐘂𐘃𐘄𐘅𐘆𐘇𐘈𐘉𐘊𐘋𐘌𐘍𐘎𐘏𐘐𐘑𐘒𐘓𐘔𐘕𐘖𐘗𐘘𐘙𐘚𐘛𐘜𐘝𐘞𐘟𐘠𐘡𐘢𐘣𐘤𐘥𐘦𐘧𐘨𐘩𐘪𐘫𐘬𐘭𐘮𐘯𐘰𐘱𐘲𐘳𐘴𐘵𐘶𐘷𐘸𐘹𐘺𐘻𐘼𐘽𐘾𐘿𐙀𐙁𐙂𐙃𐙄𐙅𐙆𐙇𐙈𐙉𐙊𐙋𐙌𐙍𐙎𐙏𐙐𐙑𐙒𐙓𐙔𐙕𐙖𐙗𐙘𐙙𐙚𐙛𐙜𐙝𐙞𐙟𐙠𐙡𐙢𐙣𐙤𐙥𐙦𐙧𐙨𐙩𐙪𐙫𐙬𐙭𐙮𐙯𐙰𐙱𐙲𐙳𐙴𐙵𐙶𐙷𐙸𐙹𐙺𐙻𐙼𐙽𐙾𐙿𐚀𐚁𐚂𐚃𐚄𐚅𐚆𐚇𐚈𐚉𐚊𐚋𐚌𐚍𐚎𐚏𐚐𐚑𐚒𐚓𐚔𐚕𐚖𐚗𐚘𐚙𐚚𐚛𐚜𐚝𐚞𐚟𐚠𐚡𐚢𐚣𐚤𐚥𐚦𐚧𐚨𐚩𐚪𐚫𐚬𐚭𐚮𐚯𐚰𐚱𐚲𐚳𐚴𐚵𐚶𐚷𐚸𐚹𐚺𐚻𐚼𐚽𐚾𐚿𐛀𐛁𐛂𐛃𐛄𐛅𐛆𐛇𐛈𐛉𐛊𐛋𐛌𐛍𐛎𐛏𐛐𐛑𐛒𐛓𐛔𐛕𐛖𐛗𐛘𐛙𐛚𐛛𐛜𐛝𐛞𐛟𐛠𐛡𐛢𐛣𐛤𐛥𐛦𐛧𐛨𐛩𐛪𐛫𐛬𐛭𐛮𐛯𐛰𐛱𐛲𐛳𐛴𐛵𐛶𐛷𐛸𐛹𐛺𐛻𐛼𐛽𐛾𐛿𐜀𐜁𐜂𐜃𐜄𐜅𐜆𐜇𐜈𐜉𐜊𐜋𐜌𐜍𐜎𐜏𐜐𐜑𐜒𐜓𐜔𐜕𐜖𐜗𐜘𐜙𐜚𐜛𐜜𐜝𐜞𐜟𐜠𐜡𐜢𐜣𐜤𐜥𐜦𐜧𐜨𐜩𐜪𐜫𐜬𐜭𐜮𐜯𐜰𐜱𐜲𐜳𐜴𐜵𐜶𐜷𐜸𐜹𐜺𐜻𐜼𐜽𐜾𐜿𐝀𐝁𐝂𐝃𐝄𐝅𐝆𐝇𐝈𐝉𐝊𐝋𐝌𐝍𐝎𐝏𐝐𐝑𐝒𐝓𐝔𐝕𐝖𐝗𐝘𐝙𐝚𐝛𐝜𐝝𐝞𐝟𐝠𐝡𐝢𐝣𐝤𐝥𐝦𐝧𐝨𐝩𐝪𐝫𐝬𐝭𐝮𐝯𐝰𐝱𐝲𐝳𐝴𐝵𐝶𐝷𐝸𐝹𐝺𐝻𐝼𐝽𐝾𐝿𐞀𐞁𐞂𐞃𐞄𐞅𐞆𐞇𐞈𐞉𐞊𐞋𐞌𐞍𐞎𐞏𐞐𐞑𐞒𐞓𐞔𐞕𐞖𐞗𐞘𐞙𐞚𐞛𐞜𐞝𐞞𐞟𐞠𐞡𐞢𐞣𐞤𐞥𐞦𐞧𐞨𐞩𐞪𐞫𐞬𐞭𐞮𐞯𐞰𐞱𐞲𐞳𐞴𐞵𐞶𐞷𐞸𐞹𐞺𐞻𐞼𐞽𐞾𐞿𐟀𐟁𐟂𐟃𐟄𐟅𐟆𐟇𐟈𐟉𐟊𐟋𐟌𐟍𐟎𐟏𐟐𐟑𐟒𐟓𐟔𐟕𐟖𐟗𐟘𐟙𐟚𐟛𐟜𐟝𐟞𐟟𐟠𐟡𐟢𐟣𐟤𐟥𐟦𐟧𐟨𐟩𐟪𐟫𐟬𐟭𐟮𐟯𐟰𐟱𐟲𐟳𐟴𐟵𐟶𐟷𐟸𐟹𐟺𐟻𐟼𐟽𐟾𐟿𐠀𐠁𐠂𐠃𐠄𐠅𐠆𐠇𐠈𐠉𐠊𐠋𐠌𐠍𐠎𐠏𐠐𐠑𐠒𐠓𐠔𐠕𐠖𐠗𐠘𐠙𐠚𐠛𐠜𐠝𐠞𐠟𐠠𐠡𐠢𐠣𐠤𐠥𐠦𐠧𐠨𐠩𐠪𐠫𐠬𐠭𐠮𐠯𐠰𐠱𐠲𐠳𐠴𐠵𐠶𐠷𐠸𐠹𐠺𐠻𐠼𐠽𐠾𐠿𐡀𐡁𐡂𐡃𐡄𐡅𐡆𐡇𐡈𐡉𐡊𐡋𐡌𐡍𐡎𐡏𐡐𐡑𐡒𐡓𐡔𐡕𐡖𐡗𐡘𐡙𐡚𐡛𐡜𐡝𐡞𐡟𐡠𐡡𐡢𐡣𐡤𐡥𐡦𐡧𐡨𐡩𐡪𐡫𐡬𐡭𐡮𐡯𐡰𐡱𐡲𐡳𐡴𐡵𐡶𐡷𐡸𐡹𐡺𐡻𐡼𐡽𐡾𐡿𐢀𐢁𐢂𐢃𐢄𐢅𐢆𐢇𐢈𐢉𐢊𐢋𐢌𐢍𐢎𐢏𐢐𐢑𐢒𐢓𐢔𐢕𐢖𐢗𐢘𐢙𐢚𐢛𐢜𐢝𐢞𐢟𐢠𐢡𐢢𐢣𐢤𐢥𐢦𐢧𐢨𐢩𐢪𐢫𐢬𐢭𐢮𐢯𐢰𐢱𐢲𐢳𐢴𐢵𐢶𐢷𐢸𐢹𐢺𐢻𐢼𐢽𐢾𐢿𐣀𐣁𐣂𐣃𐣄𐣅𐣆𐣇𐣈𐣉𐣊𐣋𐣌𐣍𐣎𐣏𐣐𐣑𐣒𐣓𐣔𐣕𐣖𐣗𐣘𐣙𐣚𐣛𐣜𐣝𐣞𐣟𐣠𐣡𐣢𐣣𐣤𐣥𐣦𐣧𐣨𐣩𐣪𐣫𐣬𐣭𐣮𐣯𐣰𐣱𐣲𐣳𐣴𐣵𐣶𐣷𐣸𐣹𐣺𐣻𐣼𐣽𐣾𐣿𐤀𐤁𐤂𐤃𐤄𐤅𐤆𐤇𐤈𐤉𐤊𐤋𐤌𐤍𐤎𐤏𐤐𐤑𐤒𐤓𐤔𐤕𐤖𐤗𐤘𐤙𐤚𐤛𐤜𐤝𐤞𐤟𐤠𐤡𐤢𐤣𐤤𐤥𐤦𐤧𐤨𐤩𐤪𐤫𐤬𐤭𐤮𐤯𐤰𐤱𐤲𐤳𐤴𐤵𐤶𐤷𐤸𐤹𐤺𐤻𐤼𐤽𐤾𐤿𐥀𐥁𐥂𐥃𐥄𐥅𐥆𐥇𐥈𐥉𐥊𐥋𐥌𐥍𐥎𐥏𐥐𐥑𐥒𐥓𐥔𐥕𐥖𐥗𐥘𐥙𐥚𐥛𐥜𐥝𐥞𐥟𐥠𐥡𐥢𐥣𐥤𐥥𐥦𐥧𐥨𐥩𐥪𐥫𐥬𐥭𐥮𐥯𐥰𐥱𐥲𐥳𐥴𐥵𐥶𐥷𐥸𐥹𐥺𐥻𐥼𐥽𐥾𐥿𐦀𐦁𐦂𐦃𐦄𐦅𐦆𐦇𐦈𐦉𐦊𐦋𐦌𐦍𐦎𐦏𐦐𐦑𐦒𐦓𐦔𐦕𐦖𐦗𐦘𐦙𐦚𐦛𐦜𐦝𐦞𐦟𐦠𐦡𐦢𐦣𐦤𐦥𐦦𐦧𐦨𐦩𐦪𐦫𐦬𐦭𐦮𐦯𐦰𐦱𐦲𐦳𐦴𐦵𐦶𐦷𐦸𐦹𐦺𐦻𐦼𐦽𐦾𐦿𐧀𐧁𐧂𐧃𐧄𐧅𐧆𐧇𐧈𐧉𐧊𐧋𐧌𐧍𐧎𐧏𐧐𐧑𐧒𐧓𐧔𐧕𐧖𐧗𐧘𐧙𐧚𐧛𐧜𐧝𐧞𐧟𐧠𐧡𐧢𐧣𐧤𐧥𐧦𐧧𐧨𐧩𐧪𐧫𐧬𐧭𐧮𐧯𐧰𐧱𐧲𐧳𐧴𐧵𐧶𐧷𐧸𐧹𐧺𐧻𐧼𐧽𐧾𐧿𐨀𐨁𐨂𐨃𐨄𐨅𐨆𐨇𐨈𐨉𐨊𐨋𐨌𐨍𐨎𐨏𐨐𐨑𐨒𐨓𐨔𐨕𐨖𐨗𐨘𐨙𐨚𐨛𐨜𐨝𐨞𐨟𐨠𐨡𐨢𐨣𐨤𐨥𐨦𐨧𐨨𐨩𐨪𐨫𐨬𐨭𐨮𐨯𐨰𐨱𐨲𐨳𐨴𐨵𐨶𐨷𐨹𐨺𐨸𐨻𐨼𐨽𐨾𐨿𐩀𐩁𐩂𐩃𐩄𐩅𐩆𐩇𐩈𐩉𐩊𐩋𐩌𐩍𐩎𐩏𐩐𐩑𐩒𐩓𐩔𐩕𐩖𐩗𐩘𐩙𐩚𐩛𐩜𐩝𐩞𐩟𐩠𐩡𐩢𐩣𐩤𐩥𐩦𐩧𐩨𐩩𐩪𐩫𐩬𐩭𐩮𐩯𐩰𐩱𐩲𐩳𐩴𐩵𐩶𐩷𐩸𐩹𐩺𐩻𐩼𐩽𐩾𐩿𐪀𐪁𐪂𐪃𐪄𐪅𐪆𐪇𐪈𐪉𐪊𐪋𐪌𐪍𐪎𐪏𐪐𐪑𐪒𐪓𐪔𐪕𐪖𐪗𐪘𐪙𐪚𐪛𐪜𐪝𐪞𐪟𐪠𐪡𐪢𐪣𐪤𐪥𐪦𐪧𐪨𐪩𐪪𐪫𐪬𐪭𐪮𐪯𐪰𐪱𐪲𐪳𐪴𐪵𐪶𐪷𐪸𐪹𐪺𐪻𐪼𐪽𐪾𐪿𐫀𐫁𐫂𐫃𐫄𐫅𐫆𐫇𐫈𐫉𐫊𐫋𐫌𐫍𐫎𐫏𐫐𐫑𐫒𐫓𐫔𐫕𐫖𐫗𐫘𐫙𐫚𐫛𐫜𐫝𐫞𐫟𐫠𐫡𐫢𐫣𐫤𐫦𐫥𐫧𐫨𐫩𐫪𐫫𐫬𐫭𐫮𐫯𐫰𐫱𐫲𐫳𐫴𐫵𐫶𐫷𐫸𐫹𐫺𐫻𐫼𐫽𐫾𐫿𐬀𐬁𐬂𐬃𐬄𐬅𐬆𐬇𐬈𐬉𐬊𐬋𐬌𐬍𐬎𐬏𐬐𐬑𐬒𐬓𐬔𐬕𐬖𐬗𐬘𐬙𐬚𐬛𐬜𐬝𐬞𐬟𐬠𐬡𐬢𐬣𐬤𐬥𐬦𐬧𐬨𐬩𐬪𐬫𐬬𐬭𐬮𐬯𐬰𐬱𐬲𐬳𐬴𐬵𐬶𐬷𐬸𐬹𐬺𐬻𐬼𐬽𐬾𐬿𐭀𐭁𐭂𐭃𐭄𐭅𐭆𐭇𐭈𐭉𐭊𐭋𐭌𐭍𐭎𐭏𐭐𐭑𐭒𐭓𐭔𐭕𐭖𐭗𐭘𐭙𐭚𐭛𐭜𐭝𐭞𐭟𐭠𐭡𐭢𐭣𐭤𐭥𐭦𐭧𐭨𐭩𐭪𐭫𐭬𐭭𐭮𐭯𐭰𐭱𐭲𐭳𐭴𐭵𐭶𐭷𐭸𐭹𐭺𐭻𐭼𐭽𐭾𐭿𐮀𐮁𐮂𐮃𐮄𐮅𐮆𐮇𐮈𐮉𐮊𐮋𐮌𐮍𐮎𐮏𐮐𐮑𐮒𐮓𐮔𐮕𐮖𐮗𐮘𐮙𐮚𐮛𐮜𐮝𐮞𐮟𐮠𐮡𐮢𐮣𐮤𐮥𐮦𐮧𐮨𐮩𐮪𐮫𐮬𐮭𐮮𐮯𐮰𐮱𐮲𐮳𐮴𐮵𐮶𐮷𐮸𐮹𐮺𐮻𐮼𐮽𐮾𐮿𐯀𐯁𐯂𐯃𐯄𐯅𐯆𐯇𐯈𐯉𐯊𐯋𐯌𐯍𐯎𐯏𐯐𐯑𐯒𐯓𐯔𐯕𐯖𐯗𐯘𐯙𐯚𐯛𐯜𐯝𐯞𐯟𐯠𐯡𐯢𐯣𐯤𐯥𐯦𐯧𐯨𐯩𐯪𐯫𐯬𐯭𐯮𐯯𐯰𐯱𐯲𐯳𐯴𐯵𐯶𐯷𐯸𐯹𐯺𐯻𐯼𐯽𐯾𐯿𐰀𐰁𐰂𐰃𐰄𐰅𐰆𐰇𐰈𐰉𐰊𐰋𐰌𐰍𐰎𐰏𐰐𐰑𐰒𐰓𐰔𐰕𐰖𐰗𐰘𐰙𐰚𐰛𐰜𐰝𐰞𐰟𐰠𐰡𐰢𐰣𐰤𐰥𐰦𐰧𐰨𐰩𐰪𐰫𐰬𐰭𐰮𐰯𐰰𐰱𐰲𐰳𐰴𐰵𐰶𐰷𐰸𐰹𐰺𐰻𐰼𐰽𐰾𐰿𐱀𐱁𐱂𐱃𐱄𐱅𐱆𐱇𐱈𐱉𐱊𐱋𐱌𐱍𐱎𐱏𐱐𐱑𐱒𐱓𐱔𐱕𐱖𐱗𐱘𐱙𐱚𐱛𐱜𐱝𐱞𐱟𐱠𐱡𐱢𐱣𐱤𐱥𐱦𐱧𐱨𐱩𐱪𐱫𐱬𐱭𐱮𐱯𐱰𐱱𐱲𐱳𐱴𐱵𐱶𐱷𐱸𐱹𐱺𐱻𐱼𐱽𐱾𐱿𐲀𐲁𐲂𐲃𐲄𐲅𐲆𐲇𐲈𐲉𐲊𐲋𐲌𐲍𐲎𐲏𐲐𐲑𐲒𐲓𐲔𐲕𐲖𐲗𐲘𐲙𐲚𐲛𐲜𐲝𐲞𐲟𐲠𐲡𐲢𐲣𐲤𐲥𐲦𐲧𐲨𐲩𐲪𐲫𐲬𐲭𐲮𐲯𐲰𐲱𐲲𐲳𐲴𐲵𐲶𐲷𐲸𐲹𐲺𐲻𐲼𐲽𐲾𐲿𐳀𐳁𐳂𐳃𐳄𐳅𐳆𐳇𐳈𐳉𐳊𐳋𐳌𐳍𐳎𐳏𐳐𐳑𐳒𐳓𐳔𐳕𐳖𐳗𐳘𐳙𐳚𐳛𐳜𐳝𐳞𐳟𐳠𐳡𐳢𐳣𐳤𐳥𐳦𐳧𐳨𐳩𐳪𐳫𐳬𐳭𐳮𐳯𐳰𐳱𐳲𐳳𐳴𐳵𐳶𐳷𐳸𐳹𐳺𐳻𐳼𐳽𐳾𐳿𐴀𐴁𐴂𐴃𐴄𐴅𐴆𐴇𐴈𐴉𐴊𐴋𐴌𐴍𐴎𐴏𐴐𐴑𐴒𐴓𐴔𐴕𐴖𐴗𐴘𐴙𐴚𐴛𐴜𐴝𐴞𐴟𐴠𐴡𐴢𐴣𐴤𐴥𐴦𐴧𐴨𐴩𐴪𐴫𐴬𐴭𐴮𐴯𐴰𐴱𐴲𐴳𐴴𐴵𐴶𐴷𐴸𐴹𐴺𐴻𐴼𐴽𐴾𐴿𐵀𐵁𐵂𐵃𐵄𐵅𐵆𐵇𐵈𐵉𐵊𐵋𐵌𐵍𐵎𐵏𐵐𐵑𐵒𐵓𐵔𐵕𐵖𐵗𐵘𐵙𐵚𐵛𐵜𐵝𐵞𐵟𐵠𐵡𐵢𐵣𐵤𐵥𐵦𐵧𐵨𐵩𐵪𐵫𐵬𐵭𐵮𐵯𐵰𐵱𐵲𐵳𐵴𐵵𐵶𐵷𐵸𐵹𐵺𐵻𐵼𐵽𐵾𐵿𐶀𐶁𐶂𐶃𐶄𐶅𐶆𐶇𐶈𐶉𐶊𐶋𐶌𐶍𐶎𐶏𐶐𐶑𐶒𐶓𐶔𐶕𐶖𐶗𐶘𐶙𐶚𐶛𐶜𐶝𐶞𐶟𐶠𐶡𐶢𐶣𐶤𐶥𐶦𐶧𐶨𐶩𐶪𐶫𐶬𐶭𐶮𐶯𐶰𐶱𐶲𐶳𐶴𐶵𐶶𐶷𐶸𐶹𐶺𐶻𐶼𐶽𐶾𐶿𐷀𐷁𐷂𐷃𐷄𐷅𐷆𐷇𐷈𐷉𐷊𐷋𐷌𐷍𐷎𐷏𐷐𐷑𐷒𐷓𐷔𐷕𐷖𐷗𐷘𐷙𐷚𐷛𐷜𐷝𐷞𐷟𐷠𐷡𐷢𐷣𐷤𐷥𐷦𐷧𐷨𐷩𐷪𐷫𐷬𐷭𐷮𐷯𐷰𐷱𐷲𐷳𐷴𐷵𐷶𐷷𐷸𐷹𐷺𐷻𐷼𐷽𐷾𐷿𐸀𐸁𐸂𐸃𐸄𐸅𐸆𐸇𐸈𐸉𐸊𐸋𐸌𐸍𐸎𐸏𐸐𐸑𐸒𐸓𐸔𐸕𐸖𐸗𐸘𐸙𐸚𐸛𐸜𐸝𐸞𐸟𐸠𐸡𐸢𐸣𐸤𐸥𐸦𐸧𐸨𐸩𐸪𐸫𐸬𐸭𐸮𐸯𐸰𐸱𐸲𐸳𐸴𐸵𐸶𐸷𐸸𐸹𐸺𐸻𐸼𐸽𐸾𐸿𐹀𐹁𐹂𐹃𐹄𐹅𐹆𐹇𐹈𐹉𐹊𐹋𐹌𐹍𐹎𐹏𐹐𐹑𐹒𐹓𐹔𐹕𐹖𐹗𐹘𐹙𐹚𐹛𐹜𐹝𐹞𐹟𐹠𐹡𐹢𐹣𐹤𐹥𐹦𐹧𐹨𐹩𐹪𐹫𐹬𐹭𐹮𐹯𐹰𐹱𐹲𐹳𐹴𐹵𐹶𐹷𐹸𐹹𐹺𐹻𐹼𐹽𐹾𐹿𐺀𐺁𐺂𐺃𐺄𐺅𐺆𐺇𐺈𐺉𐺊𐺋𐺌𐺍𐺎𐺏𐺐𐺑𐺒𐺓𐺔𐺕𐺖𐺗𐺘𐺙𐺚𐺛𐺜𐺝𐺞𐺟𐺠𐺡𐺢𐺣𐺤𐺥𐺦𐺧𐺨𐺩𐺪𐺫𐺬𐺭𐺮𐺯𐺰𐺱𐺲𐺳𐺴𐺵𐺶𐺷𐺸𐺹𐺺𐺻𐺼𐺽𐺾𐺿𐻀𐻁𐻂𐻃𐻄𐻅𐻆𐻇𐻈𐻉𐻊𐻋𐻌𐻍𐻎𐻏𐻐𐻑𐻒𐻓𐻔𐻕𐻖𐻗𐻘𐻙𐻚𐻛𐻜𐻝𐻞𐻟𐻠𐻡𐻢𐻣𐻤𐻥𐻦𐻧𐻨𐻩𐻪𐻫𐻬𐻭𐻮𐻯𐻰𐻱𐻲𐻳𐻴𐻵𐻶𐻷𐻸𐻹𐻺𐻻𐻼𐻽𐻾𐻿𐼀𐼁𐼂𐼃𐼄𐼅𐼆𐼇𐼈𐼉𐼊𐼋𐼌𐼍𐼎𐼏𐼐𐼑𐼒𐼓𐼔𐼕𐼖𐼗𐼘𐼙𐼚𐼛𐼜𐼝𐼞𐼟𐼠𐼡𐼢𐼣𐼤𐼥𐼦𐼧𐼨𐼩𐼪𐼫𐼬𐼭𐼮𐼯𐼰𐼱𐼲𐼳𐼴𐼵𐼶𐼷𐼸𐼹𐼺𐼻𐼼𐼽𐼾𐼿𐽀𐽁𐽂𐽃𐽄𐽅𐽆𐽇𐽋𐽍𐽎𐽏𐽐𐽈𐽉𐽊𐽌𐽑𐽒𐽓𐽔𐽕𐽖𐽗𐽘𐽙𐽚𐽛𐽜𐽝𐽞𐽟𐽠𐽡𐽢𐽣𐽤𐽥𐽦𐽧𐽨𐽩𐽪𐽫𐽬𐽭𐽮𐽯𐽰𐽱𐽲𐽳𐽴𐽵𐽶𐽷𐽸𐽹𐽺𐽻

15.

15.

20.

25.



30.

𐌲𐌹𐌳𐌰𐌽𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸
 𐌲𐌹𐌳𐌰𐌽𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸
 𐌲𐌹𐌳𐌰𐌽𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸
 𐌲𐌹𐌳𐌰𐌽𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸

Reverse.

5.

𐌲𐌹𐌳𐌰𐌽𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸
 𐌲𐌹𐌳𐌰𐌽𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸
 𐌲𐌹𐌳𐌰𐌽𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸𐌰𐌹𐌸
 𐌲𐌹𐌳𐌰𐌽𐌰𐌹𐌸



Nachtrag.

Von C. Bezold.

Anhangsweise wird man es gestatten hier einen zweiten Nachtrag zu der Note in dieser *Zeits.*, 1887, 445 ff. (vgl. *Proceed. Soc. Bibl. Arch.*, X, p. 265) zu geben. Der berühmte Stern  ist mir bei der fortgesetzten Lecture der Kujundschick-Sammlung noch an folgenden drei Stellen zu Gesicht gekommen:

1) auf K. 3094, dem Fragment einer astrologischen Tafel, in dessen rechter Columne Z. 10 ff. lauten:



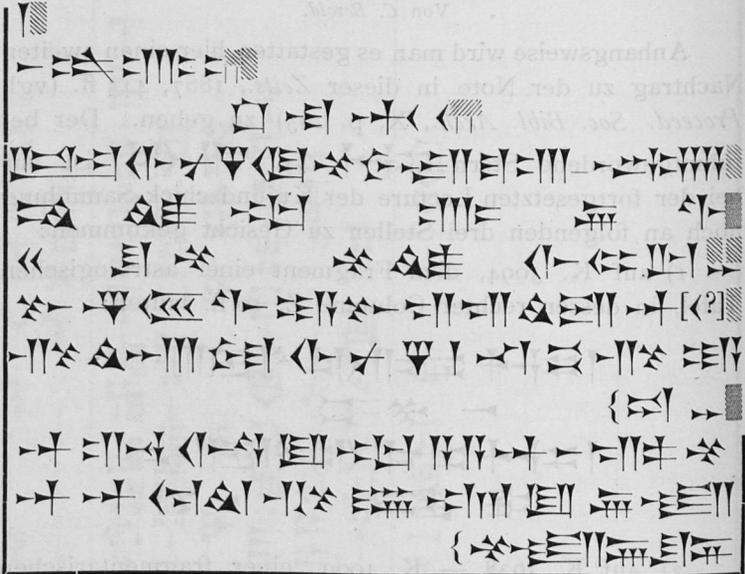
2) auf K. 3628 + K. 4009, einer fragmentarischen Tafel mit Beschwörungsformeln, deren Rev. beginnt:



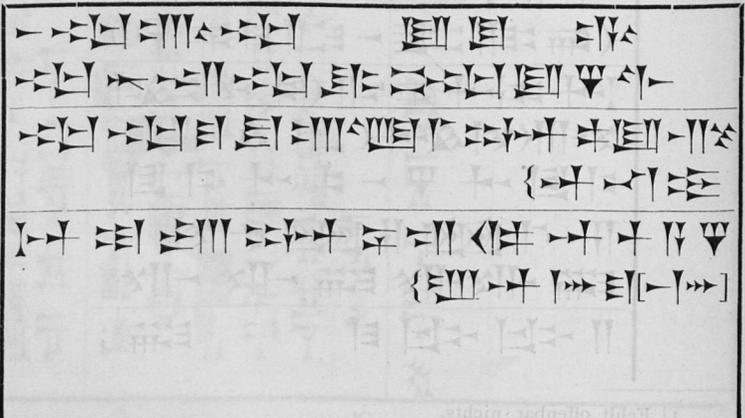
1) Fehlt offenbar nichts.

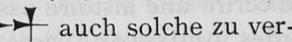
3) auf der Tafel K. 9490, von der nur das folgende Stück erhalten ist:

Ende des Obv.



Reverse.



Die letzte Zeile fasse ich als *catch-line*. Es hat also unter den „Gebeten“ der Gattung¹⁾  resp. der Gattung¹⁾  auch solche zu verschiedenen Sternen (oder Gestirnen) gegeben, die mit gewissen Göttern identificirt oder zum mindesten in nahe Beziehung gesetzt wurden. Die Herausgabe solcher Gebete, soweit sie in der Kujundschik-Sammlung zusammenzufinden waren, ist uns für die nächste Zeit in Aussicht gestellt.

Eine definitive Beantwortung der Frage nach der Identificirung des     wird aber erst dann angebahnt werden können, wenn die auf sicherer Grundlage ausgeführten Berechnungen P. Jos. EPPING's, deren oben (S. 130) von P. STRASSMAIER gedacht wurde, allgemein bekannt gemacht sein werden.

[Pater STRASSMAIER ermächtigt mich nachträglich, schon jetzt nach dem ihm vorliegenden Manuscript EPPING's folgendes mitzuteilen:

„Der    ist nach den astronomischen Berechnungen der Sirius; und nach K. 260, Z. 22 f. (A. V., Nr. 8818; vgl. BRÜNNOW, *List.*, No. 5294) ist    = *tar-ta-lyu* = *su-ku-du* =    ; vgl. MAHLER, in dieser *Zeitschrift*, 1887, S. 222.“]

Une rectification rectifiée.

Par J. Oppert.

M. le professeur TIELE a cru devoir répondre à une courte annonce de son «*Histoire*», laquelle avait paru dans la «*Revue d'Assyriologie*» que je dirige avec M. LEDRAIN. Cette annonce qui «rendait hommage à l'érudition de l'auteur», était absolument bienveillante. M. TIELE, comme

1) Vgl. meinen Aufsatz über *die Thontafelsammlungen des British Museum* in den *Sitzungsber. d. Kgl. Preuss. Ak. d. Wiss. zu Berlin*, 1888, S. 762.

n'importe quel savant, dans l'état actuel de nos connaissances, ne pourrait prétendre à autre chose, qu'à «tenter» d'écrire une histoire assyrienne. Le compte rendu signalait «des omissions assez nombreuses», et je ne pense pas que l'auteur de la note ait par là dépassé une limite quelconque de la critique permise et même obligatoire.

M. TIELE a accompagné sa «rectification» de quelques remarques purement personnelles à mon adresse qui ne sauraient m'atteindre, et qui, dans l'espèce, mettent un double tort de son côté.

Je n'ai pas vu jusqu'ici le livre de M. TIELE, et je ne suis pas l'auteur de l'annonce.

Aus einem Briefe des Herrn R. Koldewey

an C. Bezold.

Berlin, den 2. Aug. 1888.

..... In meinem Aufsatz: „*die altbabylonischen Gräber in Surghul und El Hibba*“ (Z. f. A. 1887) habe ich auf Seite 430 das Wort „Feuernekropole“ gebraucht; ich habe nicht für nothwendig gehalten, dabei zu erwähnen, dass das Wort von Herrn Hauptmann a. D. ERNST BÖTTICHER stammt, aus dessen Schriften ich es entlehnte, — ich will das hiermit nachholen, ohne damit den Glauben an die Nothwendigkeit, den Erfinder eines neuen Wortes bei Gebrauch desselben namhaft zu machen — erwecken zu wollen.

Herr Hauptmann a. D. ERNST BÖTTICHER hatte nämlich die Güte, mich in einem Schreiben vom 27. Juli d. J. darauf aufmerksam zu machen, dass die „Entdeckung der Feuernekropolen“ ihm „gehöre“ und dass er der erste war, der den „neuen Ausdruck Feuernekropole“ zur Anwendung gebracht hat.

Ich muss aber gestehen, dass es mir durchaus fern lag, durch Anwendung des Wortes „Feuernekropole“ den

Zustand der Ruinenstätten von Surghul und El Hibba mit dem der „Feuernekropolen“, die Herr Hauptmann a. D. ERNST BÖTTICHER entdeckt hat, identificieren zu wollen, und bitte daher die Leser der „Zeitschrift für Assyriologie“ an der erwähnten Stelle meines Aufsatzes statt des Ausdrucks „Feuernekropolen“ zu lesen: „Nekropolen“.

Mit der Bitte, diese Zeilen gütigst zur Kenntniss Ihrer Leser bringen zu wollen

Aus einem Briefe an die Redaction.

. . . . P. XVI de ses *Lesestücke*, le grand maître de la «Leipziger Schule» donne comme explication du passage Senn. II, 56 la note savante: «Die Variante *ša-a-šu* genügt, um die auch aus anderen Gründen (lesquels?) unmögliche Lesung *gar-šu* (statt *ša-šu*) als irrig zu bezeichnen». — Il s'agit du mot ΨI . Il est bien connu que la relation de la troisième expédition militaire de Sennacherib se trouve aussi sur trois 'barils' du Musée Britannique marqués 79—7—8; 80—7—19. 1; 80—7—19. 2. De ceux-là les deux derniers présentent un texte correct pendant que le premier fourmille de fautes d'écriture. Il est vrai que celui-ci porte la leçon $\Psi\text{I}\Psi\text{I}$ au lieu du ΨI du prisme de TAYLOR et des autres deux copies — seulement si vous regardez un peu de plus près vous trouverez, que le ΨI a été érasé par le scribe lui-même. Il s'entend que l'interprétation proposée par M. F. D. ne puisse être maintenue et je me demande avec timidité, si ce grand homme malgré son acribie reconnue sans contradiction — par lui-même — ne soit pas sujet aussi bien que nous autres mortels à ces farfadets de fautes de vitesse qui forment la croix des copistes de textes cunéiformes

H.

Recensionen.

C. P. Tiele, *Babylonisch-assyrische Geschichte*, II. Theil: *Von der Thronbesteigung Sanherib's bis zur Eroberung Babels durch Cyrus (Handbücher der alten Geschichte I)*. Gotha, F. A. Perthes, 1888. S. 283—647 (Schluss). 8°.

Dem von uns in Bd. I, 315 ff. dieser *Zeitschrift* angezeigten ersten Bande des obigen Werkes ist verhältnissmässig rasch dieser zweite gefolgt, welcher die Geschichte Babylonien-Assyriens bis zu ihren Ausgängen fortführt. Anlage und Behandlung des Stoffs ist dieselbe geblieben. Indem wir deshalb hiefür auf unsere früheren bezüglichen Ausführungen verweisen können, heben wir nur nochmals die nüchterne, klare und einfach-schmucklose Darstellung hervor, deren sich der Verf. auch in diesem Bande befleissigt, wobei immerhin angemerkt werden mag, dass bei den immer reichlicher fliessenden Quellen die Darstellung mehrfach ausführlicher und anschaulicher ausfallen konnte, als dieses im 1. Theile der Natur der Sache nach möglich war. Namentlich der letzte, von der „babylonisch-assyrischen Kultur“ handelnde Abschnitt (S. 485—610) hebt sich nach dieser Richtung sehr vortheilhaft heraus (s. u.). Von dem raschen Fortgange der Wissenschaft auf dem in Betracht kommenden Gebiete während der Zeit der Ausarbeitung und des Erscheinens des Werkes geben schliesslich die zahlreichen „Nachträge und Berichtigungen“ am Ende desselben Zeugnis, die zugleich von Neuem des Verfassers Gewissenhaftigkeit bekunden.

Die Gliederung des Ganzen ist eine ebenso einfache als ansprechende. Nachdem im eröffnenden III. Abschnitt die Fortsetzung der Darstellung der Geschichte der „Zweiten assyrischen Periode“, von Sanherib bis zum Falle des Reiches sich erstreckend, gegeben worden ist, behandelt der IV. Abschnitt die „zweite babylonische oder neuchaldäische Periode“ von der Gründung der Neubabylonischen Monarchie bis zum Falle Babels durch Cyrus, schliesst endlich der V. Abschnitt mit einer Darstellung und Würdigung der babylonisch-assyrischen Kultur (s. vorhin).

Wir knüpfen hieran einige Bemerkungen über Einzelheiten.

Bei der Geschichte Sanherib's nimmt begreiflicherweise die Darstellung der Schlacht bei Altau in hervorragender Weise die Aufmerksamkeit in Anspruch. TIELE steht auf der Seite derer, welche dieses Ereigniss mit der aus der Bibel bekannten Unternehmung gegen Hizkia von Juda und gegen die Stadt Jerusalem in inneren und zeitlichen Zusammenhang bringen. Dass des Grosskönigs Misserfolg gegen diese Veste in dem öffentlichen Berichte verschwiegen wurde, erklärt Verf. (S. 292) aus der Natur derartiger Berichte („sie — die Misserfolge — durften nicht berichtet werden“). Wir sind, wie man weiss, der gleichen Ansicht; möchten jedoch nicht soweit gehen wie der Verfasser, der S. 291 glaubt, von einer „vollständigen Niederlage“ der Aegypter sprechen zu können. In einem solchen Falle wäre doch wohl von einer Verfolgung der Aegypter bis an die Grenze, wenigstens als von einer beabsichtigten, die Rede gewesen. Auch der Umstand, dass auch noch später Sanherib keinen Versuch machte, Aegypten von sich aus mit Krieg zu überziehen, lässt darauf schliessen, dass ihm die ägyptische Kriegsmacht denn doch in einer ziemlich respectablen Gestalt entgegengetreten war. Dass der König an der Verfolgung der Feinde auch noch durch andere Gründe wird verhindert gewesen sein, darunter auch und nicht zum wenigsten durch den Ausbruch

der Pest in seinem Heere, wird dabei von uns natürlich nicht in Abrede gestellt. — Dass der bekannte irgendwie indogermanische Name *Ispabara* mit HÖRNING (so l.) *Ḫattū-bara* (*ḫattu* als Ideogramm für ein semitisches Wort gefasst) zu lesen sei, wird S. 315 aus guten Gründen bezweifelt. — Die Akten über *Belibos* und *Bil-ibūs* scheinen mir trotz des *Bil-ib-ni*, welches die babyl. Chronik bietet (S. 313, Anm.) noch nicht geschlossen. — Dass in dem Abschnitte 2 Kön. 18, 14—16, der bei Jes. und in der Chronik fehlt, nicht von einem andern Feldzuge und dazu eines andern Königs (Sargon) die Rede sei, wird auch von TIELE anerkannt (vgl. KAT² 309 ff.). — Ueber die Wendung, die er der Auffassung WELLHAUSEN's, dass sich der beregte Abschnitt auf zwei verschiedene Stadien desselben Feldzugs beziehe, seinerseits S. 316 giebt, lässt sich reden (doch vgl. KAT² 606 flg. Anm.) einerseits, ebenda 311 flg. Anm. anderseits). — In dem scharfsinnigen Nachweise, dass in den Inschriften mit dem Namen „Suzub“ zwei verschiedene Herrscher bezeichnet werden (S. 321 flg.), stimmen wir, wie schon andernorts ausgesprochen, dem Verf. durchaus bei. — Zu der Hypothese WINCKLER's über die oder „den“ Mörder Sanherib's und den überlieferten Text des Abydenus (s. diese *Zeitschrift* II, 1887 S. 392 ff.) konnte Verf. noch nicht Stellung nehmen. — Die Geschichte Asarhaddon's (S. 325 ff.) ist auf Grund der neuesten inschriftlichen Funde dargestellt. Wir unterlassen es, auf diese Darstellung hier näher einzugehen, da wir auf sie voraussichtlich an einem andern Orte werden zurückzukommen haben. — In der Geschichte *Ašurbāniabal's* und *Šamašumukin's* ist nun die S. 352 gegebene Darstellung der sich vollziehenden Aenderung in dem Verhältnisse Assyriens zu Babylon, wohin Asarhaddon gegen Ende seiner Regierung den Schwerpunkt des assyrisch-babylonischen Reiches verlegt wissen wollte, „eine völlige Umkehr der Politik Sanherib's“ (S. 352). Der an der wieder veränderten Politik Asurbanipal's geübten Kritik (S. 352—353) können wir nur beistimmen. Von einem

Eingehen auf die Darstellung der vielen Einzelereignisse während der Regierung dieses Herrschers nehmen wir Abstand und bemerken nur noch, dass Verf. aus guten Gründen an der Identität des *Kandalanu* mit dem *Asurbânî-abal* = *Sardanapallus* des Berossus festhält (S. 369). Als Zeitpunkt des Falles Niniveh's und des assyrischen Reiches setzt er mit uns das Jahr 607 an, daneben als spätestens 606 zulassend (S. 414 flg.). — Mit grosser Liebe und eindringendem Verständnisse ist die Geschichte Nebucadnezar's behandelt (S. 416—457). Die Charakteristik, die derselbe am Schlusse dieser Darstellung von dem grossen Könige giebt, gehört zu dem Besten, was das Buch enthält. Bei der Einzeldarstellung kam dem Verfasser seine tüchtige Bibelkenntniss sehr zu statten. — Die Geschichte Nabonid's und des Falles Babel's (S. 458—484) ist unter Benutzung der neuesten Quellenfunde, soweit sie dem Verf. zugänglich waren, gearbeitet. Auch hier tritt uns die Nüchternheit der Kritik des Verf. auf Schritt und Tritt entgegen — ich verweise nur auf die am Schlusse gebotene sorgsame Erwägung der durch die Doppeldatierungen als „König von Babel“ und „König der Länder“ bezüglich des Kambyses, bezw. Cyrus entstehenden chronologischen Schwierigkeiten.

Es folgt die Schlussausführung über „die babylonisch-assyrische Kultur“ (S. 485—610). Ich glaube der Zustimmung aller Leser des Buches im Voraus mich versichert halten zu können, wenn ich diese Ausführung als den Höhepunkt der Geschichtsdarstellung des Verfassers in diesem Buche, und überhaupt als so ziemlich das Beste bezeichne, was über diesen Gegenstand bis jetzt veröffentlicht ist. Zu der Entwerfung einer solchen Skizze war freilich gerade der Verfasser durch seinen Studiengang und seine früheren, insbesondere auch nichtassyriologischen Publicationen in ganz besonderem Maasse vorbereitet. Wir nehmen aber gleichzeitig keinen Anstand, die hier gegebene Darstellung als einen erheblichen Fortschritt über

die früheren vom Verfasser gegebenen bezüglichlichen Darstellungen hinaus zu bezeichnen. Häufiger und bewusster als dies in den früheren bezüglichlichen Publicationen geschehen ist, wird die kritische Sonde eingeführt, gelassener wird auf Vorbringung schillernder Combinationen verzichtet, ruhiger wird das *pro* und das *contra* erwogen. Dass darum nicht alle vom Verfasser vorgetragenen Anschauungen Anklang finden werden, wird er selber nicht anders erwarten. An gelegentlichem Widerspruch wird es bei den mancherlei Einzelheiten nicht fehlen — selbst von Seite dessen, der das Vorstehende geschrieben hat und der z. B. an des Verfassers Aussage S. 548 Anstoss nimmt: „Menschenopfer waren (bei den Assyro-Babyloniern) noch nicht völlig ausser Gebrauch gerathen“. Verfasser giebt selbst zu, dass sich „Belege“ dafür „in der Keilschriftliteratur noch nicht gefunden haben“, und aus den Klassikern führt er in der Anmerkung lediglich Herod. I, 199 und Strabo XVI, I p. 1082 [= p. 745 fin.] an, welche beiden Stellen (im Grunde wohl eine und dieselbe: Strabo wird selbst einfach auf Herodot fussen) sich indess nicht auf von den Babyloniern dargebrachte Menschenopfer, denn vielmehr auf das von dem Verfasser in dem gleichen Satze erwähnte Opfer der Keuschheit beziehen. Wo findet sich also irgend ein Anhalt für des Verfassers Annahme sei es innerhalb sei es ausserhalb der keilinschriftlichen Literatur? — Doch derartige Ausstellungen, die dieser oder jener an den Einzelausführungen des Verfassers zu machen haben wird, ändern an dem Gesamturtheil nichts. Wir danken dem Verfasser aufrichtig für diese Skizze und verbinden damit den Dank für das treffliche Werk überhaupt, mit welchem derselbe uns in seiner nunmehr vollendeten *Babylonisch-assyrischen Geschichte* beschenkt hat.

Das beigegebene Sach- und Namenregister wird allseitig willkommen geheissen werden.

Berlin, 4. Aug. 1888.

Schrader.

Bibliographie.

- Adler, C.** — Announcement of a proposed complete edition of the works of Edward Hincks, with a biographical introduction and portrait of the author. Presented on behalf of the Semitic (*sic!*) Seminary of the Johns Hopkins University: Proceed. Amer. Oriental Society, May, 1888.
- Allen, E.** — Announcement of a new Assyrian-English glossary: Proceed. Amer. Oriental Soc., Oct. 1887.
- Ball, C. J.** — Inscriptions of Nebuchadrezzar II: Proceed. Soc. Bibl. Arch. 1888, p. 359—68 (and 8 plates).
— The inscribed stones from Jerâbis: the Academy 1888, N° 841, p. 416.
- Bezold, C.** — The etymology of "Mammon": ibidem, p. 416 f.
— Die Thontafelsammlungen des British Museum: Sitzber. der k. preuss. Akad. d. Wiss. zu Berlin 1888, S. 745—63.
— Kritik über Friedr. Delitzsch's „assyrisches Wörterbuch“ etc., 1. und 2. Lief.: Lit. Ctrbl. 1888, Nr. 32, Sp. 1079—81.
- Bonavia, É.** — The Cone-fruit of the Assyrian monuments: the Babylonian and Oriental Record II, N° 6, p. 138—142; N° 7, p. 170—72.
- Brünnow, R. E.** — A classified List of all simple and compound cuneiform Ideographs occurring in the texts hitherto published, with their Assyro-Babylonian equivalents, phonetic values etc. Part II. Leyden (Brill) 1888. 200 autogr. pp. in 4^o.
- Delattre, A.** — Encore un mot sur la géographie assyrienne: Extr. de la Revue des questions scientifiques, avril 1888. Bruxelles 1888. 46 pp. in 8^o.
- Delitzsch, Friedr.** — Assyrisches Wörterbuch zur gesamten bisher veröffentlichten Keilschriftliteratur. Unter Berücksichtigung zahlreicher unveröffentlichter Texte. 2. Lfg. Leipzig (Hinrichs) 1888. 160 Ss. in 4^o.
- Erman, Ad.** — Der Thontafelfund von Tell-Amarna: Sitzber. der k. preuss. Akad. d. Wiss. zu Berlin 1888, S. 583—89.
- E[рман] und W[inckler].** — Ein ägyptisches Staatsarchiv: Vossische Zeitung 1888, 13. Mai.
- Golenischeff, W.** — Le cachet bilingue du roi Tarçutimme: Proceed. Soc. Bibl. Arch. 1888, p. 369—71.

- Halévy, J.** — La religion des anciens Babyloniens et son plus récent historien M. Sayce: extr. de la Revue de l'histoire des religions. Paris 1888. 51 pp. in 8^o.
- A new **Hittite** monument in Isauria: the Academy 1888, N^o 849, p. 92.
- Hommel, F.** — Geschichte Babyloniens und Assyriens. Mit Abbildungen und Karten: W. Oncken's Allgemeine Geschichte in Einzeldarstellungen. Erste Hauptabtheilung. Zweiter Theil. Berlin (G. Grote) 1888. S. 481—640.
- King, Edw. G.** — Akkadian Genesis, or, the influence of early Babylonian religion on the language and thought of Genesis. Cambridge (Deighton, Bell & Co.) 1888. 8^o.
- Lacouperie, T. de** — The old Babylonian Characters and their Chinese Derivates: the Babylonian and Oriental Record II, N^o 4, p. 73—99.
— The tree of life and the calendar plant of Babylonia and China: ibidem, N^o 7, p. 149—59.
- Lehmann, C. F.** — Aegypten und Vorderasien im zweiten vorchristlichen Jahrtausend. Nach neugefundenen keilinschriftlichen Urkunden im Berliner Museum: Kölnische Zeitung 1888, 4. Juni, Nr. 154.
— Die in Aegypten neugefundenen keilschriftlichen Documente: Hamburgischer Correspondent 1888, 20. Juni, Nr. 170.
- Lincke, A.** — Ein Wort zur Beurteilung des alten Orients: Sonderabdruck aus der Festschrift zur Jubelfeier des 25jährigen Bestehens des Vereins für Erdkunde zu Dresden. Dresden 1888. 34 Ss. in 8^o.
- Lynn, W. T.** — The Meaning of Jareb, in Hosea: the Babylonian and Oriental Record II, N^o 5, p. 127—8.
- Mahler, Ed.** — Chronologische Vergleichungs-Tabellen nebst einer Anleitung zu den Grundzügen der Chronologie. I. Heft. Die ägyptische, die alexandrinische, die seleucidische und die griechische Zeitrechnung. Wien (A. Fanto) 1888. 66 Ss. in klein Fol.
- Meyer, Ed.** — Miscellen. 2. Nimrod: Zeitschrift für die alttestamentliche Wissens. 1888, S. 47—49.
- Müller, A.** — Bibliographie über Keilinschriften: Orientalische Bibliographie I (Berlin 1888), S. 251—2; II, S. 52—55.
- Pinches, Theo. G.** — Inscribed Babylonian tablets in the possession of Sir Henry Peek, Bart., translated and explained. London (printed by Harrison and Sons) 1888. VIII, 36 pp. in 4^o.
— Gifts to a Babylonian Bit-Îli or Bethel: the Babylonian and Oriental Record II, N^o 6, p. 142—45.
- Oppert, J.** — The real Chronology and the true History of the Babylonian Dynasties: ibidem, N^o 5, p. 105—18.
- Ragozin, Z. A.** — The story of the Nations. The story of Assyria from the rise of the Empire to the fall of Nineveh. New-York and London 1888. 392 pp. in 8^o.

- Revillout, E. et V.** — A Contract of Apprenticeship from Sippara: the Babylonian and Oriental Record II, N° 5, p. 119—27.
- Revillout, V.** — Actes archaïques de Sippara. — Le caillou de Berlin. — Annulation pour ingratitude d'un acte de *turbanutu* (affranchissement): Mélanges assyro-babyloniens, 1^{er} Vol. N° 1, 1888, pp. 1—16.
- Sayce, A. H.** — The cuneiform inscriptions of Van: Journ. Royal As. Society, vol. XX, 1888, p. 1—48.
- Jareb: the Babylonian and Oriental Record II, N° 6, p. 145—46.
- Babylonian Tablets from Upper Egypt: the Academy 1888, N° 831, p. 246 f., N° 835, p. 315.
- Smith, S. A.** — Assyrian Letters: Proceed. Soc. Bibl. Arch. 1888, p. 305—15.
- Kritik über Brünnow's "a classified List" etc.: the Babylonian and Oriental Record II, N° 6, p. 148.
- Virchow, R.** — Eine Sammlung assyrischer Steinartefakte, namentlich solcher aus Nephrit: Zeitschr. f. Ethnologie, XIX, 1887, S. 456—9.
- Wilkinson, J.** — Oannes according to Berosus. A Study in the Church of the Ancients. London (Speirs) 1888. XVI, 263 pp. in 8^o.
- Winckler, H.** — Keilschriftdocumente aus Aegypten: Nationalzeitung 1888, 19. Mai, Nr. 292.
- Kritik über Strassmaier's „Babylonische Texte etc.“, Heft 1—3, und über S. A. Smith's „die Keilschrifttexte Asurbanipals etc.“, Heft 1 und 2: Berliner Philologische Wochenschrift 1888, N° 27, Sp. 851—2.
- Zaborski, P.** — Sources historiques de l'Orient relatives à l'écriture sainte: Assyriologie: Przegląd powsechny, 1888, Januar (in poln. Spr.).

Berichtigungen.

- S. 104, Z. 20 l.: „Chull. 46, C“ st. „6 hull. 46, 6“.
- S. 104, Note 1, Z. 2 f. l.: די משרשי אלא ברקיני אלא st.
זמשרשי אלא ברקים לה
- S. 105, Z. 29 l.: „des textes nouveaux“ st. „de ronceaux“.
- S. 105, Z. 32 l.: „ilu“ st. „eru“.

Abgeschlossen am 17. August 1888.

Studien zu Merx' *Chrestomathia targumica*.

Von S. Landauer.

Unsere Kenntniss der targumischen Idiome hat in den letzten Jahren erfreuliche Fortschritte gemacht. Wir besitzen jetzt u. A. eine Masora zum Onqelos in zweifacher Bearbeitung, einen älteren Commentar zu dieser Bibel-Uebersetzung, der auf guten Handschriften aus Spanien fusst, und einen Neudruck der besten Ausgabe, der freilich das Original nicht ersetzt. Zugleich mit dem Wiederabdruck ist dann der Nachweis geliefert worden, dass eben dieser vortreffliche Text auf Manuscripte mit babylonischer Punktation zurückgeht. Was wäre da natürlicher gewesen, als den ursprünglichen Plan, diese Ed. Sabbioneta zu vervielfältigen, fallen zu lassen und aus der primären Quelle zu schöpfen? Wir haben uns dann mit dem Gedanken getröstet, dass ein Mann von philologischer Schulung sich dieser dankbaren Arbeit unterziehen wird, und unsere Hoffnung ist heute schon theilweise erfüllt.

Auf 154 Seiten bietet uns MERX in seiner *Chrestomathia targumica*¹⁾ Auszüge aus solchen Texten; davon fallen die ersten 103 Seiten auf den Pentateuch, der Rest auf Habac. cap. 5, Iud. 5, II Sam. 22—23, 7, Jes. 52, 13—53, 12,

1) *Chrestomathia targumica quam collatis libris manu scriptis antiquissimis Tiberiensibus editionibusque impressis celeberrimis ad codices vocalibus Babylonis instructos edidit adnotatione critica et glossario instruxit ADALBERTUS MERX. Berlin, H. REUTHER 1888. XVI, 300 pp. kl. 8^o (12^o).*



das Buch Jona und Micha. Im Pentateuch sind, in höchst verständiger Weise, gerade die poetischen Partien, in welchen Onq. sich der Paraphrase bedient, mit Vorliebe gewählt, so aus der Genes. der Segen Jacob's, aus Ex. das Lied nach dem Durchgang durch's Meer, aus Num. die Bileam-Episode, aus Deut. cap. 26 - Ende. Der selbe Gedanke leitete MERX offenbar bei der Aufnahme der Kapitel aus Jud. u. II. Sam. Die Seiten 11—55 sind einer Hs. aus dem XII. Jahrh. entnommen, einer anderen aus derselben Zeit p. 68—103; vom Pentat. gehören bloss p. 1—10 und 57—68 einer jüngeren Hand an, die letzteren einer aus dem XVII. Jahrh. Die Verantwortlichkeit für die Datirung der Londoner Codices, also auch für Zuweisung zweier von ihnen in das XII. Jahrh. (Text und Vocalisat.?) trägt der Custos am British Museum REINH. HÖRNING. In den Propheten kamen Mss. weniger ehrwürdigen Alters zum Abdruck, p. 113—129 geht auf das Jahr 1469 zurück, p. 129—154 auf 1475 und p. 105—112 auf das Jahr 1484. Bei drei kleineren Partien ist je ein Petersburger Text der ähnlichen Vocalisation zum Vergleich herangezogen: zu Deut. 32, 16—26, zu Jona und zu Micha 6, 3—8, und 7, 14—20. Uns interessirt natürlich ganz besonders, ob die Tradition innerhalb der Gruppe mit babyl. Punktation eine constante, gleich gute ist, und wenn wir das auch aus den uns hier gebotenen Texten nicht zu erschliessen vermögen, so bin ich doch in der angenehmen Lage, es auf Grund handschriftlicher Studien, die ich lange vor Erscheinen dieser Chrestomathie gemacht habe, vollauf bejahen zu können. Die Strassburger Universitäts- und Landes-Bibliothek hat nämlich aus dem Nachlass von SCHAPIRA, durch Vermittlung von EUTING, eine grosse Anzahl von Pergament-Blättern und ausserdem mehrere auf Papier geschriebene Codices des Targums mit babylon. Punktation erworben. Die fliegenden Blätter habe ich seiner Zeit mit vieler Mühe geordnet und dann auch, um meiner aramäischen Grammatik willen, sorgfältig geprüft. Ein guter

III. Originaltext 3. Ausgabe



Theil von ihnen stammt wohl aus älterer Zeit und harmonirt vollständig mit den Londoner Hss.

Um den Charakter dieser Gruppe im Allgemeinen kennzuzeichnen, wir finden hier in weitaus den meisten Fällen kurzes *a* und langes *a* strenge festgehalten.¹⁾ Wenn man, mit dem nötigen grammatischen Wissen ausgerüstet, die Editio Sabbion. prüfen würde, ergäbe sich das Gesetz, dass die Sylben mit ursprünglichem Vocalanstoß innerhalb des Wortes in weitem Umfange in die Kategorie der geschlossenen übertreten, zu Gunsten einer leichteren Aussprache, und dass dann, folgerichtig, der vorausgehende lange Vocal sich verkürzt. Die Erscheinung braucht nur signalisirt zu werden, und Jeder wird auf jeder Seite zahlreiche Belege finden. So ist das fast Regel bei der Flexion des Partic. Peal; Beispiele finden sich selbst in besseren Hss. des Bibel-Aram. Hingegen wird bei babylon. Texten das Recht der langen Vocale wie des Vocalanstoßes strenge gewahrt. Für eine Schrulle halte ich es, wenn die Nomina auf *ân* im constr. den Vocal verkürzen. So bei פולחן 45 v. 12, 46 v. 15 u. 16; קורבן 2 v. 7, 3 v. 15, 51 u., מנין 45 v. 8, 100 v. 26, פורקן 93 v. 29, 136₁₁, אולפן 145 v. 2^{bis}, 148 u., 77 v. 11; סעורן 151 v. 4 und סעורן 117 v. 23^{bis} — beide Nomina sind von MERX verkannt und fälschlich als Nom. c. suff. behandelt — einmal auch der absol. אחרן 38 v. 30, wohl ein Fehler. Hingegen steht z. B. *â* im cstr. נצחן 54 v. 29.

Entsprechend der Rigorosität in der Unterscheidung der Quantität der Vocale ist denn auch die feine Ueberlie-

1) Eine Ausnahme bildet die Endung *âi*, die gewöhnlich in *ai* verkürzt wird. So רביעי 87, תליתי 87, יחירי 65₂, עלי 33₃, 35₇, ובי 44₁₀ u. s., ערטלאי 63₁₉ (bald darauf aber das Ursprüngliche). Dass die kurzen Vocale schon verhältnissmässig alt sind, ergibt sich daraus, dass sie, wenn sie in den Inlaut zu stehen kommen, schon in *ê* contrahiren. So קרמיהא 53 o., תנייהא 67₆ u. s., שביעיהא 90₂, מדיניהא 31₄.

Natürlich findet man für das masc. wie für das femin. auch die alten Formen.

ferung über den Vocalanstoß. Vor Allem sei hier bemerkt, — was MERX leider unbeachtet gelassen — dass die älteren Texte bloss das Schewa mobile bezeichnen. Darin allein liegt ein nicht hoch genug zu schätzender Vorzug gegenüber dem tiberiensischen System. Wir unterscheiden dadurch mit Leichtigkeit das Reflex. Peal vom Pael. So erkennen wir, durch das Quiesciren des 2. Radicals, als Ethpeel:

יחגבון 77 v. 10, 127 v. 45, משתמעין 116 v. 15; יתקטלו 94 v. 6; יתחבון 9 u.; יתאכלון 7 u.; יתכנשו 52 u. 58; יתחבון 111 v. 17; יתבועון 140 v. 4; יתברון 77₂; יתחמרון 99₂; יתחבון 130₁₃; מתמלכין 26 v. 19; מתעבדא 124 v. 7 u. s.; מתרחצין 126 v. 31; מתהפכא 137 v. 4; מסתביא 16 v. 20 (vgl. aber אסתביא 118₁ und Mas.¹⁾, 96 u.); משתלחין 116 v. 15; מיטמרן 53₁; מתבלמין 62 u.

Hingegen documentiren sich durch den Vocalanstoß als Ethpaal:

יתברון 54; יתפנקון 28 v. 8; יתפתחון 63₅; מדברין 15 v. 15; מתגברין 126 v. 28; מסתכלין 146 u.; bei חתקדשו 10 u. fehlt das Zeichen mit Unrecht; ירעון (vgl. meine Correctur zu 9 u. auf S. 278).

Diese alleinige Bezeichnung des Vocalanstoßes ermöglicht uns auch sonst, das Dagesch der geschärften Sylbe zu erkennen. Vgl. אימרא 131, סכתא 117 v. 26, ככתא 71₁₉, בכתא 118 v. 30, שכתא 62₈ (wie im Bibl.-Aram.); vgl. ferner תידעון 43₅, יהרון 39 v. 40 — damit fällt auch die unbegreifliche Erklärung von MERX p. 298, als ob das Wort von תרא herkäme.

Ist denn die Gleichung נשל = נתר etwas Unbekanntes? — vgl. ferner יהניגך 37 v. 25 und vieles sonst; ferner bei Praeposit. מנהון, עמהון überall, ebenso בולחון, und daran

1) Ich citire die Masora zum Onqel. nach meiner Ausgabe.

schliesse ich פּוֹמָכּוֹן 99, 129 u. 131, da an einen langen Vocal nicht zu denken sein dürfte. Umgekehrt lesen diese Texte constant das n. propr. מַתָּנָן (Batanaea) *Matnan*, nicht *Mattnan*, 17₁₉, 43 u., 53 v. 22, 153₃, was die Mas. p. 84 verwirft. Der Petersburger Codex stimmt an der letzten Stelle zur Mas. Meiner Vermuthung nach rühren die zahlreichen Unterlassungssünden ebenso wie der unberechtigte Gebrauch des Zeichens daher, dass der Herausgeber dies wichtige Gesetz übersehen. Ich habe bei meinen Studien in den Strassb. Hss. von Anfang an darauf geachtet und kaum irgend welche Fehler gefunden.

Die Plur. cstr. עֲרֵרִי, בְּקָרִי, תְּרַבִּי etc. sind stets zweisylbig behandelt.

Nach naturlangem Vocal ist das Schewa stets mobile, und dem entsprechend bei den Substantiven mit langem Vocal des 2. Rad. das Zeichen des Status emphat. stets aspirirt zu sprechen. Man vgl. שְׂבִינָהּ 32 v. 2, 49 v. 40 u. sehr häufig; יְקִירָהּ 4 u., דְּלִיקָהּ 37 v. 22, 94₁₈; מֵאִירָהּ 37 v. 20; נְבִילָהּ 10 oft, 38 v. 26; אִבִּירָהּ 95₅; קְבִילָהּ 96 v. 22, 97; עֻלִּימָהּ 73 u. s.; עִבִּירָהּ 9₁₀ u. 60 (trotz וִירָהּ); גְּבוּרָהּ 52 v. 17, 105₉, 124; בְּחֻלָּהּ 96₅; קְבוּרָהּ 54 v. 6; בְּסוּרָהּ 130₁; כְּסוּתָכוֹן 43 v. 4; אַחְסָנָהּ sehr häufig; אַחְרָנָהּ 90₂₅.

Danach ist die Angabe BAER's in der Ausgabe von Daniel p. 65, dass das Aram. bei solchen Substantiven auf die vorausgehende Länge nicht achte, kaum aufrecht zu erhalten. Aber auch ehe mir die babyl. Codices zugänglich waren, konnte ich die gegentheilige Ansicht NORZI's handschriftlich belegen; gerade jenes dort behandelte גְּבוּרָהּ habe ich in zwei älteren spanischen Hss. mit Schewa composit. unter גְּ gefunden. Beide aspiriren auch בִּירָהּ, שְׁלוּתָהּ und שְׁאֵלָתָהּ. Eine Ausnahme bildet das aus באִישָׁתָהּ entstandene בִּישָׁתָהּ Ez. 4. 12 mit hartem ת, wozu auch unsere Texte stimmen vgl. 133, 137^{ter} etc. Bemerkenswerth ist auch die Aufgabe des Vocalanstosses in



unserem Targum bei dem Je von אוריתא (häufig); ארעיתא 47₃; חיתא 6, 7, 59, 60; מיבול 52₄.

Dem Schewa composit. ist in der älteren Schrift kein eigenes Zeichen gewidmet, und doch kann es ernstlich nicht bezweifelt werden, dass auch in dieser Schule das Schewa vor Kehllauten in der bekannten Vocal-Färbung gesprochen wurde. Für die Aussprache des Chath. Path. lässt es sich leicht beweisen. Das Relativ ך nämlich und die Partikeln בכל bilden mit dem Vocalanstoss des Wortes eine geschlossene Sylbe mit dem Vocal *i*. Bei anlautendem ם oder ץ gibt es aber niemals Sylbenschluss, und Relat. wie Partikel werden stets mit *a* gesprochen. Hingegen wird in guten Texten ך rücksichtlich des Sylbenschlusses wie ein starker Consonant behandelt vgl. וחפא *wakh-fâ* 19 v. 11 (103 falsch); וחוא 18 v. 2, 23 v. 41, 27 v. 2, 30 v. 20 u. s.; וחוא 21₅; וחואני 22₁₀; ברחוי 39; וחוי 50₇; וחוי 13 v. 29; רחואה 43₁₂; רחוי 42₆₃; לחקל 25 v. 14; בחקל 12 v. 17, 94 v. 4 u. s.; וחמר 43₅, 54₂, 72₇; ובחרם 38₈; לחרא¹⁾ 18 v. 3 u. sehr oft; כחרא 51 u. 52; u. so ist das ך auch in der Regel im Inlaut behandelt.

Ausnahmsweise ist selbst von dem dem Kehllaute homogenen Vocal abgesehen wie וחוי 50₇, וחמר 98 u. (u); רחצרא 99₁₃ (i). Sind die Verstösse gegen diese Regel auf Rechnung der Inconsequenz der Hss. zu setzen?

Bei anlautendem ה findet sich bloß vereinzelt Aehnliches vgl. והוא *wah-wâ* 23 v. 41, 32 v. 5, 51 u.; וחוי 31 u.; רחוייתן 42 v. 62; einmal וחוי *wih-wî* 103₅ (die Erklärung im Glossar 192 ist falsch); vgl. auch למחוי 97 v. 1; למחור 33 v. 19; יתיחבן 9 u. Bei genauerer Prüfung der handschriftlichen Ueberlieferung gestaltet sich vielleicht das Verhältniss für das ה günstiger.

In dieses Kapitel gehören auch die gar nicht seltenen

1) MERX irrt, wenn er S. 224 meint, לחור könne die Suff. in Singular-Form zu sich nehmen. Das von ihm citirte כלחור׳ה ist gar kein Singular.

Fälle, in denen die modifizierte Aussprache der Kehlbuchstaben in offener Sylbe durch einen ganzen Vokal ausgedrückt wird. Ich rechne nicht hierher Segolatformen wie אָבן 102₈, עֵבֶר 90₁₇, die eben „*ebhen*“ zu lesen wären und nicht „*abhan*“ wie freilich die Sabb. die Worte behandelt; vielleicht zweifelt man auch noch bei Subst. wie עֵרֶל (absol.) 39 v. 43 u. עֵרֶב 45 v. 9 (cstr.). Dagegen hört jeder Widerstand auf bei Formen mit *a* wie: וְעִלְלָהּ 47 v. 22 (gegenüber dem regelmässigen in 98₁₇); לְאַתְנָא 21₂₁; מוֹאַבָּאָה 18 v. 3 u. 4, 17 v. 29; מְלֹאכָא 22₄; אֶרֶע 54₈; בְּאַרְע 45₉; אֶנְר 91 u.; אֶנְרָא „Tagelöhner“ 96₂; אַחִיד Singul. 11₁₁; אֶנִּים 38₁₇ (kurz vorher Schewa); וְאַכִּילִי 47₆; bei dem Pron. אֶנָּא 23 v. 37 u. 48₁₇; bei חֶקֶל 94 v. 4; וּמְנַחֲתָא 2 v. 4, 3 v. 17, 5 v. 12; bei der Praep. עַלְךָ 36₇, 39 v. 45, wenngleich letzteres eine Ausnahme bildet gegenüber dem regelmässigen, etwa wie מְסֹאבָא 9 v. 35 mit *a* neben der gewöhnlichen Form mit Schewa.

Vgl. weiter die Verba אַתָּא 14₁; אַתּוּ 20 v. 20; עֵבֶר 53 v. 21; עֵרָא 17₁₂; חֵזוּ 109₆, אֶלוּטִיָּה 24₁₂; וְאַעִיקוּ 79₁₂; אֶנִּיָּה 17 v. 26.

Bei *y* steht so der Vocal *i* und zwar im Anlaut wie in עֵיבּוּרָא 40₂₀ Sabb. und 2. Hand, während die 1. die Plenarschreibung unbeachtet lässt, so auch in Sabb. und andern Hss. עֵיבּוּרָא und vieles Andere; nach vorausgehendem *i* kann *y* wie jeder andere Consonant die Sylbe schliessen, und das scheint das gewöhnliche zu sein. Kommt die Natur des Kehllauts zum Durchbruch, so findet sich auch hier *i* wie in תֵּיבְרוּן 33₇, בְּמֵיבְרִבּוֹן 34 v. 12 (beide auch Sabb.). Die Fälle sind in Sabb., cod. Kiss. u. andern Hss. zahlreich, vgl. auch Mas. p. 100 u. f., und zwar nicht nur wenn das Wort nach hinten wächst. Daher תֵּיבְרוּק 37 v. 25, indem der in offene Sylbe zu stehen kommende Vocal wegfällt. Auch diese Formen finden sich in Sabb., Mas. u. s. häufig; ebenso aber auch bei vorausgehendem *ä*, was diese babyl. Texte nicht zulassen.

Hieran schliesse ich die Form der 1. p. Ipf. Pael u. ä. auf אי , wie sie bei Sabb. regelmässig lautet, bei c. REUHL. sehr häufig. Aus unseren Texten habe ich mir notirt: אישי 47₅, 48₁; איגרי 47₈; אישלים 48₁₇; איקרניך 29₂; איברכנייה 26₅. Eine zweite Hand hat hier überall das Schewa in sein vermeintliches Recht eingesetzt, bloss ואיגמר 14₅ entging dem Censor. Aus gleichem Grunde finde ich so auch in Peal die Ipf. איהוב 22 v. 35; אימות 138₈ u. 139₈ Petersb.; איחוס 139₁₃ P.; die Ipr. אימר 27₁₄^{ter}, 29 v. 15; 128⁰; איתה 18₁₈, 19₁₄ und sonst; איתו 133 v. 7, 145 v. 2; אייל 136 u., 22₁₆, 29₁; איילו 19₁₈. Bei Subst. ist mir das bloss in ואלהא 68₁₁ begegnet, was aber selbstverständlich, ebenso wie das bibl.-aram., anders zu erklären ist. Bei REUHL., Kiss. u. Pet. hingegen ist אינשא gewöhnlich mit vollem Vocal geschrieben.

Man könnte versucht sein, auch die sehr häufigen Infinitive לאנהא [ל] 17 u., 19⁰, 43₁₈ etc. etc. und ebenso לאחבא 134 v. 13; האחבא nebst 1. p. אתיב 68 u. hieher zu rechnen, also mit vollem Vocal statt mit Schewa gesprochen; aber bei den Verbis עיי wird nach dem Vorgange des Biblisch-Aramäischen (חסיף Dan. 2₄₄, מרים Dan. 5₁₉; יהקים 6₁₆, מהקים 2₂₁) das Praeform. sehr häufig vocalisch verstärkt vgl. יתיב 93₁₆, 125 v. 17; תחיבנייה 97₄, 98₂; תעיקון 96 v. 20, 98₁₄ (auch Sabb.). Aus der vortrefflichen Ed. Sabb. könnte ich alle Pers. des Perf., ebenso des Ipf., Ipr. u. Infin. von verschiedenen Verben belegen. Ich protestire darum auf's energischste gegen die Behauptung von MERX p. 252, dass das „Hebraismum recentissimum et falsum“ wäre.

Das Zeichen, welches in erster Linie zur Wiedergabe von ä dient, hat leider so viele Functionen, dass, bei dessen Umsetzung in das tiberiens. Princip, die Entscheidung gar manchmal schwierig genug ist. Dass es für kurzes ä eintritt, ist schon durch die alte Tradition (die vielleicht damit zusammenhängt) berechtigt, wonach beide Vocale mit dem Namen Pathah belegt werden. Die sichersten

Beispiele sind Eigennamen wie אָרום, משה, Segolat-Formen wie מלך, auch ברזל u. ä. Aber der Unterschied zwischen diesem *ē* und dem kurzen *ĭ* ist so unbedeutend in der Aussprache, dass man z. B. אליא „Klage“ in beiden Arten fast unmittelbar hintereinander findet, p. 141 und 142, dass die 1. p. sing. Ipf. Peal wohl in der Regel mit dem Zeichen *ē* vorkommt, daneben aber doch auch *ĭ* figurirt in אָפּוּק 90₁₀, אָרע 20 v. 19, אָיעבר 16, אָמלכנך 29₉, mit eingeschobenem Vocal (vgl. Mas. 81), und so beständig in der Ed. Sabb. Nur so erklärt sich, dass die Zahlen 7 und 70 in Sabb. durchgängig mit *ĭ* geschrieben werden, in diesen so nahe verwandten Texten aber stets mit dem *a*-Zeichen; das Gleiche gilt von רגליא u. A.

Aber auch das tonlange *ē* erhebt Anspruch auf dieses Zeichen; so לב 42₁₃; רחל 18₇; תקיף 21₁₇, 28₂₀, 30₁₇; נסיב 31₉ (vgl. aber 17₃); סריב 13₂; זריו 20₁₄; תרוך 17₁₈; אסיק 23₁₅; מליל und פקיד 33, 34₈, 43₉; ארגיו 46₃; אלבש 13₁₂; אפיק 51₁; קבילהא 40₁; אלבישתא 51₁₁. Die Beispiele gehören sämtlich dem ältesten Codex an und sind von 2. Hand in das gewöhnliche Zêrê verwandelt, das auch in diesem Texte das häufigere ist.

Hingegen kann dieses Zeichen niemals naturlanges, resp. aus Contraction entstandenes *ê* vertreten. Darum wird nirgends der cstr. plur., bei לָהּ nie das Partic. sing., nie die 3. p. sing. Ipf., so wiedergegeben, wohl aber stets der absol. Plur. dieser Participia, wie die 2. p. Ipf. fem., indem *ajin* in *än* contrahirt wird. Man vgl. חזן 88, שכן 49, מורן 79, מתקן 126, etc. etc., ferner תשרן 146 v. 10, תחרן 152 v. 8. Es ist nicht daran zu denken, dass hier *ēn* zu lesen ist, das müsste mit Zêrê geschrieben werden, abgesehen davon, dass man dann irgend einmal einer plene geschriebenen Form begegnen müsste. MERX hat in Verkennung dieser Regel an verschiedenen Stellen die Leser irreführt.

Befremdend ist der Gebrauch dieses Zeichens (*ā*) für den Ipr. masc. איתא 18₁₈ und oft; fem. הוא 71₄; אורא 115 v. 12; רמא u. אסנא 142 v. 16; אשכני 70₁₂ — für das

Pfct. אַחַחֹה 150₁; für das Ip̄f. יַחַרְבָּא 28, 53 u. oft; das Partic. pass. מַרְבָּא 128. Ich lege keinen Werth darauf, dass offenbare Fehler mit *ā* vorkommen in הוּיַחַח 23 v. 37; חַרְוֹבָא 114; אֹדְרַעֻזָּא 126₁₇. Die vorgenannten Formen sind allesammt durch Abwerfung des schliessenden Je entstanden, aber man sollte dann wie im Infinitiv Peal im Syrischen und ebenso in Sabb., im Infinitiv wie in allen oben erwähnten Fällen, *ā* erwarten. Vgl. auch מַכְבָּא 141₆ und מַעְבָּא 96. Wäre die Erscheinung bloss vereinzelt und nicht so ganz allgemein durchgeführt, so könnte man sie auf Rechnung einer Hs. setzen. So war ich auch früher versucht, den Gebrauch des Partic. von עָבַר, in unseren Hss. und in Sabb., in folgenden Sätzen anzusehen: p. 45₁ הוּא עָבַרְךָ וְאַתְקַנְךָ, neben dem Perf., was im Onq. ganz unerhört ist, ferner p. 46 שָׁבַק פּוֹלְחֵן אֱלֹהֵא דְעַבְרִיָּה (neben פִּרְקִיָּה) und fast wörtlich so v. 18, ungeachtet des Pfct. דְּבַרְךָ im Parallelsatze; — bin aber jetzt geneigt, die Lesart anzuerkennen. In allen 3 Fällen ist Gott das Subjekt, und da hat man offenbar an dem Pfct. Anstoss genommen, weil es sich ganz so wie das Subst. „der dein resp. sein Sklave“ anhört. Ein Beispiel eines alten Fehlers finde ich dagegen in dem auslautenden *ō* von יַחַרְוֹן statt «*jitrûn*» 39 v. 40 (so lesen Sabb., cod. (Luzz.) 2 der Palatina und cod. 12 in Parma und die Lond. Hs. aus dem XII. Jahrh.). Ferner ist es eine mit einiger Consequenz durchgeführte Abnormität, dass die Adversativ-Partikel אַלְהֵין in diesen Hss. — auch in einem cod. von Strassb. ist mir das zu Deut. 10₁₁ aufgefallen — mit Vocalanstoss ausgedrückt wird, gegen Sabb. und ausgezeichnete andere Hss. wie gegen jede Analogie. Das Richtige finde ich bloss in p. 150 Pet. und mit Ersatzdehnung אַלֵּא 126 v. 32^{bis}. Durch Uebereinstimmung von S. mit dem alten babyl. Codex erweist sich ferner als alter Fehler der Ipr. לוּט mit *ō* von einem Verbum עָוִי (4mal in p. 18—20 und 24) und bei Sabb. selbst das Impf. mehrmals. Dies beruht auf Verwechslung mit dem starken Verbum. Vgl. weiter unten.

Aus verhältnissmässig alter Zeit datirt die Verkürzung des Vocals der ץ in der Sabb. wie hier. Nach dem Vorgehänge des Bibl.-Aram. in שמתא Dan. 3,10, von welcher Stelle NORZI behauptet, dass die guten Hss. Pathah lesen, trotz der Mas. von BAER, ist in geschlossener Sylbe die Kürze überall durchgedrungen. Ziemlich häufig ist ferner die beliebte Vocal-Folge *aa* wie עקת 147 und 11 (auch Strassb.); חבה 79,14 (auch Sabb.); זעה 114, unberechtigt hingegen תביח 126 v. 38; חביה 22,13; גזו 116 v. 17. Umgekehrt findet sich öfter *â* für *ä* im Infin. absolutus Peal, was zur Erklärung der palästin. Infinitiv-Formen interessant genug ist, in: ממוסר 144; מילה 22, (auch Sabb. und Kiss.); מקבל 96,20; משלח 23,2; מיבל 23,4, 61 u.; משבק 98, (auch Sabb.); מתבע 6,3. MERX corrigirt da mit Unrecht. Im Accent ist der Grund nicht zu suchen.

Zur Vocalgruppe *u* übergehend, möchte ich bemerken, dass das Ipf. Peal der starken Verba, ferner von פ"ן u. פ"א, der Form *jeqtul*, wie sie bibl-aram. lautet, stets tongedehntes *ō* hat, in diesen Texten wie in Sabb.; bloss MERX hat, in Verkennung der Regel, zuweilen *u* angesetzt. So lautet dann auch der Ipr. sing. masc. *ō*, hingegen der Plural, in dem die Sylbe eine offene wird, stets *u*.

Wir hätten also *ō* in: תכנוש 39 v. 38, ישקוט 96,7, 98 u.; תסגוד 100 etc.; תיצוב 38,15, יפוק, תפוק 90, יטול 8 v. 25 etc. — hingegen *u* im Ipr. קטולו 31 o., תקופו, שלוטו 60 o., טולו 4 (im Glossar mit sic! bezeichnet und verschlimmbessert). Den Sing. des Ipr. auf *ō* könnte ich aus Sabb. belegen. Die gleiche Erscheinung ist auch beim Nomen zu constatiren vgl. שום, פום mit *ō* und פומא mit *u* (vgl. aber oben S. 267 o.) und ähnliche.

Die 2. p. plur. Pfct. der tertiae *je* lautet stets *tōn*. Im Bibl. kömmt blos חזיתון Dan. 2, 8 vor und das lesen zwei span. Hss., die ich verglichen, ebenfalls mit *ō*. Ich traue auch hier dem BAER'schen Text nicht.

Natürlich lautet die 3. p. pl. Pfct. Peal dieser Verba



und ebenso der plur. aller Ipft. bei denselben \hat{o} resp. \hat{on} (aus Contraction entstanden).

Bei den Substantiven ist in der Färbung der u -Vocale nicht immer Consequenz. Ich finde stets o in אורחה (auch bibl.), meistens so in פורענו, פורעו, עובדו, u. a., hingegen u in פורקנו u. a.; פקורא hat \hat{o} u. A.. Die paar Infin. der abgeleiteten Formen auf \hat{o} -ê, die im Buche vorkommen, (אזכרה 90 u., אהבנושיהון 76₁₂, אלופיהון 103, אוכיריהון 111 falsch) haben alle \hat{o} . Ich möchte bei dieser Gelegenheit zum Auslaut dieser Infinitive, der allen Grammatikern bisher eine Crux war, bemerken, dass ich in ihm das Zeichen des Plur. sehe. Die Färbung des Vocals des 2. Radicals, \hat{o} statt \hat{a} des gewöhnlichen Infinitivs, ist analog anderen Fällen.

Kurzes u unterscheidet sich äusserlich von langem \hat{u} nur dann, wenn die nächste Sylbe Vocalanstoss hat, was ja, wie oben dargethan wurde, stricte beobachtet wird. Hat aber die folgende Sylbe einen vollen Vocal, so bleibt, bei dem Mangel einer Bezeichnung für das Dagesch, die Entscheidung darüber oft zweifelhaft. Bei עולימא ist in Anbetracht des Arab. eine Schärfung unwahrscheinlich, ich sehe aber in חולקא den ganz gleichen Fall und erinnere an חלק Ezra 4, 16 u. s. Die Hss. haben freilich das ל oft dageschirt (vgl. meine Mas. 51), aber das Dagesch ist sicherlich bloss secundär, wie ich das dort an anderen Formen nachgewiesen, und es ist falsch, wenn MERX an eine Abstractform denkt (201). Zu פומא vgl. meine Bemerkung auf S. 273.

Es sei mir gestattet, hier eine andere grammatische Eigenthümlichkeit anzuschliessen, nämlich die Häufigkeit passiver Partic. der abgeleiteten Conjugationen mit u statt a des 1. Radicals wie: מרחק 34 und ganz so ממנן 67, מטלטלין 49₂, 66₁₂, 146^{bis}, מגנבן 114, מסכנא 124, מתקן 145, מפנק 41₈, משגרא 38₃, משומשנא (auch S.) 103. In drei Fällen beruht das u auf einer Correctur der 2. Hand.

In der Behandlung des consonantischen Je folgen unsere Handschriften häufig der alten Ueberlieferung, wonach die

ihm vorausgehende Sylbe, wenn sie nach sonstiger Analogie mit Vocalanstoss zu sprechen wäre, mit dem Vocal *i* einsetzt. Ist dieser Consonant durch kein vorausgehendes vocalisches Element gebunden, so macht sich eben immer sein vokalischer Charakter geltend. So bei *â* der 2. Sylbe in: קים 14₂, 34 v. 10, 41 v. 54 u. 56, 43 v. 69^{bis}, 128; סף 40₁₂ u. s.; סיג 151; סין 127₆, 152; bei den Verben ייתן 52₁₀; יחזין 152; ferner bei folgendem *â*: איתניא 33₁. Das Gleiche zeigt auch cod. Kissingen und REUHL.

Verwandt damit ist, wenn in span. Hss., ebenso cod. REUHL. und Kiss., das consonantische *Je* im Auslaut ein *i* nachtönen lässt. Die Beispiele sind zahlreich. Man vgl. z. B. die Psalmen in der Ausgabe von Genua 1516. In babyl. Texten finde ich so bloss ערטלאי 63 u. ^{bis}, wenn das *s* in der That bloss einen Punkt oben hat (vgl. aber 47₁₀).

Hingegen wird *Je* im Anlaut in dieser Ueberlieferung nur ganz selten so behandelt (vgl. meine Mas.), und darunter sind gewiss keine Ipff. wie ויקום 78₁₆, ויעיק 40 v. 52^{bis}, ויקטל 29₁₇, וקבלון 79₈, יערקון S. 48, 7. Gegenüber den zahlreichen Fällen von regelmässigen Schewas dürfte hier ein Fehler vorliegen. Was MERX 252 vorbringt, zeigt, dass er die interessante Erscheinung nicht recht begriffen. Auch das von ihm gewählte Beispiel זינה gehört kaum in diese Kategorie, hier dürfte vielmehr der 2. Radical zu dageschiren sein.

Dagegen ist hieher zu rechnen ירחם 35₂, auch S. u. Str., Peal איליפו 143 v. 11, (also als פ"י behandelt), womit zu vergleichen Ez. 19₃ LAGARDE und איבישה RI 13₄ LAG.

Nun stelle man sich nicht vor, dass diese Texte überall ein Muster der Correctheit seien. Die Fehler, in welchen *ê* statt *ê* steht, sind so zahlreich, dass man nicht genug darüber staunen kann¹⁾. Eine andere Serie von Irrthümern

1) Eine merkwürdige Consequenz herrscht aber in der Unterscheidung dieser Vocale bei dem Anlaute der ל"ה. *ê* haben Perf. Peal., alle Imperfecta und Participia; beim Imper. scheint es zu schwanken (vgl. *ê* in ר"י

verdanken wir der Verwechslung von ו und י. Man vgl. ירון III v. 18, 126₉; I. p. Ipf. אירו 127₁₉; Ipr. plur. יאורי 114₁; ירכון (resp. ת) 50₂, 88₁₀, 131₁₄; שריכת 118; דיומר 95 v. 8; וקטור 53₅; ייבול (statt Afel) 94₁₀; עילימוהון! 47₁₀; עילימותך 53₁₅; חונין (statt plur.) 96 v. 20; יפול statt יפיל mehrmals; רי statt רי 19₃ (von MERX falsch erklärt 182); בכירוהא 76 v. 4; vgl. auch אוביריהון III o.; וירבוק 62₁₄; אתרגושת 124₁₀; das (auf S. 279) zu 19₃ Bemerkte, ferner רשרו 17₇.

Man ist darum versucht, die zahlreichen Fehler bezüglich des Geschlechts beim Suff. pl. 3. p. (הון statt הין) auf diese Nachlässigkeit zu schieben vgl. 46, 30^{bis}, 33^{ter}, 36 u., 46₉, 80₉, 86 o., 89 v. 18, 100 v. 24^{bis}, 114 u., 116₁₉, 133 v. 5; אנון statt fem. 28₂₁, und umgekehrt fälschlich fem. 4₁₆, 87₉. Aber man denkt unwillkürlich an das Bibl. aram., wo das Kethîbh stets הון hat, zumal andererseits diese Texte in den Bindevokalen der anderen Suffixe — gegen die Edit. Sabb. und gegen alle anderen Hss. — die Tradition des Bibl. strenge festhalten. Verstöße gegen das Geschlecht sind ferner auch sonst hier zu Hause, wo eine Vertauschung von ו und י gar nicht in Betracht kommt wie in: יורבקינך nach fem. plur. 35₁₀, ebenso יתוקרין 140 v. 7; בישין 48 v. 32 nach מחתהון nach רגלי 111 und 116; עבירתא vor ריתעבר 9₉.

Noch schlimmer ist freilich die nachlässige Behandlung des Suff. אנון. Aus Sabb. hätte MERX lernen können, dass, was ohnedies zu erwarten war, dieses Pronomen bloss lose an das Verbum tritt, ohne dass die Vocalisation des Verb. dadurch eine Aenderung erleidet. Es verlohnt

Dan. 2, 4 u. s. und in מני Esra 7, 25). Hingegen steht *i* in allen Perfect-Formen, Peal ausgenommen. Dass die Ueberlieferung richtig ist, beweisen die Plurale יאין — im Perf. dieser Formen. Der Accent ändert nichts. Wir haben also für die abgeleiteten Perfecta als Grundform ein *i* anzusetzen: *Ethq^t til*, *Qattil* etc., für die Imperfecta hingegen lauter solche mit *a* des 2. Rad. Lasse sich nur Niemand durch das Segol in der Ausgabe von BAER (vgl. p. 93 das.) beirren: das geht bloss auf eine Schule zurück und stimmt zu anderen Hss. nicht.

sich nun nicht, Beispiele dafür anzuführen, wie diese Texte hin und her schwanken.

Bevor ich jetzt daran gehe, den Text der Chrestomathie — dem Glossar habe ich nur geringe Aufmerksamkeit gewidmet — im Einzelnen zu besprechen, möchte ich noch ein paar Worte über das Verhältniss der von MERX zur Vergleichung mit den babyl. Texten herangezogenen Hss. u. Edd. vorausschicken. Ich stehe hier auf einem total anderen Standpunkte als der Herausgeber.

Nahe verwandt mit dem babyl. Targum dieser Texte ist meiner Ansicht nach bloss die Sabb., und die hätte MERX, bei richtiger Würdigung ihres Werthes, für alle penta-teuchischen Stücke auf's genaueste vergleichen müssen. Ebenso kann ich keinen Editor des Targums von der Pflicht entheben, die Masora auf's gewissenhafteste zu benützen. Sie repräsentirt einen vortrefflichen Text, der mindestens so alt ist, wie unsere älteste Handschrift. Hätte MERX sie eines eingehenden Studiums gewürdigt, so hätte er sehr viel aus ihr profitieren können.

Nach diesen ziemlich gleichwerthigen Quellen, die man natürlich mit kritischem Auge zu prüfen hat, ist in erster Linie der Codex KISSINGEN zu nennen und erst nach diesem wiederum, fast ausschliesslich um des Consonanten-Textes willen, der Codex REUCHLIN. Von einer nahen Verwandtschaft mit der babylonischen Tradition kann bei beiden keine Rede sein.

Alle übrigen von MERX verglichenen Texte verdienen nicht, dass man sie eingehender verwerthet, sie stehen bloss in fernem Zusammenhang mit den vorigen. Mir ist ganz unbegreiflich, wie man aus der Vocalfärbung des כּל, die sich nach dem hebr. Accent richtet, irgend welchen Schluss auf die Zusammengehörigkeit der Quellen ziehen mag, oder gar noch aus der Plenarschreibung von כּוּלִיָּהּ !! (p. 1 und 31). Gegenüber derartigen kritischen Principien lasse ich mich auf keine Discussion ein. Dazu passt vortrefflich das voreilige Urtheil über כּי ibid. Bei einer 2. Auflage

müssten hier ganz radicale Aenderungen vorgenommen werden. Auch empfiehlt es sich dann statt der werthlosen Excerpte aus BUXTORF'S *Babylonia* eine Anzahl dunkler Stellen des Targums kurz zu erläutern, die Gelehrte, welche sich nicht intensiver mit demselben abgegeben, kaum verstehen.

Und nun zum Einzelnen. Ich bezeichne Sabbion. mit S, Masora mit M, codex Strassburg mit Str. Die Bruchzahl bedeutet die Anmerkung, anderenfalls steht vor der Zahl ein v.[ersus].

P. 2₃ l. לעלחא; אהרן v. 9 falsch; ann. 14 streiche *hebraizat*; ann. 19 A?

P. 3₁₄ vgl. M. 43.

p. 4₁₄ l. קרבו u. s. M. 126.

p. 5₃ gegen M. 82; 12 l. wie S. und vgl. 6₇.

p. 9 יהי מסאב gegen M. 55; ib. 18 יתרעון ist falsch gelesen, was MERX schon durch das Schewa mob. über dem y ersehen musste. Corrig. *jittâr'ân* (Ettaf.).

p. 10₃ למיכל ist bei Athn. nicht zu beanstanden; ib. 5 die Corr. bei דייבול setzt fälschlich *u* statt des im cod. und S. richtigen *o*.

Bemerkenswerth ist die Uebereinstimmung von S. und cod. in dem fehlerhaften ראסיק v. 45 gegen A und B; 16 ולכל ist falsch.

p. 11 zu חלה רלא vgl. M. 51; ann. 6 streiche *quod* etc.; letzte Z. lies ברנן.

p. 12 v. 17 נזיל l. *nêzil*; ann. 1 und 15: die Fehler in S. sind auf Rechnung von BERLINER zu setzen.

p. 13 תקיפא: ist das â unter ה Druckfehler?; ann. 13 vgl. M. 48.

p. 14 v. 3 ist o in חרמה richtig? S. liest *u*; v. 5: Str. und S. recte קליל; ann. 14 und 17: die Lesart des cod. ist natürlich falsch; ann. 19: auch Str. sing., was aber doch falsch sein dürfte (cod. DE ROSSI 12 pl.); ann. 20:

- wie kann Jemand Imperativ-Formen wie חו ישו im On-gelos anzweifeln!; zu קלייא vgl. M. 124, Str. ut cod.
- P. 15 במנוה auch Str., DE ROSSI 7 u. 12; v. 18: רבנביא Druckfehler; ann. 13 u. 15 lies wie S.
- p. 17_{2,3} auch Str.; ann. 6 l. קטילו wie KS (BERLINER falsch); 7 רפרחו Perf. falsch wegen des folg. Partic. רפרחו; 20 S. wie cod. (BERLINER falsch).
- p. 19₃ l. די und streiche die Erklärung p. 182 (vgl. ומולו v. 7, מחותני 21₂₀, חות 47₇ und אוחמטי 25₁₅); 9: bemerke das Zeichen über י in דימליל hier und 29₇ gegen die sonstige Gewohnheit bei ד (vgl. 23₅ und 27₁); 13: das Part. ist wegen des folgenden וחפא unmöglich.
- p. 22, l. mit S. רררבת Part. fem. + את und streiche die falsche Erklärung auf p. 281 o. Ebenso unrichtig ist dann das folgende אליפנא, das = אלפנא + אנא. Streiche auch ann. 3 *Leg.* etc. und vgl. oben S. 273; v. 33 l. ויתתה; ann. 14: vgl. M. 58.
- p. 23₇ l. wie S. und vgl. M. 88 und das Pael שלח neben dem Peal משלח v. 37; ann. 9: entsprechend dem pl. במות und dem sing. הבעל dürfte S. den Vorzug verdienen; ann. 11: die massor. Notiz gehört zum hebr. Text und besagt: das Verb. בנה und Derivate werden hebr. stets mit ה geschrieben, im Aram. des Dan. u. Ezr. hingegen mit א, ausgenommen למבניה E 5₉ und part. בנה E 5₁₁; ann. 14 streiche *Quaeritur* etc.; das Partic. ist unmöglich.
- p. 24_{9 u. 16} Fehler in BERLINER's Ausgabe; 15 (vgl. zu 23₉): im Hebr. der Plur. im Gegensatz zu 25₁₁; 17: wie kann man an dem ד zweifeln! vgl. M. 30 und streiche die Erklärung des Glossars 277; 18 l. wie S.
- p. 26₇ vgl. M. 43.
- p. 27 v. 27 l. אררבינר oder א und vgl. ob. S. 271; 12: s. M. 136.
- p. 28₉ ויתקוף BERLINER, nicht S.
- p. 29_{15 u. 21}: die Lesart von S. ist in den Text zu setzen.



P. 30₆: auch in S. fehlt ער מא, das BERLINER ohne Recht eingefügt hat.

p. 31₄ zu dem merkwürdigen מרניתא vgl 107 v. 7.

p. 32 תיעול (auch 33 v. 3) kaum richtig; v. 5 ist אבא Druckfehler? wie בעם mit â ib.?.; 7 streiche S.

p. 33₁₅ streiche *hebraizat* u. f. In guten Hss. des Onqel. wird ברזל stets mit ב geschrieben.

p. 34₂ ומליל: warum wird bei der einfachen Pael-Form das Falsche der 2. Hand in den Text gesetzt?; ann. 20 s. M. 124; 21 s. M. 141; 22 l. wie S. und 38 v. 29.

p. 35₁₀ vgl. M. 28. MERX nennt die Vocalisation „per-versus“ und ebenso 37₁₀ und 39₂₁, und ich erlaube mir die von ihm acceptirte so zu nennen. In erster Linie ist es mit dem Peal dieser Wurzel in Onq. und Proph. nicht weit her. Dasselbe kommt bloss in der Bedeutung „an etwas hängen“ vor und wird dann mit ב und nicht mit dem Acc. construit. Dahin gehört vielleicht 42 v. 60 (Sabb. zieht es zu der nächsten Art), ferner D 13₁₈, sicher 2 R 5, 27.

Sobald es in den reflexiven Sinn übergeht, steht regelmässig Ethpeel mit ב. Bezeichnend ist da D 4₄, ואתון דאירביקתון, was übersetzt wird mit ואתם הרבקים בי, ואתון דאירביקתון, und ganz so in drei andern Stellen, vergl. M. 30 u. und 152, ferner 2 R 18₆. Sicher ist dahin auch zu rechnen G 2₂₄ (M. 28), und die Leseart in MERX 62₁₄ וירבוק hat die falsche Punktation der auch sonst nicht seltenen Verwechslung von *w* und *j* zu verdanken. So auch vielfach in Hagiogr. und im Talmud.

Ganz verschieden davon ist die Uebersetzung von hebr. השיג durch das Afel ארביק, und diese Form kann mit Acc. p. construit werden. In diese Classe gehören u. A. die 3 von MERX beanstandeten Formen, alle mit acc. p.; — 11 streiche S.

p. 36₂ vgl. aber M. 24 und Deut. 11₂₇ יית ברבן; ann. 13: die Sache liegt nicht so einfach, wie MERX anzunehmen

scheint. Bei reiflicher Erwägung wird man sich wohl für S. und gegen MERX entscheiden müssen. Unter den Verbis פ"ע ist עבר (vgl. תעברון Ezra^{bis}) das einzige, dessen Praef. im Onq. im Impf. *a* hat; ערא, יערק, עבר, עשא haben stets *i* (Darum halte ich auch תעבר 12^{bis} für unrichtig). Bloss die erste Pers. hat in diesen Texten fast überall das Zeichen *a*, das hier nach Analogie des hebr. *e* zu lesen wäre, während S., wie im Bibl.-Aram. אגבר, durchgehends *i* vocalisirt; s. oben S. 271. Wenn nun עבר im Onq. nach S. auch in der 1. p. ausnahmsweise *a* hat, warum soll nicht auch der Inf. dieser Wurzel seine Vorliebe für *a* bethätigen, im Gegensatz zu jener von עבר und יערק, die auch in diesen Texten den deutlichen *i*-Vokal beim Praeformanten zeigen? Die Analogie des Syr. darf doch dabei nicht in's Feld geführt werden. Da ohne Zweifel die verschiedene Behandlung der 1. p. dieser Verba schliessen lässt, dass die babylon. Vorlage der Sabb. in diesem Falle das ältere *i* las, hingegen bei der 1. p. אעבר *a*, so bleibt uns nur zu constatiren, dass עבר durchgehends für den Praeform. den Vokal *a* beansprucht.

- P. 38₇ l. יביש wie cod. Str. und DE ROSSI 12 u. 7; ann. 10 streiche *Quaeritur* u. f. und l. wie S. part. רמשיש. In solchen allgemeinen Sätzen steht targ. regelmässig das Participle; ann. 17: cod. Str. mit Schewa^{bis}.
- p. 39₃ der Fehler in S. gehört auf die Rechnung BERLINER'S.
- p. 40₉ streiche S., auch S. liest ה; zu v. 49 l. מרחיק wie cod. Str. und S. und רמשתרי mit ר wie die beiden eben genannten und MERX im Gl.; 16 l. נסיב Partic. mit S. und Str., das Perf. ist unmöglich; 20: auch Str. עבורא mit Schewa; 24: Str. und S. lesen richtiger ייעיק.
- p. 41₁₂ l. מימפנקו; 16: die lange Anmerkung wird im Glossar p. 228 zu Gunsten einer anderen Erklärung zurückgenommen, die aber ebenso unrichtig ist. Alle Formen gehen vielmehr auf das Paradigma מַחֵא „mah'â“ fem.



abs. mit \aleph als 3. Rad. zurück und lassen sich so ohne alle Schwierigkeit deuten. Statt \aleph mit dementsprechenden Vocal zu sprechen, wird der Vocal des \aleph auf den ruhenden vorhergehenden Consonanten zurückgeworfen und dieser letztere zur Erhaltung des vorausgehenden Vocals, der in offene Sylbe käme, geschärft, also \aleph מָחָה p. 42₄. Hingegen ist 150₁₀ falsch punctirt ומָחָה . Ganz analoge Beispiele im Bibl.-Aram. sind נביאה mit Schärfung des Je durch Zurückwerfung des Vocals unter \aleph und, was merkwürdigerweise bisher ganz übersehen wurde, ebenso in dem Je von דניאל . Ganz ähnlich ist ferner das bekannte צוארה mit Verdopplung des Waw; vgl. ferner die Zurückwerfung des Vokals in באישתא und מראי („mein Herr“). Es ist interessant genug, dass das Elif als 3. Radical, wie es bei מָחָה im Hebr. deutlich ist, diesen targum. Formen noch zu Grunde liegt.

P. 42₁₆ streiche die Anmerkung und die Erklärung des Glossars. מָחָה kann schon wegen der Bezeichnung des Schewa mob. über פ zu keinem Stamm פחה gehören; vgl. M. 54. Ob das \hat{a} des letzten Rad., das auch von Strassb. Hss. bezeugt ist, gegenüber dem \check{a} von S. festzuhalten ist? Zur Form vgl. z. B. מטרחה 18: zu מקבל vgl. M. 118.

p. 43₇ streiche die Anmerkung. Neben dem, im Bibl. allein berechtigten Inf. Peal mit auslautendem \hat{e} kennt das Targum. auch solche auf \hat{a} wie das Syr. Während aber im Syr. das Je vor dem Suff. wieder zur Geltung kommt, tritt im Targum. das Suff. nicht selten an den 2. Rad. Für fem. vgl. מבכה G 23₂, oben (unbeanstandet) לממחה 21₁₄, מרחח 2 R 42₇ LAG. und Ven.; für masc. ist bezeichnend למישתחי Jes. 51, 22 LAG. und Ven. und vieles Andere; 11: bloss BERLINER SO.

p. 44₅: vgl. M. 118; 7 l. הבו ; 9: vgl. M. 32; 10: vgl. M. 152; 13: lies wie S.

- P. 45₁₀ streiche S.; v. 10 lies לשִׁבְיָתָהּ wie S.; 12 l. Pael wie cod. 12 und 7 Parma, in S. und andern Hss. ist das Dag. durch Dehnung des vorausgehenden Vocals ersetzt; *ibid.* מתחופף l. im Auslaut *a* mit S. und M. 53; 15 מקבילהוּן: unter allen Fällen ist das *i* unter dem Praef. falsch.
- p. 46₄ פִּרְקִיָּה als Partic. haben auch cod. DE ROSSI 7 u. 12; und doch halte ich die Leseart für eine Accomodirung an das vorausgehende רַעֲבָרִיָּה, das aus oben S. 272 besprochenen Gründen zu seinem *â* gekommen ist.
- p. 48₈ אלהיוּן ist natürlich in den Text einzusetzen und תְּקִיפִיהוּן zu lesen, welches Wort, schon um des Plur. willen, abgesehen vom Verbum im Sing., als Object zu fassen ist. Freilich wird dadurch der Parallelismus gestört; vgl. noch 49₃. עֲמוּרָה mit *ä* dürfte Druckfehler sein. Ueber masc. בִּישׁוּן s. oben S. 276; 12: כְּמִרְתָּהוּן das zweite *â* ist kaum zu rechtfertigen.
- p. 49₃: תְּקִיפִיאַ pl. und בִּיהַ sing. ! S. תְּקִיפֵא (vgl. 48₈) cj. בהוּן; v. 43: da מתפרעַ masc. ist, hat man פִּרְעָנוּתַּ als Accus. zu fassen und עםַּ als Subj. zu nehmen; ebenso v. 36. (Die Erklärung im Glossar ist unrichtig); 13: der Plural muss stehen wegen der vorausgehenden Plurale. Zu dem *u* vgl. oben 10₁₁ (auch S.) תִּכְלֹנוּנוּן, ferner 54₃ וְשִׁמְשׁוּנוּן, dort wie hier lesen cod. 7 und 12 DE ROSSI wie MERX, השלחונונוּן N 5₃ S. Durch das Zusammentreffen mit einem Nûn als 3. Rad. bekommen wir die seltsame Form וידינונונוּן M. 29, die aber sicher falsch ist, weil der Plur. dort nothwendig ist. Wahrscheinlich haben וי und נו die Stellen zu wechseln.
- p. 50₂: in S. finde ich nur einmal דִּירְכוּן im Peal D 5₁₆ vgl. M. 13 und oben S. 275 u.; v. 2 l. גְּמִינִיָּהּ und vgl. S. 287 zu p. 117 v. 26.
- p. 51 v. 4 l. לְכַנְשָׁתַּ und vgl. M. 69; 5: אַחֲסַנְתָּהוּן pl. kaum zu rechtfertigen; 14: vgl. M. 22; v. 9: רַחִים ist Pft.



- und nicht Partic. Ich erwähne das zur Correctur des Glossars.
- p. 52₅ u. 7 streiche S., bloss BERLINER so; 10: S. ייתן, bloss BERLINER falsch; v. 17 l. mit S. רחוקפא; v. 18 l. לטור; נכסה (unten) streiche das Zeichen über dem כ, hier und im Glossar; 19: ררעיא mit ר wird kaum in der Hs. stehen.
- p. 53₅ vgl. M. 123; 12: M. 34; 20: M. 147.
- p. 54₆ streiche die Anm. Der Fehler liegt im Codex u. nicht in S. Vgl. 18₆. Bei einem Wort, das im Sing. wie Plur., in allen Status im Onq. vorkommt, ist ein Lapsus, wie MERX ihn hier begeht, unbegreiflich.
- p. 55—57 sollen ein Specimen von cod. DE ROSSI 12 sein, über welchen Näheres in meiner Mas. p. IX zu finden ist. So wie sich in der Copirung der Unterschrift zwei Fehler eingeschlichen haben (l. המתלוצץ und רומנינא; (ich habe auch אנתום gelesen, aber bei dem ם ist die Entscheidung oft schwierig), so finden sich in den wenigen Versen des Textes gar viele.
- p. 57: ist פריש nach וחשובה im Druck ausgefallen? Vgl. BERLINER zur Stelle.
- p. 60₁₂ u. 61₁₄ streiche S., bloss in BERLINER der Fehler.
- p. 62 v. 20, 21 נקבלא und תחורה, beide Formen mit Suff., sind doch wohl Druckfehler.
- p. 64₈ נטל mit ל ist wohl ein Lesefehler. Ich möchte hier zur Exegese des Verses bemerken, dass הוא יהי רביר und folg. eigentlich gar nicht zu construiren ist. Nachdem Onq. das hebr. Collect. זרע mit dem Pl. übersetzt hat (בנהא), ist der Sing. הוא etc. kaum zu erklären.
- 9 צערכי etc. sind unter allen Fällen Plurale und darnach im Glossar zu corrigiren.
- 11 s. תיובתיך Das Wort hat nichts mit חוב zu thun, wie MERX unbegreiflicher Weise annimmt, sondern gehört zu האב. In der Form *Qittil* kann das Elit recht gut in Je übergehen.
- 12 S. l. ישלט mit darauffolgendem Maqq. (also für o); bloss BERLINER liest fälschlich a; zu 14 vgl. M. 4.

- P. 65₆ streiche S.; 11 und 12 hätten nicht in den Text aufgenommen werden sollen
- p. 66₁ vgl. M. 49 und beachte, dass das Wort masc. construct wird. — 2: vgl. M. 34—6: M. 46.
- p. 67: hier ist der Text der Hss. vielfach recht schlecht. Man vgl. 2, 6, 7 u. s., 16.
- p. 68 o. lies וקרא.
- p. 69₁: nicht wegen *Munah* ist das *a* verlängert, vielmehr als Ersatz des Dagesch; 18: M. liest natürlich richtig, auch S., nur dass S. nach der auf S. 273 oben angegebenen Regel *â* in *ä* verkürzt.
- p. 70₁₂: vgl. meine Erklärung in M. 143; 14 streiche die falsche Verbesserung (auch in 73₁₀) und vgl. Ezra 5₁₅ und M. 86. Aehnliches auch sonst. 23: das Zeichen über dem *מ* ist falsch.
- p. 71₁: der Vocal im Auslaut von מחקל ist doch wohl Druckfehler. Freilich lässt der Codex auch sonst sehr viel zu wünschen übrig, so dass ich auf gar manche irrthümliche Vocalisation gar nicht eingehen mag.
- p. 73 v. 44 l. לה fem. — 12: hier hätte doch die 1. p. in den Text gesetzt werden müssen!
- p. 74₆ חסב ist doch wohl Lesefehler?
- p. 75₁₃ ולנגנן ist sicher falsche Leseart, und die Erklärung im Glossar ist unannehmbar. Neben ולשבנוין haben doch *cantatrices* keinen Platz. — Von vs. 6 fehlt der Schluss.
- p. 76 v. 4 l. חיי und בכורוחא.
- p. 77₄ מקרמין ist natürlich Unsinn.
- p. 78₁₈ l. לאחרא; 21: streiche das *recte*; im Gegentheil der Stat. indetermin. ist durchaus falsch.
- p. 79₁: die Sache steht nicht so einfach vgl. Deut. 33₂₄ (oben 53). Bei der Leseart מתרוי ist sicher בתפנוקו in den Text aufzunehmen.
- 79 v. 24 אתרמא: es ist doch merkwürdig, dass MERX diese Form nicht aufgefallen ist. Sie ist gut bezeugt, da

- auch S. so liest. Bloss cod. DE ROSSI 12 liest Ethpaal. Ich kenne bloss noch 1 Chr. 10 v. 4 und 5 so und אשתכא Ps. 49. 8. vgl. noch oben S. 272; — 17: streiche die Bemerkung; an eine derartige Assimilation ist gar nicht zu denken. Wir haben hier vielmehr ein höchst interessantes Beispiel für die transitive Construction von הוּא.
- P. 84₂₄: zu einer Correctur liegt nicht die geringste Veranlassung vor. Fälle wie 53₁₆ S. und 126₁₀, von MERX übrigens nicht beigezogen, ändern nichts an der Sache. Uebrigens lässt sich der Corrector einen Verstoß gegen die Vocalisation, wie sie in diesen Texten üblich ist, zu Schulden kommen.
- p. 85₈: die Vocalisation von הפול ist falsch; ebenso 91₂₂. In demselben Verse ist ורהלתא wohl Druckfehler.
- p. 88₁₀: dass die Correctur unrichtig ist; erweist 50₂ und 131; — 21: streiche S.
- p. 89 v. 16 חויתון mit *u* statt *o* sicher falsch: 10: zu meinem Bedauern kann ich die Entrüstung von MERX nicht theilen. Zur Erklärung der Erscheinung vgl. meine Mas. p. 8, 9, 102 etc. Cod. 7 Parma liest ebenfalls Dag. Oder hat das *ä* der 2. Sylbe die Entrüstung hervorgerufen??; 12: fehlgeschossen vgl. M. 122.
- p. 90 v. 6: streiche אא, sonst gäbe der Satz keinen Sinn. Vgl. S.; 19: למפקנת ist wohl Schreibfehler.
- p. 92₁₂ כואה mit *ä* des 2. Rad. (bis) ist kaum zu rechtfertigen. S. richtig *â*.
- p. 94 וייתמחי: der Vokal *a* beim מ ist wohl ein Fehler. Zu dem eingeschobenen Vokal vgl. M. 81 אמלכנך. Für dasselbe Verbum kenne ich, abgesehen von dem bei LEVY vorgebrachten, noch Ps. 69, 29 ed. Genua 1516 so und sonst noch sehr vieles. — 10: ייבול Peal sicher falsch.
- p. 95 דימסר auch S., an ein Ipf. ist gar nicht zu denken — 5: דיומר ist natürlich falsch; 9: דין ist ebenso unrichtig wie das folgende יתיבון; — יומת או איתבר או

- אשחבי: die Perff. nach dem Ipf. sind entschieden falsch, wenn auch Sabb. mit der Ueberlieferung von MERX' Hs. übereinstimmt. Eine solche auffallende Unrichtigkeit sollte keinem Herausgeber entgehen. Dass der Fehler ein alter ist, lässt sich aus M. p. 78 und 131 entnehmen. Vgl. vs. 13.
- P. 96₃: in der Correctur begeht der Corrector wieder einen Fehler in dem Strich über dem ג.
- p. 98 v. 9: ידעתון ist gegen M. p. 58.
- p. 99₁₉: לצפרא ist zu streichen. Es ist herübergenommen aus Ex. 34₂₅.
- p. 101₅: einen Fehler wie בשחא mit *i* der Praepos. würde ich ohne weiteres corrigiren.
- p. 102 בכורי: vgl. M. 22 und das Abstractum בכורוחא. Die Correctur von MERX ist durchaus falsch.
- p. 103₂: בקרבנהון: der Sing. ist unrichtig; auf was sollte denn der folgende Plur. דאתקבלו bezogen werden!
- p. 105₈: שימע: die Form ist nicht zu beanstanden vgl. 97 u. u. A. Hingegen halte ich das folgende רחלית für falsch; man müsste denn *dehlêth* lesen. — unten רחמין: die Praep. ב ist kaum zu entbehren. Vgl. R.
- p. 107 v. 7: die 1. p. aller Verba ist in die 2. zu verwandeln.
- p. 111 o.: לאובדיהון ist natürlich falsch.
- p. 113 ושנחת: das ח muss den Vokal *a* haben. Ebenso im Imper. p. 115 v. 12.
- p. 117₃: אתגח: lies ח mit *a*. — דהוה מפניך: ich halte den Sing. für einen alten Fehler, da das Verbum intrans. und der vorausgehende Plur. סוסותהון als Subjekt zu nehmen ist. Bemerke übrigens, dass טפרי fem. ist. — vs. 26: וימינה ist wohl falsch. Vgl. noch 139 u. und (oben S. 283) 50 v. 2.
- p. 118 אוחרא: das ח kann den Vokal *a* nicht entbehren. Allerdings, so schlimm wie der Auslaut im folgenden דברי ist der Fehler nicht. — עין ist sicher falsch. Plur. 3. fem., wie im Glossar steht, kann es in dieser

Sprache um des ך willen nicht sein, aber auch der lange Vocal wäre falsch. MERX hätte ausserdem an dem Pfct. Anstoss nehmen sollen neben dem folgenden Particip. Die Correctur ist sehr einfach. Der lange Vocal ist um eine Stelle verschoben. — צורי: ein Constructus, wie MERX auch im Glossar annimmt, ist hier geradezu unmöglich. Lies mit R. ה —, mit Suff.

- P. 123₇: der Sing. רבני nach und vor Plur. ist kaum richtig.
- p. 124 v. 5 בעיתח: das Peal als trans. ist mir sehr verdächtig. — 9: bei ובעותי ist natürlich der Vocal des ב bloss ausgefallen. — 14 lies משחיצא.
- p. 125₇ יקדמוני: das Ipf. ist ganz unpassend. — 20: רשתך gibt sich schon durch sein mangelndes ך als Lesefehler zu erkennen (עו = ש).
- p. 126₁₇ l. אודעועא. Der Vocal im vorausgehenden תקוף ist ebenso unrichtig wie oben v. 29 in נהוריה.
- p. 128 o.: בטים mit Vocalanstoss kaum richtig.
- p. 129₂ u. 13: R. hat die richtige Lesart. Der Plur. an letzter Stelle ist durch die falsche Interpretation des Suff. in מראו, wie häufig, hervorgerufen.
- p. 130₁ ויתרבא צדיקיא: Sing. und Plur. können doch nicht so nebeneinander stehen! — 11: die 1. p. ist unmöglich; תקוף דרע גבורתא ist fem. construirt wie vs. 1 שכינתא. — 19: מיתחב mit ם des 2. Rad. ist eine Verwechslung für â. Das Wort gehört zu חוב und nicht zu יחב, wie MERX im Glossar meint. Dass die Erklärung „*submissus*“ falsch ist, kann Jeder aus dem folgenden Parallel-Satz ersehen.
- p. 131 v. 8 l. נמטי, sonst wäre der Sing. nach חובין unmöglich. — 12: natürlich hat R. das richtige. Daran kann auch nicht der allergeringste Zweifel sein, da מרמה immer so in Proph., Psalmen und Jj. übersetzt wird. Nicht so im Onq. vgl. M. 132. Die Prov. gehen auch hier ihre eigenen Wege. — 20: streiche das Suff., das sich gar nicht erklären liesse.

- P. 132₁: auch hier hat R. das richtige — vs. 2: die Vocalisation בישתהון mit *â* ist nicht zu billigen.
- p. 133₂: zum Plur. ist keine Veranlassung.
- p. 134₇: ויינוה ist o Druckfehler? Umgekehrt falsch ורמוהי vs. 15.
- p. 135 o.: was soll hier der Vergleich mit *Mehagyna*?
- p. 135₃: von Hebraismus kann hier keine Rede sein. Die besten Texte, im Onqelos wie in den Proph., lösen das Dag. des Pael von זמן auf. Vgl. M. 45.

Die Note 4 ist von *Scriptio* an zu streichen. MERX nenne mir doch nur ein Beispiel aus guten Texten des Onq. oder der Proph., in dem das *y* ähnlich wie *s* übergangen resp. der Vocal zurückgeworfen würde. In Micha 5. 11 liegt ein Fehler vor wie oben p. 118 in ענין. Darum bin ich auch in der Etymologie von ליסחא noch schwankend, so nahe auch die Parallele mit dem späteren ריפתא liegt. Davon aber ganz abgesehen, ist ja der Vocal an das *y* durch das folgende Dagesch gebunden. Die Erklärung im Glossar 233 beruht auf Verkennung der Vocalzeichen vgl. ob. S. 271.

- p. 136₂: wieder einmal die richtige Lesart des Codex (ק muss aber das Zeichen von Schewa mobile haben) verschlimmbessert. Aus Dan. c. 4 hätte MERX lernen können, dass עקר eine Form wie אמר „*immar*“ ist. (Im Glossar 171 fehlt beim Plur. das durchaus significanteste Zeichen über dem מ). — Im selben Verse נגדה ארעה נגדה בתוק' עיל מני עלמין ist בתוק' נגדה Object von עיל מני עלמין plur., und zu vergleichen vorher p. 45 und nachher p. 140. MERX begeht in seiner Erklärung (p. 235) einen zweifachen Fehler. — Im selben Verse ist die Erklärung von חבלא dem Wörterbuch von LEVY nachgeschrieben „perditor, angelos mortis“, aber gründlich falsch. Das Wort ist abstract für hebr. שחה, an der Stelle in Ex. 4, 25 Jonat. geht מלאך als regens voraus, also selbst-

- verständlich der Engel des Verderbens! — vs. 8
 ויעלה: ist die Unform Druckfehler?
- P. 137 unten liess בשחא (I) pl., wobei die Unterdrückung
 des Je kaum angeht.
- p. 140 u. ידקקון: lies *a* in der 2. Sylbe als Ethpaal.
- p. 143 vs. 11 l. עם.
- p. 144₅: das Perf. ist merkwürdig. — 10: רבסר l. mit *ä*.
- p. 145 vs. 1: natürlich muss מירמתא und מלכותא plur. ge-
 lesen werden.
- p. 146₉: תקפיד: l. Pael. Das Verbum ist masc. wegen des
 וזיע folgenden.
- p. 147₂ l. Pael. — vs. 5: וידנון passt recht gut. Dass es
 defectiv geschrieben, ist auffallend. Ist וירעון LAG.
 ein Fehler?
- p. 150₅ u. 6 lies wie R.
- p. 151: die Vocalisation lässt hier viel, sehr viel zu wün-
 schen übrig. Ich möchte bloss zu 8 bemerken, dass
 MERX die auf Versehen beruhende Lesart כמיני mit *a*
 im Auslaute durch Begehung eines neuen grammat.
 Fehlers zu rechtfertigen sucht. Woher das *e* am
 Schlusse bei einem regelmässigen Verbum! — vs. 4:
 מטה, fem., scheint ein alter, durch das Hebr. veran-
 lasster Fehler zu sein.
- p. 152 ראיחפריקת: l. 2. pers. — 13: יבטלן l. Ethp. mit Assi-
 milirung des ה reflex. vor ב wie oben יבהתון 144^{bis}
 und 153, wegen der Reflexivformen, zwischen welchen
 das Wort steht. Unter allen Fällen muss גזירה im
 Plur. gelesen werden. Eventuell ginge auch Peal.
 Warum im Glossar die Form יתבטלן zurückgewiesen
 wird, verstehe ich nicht. Ebensowenig, wie MERX ein
 Verbum transit. erwartet.
- p. 153₄: das Suff. erweist sich durch das Objekt von אחזינון
 als Fehler. — vs 19: עלנא mit *â* wohl Druckfehler? —
 19: vermuthlich ist zu lesen: קושטיה ריעקב.
- p. 155₂: vielleicht doch nicht „male“ vgl. p. 85₃ u. 7, welche
 Stelle hier zu Grunde zu liegen scheint. — 6 l. ובגן

- רין Für den schlechten Zustand der Texte ist es bezeichnend, dass keine der MERX'schen Hss. und ebensowenig diejenigen, welche ich verglichen habe, das richtige lesen. בנן ist gebräuchlicher, vgl. meine Bemerkungen zu 158₁₅.
- ib. 1. והנייא (nicht ונייא) — 14: in diesem Satze ist nicht Alles in Ordnung, vielleicht verschiedenes schlecht gelesen.
- P. 156₅: mit solcher Interpretation dürfte man uns verschonen! cj. מן ה' — 11: למקדם ist natürlich Infin. Af. in paläst. Texten und nicht Peal, wie MERX im Glossar glaubt. Schlimmer ist freilich sein „legas“ in Note 12.
- p. 157₁₆: die Correctur des רי ist ohne jeden Zweifel falsch.
- p. 158₆: בחוביננא: das eine Nün verdankt seine Existenz wohl der Aehnlichkeit mit dem Auslaut der folgenden Formen. — 12: dass die anderen Hss. das Richtige haben, ergibt sich aus p. 126 o. — 15: wenn man die Verlegenheit der Hss. und ebenso des Interpreten MERX (p. 229) sich ansieht, sollte man meinen, man habe es mit einer bösen Stelle zu thun. Und doch ist die Remedur so einfach! Lies ומקבין.
- p. 159₆: ich sehe nicht ein, warum hier anders als im folgenden (11) gelesen werden soll. — 17: was soll das fem. טבתא? vgl. 160₁₀.
- p. 160 unten: sollte אבעו nicht Druckfehler sein für בבעו LAG. — כורחא 1. mit Dag. Die Lesart des babyll. Cod. (p. 216) ist falsch.
- p. 161₆: למיענה kaum richtig. — 8: nicht מרעיתך, vergleiche Ps. 74, 1.
- p. 162 u. ולחור etc.: die Erklärung in der grossen Note 17 zeigt, dass MERX die Sache nicht recht verstanden hat. Die Stelle im Talmud Meg. 11^a passt hierher nicht, wovon Jeder sich überzeugen kann. Wir haben hier den merkwürdigen Fall, dass die Uebersetzung des Onqel. zu Lev. 27, 44 — mit geringen Aenderungen, durch den paläst. Dialekt veranlasst — aufgenommen

wird mit der Erklärung, wie sie in den palästini-
schen Quellen von *Ferus.* 1 und 2 tradirt wird. Darum
darf auch kein Anstand an ולחור ברם (hebr. ויאף גם)
genommen werden, und darum die Imperfecte. Wir
haben eine Art von Midrasch vor uns, zu jedem
Stück der Bibelstelle eine Interpretation.

Ich habe an der Arbeit von MERX viel auszusetzen
gehabt. Das hindert aber nicht, dass ich dem Herausgeber
meinen aufrichtigen Dank dafür ausspreche, dass er sich
der mühevollen Edition dieser Texte unterzogen hat, die
neben der Ed. Sabb. die werthvollste Quelle für den Targum
bilden.

Appunti intorno all' iscrizione di Nabonid.

V. R. 65.¹⁾

Di B. Teloni.

Traduzione.

Le sue²⁾ fondamenta io rafforzai e come un monte alto innalzai la sua cima. *Ibabbarra* il suo tempio³⁾, che era fatto apposta per la sua signoria, era adattato pel decoro della sua divinità, a Samas, mio signore, io feci costruire di nuovo e lo feci risplendere come il giorno medesimo(?). Mille cinque cento cedri forti, infiniti alberi *asuhu* bene cresciuti, legno di cipresso, [che è] l'albero favorevole, legno di palma [che è] l'albero della lunga vita, io feci prendere per [fabbricarne] il *šipu*, il *tallu*, i contorni(?) e la parte media(?) del *kanaku*(?) ed il soffitto del tempio [e] ridussi buono il suo odore come [quello di] un bosco di *hasur*. Grosse imposte di cedro, grossi cardini di rame, grandi chiavistelli fissai nelle sue porte, e come l'ingresso dei nidi resi forte l'esteriore dell' edificio. La sede del santuario della sua³⁾ signoria rivestii di ve-

1) Vedi questo vol., p. 159 segg.

2) Si tratta del Santuario(?), o di quella qualsiasi parte dell' edificio sacro che i Babilonesi chiamavano *papaḫu*. Il vecchio santuario fabbricato probabilmente dal re Naramsin fu ritrovato da Nabonid, il quale riedificò appunto sull' antico: (cf. col. prima).

3) Cioè di Samas.

nerabile splendore, gli arredi del tempio adornai d'argento e d'oro, e per la contemplazione degli uomini [lo] riempii di splendidezza. Una iscrizione del mio nome, un' immagine durevole della mia maestà collocai in esso. Il lavoro magnifico del santuario e delle cappelle coll' aiuto del Dio Libittu(?) io rinnovai e feci portare delle immagini splendenti, e posi in esso la dimora perpetua del grande giudice degli Dei. Per Samas ed Aa, miei signori, feci fare una gloriosa dimora; la soglia, le serrature(?), il chiavistello e le imposte di olio abbondante feci colare, e per l'ingresso della loro eccelsa divinità, per decoro del tempio, empìi di odore buono, il tempio, per l'ingresso di Samas mio signore. Le vaste sue porte possano mandar profumo verso Samas, il signore eccelso! Nel tuo entrare in *Ibabbarra*, la dimora della tua pace, le porte, i passaggi, i santuarii e le cappelle al tuo cospetto si calmano; come un bosco possano essi olezzare verso di te. Quando tu abiti nel santuario della tua signoria possano pacificare l'animo tuo gli Dei della tua città e del tuo tempio, gli Dei grandi possano rallegrare il tuo cuore! La Dea Aa, la grande sposa che abita la dimora della pace(?) possa costantemente far risplendere la tua faccia e udire la preghiera del tuo . . . (?). Coi tuoi lineamenti splendidi, colla gioia della tua faccia contempla l'opera pregiata della mia mano, le mie pie gesta, la iscrizione del mio nome e l'immagine della mia maestà lietamente; sieno dal tuo labbro dette per me parole clementi, proclama il mio nome per lunga durata di giorni, il tempio che ho costruito fa divenir vecchio, in esso sia posta la tua sede! Il Dio del tempio(?) le mura del tempio, il *tallu*, i contorni(?) [e] la parte media del *kanaku* (?), la soglia, le serrature, il limitare della casa dell' oracolo, e le imposte proteggano il sentiero, dirigano il cammino, al tuo cospetto sieno pregiate le mie opere, giorno e notte sia detta una parola benevola verso di me. Il Dio del Diritto, il Dio della Rettitudine, il Dio Giusto, gli Dei che seggono in-

nanzi a te, in virtù del tuo alto comando che non si muta, per la parola della tua grande divinità che non è [mai] respinta, pongano sotto ai miei piedi la via della pace e della rettitudine(?) il sentiero del retto e della giustizia: certo io sono signore, sono eccelso, mi umilio(?) al tuo cospetto. Il Dio Bunini il cui consiglio è benevolo, che monta un carro, che abita un . . . il cui interno non si affronta, che aggioga dei forti muli le cui ginocchia non piegano, nell' andare e nel venire, quando esso passa a te innanzi per la piazza e per la strada possa render lieti i miei pensieri, possa decretare il prolungarsi dei giorni della mia signoria. Quanto a te, coll' opera tua preziosa possa venire l'aiuto. La maestà del tuo fulgore, gli splendori della signoria, la paurosa adorazione della Regalità, vanno al mio fianco, perchè io possa predare il paese del mio nemico.

Deh! che io possa inondare la terra del mio avversario, possa incatenare il mio nemico, annientare la iniquità(?) del mio nemico, i beni delle [loro] contrade fare entrare nel mio paese. Ecco io sono un re che restaura, che rinnova le città, che conduce a compimento i tempii per i giorni eterni. Per la fama del mio illustre nome la totalità dei miei nemici si spaventi, tremi; possano sottomettersi al mio piede, in eterno trascinare il giogo: portino alla mia presenza in Babilonia, la mia città, il loro ragguardevole tributo. In Babilonia sia posta la mia dimora; nelle sue vie io passeggio, possa io [ivi] trovare la mia soddisfazione! Nei tempii di Isagila e di Izida che io amo possa invecchiare la [mia] sede; alla presenza del signore Nebo e Nergal; i miei dei, e degli Dei che circondano il tempio dell' *akit* di Marduk signore degli Dei, per fare libazioni(?) a custodire il tempio *da-ki*(?) dell' abbondanza ed a umiliarmi agli Dei possa io dirigere il mio cammino in eterno!



Commento.

Sintatticamente questo testo offre difficoltà che di rado si incontrano nei testi babilonesi, pel fatto che, non essendo sempre seguita dall' autore la costruzione più comune nello stile storico, col verbo in fine delle proposizioni, l'aggruppamento di queste per formare i periodi non è sempre ben determinato. Non abbiamo preteso di dare nei luoghi più difficili una interpretazione assolutamente vera, ma soltanto una interpretazione possibile. Nelle note ci siamo fermati ai passi più importanti omettendo in generale ogni discussione su parole e frasi oramai conosciute per altre iscrizioni babilonesi. Da queste ci sarebbe stato facile addurre molti parallelismi ad illustrazione della presente iscrizione; ma non abbiamo voluto abusare della pazienza dei lettori ai quali i lavori del FLEMMING, WINCKLER, POGNON ecc. (per tacere dei più antichi) sui testi dei re babilonesi sono oramai familiari.

1. *Ki-ma šad-i* etc. Cf. Nab. IX, 27, 28: *kîma šâdim ullâ rîšaša*; Šamaš-sum-ukin, iscriz. bilingue (LEHMANN, *De inscriptt. cuneat.*, p. 23), 27—29: *inšûs-su lû udannin rîšîšu kîma šâdi ina ipiri lû ullî*. Talora alle espressioni *kîma šâdi* troviamo sostituite le altre: *šâdânîs, šâkîs, huršânîs*, etc. Cf. anche V. R. 62 n° 1, 18; HOMMEL, *Geschichte*, 359: *Abriss der Geschichte des alten Orients* (Nördlingen, 1887), p. 30. *Zakru* è l'epiteto dato ordinariamente ai monti; cf. p. es. IV. R. 26 n° 3, 39/40.

1—2. *Ša šûpušu ana bilûtišu, šûluku ana simat ilûtišu*: cf. una simile frase col. I. 20—21. Cf. più sotto lin. 38 Tig. VII. 87 89: *II sigurrâti rabâti ša ana simat ilûtišunu rabîti šûlukâ*. È notevole questo significato di «essere conveniente, adattato» che ha la rad. 𐤠𐤍: anche nei linguaggi moderni si riscontra, p. es. ital. «questo non va», franc. «cela ne va pas», ted. «das geht nicht an». Cf. ZK. II. 307; IV. R. 18, 49 a, 41 b. L'aggettivo verbale di forma *šûluku, šûpušu, šûkuru, šûsumu*(= *šûluku*) ha generalmente

significato passivo o intransitivo. Formalmente le voci sopradette possono considerarsi anche come permansivi, cf. J. F. Mc. CURDY, *The Semitic perfect in Assyrian*, p. 515; ma nel nostro esempio ed in altri paralleli, mi sembra più conveniente pensare ad aggettivi verbali.

2. *Bîlûtu* ha in questo testo più volte per variante -*lu-tu*. Il sig. Dr. ZIMMERN legge questo gruppo *mû-lûtu*, quasi fosse un sostantivo astratto da una rad. מלח₄. Abbiamo conservato questa lettura nella nostra trascrizione (*sopra*, p. 170 sg.) in mancanza di una migliore. Ma il Dr. BEZOLD osserva saviamente che non sempre una plausibile etimologia può esser da sè sola concludente; e che in  forse è un valore ideografico: (ZA. II. 458).

La var. -*îš-îš* alla voce *îš-ši-îš* non si spiega facilmente. Se  ha il valore fonetico *îš* in assiro (v. SAYCE, *Element. Gr.* p. 9, n° 83, STRASSMAIER, AV., 1124, n° 91, e soprattutto II. R. 48, 23 c) si avrà forse da leggere *îš-îš-îš* e ammettere che sia pleonastica la scrittura d'uno dei segni *îš*? o piuttosto considereremo  come una specie di glossa per la pronunzia del segno ? Cf. II. R. 48, 23 c.

3. *Ki-ma*  -*ûmi*. Il contesto parrebbe richiedere pel gruppo   un senso di sostantivo: «*come il . . . del giorno*». La mia traduzione «*come il giorno medesimo*» è congetturale. Letteralmente: «*come esso il giorno*». — Con la descrizione *IML irinî pak-lûtu* ecc. cf. V. R. 63, 39 a: *isu irinî dannûti isu asukû paklûti isu mussikkanna (?) kirbašu uštrib*. — La *mi-ni* non può riferirsi che ad *asûku* perchè le altre piante (*irinî*) furono recate in numero determinato pel tempio di Samas (cioè 1500). Quanto alla traduzione dei nomi di questi alberi ecc. mi sono attenuto alla opinione generale. Gli *irinî* (chiamati *passim* nei testi babilonesi *dannûti* e *šihûti*) sono i *cedri*: così generalmente tutti gli assiriologi, meno



il POGNON che, soltanto dietro il confronto di 𐎎𐎗 , propone di tradurre «i pini»: v. *Wadi Brissa* 47. Il POGNON osservando che nei testi è ricordato talora il profumo dei *ḥasur* pensa che questo fosse il vero nome del cedro in assiro; ma veggasi p. es. V. R. 51, 14 b dove pure è ricordato l'odore dell' *irinu*. Mancano finora argomenti certi così per l'identificazione della voce 𐎎𐎗 come dell' ass. *irinu*. — All' albero *ašuku*, come all' altro ricordato, gli Assiri danno l'epiteto di *paḫlu* (v. Nab. IX. 5). Per l'ideogramma v. V. R. 26, n° 2, 16; quanto al significato opportunamente il BALL ha confrontato con *ašuku* il caldaico אִשְׁכּוּךְ (v. PSBA, 1887, p. 127) e tradotto «female cedar».

4. Intorno alla scrittura *šur-i-ni* (= *šurmīni*, cf. I. 27 *ú-ka-ma-an-ni* = *ú-ka-an-ni* e qui appresso lin. 5 *uṣatih* = *uṣatmiḫ*: cf. anche I. 3) e all' esistenza di una semivocale *u* in assiro cf. ZK. II. 239; HAUPT, ZA. II. 259 sgg.; ed ora anche l'importante articolo di A. AMIAUD, *Revue d'Assyriologie*, vol. II. fasc. 1, p. 10 sgg. Della espressione *išši damḫūtu* (il p. STRASSMAIER, AV. 6. Lief., App. p. 48 legge *ninkūtu*, ma la litografia di V. R. dà correttamente *damḫūtu*) potremmo dare due spiegazioni. O *damḫu* ha il significato di «buono», e allora *išši damḫūtu* letteralmente «legno» o «albero di bontà» accenna i pregi del cipresso per essere adoperato in costruzioni; o *damḫu* significa, come spesso «favorevole», e allora *išši damḫūtu* può tradursi: «l'albero del favore», dando a questa frase un significato religioso. Che gli Assiri avessero alberi sacri e una fillomanzia è cosa attestata anche dai classici. Quale virtù precisamente avesse il cipresso, o perchè lo venerassero gli Assiri tenendolo come albero di buon augurio, o favorevole, non lo sappiamo; sappiamo bensì che in generale le piante avevano una grande virtù negli scongiuri e nella terapeutica, la quale presso i Semiti della Mesopotamia dovette confondersi colla magia. Cf. LENORMANT, *Die Magie*, p. 467; SMITH-SAYCE, *The Chaldean account of Genesis*

(London 1880) p. 252 e sgg.; LENORMANT-BABELON, *Histoire*, vol. II. pp. 306—307.

Con *is* MĪŠ-KAN-NA (STRASSMAIER, AV., 6. Lief., App. p. 48 *is dup i-na*, lezione certamente erronea — per altre forme di questo vocabolo vedi tra gli altri LYON, *Sargon*, p. 75) sembra che gli scrittori assiri indicassero la palma, qualunque possa esser l'etimologia del vocabolo, per cui v. tra gli altri HOMMEL, *Geschichte*, pp. 188 e 245. Tale opinione generalmente accettata e difesa fra gli altri dallo SCHRADER (*Monatsberichte d. kgl. Akad. d. W. zu Berlin*, 1881, Mai, 418 sgg.) è combattuta dal POGNON, *Wadi Brissa*, pp. 44—46 e da S. A. SMITH, *Asb.* II. 24. Essi adducono principalmente questa ragione che d'un legno fragile come è quello della palma non sarebbe stato opportuno fabbricare battenti di porte ecc.; quindi la espressione *is mīš-kan-na isū dârû* non può indicare un tal legno. Non è mia intenzione intraprendere una nuova polemica sull'argomento. Osservo soltanto che prima di tutto Aristotile, Teofrasto, Plinio non hanno avuto sulla fragilità della palma le stesse opinioni del sig. POGNON e del sig. SMITH¹⁾; anzi hanno vantato la virtù di resistenza nel legno di tal pianta. Poi non è punto assicurata la traduzione di *isū dârû* con «legno resistente, durevole»: io intenderei piuttosto «albero di lunga durata», vedendo nell'espressione una allusione all'aspetto quasi sempre verde della palma. Anche Plinio disse (*Nat. Hist.* 16, 51. 2): «*palma tarde senescit*».

Ši-i-bu (così leggasi sopra p. 170) sembra dal contesto doversi tenere per un sostantivo: POGNON, *Wadi Brissa*, 42, intende «*établissement, construction, fabrication*»:

BALL (PSBA, 1887, p. 104) crede *šibi* = *šipi* = «ends», cf. *ןיב*. Cf. Nab. III. 30 e FLEMMING, p. 14 (cf. p. 40) che

1) Notiamo incidentalmente che una voce *ši-da-ri-e* (SMITH, *Asurb.* II. 19, 25) non esiste in assiro. Anche in quel luogo deve leggersi *isi dârû*, come nel nostro passo di Nabonid, dove la lettura è assicurata, fra le altre cose, dal parallelismo con *isi damkûtu*.

sibi šaplānu traduce: «das untere Ende [der Cedernbalken des Daches].» L'etimologia, se pure è giusta, nulla ci insegna del significato. Peraltro mi sembra chiaramente risultare da Nerig. II. 29 e dal nostro luogo, che *ši-i-bu* è un sostantivo.

La lettura *tal-lu* pel gruppo $\text{𐤏} \text{𐤌} \text{𐤋}$ (scritto anche $\text{𐤏} \text{𐤌} \text{𐤋}$) è dimostrata da varianti nelle iscrizioni di *Wadi Brissa*: v. POGNON pp. 41—42.

5. $\text{𐤏} \text{𐤌} \text{𐤋}$ che nell' iscriz. di Nab. III. 49 si trova menzionato accanto a $\text{𐤏} \text{𐤌} \text{𐤋}$ (e perciò dal FLEMING p. 4 ecc., dal BALL, PSBA. 1887, p. 101 non è stato riconosciuto come voce distinta; v. però Nerig. II. 29 sgg.) trascritto convenzionalmente GAN.UL (STRASSMAIER, op. cit. 54 *iš du-ul*(?)), deve esser letto, secondo il sig. POGNON, *Wadi Brissa*, p. 42 e *passim*: *azmu* (*asmu?* *ašmu?*). Il sig. POGNON si fonda sopra IV. R. 9, 22/23 dove veramente GAN.UL = *asmu*¹⁾, ma non sa risolversi a determinare la sibilante (*š*, *z*, *s*?), mentre risulta da S. 954, 16, 18, 20 ecc. che la rad. è $\text{𐤏} \text{𐤌}$. Cf. anche in questa *Zeitschrift*, 1887, JENSEN (II. 83 e 87) e AMIAUD (II. 298) i quali leggono *du* il segno $\text{𐤏} \text{𐤌}$ ²⁾ come corrispondente di $\text{𐤏} \text{𐤌}$. Checchè ne sia della lettura non semitica di $\text{𐤏} \text{𐤌}$, è molto probabile come significato fondamentale di $\text{𐤏} \text{𐤌}$ «essere conveniente, appropriato»; cosa che fra gli altri ha cercato di dimostrare il sig. JENSEN, ZA. II. 87: e assai facilmente

1) Il significato di *asmu* in questo difficile luogo è tutt' altro che sicuro. LENORMANT, *Die Magie*, p. 413 traduce *ana naplusi asmu*: «. . . die in segenreichem Walten . . .»; HOMMEL, *Geschichte*, 378: «. . . der fürs Schauen günstig»; SAYCE, *Hibbert Lectures*, 160: «. . . to behold its adornment»; cf. anche IV. R. 9, 39.

2) Il segno $\text{𐤏} \text{𐤌}$ da sè solo è l'ideogr. di *asāmu*: v. S^b 100, IV. R. 18, 46/47 a; DELITZSCH, *Die Sprache der Kossäer*, 70; nella lista RASSAM dei re babilonesi (V. R. 44, 17 b) il nome *A-kur-du*(?)-*ana* è tradotto in assiro *Mār-Bil-usum-samī* ossia «il figlio di Bel è l'ornamento del cielo» (?) HOMMEL, *Geschichte*, 175: «Sohn Bels des Horizonts» [?].

asmis Nab., I R. 54, col. III, 62 si deve riconnettere a questa radice: (PSBA, 1887, 107 il BALL traduce: «*in fair wise*»; cf. *ibid.* p. 102). Dietro tutti questi raffronti, non sappiamo come possa reggere la traduzione del sig. POGNON di *asmu* con «*plancher*»: (cf. *Wadi Brissa*, 43: «*je rendis la maison aussi solide qu'un plancher*»¹⁾ come traduzione di *bitu asmis udammik*). Oltre a questo, il valore ideografico scelto qui dal sig. POGNON per   non è il più appropriato, mentre IV. R. 30, 31 a (cf. AL.³, 14 n° 102) ci dà espressamente il valore *hittu* avvertendoci che era qualche cosa che apparteneva alle porte, (cf. anche \oplus 287²), *rov.* 7:    = *sikkuru*), ma di cui non ci è possibile determinare il significato. V. GUYARD, ZK. I. 113.

Per il gruppo *isu LIB ka-na-ku* (STRASSMAIER op. cit. p. 54 *is sa-du-na-ku* (?) cf. IV. R. 6, col. V. 45 dove   *ka-na* credo rappresenti il medesimo termine tecnico del nostro testo. La nostra traduzione non è che ipotetica (cf. HALÉVY, *Documents religieux*, p. 131: «*bois du milieu de la porte*»; SAYCE, *Hibbert Lectures*, p. 466: «*the centre of the gate*»); ma ciò che non ammette dubbio è l'identità dell'ideogr.    = *kanaku*. Cf. IV. R. 16 n° 1, 58/59; HALÉVY, *Documents*, p. 124; GUYARD, ZK. I. 112—113;   si può considerare addirittura come abbreviazione di *ka-nak-ki*;  e  si scambiano talora nella scrittura. Cf. HOMMEL, *Geschichte*, 453. Prendendo, come noi abbiamo fatto, l'ideogr.  nel senso di «cuore, centro» potremmo citare quali esempi AMIAUD, in questo vol., p. 45; Nab. IV. 15; è più disputabile questo significato in

1) Credo che all' assiro non manchi una rad.  «*esser forte*» — da non confondersi affatto con . *Asb.* (ediz. GIORGIO SMITH), p. 217, si legge: *Isum sa kâtâsu as-ma* «*Isum le cui mani sono forti*» — attributo che si accorda benissimo con tutti gli altri attributi di questo Dio terribile e valoroso. Cf. ASKT. 98/99, 47 ecc. ecc. G. SMITH ha già egregiamente tradotto *asma* «*powerful*».

2) Cioè K. 2026. — *Ed.*

Nab. III. 26, malgrado l'ultima traduzione del BALL (PSBA, 1887, 103); cf. AMIAUD, *Revue d'Assyriologie*, II., 10 sgg. La voce *kanaku* è oramai noto che indica qualche cosa avente relazione colla porta (v. p. es. ZK. I. 112; IV. R. 30, 31 a); ma non siamo riusciti a precisarne il significato.

6. La frase *išu dalāti* ecc. è letta con varie inesattezze dal P. STRASSMAIER, AV., 6. Lief., App. p. 20: *dalāti iš erini širi-nu dan ū erī dan-nu-tu me-di-lu šu-pu-tu e-puš.* — Abbiamo continuato a scrivere *dalāti* con la generalità, malgrado il sig. S. A. SMITH (*Asb.* II. 17) che vuole scrivere *daltē*. Ma veggasi ZA. II. 128 lin. 22 (*da-la-a-ti!*) — *Šupūtu* è sinonimo di *rabūti*. V. V. R. 41, 15 a. — Il preteso *ê-piš* deve leggersi *ī-ma* ed è la particella conoscitivissima nelle iscrizioni babilonesi, v. ZA. II. 129 ecc. ecc. — *Ū-si-ka-ma*. In Asurbanipal (ediz. S. A. SMITH) II. 54 si legge *napsāt-sunu u-si-ik u-kar-ri* che il sig. S. A. SMITH traduce: «ihr Leben bedrängte ich, brachte ich in Noth.» Così anche presso a poco H. ZIMMERN, *BB.* p. 92; interpretazioni che così etimologicamente (קִטָּק, v. AL³, *Wörterbuch*; *sīku*, «stretto») come per il contesto mi sembrano accettabili. Nei passi paralleli il verbo generalmente usato è קָטָק, p. es. *išu dalāti išu irini ša i-ri-is-si-na t̄abi urattā ina babātisu* V. R. 64, 11 b; cf. III. 13; Nab. VIII. 5. IX. 9; Nab., *Wadi Brissa* (iscriz. in corsivo) III. 13. VI. 14. ecc. ecc.

8. *Ū-ša²-in-ma*. Si noti nella iscrizione di *Wadi Brissa* (in caratteri arcaici) col. VI. 20 la scrittura assai importante per la fonologia assira *ušaimma*.

10. *Maštakku*. La traduzione data di sopra si appoggia soltanto al contesto e non all'etimologia della parola che è ignota. V. LYON, *Sargontexte*, 80 (*Kammer, Gemach*); BALL in PSBA, 1887, 113 (*work*); S. A. SMITH, *Asb.* I. 79 (*Heiligthum?*). Sintatticamente *maštakku la-li-ī-šu* può stare per *la-li-ī ša maštakki*, e potrebbe anche tradursi: «le magnificenze del m.»; *maštakku* allora potrebbe considerarsi come qualche parte speciale del tempio, in parallelismo qui con *papaḫi* e *subāti*.

9. *Tab-rat-a-ti* sta scritto irregolarmente in luogo di *tabràti*, in modo che *tab-rat* pare ad alcuni doversi considerare come ideogramma, e *a-ti* come complemento fonetico. (I segni *tab rat* non sono ben distinti nella litografia di V. R. La variante del duplicato è per me incomprendibile). — La scrittura *tab-rat-a-ti* credo che non si riconnetta ad altre simili citate dal Dr. ZIMMERN, *BB.* 68, dal LATRILLE, *ZK.* II. 344, nota 1, e di cui ho accennato qualche cosa io stesso *ZA.* II. 94. Il Dr. ZIMMERN l. c. a proposito dell' esempio *ik-kil-«-an-ni* accenna alla possibilità che « abbia il valore fonetico *ma*; poi accetta un' altra spiegazione. Senza riprendere in esame tutti gli esempi conosciuti, mi permetto di osservare che oramai è tanto grande il numero dei segni possedenti due valori fonetici che si differenziano solo per la consonante finale¹⁾, che quasi sarai tentato ad ammettere che un segno come *bar* potesse adoperarsi dall' assiro per *ba*; *gar* per *ga*, *lat* per *la* ecc. ecc. indifferentemente. Forse non ebbe torto il RENAN una volta scrivendo che qualche principio fondamentale manca tuttavia alla nostra conoscenza del sillabario assiro.

14. *Umallà*. STRASSMAIER (op. cit. p. 51) *ukallà*, lezione che credo impossibile.

15. *Šu-pal-ka-a* ecc. STRASSMAIER, op. cit., 64, dividendo erroneamente i segni legge: *šu-pal-ka-a bâbâni-šu ma-li ri-ša-a-ti* ecc. Per quanto io sappia, di questa oscura voce *a-ti* non ha tentato una spiegazione altro che il

1) Cf. fra gli altri *sik* (AL.³ *Schrifttafel*, 319) col valore *si* (v. a questo proposito WINCKLER nella *ZA.* II. 136 e POGNON, *Wadi Brissa*, p. 29);  = *sal, sa* (V. R. 10, 99; JENSEN, *ZK.* I. 315);  = *ka* (v. AL.³ *Schriftt.* 102, *ZA.* II. 136); *tim* col val. *ti*:  col. valore *lim* e *li* (v. spec. JENSEN, *ZA.* I. 388, nota 1); *lal* col. val. *la*;  = *gur, gu* cf. HOMMEL, *Geschichte* 93, nota 2. Altri esempi v. *ZA.* I. 388.

DELITZSCH, il quale (v. *Prolegg.* 117) la considera come una specie di segno dell' accusativo, da tradursi propriamente: «per ciò che riguarda» («*was anbetrifft*»). Šupalkâ può considerarsi come un agg. formato dalla rad. 𐤱𐤋𐤏 „*esser vasto*“ colla 𐤱 preformativa (cf. šupsuku, šizuzu ecc., la maggior parte derivati da radici *primae infirmae*). Ovvero riguardando palkâ come l'aggettivo, il šu precedente sarebbe il pronome riferito a bitu; in modo che letteralmente si tradurrebbe: «*esso, le vaste sue porte possano olezzare*» ecc.

La sillaba 𐤱 che STRASSMAIER considera come la prima di ma-li (v. sopra) non è che l'enclitica, spesso unita ai sostantivi anche dopo i suffissi personali. V. Tig. III. 92; POGNON, *Bavian*, 72; POGNON, *Mérou Nézar*, *Glossaire*, sub voce 𐤱; ecc.

17. Pašhû: per l'ideogr. 𐤱𐤏 𐤱𐤏 in questo senso v. ZIMMERN, *BB.*, 83; ossia IV. R. 21, n° 2, 25/26 a; ZA. III. 99. Perchè il lettore non si meravigli della nostra traduzione, colla quale sembrerà che abbiamo attribuito a cose inanimate sentimenti proprii solo delle cose animate, citiamo le prime due linee di un inno a Samas, già sopra (p. 164) ricordato: «O Sun in the midst of the heaven at thy setting, may the enclosure of the pure heaven speak to thee of peace» (traduz. di BERTIN, v. l. c.). Perciò nulla di strano se lo scrittore babilonese parla anche qui della calma a cui si abbandona la dimora del Sole, appena il Dio vi entra. Già sopra abbiamo osservato (v. p. 160) che alcune delle espressioni degli inni babilonesi rammentano espressioni di documenti storici, specialmente nella parte di questi ultimi consacrata alle invocazioni, alle preghiere. Cf. ora ZIMMERN, ZA. III. 99. — Lirišû-ku secondo il sig. LATRILLE (ZK. II. 343) è derivato da 𐤱𐤏𐤏 e deve tradursi «*sie mögen dir zujauchzen*». Ma l'espressione kîma a-a-ri, la descrizione udahhid ecc. a lin. 13 e la frase i-ri-šu ta-a-bi ecc. (lin. 14), richiedono assolutamente la interpretazione data sopra. (Cf. DELITZSCH, *Prolegg.* 117.)

20. *Bit ki-ná* (ovvero *E-ki-na?* LATRILLE, ZK. II. 357): letteralmente *ki-na* significa nella lingua non semitica «il luogo del riposo»; in assiro: *na* = *tapšahi* o *tapšulti*. *Ná* è scritto qui col segno della *Schrifttafel* del DELITZSCH, n° 240; S^b 376; equivale a *na* semplice, ed ambedue hanno il significato di «riposo, riposare». Cf. LYON, *Sargontexte*, 59; DELITZSCH, *Wo lag das Paradies?* pp. 222 e 260. Non intendendo la traduzione del TIELE, *Geschichte*, 462: «Haus der Erde» oder «der Unterwelt». — *Umišam da(?)-mi-ta-a ib-bi-ka* legge STRASSMAIER la fine di questa linea; ma ho preferito la lezione del sig. LATRILLE, ZA. I. 30, per causa del parallelismo di *umi-šam-ma* con *kainam-ma*. Alla voce *tâ* preceduta da *lišmî*, «possa ella udire» (l'irregolarità di un precativo maschile *lišmî* riferito a un sogg. femminile non è niente di straordinario nelle iscrizioni babilonesi) ho creduto di potere applicare il significato di «preghiera», affine a quello di *šiptu*, di cui *tû* è sinonimo; ma non posso determinare che cosa sia *ibbika*, *ibbiku*. Dal contesto parrebbe un sost. sg. con suffisso. Questo luogo così interpretato sarebbe in armonia con ciò che sappiamo per altre fonti degli attributi proprii di Samas, Dio benevolo, nemico degli spiriti maligni, e liberatore dagli incantesimi. Oltretanto dicasi della sua divina consorte.

21. *Libitti kâti-ia šukuru*. — Mi sia permesso qui di proporre una rettificazione a un luogo del cilindro di Nabuccodonosor esistente a New-York, come fu pubblicato dal P. STRASSMAIER. Nel duplicato del Museo Britannico edito in parte dallo stesso P. STRASSMAIER (v. *Hebraica*, 1887, p. 166 e sgg.) si legge, lin. 71 (pag. 170) chiaramente: *libit gâti-ia šukûru* (cf. l'identica forma del segno *ru* anche più sottò lin. 77 nella voce *rukûti*). La trascrizione *šuku-nu* ibid. p. 167 lin. 71 forse contiene un errore tipografico. Ma non così la trascrizione del P. STRASSMAIER dal cilindro di New-York (v. *Cuneiform Text of a recently disc. cyl. of. N.*, Woodstock College, 1885) dove, col. III. 71 (v. op. cit. tav. 9 e pag. 50), egli legge: *sulbir*. L'esame

della litografia stessa e del contesto ci inducono a ristabilire con sicurezza la vera lezione *sûkuru*.

25. La lettura *ilu bîti* per il gruppo 𐎠𐎢𐎽 è la più semplice e l'ha adottata il P. STRASSMAIER op. cit. p. 65; e l'espressione sarebbe forse connessa con quella che leggiamo IV. R. 6. 47 b: 𐎠𐎢𐎽 𐎠𐎢𐎽𐎢𐎽 *ina bîti limi* tradotta da A. AMIAUD (*Revue d'Assyriologie*, II. 10 sgg.): «*que le Dieu de la maison soit dans la maison*»; e dal SAYCE, *Hibbert Lectures*, p. 466: «*may the god of the house dwell in the house*». I due passi sono tanto più probabilmente in relazione in quanto che ambedue rappresentano questa divinità 𐎠𐎢𐎽 come protettrice del luogo in cui essa dimora, e che le è affidato; luogo che, secondo i desiderii dei devoti, essa non dovrebbe mai abbandonare. Si tratterebbe in somma di una specie di Dei Penati. — Possiamo proporre una seconda interpretazione che è quella di leggere *Sah* il segno 𐎠𐎢𐎽 riguardando 𐎠𐎢𐎽 come il Dio *Sah* dei Cossei, entrato a far parte del Pantheon semitico-babilonese. Secondo questa congettura il Dio 𐎠𐎢𐎽 (v. DELITZSCH, *Die Sprache der Kossäer* pp 23, 25, 27, 39), una forma del Dio Samas, sarebbe stato adottato dai Babilonesi in un periodo di influenza cossea fra le stirpi semitiche di Mesopotamia; intorno al quale argomento v. HOMMEL, *Abriss der Geschichte des Alten Orients*, p. 44. Il fatto d'avere invocato Samas stesso o un Dio solare qualsiasi a proteggere la via (*kîbsu našâru*, lin. 26) di un tempio dedicato a Samas sarebbe più che naturale per lo scrittore babilonese. Peraltro non pretendiamo di dare alle cose esposte che il valore di due ipotesi; alle quali aggiungiamo quest'ultima che 𐎠𐎢𐎽 possa rappresentare la medesima divinità che spesso vien ricordata sotto la forma 𐎠𐎢𐎽 𐎢𐎽 nelle iscrizioni commerciali del tempo di Nabonid (v. STRASSMAIER, *Inschrr. von Nabonidus*, passim), e che entra come parte in molti nomi

composti Cf. anche HOMMEL, *Geschichte*, 323. Nella trascrizione a p. 172 si corregga *askuppu* in luogo di *askup-patu*. L'ideogramma $\text{𒀭}|\text{𒀭}$ è stato trascritto da noi *bît piristi* mentre molti altri significati ideografici potrebbero convenire al segno 𒀭 . Per 𒀭 = *parâsu* v. II. R. 28, 65 ef. Poi V. R. 52 62/63 a si legge: *bît* 𒀭 -*ra* = *bît biristi* (sic — *barâsu* = *parâsu*). L'espressione Î-UL-BAR (?) *bît piris-ti-ki* si trova IV. R. 19, N° 3, 49 (ZIMMERN, *BB.*, p. 74 e 76); che è un testo religioso dedicato alla Istar della città di Erech, il cui tempio si chiamava appunto Î-UL-BAR, come quello di Istar in Sippara. — Quantunque non sappiamo precisamente che cosa era *bît piristi*, si può con una certa sicurezza affermare che a questa parte del tempio erano addetti dei sacerdoti chiamati in assiro *amilu* $\text{𒀭}|\text{𒀭}$: v. *Inschrr. v. Nabonidus* n° 165, 2; n° 299, 16; n° 309, 14 ecc. Credo che questo medesimo titolo si scriva semplicemente anche $\text{𒀭}|\text{𒀭}$; almeno questo sembra risultare da V. R. 60 col. I. 21 — 22 confrontato con col. II, 15 — 16. Ha notato già il sig. PINCHES TSBA, VIII. 165 sgg. la eguaglianza $\text{𒀭}|\text{𒀭}$ = *šangû*. Soltanto io non credo che $\text{𒀭}|\text{𒀭}$ sia correttamente adoperato per *amilu* $\text{𒀭}|\text{𒀭}$ e neppure che $\text{𒀭}|\text{𒀭}$ equivalga esattamente a *šangû*, ma che questi due ultimi siano piuttosto titoli simili. Letteralmente *amilu bît piristi* significa «l'uomo della casa del oracolo»; mentre $\text{𒀭}|\text{𒀭}$ significando «la casa del oracolo» non può considerarsi che come una abbreviazione scorretta della prima espressione.

29. *Asib mahrika*. Altri esempi di simile costruzione v. ZK. II. 339 (LATRILLE).

31. *Lâ ustîpilu* è tradotto dal LATRILLE (ZK. II. 340) «non viene umiliato», derivando, secondo lui la forma verbale da לש , cf. LENORMANT, *Die Magie*, p. 45. Ma la scrittura *ustîpilu* (con *i*) indica più facilmente una radice

primae infirmæ; si può trattare dunque d'un verbo לַעַן, come fra gli altri ha giustamente riconosciuto il sig. JENSEN (ZK. II. 420). I. R. 52, n° 3, col. II. 30 si ha una frase parallela alla nostra: *ina kibitika širti ša lâ šu-bi-i-lu* «per la tua alta volontà che non viene combattuta». (Il sig. BALL, PSBA, 1888, p. 296, meno opportunamente traduce: «which cannot be overcome», considerando *šu-bi-i-lu* come infin. Schafel di לַעַן, e citando come analoghi gli esempii *lâ ša nânu*, *lâ taḥê* ecc. che a noi sembra non aver nessuna relazione colla frase che discutiamo). *Šu-bi-i-lu* secondo noi per forma è identico a *šûkuru*, *šûluku* ecc. Incidentalmente notiamo che forse deve leggersi *šu-bi-i-lu* anche *Nab. New-York* col. III 95; cf. *Hebraica*, 1887, p. 167. Nella sua autografia in questo luogo il P. STRASSMAIER indica in vece di *šû* il segno *ma*, e *ri* in vece di *lu*; ma, vista la somiglianza dei detti segni due a due, ed indicandoli STRASSMAIER dubitativamente, la sostituzione da noi proposta è possibilissima. — Cfr. per questa radice לַעַן gli esempii addotti da JENSEN, l. c., e per ultimo DELITZSCH, AL³ 28, 29.

31. *Miš-ri-i*: v. II. R. 39, 44—46 c. d.: cf. LOTZ, TP., 142, nota 2. Il contesto del nostro luogo rende probabile una sinonimia di *mišaru* con *mišrû*; ma per la derivazione da מִשַׁר fa difficoltà la finale sillaba lunga.

32. *Muzziz mahriku*. Cf. per la forma *muzziz* il part. *muddiš*; e per *mahriku* (= *ina maharka*) cf. lin. 17: *panukku*, e passim nei testi babilonesi *panukka mahrušu*, *maharsunu*. Una derivazione di *muzziz* da מִצַּי è grammaticalmente impossibile. Secondo il REVILLOUT (PSBA. X, 1888, p. 276) *uzziz* dovrebbe leggersi II: R. 13, 29; ma la lezione corretta non è che *uṣziz*. Credo che l'OPPERT abbia colto il vero ammettendo in assiro un verbo **azâzu*, parallelo a מִצַּי, col significato analogo di «sparire, calmarsi»: v. sopra, p. 121. Secondo questa opinione *muzziz mahriku* può tradursi, mi sembra: «che si calma, che si umilia, che si abbassa al tuo cospetto». I re babilonesi parlano continuamente della loro umiltà davanti agli Dei. Cfr. soprat-

tutto Nab. II. 62 *kamšû, izzazû mahrušu*, frase che rende probabilissima la nostra interpretazione. — Quanto alla costruz.: *lu itlaku* ecc. cf. anche lin. 42.

33. *Sa-as-si* potrebbe essere il nome del santuario della divinità, ma ne dubito fortemente. Piuttosto lo crederei un termine generale per «cappella, santuario» o simili. Di solito i santuarii delle divinità babilonesi al tempo di Nabonid sono indicati coll' espressione *bît* . . . V. *passim* STRASSMAIER, *Inschrr von Nabonidus*; TIELE, *Geschichte*, 462. Una *bît ilu Bu-ni-ni* è ricordata nelle *Inschrr. von Nabonidus* n° 432, 3; 471, 4. — Intorno alla frase *ša lâ immahri* che ho tradotta «il quale non si affronta», cf. Nebuk. Brit. M. 79, 2 — 1, 1 col. II. 26 — 27 *kakkîka izzûtim šâ la immahharu* «welchen nicht widerstanden wird», WINCKLER, *ZA*. II. 128.

40. *Lurhiš*. L'inondazione delle terre nemiche era desiderata ed invocata dai re assiro-babilonesi come uno dei flagelli più terribili. Qui Nabonid esprimendo il desiderio di inondare egli stesso il paese nemico, forse allude a possibilità di guasti da cagionarsi distruggendo i corsi artificiali delle acque; se pure qui *ןןן* non si deve prendere nel senso di «devastare».

41. Oltre alla lettura *lu-lul* data sopra (p. 172) «possa io aggiogare» (rad. *לל*₁) si potrebbe adottare anche *lu-nar* (rad. *נר*) «possa io soggiogare». Cf. AL³ *Wörterbuch* sub *נר*. — *Šillat* ecc STRASSMAIER *op. cit.* 60, legge *likkis mat nâkiri-ia, lu-uš-lu-ul bu-šî-i* ecc. Il segno *šil* ha difatti il valore ideografico *nakâsu*. Ma con questa lettura il parallelismo delle frasi viene ad essere alquanto offeso; nè so quanto sia ammissibile leggere il semplice ideogramma *šil* colla forma di precativo *likkis*. Quanto alla traduzione di *šillatu* essa è delle più incerte. Cf. LYON, *Manual*, 76; ZIMMERN, 73. — La lezione *lu-uš-lu-ul* esisterà forse nel duplicato del testo; quanto alla lettura del documento principale che ha servito di base all' edizione V. R. 65, v. sopra p. 172. — Per ultimo v. la traduzione del LATRILLE «die Nach-



kommenschaft meiner Feinde will ich vertilgen», ZK. II. 351; dove la interpretazione di *šillatu* è pure ipotetica.

44. La frase *lit-tar-ri li-nu-šú* è stata interpretata ingegnosamente dal DELITZSCH (ZIMMERN, p. 118). Fra le altre possibili interpretazioni proporrei di derivare *lit-tar-ri* da 𐤋𐤌 intendendo: «tutti i miei nemici *si volgano* a proclamare il mio nome» (cioè «a farmi omaggio»).

51. *Mashati* (*mashâti*, *mashâti*?) lo traduciamo congetturalmente «libazioni», da una supposta rad. מסח = מסך.

Pakâdu 𐤏𐤍𐤁𐤏.DA.KI(?). *Pakâdu* si dice spesso degli edifici: (cf. Nab. IV. 20). Segue infatti il gruppo 𐤏𐤍𐤁𐤏 𐤀𐤍𐤁𐤏 KI, forse ideografico, che mi sembra indicare il nome di un edificio; ma di lettura per me ignota. Probabilmente 𐤏𐤍𐤁𐤏 ha come sempre il valore di *bitu*, e KI quello di «luogo».

Ut-nin-ni bili. Cf. per questa costruzione coll' oggetto diretto in accusativo I. 26. Si trova anche la costruz. con la partic. *ana*. Quanto alla derivazione di *ut-nin-ni* noi accettiamo quella proposta dal Dr. ZIMMERN, *BB*, p. 22 e *passim* (cioè lo consideriamo come forma Iftanaal infinito di ענה) malgrado le difficoltà opposte da P. HAUPT, *Hebraica*, II, 4—6; cf. BALL in *PSBA*. vol. X, 91.

52. *Lu-u-sa-ad-ra-ka*. È già noto per altri esempi non dubbi l'uso di 𐤋 in luogo di 𐤌 nelle forme di Schafel; p. es. *usabsil* «io feci cuocere» *usâkil* «io feci mangiare» *usamriš* «io feci opprimere» III. R. 4, 41: ecc.

La lezione *Lu-u-sa-ad-ra-ka* è stata proposta dal Dr. ZIMMERN, *BB*, p. 22 e *passim*. Questa interpretazione è stata accettata da P. HAUPT, *Hebraica*, II, 4—6; cf. BALL in *PSBA*. vol. X, 91.

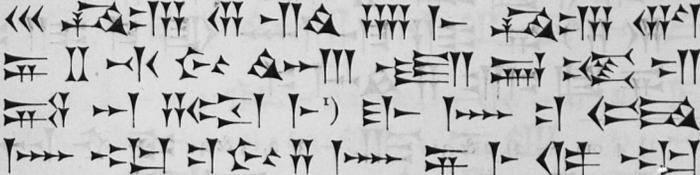
On five unpublished cylinders of Sennacherib.

By B. T. A. Evetts.

Since the publication of the "*History of Sennacherib*" by GEORGE SMITH and Prof. SAYCE, five cylinders containing part of the annals of this king have been acquired by the British Museum. One of these, numbered 80, 7—19, 3, was presented to the Turkish Government in August 1883, but according to notes made previously it varies very little from 80, 7—19, 1 and 2. These two cylinders contain the same text, with few variants, as 79, 7—8, 302 and 81, 2—4, 42. It is for the most part the same as that of the TAYLOR or BELLINO Cylinders, but the conclusion, from line 56 is marked by many variants and several new passages. This part only therefore is here published. The text is that of 80, 7—19, 1, the best preserved and most clearly written of these documents. The variants are numbered 2, 3 and 4 being taken from 80, 7—19, 2, 79, 7—8, 302 and 81, 2—4, 42 respectively.

Sennacherib 80, 17—19, 1 [Extract].

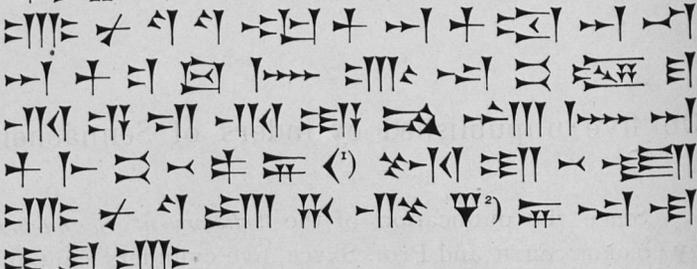
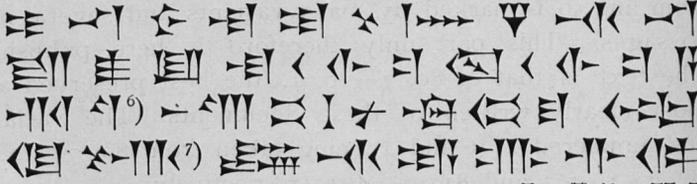
Line

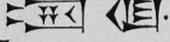
56 

1) 3: .



Line

- 
- 57 
- 58 
- 59 
- 60 

1) 4 om. — 2) 2 & 3: . — 3) 2, 3 & 4: .
 — 4) 2 & 3: . — 5) 2, 3 & 4: . — 6) 3 & 4:
. — 7) 3 add. . — 8) 4: .

Line

- 61

62

63

64

65

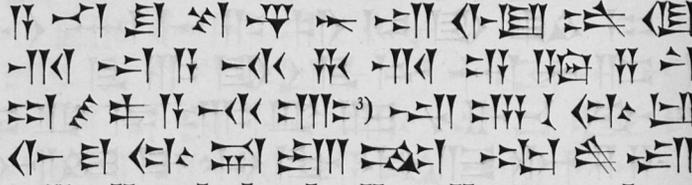
66

1) 4: . — 2) 3: . — 3) 2, 3 & 4: . — 4) 2 & 4: .
 5) 2 & 3 add. . — 6) 2 & 3: ; 4: . — 7) 3: .
 — 8) 2 & 3 add. . — 9) 2 & 3 add. . — 10) 2: .
 — 11) 3: .

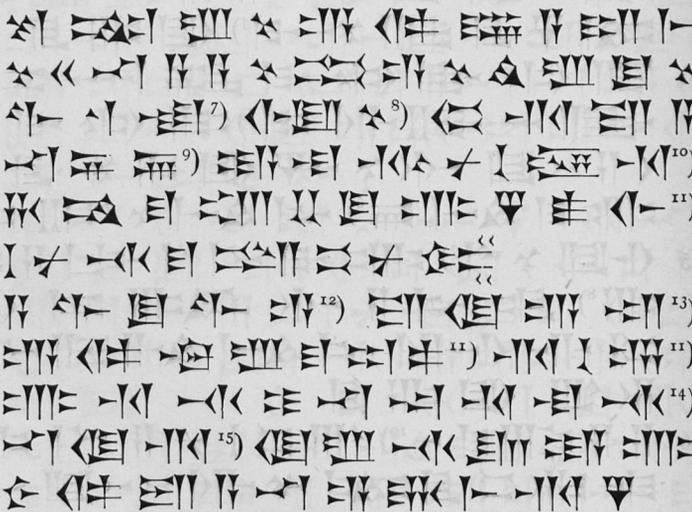


Line

- 67 

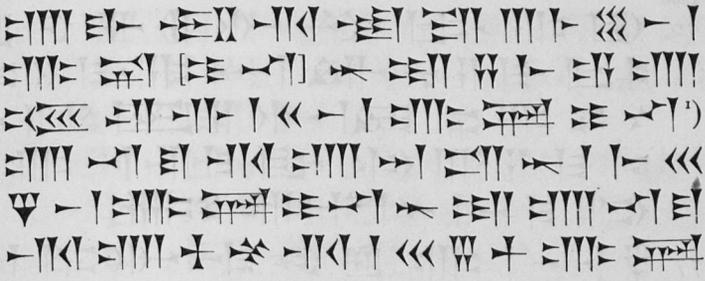
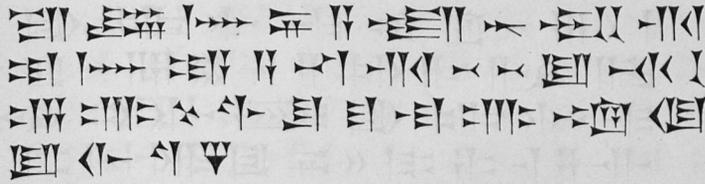
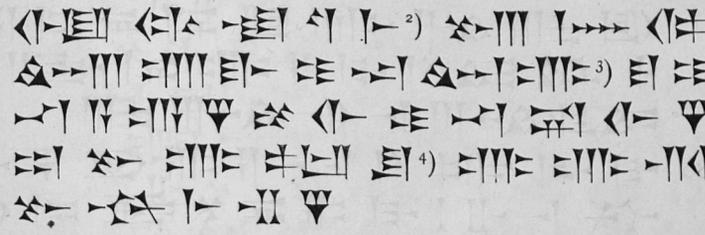
 68 

 69 

 70 

1) 3 add. . — 2) 3: . — 3) 3: . — 4) 3: .
 — 5) 4: . — 6) 2 & 3: . — 7) 2: . — 8) 4 omit. — 9) 3:
 — 10) 2 a. 3: . — 11) 3 omit.
 — 12) 3: . — 13) 2: 2, 3 & 4: . — 14) 2: . — 15) 3 add.
.

Line

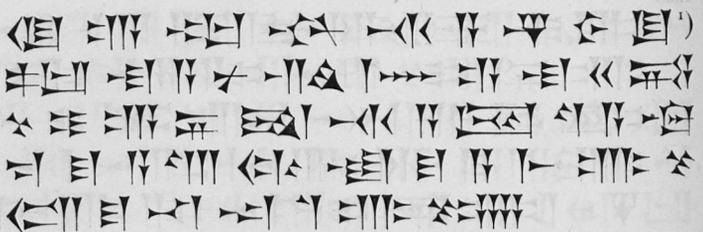
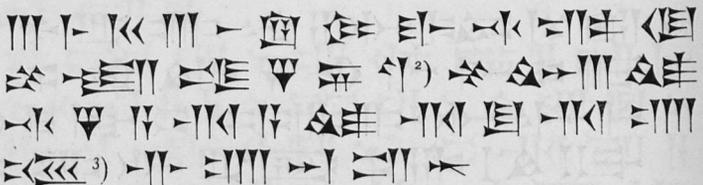
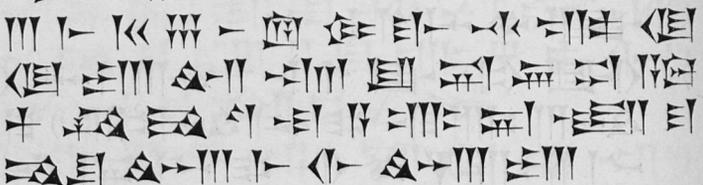
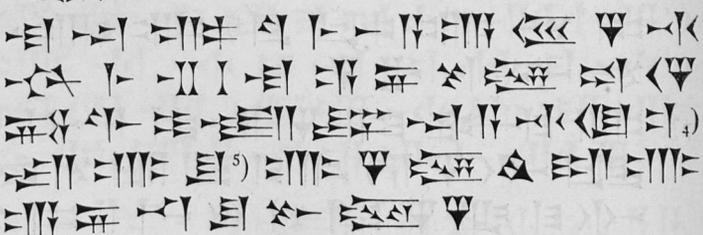
- 71  72  73  74  75 

1) 2, 3 & 4 add. . — 2) 2: . — 3) 3 or. it. —

4) 4: . — 5) 2: . — 6) 3: .



Line

- 76 
- 77 
- 78 
- 79 
- 80 
- 81 

1) 2 & 4 add. . — 2) 2: . — 3) 2 & 3 add. . —
4) 2, 3 & 4 omit. — 5) 3: .

Line



 82 

 83 

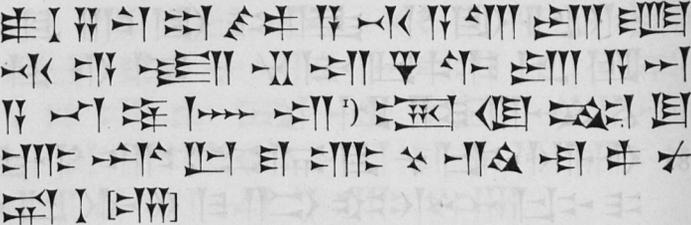
 84 

 85 

1) 2: . — 2) 3: . — 3) 3: ; 4: . — 4) 3: . —
 5) 3 add. . — 6) 3 add. . — 7) 2: . — 8) 2, 3 & 4: . —
 9) 2 & 3 omit. — 10) 2 & 3: . — 11) 3 omit. — 12) 3 add. . —
 13) 2: ; no. 3 gives  before  and omits it here.



Line

- 86 
- 87 
- 88 
- 89 
- 90 

- 1) 2 & 3 omit. — 2) 2, 3 & 4 omit. — 3) 2 omit. — 4) 2: . —
 5) 2, 3 & 4 add. . — 6) 2 & 3 add. . — 7) 3: . — 8) 2 & 3:
. — 9) 2 & 4: . — 10) 3: . — 11) 3: .

Transliteration.

- Line
 56 30 biltu ħurâšu 800 biltu kaspu ni-sik-ti gu-uĥ-li dag-
 gas-si aban an-gug rabâti irsi sinnu kussî ni-me-di sinnu
 mašku pîru sin pîru êsu urkarinnu lu-bul-ti bir-mi ku
 kitu subâtu ta-kil-tu subâtu ar-ga-man-nu
- 57 u-nu-ut siparru parzillu erû anâku parzilli narkabâti ga-
 ba-bi az-ma-ri-e si-ri-ya-am paṭri parzillu sib-bi mid-
 pa-ni u uš-ši be-li u-nu-ut ta-ĥa-zi sa ni-ba la i-su-u
- 58 it-ti mârâti-šu assâti ekalli-šu niši LUB sal LUB i-na
 ki-rib Ninua ali be-lu-ti-ya arki-ya u-se-bi-lam-ma a-na
 na-dan man-da-at-ti u e-piṣ ard-u-ti is-pu-ra rak-bu-su
- 59 i-na sal-la-at mâtâti sa-ti-na sa aš-lu-la 10,000 midpanu
 10,000 a-ri-tu ina lib-bi-su-nu ak-šur-ma eli ki-šir
 šarru-ti-ya u-rad-di
- 60 si-it-ti sal-la-ti na-ki-ri ka-bit-tu a-na gi-mir karâsi-ya
 u piĥâti-ya niši ma-ĥa-za-ni-ya rabûti ki-ma ši-e-ni
 lu-u-za'-iz
- 61 i-na ûm-mi-šu-ma Ninua ma-ĥa-zi ši-i-ru alu na-ram
 Is-tar sa nap-ĥar ki-dû-di-e ilâni u istarâti ba-su-u
 ki-rib-šu
- 62 tim-me-en-nu da-ru-u du-ru-uš za-a-ti sa ul-tu ul-la it-ti
 ši-ṭir bu-ru-u-mi iz-rat-su iz-rit-ma su-bu-u si-in-du-su
- 63 aš-ru nak-lu su-bat pi-ris-ti sa nin-sum-su si-par ni-kil-ti
 gi-mir bil-lu-ti-e ni-sir-te dišpu sa su-ta-bu-la ki-rib-šu
- 64 sa ul-tu ul-la šarrâ-ni a-li-kut maĥ-ri abî-ya ul-la-nu-u-a
 be-lu-ti mât Assur e-pu-su-ma u-ma'-ir ba'-lat Bêl
- 65 u sât-tu-u la na-par-ka-a e-rib tab-ba-a-ti biltu mal-ki
 kib-rat ar-ba' im-da-na-ĥa-ru ki-rib-su
- 66 ai-um-ma ina lib-bi-su-nu a-na ekal kir-bi-šu kum-mu
 ri-mit be-lu-ti sa su-uĥ-ĥu-ru su-bat-su li-e-su ul id-
 da-a lib-bu-uš ul iĥ-su-us
- 67 a-na su-te-šur sûku alu u tak-ki ri-ba-a-ti ĥa-ri-e nâru
 za-qa-ap zip-pa-a-ti u-zu-un-šu ul ib-ši-ma ul uš-ta-bil
 ka-ras-su
- 68 ya-a-ti Sin-aĥi-er-ba šar mât Assur e-piṣ sip-ri su-

Line

- a-tu ki-i ʔe-im ilâni a-na uz-ni-ya ib-si-ma ka-bit-ti
ub-lam-ma
- 69 te-ne-šit mât Kal-di nisi A-ra-mu nisi Man-na-ai mât Ku-e
mât Hi-lik-ku mât Pi-lis-tu u mât Šur-ri ša a-na ni-ir-ya
la ik-nu-šu az-ḥu-ḥa-am-ma um-sik-ku u-ša-aš-si-šu-
nu-ti-ma il-bi-nu libnâti
- 70 a-pi-ku-pi-e ša ki-rib alu Kal-di ak-sit-ma ap-pa-ri-
šu-un šam-ḥu-ti i-na ba-ḥu-la-ti na-ki-ri ki-sit-ti qâti-ya
u-sal-di-da a-na e-piš sip-ri-ša
- 71 ekallu maḥ-ri-tu ša 360 ina I ammatu UŠ tar-ši za-
me-e bît zig-gur-rat 80 ina I ammatu rapastu i-na
bît na-ma-ri bît Iš-tar 134 ina I ammatu rapastu
i-na tar-ši bît na-ma-ri bît kum-mu-ri 95 ina I ammatu
rapastu
- 72 ša sarrâ-ni a-li-kut maḥ-ri abî-ya a-na ri-mit be-lu-ti-
šu-un u-se-pi-šu-ma la u-nak-ki-lu si-par-ša
- 73 nâr Te-bil-ti a-gu-u šit-mu-ru ša i-na na-si-ša gi-gu-ni-e
qa-bal-ti alu u-ab-bi-tu-ma ki-maḥ-ḥi-šu-un pa-az-ru-ti
u-kal-li-mu Šams-šu
- 74 u ul-tu ûmî rûqûti di-iḥ ekalli i-ba'-u-ma i-na a-dan-
ša gab-ši i-na uš-si-ša ab-bu u-šap-šu-u u-ri-bu tim-
me-en-ša
- 75 ekallu šiḥr-ra ša-a-tu a-na si-ḥir-ti-ša a-kur-ma ša nâr
Te-bil-ti ma-lak-ša uš-te-eš-na-a ab-bu-uš-lu-ma u-se-sir
mu-šu-u-sa
- 76 ki-rib ka-tim-ti a-šur-rak-ku šap-la-a-nu sanî e-la-niš
aban šadi-i dan-ni it-ti iddu a-ak-si-ma iqlu ul-tu ma-
a-me u-se-lam-ma na-ba-lis u-tir
- 77 700 ina I ammat suk-lum rabî-ti UŠ 176 ina suk-
lum rabî-ti sak-ki elâniš sâr iltan 268 ina suk-lum
rabî-ti sak-ki qabal-ti mi-iḥ-rat za-mi-e ad-man-ni ku-ri
ilu Iš-tar
- 78 383 ina suk-lum rabî-ti sak-ki qab-li-tum ša-ni-tu mu-
uḥ-ḥar-ti ša-a-ri a-ḥar-ri ku-ri bît ziq-rat bît ilu Iš-tar
- 79 386 ina suk-lum rabî-ti sak-ki šaplâniš sâr sûtû uš-sa-du
nâr Diglat tam-la-a u-mal-li-ma am-šu-uḥ mi-ši-iḥ-ta

Line

- 80 la-ba-riš ûm-me ina melu kiš-ša-ti tim-me-en-su la
e-ni se as-qup-pat aban pi-i-li rab-ba-a-ti ki-is-su-
u-šu u-ša-as-ḫi-ra u-dan-ni-na šu-bu-uk-ša
- 81 mu-sar-e ši-ṭir šu-mi-ya 160 ti-ip-ki tam-li-i ki-rib-šu
al-ṭu-ur-ma šap-la-nu ina uš-ši-šu e-zib aḫ-ra-taš
- 82 ar-ka-nu šu-uš-qu-u tam-li-i ka-bat-ti ub-lam-ma 20
ti-ip-ki ši-ir maḫ-ri-e uz-zib-ma 180 ti-ip-ki u-sak-ki
e-la-niš
- 83 tar-pa-su-u eli ša ûm-mu pa-ni u-sar-bi ši-ir me-si-iḫ-ti
ekalli maḫ-ri-ti u-rad-di-ma u-ša-an-di-la ši-kit-taš
- 84 ekalli aban nûr rabû šin pîru ešu urkarinnu mu-suk-
kan-ni erini sur-man tab-ra-nu burašu u bu-uṭ-ni ekalli
šanina lâ išâ-a a-na mu-šab šarru-ti-ya u-še-pi-ša
ki-rib-ša
- 85 kiri maḫ-ḫu tam-šil mât Ḫa-ma-nim ša gi-mir hisimtu?
bûru? zip-pa-a-ti iši tuk-lat sadi-i u mât Kal-di ki-rib-
su ḫar-ru-šu i-ta-a-ša az-qu-up
- 86 aš-šu za-qa-ap zip-pa-a-ti iqil ta-mir-ti e-li adî alu Ša-pi-
ta-a-an a-na abli alu Ninua bil-ku u-bal-lik-ma u-šad-
gi-la pa-nu-uš-šu-un
- 87 a-na be-ra-a-ti šum-mu-ḫi ul-tu pa-a-di alu Ki-si-ri a-di
ta-mir-ti alu Ninua sada-a u bi-ru-tu ina ag-gul-la-a-ti
u-šaṭ-ṭir-ma u-še-zir nâr Mur-ru
- 88 1¹/₂ kas-pu qa-q-a-ru ul-tu ki-rib nâr Ḫu-su-ur ma-a-me
da-ru-u-ti a-šar-ša u-šar-si-da-a ki-rib zip-pa-ti ša-ti-na
u-šaḫ-bi-ba pat-ti-iš
- 89 ša alu Ninua alu be-lu-ti-ya šu-bat-su uš-rab-bi ri-ba-
ti-šu u-ša-na-dil-ma bi-ri-e-ti u su-qa-a-ni uš-tan-di-ma
u-nam-mir kîma ûm-me
- 90 i-na mi-iḫ-rat abulli qablu alu i-na a-gur-ri aban pi-i-li
pi-ši-e a-na me-ti-iq be-lu-ti-ya u-sak-bi-iz ti-tur-ru
- 91 mu-sar-a u-še-piš-ma li-i-tu u ša-na-nu ša i-na tukul-ti
Aššur bêlu rabû bêli-ya eli zîr mât na-ki-ri aš-tak-
ka-nu
- 92 u nin ip-šit e-tip-pu-šu ki-rib-šu u-šaṭ-ṭir-ma i-na tim-
me-en-ni ekalli be-lu-ti-ya e-zib aḫ-ra-taš

Line

- 93 a-na ar-kat ûm-me a-na šarrâ-ni aplâni-ya sa ilu Assur
 a-na ri-e-u-tu mâti u niši i-nam-bu-u zi-kir-su e-nu-ma
 ekallu ša-a-tu i-lab-bi-ru-ma en-na-ḥu
 94 an-ḥu-sa lu-ud-diš mu-sar-a ši-ṭir šu-mi-ya li-mur-ma
 šamni lip-šu-uš niqî liq-ki a-na aš-ri-šu li-tir ilu Aššur
 ik-ri-bi-šu i-šim-me.

Translation.

- 56 30 talents of gold, 800 talents of silver, precious car-
 buncles?, bowls?, great angug stones, couches of ivory,
 thrones of ivory, hides of elephants, ivory, ešu wood,
 urkarinnu wood, garments of many colours, linen cloth
 of blue purple, cloth of red purple,
 57 vessels of copper, of iron, of bronze, of lead, the iron
 of chariots, shields?, lances, coats of mail, swords of
 iron, girdles, bows and arrows, spears? furniture of
 war without number
 58 with his daughters, the women of his palace, youths,
 maidens into Nineveh the city of my dominion after
 me he caused to be brought; to pay tribute and per-
 form service he sent his messenger.
 59 Among the spoils of those lands which I carried off
 were 10,000 bows, 10,000 staves? among them, of
 which I took possession and added to the possessions
 of my majesty.
 60 The rest of the spoils of the enemy which were great
 I distributed among the whole of my army and among
 my governors, the great men of my strongholds like
 sheep.
 61 In those days Nineveh was the high stronghold, the
 favourite city of Istar, within which were all the sanc-
 tuaries? of the Gods and Goddesses.
 62 The foundation stone of which the duration is en-
 during which in former times was inscribed with fair?
 writing, which had figures inscribed upon it and the
 ornaments of which were beautiful,



Line

- 63 the well-built place, the dwelling of the oracles?, within which everything was brought, — works of skill, all the ?, the treasure of its honey;
- 64 within which from of old the kings who went before me, my fathers before me ruled the land of Assyria and carried on the government(?) of Bel,
- 65 and every year unceasingly received within the palace without enlarging it, the tribute of the kings of the four regions;
- 66 the desire of none among them lay towards the palace within which was the house of the glory of majesty, of which the site was small; nor did his heart meditate upon it;
- 67 to repair the streets of the city and to strengthen its vicinity, to excavate the canal and plant gardens his ears were not, his body was not brought.
- 68 As for me Sennacherib, king of the land of Assyria, the maker of this work, because the command of the Gods came to my ears my liver received it.
- 69 People of the land of Kaldi, men of Arami, the Mannai, the Que, the Hilikku, the Pilistu and the Surri, who were not submissive to my yoke I carried off, and made them bear burdens? and they made bricks.
- 70 Reeds? from the city of Kaldi I acquired, and the fair pools among the hostile peoples conquered by my hand I had stripped? to do the work.
- 71 The former palace was 360 cubits in length, in front of the corner of the tower, 80 cubits in breadth, in front of the observatory of the Temple of Istar, 134 cubits broad, in front of the observatory of the temple of Kummuri 95 cubits in breadth,
- 72 which the Kings who went before me, my fathers for the glory of their dominion had caused to build, and had not decorated the work of it,

Line

- 73 the canal *Tebilti agû sitmuru* in its course had destroyed the ground within the city and damaged the embankments in part on the west;
- 74 and from remote days storms on the palace had come and by the strong flood in its foundations channels were caused, and its platform was weakened.
- 75 That small palace I entirely destroyed, and I changed the course of the canal *Tebilti* and the egress of its channel I directed.
- 76 Within the concealment of its lower wall were reeds, above were strong stones from the mountain — which with bitumen I cemented, and the ground from the waters I raised and turned into a mound
- 77 700 *suklum rabti* in length, 176 *suklu rabti* in breadth above on the north, 268 *suklu rabti* in breadth in the middle fronting the corner of the Wall-Shrine of *Istar*;
- 78 383 *suklu rabti* in breadth in the 2nd middle towards the west of the wall of the tower of the Temple of *Istar*;
- 79 386 *suklu rabti* in breadth below on the south along the *Tigris*, I completed it fully and I measured its measure.
- 80 Formerly in the great inundation its foundation was not weakened, for the thresholds of alabaster were great; its wall I enclosed, I strengthened its outlet.
- 81 The written records of my name on 160 layers of the brickwork within it I wrote, and left beneath in its foundations for after times.
- 82 Afterwards to raise the brickwork my liver conceived, and 20 layers above the former I placed, and 180 layers I raised it in height.
- 83 The breadth above that of former days I enlarged; above the measure of the former palace I added, and raised the building.

Line

- 84 A palace of transparent stone, of ivory, of esu wood, of urkarinnu, of palms, cedars, cypress, ?, pine and terebinth; a palace unequalled, for the seat of my majesty I built upon it.
- 85 Noble plantations in the likeness of the land of Hamanu, of all stems and vines of plantation, trees, the growth of the highlands and the lowlands upon its grounds in rows I planted.
- 86 For planting gardens the ground of the neighbourhood beyond the city of Sabitan to the men of Nineveh I divided in division, and entrusted it to them.
- 87 For fair wells, from the vicinity of the city of Kisiri to the neighbourhood of Nineveh, over hills and valleys, with iron pickaxes? I caused the Canal to be turned and directed;
- 88 (over) $1\frac{1}{2}$ kaspu of ground from the river Husur, bringing perennial waters, its place I prepared, and within those gardens I caused it to irrigate thoroughly.
- 89 I enlarged the site of the city of Nineveh, I increased its extent, and its boundaries and streets I raised and made to shine like the day.
- 90 In front of the great gate in the middle of the city, with bricks and white alabaster, for the passage of my lordship, I erected a bridge.
- 91 I made an inscription and (recorded) my glory and the mighty deeds which by the help of Assur the great Lord, my Lord I performed against the seed of the land of the enemy.
- 92 And all the deeds which I performed I had written in it, and in the foundations of the palace of my Lordship I left it to future times.
- 93 In after times among the kings my sons, whose name Assur shall call to rule land and people, when this palace shall grow old and decay,
- 94 may he (i. e. the reigning king) renew its decay, and see the written record of my name, and cleanse the

floor, and sacrifice victims, and restore it (i. e. the record) to its place. The God Assur shall hear his prayer.

Notes.

Labels in Arabic attached to the cylinders 80, 7—19, 1 and 2 state that they were found among the foundations of the palace of Sennacherib in the mound of Kuyunjik. The label of No. 1 reads: هذا (الميل¹) كان خرج من اسفل اسس الاول من الدورة السابعة في صراى سنكاريب بتل قينجق ٢٥ تشرى الاول ١٨٧٩.

Lines 56—8, describing the tribute of Hezekiah, correspond to Col. IV, 34—41 of the Taylor Cylinder, but contain additions given by DELITZSCH AL³, p. XIV, note. Lines 61—76 correspond to 34—49 of the Bellino Cylinder; 77—9 to Cyl. B, 77—9; 80—9 to Bellino 52—61; 93—4 to Bellino 62 3. The other lines do not correspond to any published text, but some of them have been referred to by several writers; v. BEZOLD, *Lit.*, p. 97, § 57, 3 b, and this Volume of the *Zeitschrift*, p. 253. The five cylinders which are the subject of this paper are all dated in the month of Airu, in the Eponymy of *Mitunu*, governor of the city of *Isana*, i. e., B. C. 700.

Line 56: *Nimedu* has been variously translated as 'portable' (NORRIS), 'lofty', 'dwelling place' (HAUPT, *Ueber das assyr. Nominalpraefix na*, p. 5). None of these renderings seem at all certain. The word is of course a substantive, and corresponds to *amartum* which is a part of a chair or of a couch (see STRASSMAIER, *A. V.*, 417, 6221). It also seems to be used sometimes by itself instead of *kussû* (*ibidem* 6221). The *kussû nimedi* represented in the bas-relief of the siege of Lachish seems to have no special characteristic to distinguish it from other thrones, and is

1) 'Milestone'!



certainly not a litter or palanquin (G. SMITH, *Senn.*, p. 80; HÖRNING, *Das sechsseit. Prisma des Sanh.*, p. 11). Speaking of the throne in which he was carried over the mountains, Sennacherib uses the word *kussû* alone, Taylor Cyl. III, 76, and *kussû nimesi*, IV, 8. On the whole, *nimedu* would seem to be an *epitheton ornans* and not to imply any particular kind of throne or chair.

Ešu-wood is mentioned in one of the tablets recently brought from Egypt; see SAYCE, PSBA, Vol. X, p. 519 f.

Line 58: (*sal*) *niš ekalli-šu*. SMITH's translation 'eunuchs' was of course a mere conjecture and involved an improbable combination. In a similar passage, Taylor Cyl. I, 29 there is a variant (*sal*) LIB *ekallâtišu*. DELITZSCH transcribes *zikerêtê*, AL³, p. XIV, note.

(*amelu*) LUB. The reason for SMITH's and DELITZSCH's translation 'musician' is not clear. Many Assyriologists often give no account of the method by which they arrive at their results, and in consequence of this their work is useless to others. The value *nâru* for LUB is known (S^a IV, 3), cf. Hebr. נָעַר, and if Dr. OPPERT's account of K. 2051 was correct at the time he copied it, (*sal*) LUB is explained as *na-ar-[tum]*. The tablet, however, now shows no traces of the , only of the *na-ar-tum*. Has a piece been broken off, since Dr. OPPERT copied his text? — If SMITH guessed the meaning 'musician' from the bas-reliefs, the guess was not a well-founded one, as musicians no-where appear in such a position as to suggest they would probably form part of the tribute received from a foreign monarch, and would be reckoned in due order in the description of it.

Line 62: *Te-me-en-nu* appears to mean a 'foundation-stone', and, by an extension of meaning, an inscribed cylinder buried at the corner of a building among the foundations with religious rites and with a religious purpose.

Father STRASSMAIER suggests that *iz-rat-su*, etc., refers

to the figures engraved upon some cylinders¹⁾ evidently with a religious or magical purpose, and to the amulets which sometimes accompany them.

Line 63: *Šu-bat pi-ris-ti*. The *su* is omitted in SMITH's transcript of the Bellino Cyl., though a clear trace of the character is to be seen in the original. LAYARD, pl. 64, gives:  (?).

The ideogram for *dispu* has, according to G. SMITH, the phonetic value *lal* (cf. Khors. 170) with which, perhaps, , *lallaru* is to be connected, a word found in K. 2020 as a synonym of *par nubtu* () and *dis[pu]* (). Did the Assyrians make a ceremonial use of honey? The statement of Herodotus (I, 189) that the Babylonians buried their dead in honey, even if incorrect, may be founded on a misunderstanding of some religious rites in which a use of honey was made. A ritual use of honey was not unknown to the Christian church in ancient days, and is still preserved in the African churches.

Line 64: In the corresponding passage of the Bellino Cyl. the , given by LAYARD, has been omitted by SMITH.

Line 65: SMITH transcribes: *san-ti-su*. The adverbial termination *-sam* is well known, however, at present; cf. LOTZ, *Tigl*, p. 130. I have adopted the reading *nar-ba-a-ti* suggested by Father STRASSMAIER, and derived it from *rabû*.

Line 66: The variant *ri-me-ti* for *ri-mit* (SMITH: *ri-bit*) is given in a similar passage, Bell. Cyl. 45. SMITH has omitted several characters in his transcription of Bell. 39, which should be: *šu-uh-ḫar šu-bat-su li-e-su*, etc.; cf. LAYARD. *Lîu* seems to mean 'strength' or 'desire'. If the variant *id-da-a* for *i-da-a* (BELLINO) is a guide to the real form of the word, it could be derived from *nadû*.

1) Cf. WINCKLER, in this *Zeits.*, 1887, p. 137. — Ed.

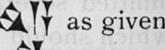
Line 67: The reading *šum-ki* agrees with the preceding *šutêšur*; *karas* would be כַּרֶשׁ.

Line 68: The construction of this sentence involves an *anacoluthon*. *Kabatti* must not be taken in the sense of 'important' as SMITH translates it in the corresponding line of the Bellino Cyl., but is 'liver' (Hebr. כֶּבֶד) as it was evidently understood by OPPERT (EM I, 299) and by FOX TALBOT (RP I, 29).

Line 69: The nations here mentioned contain the names of the *Pilistu* and the *Šurri* which do not occur in the Bellino cylinder, because when that was written (B. C. 702) the Philistines and the Tyrians had not yet been conquered entirely or partially by Sennacherib. For the *Pilistu* see DELITZSCH, *Par.* 288.

Line 70: The word which gives the key to the meaning of this line is *appari*, supposed to be another form of *apparâti* (Bell. Cyl. 6) translated 'swamps'. *Usaldida* is from *šadâdu* 'to draw, drag'. Reeds were certainly used in making bricks, and mixed with the bitumen which acted as mortar.

Line 73: Father STRASSMAIER takes *Tebilti agû sitmuru* 'the Bearer of the heavy crown' as the name of a canal. Similar names are found in other texts. He takes *paš-ru-ti* as 'scattered', cf the root פֶּשַׁר. —  was transliterated by SMITH *sam-su*, but is to be explained as *erib šamši* 'the sunset' (STRASSMAIER, *A. V.*, 2349) or 'west'.

Line 76: The operations which Sennacherib here describes, seem to be actually those represented in the bas-reliefs of the British Museum. — The characters  occur on all the cylinders, not  as given by DELITZSCH, *Wörterbuch*, p. 124. On no. 2  seems to be corrected by the scribe.

Line 79: *Tam-la-a*. This well known reading (instead of SMITHS *ud-la-a* = 'mound') completes the symmetry of the line: 'I filled a filling, I measured a measure'.

Line 80: According to Father STRASSMAIER, the phrase *as-gup-pat* (cf. FRAENKEL, *Aram. Fremdw.*, p. 19) etc., gives the reason why the foundations were not washed away by the inundations. The use of *temennu* here and in similar passages shows that the word cannot mean simply 'cylinder', but probably in the first instance 'foundation'.

Line 81: Bricks bearing the name of Sennacherib are preserved in the British Museum; cf. BEZOLD, *Lit.*, p. 101 f., § 59, 7.

Line 82: *Tam-li-i*. Cf. l. 79. The word as used here would mean the material with which the foundations (or the platform) were filled.

Line 84: *Aban nûri rabî* 'stone of great light' according to its obvious meaning would be a transparent stone of which a palace might be built, and this could hardly be any other than a transparent kind of alabaster such as we know the Assyrians to have employed in large quantities. The names of the different kinds of woods used by the Assyrians are naturally very difficult to distinguish with accuracy.

Line 87: The *ag-gul-la-te* 'of iron', a description which is omitted in the Bellino Cylinder, seem, to be the instruments with which the canal was dug. The word is therefore translated 'pickaxes?' instead of 'carriages' (SMITH); see Lotz, *Tigl*, p. 120, and WINCKLER, in SCHRADER's *Keil-inschriftliche Bibliothek*, Berlin 1889, Vol. I, pp. 21. 31.

Notes assyriologiques.

Par Jos. Halévy.

III. 1)

7. *Hammu* = *ammu*.

Le célèbre nom royal *Ha-am-mu-ra-bi* a été dès le commencement considéré par M. MENANT comme un nom sémitique et cela était aussi mon avis. Une divergence notable se faisait jour néanmoins sur l'analyse du nom. M. MENANT le déclarait être formé régulièrement comme tous les noms propres assyro-chaldéens du nom d'une divinité et d'un radical verbal (*Une nouvelle inscription de Hammourabi*, Paris 1880, p. 9). De ma part, ne trouvant pas de preuve obligeant à admettre l'existence d'un dieu *Hammu*, je m'étais décidé à y voir un nom commun *ammu* = *kintum* «famille, race (sém. כנע)» précédé de l'idéogramme *ha* (poisson) qui pouvait marquer l'idée d'abondance et de multitude. Je m'appuyais surtout sur l'équivalence de *ammi* et *kintum* dans le nom *Am-mi-di-ka-ga* = *Kintum kittum*. Tout récemment, l'impossibilité de constater la valeur idéographique que j'ai supposée au signe *ha*, m'a fait adopter l'avis de M. DELITZSCH (*Kossäer*, p. 72) que *hammu* est un autre mot babylonien pour «famille» (*Revue des études juives* 1888, p. 9). Un seul point est resté obscur, celui de savoir pourquoi on trouve sur la

1) V. cette *Revue*, 1887, p. 397 suivv.; 1888, p. 186 suivv.

même liste ce mot exclusivement dans le nom de Hammourabi tandis que *ammu* figure dans les deux autres noms *Am-mi-di-ka-ga* et *Am-mi-di-ta-na*. Après une nouvelle réflexion, je crois pouvoir dire que *hammu* est une simple variante de la forme ordinaire *ammu*. Cette variante est due au désir du scribe d'exprimer dans le nom royal l'esprit doux devenu insensible dans la prononciation usuelle et qui devait représenter vaguement les lettres faibles *h*, (ח), *u*. Des formes comme *'aldu*, *mumä'ir*, *bu'uru* pour *aldu*, *mumä'ir*, *buuru* sont connues depuis longtemps, mais il faut y ajouter un bon nombre de noms où le *h* initial est purement adventice, comme par exemple: *Ha-zi-ti*, *Ha-za-zi*, *Hu-um-ri* correspondant à עֲזִי, עֲזָז, עֲזָרִי. L'orthographe  *mu-ha-ab-bi-it* pour *muabbit* = מְאַבֵּר «qui détruit, brise», a été constatée par M. AMIAUD dans l'inscription «bilingue» de Hammourabi, col. IV, l. 12 (*Revue d'Assyriologie* 1888, n° 1, p. 7 et 18)¹. C'est à la même tendance qu'est redevable la forme *Ha-am-mu-ra-bi* pour *Am-mu-ra-bi*, forme qui grace au principe de synonymie s'employait en même temps que celle de *Kimtu-rapaltu* et de *Am-rapaltu* dont l'auteur du XIV^e chapitre de la Genèse a fait *Amraphel* אֲמֶרָפֶל. De ce *hammu* = *ammu* il faudra, si je ne me trompe, séparer désormais la racine *hamamu* et ses dérivés dont le sens fondamental semble être «fixer». Le titre *hamim (u) parci* (STRASSMAIER, AV. 3165) paraît signifier «celui qui fixe ou propage les lois»; de même *hammami sha arba'i* (*ibid.*, 3175) «les quatre points fixes ou cardinaux» et *atalû ina çit shamshi ihmuma* (*ibid.*, 3157) «une éclipse s'est fixée ou produite au lever du soleil». L'objet matériel sur la base duquel s'est développé l'idée de fixer pour cette racine semble être *himmat* = *shûru* «plante arundinacée, jonc, roseau» (cf. héb. גִּטְעָה).

1) Disons en passant que cette orthographe met hors de doute la prononciation douce du ח assyrien. Il ne serait jamais venu à l'idée d'un scribe sémitique de rendre le *h* par un ح arabe.

«plante» et  «planter, fixer») d'où le second sens de *hamamu* «moissonner». Il n'est pas sans intérêt de faire remarquer que l'idéogramme  rend les deux significations si particulièrement assyriennes de *hamamu* «fixer» et «moissonner» (*ešidu* S^b 271 et 272).

8.  

Ce signe, composé de  = *rubšu* «parc, troupeau» et de   «bœufs»¹⁾ a notoirement deux significations très différentes, ainsi qu'un grand nombre de lectures. Il exprime tout d'abord l'interjection de douleur et de compassion 'ua qu'on trouve aussi écrite phonétiquement     (DELITZSCH AW, p. 217 et suiv.). L'idée de compassion réside surtout dans le 'ua que poussent les dieux à la vue d'un malheur. Dans IV R 68, 23—28 Ishtar d'Arbèle dit à Assurahiddin: *la tapalah atta ina libbi mugī anaku ina libbi 'ua attabi ūshab* «n'aie pas peur! (Lorsque) tu es dans l'affliction, je pousse un *ah* dans mon cœur et je m'assoie», c'est-à-dire «je suis prise d'une grande pitié pour toi». La traduction: «ich komme und lasse mich nieder, wo man rutt «wehe»» ne cadre pas avec les expressions textuelles. L'esprit doux   qui figure au début de 'ua ou 'uā semble indiquer qu'il s'agit, non de l'hébreu  ou  (DELITZSCH) ni de  comme je l'ai pensé moi-même (*Documents religieux*, p. 121), mais du  araméen (cf. 'aldu de ) et cela explique la lecture 'ue que fournit la glose R V, 40, 4 ef: *u-a (e) = sha ua*, car la contraction de *ai* en *ê* est très fréquente en assyrien.

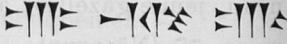
En second lieu, le signe   désigne à la fois l'idéede *rubšu* «parc de bestiaux» et celle des «bestiaux» mêmes, notamment des jeunes. Des trois valeurs prétendues sumériennes que les gloses donnent à ce signe dans le vocabulaire néo-babylonien (DELITZSCH *ibid.*, p. 219), *ga-a-a-ru*

1) Cp. ci-dessus, p. 203 et n. 1. — *Réd.*

seul nous échappe encore ; les deux autres s'expliquent sans difficulté: *marun* se ramène à l'araméo-hébraïque מָרוֹן (apocopé de אִמְרוֹן, diminutif de אִמֶר?) «jeune brebis, agneau», mot qui a dû exister en assyrien sous la forme de *marunu*; l'autre: *ba-ri-im* décèle visiblement le nom connu *burimu* «jeune onagre ou ânon» (R IV, 3, 24). Comme indice de la «brebis» le signe que nous discutons figure le mot אַל עַל (ibid., p. 196) que, en considération du parallèle *enza u lalashā*, je lis avec M. JENSEN *parru*, sans nier absolument l'existence d'un mot *udru* = עֶדְרָ. A *parru* répond le syriaque ܦܪܘܬܐ «brebis», l'arabe فَرَار, فَرَار «agneau, jeune gazelle», ainsi que l'hébreu פָּרָה «jeune vache» masc. פָּרָ (NÖLDEKE). Dans ce dernier sens l'assyrien fait usage de la forme *purtu*. Point à noter: le signe אַל עַל = *alpu* «bœuf», notamment jeune bœuf, qu'on exerce au train ou au labour (héb. אִלֵּף d'où אִלֵּף «enseigner») doit sa valeur *gud* (abrégié: *gu*) sans aucun doute à un mot assyrien *gudû* «jeune bœuf» qui répond visiblement au גִּדְּי, גִּדְּי, גִּדְּי des autres langues sémitiques qui désigne le «chevreau». Cependant, l'expression biblique גִּדְּי עֵיִם comparée à celle de שֶׁה כֶּבֶשִׁים et שֶׁה עֵיִם semble indiquer qu'en hébreu même le mot גִּדְּי pouvait désigner un autre jeune animal, peut-être même le jeune bœuf comme l'assyrien *gudû*.

Un syllabaire babylonien cité par M. JENSEN (ZA 1888, p. 203) donne pour le signe  , évidemment identique à , la valeur *ga-nam* (= *immirtu*) «jeune brebis» qu'il analyse avec raison: *ga* «lait» et *nam* = *nim* = *as.kirru* «agneau, brebis». Le savant assyriologue paraît y voir une expression non sémitique ou sumérienne, mais le caractère artificiel de ces phonèmes saute aux yeux. Pour *ga*, sans parler de ses autres significations, je me bornerai à rappeler qu'il désigne aussi bien «mamelle (*tulû*)» que

«lait» et, comme ces deux objets ne peuvent avoir été indiqués par le même mot, il en résulte que ce n'est pas un vocable réel mais la lecture d'un idéogramme. En ce qui concerne les phonèmes équivalents *nam* et *nim*, nous sommes même, en mesure d'en démontrer l'origine assyrienne. En effet, conformément à la règle établie dans *Aperçu de l'allographie assyro-babylonienne*, p. 7 d'après laquelle les syllabes comprenant une *m* pouvaient aussi rendre le son *g*, nos deux monosyllabes expriment imparfaitement (les sumérisants diraient «en langue de femme») les sons *nag* et *nig* qui viennent de l'assyrien *naqû* «sucrer, tetter, boire» duquelle vient le nom *niqû* = נִיֶּקֶ «jeune brebis».

R II, 16, 42 et 44 e on a l'orthographe  c'est-à-dire *ga-nag-ga*. On peut donc affirmer 1° que *ga-* équivaut à *ga-*, en bon assyrien *niqi shizbi* «bon du lait» et en hébreu טֵלֶה חֲלִבִּי (I Samuel VII, 9);

2° que l'idéogramme divin (*an*) *en da*    doit se lire *en da ga nag-ga*, c'est-à-dire: *bel dumu niqi shizbi* «seigneur du petit buvant du lait» parallèle à *γ ga-nag = enzu niqi shizbi* (Gudea Cyl. B X, 4 cité par M. JENSEN) et *mûr niqi shizbi = ga-nag* du texte publié par M. DELITZSCH, AW 197 suiv., verso 1—2; 3° que l'application de *ga-nag* «lait buvant» à *immirtum* «brebis» est purement conventionnelle, puisque ce composé offre une idée générale pouvant s'appliquer à tout autre espèces d'animaux, ainsi qu'à l'enfant.

Un mot pour terminer. L'analyse qui précède nous donne la clé des deux lectures hiératiques de l'idéogramme divin   . L'une  (R III, 69, 63 a), doit se lire *mur*, de *muru* «jeune animal»; l'autre, *da-pa-ra* (R II, 51, 13 c) se compose de *da = dumu* «petit, enfant» et de *pa-ra*, phonème tiré de *parru* «brebis». Tout cela constitue des jeux graphiques fondés sur des mots assyriens réels.

9. *Diqaru* et *kusiptu*.

M. P. HAUPT vient de compléter sa belle édition de l'épopée de Nimrod (*is-tu-bar*) par la publication de la

XII^e tablette du poème (*Beiträge zur Assyriologie und vergleichenden semitischen Sprachwissenschaft*, Heft I, Leipzig 1888). Le savant assyriologue a bien voulu mettre à ma disposition un exemplaire tiré à part de son travail qui permet de corriger une ou deux lectures dans le passage de cette tablette qui j'ai fait paraître dans *Mélanges de critique et d'histoire* d'après une copie que M. HAUPT m'avait gracieusement fait parvenir en 1882. Ainsi, le mot qui, à cause de la forme indistincte du second signe, j'avais lu *shab-da* et pris, faute de mieux, pour une orthographe incorrecte de *sabta* = *subta* «demeure» doit se transcrire *pa-qi-da* «prenant soin». Mais l'addition la plus intéressante de la nouvelle édition est la fin du passage qui ne se trouvant pas dans la copie de M. HAUPT, m'est restée inconnue jusqu'à ce jour, de façon que je n'étais pas à même d'en contrôler la lecture proposée par M. JEREMIAS dans un mémoire dont j'ai rendu compte naguère dans la *Revue de l'histoire des religions* (mai-juin 1888, p. 338 et suiv.). A plus forte raison m'était-il impossible d'en donner un essai de traduction, comme M. HAUPT semble s'y être attendu. Cet obstacle est heureusement levé et c'est sur la traduction du savant assyriologue que je prends la liberté de dir quelques mots.

Le passage en question est ainsi conçu: *sukulāt di-gari kusipāt akālī: ša ina šuqi nadā ikkal*. M. H. traduit: «celui-là est consumé par une faim dévorante, (en vain) languit-il après un rafraîchissement; ce qui reste gisant dans la rue, il le mange (der wird verzehrt von nagendem Hunger, (vergebens) lechzt er nach Labung; was auf der Strasse liegen bleibt, verzehrt er)». D'après M. HAUPT les formes féminines des passifs *sukulāt* et *kusipāt* se rapportent à *ekimmu* qui serait ici du genre féminin et *di-garu*, conformément à l'hébreu מִדְּקָרִים et contrairement à l'arabe *دقر* = *امتلا من الطعام*, signifierait «nagender Hunger». Si *di-garu* équivaut à *maltû rabû* «grosses Trinkgefäss», cela peut se ramener à l'idée essentielle de «Durchbohrung,

Aushöhlung», mais il se peut que dans un cas on prononçait *diqaru* avec *a* bref, et dans l'autre, *diqâru*, avec *a* long. Quant au verbe *kusipât*, il se rattacherait à l'hébreu קִשַׁף «gieren, lechzen». J'avoue que ces explications font naître dans mon esprit bien des hésitations. Comme point de départ général, je prendrai le membre de phrase *ša ina šuqi nadâ* qui se rapporte certainement à *akali*; l'emploi de *ša* dans le sens neutre et substantif de «ce que (was)» ne s'est pas rencontré jusqu'à présent en assyrien, où il paraît plutôt être aussi impossible qu'il l'est pour l'hébreu שָׂ. Il s'ensuit nécessairement que le complément direct du verbe *ikkal* est en réalité le nom *akali*, ou plus exactement le composé d'état construit *kusipât akali*, car si *kusipât* qualifiait l'Ekim: «languissant après la nourriture qui gît dans la rue», le verbe *ikkal* resterait sans aucun complément, ce qui est impossible. Il s'ensuit enfin, que les expressions précédentes et parallèles *šukulat diqari* constituent également un composé d'état construit formant un premier complément direct du verbe *ikkal* ainsi agencé: «il mange les *šukulat diqari* et les *kusipât akali* qui gisent dans la rue». J'introduit le pluriel «les» et «gisent» parce que la forme *nadâ* a toute l'apparence d'un permansif au pluriel féminin se rapportant en particulier aux noms passifs *šukulat* et *kusipât* qui seraient mieux écrits: *šukulât* et *kusipât*.

L'agencement syntaxique et grammatical établi, il faut encore déterminer la signification des mots *diqaru* et *kusiptu*. Ici encore le savant assyriologue me semble suivre une fausse piste. Pour *diqaru*, il est certain qu'il est presque synonyme de *maltû rabû*, mais cette dernière expression qui coïncide entièrement avec l'hébreu מִשְׁתָּה נְדוּל (Genèse XXI, 8. Esther II, 18) n'est pas «un grand vase à boire» mais «un somptueux repas, un grand festin», circonstance qui entraîne pour *diqaru* le sens de «copieux repas» qui est précisément au fond de l'arabe دَقِر = امتلا من الطعام.

Cette signification est confirmée par la place parallèle que *digari* occupe dans notre phrase à l'égard de *akali* «nourriture»; et, comme le même parallélisme apparaît avec évidence entre *sukulat* et *kusipat*, on ne se trompera guère en voyant dans ce dernier mot quelque chose de digéré et de rejeté. Le rapprochement de l'araméen ܒܘܫܦܢ ou ܒܘܫܦܢ = ܦܫܠܬ (Sabbat, 50) «déchet, rebut» correspond parfaitement à l'assyrien *kusiptu* et tous deux se ramènent aisément au sens du verbe néo-hébreu הִקְדִּיף «se corrompre, se gâter», d'où le nom ܦܫܘܢܐ «honte, opprobre». J'ajoute que dans R V 18, 5 et suivant les racines ܪܩܪ et ܒܫܦ ne sont pas placées ensemble (HAUPT) mais l'une après l'autre et sous des idéogrammes différents; ce ne sont donc pas des synonymes. Du reste, ce commentaire ne préjuge en rien les autres significations des dites racines, qui peuvent être très variées.

Par suite de ces considérations je pense que le passage auquel il est fait allusion, doit être traduit de la manière suivante:

Celui dont l'ombre n'a personne pour en prendre
soin —

tu l'as vu et je le verrai —

les matières digérées des repas, les rebuts de nour-
riture

qui gisent dans les rues, il les mange.

L'original assyrien porte: *Ša e-kim-ma-šû pa-qi-da la i-šû-u: ta-mur a-ta-mar: šu-ku-la-at di-qa-ri ku-si-pat a-ka-li: sa ina su-qi na-da-a ik-kal*. La forme *sukulāt* éveille dans l'esprit la présence possible du pluriel et donne à penser que *kusipat*, malgré sa forme brève, est aussi un pluriel. Cette aperception forme le nœud de l'interprétation exacte du passage entier. En transcrivant *sukulat* avec *a* bref, M. HAUPT s'est privé d'un bon guide et a pris un chemin de travers. C'est la conséquence inévitable de cette transcription autoritaire qui, sous prétexte de produire des



formes grammaticales plus correctes, change la quantité vocalique donnée par les textes. Je l'ai dit depuis longtemps et je le répète aujourd'hui: toute transcription qui n'est pas calquée sur l'orthographe textuelle est arbitraire, alors même que des raisons tirées de la grammaire comparée plaideraient en sa faveur. A plus forte raison doit-on rendre scrupuleusement l'orthographe indigène dans les mots obscurs dont on cherche la signification. Sous ce rapport, M. Eb. SCHRADER a toujours pratiqué la bonne méthode; les autres assyriologues n'ont qu'à l'imiter. On aura ainsi des transcriptions moins bariolées de longues et des brèves, mais consciemment conformes aux originaux qu'elles pourront remplacer sans le moindre inconvénient.

10. Une prétendue désinence du féminin.

Au n° 4 de ces notes (v. ci-dessus, p. 187) j'ai renouvelé ma protestation contre l'habitude de plusieurs assyriologues de prendre le *du* final de certains mots féminins à la 3^e radicale nasale comme *sinundu* «hirondelle», *tamdu* «mer», *šalamdu* «cadavre», pour une transformation euphonique de la désinence *tu*. Le moment est venu de montrer que cette hypothèse ne repose sur aucune base solide et qu'il faut simplement transcrire les mots précités: *sinuntum*, *tamtum* et *šalamtum*, ainsi que je l'ai toujours fait.

Le créateur de cette règle d'euphonie, M. P. HAUPT, s'exprime ainsi qu'il suit, à propos du verbe assyrien נרן = héb. נהן dont le נ lui paraît dû au contact des nasales: «Diese Assimilation des *t* an einen benachbarten Nasal lässt sich im Assyrischen mehrfach belegen. Wir finden z. B. statt *amtāḥiṣ* «ich kämpfte» *amdāḥiṣ*, statt *tamtu* «Meer» *tamdi*, statt *šalamtu* «schwarz» *šalamdu*, statt *sinuntu* «Schwalbe» *sinundu* u. s. w. Dies weist darauf hin, dass im Assyrischen die Lautgruppen *mt* und *nt* in *md* und *nd* übergangen» (SFG, p. 43, note 2). La valeur de ces conclusions résultera des remarques ci-après:

En ce qui concerne tout d'abord le verbe נָתַן, tout ce qu'on peut dire c'est que son emploi est en assyrien aussi fréquent que celui de נָתַן en hébreu, où נָתַן a le sens particulier de «donner une dot ou faire un cadeau». Ces verbes appartiennent à une même famille mais ne sont pas identiques. M. PINCHES a signalé depuis des années la racine נָתַן dans les textes assyriens. Ici, pas de trace d'une assimilation quelconque.

Dans la forme *amdahiš* pour *amtahiš* l'assimilation est réelle, mais d'une nature si particulière qu'on ne peut en tirer aucune conclusion pour des cas différents. En effet, le *t* intrus du hitpaël des verbes à première radicale sifflante en hébreu et en araméen et de l'ifta'al arabe, subit des changements conformes à la nature de la lettre précédente הִצְטַחֵק pour הִצְטַחֵק, הִתְצַחֵן pour הִתְצַחֵן, اِضْطَرَّاب pour اِضْطَرَّاب, مُزְدَحِم pour مُزْدَحِم etc. La mutation de *t* en *d* devant *m* dans l'ifta'al en assyrien doit donc se borner à ce cas particulier. Appliquer la même règle au *t* féminin qui est une désinence vivante et en place c'est confondre un élément essentiel avec un élément secondaire et purement adventice. A ce compte, on pourrait supposer que le *t* féminin s'assimile aux lettres *z* et *s* qui le précèdent; ce sera tout aussi vraisemblable, car les deux exemples de *tamdi* qui ne se trouvent que dans une seule inscription (Lorz, *Tiglathpileser*, p. 190, l. 8, 9) s'il n'y a pas une orthographe fautive, s'expliqueraient plus naturellement en supposant que le signe  *di* a encore la valeur *tim*.

Pour les autres exemples: *šalamdu* et *sinundu*, la chose n'est pas douteuse, puisque le signe  rend aussi le son *tum*; il faut donc transcrire *šalamtum* et *sinuntum*. Dans le vocable orthographié *pal-laq-*, où la nasale fait défaut, la transcription *pal-laq-tum* est aussi inévitable (contre JENSEN) que celle de *tum-u-zu* au lieu du monstre



du-u-zu qui, malgré la forme hébréo-araméenne **דמוז**, est devenu usuel chez la majorité des assyriologues.

Il me reste à écarter une preuve apparente tirée du nom syriaque **ܣܠܕܐ** (*sladâ* avec *d* dur) qui serait le calque de l'assyrien *salamdu* = *salandu* (HAUPT). Malheureusement cette étymologie ne tient pas debout. Le terme syriaque en question qui se rencontre aussi dans la Mischna sous la forme **שֶׁלֶר** «morceau détaché, fraction de cadavre» est une formation secondaire de **שֶׁלֶר** = **שֶׁרַר** «dépouiller». C'est, comme nous disons la «dépouille» de l'être vivant et n'a rien à faire avec l'assyrien *salamtum* qui vient de **שלם** «finir, expirer». Le caractère adventice du *lâmed* de *sladâ* ressort avec évidence du synonyme **ܣܠܕܘܕܗܐ** *saldûdha*, où il est impossible d'introduire la racine **שלם**.

Je crois avoir suffisamment justifié mes répugnances à admettre la terminaison *du* comme marque du féminin en assyrien et je regrette profondément que cette prétendue règle euphonique ait été accueillie sans nouvel examen dans le dictionnaire assyrien de M. DELITZSCH, qui, quoi qu'on dise et sans diminuer en rien la valeur des œuvres antérieures analogues, est et demeurera le premier pionnier éminemment scientifique dans cette forêt vierge et immense qui se nomme: lexicologie assyrienne.

11. **𐎶𐎵-𐎶𐎶** et *a-še-ir-(ra)*.

Dans le récit de Sennachérib si souvent débattu, qui contient la mention du *kakkab mesri* le mois de Têbêt se trouve figuré tantôt par l'idéogramme ordinaire **𐎶𐎶**, tantôt par le groupe **𐎶𐎵-𐎶𐎶** dont la lecture a besoin d'être fixée. A première vue on croit pouvoir le transcrire *tam-tiri*, un dérivé possible du sémitique **מָטָר** «pluie», mais la racine **מטר** semble peu usitée en assyrien et, de plus, la saison pluvieuse commence bien avant le mois de Janvier en Babylonie. J'incline à penser que la transcription

exacte de ce mot est *tu-šar-ri*, nom formé de la racine אִשַׁר = אִשַׁר qui donne naissance à l'adjectif connu *ašru*, si fréquemment employé dans les psaumes de pénitence. Le verbe *ašaru* signifie *šarahu* (R II, 34, 33) «se lamenter, pousser des plaintes». Le sens de «jeter par terre» qu'on lui attribue ordinairement n'est pas bien établi, puisque le verbe *sahabu* (*sahapu*?) dans S^c 2, 8 explique le signe 𐎶 et peut ne pas être synonyme de *ašaru* (*ibid.*, 6). Point remarquable: le thème de *ašru* produit le phonogramme *a-še-ir(rā)* qui représente le mot *tanihu* (אָנַח) «soupir», groupe qui, comme idéogramme ou si l'on veut mieux comme vocable sumérien donnerait le nonsens «eau-blé-couler». Mais cette façon d'écrire en toute lettre le mot assyrien sans aucun déguisement appartient au style négligé, c'est-à-dire au *woman's language* ou «sumérien»; dans le style ordinaire et mieux soigné, les scribes préférèrent la forme plus savante ou plus artificielle *a-nir* (= *ittu* pour *intu* = héb. אֲנִיָּה «plainte, lamentation») dont le truc consiste à remplacer le dissyllabe *še-ir* qui pris seul figure le mot *šarru* (= *etillu*) dont il dérive, par le phonème équivalent *nir*, tiré de *neru*. De cette façon, ils ont obtenu une forme mi-phonographique mi-idéographique *a-nir* qui déguise presque entièrement l'origine du phonème et lui donne l'air d'un vocable. Mais l'artifice une fois dévoilé il sera désormais bien difficile de voir avec quelques accadistes dans la soi-disant permutation de *š* en *n* un trait caractéristique de la phonologie sumérienne. C'est aussi le cas des deux formes prétendues accadienne et sumérienne du nom divin *Ner-gal* = *še-ir-ma-al*: dans la dernière, *še-ir* est substitué à *ner* et *gal*, tandis que 𐎶𐎶𐎶 est exprimé par le dissyllabe *ma-al* = *ga-al*; l'une et l'autre constituent au moyen d'une coupe artificielle, des rébus destinés à figurer le nom vrai *Nergal* qui vient naturellement de la racine אִנַּל.

Je profite de l'occasion pour faire connaître à nos autres collègues en assyriologie l'opinion que j'ai exprimée



à MM. BEZOLD et JENSEN relativement à la construction de la phrase précitée et au sens du mot *kuššu* qu'il contient. Pour ce dernier, le passage d'Assurahiddin: *salgu kuššu arah sabâti dannat en-ten-na* (= *kušši*) *ul adur* (DETITZSCH AL³, p. 117, l. 14) prouve irrévocablement que j'ai eu tort d'attribuer à ce mot le sens de «chaleur humide»: «la neige et la chaleur ne vont ensemble, surtout au mois de février-mars. Au contraire, le sens de «froid» admis par M. JENSEN conviendrait on ne peut mieux, au contexte et de plus, l'idée que le froid de *sabaṭ* est le plus fort de l'hiver rappellerait un dicton rabbinique très analogue: *שלהי רקיטא קשיא מקיטא* (Ioma 29^a) «les chaleurs de la fin d'été sont plus difficiles à supporter que celles de l'été». Cependant un passage d'un hymne au feu que je dois à l'obligeance de M. JENSEN oppose quelques difficultés que je ne suis pas en état de résoudre pour le moment. Ce passage porte:

[]-i-sa-tum-ma bil bil me-hu-u bil qab-li
 ul-tu du-un-ni ki- ∇ (= nin)-ti u-sa-am-ma
 a-na pa-an ša-de(-i) it-ta-nam-za-az
 ku-uš-šu li[-šap-ši-ih]-ki hal-pu-u li-ni-ih-ki
 Ea bel []-bi ta-ni-hu liq-bi-ki

«Incantation. Feu, flamme, flamme de l'orage, flamme de l'averse(?)»

«de la violence du brasier (*kinintu* = *kinuntu*) il est (= qui es) sorti»

«en face de la montagne il s'est (= qui t'es) placé»

«que le *kuššu* te dompte, que le *halpu* t'éteigne;»

«qu'Iau, le grand(?) seigneur, te parle d'apaisement!»

Ici il s'agit visiblement d'éteindre le feu de l'orage ou la foudre au moyen du *kuššu* et du *halpu*, ceux-ci ne peuvent donc pas être divers degrés de froid qui n'a pas d'action sur le feu. Ces mots indiqueraient-ils plusieurs espèces de pluies, surtout des pluies hivernales et faudrait-il traduire l'expression précitée *dannat kušši*: «la force des pluies», c'est-à-dire: la saison la plus pluvieuse? J'avoue

que cette hypothèse me sourit beaucoup, car elle est fortement recommandée par l'idéogramme de *kussu*, *en-te-na*, qui rend les expressions assyriennes *bel dahi*, *bel nâhi* et *bel pašâhi* dans leur double sens de «maître de l'approche, maître du reposer, maître de l'apaisement» et de «m. de serrement, m. de l'abattement, m. du dompter (= éteindre, en parlant du feu)» et ces nuances sont aussi figurées par le redoublement de *te-na*, savoir *te-en te-en* (BRÜNNOW CL n^{os} 7688, 7698, 7701; 7717, 7718). De tout cela il résulte de nouveau que le *kussu* éteint le feu, qualité qui le caractérise comme une matière aqueuse. Malgré cet indice assez remarquable je laisse la question ouverte en ce qui concerne le sens exact de *kussu*, mais je me hâte d'ajouter que mon identification de *kakkab mešri* avec Sirius reste inébranlable, un nouvel examen du passage de Tiglathpiléser I m'a convaincu qu'il y a opposition de saisons. Les mots *ina umât kussi halpi šurippi ina umât nipih kakkab Mešri* etc. signifient «dans les jours du *kussi* etc. et dans les jours de l'apparition de Sirius» c'est-à-dire : au plus fort de l'hiver et au plus fort de l'été. La répétition de la préposition *ina* marque l'opposition entre les deux parties de la phrase et aurait dû être prise plus tôt en considération.

12.    = *kittum* «vérité»

  = *daânu*, *dînu* «juge, jugement».

J'ai réuni ensemble les deux groupes ci-dessus parce que l'un et l'autre ont eu la malchance d'être considérés comme des idéogrammes, tandis qu'en vérité ce sont des mots phonétiques légèrement déguisés par une orthographe recherchée. Pour le premier mot, la variante *za-dug* (ou *tug*)-*ga* trouvée par M. PINCHES dans les contrats rappelle tout d'abord la racine sémitique צרק, en araméen זרק «être vrai, juste» et à cela correspond très bien le synonyme *kittum* «vérité» qui vient de כן «être vrai, juste». Cette origine a été depuis longtemps reconnue par M. POGNON.

Le soi-disant sumérien *Am-mi-di-ka-ga* se transforme ainsi en un Sémite très authentique עִמִּי־צָרָק.

Un mot très analogue mais d'une origine différente est *sattuku* «parole, ordre, prescription» que l'on trouve aussi orthographié *sa-at-tu-ku* (STRASSMAIER AV, 8121) et *sa-an-tak-ki* (pl. *ibid.*, 6567). Il dérive visiblement de la racine סתק. La paraphrase araméenne de Jérusalem traduit l'hébreu שִׁטְעָה שִׁטְעָה (Lévitique XI, 3, 7) par סתקה סתקה «bête à sabot fendu», mot-à-mot: «fendue de fente». La transition de cette racine au sens de «parler» en assyrien est tout analogue à celle de שטע qui sous la forme *sasû* rend aussi l'idée de «parler». En hébreu même שטע a déjà le sens d'apaiser par des paroles (I Samuel XXIV, 8).

L'autre pseudo-idéogramme signifie non seulement *daânu* «juge» mais aussi *dînu* «jugement, ordre, commandement». Ce dernier sens a été récemment constaté dans un texte de *Gu-de-a* où on lit: -*na šu nu pal-e*, c'est-à-dire: *dînasu la ippalkat* «il n'enfreindra pas ses commandements (voyez *Recherches bibliques*, 8^e fasc., p. 360, note 2)». La lecture *kud* pour dans ce groupe n'est pas douteuse, puisqu'on rencontre quelquefois le complément *-da*; aussi le transcrit-on ordinairement *di-kud*, mais cette forme est certainement fautive et la transcription exacte en est *za-kud*, ce qui est simplement un phonème tiré de *zakûtu*, le זכור des autres langues sémitiques et synonyme de זין. J'ai montré ailleurs que le *t* féminin, se change en *d* dans les phonèmes, s'il n'est pas entièrement supprimé, par exemple: *sa-an-gu-da* de *sangûtu* «prêtrise», *ga-da* de *gatu* «main» (*Aperçu grammatical*, p. 11).

Voilà les inscriptions en sumérien classique de *Gu-de-a* convaincues d'avoir commis un nouveau larcin de deux mots assyriens qu'elles n'ont même pas cherché à déguiser sous forme d'idéogrammes. Mais nous avons encore à signaler un précédé que l'assyriologie n'a pas expliqué jusqu'à présent. On sait que les deux signes et signi-

fient chacun à part la même chose que lorsqu'ils sont joints ensemble. Pour être plus bref, je renvoie à BRÜNNOW CL, 9525 et 366. On les sépare de règle pour faire place aux suffixes du nom ou aux préfixes du verbe: $\left[\begin{array}{c} \text{𐎠} \\ \text{𐎠} \end{array} \right] \text{-bi} \text{ 𐎠-} \text{da}$ = *dînsu dînu* (R V, 24, 33^a) «prononcez son jugement», $\left[\begin{array}{c} \text{𐎠} \\ \text{𐎠} \end{array} \right] \text{ bi nu un-} \text{ 𐎠} = \textit{dînsu ul idîn}$ (*ibid.* 24, 39^a) «il ne prononça pas son jugement». Cette composition $\left[\begin{array}{c} \text{𐎠} \\ \text{𐎠} \end{array} \right] \text{ 𐎠}$ se fait ainsi reconnaître comme exprimant au propre la locution foncièrement assyro-sémitique *dînu daânu* = $\begin{array}{c} \text{דִּין} \\ \text{דָּאָנֻ} \end{array}$ et quand on réfléchit qu'en assyrien *dânu* pris au sens favorable «justification, droit, mérite» équivaut parfaitement à *zakûtu* (STRASSMAIER AV, 1784 et 2839), on voit tout de suite que la valeur *kud* du signe 𐎠 doit son origine au thème *za-kût*. En d'autres mots: on a commencé par écrire $\left[\begin{array}{c} \text{𐎠} \\ \text{𐎠} \end{array} \right] \text{ 𐎠}$ pour représenter l'idée de justification et le son *za-kud*, puis, pour exprimer idéographiquement *dînu zakû*, au lieu d'écrire $\left[\begin{array}{c} \text{𐎠} \\ \text{𐎠} \end{array} \right] \left[\begin{array}{c} \text{𐎠} \\ \text{𐎠} \end{array} \right] \text{ 𐎠}$ on s'est contenté de séparer $\left[\begin{array}{c} \text{𐎠} \\ \text{𐎠} \end{array} \right]$ de 𐎠 en laissant à ce dernier la valeur phonétique qu'il doit seulement à son association avec le premier. Qui sait combien de signes cunéiformes doivent leur puissance phonétique à ce procédé essentiellement savant et artificiel! En attendant, un autre exemple sera le bienvenu: le groupe $\begin{array}{c} \text{𐎠} \\ \text{𐎠} \end{array} \left[\begin{array}{c} \text{𐎠} \\ \text{𐎠} \end{array} \right]$ «poutre» emprunte son phonème *gušur* au mot démotique *gušru*¹⁾ = aram. $\begin{array}{c} \text{גִּשְׂרָא} \\ \text{גִּשְׂרָא} \end{array}$ et étant donné que le signe $\begin{array}{c} \text{𐎠} \\ \text{𐎠} \end{array}$ a la valeur *guš*, on attribue au signe $\left[\begin{array}{c} \text{𐎠} \\ \text{𐎠} \end{array} \right]$ séparément celle de *ur* comme si le phonème générateur était *guš-ur*! Pour créer des valeurs idéographiques, on met d'ailleurs en œuvre un procédé tout analogue. Ainsi par exemple: l'infinitif *sulluhu* «laver, purifier» (cf. héb. $\begin{array}{c} \text{סָלַח} \\ \text{סָלַח} \end{array}$ «pardonner») donne lieu au phonème $\begin{array}{c} \text{𐎠} \\ \text{𐎠} \end{array} \begin{array}{c} \text{𐎠} \\ \text{𐎠} \end{array} \begin{array}{c} \text{𐎠} \\ \text{𐎠} \end{array} \begin{array}{c} \text{𐎠} \\ \text{𐎠} \end{array} \text{ su-luh}$ et comme le signe $\begin{array}{c} \text{𐎠} \\ \text{𐎠} \end{array} \begin{array}{c} \text{𐎠} \\ \text{𐎠} \end{array}$ est l'idéogramme de «corps», le signe $\begin{array}{c} \text{𐎠} \\ \text{𐎠} \end{array} \begin{array}{c} \text{𐎠} \\ \text{𐎠} \end{array} \begin{array}{c} \text{𐎠} \\ \text{𐎠} \end{array} \begin{array}{c} \text{𐎠} \\ \text{𐎠} \end{array}$

1) L'hébreu $\begin{array}{c} \text{גִּשְׂרָא} \\ \text{גִּשְׂרָא} \end{array}$ = ar. $\begin{array}{c} \text{جسر} \\ \text{جسر} \end{array}$ «pont» vient aussi du sens primitif de «poutre».

prend à lui seul le sens de «laver, purifier» comme si le phonème générateur *suluh* se composait de *su* «corps» et de *luh* «laver, purifier». C'est un exemple frappant de l'unité du génie qui relie les idéogrammes aux phonèmes dès la création même de l'écriture cunéiforme et de son caractère à la fois assyrien et artificiel.

13. $\text{𐎶𐎵𐎶} = i\text{-}sag = issakku.$

Ce titre est notoirement porté par les plus anciens dynastes de Babylonie et d'Assyrie. On le traduit d'ordinaire par «gouverneur», mais la conviction se fait à peu à peu que c'est surtout un titre religieux rapprochant celui de pontif et ce sentiment est appuyé par l'équivalent assyrien *issakku*, forme contracte de *yansakku* qui se ramène à *nasaku*, 𐎶𐎶𐎶 «oindre, sacrer, faire une libation». Toutefois si le sens du groupe en apparence idéographique 𐎶𐎵𐎶 , est assez bien établi, il n'en est pas de même en ce qui concerne la lecture et l'analyse. Nous avons tous pris l'habitude de transcrire *pa-te-si* et nous parlons couramment des patésis de *Sir-bur-la* et de bien d'autres villes, mais le fait d'avoir si longtemps lu inexactement le nom de cette ville qui doit se lire *Lagašu* m'a inspiré quelques doutes sur l'exactitude de la transcription courante du titre qui s'y rattache. Après réflexion je me suis en effet convaincu que nous sommes dans l'erreur. La preuve est fournie par l'équation $pa\text{-}𐎶\text{-}si\text{-}ki = pa\text{-}𐎶\text{-}ki$ (R II, 53, 13). La variante omet les signes 𐎶 et 𐎶 et atteste ainsi qu'ils ne sont pas absolument inévitables. Il faut donc considérer le groupe 𐎶𐎵𐎶 comme étant composé de $\text{𐎶} + 𐎵 + \text{𐎶}$ dont les deux derniers éléments ont une fonction purement complémentaire. Or, pour 𐎶 nous avons la glose *i-si-in* (ASKT 124, 20—21, d'où il résulte en même temps que 𐎶 a aussi la valeur *i*. Pour 𐎵 il y est indiqué la valeur *sin*, nous lui connaissons déjà celles de *sem* (*šim*, compl. *me*) *sag* (*šig*, compl. *ga*) et



«Ta lumière adorent les grands dieux ;

«Les Anun dans leur totalité exaltent ta personne.»

Ces vers sont suivis par deux autres, beaucoup moins clairs dont il est indispensable de transcrire les deux versions :

46  *ha-mun*  *kim si mu-ni-ib-si-di-e*

47 *lišanu mitharti kima ištīn šume tušteššir*

48 *Zig sag-ne-ne ši-lal-bi kim šab-ga an-par uru-lu*

49 *dika rišašina inattalu nūr an-šamši.*

La difficulté reside, non dans les mots qui sont tous connus, mais dans le sens de l'ensemble qui ne paraît pas cadrer avec les vers précédents. Cependant il est certain que le verset 48—49 ne se rapporte pas aux Anun; il signifie: «l'ensemble de leurs têtes (ou personnes) contemplant le soleil du midi». Encore plus énigmatique est le sens pourtant apparent du verset 46—47. Parmi les traductions proposées jusqu'ici je me bornerai à mentionner les plus récentes. M. SAYCE traduit: «la langue des ennemis comme une parole tu (la) diriges (the language of hosts as one word thou directest». HL. p. 171¹⁾), phrase qui ne donne aucun sens intelligible. Pour y introduire un peu plus de clarté, M. AMIAUD lui fait prendre un tour légèrement différent: «Tu maîtrises les langues étrangères comme un seul mot», mais il est permis de douter que jamais les peuples aient trouvé opportun de louer les connaissances polyglottes de leurs dieux. Les traductions que je viens de citer ont d'ailleurs en commun cet inconvénient capital de ne point cadrer avec ce qui précède ni avec ce qui suit. Une observation grammaticale, échappée jusqu'à présent à l'attention générale peut nous montrer le bon chemin à suivre: la forme féminine du suffixe de *rišašina* se rapporte nécessairement à *lišanu mitharti* et non aux Anuni qui sont du genre masculin et comme il est peu vraisemblable que ces démons soient

1) V. aussi *ibid.*, p. 100. — *Réd.*

repris encore une fois par le poète sous une nouvelle qualification, on conclut aisément que le verset 46—47 parle d'une autre catégorie d'êtres animés que le soleil dirige et qui sont capables d'en admirer la splendeur. Ces êtres, nécessairement indiqués par le vocable *lišanu*, sont d'un caractère hautain et violent, on peut même ajouter « hostile et rebelle » car toutes ces nuances sont comprises dans l'adjectif *mīthar(t)u* qui vient de *maharu* « avoir en présence, lutter, combattre, rivaliser » etc. On voit ainsi tout de suite qu'il ne peut pas s'agir d'une langue ennemie ou étrangère mais que le mot *lišanu* doit avoir ici une signification particulière et désigner une conception plus personnelle et plus vivante. Le problème se borne donc à trouver cette signification spéciale, mais exposer le problème de cette façon, c'est aussi le résoudre. En effet, dans presque toutes les langues sémitiques le mot pour « langue » : *לִשׁוֹן*, *לִשָּׁן*, ar. *لُغَة* signifie en même temps « race ». Isaïe LIV, 17 on lit *אתך תרשיעי* *למשפט* *אתך תרשיעי* « toute race qui t'attaquera en jugement, tu lui fera perdre son procès » et *ibid.* LXV, 18 on trouve réuni *הַגּוֹיִם וְהַלְשׁוֹנוֹת* « les peuples et les races » (cf. Zacharie VIII, 23 et la liturgie juive où *לשון* est souvent parallèle à *לשון*). Chose curieuse, le sens de « race » pour *lišanu* a aussi été méconnu dans l'expression si souvent répétée des inscriptions achéménides : *šar matāti šar naphar(i) lišanu* (pl.) ou *lišanâta* (*gabbî*), une fois : *mat-(pl.) šanītma lišanu šanītim* (BEZOLD, *Die Achämenideninschriften*, p. 52, art. *lišanu*) qu'on a traduit respectivement : « roi des pays où l'on parle toute sorte de langues (= Der König der Länder, der Gesamtheit der Zungen) et « les autres pays où se parlent d'autres langues (= die andern Länder, anderer Zunge). La traduction exacte en est : « roi des pays de toute sorte de races » et « les autres pays des autres races », traduction à laquelle devait déjà conduire le perse : *vispazana* = *ἐλογενής* ou *paru(v)zana* = *πολυγενής*. Ceci établi, il devient

clair que les deux versets de l'hymne précité doivent être rendus de la manière suivante:

La race rebelle, tout ensemble (m. à m. *comme un seul individu*) *tu la diriges*;

L'ensemble de leurs personnes (m. à m.: «de leur têtes») *contemplant* (avec admiration) *la lumière du soleil du midi*.

Le sens de «personne, individu» que j'attribue à *sumu* «nom» a à peine besoin d'être justifié; cf. l'hébreu שָׂם. Il y a plus, dans notre passage assyrien, *sumu* est en réalité un terme purement explétif à l'instar de שָׂם, שׂוּם en néo-hébreu et en araméen dans des locutions comme עַל שָׂם מָה מִשׁוּם מָה «pourquoi» pour עַל מָה, מִמָּה; ici de même, *kima istin sumê* équivaut simplement à *kima istin* = כִּי־אֶחָד כְּחָדָא «ensemble»¹⁾; c'est pourquoi la version idéographique ne donne que ► *kim* et omet l'idéogramme de *sumu*.

Par la qualification de «race rebelle», le poète babylonien a naturellement entendu la race humaine. La conception en est aussi pessimiste que celle qu'on observe dans Homère et dans la Genèse (VIII, 21). Cette circonstance jette un jour inattendu sur l'expression *šalmat qaqqadi* qui est souvent le complément direct du verbe *šutešur* «diriger»; elle qualifie le monde ou les peuples, *mātu, niši*, comme ayant la tête, nous dirions l'esprit, remplie de ténèbres morales et ayant besoin d'être dirigée dans la bonne voie par la divinité sage et prévoyante.

On a certainement remarqué combien ces fines nuances de l'ancienne psychologie sémitique, inhérentes à l'expression *šalmat qaqqadi*, sont littéralement calquées par les idéogrammes *saq-gig-ga*. D'autre part, le sens particulier de «race» pour *lišanu* est également inné à l'idéogramme . Qu'on vienne après cela nous parler d'une race et d'une langue allophyles en Babylonie!

1) Abrégés de כְּנִבְרָא חָדָא, כְּאִישׁ אֶחָד.

Die Göttin Ištar als *malkatu* und *šarratu*.

Ein Nachtrag zu: „die מלכת השמים und ihr aramäisch-assyrisches Aequivalent.“¹⁾

Von Eb. Schrader.

In der oben angezogenen Abhandlung habe ich auf Anlass einer Ausführung B. STADE'S „*die vermeintliche Königin des Himmels*“ (*Zeitschr. für die alttestam. Wissenschaft*, Jahrg. 1886, S. 123–132) den Beweis zu erbringen gesucht einmal, dass die von dem Genannten in Vorschlag gebrachte, bzw. vertheidigte kollektivische Fassung der in Rede stehenden hebräischen Bezeichnung dem Zusammenhange nicht entspreche, sodann, dass die in der exegetischen Tradition danebenherlaufende Beziehung auf ein Einzelwesen, nämlich auf die „Himmelskönigin“, wie sie textuell allein zulässig sei, so durch das, was wir über die Verehrung einer Göttin *Atar-samain* d. i. „*Attar-Astarte des Himmels*“ seitens der Aramäer bzw. eines Theiles derselben für das 7. Jahrh. v. Chr. wissen und aus assyrischen Syllabaren über die Bezeichnung der Göttin *Ištar* als *malkatu* bei den Assyryern erfahren, ihre historische Rechtfertigung erhalte. Zugleich wurde die Unzulänglichkeit der besonderen positiven Aufstellung, dass es „wahrscheinlich sei, dass מלכת השמים [als Bezeich-

1) S. *Sitzungsberichte der k. Akademie der Wissenschaften zu Berlin*, 1886, Nro. XXVII, S. 477–491.

nung der Concreta, welche vom Himmel her מְלִכּוּת ausüben] Wiedergabe eines assyrischen Ausdrucks sei“, dazuthun versucht.

Die erhobenen Einwände gegen seine Aufstellungen veranlassten den Vertreter der gegnerischen Ansicht zu einer ausführlichen Begründung derselben bzw. erneuten Untersuchung der in Betracht kommenden Streitpunkte (in derselben *Zeitschrift*, Jahrgang 1886, Seite 289—339). STADE glaubt an dem Wesentlichen seiner These — collectivische Fassung des in Rede stehenden Ausdrucks — festhalten zu sollen, möchte jedoch das oben skizzirte Endergebniss jetzt durch die Annahme ersetzt wissen, „dass man das Anstössige, welches in der Erwähnung des [wie STADE meint in den betr. Jeremiastellen ursprünglich gestanden gewesenen und später durch das jetzt gebotene "מַלְכַּת הַשָּׁמַיִם d. i. = "מְלִיכַת הַשָּׁמַיִם ersetzt] als eines Cultobjectes der Vorfahren für einen frommen Juden unzweifelhaft lag, dadurch zu beseitigen versucht habe, dass man dies "מַלְכַּת הַשָּׁמַיִם als das „Werk des Himmels“ d. h. das von Gott am Himmel geschaffene Werk umdeutete“ (S. 339).

Es muss dem Leser überlassen bleiben, zu der Streitfrage auf Grund der Akten seinerseits Stellung zu nehmen.¹⁾ Wir beabsichtigen an diesem Orte lediglich die Richtigstellung eines Punktes, welcher speciell in das Gebiet der Assyriologie einschlägt und dessen Erörterung demgemäss auch für die der Streitfrage sonst ferner stehenden Leser dieser *Zeitschrift* vielleicht nicht ohne Interesse ist.

S. 328 seiner citirten Abhandlung II sagt STADE: „Die

1) Weiteres Material zur Klarstellung der Sachlage findet der Leser seither in der Abhandlung A. KUENEN's „*de Melecheth des hemels*“ (in den Verslagen en Mededeelingen der Koninglijke Akademie van Wetenschappen, Letterkunde III, 5, Amsterd. 1888, p. 157—189; auch im Sonderabdruck). Der Verf. spricht sich am Schlusse derselben dahin aus, dass er zwar den Streit noch nicht für abgeschlossen erachte; dass aber die Thatsache, dass die Juden des 7. Jahrh. die „Königin des Himmels“ verehrt hätten, ihm unantastbar erscheine („Doch het feit, dat de Judeërs der 7^{de} eeuw de koningin des hemels hebben gedient, noem ik onaantastbaar“ l. c. 189).

Voraussetzung für letzteres [dass assyr. *Istar malkatu* = hebr. מַלְכַּת הַשָּׁמַיִם] aber ist, dass *malkatu* im Assyrischen „Königin“ bedeutet und als Ehrenname von Göttinnen oder zur Bezeichnung ihrer Regierung über ein bestimmtes Herrschaftsgebiet gebraucht wird. Beides ist nicht nachweisbar, ja wenig wahrscheinlich. Und zwar glaube ich SCHRADER durch SCHRADER, Assyriologie durch Assyriologie widerlegen zu können“. Folgt der Hinweis auf Tigl. Pil. I, Prisma I, 1. 3, wo Ašur und Bīl je als König, *šar*, der Obergötter oder der Anunnaki bezeichnet würden, letzterer aber „Herr der Länder“ *bīl mâtâti* heisse, gleichwie *Istar* in einem Falle *bilit*, woraus in Uebereinstimmung mit einer Notiz KAT² 23 Anm. sich ergebe, dass im Assyrischen der König *šar*, *šarru*, aber nicht *malik* hiess, woraus allein schon zu schliessen sei, dass *Istar* durch Hinzufügung von *malkatu* (in dem bei mir veröffentlichten Syllabar) nicht wohl als Königin bezeichnet sein könne. „Es war *sarratu* zu erwarten“.

Die Notiz in meiner Schrift: *Die Keilinschriften u. d. A. T.* 2 A., auf welche sich STADE bezieht, lautet wörtlich: „*Ma-lik* d. i. מֶלֶךְ wird er [der König von Hamath] an der letzteren Stelle betitelt, wobei ich aber nicht unterlassen darf zu bemerken, dass die Uebersetzung „König“ vom Standpunkte des Assyrsers aus keine adäquate ist, da derselbe mit *malik*, Pl. *maliki*, *malki* immer nur die kleineren Dynasten zu bezeichnen pflegt. *Malik* ist ihm soviel wie „Fürst“, während er den „König“ durch *šarru* שַׂר bezeichnet. Man sieht, dass מֶלֶךְ und שַׂר im Assyrischen dem Hebräischen gegenüber die Rollen vertauscht haben“ (KAT² 23 Anm.). Wie jeder erkennt, bezieht sich diese Bemerkung ausschliesslich auf politische Verhältnisse, auf das Verhältniss des Oberkönigs zu den abhängigen Unterkönigen, des „Königs“ zu den „Fürsten“, und ich bezweifle, dass ein Assyriologe von Fach Wesentliches gegen diese Auffassung einzuwenden hätte. Dass sich nichtassyrische, aber der assyrischen Sprache sich bedienende Fürsten



selber den Titel *šarru* beilegen, wird hoffentlich darum keinen überraschen, ebenso wenig das, wenn Assyrerkönige es gelegentlich für gut fanden, einen Dynasten von schwerlich sehr imponirender Machtstellung des Ehrentitels *šarru*, ist es ein Weib, des entsprechenden *šarratu* zu würdigen; ich meine, wie wenn z. B. Tiglath-Pileser II (III) von den Königinnen Zabibi' und Samsi(i) (von letzterer auch Sargon) je als von einer *šarrat mât Aribi* redet (s. KAT² 253; 255; 262; 397; 575), oder wie wenn Asarhaddon die *Tabûa*, „den Spross seines Palastes“, in die *šarrût* von *mât Aribi* einsetzt (Cyl. III, 14), dazu auch die 22 Kleinkönige von Phönicien-Palästina und Cypern als *šarrâni* bezeichnet (Col. V, 11 und sonst; ebenso Asurbânipal), derselbe Asarhaddon, welcher auf der neugefundenen Stele von den kleineren Fürsten zwischen Euphrat und Aegypten als von *malkî* redet, den Titel *šarru* dem Tarkû-Tirhaka von Aegypten-Kusch reservirend.

Das Alles bezieht sich auf die politischen Dinge. Nicht gleicherweise verhält es sich mit dem Sprachgebrauch, wo es sich um das mythologische und poetische Gebiet handelt. Hier verwischt sich der Unterschied von *šarru* und *malku*, *maliku* in ganz augenfälliger Weise.

Es ist ja richtig, dass dem assyrischen Obergott mit besonderer Vorliebe der Titel eines *šarru* beigelegt wird. Aber wie auch z. B. Bel diese Bezeichnung in einer besonderen Beziehung führt (s. o.), so „füllen die Götter die Hand“ des *šarru* Rammân-nirâri III mit *malkût la sanân* d. i. mit einer „Herrschaft ohne Gleichen“ (I R 35, I, 1 fig.), während wiederum Tiglath-Pileser II (III) über die Länder die *šarrûtu* ausübt (II R 67, 4). Ganz analog wird in dem JENSEN'schen Syllabar (s. meine Abhandlung S. 489 = 13) die Istar als *malkatu* bezeichnet, die anderswo (s. KAT² 178) *rîšti samî' iršitiv šarrat kâl ilî* „Fürstin (eigentlich Erlauchte) des Himmels (und) der Erde, Königin der Gesammtheit der Götter“ heisst, nicht minder als wie die *Istar ša Ninua* als (*ilu*) *šarrat gitmûri* „(himmlische Kö-

nigin des Alls“ bezeichnet wird (KAT² 333, 17), vollends gar auf der neuentdeckten Asarhaddon-Stele kurzweg und geradezu als *šar-ra-ti Iš-tar i-lat dan . . .* (?) „Königin Istar, Göttin der (Macht?)“ benannt wird, den Ehrentitel *sarratum* „Königin“ also schlechthin, ohne jede nähere Bezeichnung, führt. Gelangte also — wie ich annehme — der Begriff einer מלכה *hš* d. i. im Sprachgebrauche der Hebräer einer „Königin des Himmels“ direkt oder indirekt — was hier ganz gleichgültig ist — zu den Hebräern von den Assyrern oder meinetwegen Babyloniern her, so hatten jene zu einer solchen Bezeichnung, wenn sie darunter die Istar-Astarte verstanden, ein gutes Recht, da der Hebräer mit מלכה genau das bezeichnete, was die Assyrer im mythologischen Sprachgebrauch ebenfalls mit (מלכה =) *malkatu*, in der Prosa, aber auch daneben in der mythologischen Rede, mit *sarratu* bezeichneten. Dass die Assyrer die betr. Göttin nicht als eine „Königin“ im Sinne der Hebräer benannt hätten, wird dadurch bestimmt widerlegt.

Aber „Königin des Himmels“? — Dass auch diese spezifische Auffassung der Istar den Assyrern nichts weniger als etwas Fremdartiges war, dürfte TIELE bei KUENEN l. c. S. 182 = 26 Anm. überzeugend und endgültig dargethan haben, wenn nicht bereits die oben angeführten Epitheta derselben im Grunde, für den Assyrer, auf dasselbe hinausliefen.

TIELE verweist auf Z. 32 der Stelle II R. 57, 11—32:  *XX sumi bi-lit matati sa (AN) Malkatu-u (AN) Istar* d. i. „20 Namen der Herrin der Länder, nämlich der Fürstin, der Istar“. ²⁾

1) Dass so und nicht $\langle = X$ (mit dem engl. Inschriftenwerke) zu lesen sei, ergibt das einfache Nachzählen. P. S. BEZOLD glaubt, gemäss gütiger Mittheilung, auf dem Originale (K. 4339) die Spur eines dem zweiten vorhergehenden \langle noch zu erkennen.

2) Ich bemerke hierzu, dass TIELE's sicher richtige Lesung 

Da wir in V. 15 die Glosse lesen:

$\rightarrow\text{I}$ ($\leftarrow\text{III}\leftarrow$ $\rightarrow\text{III}\rightarrow$) $\leftarrow\text{I}$ | $\rightarrow\text{I}$ II II V $\rightarrow\text{I}$ $\leftarrow\text{II}$
AN (u-tu) UT | *malkatu sa samí;*

da ferner Vs. 12 die Gottheit $\rightarrow\text{I}$ II II , die sonst bekanntlich als männlicher Gott *Malik* auftritt, ausdrücklich $\leftarrow\text{I}$ $\rightarrow\text{II}$ $\rightarrow\text{I}$ $\leftarrow\text{III}$ $\rightarrow\text{II}$ d. i. „Gemahlin des Gottes von Libzu“ (*Lib-ir?*) genannt wird, so schliesst TIELE, dass hier die weibliche Göttin, also die *malkatu sa samí*, müsse in Aussicht genommen sein.

Wir können TIELE nur zustimmen. Bezeichneten aber die Assyrer fragelos die Istar als *šarratu* und *malkatu* sowie zugleich als *malkat ša šamí*, so scheint mir jeder gegen die Identifizierung der assyrischen Istar mit der מלכה השמים des Jeremia einerseits, der aramäischen Atar-samain andererseits vom Namen selber und seinen respectiven Epitheta bei Assyern, Aramäern und Hebräern hergenommene Einwand hinfällig; Namen und Epitheta sind eben gleicherweise bei allen drei Nationen dieselben. Denn dass die „Atthar des Himmels“ nicht die „Atthar, Königin des Himmels“ bezeichne, vielmehr anderen Asarten entgegengestellt werden solle, etwa einer Astarte der Erde oder der Unterwelt oder aber des Meeres, nach Analogie der griechischen Bezeichnungen wie *Ἀφροδίτη οὐραία*, *θαλασσία* etc. (STADE S. 327), davon wird unser Gegner schwerlich Jemand überzeugen. Der Assyrer unter-

(anstatt $\rightarrow\text{I}$ $\leftarrow\text{V}$ des englischen Inschriftenwerkes) bereits seit längerer Zeit von mir in meinem Exemplar des betr. Bandes als Conjectur JENSEN'S angemerkt steht. — Wenn, wie mir BEZ. mittheilt, das Original trotzdem $\rightarrow\text{I}$ $\leftarrow\text{V}$ in der That bietet, so liegt hier einfach eine abgekürzte Schreibung des betr. Gottesnamens vor: es giebt keine weibliche Gottheit der Zahl XIV, vielmehr lediglich eine solche der Zahl XV d. i. die Istar. Z. 10, wo nach BEZOLD dieselbe Schreibung des Gottesnamens sich findet, beseitigt jeden Zweifel. — TIELE'S Fassung des $\rightarrow\text{III}$ als Copula = „und“ scheint mir in mehrfacher Beziehung bedenklich.

scheidet eine *Istar ša Arbaïlu* und eine *Istar ša Ninua* nach den Cultstätten, ähnlich wie bei uns etwa von einer „Maria im Schnee“ im Gegensatz zu anderen „Marien“ gesprochen wird, ohne dass damit die Betreffenden die Einheit des Cultgegenstandes preisgeben und preisgeben wollen, mag das Volk — wie überall — schliesslich zu roheren Auffassungen und Differenzierungen fortschreiten und fortgeschritten sein. Und wenn STADE meint, dass an der Auffassung der *Atar-samain* als βασιλίσσα τοῦ οὐρανοῦ doch nur die falsche Deutung des Ausdruckes מלכת השמים Schuld sei, so glauben wir unsererseits, dass mit der Deutung dieses Ausdrucks in dem von uns und Andern für richtig erachteten Sinne auch an der Angemessenheit, wenn nicht der alleinigen Zulässigkeit unserer Deutung des Ausdruckes *Atar-samain*¹⁾ der Zweifel weichen wird.²⁾

Aber STADE meint im Verlauf seiner Erörterung, die Gleichung: *malkatu* = מלכת השׁ könne nicht zugegeben werden, selbst wenn *malkatu* im Assyrischen „Königin“ hiesse. Wir hätten nämlich kein Recht, daraus, dass in einem Syllabar *malkatu* neben *Istar* gesetzt werde, zu schliessen, dass die Assyrer an den Begriff *Istar* den anderen *malkatu* geknüpft hätten (S. 330). Jenes *Istar malkatu* müsse vielmehr gedeutet werden: „die Istar, welche mit der [besonderen, anderen] Göttin מלכת gleichgesetzt wird“. Für die Existenz einer besonderen Göttin מלכת

1) Der eigentliche Urheber dieser Deutung bin übrigens gar nicht ich, sondern das ist M. DUNCKER s. die Nachweise KGF. 53.

2) Dass Bezeichnungen wie „Königin des Himmels“ und ähnl. ursprünglich „wohl durchweg dichterische [wir würden sagen: religiös-cultische] Epitheta“ waren (STADE 329), ist gewiss richtig. Aber eine ganze Reihe, wenn nicht die Mehrzahl aller Götternamen sind zuletzt überhaupt nichts Anderes als derartige „Epitheta“. Wenn bei den Assyrem der Mondgott ausser Sin auch *Nannar* d. i. „Erleuchter“ heisst, so ist dieses Epitheton eben zum Eigennamen geworden; dasselbe gilt von Nergal, wenn er kurz als (*ilu*) *alik pan* „der Voranschreiter“ bezeichnet wird; es gilt im Grunde auch von Namen wie *Nabû* d. i. „Sprecher“ u. a. m. Und so schliesslich überall in der Welt.

wird alsdann auf phöniciſche Eigennamen wie חמלכּ lat. Himilco, מתמלכּ, חתמלכּ u. a. (vgl. u.) verwieſen.

Hierzu iſt zunächſt zu bemerken, daſſ gerade die Aſſyrer, ſoviel mir bekannt iſt, eine beſondere Göttin *Malkatu* nicht kennen — trotz des (AN) *Malik*, der bei ihnen eine groſſe Rolle ſpielt. Auch das Syllabar ſelber kennt und nennt eine ſolche Göttin nicht. Das Syllabar (bei mir, Sitzungsberichte 489 = 13) erklärt das Ideogramm für die Göttin Iſtar durch: *ma*-[*al-ka-tum*] ohne das Gottesideogramm 𐎶𐎵 davor, alſo appellativ-iſch, demgemäſſ durch „Fürſtin“. Der Fall iſt alſo nicht der von mir anderswo erörterte, wo (II R 57, 40) dem 𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶 𐎶𐎵𐎶 = *Sakkut* der 𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶 𐎶𐎵𐎶 NIN-IB gegen-übergeſtellt wird und ähnliche mehr. Daſſ natürlich ein Epitheton, wie *malkatu*, ſeinerſeits, ſei es bei den Aſſyrern ſelber im Laufe der Zeit oder aber bei den umwohnenden Völkern zum Eigennamen eines Gottes ward, iſt dabei mit Nichten ausgeſchloſſen, wie unwiderleglich z. B. das Epitheton *na-bu-u* des Gottes AN.AK, d. h. des Gottes, der den Namen „Nebo“ von dem be-i-geschriebenen Epitheton (II R. 7, 40 gh) führt, und gleicherweiſe des andern des NIN-IB (Saturn), nämlich *kaimânu* 𐎶𐎵𐎶 + 𐎶𐎵𐎶 (s. II R 32, 3 Z. 25 und vgl. *Studd.* und *Kritt.* 1867 S. 330 Anm. 1) an die Hand giebt. Sicher iſt auch z. B. das bekannte *malik* „Fürſt“ mit der Zeit zum Eigennamen eines Gottes, des 𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶 = 𐎶𐎵 𐎶𐎵𐎶 geworden, daſſelbe *malik*, welches in Namen wie: *Nabû-ma-lik* (ABK 140 Nr. 33), wie die Schreibweiſe (ohne Gottesideogramm vor *malik*!) an die Hand giebt, urſprünglich lediglich Attribut einer Gottheit war. Wenn dieſes *malik* in Namen wie *Aſur-malik*, *Šamaš-malik*, *Bil-malik*, *Marduk-malik*, NIN-IB (*Adar*)-*malik* (vgl. auch **Anu-malik* = 𐎶𐎵𐎶) daneben ebenſo wie daſſ zum Gottes-Eigennamen gewordene *Malik* ideographiſch und dazu mit dem Gottesideo-

gramm, nämlich als $\rightarrow\text{†} \text{𐎶} \text{𐎶}$ geschrieben wird, also z. B. $\text{𐎶} \rightarrow\text{𐎶} \rightarrow\text{𐎶} \text{𐎶} \text{𐎶}$, so haben wir es hier mit einer Vermischung der ideographischen mit der phonetischen Schreibung, bezw. mit einer Substituierung der einen für die andere zu thun: ein ohne davorgesetztes $\rightarrow\text{†}$ geschriebenes $\text{𐎶} \text{𐎶}$ würde ja kein Assyrer als „*malik*“ lesen und als solches verstehen können. An eine Deutung wie „*Asur* ist gleich *Malik*“, „*Šamaš* ist gleich *Malik*“, „*Bil* ist gleich *Malik*“, „*Adar* (oder *Anu*) ist gleich *Malik*“ (STADE 330) ist dabei sicher nicht zu denken, wie eben die phonetische Schreibung *Nabû-ma-lik* (s. vorhin) unwiderleglich beweist. Auch die wenigen Fälle von wirklicher Copulirung zweier Gottesnamen bei einem Personennamen, wie in dem Königsnamen $\text{𐎶} \rightarrow\text{†} \text{𐎶} \rightarrow\text{†} \text{𐎶} \rightarrow\text{†} \text{𐎶} = \text{Šamši-Rammân}$, sind *ex sensu Assyriorum* in dieser Weise nicht zu erklären. Hier werden wir es vielmehr mit der Nebeneinanderstellung zweier Gottesnamen in einem Eigennamen in derselben Weise zu thun haben, wie wenn so oft auf den Siegelcylindern sich der Siegelinhaber als *arad* „Verehrer“ zweier Gottheiten, des Nabû und Rammân, u. s. w. bezeichnet. Und wie in dem Eigennamen $\text{𐎶} \rightarrow\text{†} \text{𐎶} \rightarrow\text{†} \text{𐎶} = \text{Mar-duk}$ (ABK 153 Nr. 57) der Träger des Namens kurzweg nach einer Gottheit, dem Merodach, benannt erscheint, so wird hier der Träger des Namens *Šamši-Rammân* als nach deren zweien benannt erscheinen. Andere, meinetwegen auf anderen semitischen Gebieten sich empfehlende Deutungen, scheinen mir für das Assyrische ausgeschlossen. Vgl. übrigens noch DEL. PD. 253.

Es folge noch eine Kleinigkeit. STADE hat (s. oben S. 359 f.) das assyrische *malkatu* (als Eigennamen einer Göttin Malkatu) mit dem phöniciſchen Gottesnamen מלכת zusammengestellt, wie dieser uns in Eigennamen wie חמלכת (= אחימלכת) d. i. „Bruder (Freund) der Königin“, חתמלכת d. i. „Schwester (Freundin) der Königin“ u. a. begeben. Er verweist bei diesem Anlass auf SCHRÖDER,



Phönizische Sprache (Halle 1869) S. 87 Anm. 6. Wie aus dem Texte der Seite, zu welcher die Anmerkung gehört, erhellt, hat SCHRÖDER die „Königin“, welche in jenen Eigennamen erwähnt wird und in welcher STADE eine besondere Göttin *Malkat* sieht, einfach für die Astarte genommen — zweifelsohne hiezu nicht durch die bösen Assyriologen verleitet, deren Aufstellungen ihm im Jahre 1869 noch wenig Kopfzerbrechen werden gemacht haben. Mir will scheinen, er habe nicht so ganz Unrecht gehabt, mag auch das Volk die mit dem Beinamen als מלכה benannte Gottheit von der ursprünglichen Trägerin dieses Beinamens, der Göttin Astarte, später in derselben Weise unterschieden haben; wie etwa die Assyrer die *Istar ša Ninua* von der *Istar ša Arbäilu* differenzirten (s. hiezu oben S. 359).

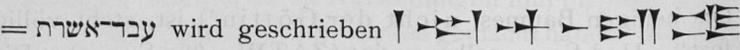
Von Interesse ist es dabei vielleicht noch anzumerken, dass uns diese phönizische Göttin מלכה in einem phönizischen Namen auch durch die assyrischen Inschriften überkommen ist, dieses in dem Namen des sidonischen Königs *Ab-di-mil-ku-ut-ti* (Asarhaddon, Cyl.-Inscr. Col. I, 14), d. i. עברמלכה, ein Name wie עבר עשרה *Ἀβδασιαγρος* u. ähnl. Zu der dumpfen Aussprache des Gottesnamens als *Milku* (anstatt *Malkat*) vgl. (und zwar für das 7. Jahrh. vor Chr.) auch den Namen des Arvadäers *Ba'al-maluku* d. i. בעלמלך gegenüber solchen wie *Ahi-milki* אחימלך u. a. m.

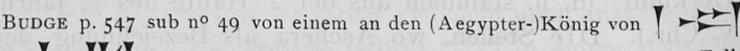
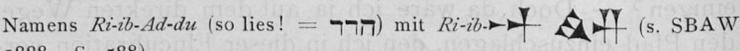
Zum Schluss, lediglich als Corollar, noch ein Wort über die phönizisch-kanaanäische *Aschera*, in Bezug auf welche ich mich a. a. O. 488 (= 12) glaubte dahin aussprechen zu sollen, dass es „längst erkannt und gezeigt sei, dass sie (die אשרה) nur die Bezeichnung derselben Mondgottheit sei, welche nach einer anderen Seite ihres Wesens und ihrer Wesensäußerung *Astarte* heisse“. STADE 318 hält diese Ansicht für eine „völlig verfehlt“ und verweist mich auf G. HOFFMANN in ders. Zeitschrift (*Z. f. a. W.* 1883, S. 123); E. MEYER, *Gesch. d. Alterthums* I, 247 fig. und seine eigenen „Behauptungen“ in der citirten Zeitschrift 1881, S. 344 f., 1884 S. 294 f. und *Geschichte des Volkes*

Israel I, 458 ff. Ja, Behauptungen liegen hier allerdings vor, aber wie steht es mit den Beweisen für dieselben? HOFFMANN sagt a. a. O.: „Ich spreche hier ohne Begründung aus, dass der Pfahl¹⁾ אֲשֶׁרָה den Gott Jahwe oder Ba'al selbst bedeutete, in welchem dieser sich aufhielt, um die Opfer auf dem daneben stehenden Altar in Empfang zu nehmen“. E. MEYER sagt I S. 248: „dass *Ašera* Name des heiligen Baumes, nicht der Göttin¹⁾ ist, steht völlig fest“. Und STADE selber meint (ZATW. 1881 S. 345): „Die „„Göttin““ *Aschera*, deren unzüchtige Verehrung in vielen Schriften über das A. T. noch eine ziemliche Rolle spielt, ist ohne Zweifel aus dem semitischen Pantheon zu entlassen. Diejenigen Stellen, an welchen die *Aschera* als Göttin neben Baal genannt wird, sind deuteronomistischer Herkunft“ (d. h. stammen aus der 2. Hälfte des 7. Jahrh. v. Chr.). Die Stellen, wo *Aschera* als Bezeichnung der *Astarte* sich findet, wie in dem „Einschube“ 1. Kön. 18, 19 und wahrscheinlich 1. Kön. 15, 13; 2. Kön. 23, 4. 7 beweisen erst recht nichts, da „hier eine Verwechslung¹⁾ vorliege“ (a. a. O. 1884 S. 295; vgl. *Geschichte des V. I. I.* 460 flg.). Wir fragen: sind diese Annahmen und Folgerungen in der That begründete? Und lässt sich wirklich das „pflanzen“ und „abhauen“ von „Ascheren“ mit der Annahme einer irgendwie sinnbildlich verehrten Göttin *Aschera* nicht vereinigen? — Doch da wäre ich ja auf dem direkten Wege, den Pfad einzuschlagen, den ich in dieser Elucubration vermeiden wollte, nämlich das Gebiet der alttestamentlichen Kritik zu beschreiten, die dem Leser dieser *Zeitschrift* vielleicht gar wenig am Herzen liegt. So theile ich denn nunmehr lediglich noch den Anfang der phöniciſch-assyrischen²⁾ *Abd-Aschera*-Tafel von Tell-el-Amarna nach HUGO WINCKLER'S mir gütigst zur Verfügung gestellter Abschrift

1) Von mir gesperrt. — SCHR.

2) Dass wir es mit einem phöniciſch-kanaanäischen Dynasten zu thun haben, ergibt sich aus dem *mât A-har-ri* d. i. „Westland“ = Phönicien-Palästina Z. 8.

mit, welcher lautet: *A-na sarri Šamsi bili-ia um-ma Abad-Aš-
ra-tum ardu-ka* (sic!) *ip-ri ša šipî-[ka] a-na šipî sarri
bili-ia VII ŠU u VII ŠU am-kuṭ a-mar a-na-ku* etc. d. i. „Dem
Könige, der Sonne¹⁾, meinem Herrn, dein Diener Abad-
Asratu. In den Staub deiner Füße, zu Füßen des Königs,
meines Herrn, werfe ich sieben und noch einmal sieben Mal
mich nieder, schaue an, ich etc.“ Der Name *Abad-Aš-
ra-tum* = עבד-אשרה wird geschrieben  mit dem Gottesideogramm vor *Ašratum* d. i. אשרה =
hebr. אשרה. Mit diesem monumentalen Nachweis des Vor-
kommens einer Göttin *Ašrat* = *Aschera* im 15. Jahrh.
v. Chr. mag diese Erörterung beschlossen sein.

Nachschrift vom 26. November. — In dem mir unlängst zugegangenen
neuesten Hefte der *Proceedings of S. B. A.* (X, 8. 1888) berichtet E. A.
BUDGE p. 547 sub n^o 49 von einem an den (Aegypter-)König von  d. i. *Abad-AN.RI* gerichteten Briefe (von der Gruppe der Tell-
el-Amarna-Tafeln). Da es eine kanaanäische Gottheit AN.RI so wenig
gibt wie eine solche des Namens *Dingir-ri*, so drängt sich die Vermuthung
auf, dass der Tafelschreiber mit jenem bekannten Ideogramme für die ba-
bylonische weibliche Hauptgottheit eben die entsprechende kanaanäische weib-
liche Hauptgottheit bezeichnet habe d. i. die Aschera-Astarte, und WINCKLER
wird Recht haben, wenn er jenen Namen einfach für eine andere Schreibung
des von uns angezogenen Namens *Abad-Ašratum* = Abd-Aschera ansieht. Für
analoge ideographische Bezeichnungen fremdländischer Götter s. KGF 538 f.,
KAT² 454, sowie in den Tell-el-Amarna-Tafeln selber die Schreibung des
Namens *Ri-ib-Ad-du* (so lies! = רירב) mit *Ri-ib-*  (s. SBAW.
1888. S. 588).

Mit dem Vorstehenden ist nun freilich FRIEDR. DELITZSCH'S Ausführung
über die Aussprache des Namens Tiglath-Pileser in: *Liber Chronicorum*
ed. Baer, Lips. 1888, p. IX—XIV, welcher in dem אֲשֵׁרַת der überlieferten
hebr. Form des Namens den Rest eines assyr. *asirtu* sieht, das sich mit
dem hebr. אֲשֵׁרַת decke und einen Tempel oder ein Heiligthum bedeute
(vergl. A. H. SAYCE in *Transact. of S. B. A.* III p. 163), schlechterdings
nicht zu vereinigen. Der Leser wolle entscheiden.

1) Natürlich Bezeichnung des „Sonnenkönigs“ d. i. des ägyptischen
Pharao.

Eine babylonische Verfügung von Todes wegen.

Von F. E. Peiser.

Babylonische Actenstücke, aus denen Kenntnis des Erb- und Besitz-Rechtes gewonnen werden kann, sind vorläufig noch nicht allzu viel gefunden. Das vorliegende Material ist einmal der Zahl nach, dann aber in Betreff der Durcharbeitung keineswegs genügend, um darauf schon fest Systeme aufzurichten. Ueberhaupt muss erst die philologische Arbeit geschehen, ehe mit Vergleichung anderer Systeme begonnen werden kann. Das mögen später einmal zünftige Juristen unternehmen; jetzt können Vergleiche mit römischen Rechtssätzen nach unserem Dafürhalten zu leicht zu Irrthümern führen.¹⁾

Das Wichtigste also für Erreichung des Zweckes, genauere Erledigung der einschlägigen Fragen anzubahnen, ist zur Zeit die möglichst nach philologischen Gesichtspunkten unternommene Uebersetzung und Bearbeitung der in Frage kommenden Schriftstücke. Hierzu denke ich im Folgenden einen kleinen Beitrag zu liefern.

Von den in STRASSMAIER'S *Nabonid* veröffentlichten Texten erscheint insbesondere N^o 380 schon bei flüchtiger Durchsicht als hochinteressant. Leider ist das Schriftstück nur bruchstückweise erhalten; denn obwohl Mr. PINCHES

1) Natürlich soll damit nicht gesagt sein, dass Aehnlichkeiten, die sich beim Studium der babylonischen Rechtsverhältnisse zwischen diesen und solchen anderer Völker aufdrängen, nicht angemerkt werden sollten; doch dürfen letztere nicht zum Maassstab für erstere gemacht werden.

das in London befindliche Fragment (welches allein STRASSMAIER an citierter Stelle veröffentlichte) mit einem Stück aus der durch die *Wolfe Expedition* nach America gebrachten Sammlung (in seiner Ausgabe des ganzen Textes *Hebraica* III, 13 ff.)¹⁾ hat vereinigen können, fehlt doch noch ein beträchtlicher Teil.

Die dort von Mr. PINCHES angegebene Zeilenberechnung ist unklar; auch wäre es wünschenswert, wenn er angeben würde, warum seiner Ansicht nach von den fehlenden Zeilen noch 14 zum eigentlichen Texte gehören.

Transscription.

1. Bîl-ka-şir apil-su şa Na-di-nu apil Sag-gil-la-ai
a-na Na-di-nu abi-su apil-su şa Ziri-ia apil Sag-gil-la-ai
iğ-bi um-ma a-na bît mar-bani-i taş-pur-an-ni-ma Zu-
un-na-a
aş-şa-ti a-ğu-uz-ma maru u martu la tul-du Bîl-u-sat
5. mar-şu şa Zu-un-na-a mar aşşati-ia şa la-pa-ni
Ni-ku-du apil Nûr-Sin mu-ti-şu mağ-ru-u
tu-li-du a-na maru-u-tu lu-ul-ki-ı-ma
lu-u maru-u-a şu-u ina duppi ma-ru-ti-şu
ti-şa-ab-ma giş.sub.ba(pl)-ni u mim-mu-ni
10. ma-la ba-şu-u ku-nu-uk-ma pa-ni-şu şu-ud-gil-ma
lu-u maru şa-bit kâti-i-ni şu-u Na-di-nu a-mat
Bîl-ka-şir mari-şu iğ-bu-şu la im-gur Na-di-nu
a-na û-mu ru-ğu-tu man-ma şu-nam-ma a-na la la-ki-ı
giş.sub.ba(pl) u nin.sit-şu-nu-tu dup-pi iş-tur-ma
15. kâtâ Bîl-kaşir mari-su ir-ku-us-ma ina lib-bi u şî-di
um-ma û-mu Na-di-nu a-na şim-tum it-tal-ku-ma
ar-ki-şu maru şî-it lib-bi şa Bîl-ka-şir mari-şu
it-tu-la-du giş.sub.ba(pl) u nin.sit (pl)
şa Na-di-nu abi-şu i-liğ-ki ki-i maru şî-it lib[-bi]
20. şa Bîl-ka-şir la it-tu-la-du Bîl-ka-şir

1) Auf diese Ausgabe wurde ich von der Redaktion der *Zeitschrift* aufmerksam gemacht.

aḫi-šu u bīl¹⁾ zitti-šu a-na maru-u-tu i-liḫ-ki-i-[ma]
 giš.šub.ba (pl)-šu u nin.sit (pl) ša Na-di-nu abi[-šu]
 pa-ni-šu id-da-gal Bīl-ka-šir man-ma ša-nam[-ma]
 a-na maru-u-tu ul i-liḫ-ka²⁾ al-lik (?) aḫu-[-šu]
 25. [u] bīl zitti-šu a-na maru-u-tu a-na fli
 [giš.šub.ba (pl)] u nin.sit (pl) ša Na-di-[-nu abi-šu]
 [Bīl-ka-]šir aḫati[-šu]²⁾

Uebersetzung.

Bīl-kašir, Sohn des Nadinu, Sohns vom Saggillai, sprach zu Nadinu, seinem Vater, dem Sohn des Ziria, Sohns vom Saggillai, folgendermassen: „Zum³⁾ hast du mich gesandt, und Zunnâ habe ich zum Weibe genommen, Sohn oder Tochter hat sie (mir) nicht geboren; Bīl-usat, den Sohn der Zunnâ, den Sohn meiner Frau, welchen sie dem Niḫudu, Sohn des Nûr-Sin, ihrem früheren Manne geboren hat, will ich als Sohn annehmen: wahrlich er soll mein Sohn sein. Bei (der Abfassung) seiner Sohnschaftsurkunde sollst du anwesend sein; und unsere Einkommen(s-Rechte) und unsere Habe, so viel ihrer ist, ver-schreib' ihm urkundlich: unser Adoptiv-Sohn⁴⁾ soll er sein“. — Nadinu stimmte dem Worte seines Sohnes Bīl-kašir, (das dieser) zu ihm gesprochen hatte, nicht bei⁵⁾. Nadinu schrieb eine Urkunde, dass für ewige Zeiten irgend ein anderer seine Einkommen(s-Rechte) und Leistungen nicht nähme, und band (damit) die Hände des Bīl-kašir, indem er darin also bestimmte: Wann Nadinu das Zeitliche segnet,

1) So PINCHES, während hier 𒀭 bei STRASSMAIER fehlt; wenn ersterer Recht hat, werden in Zeile 24—25 die Lücken nicht anders ausgefüllt werden können, als bei PINCHES a. a. O.

2) Nach einer Lücke dann Reste von Zeugnennamen, der Name des Schreibers und das Datum: Babylon, 15. Šabat, 9. Jahr des Nabû-na'id.

3) *bit mar-banî* wohl als die Verwaltungsstelle der *mar-banût* anzusehen = dem Sitz der (*amīlu*) *mar-banû*, der *mar-banût*-Beamten, d. i. der Beamten, welche die Rolle der *mar-banî* zu führen hatten. Siehe unten.

4) Wörtl.: „der Sohn, der unsere Hände fasst“.

5) Zu *ingur* vgl. *ina mīgir libbišu* und *ina mitgurtišunu*.

und nach ihm¹⁾ ein leiblicher Sohn des Bîl-kaşir, seines Sohnes, geboren wird, soll er (dieser Sohn) die Einkommen(s-Rechte) und Leistungen seines Vaters Nadinu in Besitz nehmen. Wenn ein leiblicher Sohn des Bîl-kaşir nicht geboren wird, soll Bîl-kaşir seinen Bruder und Inhaber seines Teilbesitzes²⁾ adoptieren; und die Einkommen(s-Rechte) und die Leistungen seines Vaters Nadinu sollen ihm gehören; Bîl-kaşir aber wird irgend einen anderen nicht adoptieren. Wenn jedoch(?)³⁾ sein Bruder und Inhaber seines Teilbesitzes zur Adoption zum Zweck (der Erlangung) der Einkommen(s-Rechte) und Leistungen des Nadinu [seines Vaters], soll Bîl-kaşir [seine] Schwester

Bemerkungen.

Was Bîl-kaşir mit der Notiz: „zum *bît mar-banî* hast du mich gesandt“ bezweckt, ist nicht ganz klar; wenn sie in einem ursächlichen Zusammenhang mit dem Folgenden steht, so muss irgend etwas, das auf seine Heirat Bezug hat, darin stecken; beachten wir, dass es auch STRASSMAIER Leyden No. 98 (= *Nab.* 356) so aussieht, als ob der Mann der Tochter von den Eltern als Sohn angenommen wurde, so erscheint vielleicht folgender Vorschlag nicht unpassend: Bîl-kaşir hat, um Zunnâ zu heiraten, sich von deren Eltern adoptieren lassen; dabei sind seine Erbrechte in Bezug auf seine leiblichen Eltern und Verwandten unverändert geblieben.

Von dem früheren Mann der Zunnâ erfahren wir nicht, ob er gestorben, oder ob er von ihr geschieden ist; jedenfalls muss ihr beider Kind in der Gewalt der Frau gewesen sein, da sonst Bîl-kaşir schwerlich an Adoption hätte denken können.

Bîl-kaşir hebt hervor, dass seine Frau ihm keine

1) D. i. „nach seinem Tode“, als euphemistischer Ausdruck.

2) D. i. seinen Bruder, der als solcher an dem Besitz Anteil hat.

3) Oder: „nachdem“ (?); siehe unten.

Kinder geboren hätte, das soll wohl seinen Wunsch, seinen Stiefsohn zu adoptieren und ihm ein Erbteil von Nadinu zuzuwenden, erklären. Nadinu hat ersichtlich kein gesetzliches Recht, gegen die Adoption Einsprache zu thun. Er sucht sie aber zu verhindern, indem er über sein Vermögen derart verfügt, dass Bil-kašir, falls er auf das Erbe seines Vaters Anspruch behalten will, seinen Wunsch aufgeben muss.

Die Notiz: „du sollst etc. anwesend sein“ hat meines Erachtens den Zweck, es dem Nadinu, falls er seine Zustimmung zur Adoption gegeben hätte, unmöglich zu machen, dass er nachher auftreten und behaupten könnte, er habe seine Einwilligung zu der Adoption verweigert.

Zu *mar šabit kâtîni* vgl. vor allem *Nab.* 1113 (= STRASSMAIER, Leyden 42), ZA III, 87 ff.: *mar bani-i lu nu*, wo statt *nu* vielleicht *bat* zu lesen sein wird und *lu* als Ideogramm für *šabatu* aufzufassen sein dürfte, so dass sich *mar banî ša-bit* (*bat* für *bit* häufig!) mit Ergänzung von *kâtâ* als Lösung dieser schwierigen und von mir vorläufig noch zweifelhaft gelassenen Stelle ergeben würde.

Ist nun als wahrscheinlich anzunehmen, dass *mar-banû* den Adoptivsohn bezeichnet, so könnte in dem Zusatz *šabit kâtâ* wohl noch eine neue Nuance gesehen werden. Vergleichen wir den Brauch¹⁾, dass die Könige, welche als legitime „Könige“ in Babylon gelten wollten, die Ceremonie des Händereifens des Bel ausführen mussten, so werden wir nunmehr leicht erkennen, dass darin der Gedanke ausgedrückt wurde, Bel habe den König zu seinem Adoptivsohn genommen; und als solchem musste ihm dann gehorsam werden, wie dem Gotte selbst.

Ich habe meine Verlegenheitsübersetzung „Client“ stillschweigend zurückgezogen, muss jedoch bemerken, dass sie insofern nicht ganz falsch war, als sie dem Sinne nach sich mehrfach mit dem Begriffe des *mar-banû* deckt. Vor allem wird auch die Stelle aus dem elamitischen

1) Vgl. WINCKLER, *Sargon*, S. XXXVI, N. 6.



Kriege des Ašurbanipal¹⁾ zu beachten sein, welche es wohl in erster Linie ist, die OPPERT zu seiner Uebersetzung „ingenui“ geführt hat; nach dem Vorstehenden habe ich nur zu bemerken, dass vielmehr die *mar-ba-ni-i* gleichsam als Adoptierte des Königs zu seiner Familie gehört haben werden, und dass natürlich wohl zu diesem Range nur „ingenui“ erhoben wurden.

Dass *giš.sub.ba* (Lesung wahrscheinlich *isku*) = „Einkommen(s-Recht)“ ist, — meine Gleichsetzung mit *udī* = „Mobiliar“ erwies sich doch als unrichtig — habe ich des Weiteren in einem gleichzeitig erscheinenden Buche auseinandergesetzt. Für *nin.sit*, das entweder *kurbânû* oder *nikasu* gelesen werden mag, hat sich mir ebenda die Bedeutung „Leistung“ nämlich für den Gott (sc. Tempel), zu dem ein Mann durch seine Stellung, Thätigkeit in Beziehung tritt, am wahrscheinlichsten herausgestellt.

al-lik (*ur. taš*) ist selbst in der Lesung unsicher; vielleicht steckt eine Partikel darin; darnach habe ich vermutungsweise übersetzt. Mit *al(?) -la* Nabon. 715 scheint unser Wort nichts zu thun zu haben, da dort doch wohl die Bedeutung „über“ gefordert ist. Dagegen könnte vielleicht jetzt auch Nab. 1113, 24²⁾ *al-lak(?) -ma* als „nachdem“ (?) gefasst und verglichen werden, wenn nicht doch wohl *allak* als Verbum besser zu *ardu anaku* gezogen wird.

Der Schluss unseres Textes ist leider weggebrochen, so dass die Vervollständigung der letzten erhaltenen Zeilen erschwert wird. Ich habe angenommen, dass Nadinu auch

1) III R 31 b 85.

2) Nach der Neuauflage dieses Textes, den ich oben S. 87 ff. nach STRASSMAIER, Leyden N° 42 behandelt habe, ist folgendes zu bemerken: Anfang von Zeile 4 bleibt zweifelhaft; [*i-bu*]-*ka* ist nach den Resten nicht zu lesen. Am Anfang von Zeile 5 ist sicher nicht *amilu* (OPPERT), eher *nik-li-su* zu lesen, womit vielleicht Nab. 964, 4 zu vergleichen ist. Anfang von Zeile 17: *i-pu-ul*; statt *šabûti: ûmi*. Zeile 24: *ka-na-ak*, wie ich vermutet; dann nach *a-na-ku: al-lak(?) -ma ištîn.a.an* Zeile 25: *mu-kin-nu-ut-su*. Zeile 26: *ardu-u-tu*. Zeile 27: *na-di-na nu-dun-nu-u*. Z. 28: *a-na ša-ša-ri [duppi]*.

für den Fall, dass der Bruder des Bil-kašir mit seiner Adoption nicht einverstanden ist, Vorsorge trifft und bestimmt, dass dann Bil-kašir seine Schwester (dazu lassen sich die von STRASSMAIER und PINCHES gegebenen Reste¹⁾ am besten ergänzen) adoptiren soll. Es wäre jedoch möglich, dass der Schluss des Erhaltenen und das folgende Weggebrochene einen andern Inhalt hatte, wie etwa die Bestimmung, dass, wenn Bil-kašir seinen Bruder adoptiert, in irgend einer Weise Rücksicht auf die Schwester und deren Erbrecht genommen werden soll.

Soviel ist wohl unter allen Umständen klar, dass Nadinu den Wunsch hegt, sein Vermögen resp. Amt seinen leiblichen Nachkommen zu erhalten; daher die Abweisung des von Bil-kašir gestellten Begehrens und die Verfügung, durch welche Bil-kašir „die Hände gebunden“ werden.

Ein gleiches Schriftstück ist mir bis jetzt noch nicht bekannt geworden. Hoffentlich finden sich bald andere, nach denen der Schluss unseres Textes genauer zu erkennen ist, und die uns der Notwendigkeit entheben, immerhin gewagte Ergänzungen zu machen, um dem Verständnis solch wichtiger Urkunden näherzukommen.

Nachschrift.

In Bezug auf den Artikel des vorigen Heftes „*Les documents juridiques cunéiformes*“ muss ich bemerken, dass ich mich von der Richtigkeit der durch Herrn Prof. OPPERT vorgetragenen Ansichten nicht überzeugen konnte. Auf näheres hier einzugehen, darf ich mir jedoch ersparen, da ich in der Lage bin, auf mein Buch „*Keilschriftliche Aktenstücke*“²⁾ zu verweisen, in dem ich mehrfach Gelegenheit hatte, meine Ansichten gegenüber Herrn Prof. OPPERT zu verteidigen.

1) Besonders die mir vom Red. der *Zeitschrift* freundlichst gesandte Wiedergabe des Zeichens.

2) *Keilschriftliche Aktenstücke aus Babylonischen Städten. Von Steinen und Tafeln des Berliner Museums in Autographie, Transcription und Uebersetzung herausgegeben und commentiert.* Berlin, Wolf Peiser Verlag, 1889.

Aus dem Funde von Tell el Amarna.

Von C. F. Lehmann.

Der Thontafelfund von Tell el Amarna ist von einer so grossen Bedeutung für unsere gesammten Anschauungen über die Geschichte und die Culturentwicklung des alten Orients, dass es angemessen erachtet wurde, gleich von Anfang an neben der Wissenschaft¹⁾ auch die weitere Oeffentlichkeit²⁾ mit den hauptsächlichsten und wichtigsten Ergebnissen derselben bekannt zu machen.

Wenn sich nun auch die, auf des Verfassers eigenen und Herrn Dr. WINCKLER's Lesungen zumeist beruhenden Angaben gegenseitig controlliren, und zudem von ägyptologischer wie von assyriologischer Seite¹⁾ controllirt sind, so erscheint es doch wünschenswerth, der Wissenschaft von dem Inhalt und dem Charakter des Fundes einen näheren Begriff zu geben und das Wichtige nach Möglichkeit zugänglich zu machen, so dass Controlle und weitere Theilnahme an der Forschung möglich sind. Eine in Aus-

1) S. „Der Thontafelfund von Tell el Amarna“ von AD. ERMAN vorgelegt und von Bemerkungen begleitet von EB. SCHRADER: *Sitzungsberichte der Königl. Preuss. Ak. d. W. zu Berlin*, 3. Mai 1888.

2) Feuilleton der „Vossischen Zeitung“ 3/V 88; E[RMAN] und W[INCKLER]; „Nationalzeitung“ 19/V 88, Nro. 292 (H. WINCKLER); „Kölnische Zeitung“ 4/VI 88, Nro. 154, (C. F. L[EHMANN]); „Hamburgischer Correspondent“ 20/VI 88, Nro. 170 (C. F. LEHMANN). — Unmittelbar vor Abschluss dieses Artikels kam mir zu Gesicht: „Allgemeine Zeitung“ 19/X 88, Nro. 291 (C. BEZOLD). Während des Druckes: BUDGE's Aufsatz PSBA X. p. 540—569 und SAYCE's Mittheilungen ebenda p. 488—525.

sicht genomme Gesammtpublication muss naturgemäss bei dem grossen Umfange der Sammlung geraume Zeit in Anspruch nehmen.

Im Folgenden gedenke ich daher eine Anzahl der, dem Inhalte nach wichtigeren Texte der Sammlung, die zugleich als Repräsentanten der verschiedenen, in dem Funde vertretenen Gruppen von Texten gelten können, zu veröffentlichen. Natürlich bestimmt sich die Auswahl theilweise nach dem in dieser *Zeitschrift* zur Verfügung stehenden Raum, sodass die umfänglichsten Texte von selbst ausgeschlossen sind.

Ich fasse zunächst einleitungsweise das Wichtigste, was über den Fund zu sagen ist, wie es zum Theil bereits an anderen Stellen von Anderen wie von mir selbst veröffentlicht ist, für die Leser dieser *Zeitschrift* zusammen:

Die erste Kunde von dem Funde gelangte nach Berlin durch Einsendung von Gipsabgüssen mehrerer Thontafeln, aus denen ich, als sie mir zur Prüfung vorgelegt wurden, nur ersehen konnte, dass sie einen ungewöhnlichen Schrifttypus zeigten und dass einige derselben wahrscheinlich Briefe an einen König darstellten. Unter anderen bald darauf im Original eingesandten Tafeln angeblich ägyptischer Provenienz fand sich dann eine, auf welcher ich neben $\ast \text{I} \text{—} \text{II} \text{—} \text{III}$ und $\ast \text{IV} \text{—} \text{V} \text{—} \text{VI} \text{—} \text{VII}$ deutlich mehrmals das Vorkommen von $\ast \text{—} \text{VIII} \text{—} \text{IX}$ constatiren konnte. Durch diese Erwähnung Aegyptens wurden die Zweifel, die naturgemäss zu Anfang an der Richtigkeit der Provenienzangabe „Aegypten“ bestanden, gemindert. Unklar blieb es dagegen, welcher Zeit man die Documente zuweisen sollte: früher als an die Zeit, da Asarhaddon als König von Assyrien und Souverän Babyloniens zum ersten Mal Aegypten unterwarf, wagte auch der Kühnste nicht zu denken.

Erst die Ankunft einer grösseren Anzahl von Tafeln brachte Aufklärung über den wahren Sachverhalt: die-

jenige Tafel, welche durch ihre Grösse und ihre schöne Schrift sofort unsere Hauptaufmerksamkeit in Anspruch nahm, erwies sich als ein Brief des *Burraburias*, Königs von *Kara-Dunias* an einen König von Aegypten, dessen verstümmelter Name sich später aus anderen Documenten zu *Naphururija* (d. i. *Nfr-hprw-Ri*) (zuerst H. WINCKLER) ergänzen liess, dem officiellen Namen des ägyptischen Königs, den die Geschichte als *Amenothes*¹⁾ IV kennt.

Dazu stimmt die Fundstätte auf das Genaueste: Tell el Amarna liegt nämlich an derjenigen Stelle Oberägyptens, wo sich einst die Residenz befand, welche sich dieser als Ketzerkönig berüchtigte Herrscher erbaute, um für den von ihm eingeführten Alleindienst des Sonnengottes eine Stätte zu schaffen, welche allen Einwirkungen der alten religiösen Traditionen entzogen war. Er allein hat hier residirt, sein Nachfolger, der zur alten Vielgötterei zurückkehrte, zerstörte auch die Stadt, die den Mittelpunkt der Ketzereien gebildet hatte. Auch ein Thonsiegel *Amenothes*' IV hat sich gefunden.

Dass der Absender des Briefes, *Burraburias*, (Variante [*Burn*]aburias, in einem anderen Briefe) König von *Kara-Dunias* derselben kossäischen Dynastie zuzurechnen ist, welcher der uns als *Burnaburias* geläufige König angehört, daran lassen abgesehen von dem Inhalt der Briefe Namensform, Titel und alle sonstigen Umstände keine Zweifel zu.

Was die nähere Bestimmung der Persönlichkeit des *Burnaburias* anlangt, so erwähnt derselbe in einem seiner andern Briefe an *Amenoths* IV (es sind deren mindestens fünf im Berliner Museum vorhanden), dass dessen Vater also *Amenoths* III an *Kurigalzu* reichliches Gold gesandt habe.²⁾ Von diesem *Kurigalzu*, an den der Aegypterkönig

1) So lautet der Name in griechischer Wiedergabe richtig; *Amenophis*, wie man diesen und die gleichnamigen Könige gewöhnlich nennt, ist die griechische Form eines andern ägyptischen Namens [*Amen(em)op(h)e*].

2) [*A*]-*bu-ka* (so ergänzt von Dr. WINCKLER) *a-na Kū-ri-gal-zu hurāsa ma²-a-da u-se-bi-i-lu* (Burr. 2 Rückf. Abschn. 4).

eine solche Sendung veranlasst, wäre schon an sich bis zum Beweise des Gegentheils anzunehmen, dass er selber König war, demnach also vor *Burraburias* herrschte. In einem anderen Briefe aber schreibt *Burraburias* geradezu an Amenothos IV: „Sintemal unsere Väter freundschaftlich zu einander gestanden haben, so wollen wir auch Freundschaft halten“: (*kî abû-ni itti ahâmîs tâbû, ninu lû tâbânu*). Und ferner nennt sich nach BUDGE'S und BEZOLD'S Mittheilungen in einer der nach London verbrachten Tafeln *Burraburias* geradezu „Sohn des *Kurigalzu*“. Dieser *Kurigalzu*, Vater des *Burraburias*, war also König und ist von *Kurigalzu šihru*, der als Sohn des *Burnaburias* in der synchronistischen Tafel erscheint, zu trennen. Letzterer ist der zweite König dieses Namens; als *Kurigalzu* III hat der Sohn des *Ka-ara-ġar-bi* zu gelten.¹⁾

Warum aber hieraus (s. BEZOLD a. a. O. S. 4281) folgen soll, dass der *Burraburias*-*Burnaburias* der Tafeln von Tell el Amarna nicht mit dem aus der synchronistischen Tafel und seinen eigenen Backsteininschriften uns bekannten *Burnaburias* identisch ist, sehe ich nicht ein. — Wenn es richtig wäre, dass jener *Burnaburias* der Sohn des *Karaindas* wäre (wie das thatsächlich EDUARD MEYER²⁾ und BEZOLD³⁾ angeben), so könnte er natürlich nicht der Sohn *Kurigalzu*'s I sein. Aber für diese Angabe kann ich in den Quellen keinen Anhalt finden, weder in den Inschriften des *Burnaburias* noch in der synchronistischen Tafel, und sehe auch, dass TIELE⁴⁾ davon nichts sagt. Es dürfte MEYER und BEZOLD passirt sein, was leicht genug geschehen kann,

1) Ueber die verschiedenen *Kurigalzu* siehe TIELE, *Geschichte* S. 146; WINCKLER, ZA II, S. 307 ff. und dazu TIELE, S. 613.

2) *Geschichte des Alterthums*, § 271, S. 326. Auch HOMMEL, *Geschichte*, S. 428 f. hat meiner Ansicht nach keine genügende Begründung für seinen Ansatz zweier verschiedener Könige, namens *Burnaburias* gegeben.

3) *Literatur*, § 30, 2, S. 58.

4) *Geschichte*, S. 139: „*Karaindas* von Babel und *Asurbelnišišu* von Assur Ihre Nachfolger *Burnaburijaš* und *Busurašur*“.



dass sie einfach aus dem Umstande, dass *Burnaburias* in der s. g. synchronistischen Tafel auf *Karaindas* folgt, denselben für dessen Sohn angesehen haben.¹⁾

Die Briefe des *Burraburias* an den Aegypterkönig bilden die erste wichtige Gruppe dieser Texte.

Zahlreicher, umfangreicher und auch durch die Aufklärung über bisher vollständig unbekannte Verhältnisse in gewisser Weise noch interessanter sind die Berichte, welche an *Nim-murija* = äg. *Nb-m;t-R* d. i. Amenothos III, den Vorgänger und Vater Amenothos' IV gerichtet sind, von dem Könige Duschratta von Mitanni. Dieselben handeln vornehmlich von der Vermählung der Tochter des Duschratta mit dem Aegypterkönige und von der letzterer zugeordneten Mitgift, deren Bestandtheile in langer Liste aufgezählt werden, etc. Die Tafeln — schon äusserlich an einer besonderen rothen Farbe des Thones kenntlich — sind mit schöner babylonischer, leider vielfach jetzt durch Verwitterung undeutlicher, Keilschrift in babylonischer Sprache beschrieben. Dieser Gruppe gehören die grössten Thontafeln an, die unseres Wissens überhaupt bis jetzt gefunden worden sind: eine derselben erreicht eine Höhe von nahezu $\frac{1}{2}$ Meter.

Einer dieser Briefe des Duschratta trägt am Rande mit ägyptisch-hieratischer Schrift in schwarzer Farbe aufgemalt einen ägyptischen Vermerk, wie wir solchen auf diesen Tafeln mehrfach begegnen. ERMAN übersetzt denselben folgendermassen: „[Jahr] 2²⁾, erster Wintermonat, Tag, als der Hof sich in der südlichen Residenz, in der Burg *Ka-em-echut* aufhielt. Duplicat(?) des

1) Meine und wohl auch ED. MEYER's Angaben basirten auf der *Lit.* S. 13, § 10, 4 erwähnten Collation und Ergänzung DELITZSCH's; vgl. besonders *Kossäer*, S. 7, Note. [Dagegen freilich jetzt die „Collation und Copie“ WINCKLER's; s. SCHRADER's *Bibliothek* I, S. 194 ff.]. — *Bezold*.

2) Die 2 ist sicher, ob aber nicht vorher das hieratische Zeichen für 30 oder für 40 gestanden hat, muss unentschieden bleiben (STEINDORFF).

Naharina-Briefes, welchen der Bote Petreza und der Bote gebracht haben“.

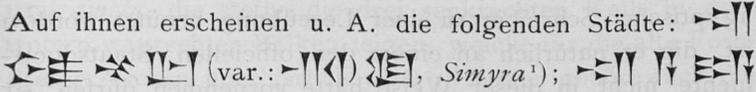
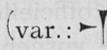
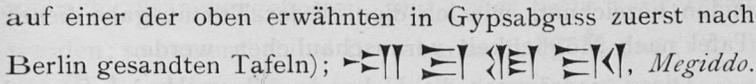
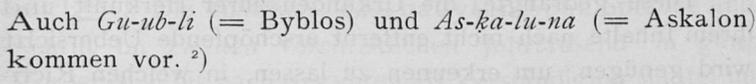
In der Vorstellung des Schreibers dieser Notiz fallen also das Land *Mitanni* und das längst bekannte Land *Naharina* zusammen. Daraus könnte man schliessen, dass beide Länder völlig identisch wären, und dass *Mitanni* der einheimische Name des Landes *Naharina* sei, welches den Aegypterkönigen so viel Schwierigkeiten bereitete. Es ist aber auch denkbar, dass die Notiz eine ungenaue Angabe enthält, dass *Naharina* im Sinne des Schreibers nur ein allgemeiner Name für die am mittleren Euphrat gelegenen Staaten war, und dass also entweder *Mitanni* der Name eines selbständigen, vielleicht hervorragenden Theils dieser Staatengruppe, oder aber dem Lande *Naharina* benachbart war. Gegen die Annahme völliger Identität spricht besonders der Umstand, dass, wie von verschiedenen Seiten¹⁾ sogleich bemerkt wurde, ein in Asien gelegenes Land *Mtn* in den Inschriften der Könige mehrfach genannt wird.

Nach gütiger Mittheilung ERMAN's kommt dasselbe z. B. vor in der vom Könige Thutmosis III stammenden Stele von Karnak, die einen poetischen Bericht von dessen Thaten enthält — in einer Aufzählung der von ihm besiegten Völkerschaften. Es werden da genannt: 1) die Grossen von Phönikien; 2) die, welche im Lande *Setet* (= Asien) sind, und die *Amu* von Syrien; 3) das östliche Land und die in den Gauen des Gotteslandes; 4) das Westland *Kefti* und *Asebi*; 5) die, welche in ihren *Nebu*(?) sind, die Länder von *Mtn*; 6) die, welche auf den Inseln sind; 7) das Land *Tehenu* und die Inseln von *Utena*.

Aus dieser ziemlich wirren Aufzählung, die auf Beachtung der geographischen Lage keinen Anspruch erhebt, kann man höchstens schliessen, dass mit *Mtn* ein vorderasiatisches Land gemeint ist, das nicht allzuferne von Kilikien zu suchen wäre.

1) Besonders auch von BRUGSCH in der *Vossischen Zeitung*, Nr. 283. Sonntags-Beilage 17/VI 88.

Tilgungsversuchs: *Amenothes* IV, als Verfolger der althergebrachten Religion, änderte seinen eigenen Namen um, weil er den Gottesnamen Ammon enthielt und tilgte diesen Gottesnamen, wo er ihn antraf — so auch im Namen seines Vorgängers. — Hervorzuheben sind ferner Briefe des Königs von Alašija an den Aegypterkönig.

Von den übrigen Tafeln, soweit ich sie nach ihrem Inhalt bis jetzt zu überblicken vermag; sind diejenigen die interessantesten und in grösster Zahl vertretenen, die aus Syrien und von der phönikischen Küste nach Aegypten gesandt sind. Es fanden sich eine Anzahl Berichte von Praefecten syrischer unter ägyptischer Oberhoheit stehender Städte an den Aegypterkönig in babylonischer Sprache. Auf ihnen erscheinen u. A. die folgenden Städte:  (var.: ) , *Simyra*¹);  , *Aialon*;    , *Akko* (bereits auf einer der oben erwähnten in Gypsabguss zuerst nach Berlin gesandten Tafeln);    , *Megiddo*. Auch *Gu-ub-li* (= Byblos) und *As-ka-lu-na* (= Askalon) kommen vor.²)

Unter diesen Briefen aus Syrien finden sich nun auch solche, die nicht direct an den König gesandt sind, sondern als Adressaten hohe Würdenträger am Hofe oder im Dienste des Aegypterkönigs nennen. Ein solcher ist die von einem *Aziru* aus dem nördlichen Syrien an , *Hâ-i*, einen öfters genannten ägyptischen Beamten, gesandte Botschaft, welche Hilferufe gegen den Angriff drohenden Chetiterkönig enthält und als bereits von diesem erobert die Stadt *Du-ni-ib* (Z. 25), d. i. äg. *Tvnp*³) nennt. Dieselbe berichtet in diesem Zusammenhange, dass

1) Vgl. DELITZSCH, *Par.* S. 281 f.

2) SCHRADER, a. a. O., S. 6.

3) ERMAN, a. a. O., S. 3.

der König von *Kurhase*, einem Lande, das sich verschiedentlich in diesen Inschriften genannt findet, in das Land , *Martu*, geflohen sei. Von demselben Absender sind noch fernere Botschaften vorhanden, die ebenfalls von grosser Bedrängnis durch die Chetiter reden. Eine derselben ist gerichtet an *Du-du*, einen ägyptischen Würdenträger, der vielleicht mit dem *Tu-tu* identisch ist, dessen Grab bei Tell el Amarna man seit längerer Zeit kennt.

Ganz isolirt steht eine Tafel, welche aus mehreren Bruchstücken im Berliner Museum fast vollständig wieder zusammengesetzt ist — ein auch seinem Inhalte nach für uns sehr wichtiger mythologischer Text, der von einem ägyptischen Schreiber zu einer Leseübung benützt worden ist, die er natürlich an einem der officiellen Staatsdocumente nicht in dieser Weise hätte vornehmen dürfen: er hat mit Punkten in rother und schwarzer Farbe die Wortenden bezeichnet, wie ich dies in der Textausgabe dieser Tafel nach Möglichkeit veranschaulichen werde.

Diese gedrängte, die Urkunden ihrer Herkunft und ihrem Inhalte nach nicht entfernt erschöpfende Uebersicht wird genügen, um erkennen zu lassen, in welchen Richtungen sich uns hauptsächlich aus dem Funde von *Tell el Amarna* neue Aufschlüsse und Erweiterung unserer Kenntnisse ergeben, und auf welche Punkte wir somit bei der Besprechung der Texte das Hauptaugenmerk werden zu richten haben.

Was zunächst die Schrift anlangt, so war die Ausbildung der babylonischen Cursivschrift — die Benennung neubabylonisch wird man wohl jetzt als wenig passend nach Möglichkeit vermeiden — schon in sehr alter Zeit weit gediehen; dieselbe ist uns bereits aus den Contracttafeln aus den Zeiten der sog. ersten babylonischen Dynastie, wie sie im Britischen Museum und in besonders reicher Zahl im Berliner Museum vorhanden sind, bekannt.

Die theilweise mit grosser Feinheit geschriebenen Briefe des *Burraburias*, die mythologische Tafel und der Brief des *Duschratta* von *Mitanni*, unterscheiden sich nicht wesentlich von der babylonischen Cursivschrift, wie wir sie aus den Cylinderinschriften des *Nabûkudurruşur* und *Nabûna'id* kennen; allerdings zeigen dieselben, und das gilt namentlich von den aus *Mitanni* stammenden Briefen, hin und wieder Formen, die mehr an den Schriftstyl erinnern, den wir als den assyrischen zu bezeichnen gewöhnt sind. — Natürlich ist die Identität mit der Cursivschrift *cum grano salis* zu verstehen, denn gewisse Zeichenformen weisen deutlich auf die nähere Verwandtschaft mit altbabylonischen Zeichen zurück. Dies gilt namentlich von den Zeichen für *sarru* und *amelu*, die stetig die drei senkrechten Keile in dem untern wagrechten Balken zeigen, welche für die alte Form dieser Zeichen unerlässlich sind. Hierher gehört auch die strenge Unterscheidung von Zeichen, die in späterer Zeit vielfach zusammengefloßen sind, oder leicht verwechselt werden; so namentlich bei *Burraburias* *ba* () und (*i u. 2*) *ma* (). Die Thatsache, dass babylonische Sprache und Schrift im zweiten vorchristlichen Jahrtausend in ganz Vorderasien bis nach Aegypten als Verständigungsmittel im internationalen Verkehr im Gebrauch sind, spiegelt sich in einer gewissen Mannigfaltigkeit in der Form der Zeichen und in einzelnen Abweichungen von der uns bekannten Norm der babylonischen Cursivschrift wieder. Sind die Briefe des Königs *Duschratta* von *Mitanni*, abgesehen natürlich von ihrem Erhaltungszustande, für den des Neubabylonischen Kundigen ohne Schwierigkeit zu lesen, so macht bei den aus syrischen Städten und anderen vorderasiatischen Gegenden stammenden Briefen die Schrift vielfach zunächst einen ausserordentlich fremdartigen Eindruck. Nach einiger Zeit der Uebung wird man jedoch finden, dass derselbe vielfach mehr auf Rechnung von Eigenthümlichkeiten im Ductus als von wirklichen Ver-

schiedenheiten in der Form zu setzen ist, und man wird jedenfalls zugeben müssen, dass wir es hier so ziemlich überall mit Varietäten der bisher sog. neubabylonischen Schrift zu thun haben.¹⁾

Zur Beurtheilung der babylonischen Sprache dieser Denkmäler sind natürlich zunächst die direct aus Babylonien stammenden Tafeln, d. h. also die Briefe des Burra-burias und die mythologische Tafel, dann erst die von der einheimischen Sprache nicht immer unbeeinflussten Briefe anderer Absender heranzuziehen. Der Umstand, dass die ersteren fast durchweg phonetisch geschrieben sind, der sich wohl aus dem Bestreben erklärt, für den ausländischen Leser, für welchen die Briefe bestimmt waren, die Schwierigkeiten der babylonischen Schrift nach Möglichkeit zu mildern, befähigt uns ein einigermaßen deutliches Bild von der damaligen Gestalt der Sprache zu gewinnen. Dieselbe zeigt im Wesentlichen alle Merkmale der uns aus Documenten mittel- und neubabylonischer Zeit bekannten Sprache.

Der Lautbestand zeigt, dass die Wandlungen bereits vollzogen sind, die uns ein Vergleich der späteren Documente mit den Proben, welche uns aus Hammurabi's Zeit erhalten sind, erkennen lässt. Die Versuche, gewisse, der semitischen Sprache eigenthümliche Laute, wie namentlich das 𐤀 (vgl. z. B. $\text{𐤀} \text{𐤁} \text{𐤂} \text{𐤃} \text{𐤄}$ bei *Hammurabi* ZA II, S. 75), 𐤅 , 𐤆 , 𐤇 mit dem vorhandenen unzureichenden Material auszudrücken, Versuche, die für den, der sehen will, deutlich zeigen, dass das Babylonische in seiner Entwicklung eine Stufe hinter sich gelassen hat, in der es die Eigenthümlichkeiten der übrigen semitischen Sprachen in weit höherem Masse theilte, als es später den Anschein hat, — diese Versuche sind in Wegfall gekommen oder treten nicht mehr so deutlich hervor. Dagegen finden sich gewisse Abweichungen, die wir als

1) Vgl. SCHRADER, *Sitzungsberichte* a. a. O. sub 2, S. 5.

charakteristisch für den babylonischen Dialect im Gegensatz zum assyrischen seit langem kennen, wieder, so z. B. die Vertretung der Emphatica durch die entsprechende Sonans, namentlich häufig *g* für *k*. Wenn wir derartige Eigenthümlichkeiten regelmässig in den baylonischen Documenten aller Zeiten, von Hammurabi (*z* für *s*) bis Nebukadnezar und Nabonid finden, so glaube ich ganz entschieden, dass dieselben eine sprachliche Eigenthümlichkeit wiederspiegeln, und kann mich nicht mit HAUPT und FLEMING¹⁾ dazu verstehen, darin lediglich eine willkürlich graphische Eigenart zu sehen, die in ihrer mit grosser Regelmässigkeit gepaarten Willkürlichkeit unverständlich wäre, zumal da doch dieselben Erscheinungen in andern semitischen Sprachen vorkommen, arabisch ق z. B. im Aegyptischen zu ج (*g*) wird, im syrischen Dialect gar sich zu ܩ verflüchtigt. Allerdings sind es Erscheinungen, die in den einzelnen semitischen Sprachen erst auftreten, wenn dieselben auf einer ziemlich vorgeschrittenen Stufe der Entwicklung und der lautlichen Zersetzung stehen. Dass aber die vorliegenden Texte zu allen andern ein gewichtiges Zeugnis dafür hinzufügen, dass wir es in der assyrisch-babylonischen Sprache mit einer lautlich weit vorgeschrittenen und in der Zersetzung begriffenen Sprache zu thun haben, das steht mir so fest, wie ich andererseits davon überzeugt bin, dass sie von denen, die im Assyrisch-Babylonischen noch immer das Sanskrit der semitischen Sprachen sehen (und aus dem Mangel eines Ausdrucks für gewisse Laute der Keilschrift auf ein Fehlen derselben in der ursemitischen Sprache schliessen), später zum Beweise für ihre gegentheilige Behauptung werden aufgeführt werden.

Ausser den bereits aus der Vergleichung des Lautbestandes der Texte des Burraburias und des Hammurabi

1) Die grosse Steinplatteninschrift Nebucadnezar's, S. 27. [S. aber auch schon meine Diss., *Dariusins.*, S. 25 und Nn. 2, 3. — *Bezold*].

gezogenen directen Beweisen gegen eine solche verkehrte Auffassung liefert uns der Fund von *Tell el Amarna* noch ein gewichtiges indirectes Zeugnis durch seine Aufschlüsse über die reiche Entwicklung der babylonischen Cultur in einer frühen Zeit. Denn es kann bekanntlich als eine Regel gelten, dass zwischen der sprachlichen Entwicklung und der Geschichte eines Volkes gewisse Wechselbeziehungen bestehen. Das Volk, dessen historisches Leben früh beginnt, das früher zur Ausübung seiner Culturmission gelangt, von dem kann man auch erwarten, dass seine sprachliche Entwicklung früher in Fluss gerät, die Sprache sich dem practischen Bedürfnisse anbequemt, dass ihr Wortschatz bedeutungsreicher, dagegen zumeist ihr Lautbestand und ihre Formenbildung vereinfacht werden¹⁾.

Deshalb tritt uns die Sprache der Araber, die von allen semitischen Völkern in die Geschichte am Spätesten eingegriffen haben und deren Entwicklung sich sozusagen vor unseren Augen abspielt, namentlich was das Lautsystem anlangt, in der ursprünglichsten Gestalt entgegen, und so lange es eine Sprachwissenschaft giebt, so lange wird das Arabische, aus so später Zeit wir es erkennen, als wichtigste Quelle für den Lautbestand des Semitischen überhaupt angesehen werden. Und mit aller Entschiedenheit muss dagegen Verwahrung eingelegt werden, wenn z. B. aus dem — nominellen (s. o. S. 382) — „Fehlen“ eines „*ع*“ in der babylonisch-assyrischen Schrift der Schluss gezogen wird, diese Laute, welche in den sämtlichen übrigen semitischen Sprachen an den entsprechenden Stellen

1) Aus dieser an sich richtigen Beobachtung ist, wie EDUARD MEYER (*Geschichte des Alterthums*, § 1 Anm., S. 2) mit Recht hervorhebt, die irrite und irreführende Ansicht SCHLEICHER'S entstanden, dass Sprachbildung und Geschichte im Leben des menschlichen Geistes sich ablösende Processe seien. Nur so viel ist richtig, dass mit der geschichtlichen Entwicklung vielfach eine lautliche Zersetzung Hand in Hand geht, die ein neues Moment in der Bildung und Entwicklung der betr. Sprache, aber gewiss kein Aufhören dieser Entwicklung bezeichnet.

erscheinen, hätten sich erst secundär entwickelt, eine Anschauung, die seit 1884 von HAUPT¹⁾ zwar zweifelnd, aber mit wachsender Neigung zu grösser Bestimmtheit vorgetragen wird. Darnach wäre *ûmu* die ursprüngliche Form, das *ع* in *عوم* *عوم* etc. secundär entwickelt, wäre *alâdu* älter als *يد*, *يد*, *يد*, wären *idu* „Hand“ und *يد* älter als *يد* und *يد*, hätten das Suffix der ersten Person Sing. am Nomen und das Verbalpräfix des Imperfects ursprünglich kein *ع*, wäre also *iskun* alter als *يَسْكُنُ*.²⁾

Gerade die langsame Veränderung des Arabischen kann uns zeigen, eine wie lange Entwicklung wir schon anzunehmen haben, wenn wir die babylonische Sprache aus der Zeit des Burraburias nach den geschriebenen Monumenten beurtheilen — gesprochene und geschriebene Sprache absolut zu identificiren ist nirgends weniger am Platze als im Babylonisch-Assyrischen, einer semitischen Sprache mit gänzlich unsemitischer Schrift —; ist doch schon die Periode von *Narâm-Sîn* bis *Burraburias*, wenn wir den bekannten Angaben Nabûna'id's Glauben schenken, länger als die Zeit, die von der Begründung des Islam bis auf unsere Tage verstrichen ist. Das Babylonische aus *Burraburias*' Zeit unterscheidet sich gewiss ebenso sehr von der ursprünglichen Sprache zu Beginn des selbständigen Volkslebens der Babylonier, wie das Hebräische in der Scheinsprache, die uns die Masorethen auftischen von dem Hebräischen, wie es gesprochen wurde zur Zeit der Abfassung des Deborah-Liedes, oder wie das heute in einer ägyptischen oder syrischen Stadt gesprochene Ara-

1) S. z. B. *Johns Hopkins University Circulars* 1884, No. 29, p. 51, ZA II, 287 f. Anm. und *Prolegomena to a Comparative Assyrian Grammar*, pp. LIII, LXI.

2) Eine ausführliche Würdigung und Widerlegung der scheinbar für diese Ansicht sprechenden Beweise und Analogien muss ich mir für eine andere Gelegenheit aufbehalten. Im Allgemeinen s. NÖLDEKE, *Die semitischen Sprachen*, S. 4. 5. 41 etc.

bisch von der Sprache der Beduinen und selbst der Städter zu Muhammed's Zeit.¹⁾

Ein zweiter Punkt, bei dem es gerathen erscheint, einer zu erwartenden irrthümlichen Ausbeutung der durch den Fund von Tell el Amarna dargebotenen neuen Data und Gesichtspunkte von vornherein einen Riegel vorzuschieben, ist die Frage nach der Existenz der sumerisch-akkadischen Sprache.

Die Briefe des *Burraburias* und die mythologische Tafel sind in reinem semitischen Babylonisch abgefasst. Bekanntlich haben wir aber von den Kossäerkönigen, von *Burraburias* wie von seinen Vorgängern und Nachfolgern auf dem babylonischen Throne, Backsteinlegenden in protobabylonischer Redaction, von denen man bereits behauptet hat, dass sie nach Absicht ihrer Verfasser lediglich als ideographisch geschriebenes Semitisch aufzufassen seien²⁾, eine Frage, über die sich streiten lässt, wenn wir uns auch vorläufig zu der gegentheiligen Ansicht bekennen müssen. Nun da die Briefe des *Burraburias* uns das schönste semitische Babylonisch vor Augen führen, müssen wir darauf gefasst sein, dass die Leugner der Existenz einer protobabylonischen, sumerisch-akkadischen Sprache sich jubelnd auf diese Thatsache berufen werden, um mit erneuter Bestimmtheit zu behaupten: „Der Akkadismus ist todt!“ „Der babylonische Kossäerkönig schreibt an den König von Aegypten in semitisch-babylonischer Sprache, folglich sind seine Backsteinlegenden babylonisch, folglich hat es nie eine andere als die semitische Sprache in Babylonien gegeben!“ Die Erwägung, dass die babylonische Sprache

1) Die wichtige Frage, in wie weit Sprache und Schrift sich decken, in wie weit die Unvollkommenheiten der letzteren gewisse Neigungen zum lautlichen Schwunde in der Sprache zunächst der Schriftkundigen zu schnellerer Entwicklung gebracht haben, muss hier undiscutirt bleiben.

2) POGNON; s. HALÉVY, *Revue critique*, 1884, N^o 29, p. 47, n. 1; ZIMMERN, *Busspsalmen*, S. 4.

für die Herrscher aus kossäischem Geschlecht eigentlich auch eine Fremdsprache war, die sie so gut anwendeten, wie z. B. heutzutage ein Deutscher auf dem griechischen Throne sich des Neugriechischen im officiellen Verkehr zu bedienen hätte, wird die Antiakkadisten wohl kaum dazu bewegen, die Möglichkeit der Existenz einer nicht-semitischen Sprache in Babylonien zuzugeben; hat doch HALÉVY¹⁾ früher sogar die Ueberbleibsel elamitischer Schrift ebenfalls für graphische Variationen der einen semitisch-babylonischen Geheimschrift erklärt, — die nur noch von einigen gänzlich Verstockten als Ausdruck einer Sprache angesehen wird. Dagegen wird es vielleicht dazu dienen, die Freude der Antiakkadisten über diesen scheinbar neuen Beweis für ihre Ansicht in etwas zu dämpfen, wenn wir ihnen mittheilen, dass keiner von den Vertretern des „Akkadismus“ die Behauptung aufstellen wird, es habe nach den Königen der sog. ersten babylonischen Dynastie ein babylonischer Herrscher sich des Protobabylonischen als des Ausdrucks einer noch lebenden gesprochenen Sprache bedienen können. Nach dem Siege, welcher *Hammurabi* die Herrschaft über ganz Babylonien verschaffte, wird man die Fortexistenz des sumerisch-akkadischen Elementes in massgebenden Schichten der babylonischen Bevölkerung nicht lange mehr annehmen dürfen, — wie lange vorher auch im südlicheren Theile Babylonien das semitische Element die Oberhand gewann, entzieht sich einſtweilen unserer Beurtheilung. Herrscht somit darin zwischen Akkadisten und Antiakkadisten die schönste Einigkeit²⁾, so fällt auch für die Gegner die Mög-

1) *Aperçu grammatical de Pallographie assyro-babylonienne. Leydener Congressacten* II S. 567, sub 3.

2) Unserer Ansicht nach wird überhaupt der ganzen, jetzt so sehr in Blüthe stehenden antiakkadischen Bewegung durch klare und deutliche Formulirung einer Anzahl von — eigentlich selbstverständlichen Zugeständnissen der Boden entzogen. Näheres siehe in meinem *Šamašsumukin*, Cap. IV, und vgl. ZIMMERN, *Babylonische Busspsalmen*, S. 5 ff.



lichkeit fort, den Fund von Tell el Amarna gegen die Existenz der sumerisch-akkadischen Sprache auszuspielen. Der Schwerpunkt der Frage liegt in der Zeit lange vor *Burraburias*, lange vor *Hammurabi*. Auf diesen Kampfplatz laden wir unsere Gegner.

Ueber Einzelheiten der Grammatik bringen die Commentare Näheres. Wir verweisen hier nur auf die sehr häufige Verwendung der s. g. Permansiivformen vom einfachen Verbalstamm als einer lebendigen Form der gewöhnlichen (nicht poetischen) Schriftsprache.

Der Gewinn, den die Geschichte des alten Orients aus diesem Archiv eines um die Mitte(?) des fünfzehnten Jahrhunderts v. Chr. herrschenden Aegypterkönigs ziehen wird, kann nicht hoch genug angeschlagen und zur Zeit kaum vollständig ermessen werden. Was zunächst die genannte annähernde chronologische Fixirung der beiden Herrscher *Burraburias* und *Amenothos IV* anlangt, so überlasse ich die nähere Discussion und Begründung dieses Ansatzes denjenigen, die sich zur Zeit speciell mit chronologischen Studien befassen. Dass dieser urkundliche Beweis für die Gleichzeitigkeit beider Herrscher für die bisher ausserordentlich schwankende Chronologie sowohl Aegyptens wie Babyloniens von grossem Werthe ist, ist ohne Weiteres klar.

Dass Aegypten und Babylonien in so früher Zeit in geregelterm Verkehr standen, ist uns neu; dass neben diesem „commercium“ auch ein „connubium“ der Herrscherfamilien erscheint, und dass die Familienbeziehungen zur Stützung und Erhaltung politischer Beziehungen gesucht und benutzt wurden, ist unter diesen Umständen nicht überraschend. Verwunderlich aber wäre die grosse Anzahl der Bündnisse, das einmüthige Zusammenstehen so vieler verschiedener Staaten, — Aegypten ist mit Mitanni durch die Verheirathung des *Amenothos III* mit einer Tochter des Königs *Duschratta* verknüpft; *Burraburias* scheint eine ägyptische Prinzessin zur Frau zu haben



und schlägt die Erneuerung von älteren Bündnissen vor; und aus der synchronistischen Tafel¹⁾ wissen wir, dass gleichzeitig zwischen der babylonischen Kossäerdynastie und den Herrschern des damals aus kleinen Anfängen emporkommenden Assyrien verschiedentlich die engsten Familienbeziehungen geknüpft und zugleich Bündnisse geschlossen wurden²⁾ —, diese grosse Friedfertigkeit wäre verwunderlich, wenn man nicht wenigstens bei einem Theil der Staaten, die solche Friedensliebe an den Tag legen, vermuthen dürfte, dass sie sich von einer Seite Ruhe verschafften und womöglich Unterstützung zusichern liessen, um desto energischer ihre Kräfte auf einen andern bedrohten Punkt zu concentriren.

Dies dürfte direct für Aegypten und für Mitanni zutreffen.

Die Tafeln führen uns in die Zeit, wo die Chetiter (s. o. S. 379) sich zu regen beginnen und den Grund zu jener Machtstellung legen, in der sie namentlich den Aegyptern so viel zu schaffen gemacht haben, und die zu brechen, oder wenigstens von der Offensive abzubringen erst den Herrschern der folgenden (19.) Dynastie gelang. Die aus Syrien an ägyptische Beamte gesandten Hilferufe zeigen, dass die Chetiter schon jetzt in die ägyptische Macht-sphäre eingreifen; und dass Mitanni von solcher Bewegung in irgend einer Weise in Mitleidenschaft gezogen werden musste, ist bei seiner oben geschilderten Lage beinah selbstverständlich.

Es steht zu hoffen, dass bei weiteren Studien der Fund von Tell el Amarna auch über die Chetiter³⁾, ihre Geschichte, ihre Nationalität, ihre Sprache Licht ver-

1) II R 65, N° 1, III R 4, N° 3.

2) Ueber directe Beziehungen zwischen Assyrien und Aegypten in dieser Zeit, wie sie aus Theilen des Fundes von *Tell el Amarna*, die sich nicht in Berlin befinden, hervorgehen, werden wohl demnächst von anderer Seite Mittheilungen gemacht werden.

3) Näheres von anderer Seite.



breiten wird, so dass wenigstens die Möglichkeit angebahnt wird, sie als einen Volkskörper in ihrem Werden, ihren Eigenthümlichkeiten, ihrer Sprache und ihren Geschicken zu betrachten, statt dass sie uns, wie doch jetzt, nur theils als Störenfriede erscheinen, an denen Aegypter, Assyrer und syrische Völkerschaften ihre Tapferkeit und die Schärfe ihrer Waffen erproben, theils als wichtige Faktoren in der Vermittlung und Verschmelzung auswärtiger Einflüsse und als Träger derselben.

Um die Bedeutung des Fundes in der soeben erwähnten culturgeschichtlichen Richtung zu würdigen, würde es schon an sich genügen, das bis dahin völlig unbekanntes Factum hervorzuheben, dass die babylonische Sprache und Schrift im zweiten vorchristlichen Jahrtausend im internationalen Verkehr, und zwar nicht bloß zwischen Babylonien und seinen Nachbarstaaten, sondern auch zwischen Staaten, die mit Babylonien nichts gemein haben, und selbst im inneren Verkehr des ägyptischen Reiches — in so ausgedehnter Weise in Aufnahme kommen konnte, eine Verwendung, die man sich übrigens ohne eine weitgehende Beschäftigung babylonischer Schriftgelehrter als Lehrer, Dolmetscher und Beamte ausserhalb Babyloniens nicht wird erklären können. Dies wird bestätigt durch die Erwähnung des Dolmetschers *targumannu*, der dem Uebersetzer eines der Briefe des *Duschratta* von Mitanni beigegeben wurde, wie in dem Documente selbst erwähnt wird¹⁾.

Aber die Tafeln von Tell el Amarna geben uns directe Aufschlüsse, die die Vorstellung, welche wir uns auf Grund der Verbreitung der babylonischen Schrift über die culturhistorische Bedeutung Babyloniens gebildet haben würden, bestätigen und erläutern.

Neben den politischen Beziehungen der Herrscher her und vermuthlich zeitlich ihnen voraus müssen als wichtigste Träger und Vermittler der Cultureinflüsse die Handelsbe-

1) WINCKLER bei SCHRADER a. a. O. S. 7.

ziehungen gegangen sein. Ein ungefähres Bild von Angebot und Nachfrage lässt sich aus den Geschenken entnehmen, die sich die Herrscher senden und aus den Gegenständen, die die Mitgift der Tochter des Dusch-ratta ausmachen. Denn es sind natürlich vornehmlich Producte des eigenen Landes, die in der Fremde, in die sie gesandt werden, einen hohen Werth haben, weil sie dort ganz fehlen oder selten und schwer erreichbar sind. Von besonderem Interesse ist beispielsweise, dass Burra-burias an Amenothos IV als Friedensgeschenk fünf Gespanne von Rossen sendet. Bekanntermassen ist das Pferd aus Asien nach Aegypten eingeführt¹⁾ und wird in den ägyptischen Documenten und auf den Denkmälern erst zu Beginn der achtzehnten Dynastie (der Thutmosis IV = Mimmurija, Amenothos III und IV angehören) und zwar immer als ein seltner und hochgeschätzter Artikel erwähnt.

Die in Lydien²⁾ erfolgte Erfindung des gemünzten und geprägten Geldes, d. h. der Ausbringung von Stücken (edlen) Metalles, deren bestimmtes Gewicht und Feingehalt durch die Prägung königlicher- oder staatlicherseits gewährleistet wurde, ist nur die Folge und letzte Entwicklung eines im altorientalischen Verkehr lange vorher geübten Brauches³⁾. Namentlich die Edelmetalle Gold und Silber liefen in grösseren und kleineren Stücken von sorgfältig bestimmtem Gewicht um; theils um eine bemerkbare Verringerung auszuschliessen, theils zur bequemeren Handhabung gab man ihnen eine regelmässige Form (Ringe, Kugeln, Barren); und Gewicht und Reinheit wurden durch Aufdrückung eines Stempels seitens der Ausgabe-stelle garantirt.

1) Darüber zuletzt VIRCHOW in einer Sitzung der *Berliner anthropologischen Gesellschaft*.

2) Herodot, I, 94; Pollux IX, 83.

3) S. BRANDIS, *Das Münz-, Mass- und Gewichtswesen in Vorderasien bis auf Alexander den Grossen*.



Wie gesagt, das Bestehen dieses Brauches in sehr alter Zeit war vermuthet und überliefert. Ein so altes directes Zeugniß für denselben, wie uns der Brief des Burreburias liefert, der von dem Aegypterkönige als Gegengabe für sein Friedensgeschenk Gold erbittet¹⁾ und — wie es scheint, unter Hinweis auf eine frühere Unterlassung in dieser Richtung — ausdrücklich hinzufügt, dass sein königlicher Bruder es „prüfen“ und „stempeln“ lassen möge (anders sind die Ausdrücke *huraşu ahûa limur-ma liknuk* doch kaum zu verstehen), war bisher meines Wissens nicht bekannt.

Wie die babylonische Schrift den internationalen Gedankenaustausch in jener Zeit regelte, so normirte babylonisches Gewicht die Metalle als Werthmesser des internationalen Waarenverkehrs; das System der babylonischen Mine, das im Laufe der Zeit an alle Küsten des Mittelmeeres wanderte und die Grundlage der herrschenden Gewichts- und Münzsysteme des Alterthums bildete²⁾, ist im alten Orient sehr frühzeitig in Geltung gewesen und hat in der alten babylonischen Doppelwährung und in verschiedenen abgeleiteten Systemen den Weltmarkt beherrscht.

In Aegypten galt ursprünglich ein anderes, von dem babylonischen verschiedenes Gewicht; aber dass die Tribute asiatischer Städte und Fürsten an die Aegypterkönige, so an Thutmosis III, ursprünglich nach baby-

1) *Burreburias* I Rückseite Z. 18 ff.

2) Dies ist von BÖCKH und BRANDIS, wenn auch nicht in so ausgedehnter Masse, vermuthet und erkannt, aber nur theilweise erwiesen worden. Den ausführlichen Beweis, dass die herrschenden Gewichtssysteme des Alterthums aus dem altbabylonischen System in einer Weise hergeleitet sind, dass sie in ihren Namen die organische Zugehörigkeit zu diesem System mit überraschender Genauigkeit gewahrt haben, werde ich demnächst an anderem Orte zu erbringen suchen. S. einstweilen: *Archaeologische Gesellschaft zu Berlin. Sitzungsberichte*, November 1888.

lonischem Gewicht normirt waren, hat man seit langem erkannt¹⁾).

In diesem Sinne ist z. B. die Gewichtsrechnung des von *Burraburias* an *Amenothes* gesandten kostbaren Gesteins nach Minen²⁾, sowie die Angabe des von dem Babylonier erbetenen Goldes in Talenten³⁾, Angaben, welche Bekanntschaft oder Bekanntwerden der Aegypter mit diesem Gewichte erkennen lassen, von besonderem Interesse.

Die in dieser flüchtigen Uebersicht angedeutete Manigfaltigkeit der Richtungen, nach denen der neue Fund unsere Kenntnisse bereichern kann, erfordert eine vielseitige Bearbeitung und Mitwirkung und rechtfertigt unsere Absicht, wenigstens einen kleinen Theil desselben der weiteren Forschung zugänglich zu machen.

Ueber die Art der Edition und der Erklärung schicke ich noch wenige Worte voraus:

Die von mir angefertigten Autographien, bei denen ich mich bemühe deutlich zu sein und die Formen des Originals möglichst genau wiederzugeben, werden hoffentlich genügen, um ein vorläufiges Bild von dem Schrifttypus der betreffenden Documente zu geben.

Von den Texten gebe ich die Transscription, aus der für den Kundigen bereits hervorgeht, wie der Text im Wesentlichen verstanden ist. Auf eine vollständige Uebersetzung werde ich meist verzichten, weniger wegen der lexicalischen Schwierigkeiten, obschon auch diese nicht gering anzuschlagen sind, als wegen der Unklarheiten der Syntax. Wer sich vor Augen hält, wie selbst in den neueren Uebersetzungen gewöhnlicher assyrischer historischer Texte die Unkenntnis und Missachtung der Syntax das Verständnis der Texte beeinträchtigt, wie schöngefügte Perioden, auf deren mühsam

1) BRANDIS, S. 91 ff.

2) *Burraburias* 1, RückS. Z. 10.

3) *Burraburias* 3, RückS. vorletzte Zeile.

gelungenen Bau der assyrische Verfasser mit gerechtem Stolze blicken mochte, vom Uebersetzer unbarmherzig in coordinirte Sätzchen zerrissen werden, dem wird es klar sein, warum ich die Syntax als die dunkelste Seite dieser Texte betrachte, welche ohnehin der Aufhellung so grosse Schwierigkeiten entgegensetzen.

Ich werde im Commentar diejenigen Sätze, die vollständig erhalten und in ihrem Bau klar sind, im Zusammenhang geben und übersetzen. Im Uebrigen bitte ich zu beachten, dass es vorläufige Beiträge zur Erklärung sind, die gegeben werden sollen, und keine Sprache und Inhalt des Fundes erschöpfenden Abhandlungen, die erst in viel späterer Zeit geschrieben werden können. Auf Combinationen lasse ich mich nicht ein und werde in manchen Punkten ein Nichtwissen bekennen, wo ich eine Vermuthung an die Stelle setzen könnte. Dass ich zur sprachlichen und inhaltlichen Erklärung nur die in Berlin vorhandenen Tafeln heranziehen kann, von den in London und in Bulaq aufbewahrten nur, was inzwischen publicirt werden sollte, hebe ich ausdrücklich hervor.

I. Zur Correspondenz des Königs Burraburias̄ mit Amethes IIII von Aegypten.

Das wichtigste und umfassendste Schriftstück dieser Gruppe, das zugleich den Schlüssel zum Verständnis des ganzen Fundes geliefert hat (s. o. S. 373 f.), ist der passend wohl mit Burraburias̄ 1 zu bezeichnende Brief, auf einer Tafel aus chocoladebraunem Thon sehr heller Färbung. H. 0, 165, B. ca. 0, 08 m. Sehr schön und deutlich geschrieben. Langte leider mit zerbröckelten Rändern in Berlin an, sodass Anfang und Ende der Zeilen vielfach gelitten haben. Herausgegeben nach dem Original, einer Photographie und meiner Copie vom 5/III 88.

Transscription.

Vorderseite.

1. [Ana Na-ap-ḥu]-ru-ri-ia sarri rabî sarri mâti Mi-iš[-ri]
2. [ki-bi]-ma um-ma: Bur-ra-bu-ri-ia-[aš]
3. [šarru rabû sar] mâti Ka-ra-ilu-Du-ni-ia-aš a-ḥ[u-ka]

4. [A-na ia]-a-ši u bîti-ia a-na sisê-ia u [narkabâti]-ia
5. [a-na r]a-ab-bu-ti-ia u ma-ti-ia da-an-ni[-iš lû šul-mu].

6. A-na a-ḥi-ia u bîti-su a-na sisê-su u [narkabâti-su].
7. a-na ra-ab-bu-ti-su u ma-ti-su da-an-ni-iš l[u šul-mu].

8. Ul-tu û(m)-mi ša mâr si-ip-ri ša a-ḥi-ia ik-
9. [ši-ip-ri ul ta-ba-an-ni-ma mâr si-ip-ri-su ai i
10. ni-ia a-ka-la ul i-ku-ul u ši-ka-ra
11. u mâr sip-ri-ka ta-ša'-al ma i-g a-
12. [ši-]ip(?)-ri la ta-ba-an-ni-ma a-na na-
13. ma-ma la ta-du
14. i]p(?)-ri la ta-ba-an-ni-ma a-ḥu-u-a ri-e-s[?]?
15. a-na-ku-li(?) ib-ba-ti iṣ(???)-ḥi(?) ša a-ḥi-ia am...
16. um-ma-a: ki-i ma-ar-ša-ku a-ḥu-u-a ul i-
17. am-mi-ni ri-e-si la iš
18. mâr si-ip-ri-šu am-mi-ni la iṣ-pu-ra-am-ma la i-mu-[ru]
19. mâr si-ip-ri ša a-ḥi-ia an-ni-ta iḫ-ta-ba-a
20.-a: ul ga-ag-ga-ru ki-ir(?) -bu-um-ma
21. a-ḥu-ka i-še-im-me-ma šu-ul-ma i-ša-ap-pa-ra-ak-ku
22. ma-tum ru-ga-at a-na a-ḥi-ka ma-an-nu(?) i-ga-ba-aš-
šu-um-ma
23. šu-ul-ma ḥa-mu-ut-ta i-ša-ap-pa-ra-ak-ku,
24. ki-i ma-ar-ša-ta-a a-ḥu-ka i-še-im-me-e-ma
25. u mâr si-ip-ri-šu ul i-ša-ap-pa-ra-ak-ku
26. a-na-ku a-ka-an-na aḫ-ta-ba-aš-šu um-ma-a a-na a-ḥi-ia:
27. šarru rabû, ma-tum ru-uḫ-tu-u i-ba-aš-si u ki-ru-ub-
tum i-ba-aš-si.
28. Šu-u a-ka-an-na iḫ-ta-ba-a um-ma-a: Mâr si-ip-ri-ka
ša(?) -a-al
29. ki-i ma-tum ru-ga-tu-ma ina su-mi-ka a-ḥu-ka la i-
mu-u-ma

30. a-na su-ul-mi-ka la iš-pu-ra
31. i-na an-na ki-i mâr ši-ip-ri-ia a-sa-lu-ma iḫ-ba-a
32. ki-i gi-ir-ru ru-ga-a-tum li-ib-ba-at a-ḫi-ia ul am-la-kan(?)-ni . . .
33. u ki-i iḫ-bu-ni: i-na ma-ti sa a-ḫi-ia
34. ga-ab-bu i-ba-aš-ši u a-ḫu-u-a mi-im-ma-ma ul ḫa-ši-ih
35. u i-na ma-ti-ia ga-bu-um-ma i-ba-aš-ši
36. u a-na-ku mi-im-ma-ma ul ḫa-aš-ḫa-[ku],
37. a-ma-ta ba-ni-ta sa ul-tu pa-na i-na ga-at sar-ra-ni
38. ma-ḫi-ra-nu-ma šu-ul-ma a-na a-ḫa-mi iš ni-sa-ap-pa[-ra-ak]
39. ši-i-ma a-ma-tum i-na bi-ri-ni lu ka-ai-na (?)
40. i a-na

(Unterer Rand abgebröckelt.)

Rückseite.

(Zu Anfang fehlen mindestens 3 Zeilen.)

1.
2. su-ul(?) u su-lum-ka i-
3. at-ta i-na ri id-du-u si-it-ta(?)
4. ma-ar ši-ip-ri-ia ta-ak-ta
5. mâr ši-ip-ri-ka ṭi-e-ma al-ta-ka-an ma al-ta-kan(?)
6. mâr ši-ip-ri-ia ḫa-mu-ut-ta ṭi-e-ma su-ku-un-ma li(?)
7. u ki-i iḫ-bu-ni-im-ma gi-ir-ru da-an-
8. mu-u ba-at-ḫu u û(m)-mu im
9. su-ul-ma-na ma-'a-da ba-na-a ul u-še-bi-la ak
10. 4 ma-na abni Za-gin ba-na-a ki-i su-ul-ma-an ga-ti
11. a-na a-ḫi-ia ul-te-bi-la
12. u 5 ši-mi-it-ta ša si-si-i a-na a-ḫi-ia ul-te-bi-la
13. ki-i û(m)-mu¹⁾ iṭ-ṭi-bu(?) mâr ši-ip-ri-ia ar-ku-u sa il-la-ka
14. su-ul-ma-na ba-na-a ma-'a-da-a-na a-ḫi-ia u-se-ib-bi-la
15. u mi-nu-u sa a-ḫu-u-a ḫa-aš-ḫu a-ḫu-u-a li(?)-iš-pu-ra-am-ma

1) Oder (?) *ki i-tam-ma*.

16. ul-tu bi-ti-su-nu li-il-ku-ni-iš-su
 17. du-ul-la ša-ab-ta-ku-ma a-na a-ḫi-ia aš-pu-ra
 18. a-ḫu-u-a ḫurâšu ba-na-a ma-'a-da li-se-bi-la-am-ma
 19. a-na du-ul-li-ia lu-uš-ku-un
 20. u ḫurâšu ša a-ḫu-u-a u-se-ib-bi-la
 21. [a]-ḫu-u-a a-na pa-an ga-ai-a(?)-ni ma-am-ma la u-ma-
 ša-ar
 22. a-ḫi-ia li-mu-ra-ma a-ḫu-u-a li-ik-nu-uk-ma li-se-bi-la
 23. ma-ḫi-ra-a ša a-ḫu-u-a u-se-bi-la ki ša a-ḫu-
 u-a ul i-mu-ur
 24. a(?) pa-nu-um-ma ša a-ḫi-ia ik-nu-uk-ma
 li-se-bi-la
 25. na ḫurâšu ša na-šu-ni a-na u-tu-ni ki-i aš?
 26. na(?)-ar-ru-um-ma ul i-la
 27. m. Ša-al-mu mâr si-ip-ri-ia ša aš-pu-ra-ak
 28. ni-su gi-ir-ra-šu ḫa-ab-[ta]
 29. te-it m. Bi-ri-ia-ma-za iḫ-ta-ba
 30. ni-ta gi-ir-ra-šu m. Pa-ma-ḫu
 31. se-ir ma-ti-ka ša ma-at ki-iš-ri iḫ-ta-ba
 32. di-na ša-a-šu a-ḫu-u-a
 33. mâr si-ip-ri-ia a-na pa-an a-ḫi-ia it
 34. an-na m. Ša-al-mu a-na pa-an a-ḫi-ia it
 35. e-šu li-te-ir-ru-ni
 36. ḫi-bi-il-ta-šu li-ša-al-li-mu.

Commentar.

Aus dem an sich nicht einfachen Texte, dessen Verständnis noch besonders durch die Verstümmelung der Vorderseite bedauerlich erschwert wird, heben sich die folgenden Abschnitte mit ziemlicher Deutlichkeit heraus:

1) Eingangsfornel (Vorderseite Z. 1—7);

2) Klage des Burraburias über eine Botschaft des Aegypterkönigs, die dem Babylonier Unerfreuliches gebracht hat; (Vorderseite Z. 8 ff.);



3) Vorschlag, die Integrität des Gebietes und Besitzstandes sich gegenseitig zu gewährleisten und frühere Bündnisse zu erneuern (Vorderseite Z. 33—40);

4) Aufzählung der babylonischerseits gesandten Friedensgeschenke und Ausbedingung der Gegenleistung (Rückseite Z. 5—26);

5) Klage über Beraubung (?) eines Boten des Burra-burias und Gesuch um Entschädigung (Rückseite Z. 27—36).

[Wird fortgesetzt.]

Commentar

Aus dem an sich nicht einfachen Texte lassen sich
 ständig noch besonders durch die Verständigung der
 Vordrücke bedauerlich erschwert wird, haben sich die
 folgenden Abschnitte mit zierlicher Geduld heraus-

- 1) Fingerring (Vorderseite Z. 1—7);
- 2) Klage des Burra-burias über eine Botschaft des
 Ägypterkönigs, die dem Babylonier Unrechtliches ge-
 bracht hat; (Vorderseite Z. 8 ff.).

1) Buiraburiasch von Babylonien an Amenhotep IV von Aegypten.

1

Handwritten cuneiform text, lines 1-4, with diagonal hatching on the left margin.

5

Handwritten cuneiform text, lines 5-8, with diagonal hatching on the left margin.

10

Handwritten cuneiform text, lines 9-14, with diagonal hatching on the left margin.

15

Handwritten cuneiform text, lines 15-19, with diagonal hatching on the left margin.

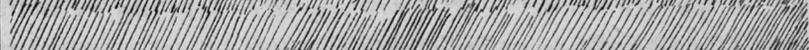
20

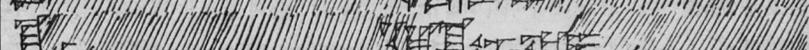
Handwritten cuneiform text, lines 20-24, with diagonal hatching on the left margin.



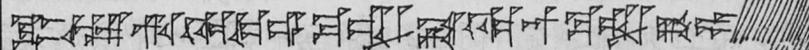
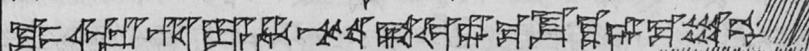
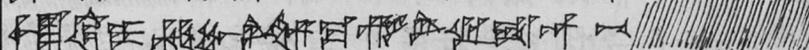
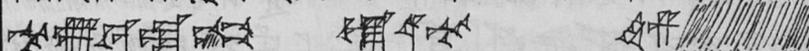
Rechtsseite.

1

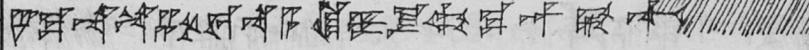
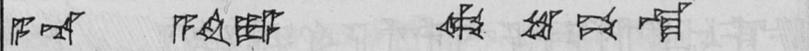
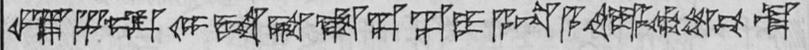
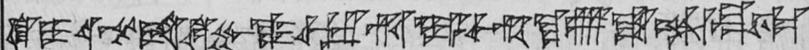
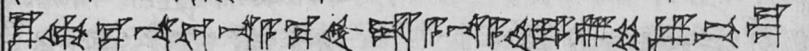





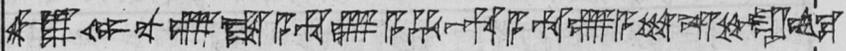
5

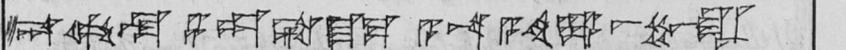
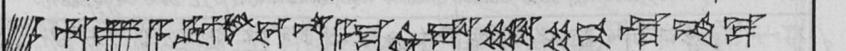
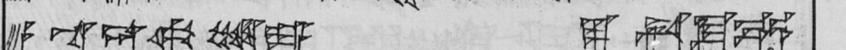






10

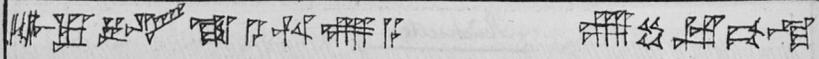
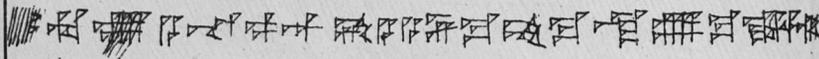
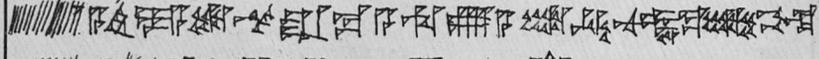
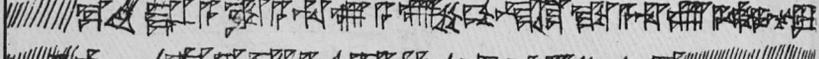
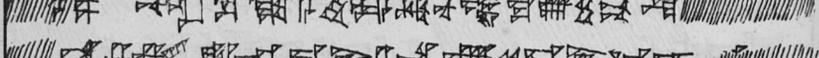
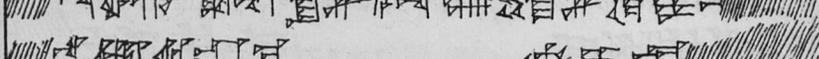
15

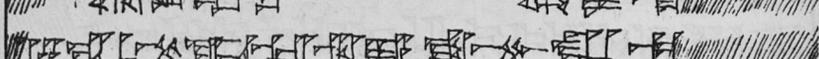
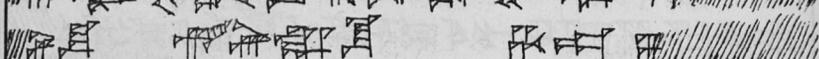
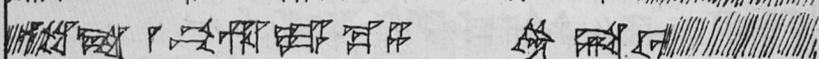
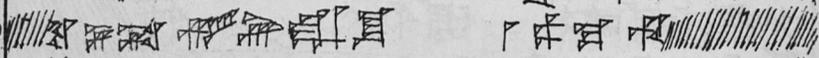
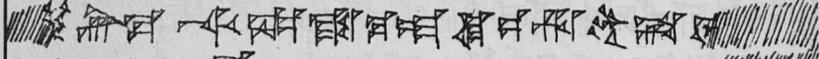
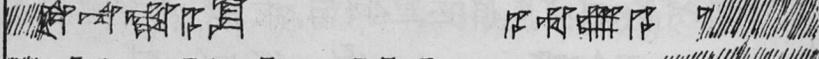


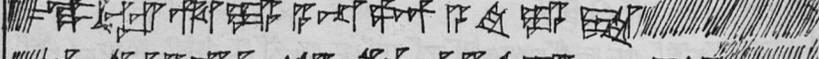
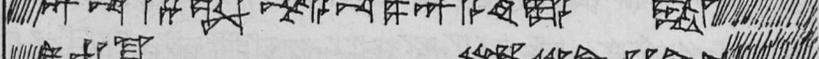
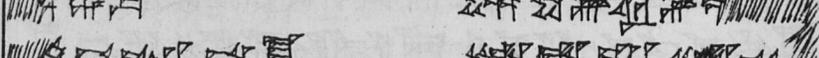
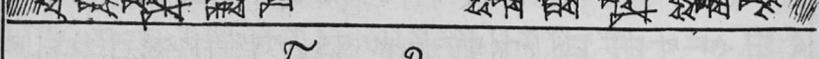
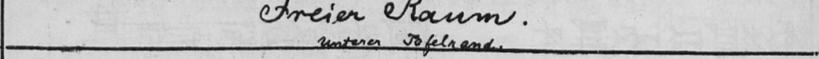
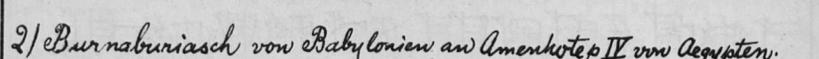




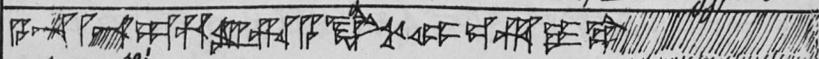
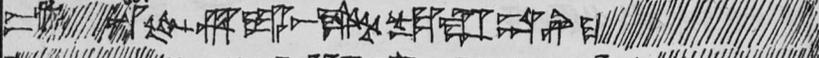
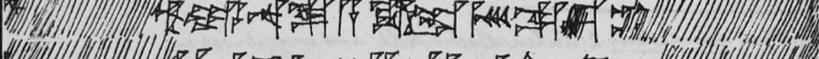
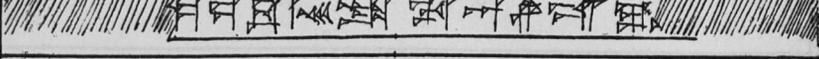
1) Oben mindestens 2 Zeilen abgebrochen und weggebrochen.



20      

25      

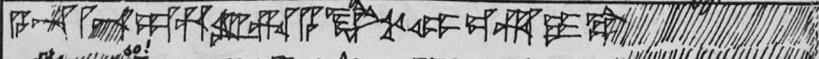
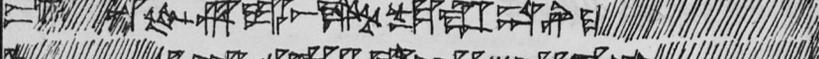
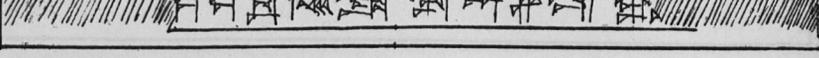
30      

35    

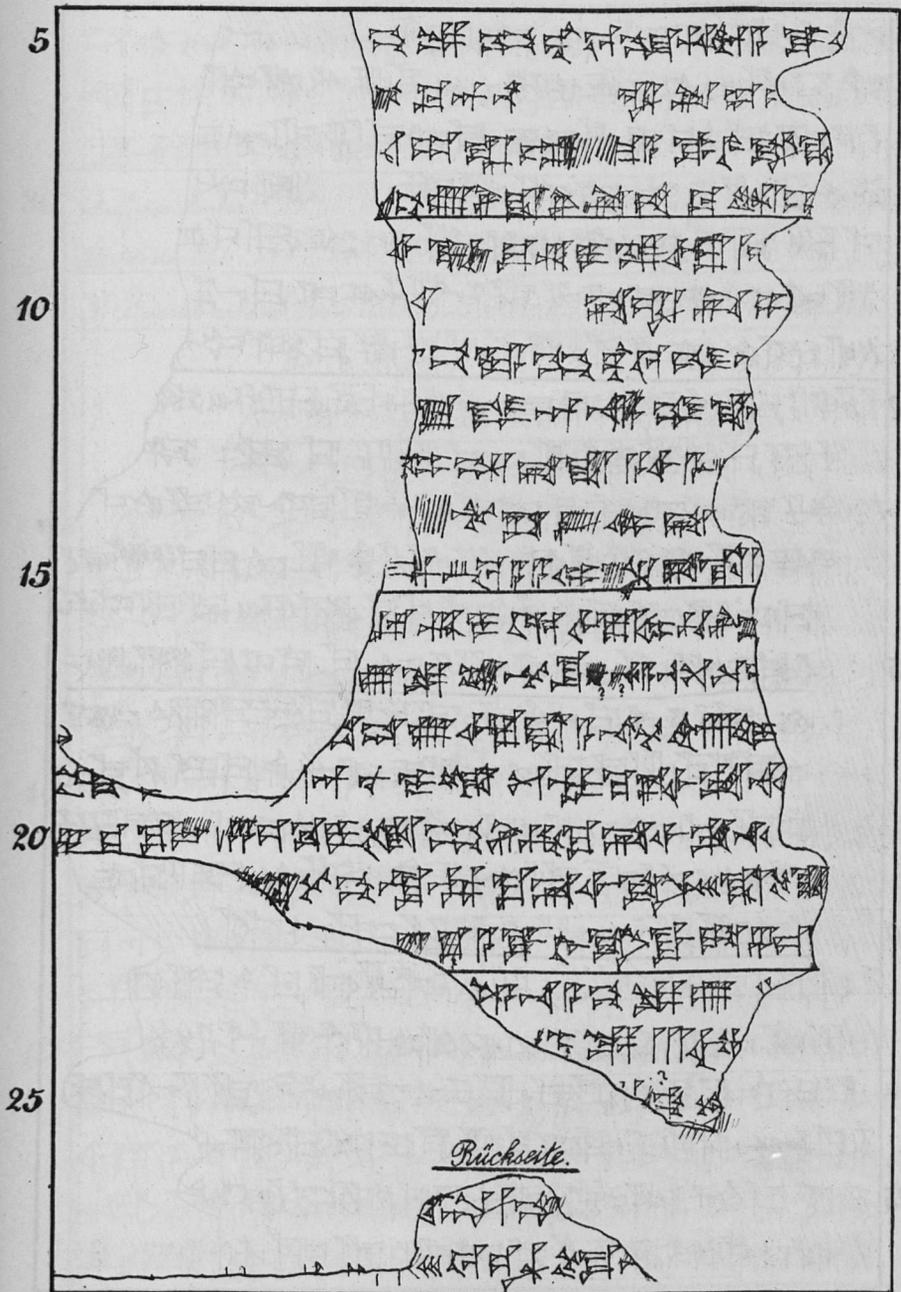
Freier Raum.

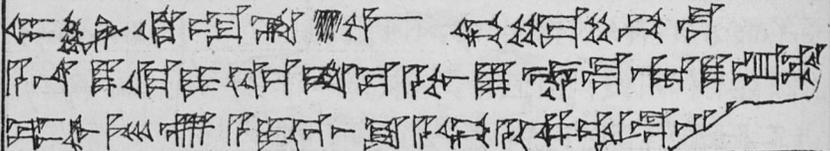
unterer Teil.

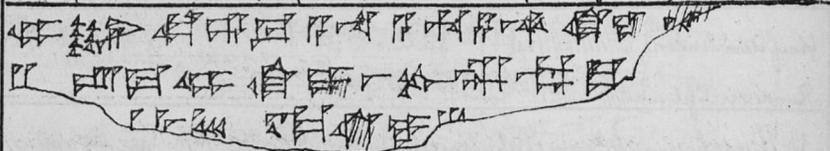
2) *Burnaburiasch von Babylonien an Amenhotep II von Aegypten.*

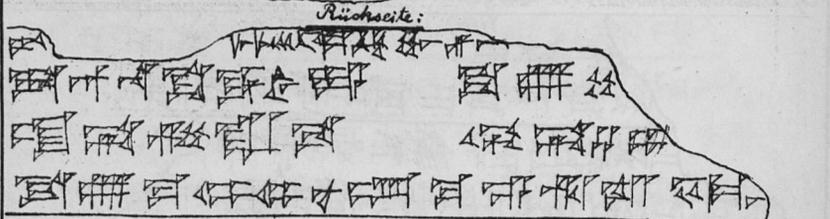
1    



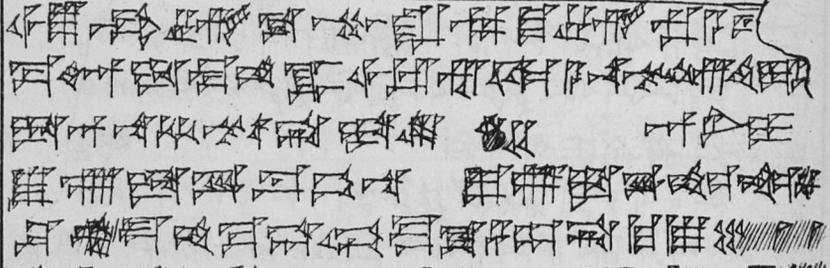


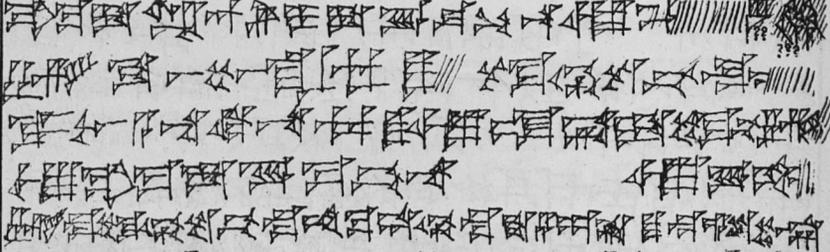
20 

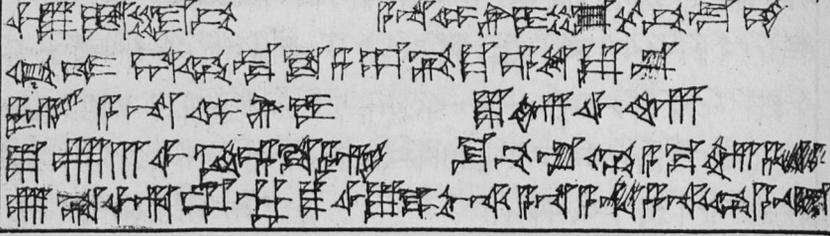


25 

Rückseite:

5 

10 

15 

Weitere Texte folgen.



dasselbe Zeichen ohne $\text{MA}\dot{\text{G}} = \text{mullilu}$ ist. Dass die drei etwas abweichenden Zeichengruppen nur Varianten sind, braucht hier nicht gezeigt zu werden. Ich rede ausführlich darüber in meiner *Kosmologie*. Wenn nun DELITZSCH meint, die Variante GA für GA-ṬU beweise, dass (GA und) GA-ṬU nicht = *assi* sei, so ist mir dieser Einwand unverständlich. Denn der Umstand spricht doch gerade für mich. Ist doch wie GA-ṬU, so auch GA = *našū*, weshalb einerseits GA die Lautwerte *ga* und *gur*, andererseits GA-ṬU die Lautwerte *gur* und *ga* hat. (Siehe jetzt dazu BRÜNNOW, *Signlist*, S. 263–264 und meine Bemerkungen *Z. f. A.* I, 193. Zu GA = *našū* vergleiche II R 44, Nr. 9, l. 68?). — Dass die in Rede stehende Zeichengruppe einen Priester irgend welcher Art bezeichnet, ist sofort ersichtlich, und die zweimalige Uebersetzung derselben durch *mullilu* lehrt, dass dieser ein „Reinigungs-, Sühne-, Entsühnungspriester“ ist. Da in diesem Ideogramm die Gruppe $\text{𒀭} \text{𒀭} \text{𒀭} \text{𒀭}$ mit Varianten identisch sein muss mit $\text{𒀭} \text{𒀭} \text{𒀭} \text{𒀭} = \text{𒀭} \text{𒀭} \text{𒀭} \text{𒀭}$ $\text{𒀭} \text{𒀭} = \text{𒀭} \text{𒀭} \text{𒀭} \text{𒀭}$ = *kalū* (S^b 287–288 und II, 21, 41, 46, 47 cd), GA und GA-ṬU aber „tragen“ bedeuten können, so ist es doch wohl das Einfachste, den Priesternamen zu erklären als „den Träger des *kalū*“. Dass nun aber GA, also auch GA-ṬU, in dieser Verbindung ein Verbum ist, zeigt auf's Schönste III, 68, 37 f, wo ein *sib* (= Hirte) $\text{𒀭} \text{𒀭} \text{𒀭} \text{𒀭}$ $\text{𒀭} \text{𒀭} \text{𒀭} \text{𒀭}$ $\text{𒀭} \text{𒀭} \text{𒀭} \text{𒀭}$ (!!) des *Bil* genannt wird (zu dem Hirten vgl. IV, 28 No. 3). Denn nur als Verbum kann GA sowohl vor als auch nach dem Substantivum stehen, das von ihm regiert wird. Ist aber GA (= GA-ṬU) ein Verbum, dann weiss ich keine Bedeutung, die für GA wie für GA-ṬU passte, als die des „Tragens“ oder „Aufhebens“. Ich weiss auch weiter keinen Grund, warum meine Erklärung von IV R 8, 51 b angreifbar wäre. Man kann doch kaum übersetzen: „Ich setze den Sühnepriester hin und zünde das Feuer an“? Denn wo sollte der mit einem Male her-

kommen und was soll er bei der heiligen Handlung neben dem sprechenden Priester tun, — wenn er nicht, und das scheint mir äusserst wahrscheinlich zu sein, einfach mit ihm identisch ist und *ku* hinter der Gruppe GA-ṬU-SUR-MAḒ das Pronomen suffixum der ersten Person des Permansivs ist. Es wäre dann zu übersetzen: „Ich bin der Träger des *kalū* d. i. Sühnepriester und ich zünde das Feuer an“. Dann ist aber nicht etwa zu lesen: *mullilakuma*, sondern: *sangamḥakuma*, da II R 58, 72 b (*ša-an-gam-ma-ḥu* = GA-ṬU-SUR-MAḒ) zeigt, dass sumer. *šan-gamaḡ* auch in's Assyrische übergegangen ist. Antiakkadisten (wozu jetzt ja DELITZSCH trotz seiner schönen Grammatik auch zu zählen ist) empfehle ich, sich das assyrische Wort *sangamaḥu* genau anzusehen. Genügt nicht schon die Art der Composition und das *ng*, um das Wort für nicht assyrischen Ursprungs betrachten zu dürfen?

Zur assyrischen Wortordnung.

Von R. E. Brünnow.

Ich möchte mir im Folgenden erlauben, ein paar Bemerkungen über die bisher übliche Anordnungsweise des assyrio-babylonischen Wortschatzes zu geben. Man hat von jeher die (meistens mit lateinischen Buchstaben umschriebenen) Wörter nach der Reihenfolge des hebräischen Alphabets geordnet; dagegen war vom praktischen Standpunkt aus nicht viel einzuwenden, solange man es mit einer Auswahl häufig vorkommender Wörter zu thun hatte, deren genaue Aussprache mit grosser Wahrscheinlichkeit, wo nicht Sicherheit bestimmt werden konnte. Es war aber eigentlich von Hause aus nicht zu billigen, dass man den Wortschatz einer Sprache, deren Schrift die Vocale genau, die meisten Consonanten aber ungenau bezeichnet, nach einem Alphabete ordnete, welches die



Consonanten genau, die Vocale hingegen mehr oder weniger ungenau wiedergiebt; und sobald man daran ging, den gesammten vorliegenden Wortschatz, der zum grossen Theil aus nur einmal oder sehr selten vorkommenden Wörtern besteht, lexicalisch zu ordnen, mussten sich ernste Uebelstände einstellen. Mit einwerthigen Zeichen geschriebene Wörter boten natürlich keine Schwierigkeit; allein eine überaus grosse Anzahl enthalten je ein oder mehrere polyphone¹⁾ Zeichen, so dass sie in mehrfacher Weise gelesen werden können. Wenn es auch in vielen Fällen gelungen ist, den genauen Consonantenbestand solcher Wörter mit grösserer oder geringerer Wahrscheinlichkeit zu bestimmen, so ist das mit wenigen Ausnahmen doch nur Wahrscheinlichkeit, nicht Sicherheit. Und andererseits bleibt eine ganz bedeutende Anzahl von Wörtern übrig, die entweder von verschiedenen Autoritäten in verschiedener Weise gelesen werden, oder bei denen überhaupt keine Gründe vorliegen, die eine oder die andere Lesung vorzuziehen.

Wie soll nun der Lexicograph solche unsichere Wörter in sein auf alphabetischem Princip beruhendes Lexicon einreihen? Gewöhnlich ist der Ausweg gewählt worden, dass man sie nach der eignen oder sonst einer plausiblen Lesung an einer, selten nach zwei oder mehreren möglichen Lesungen an verschiedenen Stellen aufführte. Hierdurch entstanden natürlich Abweichungen in der Reihenfolge in verschiedenen Glossaren, je nachdem die Verfasser die unsicheren Wörter lasen.

Ein solches Verfahren kann aber kaum als streng wissenschaftlich betrachtet werden, da es als Grundlage die subjective Ansicht des jeweiligen Verfassers hat. Auch in praktischer Hinsicht lässt es viel zu wünschen übrig, da man, um ein zweifelhaftes Wort nachschlagen zu können,

1) Es versteht sich von selbst, dass auch ein Zeichen wie  als polyphon betrachtet werden muss, indem es eine dreifache Aussprache: *id*, *it* und *it* hat.

erst die Lesung des betreffenden Lexicographen kennen muss. An ein streng wissenschaftlich geordnetes Lexicon — zumal einer Sprache, deren Lesung noch so unsicher ist, — muss vor Allem die Forderung gestellt werden, dass die Anordnung der Wörter auf einem von den (eventuellen Aenderungen unterworfenen) Lesungen und Erklärungen derselben möglichst unabhängigen Princip beruhe! Allein diese Forderung kann nicht erfüllt werden, solange man fortfährt, die assyrischen Lexica auf Grundlage der transcribierten Wörter zu ordnen; denn die Transcription des Assyrischen ist eben nicht nur eine Umschrift, sondern zum guten Theil auch eine Erklärung. Um es kurz zu sagen: die Wörter müssen geordnet werden, bevor die Erklärung beginnt, mithin ehe sie transcribiert werden — in ihrer keilschriftlichen Gestalt, — und genau so behandelt werden, als ob sie Ideogramme wären, ohne auf Rücksicht ihre lautliche Form.

Dies ist in der That die einzig befriedigende Lösung der Schwierigkeiten. Die in Keilschrift geschriebenen Wörter sind nun einmal inschriftliche Thatsachen, an denen Niemand je etwas aussetzen kann, während die transcribierten Wörter auch in den günstigsten Fällen doch stets mehr oder weniger den Charakter von Hypothesen an sich tragen.

Die Ordnung nach Zeichen ist auch historisch be- rechtigt, indem schon die alten Assyrer davon Gebrauch gemacht haben.¹⁾ Der Umstand, dass wir ihre uns mangelhaft bekannte Ordnung durch eine neue und wohl zweckmässigere ersetzen müssen, ändert prinzipiell an der Sache Nichts.

Ich will nun an ein paar Beispielen zeigen, wie ich

1) Vgl. z. B. V.R 45, 59—60 d, wo *tu-dan-na-an* und *tu-kal-lam* zusammengestellt sind, weil *dan* und *kal* durch ein und dasselbe Zeichen ausgedrückt werden. Ebenso ib. 58—60 h: *tu-paḥ-har*, *tu-paḥ-has* und *tu-nar-rat*. — [Vgl. diese Zeits., 1886, S. 102 ff. — Red.]

mir die Anordnung im Einzelnen denke. Ein umfassender Versuch, sie durchzuführen, soll im Wörterverzeichnis zu meiner *List* veröffentlicht werden. — Ein Wort wie  würde dort, anstatt dass man es entweder als *nihappû* oder als *nirimpû* aufführte, seinen festen Platz nach  angewiesen bekommen; ebenso wäre , welches von dem Einen als *itlu*, von dem Anderen als *idlu* gelesen wird, ein für allemal nach  zu stellen. Wenn man mir einwenden wollte, dass diese Wörter hierdurch aus ihrem natürlichen Zusammenhang mit anderen Wörtern derselben Wurzel gerissen würden, so genügt es, darauf hinzuweisen, dass eben jener Zusammenhang meistens durch die Erklärung erwiesen worden ist und demnach bei der Anordnung des Lexicons nicht berücksichtigt werden darf. Es können dort aber unbeschadet jedem Worte alle nöthigen Erklärungen beigegeben, und unter den Wurzelformen noch einmal die verschiedenen Ableitungen zusammengestellt werden. In den häufig vorkommenden Fällen von zwei- oder mehrerlei Schreibweisen desselben Wortes, wie z. B.  und , wären alle Schreibweisen, jede an ihrem Orte, anzuführen, da sie alle als inschriftliche Thatsachen gleiche Berechtigung haben; hierbei könnte man aber wohl eine als die „Hauptschreibweise“ wählen und unter den anderen einfach auf sie verweisen. Verbalformen, deren Wurzeln nicht genau zu bestimmen sind, wären als besondere Wörter nach ihrem Anfangszeichen einzureihen, wobei man sie aber noch einmal unter ihren muthmasslichen Wurzeln aufführen könnte.

Ich denke, das Obige wird genügen, um die theoretischen Vortheile der Anordnung nach Zeichen zu veranschaulichen. Was das Praktische anbelangt, so kann kaum ein Zweifel darüber bestehen, dass, wenn ein Anfänger sich mit der Zeichenordnung einmal gründlich vertraut

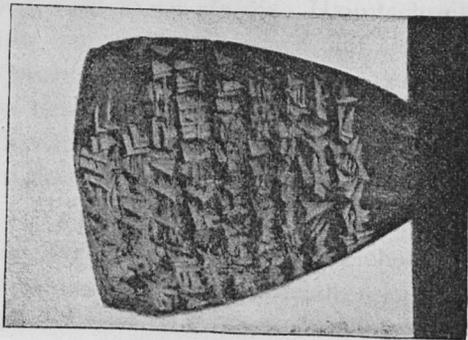
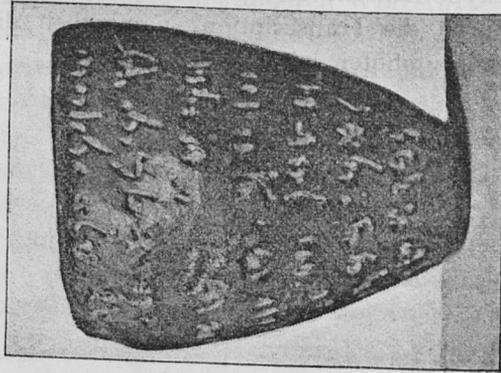
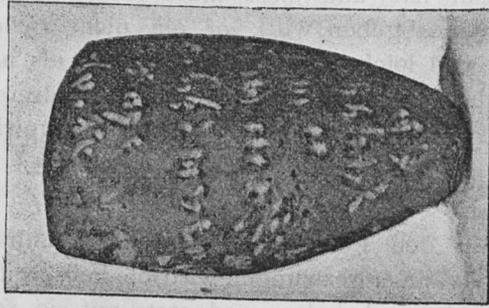
gemacht hat (und diess muss Jeder, der sich mit Keilschriften abgeben will), er ein nicht sicher zu lesendes Wort viel leichter nach den Zeichen, als nach der alphabetischen Ordnung auffinden wird; andererseits ist es bei Wörtern wie *banû* oder *šakânu* für ihn gewiss gleichgültig, ob er sie unter *B* resp. *Š* oder unter $\rightarrow\leftarrow$ resp. ∇ nachschlägt.

Für den Lernenden ist es auch unbedingt vorteilhafter, wenn er gezwungen wird, die keilschriftlichen Formen im Kopfe zu behalten und stets auf sie recurriren muss, als wenn er sich von vorn herein an eine mehr oder weniger hypothetische Gestalt der Sprache gewöhnt, wie sie ihm durch die Transcription, namentlich die zusammenhängende, geboten wird.

Zu dem Aufsätze „eine assyrisch-aramäische Bilinguis“

(vgl. oben S. 238 ff.).

Von R. E. Brünnow.



Ein Backstein aus dem Tempel .

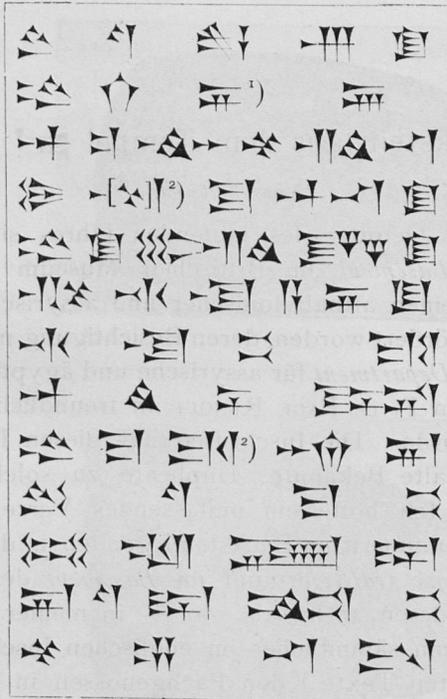
Von C. Bezold.

Am 23. October des laufenden Jahres sind aus der Tiefe des *Basement* im Britischen Museum eine Reihe von Backsteinen altbabylonischer und assyrischer Könige zu Tage gefördert worden, deren Besichtigung mir von dem *Keeper* des *Department* für assyrische und ägyptische Altertümer, Herrn P. LE PAGE RENOUF in freundlichster Weise gestattet wurde. Die Inschriften auf diesen Denkmälern sind meist alte Bekannte, Duplicate zu solchen in IR 1—5, etc. Ich hoffe ein umfassendes Verzeichnis aller der jüngst nummerirten Backsteinlegenden in den *Nimroud* und *Kouyunjik Galleries* und im *Basement* des Museums — es sind deren mehr als 700 — in meiner Uebersicht der Signaturen sämtlicher im englischen Inschriftenwerk veröffentlichten Texte¹⁾ den Fachgenossen in nicht allzuferner Zeit vorlegen zu können.

Nur wenige der Backsteinlegenden — mit Einschluss der zahlreichen Stücke in „susischer“ Sprache — sind nicht schon irgendwo einmal veröffentlicht worden. Unter diesen dürfte ein Stein von 12×12 in., mit einer Inschrift von $5\frac{7}{8} \times 3\frac{7}{8}$ in., die, in nichtsemitischer Sprache abgefasst, über den Neubau des Tempels des Sonnengottes in Sippar zur Zeit des friedlichen Einvernehmens der beiden Brüder Sardanapal und Saosduchin zu berichten scheint, unser specielles Interesse in Anspruch nehmen.

Der Text dieses Backsteins, welcher, ohne weiteren Vermerk über seine Herkunft und Erwerbung, jetzt als „No. 204“ in der *Nimroud Gallery*, des Museums ausgestellt ist, lautet wie folgt.

1) Vgl. *Liter. Ctrbl.* 1888, Nr. 32, Sp. 1080, Z. 50 f.



In die gewöhnliche assyrische Schreibweise und assyrische Sprache übertragen würde dies etwa lauten:



1) Einige der babylonischen Zeichen, wie *ni*, *ir*, *ku* etc. sind, wegen Typenmangel, im Folgenden durch die entsprechenden assyrischen ersetzt.

2) Auf dem Stein nicht ganz klar, aber sicher genug.

Darnach möchte ich übersetzen: „Der Sipparensener hat seinem Könige, Saosduchin, dem Herrn Babyloniers, dem König von Sumir und Akkad, für sein Leben und für das Leben des Sardanapal, Königs des Landes Assyrien, seines ebenbürtigen(?)¹⁾ Bruders, — den Tempel *Bit-Samas*²⁾ mit Backsteinen von neuem erbaut“.

Zur Sache siehe (82, 7—14, 1038 =) Saos Bil. Z. 23 ff. (LEHMANN, *Diss.*, p. 22 sq.); (82, 7—14, 1043 =) Asurb. Abuh. Z. 16 ff.; TIELE, *Geschichte*, S. 353 und N. 3; — zur Geschichte des Tempels im Allgemeinen SCHRADER, *COT*, I, p. 273; MEYER, *Gesch.* I, §§ 139, 141. 275 A., und besonders LATRILLE, in dieser *Zeitschrift* 1885, S. 357 ff.

Einige Bemerkungen zur Erklärung des Sintflutberichtes.

Z. 6 kann nicht *at-ta* ergänzt werden, wie Fa und B zeigen, sondern es fehlt dort jedenfalls ein Verbum. Demnach sind Zz. 5—7 sicher zu übersetzen: „Deine Vollkommenheit (vgl. Formen wie *kummû* Bors. II, 4, *mu'uru* I Tigl. VI, 57, *bu'uru* I R 28, 1 a) hat mein Herz Kämpfe zu bestehen [angetrieben]; ich bin dir entgegen gegangen, [um zu erfahren,] wie“ etc. Die Lostrennung des Verbums von seinem Substantivum ist auffällig, aber nicht ohne Analogie. In den sum. „Familiengesetzen“ werden ja sogar ganze Sätze eingeschaltet. Grade ein Infinitiv mit einer Präposition wird häufig eingeschoben, vgl. nur z. B. Asurb. VIII, 33, u. o. — *elu* wird man wohl kaum als Präposition fassen können: es bedeutet hier, wie auch sonst, „gehen, wandern“, besonders vom weiten Reisen. — Z. 7 ergänze ich |   .

1) Vgl. das unter der Presse befindliche Werk Dr. C. F. LEHMANN'S *Samaštumukin*, S. 28 ff.

2) Oder *E-Utu* (?); vgl. JENSEN, in dieser *Zeitschrift*, 1887, S. 194 f.

Z. 32 ff. enthält nicht, wie man gewöhnlich annimmt, einen Monolog Ea's, sondern, wie *kiâm takabâsunûti* erweist, eine Anrede des Adraḥasis an seine Mitbürger, womit er ihnen seine Rettung und das über sie verhängte Strafgericht ankündigt: [*ir*]dima Bel iziraunîma ul usšab ina [maška-?]nûma [ana] kaḳkar Bel ul ašâkan pâniâma [*ur-* nach DEL.]radma ana tamti itti [Ea e-]nija ašbaku [ana k]âšunu ušazn[anu] ahûma „Es verfolgt mich Bel und handelt feindlich an mir, nicht werde ich in einer Wohnung wohnen, noch meinen Geist auf Bel's Erde richten. Herabsteigen will ich zum Meere und mit Ea, meinem Herrn, wohnen. Auf euch aber wird er Böses und Feindliches regnen lassen“. — Unsicher ist nur die Ergänzung von *maškanu*, wofür man vielmehr ein Wort wie *nabâlu* erwartet. — Da das  Z. 34 unsicher ist, habe ich dazu Frgt. 4 berücksichtigt; vgl. die Phrase *šakânu uzna*. — Zu der hauptsächlichen Ergänzung von Z. 35 vergleiche Nr. 200, Z. 12.

Z. 54—9 lauten: *ina hansî ûmê [at]tadi bunaša ina karḥisa XIV TA.A.AN šâkâ igarâteša XIV TA.A.AN im-tâhir kibir muhḥiša addi lân pâni šâsi ešerši urtaggibši ana VI-su ap ana VII-su kirbissa aptâras ana VIII-su* „In fünf Tagen vollendete ich seinen Bau; in seinem Umfassungsrunde waren seine Wände 14 Ellen hoch; 14 Ellen betrug die Ausdehnung seines Oberteils; ich fügte ein Vorderdach hinzu und schloss es; ich belud es (vgl. 𒌷𒌷) am 6. Tage, ich . . . am 7., sein Inneres teilte ich am 8. Tage“. — *karâhu* ist, da *kirḥu* (mit 𒌷) wohl sicher „Wall“ bedeutet (vgl. PEISER in SCHRADER'S *Keilschriftl. Bibliothek*, Bd. I, S. 88 f. zu Asum. II, 105 und Khors. 126. 134), wahrscheinlich zu aramäisch 𐤊𐤊𐤕 zu stellen; s. schon DELITZSCH, *Stud.*, S. 16. *karḥisa* steht für *karḥitsa*. — Z. 57 ist *ši* natürlich kein Suffix, sondern (vgl. K. 4338, col. VI, 36) = *mahru*, *pânu*. Wie ich höre, ist auch Prof. HAUPT auf dieselbe Erklärung gekommen, was mir die

I R 7, III, 7; V, 3), *iknuš* (V R 65, II, 45 Var.), *teppesš* (Neb. II, 1), *liššir* (V R 65, 26 b) und vielleicht *ebur* (Z. 38) bei 𐤁𐤀𐤍 bleiben können, zumal die Bedeutung passt.

Z. 75, deren Anfang fast unleserlich geworden ist, möchte ich restituieren: $\text{𐤀𐤍𐤁𐤀𐤍} \text{ 𐤀𐤍𐤁𐤀𐤍} \text{ 𐤀𐤍𐤁𐤀𐤍}$ und *kan is guggulle* lesen; *guggûlu* ist, wie auch das in der linken Columne von S^b 284 stehende $\text{𐤀𐤍𐤁𐤀𐤍} \text{ 𐤀𐤍𐤁𐤀𐤍}$ („dessen Wurzeln im Wasser sind“) andeutet, = hebr. רֹאשׁוֹׁם „Rohr“ (vgl. Ps. 83, 14; Jes. 17, 13); dieselbe Bedeutung fordert auch Z. 97: *gug-gul-li*. — *kanû* hat wie hier, so z. B. auch Z 149; Neb. VI, 22; VIII, 42; IX, 40 eine allgemeinere Bedeutung. Vielleicht hat G. SMITH das Richtige getroffen, indem er „Schilfrohruder“ übersetzte.

Z. 87 ff. ist schon häufig zu erklären versucht worden, aber, wie mir scheint, mit wenig Glück. Meiner Ansicht nach kann 𐤀𐤍𐤁𐤀𐤍 -*nu* hier weder „Abend“ (פֶּנַח) noch „Morgen“ (בֹּנָה = „hell sein“) bedeuten, sondern es muss, wie in Z. 54, durch „Bau“ übersetzt werden; vgl. NE XI, 18; V R 65, II, 21; Khors. 187 etc. — *attâri* ist, wie sonst, so auch hier I, 2 von אֲתָרִי „an den Tagen (יָמֵי אֲתָרִי) als ich seinen (des Schiffes) Bau leitete, hatte ich den Tag über Furcht aufzuschauen“. Das einzige ungewöhnliche ist, dass *elippu* hier als Masc. gebraucht ist; aber das ist auch sonst der Fall, vgl. Z. 23 Var. und Z. 59; s. ferner Z. 91, wo *ekallu* als Masc. gebraucht ist (geg. Sanh. VI, 27; Asarh. IV, 49 etc.), und Z. 153, wo sich *-šu* auf *Istar* bezieht.

Zum Schlusse möchte ich noch eine Bemerkung über das Landungsgebiet des Schiffes anfügen. Nach Eusebius landet die Arche in Armenien auf den kordyäischen Bergen; Xisuthros und seine Begleiter erhalten dann die Weisung, nach Sipara zurückzuwandern und die vergrabenen Schriften¹⁾ wieder an das Tageslicht zu befördern. Nach dem

1) Ein Kasten, in dem solche Schriften verwahrt wurden, heisst (*a*)*elātu*; vgl. Tigl. VII, 105; V R 42, I, 17, wo 𐤀𐤍𐤁𐤀𐤍 (*a-lal*) 𐤀𐤍𐤁𐤀𐤍 durch ŠU (= *ilal*)-*lum* erklärt wird, und die Auseinandersetzung bei Lotz, *Tigl.*, S. 180.

keilinschriftlichen Bericht landet Adraḥasis auf dem Berge Nizir, den wir gemäss Asurn. II, 33 (für *Babite* vgl. SCHRADER, KGF 270. 279 zu Asurn. II, 52) in den heutigen Karatschak-Bergen suchen müssen. Sollten vielleicht beide Namen identisch sein, sodass anzunehmen wäre, Eusebius hätte das Land Armenien aus der Bibel acceptiert, dagegen die kordyäischen Berge aus dem Bericht des Berossus? M.

La langue eissienne ou kassite, non cosséenne.

Par J. Oppert.

Une opinion erronée, énoncée avec assurance et soutenue par un certain talent de mise-en-scène, a cela de funeste qu'on ne parvient à l'écarter que difficilement et lentement: semblable à une tache d'huile, elle s'étend et à mesure qu'on la laisse vieillir, elle résiste longtemps à toutes les benzines possibles. On se demande souvent avec étonnement comment elle ait pu prendre naissance et se propager sans contradiction. Quand des objections sensées se produisent, on fait semblant d'en ignorer l'existence et d'en méconnaître la gravité.

Il y a 25 ans, j'ai découvert l'existence de la langue des Elamites.¹⁾ Mr. FR. DELITZSCH lui a consacré un livre érudit qu'il a intitulé „*Die Sprache der Kossäer*“. Le travail contient des aperçus justes à côté de thèses inacceptables et déjà écartées. Mais ce qui est surtout faux, c'est le titre même du livre. J'ai déjà, dans une critique publiée en allemand dans «*l'Orient de Vienne*», en 1885, fait ressortir l'entière inexactitude de cette dénomination ethnographique.

Dans la *Revue d'Assyriologie*, vol. I, j'ai fait un travail sur la langue sémitique des Elamites. Ce dernier nom

1) *Expéd. en Més.*, t. I, p. 265.

ne contient aucune erreur, mais une tablette publiée par Mr. BEZOLD nous démontre que les Assyriens appelaient cet idiome celui de *Kassû*, et autorise ainsi l'appellation «Kassite» proposée déjà par Mr. SAYCE. Cette donnée nous met sur la véritable voie. Comment les auteurs les plus anciens tels qu'Eschyle et Hérodote appellent-ils le pays que nous désignons sous le nom de Susiane? Ils ignorent tous les noms sauf celui de la *Cissie*.

Strabon dit expressément que ce fut le nom de la contrée appartenant au bassin du Tigre, qui chez les écrivains postérieurs à Alexandre prit le nom de «Susiane» et d'«Elymaïde»; il nous a conservé le nom de Cissia qu'Eschyle dans son «Ethiopis» donne à la mère de Memnon, le héros de Suse. C'était la personnification du pays tout entier. Pour le peuple, Hérodote ne connaît que le nom de Cissiens, il parle lors de l'histoire de Zopyre, des portes «cissiennes» de Babylone, c'est-à-dire, des portes qui ouvraient la route d'Elam. Les Erétriens furent relégués en Cissie dans la ville d'Ardericca, ville qui se retrouve dans les inscriptions d'Assurbanabal (V R 5, 51) sous le nom d'*Urdalika*. La Cissie, dans laquelle était située Suse, formait le huitième district (*νόμος*) de la monarchie de Darius. Voilà donc le pays de *Kassû* rétabli et retrouvé dans le nom de la Cissie.

Et les Cosséens? Eux aussi se retrouvent dans les textes susiens sous le nom de *Kussu*, et les Grecs, comme les inscriptions cunéiformes les distinguent absolument des Cissiens. Ils occupaient un pays tout différent, voisin de la Médie, et c'est en faisant la description de la Médie que Strabon mentionne les noms des tribus nomades et sauvages, des Uxiens, des Amardes, et des Cosséens. Il ne vient pas à l'esprit du géographe grec de les confondre ou de les identifier le moins du monde avec les compatriotes de Memnon. Il nous dit: que ces tribus recevaient du roi du Perse un tribut pour lui assurer la tranquillité des pays avoisinants. Ces brigands montagnards ne re-

présentaient aucune civilisation, et Alexandre fut obligé de les soumettre par la force et par la ruse (Arr. VII, 15; Plut. Alex. c. 72; Polyæn, Strateg. IV, 3, 21). Antigone leur fit une désastreuse campagne (Diod. XIX, 92; Polybe V, 44, 7). Pline (VI, 35) les cite également. Mais nulle part, ils sont regardés comme ayant le moindre rapport avec les Cissiens, les Elamites, ou les Susiens.

Il n'est pas même sûr que les Cosséens aient le moindre rapport avec les Cussites, mais en tout cas ils sont absolument différents des Cassites, qui eux les Cissiens représentaient bien mieux la fable des Ethiopiens (Odys. I, 23, 24): *Αἰθίοπες, τοὶ διχθὰ διδαίεται, ἔσχατοι ἀνδρῶν, οἳ μὲν δυσσομένον Ὑπερίονος, οἳ δ' ἀνιόντος*. La langue sémitique, qui était l'idiome de la dynastie des onze rois régnant de 2506—2202 a. J. C., doit donc être nommée *kassite* ou *cissienne*, c'est celle qui apparaît dans les noms de *Sumu-abi*, de *Hammurabi*, de *Samsu-ilūna*, mots qui se traduisent par «*Sumu* est mon père», «*issu* d'une race prospère», «*serviteur* de notre dieu». Je laisserais passer le nom d'«*Elamites*» qui désigne un peuple sémitique, si, par une confusion facile à comprendre, les Assyriens n'appliquaient pas à la langue touranienne du suso-médique, la dénomination de la langue d'Elam.

Mais avant tout, le nom faux des Cosséens, «*kossäisch*» est à effacer, comme contraire à toutes les données historiques connues, et à remplacer par celui de Kassites ou mieux par celui de Cissiens. Le nom antique de *Kassū* a survécu dans la *Κισσία* des Grecs.



Aus einem Briefe des Herrn Director K. Vollers

an P. Jensen.

Kairo, den 23. Nov. 1888.

..... In dem soeben erschienenen dritten Bande seiner *kleineren Schriften* hält FLEISCHER an der Ableitung des palästino-arabischen *mânda* vom persischen *mâneh* «das Rückständige» fest. Läge es bei der Stätigkeit vorderasiatischer Verhältnisse nicht näher, dies *manda* = „Sold“ auf das aus 'Ezrâ bekannte מרה (מנרה) „Abgabe“, das im Assyrischen als *manda(n)tu* auftritt, zurückzuführen? Zwar ist die Bedeutung eine andere geworden; vielleicht hatte auch das alte מרה neben der biblischen Bedeutung die der vom Heerführer an die Truppen zu leistenden „Gabe“

Aus einem Briefe des Herrn Dr. H. Winckler

an C. Bezold.

Berlin, den 5. November 1888.

..... Die babylonisch-assyrischen schätze des Bulaqer museums kann ich Ihnen leicht aufzählen. sie bestehen 1) aus einem backstein Assurnâsirpal's mit dessen genealogie; 2) aus einigen abgüssen von thoncyllindern der von mir ZA I, 337—48 nach abgüssen im Berliner museum veröffentlichten inschrift, und des bekannten *Nin-mag*-textes. im ganzen sind etwa zehn exemplare vorhanden, die ich natürlich, da sie für unsere wissenschaft weiter keinen wert besitzen, nicht näher untersucht habe. ich sehe aus den PSBA 1888, p. 490, dass die herren MASPERO und SAYCE sich durch die angaben von Arabern haben täuschen lassen, und diese „*antika's*“, welche höchst wahrscheinlich einer Bagdader fabrik (vgl. ZA I, 337) entstammen, für echt ansahen und in Tel-Defenneh (SAYCE

a. a. O.) gefunden sein liessen. es ist aber nicht der geringste zweifel, dass wir es lediglich mit abgüssen zu tun haben. 3) befinden sich in Bulaq etwa 60 tafeln und bruchstücke des Tell-el-Amarna-fundes. da ich, in den *Sitzungsberichten der Kgl. Preuss. Ak. d. Wiss. zu Berlin*, über die interessantesten daraus (eine assyrische von *Aššuruballit*, eine in unbekannter, „hethitischer“ (?) sprache) ausführlicheren bericht erstatten werde, so möge hier ein hinweis darauf genügen. ein verzeichnis sämtlicher mir zugänglich gewesener tafeln wird in der *Zeitschrift für ägyptische Sprache* erscheinen. die textpublication ist auch bereits in angriff genommen und ist zu hoffen, dass, wenn nicht unerwartete hindernisse eintreten, um ostern 1889 ein teil davon wird ausgegeben werden können.

Der von BUDGE, PSBA 1888, p. 562 angenommene Burnaburias II. hat keine existenzberechtigung. die liste der betreffenden könige ist (vgl. *synchr. gesch.*):

Karaindas

(lücke?)

Ris-takullima-Sin (?) (Berliner und Bulaqer tafeln)

Kurigalzu I. (kommt auch auf einer Berliner tafel vor. vgl. übrigens schon meine bemerkung ZA II, 308, n. 1)

Burnaburias

Kurigalzu II. siḫru.

Der irrthum von BUDGE beruht darauf, dass er glaubte, *Burnaburias* sei als Sohn von *Karaindas* bezeugt, was nicht der fall ist.¹⁾

Der a. a. o. p. 554 erwähnte *Mi-im-mu-ri-ia* ist *Menhepru-Ra* d. i. Thutmosis IV., der vater Amenophis' III. (Nimmuria's). so nach einer Berliner tafel. was den ebendasselbst erwähnten *Im-mu-ri-ia* betrifft, so möchte ich Sie doch bitten, ehe ich eine vermuthung über ihn äussere, sich zu vergewissern, ob No. 70, z. 1 der Londoner samm-

1) Vgl. oben, S. 376 und N. 1. — Red.

lung nicht vielmehr [a-na¹)] *Ni-im-mu-ri-ia* zu lesen ist²).

Mit dem wunsche, dass die publication der Londoner texte mit gleichem eifer und mit gleicher promptheit fortgesetzt werden möge,

Berichtigung.

Auf eine, wie mir scheint der nötigen Klarheit entbehrende, *Explanation* des Herrn Prof. Dr. PAUL HAUPT in den *Proceedings* der *American Oriental Society* 1888, May, p. XXVIII, sehe ich mich veranlasst zu bemerken, dass ich nicht nur, wie unser geschätzter Fachgenosse sehr richtig sagt, Herrn Prof. Dr. JACOB BARTH nicht eingeladen, einen Gegenartikel gegen HAUPT's Aufsatz „*Ueber das assyrische Nominalpräfix na*“ für unsere *Zeitschrift* zu schreiben, sondern auch die mir von Herrn Prof. HAUPT aus eigenem Antriebe übersandten Druckbogen seines genannten Aufsatzes, die ich vom 7. September nachmittags bis zum 11. October früh, 1887, in Händen hatte, niemanden gezeigt oder deren Inhalt mitgeteilt habe.

London, 1. 12. 88.

Carl Bezold.

1) So ist zu ergänzen wegen des folgenden *kibi*: „zu sprich“.

2) Ich bin vorläufig ausser Stand, das Original der betr. Inschrift zu Rate zu ziehen. — *Bezold*.

Bibliographie.

- Adler, C.** — The views of the Babylonians concerning life after death: Andover Rev. 1888, July, p. 92—101.
- Note on the Collection of Oriental Antiquities in the National Museum at Washington: Proceed. Amer. Oriental Society, May, 1888, p. XXVII—XXVIII.
- Note on Babylonian Inscription discovered at Tell el Amarna and now in the British Museum: the American (Philadelphia, Pa.) 1888, June 16.
- A Babylonian Expedition; *ibidem* 1888, March 24.
- Amiaud, A.** — Sirpourla d'après les inscriptions de la collection de Sarzec: extr. de la Revue archéologique, Paris 1888. 19 pp. in gross-8^o.
- Esarhaddon II.: the Babylonian and Oriental Record II, No. 9, p. 197—201.
- Ball, C. J.** — Iranian Names among the Hetta-Hattè: Proceed. Soc. Bibl. Arch. 1888, p. 424—36.
- New Readings of the Hieroglyphs from Northern Syria: *ibidem*, p. 437—49.
- Barth, J.** — Vergleichende Studien. II. Uralte pluralische Analogiebildungen: Zeitschr. d. D. Morg. Ges. XLII, S. 341—358.
- Bent, J. Th.** — Hamdi Bey: the Contemporary Review, November, 1888, p. 724—33.
- Bertin, G.** — Abridged Grammars of the Languages of the cuneiform inscriptions. Kritik darüber: the Athenæum 1888, No. 3184, p. 584—5.
- Bezold, C.** — Remarks on some unpublished Cuneiform Syllabaries, with respect to Prayers and Incantations, written in interlinear form: Proceed. Soc. Bibl. Arch. 1888, p. 418—23 (and 4 plates).
- Babylonisch-assyrische Keilschrift-Thontafeln aus Aegypten: Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1888, Nr. 291, S. 4281—2.
- Kritik über Tiele's „babylonisch-assyrische Geschichte“ I. und II. Teil: Histor. Zeits., N. F., Bd. XXV, S. 125—9.

- Bonavia**, E. — The Cone-fruit of the Assyrian monuments: the Babylonian and Oriental Record II, N° 8, p. 173—78;
— Physiology among the ancient Assyrians: *ibid.*, N° 11, p. 255—6.
- Boscawen**, W. St. C. — Shen-nung and Sargon: *ibid.*, N° 9, p. 208—9.
— Babylonian Canals: *ibid.*, N° 10, p. 226—33; N° 11, p. 263.
- Brown**, Fr. — The Babylonian „List of Kings“ and „Chronicle“: the Presbyterian Review 1888, p. 293—9.
- Brunengo**, P. G. — Il Nabucodonosor di Giuditta. Disquisizione biblico-assira. Estratto dalla Civiltà Cattolica, Serie XIII, Vol. III—X. Roma (A. Befani) 1888. 221 pp. in 8°.
- Budge**, E. A. W. — On a Babylonian Weight with a Trilingual Inscription: Proc. Soc. Bibl. Arch. 1888, p. 464—6.
— On Cuneiform Despatches from Tûshratta, King of Mitanni, Burraburiyash the son of Kuri-Galzu, and the King of Alashiya to Amenophis III, King of Egypt, and on the Cuneiform Tablets from Tell el Amarna: *ibidem*, p. 540—69 (and 9 plates).
- Delattre**, A. — Les travaux hydrauliques en Babylonie: Extr. de la Revue des questions scientifiques, oct. 1888. Bruxelles 1888. 59 pp. in 8°.
— L'exactitude et la critique en histoire d'après un assyriologue. Réponse à M. Sayce: Extr. du Muséon. Louvain 1888. 16 pp. 8°.
- E.** — Kritik über Friedrich Delitzsch's „assyrisches Wörterbuch“ etc., 2. Lief.: The Expositor 1888, N° XLV, p. 233—40; vgl. *ibidem*, N° XLVI, p. 320.
- Cuneiform tablets from **Egyptian** tombs: the Times 1888, Oct. 18th, N° 32,520.
- Evetts**, B. T. A. — An Assyrian religious text: Proceed. Soc. Bibl. Arch. 1888, p. 478 (and 2 plates).
A new Babylonian **Expedition** from America: the Independent 1888, June 28th, p. 811.
A Babylonian **Expedition's** Journey interrupted by a Rock: the World (New-York) 1888, Oct. 26th.
- Gelzer**, H. — Kritik über Ed. Meyer's „Geschichte des Alterthums“, Bd. I: Histor. Zeits., N. F., Bd. XXV, S. 114—125.
- Halévy**, J. — Les travaux de M. Jeremias et de M. Haupt sur la religion et la langue des anciens Assyriens: Revue de l'histoire des religions 1888, p. 338—48.
— Recherches bibliques. XIII—XIV [Extr. de la Revue des études juives 1888], p. 303—343.
- Hansen**, R. — Kritik über Tiele's „babylonisch-assyrische Geschichte“ I. und II. Teil: Neue philolog. Rundschau 1888, N° 6.
- Harper**, R. F. — Cylinder B of the Esarhaddon Inscriptions (48, 11—4, 315 Brit. Mus.; III R. 15—16), transliterated and translated: Hebraica 1888, April, p. 146—57.

- Harper, R. F.** — Kritik über Teloni's „chrestomazia assira“: *ibidem*, p. 187—8.
- Haupt, P.** — Explanation concerning a remark in the notes of the Prolegomena to a Comparative Assyrian Grammar: *Proceed Amer. Oriental Society*, May, 1888, p. XXVIII.
- Ueber das assyrische Nominalpräfix *na*: Sonderabdruck aus den Beiträgen zur Assyriologie und vergleichenden semitischen Sprachwissenschaft, Heft 1, Leipzig 1888 [?], S. 1—20.
- Die zwölfte Tafel des babylonischen Nimrodepos: *ibidem*, S. 49—79.
- Jastrow, M. jr.** — Some notes on “the Monolith Inscription of Salmaneser II.”: *Hebraica* 1888, July, p. 244—46.
- Jensen, P.** — Randglossen zu Fr. Delitzsch's „Assyrischem Wörterbuche“, Lieferung I: *Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes* II, S. 157—163.
- Ausruf, Frage und Verneinung in den semitischen Sprachen: *Zeitschrift f. Völkerpsych. und Sprachw.* 1888, Bd. XVIII, S. 419—30.
- Kuenen, A.** — „De Melecheth des hemels“ in h. VII en XLIV van Jeremia: Verslagen en Mededeelingen der Koninklijke Akademie van Wetenschappen, Afdeling „Letterkunde“. 3^{de} Reeks, Deel V. Amsterdam 1888, bl. 157—89.
- Lacouperie, T. de** — Wheat carried from Mesopotamia to early China: the Babylonian and Oriental Record II, N° 8, p. 184—92. — *Vergl. ibid.*, N° 11, p. 266.
- The fabulous fishermen of Babylonia and China: *ibid.*, N° 10, p. 221—6.
- Chips of Babylonian and Chinese palaeography: *ibid.*, N° 11, p. 257—63.
- Moritz, B.** — Zur Geographie und Ethnographie von Süd-Mesopotamien: *Verhandlungen der Ges. f. Erdkunde* 1888, S. 185—201.
- Müller, A.** — Bibliographie über Keilinschriften; *Orientalische Bibliographie* II (Berlin 1888), S. 143—6.
- Ohnefalsch-Richter, M.** — The wandering of art and religion in the Mediterranean: the Owl; science, literature and art. *Cyprus* 1888, N° 5, p. 34—40.
- Oppert, J.** — Inscriptions donnant les détails d'une éclipse de Lune: *Comptes rendus de l'Acad. des sciences*, t. CVII, n° 10, Paris 1888, p. 467—68.
- La condition des esclaves à Babylone et un contrat rappelant la légende de Sardanapale: *Extrait des Comptes rendus de l'Académie des inscriptions et belles-lettres, séances des 2 mars et 6 avril 1888.* Paris 1888. 16 pp. in 8°.
- Pinches, Theo. G.** — A contract-tablet of the tenth year of Darius: the *Academy* 1888, N° 850, p. 107 f.
- An Astronomical or Astrological Tablet from Babylon: the *Babylonian and Oriental Record* II, N° 9, p. 202—7.

- Pinches**, Theo. G. — A Babylonian Tablet: *Proceed. Soc. Bibl. Arch.* 1888, p. 526—9 (and 1 plate).
- Price**, Ira M. — Kritik über A. Amiaud's und L. Méchineau's „tableau comparé des écritures babylonienne et assyrienne“ und über Strassmaier's „Babylonische Texte etc.“, Heft 1: Reprinted from *American Journal of Archaeology*, Vol. III, Nos 3 and 4. 4 pp. in 8^o.
- Sayce**, A. H. — Fifteenth Address of the President, to the Philological Society, delivered at the anniversary Meeting: *Proceed. Philol. Soc.* 1888, May, p. 23—42.
- The old Babylonian characters and their Chinese derivates: *Nature* 1888, June 7th; vgl. the *Babylonian and Oriental Record* II, N^o 9, p. 218—20.
 - Literary Correspondence between Asia and Egypt in the century before the Exodus: the *Independent* 1888, June 28th, p. 801.
 - The discovery of correspondence between Asia and Egypt in the century before the Exodus: the *Guardian* 1888, N^o 2219, col. 869.
 - Babylonian Tablets from Tel el-Amarna, Upper Egypt: *Proceed. Soc. Bibl. Arch.* 1888, p. 488—525.
 - Kritik über Tiele's „babylonisch-assyrische Geschichte“ II. Teil: the *Academy* 1888, N^o 851, p. 121.
 - The Woman's Language of Chaldaea: *The Expositor* 1888, N^o XLVI, p. 319.
 - The tablets of Tell el-Amarna: the *Athenaeum* 1888, N^o 3183, p. 554; N^o 3184, p. 593.
 - Records of the Past, being English translations of the ancient monuments of Egypt and Western Asia. New Series. Vol. I. London (Bagster) [1888]. XII, 175 pp. in 8^o.
- Schrader**, Eb. — The cuneiform inscriptions and the Old Testament. Translated from the second enlarged German edition with an introductory preface by O. C. Whitehouse. Vol. II. London (Williams and Norgate) 1889. XV, 333 pp. in 8^o.
- Keilinschriftliche Bibliothek. Sammlung von assyrischen und babylonischen Texten in Umschrift und Uebersetzung. In Verbindung mit Dr. L. Abel, Dr. C. Bezold, Dr. P. Jensen, Dr. F. E. Peiser, Dr. H. Winckler herausgegeben. Band I. Mit chronologischen Beigaben und einer Karte von H. Kiepert. Berlin (H. Reuther) 1889. XVI, 218 Ss. in 8^o.
- Smith**, S. A. — Kritik über Brünnow's "a classified List" etc. und über Strassmaier's „Babylonische Texte etc.“, Heft 1: *Zeitschr. d. D. Morg. Ges.* XLII, S. 463—9.
- Strassmaier**, J. N. — Babylonische Texte. Inschriften von Nabonidus, König von Babylon (558—538 v. Chr.) von den Thontafeln des britischen Museums copirt und autographirt. Heft IV. Nr. 808—1134. Mit

- 5 Registern. Leipzig (Ed. Pfeiffer) 1889. X, 68 gedr. und 160 autogr. Seiten in 8^o.
- Les tablettes de **Tell-el-Amarna**: Journal des Débats 1888, Oct. 12; éd. du soir.
- The cuneiform tablets from **Tell el-Amarna**: the Athenaeum 1888, N^o 3182, p. 518—9. Vgl. ebend., N^o 3183, p. 554—5; N^o 3184, p. 593.
- Teloni**, B. — [Sulla conquista di Samaria,] Comunicazione alla Società Asiatica Italiana, Dicembre 1887: Giorn. della Società As. It. 1888, VIII—IX.
- Ward**, W. H. — On some Babylonian cylinders supposed to represent human sacrifices: Proceedings American Oriental Society, May, 1888, p. XXVIII—XXX.
- Wiedemann**, A. — Tell el Amarna. Thontafelfund: Jahrb. d. Vers. von Alterthumsfreunden in den Rheinl. 1888, S. 177.
- Winckler**, H. — Kritik über Jeremias' „die babylonisch-assyrischen Vorstellungen vom Leben nach dem Tode“: Berliner Philologische Wochenschrift 1888, N^o 28, Sp. 886—87.
- Nebuchadnezzar's artificial reservoir: Hebraica 1888, April, p. 174—5.

Berichtigungen.

- S. 129, Z. 19 l.: „Daten aus der Seleuciden- und“ st. „D. d. S.- aus und“.
- S. 203, N. 1, Z. 14 füge nach ~~✶~~ ein: „(vgl. DE-LITZSCH, *W. B.*, S. 124 f.)“.
- S. 235, Z. 28 l.: „vor einem“ st. „von einem“.
- S. 236, Z. 1 l.: „Concreteres“ st. „Correcteres“.
- S. 236, Z. 4 l.: „*kima ki-mi i-kam-mu-u*“ st. „*kima i-kam-mu-u*“.
- S. 236, Z. 21 l.: „sogut als“ st. „sogar als“.
- S. 237, Z. 33 l.: „*pabulum*“ st. „*palulum*“.
- S. 242, Z. 14 l.: „(d. i. II R 70, No. 16)“ st. „(als no. 16)“.

Abgeschlossen am 17. November 1888.

Akademische Buchdruckerei von F. Straub in München.











ULB Halle

3/1

000 026 603



D6 251



